

Das Sexualleben
der
Griechen und Römer
von
Univ. - Professor Dr. Th. Hopfner
I. Band, I. Hälfte

DAS SEXUALLEBEN DER GRIECHEN UND RÖMER

VON DEN ANFÄNGEN
BIS INS 6. JAHRHUNDERT NACH CHRISTUS

AUF GRUND DER LITERARISCHEN QUELLEN,
DER INSCRIFTEN, DER PAPYRI UND DER GEGENSTÄNDE
DER BILDENDEN KUNST SYSTEMATISCH-
QUELLENMÄSSIG DARGESTELLT

VON

UNIV.-PROFESSOR DR. THEODOR HOPFNER
IN PRAG.

*

1. BAND

Physiologie, Biologie und Pathologie
der männlichen und weiblichen primären und sekundären Sexual-
merkmale. Die Entmannung. Sexuelle Zwischenstufen und Zwitter.
Die Geschlechtsverwandlung. Libido, Sexualtrieb und Sexuellust.
Die Sinnesorgane als Einfallspforten der Libido und Sexuellust und
die ihnen entsprechenden Erregerkategorien am menschlichen
Körper. Libido durch Zauber erregt.

1. HÄLFTE

Die männlichen und weiblichen primären und sekundären Sexual-
merkmale. Die Entmannung. Sexuelle Zwischenstufen und Zwitter.
Die Geschlechtsverwandlung.



PRAG 1938

IN KOMMISSION BEI J. G. CALVE (R. LERCHE),
UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG.

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen,
vorbehalten. Copyright 1938. Printed in Czechoslovakia.

DEN HERREN
PRIVATDOZENTEN
MUD_{R.} ROBERT PAMPERL
UND
MUD_{R.} ANTON WOLDŘICH,
PRIMARIEN IN KOMOTAU,
IN VEREHRUNG UND DANKBARKEIT
GEWIDMET
VOM
VERFASSER.

VORWORT ZUM GESAMTWERK.

Trotz der unübersehbaren Fülle von Schriften über Griechen und Griechentum, Römer und Römertum, blieb das Sexualleben dieser beiden bedeutendsten Kulturvölker des Altertums bis in die jüngste Zeit nahezu unbeachtet, denn eingehendere Untersuchungen gab es bis zum Jahre 1927 nur über das Hetärenwesen und die Paederastie. Das ist umso auffälliger, als bei den Griechen als einem überaus sinnenfrohen und sinnlichen Volke nicht nur Mythologie, Religion, Kult, Philosophie, Ethik, Dichtung und Kunst, sondern auch das Alltagsleben des gesamten Volkes und des Einzelnen von Erotisch-Sexuellem stark beeinflußt waren, und die Römer auch in diesem Punkte die oft nur allzu gelehrigen Schüler der Griechen wurden. Obwohl der gewaltige Aufschwung der Biologie während der letzten sechzig Jahre auch die Verkettung von Geschlechts- und Kulturleben aufdeckte und obwohl als Folge dieser Erkenntnis eine ganze Reihe von Werken erschien, die sich die Darstellung des Sexuallebens einzelner Kulturvölker der Gegenwart zum Gegenstande der Forschung erwählten, blieben Griechen und Römer zunächst noch unbeachtet.

Da erschien endlich im Jahre 1927 das große Werk von Hans Licht „Sittengeschichte Griechenlands“, das in richtiger Erkenntnis, daß der Hauptnährboden der Völkersitte das Sexuell-Erotische ist, zum erstenmale auch das gesamte Sexualleben der Griechen zu erfassen suchte. Seine Darstellung aber ist nach vielen Richtungen hin lückenhaft: Zunächst fehlen die römisch-lateinischen Quellen fast gänzlich, obwohl infolge der engen Kultur- und Lebensgemeinschaft beider Völker schon seit dem Ausgang des 2. Jh. v. Chr. eine Sitten- oder gar Sexualgeschichte der Griechen ohne Aufarbeitung des lateinischen Quellenmaterials undenkbar ist. Weiter ist für die Griechen selbst die Zeit seit Christi Geburt außerordentlich kümmerlich behandelt, während doch gerade

erst die Jahrhunderte des römischen Kaiserreiches jene großartige Kultursynthese schufen, die die Grundlage der abendländischen Kultur werden sollte. Auch hat Licht den Eintritt des Christentums in die hellenistisch-römische Welt so gut wie völlig unberücksichtigt gelassen, obwohl die gewaltige Wandlung, die die neue Lehre namentlich auch in der weiteren Entwicklung der sittlich-moralischen Anschauungen innerhalb der Mittelmeerländer und weit über sie hinaus bewirkte, nicht mit Stillschweigen übergangen werden durfte, wenn man nicht Griechentum als Hellenentum und so viel zu eng auffassen will. Endlich hat Licht eine Reihe hochwichtiger Teilgebiete von zum Teil prinzipieller Bedeutung für das ganze Thema entweder überhaupt nicht berücksichtigt oder nur sehr oberflächlich behandelt. So fehlt das Medizinische (die Physiologie, Biologie, Pathologie und Hygiene des Sexuellen) völlig, obwohl Licht z. B. auch Pathologisches und Psychopathisches behandelte und behandeln mußte. Die Philosophie, z. B. bezüglich ihrer Einstellung zur Libido und Sexuallust, zur Prostitution und zur Ehe, ferner die Mythologie und Religion nebst dem Kult und den sog. Geheimkulten, die Paedagogik, die Jurisprudenz mit der Gesetzgebung und dem Prozeß- und Gerichtswesen sind nicht viel besser weggekommen. Musik, Tanz, Theater, Literatur streift er nur und Prostitution, Hetärenwesen und das durch die Ehe gebundene Sexualeben weisen überall große Lücken auf. Denn er hat die Quellen nicht ausgeschöpft. Das gilt vor allem für die hochwichtige und bisher überhaupt noch niemals in ihrem ganzen Umfange durchgearbeitete medizinische Literatur, aber auch für die Philosophen, Lexiko- und Glossographen und die Redner und die rhetorisch-grammatische Literatur, so daß seinem Werke der theoretische Unterbau fehlt, den bereits die Griechen selbst geschaffen hatten. Die riesige Masse der Kirchenschriftsteller vollends fehlt bei Licht naturgemäß fast gänzlich, obwohl gerade die Kampfschriften der Kirche gegen das Heidentum eine Fülle wertvollen Materials auch für die von Licht berücksichtigten Epochen liefern. Alle erwähnten Mängel haften auch der englischen Bearbeitung seiner „Sittengeschichte“ „Sexual life in ancient

Greece“ (London 1932) an, das diesen Titel zu Unrecht führt, ebenso wie bezüglich der Römer das Werk von Otto Kiefer (Sexual life in ancient Rome, London 1934), das sehr lückenhaft die Äußerlichkeiten behandelt, nirgends aber in die Tiefe strebend die Wurzeln aufzudecken sucht.

Im Jahre 1932 erschien das „Glossarium eroticum“ des Arztes Gaston Vorberg, vortrefflich, vor allem was das Medizinische betrifft, und da Vorberg Griechen und Römer gemeinsam behandelte, unübertrefflich, was die schwer erreichbaren Bilder anbelangt. Doch muß dieser Arbeit der Mangel jedes Schlagwortwerkes anhaften, d. h. daß es dem Leser kein einziges vollständiges, umfassendes und in sich geschlossenes Bild in entwicklungsgeschichtlicher Hinsicht bieten kann. Sein älteres Werk „Das Geschlechtsleben der Antike“ (München o. J.) ist ein Bilderwerk und ein Privatdruck, und letzteres besagt alles.

Ein ernstes, wissenschaftliches Werk dagegen ist das ausgezeichnete Buch eines zweiten Arztes, des Dr. med. Paul Kalthoff, „Das Gesundheitswesen bei Aristoteles“ (Berlin u. Bonn, 1934), das namentlich im Kap. 27 (S. 244/274) „Sexualität und Gesundheit“, aber auch an vielen andern zerstreuten Stellen zum ersten Male systematisch fast alles darstellt, was Aristoteles bezüglich des Sexuellen geschrieben hat; es ist zugleich ein gewichtiges Zeugnis für die hohe Bedeutung, die der Erforschung der antiken Medizin auch für das in Rede stehende Thema zukommt, mag auch bei Aristoteles nur zu oft der Philosoph den Arzt in den Hintergrund gedrängt haben.

Um den Licht's, Vorberg's und Kiefer's Werken anhaftenden Mängeln vorzubeugen und eine quellenmäßig kritische, d. h. streng wissenschaftliche Darstellung des ganzen ungeheuren Gebietes zu liefern, zugleich die erste überhaupt, machte sich der Verfasser des vorliegenden Werkes, als er vor nahezu zwölf Jahren an die Vorarbeiten ging, Folgendes zu den Hauptpunkten seines Arbeitsplanes:

1. Griechen und Römer, da das Sexual- und Kulturleben beider Völker gerade während jener Epoche nicht getrennt behandelt werden kann, da es seine Höhe und größte Expansionskraft erreichte;

2. Darstellung bis ins 6. Jh. n. Chr., d. h. bis zum Niederbruch der Antike als Kultureinheit;

3. Darstellung des Stoffes bis in seine äußersten Auswirkungen auf allen Gebieten, auch Darstellung des offensichtlich Erfundenen, Anekdotenhaften, Tendenziösen und Erlögenen, namentlich hinsichtlich historischer Persönlichkeiten;

4. Möglichst lückenlose Verarbeitung aller Quellen, vor allem der literarischen, was die Anlage von mehr als 50.000 Exzerpten aus mehr als siebenhundert griechischen und lateinischen, teils vollständig, teils nur fragmentarisch erhaltenen Autoren erforderte;

5. Strengster Quellennachweis auf jeder Seite unter dem Strich;

6. Vorlage aller wichtigen Stellen in vollständiger deutscher Übersetzung (der dichterischen in den alten Versmaßen), da der bloße Abdruck solcher Belege im Urtext oder ihre Wiedergabe in lateinischer Sprache bei ihrer Schwierigkeit infolge des oft zweideutigen und gesuchten Ausdrucks und der entlegenen Terminologie für alle Nichtphilologen, ja sogar auch für nicht auf diesem Spezialgebiete eingearbeitete Philologen nur einen Schlag ins Wasser bedeuten müßten;

7. Ausdehnung der Untersuchung auf die übrigen alten Völker wie die Ägypter, Babylonier, Assyrer, Syrer, Juden, Araber, Perser, Kelten, Germanen, Spanier, Etrusker, Skythen, Inder und sogenannte wilde Völker, soweit sie die alten Autoren berücksichtigen.

Das Werk, das eine längst empfundene Lücke unseres Wissens vom Leben der Antike und zwar in erster Linie als systematisch aufgebaute und quellenmäßig fundierte Materialsammlung ausfüllen und eine verläßliche Grundlage für kritische Einzeluntersuchungen liefern will, wendet sich an die Gelehrten einer großen Zahl von Wissenschaften, die unmittelbar oder mittelbar an dem

hier behandelten Stoff interessiert sind, also an die Altphilologen und Altertumsforscher nicht minder als an die Mediziner, Philosophen, Psychologen und Paedagogen, an die Religionswissenschaftler und Kirchenhistoriker, an die Kulturhistoriker und Folkloristen und an die Juristen und Rechtswissenschaftler. Möge es von den berufenen Vertretern dieser Wissenschaften in dem Sinne aufgefaßt und beurteilt werden, in dem es von dem Unterzeichneten verfaßt wurde, als wissenschaftliches Hilfsmittel für die Erweiterung unserer Erkenntnis vom Leben und von der Kultur der beiden bedeutendsten Völker des Altertums!

Gewidmet sei das Werk den Herren Privatdozenten MUDr. Robert Pamperl und MUDr. Anton Woldřich, Primarien in Komotau, dem einen als rettendem Helfer in schweren Stunden, dem andern als medizinischem Berater bei der Abfassung des Werkes.

Prag, am 7. April 1938.

Theodor Hopfner.

INHALTSÜBERSICHT DES 1. BANDES, 1. HALFTE.

Vorwort zum Gesamtwerk V

1. TEIL.

Allgemeines über die Physiologie der Geschlechtsorgane beider Geschlechter in der Urzeit und am Embryo, bzw. Foetus, über ihre natur-, bzw. gottgewollte Erschaffung und Lokalisierung als Zeugungsorgane; allgemeine Ausdrücke für sie.

1. Kapitel.

Ursprung der Menschheit; die Erschaffung, Differenzierung, bzw. Evolution der beiden Geschlechter in der Urzeit; die hermaphroditische Form als Urform; hermaphroditische Gottheiten und Tiere, Hermaphroditismus und Geschlechtsdifferenzierung am Embryo, bzw. Foetus 1

2. Kapitel.

Die Geschlechtsorgane als Gegenstände der heiligen Scheu, nicht der Schande, da sie die Natur, bzw. die Gottheit als Zeugungsorgane zweckmäßig erschuf und lokalisierte; entgegengesetzte Ansichten heidnischer Theosophen und christlicher Haeretiker 17

3. Kapitel.

Allgemeine Ausdrücke für das Geschlechts-, bzw. Zeugungsorgan bei Mann und Weib 20

2. TEIL.

Bau, Bestandteile, abnorme Bildungen, Krankheiten, Funktionen und Bezeichnungen der Geschlechtsorgane bei Mann und Weib:

1. Abschnitt.

Das Geschlechtsorgan des Mannes:

1. Kapitel.

Zusammenfassende Beschreibungen des gesamten männlichen Geschlechtsorgans 23

2. Kapitel.

Die Bestandteile des männlichen Geschlechtsorgans.

A. Die Rute und ihre Abschnitte:

Normale Länge der Rute, bzw. des Harnanges beim Manne im Gegensatz zum Weibe; Länge der Katheterröhren; die Muskulatur der männlichen Rute; die Rutenhaut; die Eichel mit der Vorhaut; Fehlen der Harnröhrenöffnung, bzw. Hypospadie, und die chirurgische Behebung dieser Anomalien; Bindungen (Verwachsungen, Strikturen) in der Harnröhre; die sog. Vorhautbinde (Kynodesme) zum Schutz der Vorhaut; Vorhautrisse; abnorme Kürze, bzw. angeborener oder erworbener Mangel der Vorhaut; Phimose und Paraphimose der Vorhaut; Verwachsungen der Vorhaut mit der Eichel; Geschwüre und Wucherungen an der Vorhaut oder Eichel, bzw. an beiden; das Sekret der Cowper'schen Drüsen und seine Bedeutung für die Vollziehung des Koitus; normale und abnormale Länge, bzw. Kürze der männlichen Rute (Hyper- und Hypogenitalismus); doppelte Ruten 24

B. Die Hoden und der Hodensack:

Ausdrücke für die Hoden und den Hodensack, zusammenfassende Beschreibungen beider Bestandteile; Muskulatur, Teile und Blutgefäße der Hoden, bzw. der zu den Hoden führenden Gefäße, die der Samenbereitung dienen; Hoden und Nieren, bzw. Leber, Rückenmark und Gehirn; der männliche Samen; seine materielle und pneumatische Substanz; Ursprung und Ausgestaltung beider Substanzen im Körper des Mannes; Samen und Blut, bzw. Rückenmark und Gehirn; der Kreislauf des Samens, der ihn pneumatisch und damit zeugungsfähig macht; Zweck der sogenannten Parastaten; die Hoden als Aufbewahrungs- bzw. Zubereitungsort des Samens; die Lehre des Aristoteles über die Hoden als Urheber der Erektion; der Descensus der Hoden in den Hodensack; Kryptorchismus; Atrophie der Hoden bei den Eunuchoiden; Krankheiten der Hoden und des Hodensackes: Entzündungen, Schwellungen, Neuralgien, Verhärtungen, Verschleimung; Hodenbrüche und Verwandtes; Fleischwucherungen, Aphthauschläge und Geschwüre an den Hoden; Erschlaffung der Hodenmuskulatur und des Hodensackes; Jucken, Räude und Vereiterung des Scrotums; Schutzvorrichtungen für die Hoden und den Hodensack gegen Verletzungen und Angriffe 40

3. Kapitel.

Die Funktionen des männlichen Geschlechtsorgans:

Die Erektion und Ejakulation:

Die Erektion durch Pneuma-, bzw. Blutzustrom bewirkt; äußere Ursachen der Erektion; Ausdrücke für erigieren und Erektion

tion; Tumeszenz und Detumeszenz; pathologische Erektionen: Die Satyriasis und der Priapismus;
 Die Ejakulation durch Pneuma, bzw. Zusammenziehung der Samengefäße bewirkt; Ausdrücke für ejakulieren und Ejakulation; Ejakulationsunvermögen bei vorhandener Libido und Erektion; die unfreiwillige Ejakulation (Pollution) im Schlaf (Traum) und im Wachen, teils pathologischer, teils nichtpathologischer Natur; der Kampf der christlichen Asketen, Einsiedler, Mönche und Priester gegen die Pollutionen; Schilderungen von Traumpollutionen, Ursachen und Voraussetzungen; der chronische Samenfluß 76

4. Kapitel.

Bezeichnungen für das männliche Geschlechtsorgan im schlaffen und erigierten Zustande 100

5. Kapitel.

Das männliche Geschlechtsorgan im Traum 107

2. Abschnitt.

Das Geschlechtsorgan des Weibes:

Sein Bau und seine Bestandteile, abnorme Bildungen, Krankheiten, Funktionen, Bezeichnungen:

1. Kapitel.

Die äußeren Teile:

Zusammenfassende Beschreibungen; die einzelnen Teile:

Die großen und die kleinen Schamlippen, die Schamspalte, der Venusberg, die Klitoris mit der Vorhaut, die Scheide mit dem Jungfernhäutchen; eingehende Beschreibung aller dieser Teile durch den Gynaekologen Soranus; seine Polemik gegen die Existenz des Hymens; die rautenförmige Gestalt des weiblichen Genitals und die dadurch bedingte schiffchenförmige Form der Urniergefäße und der Bidets 109

2. Kapitel.

Krankheiten und abnorme Bildungen:

Wassersucht der großen Schamlippen; abnorme Größe und Gestalt der Klitoris und ihre Bedeutung für die weibliche Homosexualität (Tribadie); der pathologische Klitorismus; abnorme, bzw. pathologische Scheidenschlösser, die Entjungferung und Koitus unmöglich machen, bzw. erschweren; abnorme Tiefe der Scheide und abnorme Enge, bzw. Weite des Scheideneingangs; Scheidenblähungen;

krankhafte Kälte des Cunnus; schleimige oder gallige Vulven; Verhärtungen und Kondylome; Würmer (Askariden) im Cunnus; übler Vulvageruch (die Weiber der Lokrer, Lemnier und Anagyruntier); Mißgeburt mit doppelter Vulva . . . 116

3. Kapitel.

Die inneren Teile:

Zusammenfassende Beschreibungen aller inneren Teile, namentlich durch den Gynaekologen Soranus;
 der Uterus und seine Teile; Ausdrücke für diese; die weiblichen Hoden (Eierstöcke) und der sogenannte weibliche Samen (d. h. der Kristeller); Anomalien: Die Kerkosis und die Phimose des Uterusmundes; Klaffen und Verhärtungen;
 die Funktion des Uterus, bzw. der Eierstöcke mit den Tuben beim Koitus und bei der Empfängnis; der Uterus als Lebewesen;
 Uterusbeschwerden und -Krankheiten, namentlich Lageveränderungen und Vorfall; der hysterische Stickkrampf; Uteruskrebse, -Geschwüre und -Ausflüsse 125

4. Kapitel.

Bezeichnungen für das weibliche Geschlechtsorgan 154

3. Abschnitt.

Venerische Krankheiten und sonstige Affektionen am Geschlechtsorgan des Mannes und des Weibes, bzw. an andern Körperteilen und Körperstellen als Symptome auch des Trippers (Gonorrhoe) und vielleicht des Schankers (Ulcus molle) und der Syphilis (Ulcus durum):

1. Kapitel.

Ausflüsse, sogenannte Samenflüsse (γονορροΐαι), aus den Geschlechtsorganen beider Geschlechter, höchstwahrscheinlich der Tripper (Gonorrhoe) 164

2. Kapitel.

A. Entzündungen und schmerzende Schwellungen an den Geschlechtsorganen des Mannes und des Weibes 173
 B. Geschwüre an den Geschlechtsorganen 177
 C. Der Bubo und Verwandtes 193
 D. Exantheme (Ausschläge) und Exkreszenzen (Wucherungen) an den Geschlechtsorganen 198
 E. Konkrete Fälle von Erkrankungen an den Geschlechtsteilen (Krankengeschichten) 203
 F. Belege für die Übertragbarkeit von Krankheiten und Affektionen an den Geschlechtsorganen durch den Geschlechtsverkehr; die Schwierigkeiten, die sich einer sicheren Beantwortung der Frage, ob es schon im Altertum Syphilis gab, entgegenstellen 208

4. Abschnitt.

Die Beschneidung, Ausschneidung und Vorhautverstümmelung als ritueller Brauch, Prophylaktikum gegen Genitalaffektionen oder als Eingriff, um die Lust beim Koitus zu steigern:

Den Griechen und Römern nur als Sitte afrikanischer und orientalischer Völker bekannt und von ihnen abgelehnt; Gründe für die Beschneidung, vor allem als Prophylaktikum gegen Genitalaffektionen, wie besonders den Karbunkel; Verbot der jüdischen Beschneidung durch Antiochos von Syrien und die Römer, was schwere Aufstände und Kriege zur Folge hatte; die hellenisierten Juden schämten sich ihrer Beschneidung und suchten sie chirurgisch wieder wettzumachen; Beschneidung bei Vorhaut- und Eichelgeschwüren; die jüdische rituelle Beschneidung und das Urchristentum; ihre Forderung durch Haeretiker; durch kaiserlich-römische Gesetze verboten und mit der Todesstrafe bedroht; Ausnahmsbestimmungen für Priester und Priesternachkommen;

die Ausschneidung der Mädchen;

die radikale Amputation der ganzen Vorhaut (Vorhautverstümmelung) bei gewissen wilden Völkern 214

3. TEIL.

Die sekundären Sexualmerkmale und die Sexualreife bei beiden Geschlechtern.

1. Abschnitt.

Die Sexualreife und die sekundären Sexualmerkmale beim männlichen Geschlecht.

1. Kapitel.

Die Zeit der Sexualreife und die Altersstufen:

Allgemeines über die Lebensalter und Lebensabschnitte. — Der Termin des Beginnes der Sexualreife bei den Knaben; Knabenalter, Ephebie und die sonstigen Altersstufen und Lebensabschnitte und ihre Temperamente. — Pubertät und Krankheiten 225

2. Kapitel.

Die sekundären Sexualmerkmale des männlichen Geschlechtes als Zeichen der erfolgten Sexualreife:

Wachstum des Gliedes, namentlich der Hoden; Hypergenitalismus bei Knaben und seine Bedeutung für die Paederastie. — Der „Bocksgeruch“ der Geschlechtsreifen. — Die Schamhaare, Körperhaare und der Bartwuchs. — Der Stimmbruch.

— Das Anschwellen der Knabenbrüste; Gynaikomastie bei Männern und Milchsekretion bei solchen und Tiermännchen.
 — Pubertät und Nase; Nasenbluten im Pubertätsalter; Schwellungen der Nasenschleimhaut in diesem Stadium und bei sexueller Erregung; der Nasenlockton der Paederasten und Pathici; abnorme Fröheife 237

3. Kapitel.

Die sexuelle Potenz und Impotenz:

- A. Die Erreichung der sexuellen Potenz, d. h. der Fähigkeit, das Glied zu erigieren, zu ejakulieren und den Beischlaf auszuüben, als Abschluß der Pubertätsperiode. Die Zeit der geschlechtlichen Vollkraft und des Erlöschens der Potenz. — Zeus und Herakles als Urbilder kräftigster Potenz; deren Hochbewertung; Prahlen mit starker Potenz; der hintereinander wiederholte Akt. Abnorm starke Potenz 255
- B. Angeborene schwache Potenz und die temporäre Impotenz sonst Potenter; ihre somatischen und psychischen Gründe; die schwache Potenz oder Impotenz der geistig Interessierten; das tragikomische Geschick des Impotenten. — Mittel, die temporäre Impotenz zu beheben; Diaetetik und Reizmittel (Stimulantia, Aphrodisiaka) aus allen Naturreichen, namentlich der Alkohol (Wein); Sympathie- und Zaubermittel; Salben, Gymnastik und Reiten; übertriebenes Reiten als schwächend. Die sogenannte Skythenkrankheit (νοῦσος θήλεια). — Mittel, die Potenz zu schwächen oder aufzuheben (die Sedativa) 261

2. Abschnitt.

Die Geschlechtsreife und die sekundären Geschlechtsmerkmale beim weiblichen Geschlecht:

1. Kapitel.

Die Zeit des Eintrittes der Geschlechtsreife bei den Mädchen

2. Kapitel.

Die sekundären Geschlechtsmerkmale des weiblichen Geschlechtes:

- A. Zusammenfassende Beschreibung bei Aristoteles;
 B. Uterus und sekundäre Geschlechtsmerkmale: Uterus, bzw. Menstruation und Brüste; das Anschwellen der Brüste; die jungfräuliche Brust; Brüsteformen; Krankheiten der Brüste;
 C. Scham- und Achselhaare; Androtrichie bei Weibern;
 D. Die Erweiterung des Beckens;
 E. Der „Stimmbruch“ der Mädchen;
 F. Die Menstruation: Termin des Beginnes der Menstruation (der Menarche); Menstruationsstörungen und -Beschwerden in diesem Zeitpunkte. — Die krankhafte Menstruation. —

Dauer der Menstruation; sie macht rituell unrein. — Menstruation und Sexualverkehr. — Die Eigenschaften des Menstruationsblutes; dieses Blut als Heilmittel. — Menstruationstreibende und -stillende Mittel. — Zu häufige und zu starke Blutungen und ihre Ursachen. — Die Menopause und „das gefährliche Alter“. — Die Abhandlung des Gynäologen Soranus über die Menstruation 315

4. TEIL.

Sonstige Unterschiede zwischen Mann und Weib.

1. Kapitel.

Sonstige somatische Unterschiede zwischen Mann und Weib:

Die Verschiedenheit der beiderseitigen (körperlichen) Temperamente; das männliche und das weibliche Becken; die männliche und die weibliche Harnblase, bzw. Harnröhre; Verschiedenheit der beiden Geschlechter bezüglich der Zahl der Rippen, der Schädelnähte, der Zähne, hinsichtlich des Pulses und der gesamten Körperkonstitution 363

2. Kapitel.

Die Vorzüglichkeit des Mannes vor dem Weibe im allgemeinen wie auch ganz besonders hinsichtlich des Charakters:

Der Charakter des Mannes und des Weibes; die schlechten Charaktereigenschaften des Weibes: Seine Geilheit und sexuelle Unersättlichkeit, seine Eifersucht, Frechheit, Verschlagenheit, Treulosigkeit, Verschwendungssucht, Streitsucht, Zornmütigkeit und Grausamkeit.

Die Zurücksetzung des weiblichen Geschlechtes im öffentlichen und privaten Leben; der Kampf für die Gleichberechtigung beider Geschlechter, namentlich hinsichtlich der Erziehung; gelehrte Frauen und Philosophinnen 367

5. TEIL.

Die Eunuchisierung als Mittel, die Geschlechtsreife und die sekundären Geschlechtsmerkmale hinauszuschieben, bzw. völlig zu verhindern; die Entmannen:

1. Abschnitt.

Die Eunuchisierung männlicher Individuen:

1. Kapitel.

- A. Die Entmannung von Knaben durch Auflegen von Medikamenten auf den Hodensack, bzw. Einnehmen von solchen
- B. Die Entmannung durch Zerstörung der Hoden auf mechanischem oder chirurgischem Wege, d. h. durch Zerdrücken der (kindlichen) Hoden oder Ausschneiden (Kastration),

bzw. durch Amputation des ganzen Geschlechtsorgans; Ausdrücke für entmannen, Entmannung und Entmannte; die verschiedenen Arten der Entmannten 382

2. Kapitel.

Die effeminierenden Folgen der Hodenzerstörung in physischer und psychischer Hinsicht durch Lahmlegung der Auswirkung der Hodensekretion auf die gesamte physische und psychische Ausgestaltung des Knaben zum Manne und teilweise auch des bereits sexuell reifen Individuums. Körperliche und seelische Besonderheiten der Entmannten, vor allem auch auf sexuellem Gebiete; die daraus resultierende Selbstentmannung bei Christen und Haeretikern und die Anstellung Entmannter als Frauenhüter 389

3. Kapitel.

Die Kohabitationsunfähigkeit der Entmannten:

Sie war keineswegs immer ausgeschlossen und auch ihre Libido blieb oft bestehen. Worin besteht der Geschlechtsgenuß der Entmannten beim Akt? Frauen lassen Jünglinge entmannen, um mit ihnen ohne Folgen den Beischlaf zu genießen. Verheiratete Entmannte; Eunuchen aus gewissen Klöstern ausgeschlossen 393

4. Kapitel.

Der Ausfall der sekundären Geschlechtsmerkmale und andere körperliche Defekte und Besonderheiten der Entmannten. Sie bleiben von gewissen Krankheiten verschont; ihr Harn als Heilmittel 397

5. Kapitel.

Die Entmannten wegen ihrer körperlichen und namentlich psychisch-moralischen Defekte verachtet und verhöhnt, auch als böses Omen betrachtet, doch andererseits als treu und verlässlich gerühmt 403

6. Kapitel.

Historische Eunuchen; ihre unheilvolle Rolle an orientalischen und europäischen Fürstenhöfen 406

7. Kapitel.

Eunuchen zur homosexuellen Hingabe mißbraucht, namentlich entmannte Knaben; ihre physisch bedingte Neigung hiezu; sie hassen ihre Verstümmelter und suchen sich zu rächen. Entmannung als Strafe 418

Anhang.

Die religiös-kultische Kastration und Selbstentmannung:

- Die Sagen von der Entmannung, bzw. Selbstentmannung des Agdistis und Attis, Esmunos und Kombabos; Selbstkastration im Dienste der Magna Mater Kybele (die Gallen), der Ma-Bellona, des Oberpriesters der ephesischen Diana, der Skopzen in Rußland; das jüdische Verbot der Entmannung; Christentum und Kastration 421

8. Kapitel.

- Das kaiserlich-römische Verbot der Entmannung 433

2. Abschnitt.

- Die Eunuchisierung weiblicher Individuen 435

6. TEIL.

Eunuchoide, sexuelle Zwischenstufen, Zwitter.

1. Kapitel.

- Eunuchoide und sexuelle Zwischenstufen, d. h. feminine Männer und maskuline Weiber; die Amazonen, die Viragines und die Mode-Virilität der Damen der römischen Kaiserzeit . . . 435

2. Kapitel.

Die Zwitter:

- Sagenhafte Zwittervölker; Beschreibung der zwitterhaften Geschlechtsteile und Einteilung der Zwitter in vier Gruppen durch den Arzt Leonides. Zwitter sexuell mißbraucht. Geschlechtsbetätigung eines männlichen Scheinzitters mit Mädchen; der Sophist Phavorinos als Zwitter; Beseitigung von Zwittern als unglückbedeutend von Staatswegen, desgleichen von tierischen Zwittern 441

7. TEIL.

Die Geschlechtsverwandlung: Aus scheinbar weiblichen Individuen werden männliche:

- Mythische und historische Fälle. Auch solche Geschöpfe wurden als unheilbedeutend von Staatswegen beseitigt. Geschlechtsverwandlung bei Tieren 449

DIE 2. HÄLFTE DES 1. BANDES

wird Folgendes enthalten:

Der Sexualtrieb, die sexuelle Begierde (Libido), der Attraktionstrieb und die Sexuallust.

Die Sinnesorgane als Einfallspforten der Libido und der Sexuallust und die ihnen entsprechenden Erregerkategorien der Libido und Sexuallust am menschlichen Körper in Natur und Nachbildung. Libido durch Zauber erregt.

1. TEIL.

Ausdrücke für sexuell erregt sein und Verwandtes.

2. TEIL.

Das Wesen des Sexualtriebes und der Libido.

Die elementare Gewalt der Libido über beide Geschlechter, über die gesamte belebte Natur und über die Götter.

3. TEIL.

Die Ursachen der Libido:

1. Kapitel.

Die Libido als göttliche, daemonische, astrale oder teuflische, dh. von außenher, über den Menschen kommende Gewalt.

2. Kapitel.

Sexualtrieb und Libido als in der menschlichen Seele selbst liegende Kraft, bzw. als Seelenteil.

3. Kapitel.

Sexualtrieb und Libido durch den Körper, namentlich durch gewisse seiner Organe, ferner durch Klima, Volks- und Rassenzugehörigkeit und endlich durch lokale und sonstige Lebensverhältnisse bedingt.

4. TEIL.

Die Physiognomik des Erotisch-Wollüstigen.

5. TEIL.

Die Bewertung des Sexualtriebes, der Libido und der Sexuallust. Letztere als höchstes Gut oder ärgstes Übel.

6. TEIL.

Berüchtigte, zum Teil psychopathische Lustmensen (erotomane Männer und nymphomane Weiber).

Besonders geile Tiergattungen als Vergleichsobjekte mit libidinösen Menschen.

Die Sinnesorgane als Einfallspforten der Libido und der Sexuallust und die ihnen entsprechenden Erregerkategorien der Libido und Sexuallust am menschlichen Körper in Natur und Nachbildung.

1. HAUPTTEIL.

Das Auge als Einfallspforte der Libido.

1. Abschnitt.

Allgemeines; die stufenweise Entwicklung des Begehrens vom Anschauen bis zum Genießen; das Auge als Quell des Eros und der Libido.

2. Abschnitt.

Die Hochbewertung der Körperschönheit in Natur und Nachbildung mit Rücksicht auf die durch das Auge vermittelten Wollustreize.

1. Kapitel.

Die Körperschönheit des weiblichen Geschlechts im Allgemeinen und hinsichtlich bestimmter seiner Teile.

2. Kapitel.

Die Hochbewertung der Körperschönheit des männlichen Geschlechts.

3. Abschnitt.

Steigerungs- und Hervorhebungsmittel der Schönheit und des Wollustreizes des ganzen Körpers oder bestimmter seiner Teile durch die Nacktheit beim Sport, Gelage und im Bade, durch die Reizkleidung und durch bewußte Exhibition, namentlich beim Tanz und Symposion.

2. HAUPTTEIL.

Das Ohr als Einfallspforte der Libido und Sexuallust und die wollusterregenden Gehörs wahrnehmungen: Die stimulierende Kraft der Instrumentalmusik und ihrer Elemente, des Rhythmus und der Harmonie, der Vokalmusik, der Rhythmen der gebundenen Sprache und der obszöenen Reden, Spässe, Zoten, des Pornographischen und Kakemphatons.

3. HAUPTTEIL.

Libido und Sexuallust durch gleichzeitige Gesichts- und Gehörs wahrnehmungen erregt: Die Theateraufführungen: Die Tragödie, Komödie, das Satyrspiel, der Mimus und Pantomimus, die Volkspossen und die berufsmäßigen Spaßmacher.

4. HAUPTTEIL.

Die Nase als Einfallspforte der Libido und Sexuallust und die wollusterregenden Geruchswahrnehmungen.

5. HAUPTTEIL.

Der Tastsinn als Vermittler der wollusterregenden Reize: Der Kuß und seine Entartungen, die Attraktation der erogenen Zonen.

6. HAUPTTEIL.

Libido durch Zauber erregt: der Liebeszauber.

Verzeichnis der Abkürzungen.

- Anangaranga* = Liebe im Orient: Anangaranga, die Bühne des Liebesgottes. Erste vollständige deutsche Ausgabe, herausgegeben von Dr. F. Leiter u. Dr. Hans H. Thal. Wien—Leipzig 1929.
- BLSW* = Bilderlexikon: Kulturgeschichte I 1928,, Literatur und Kunst II (1929), Sexualwissenschaft III (1930), Ergänzungsband IV (1931), Wien—Leipzig, Verlag f. Kulturforschung.
- Garten* = Liebe im Orient: Der duftende Garten des Scheik Nefzaui, erste vollständige deutsche Ausgabe, herausgegeben von Dr. F. Leiter u. Dr. Hans H. Thal. Wien—Leipzig 1929.
- Hopfner, Fontes* = Th. Hopfner, Fontes historiae religionis Aegypticae, I—V, Bonn, Marcus u. Weber, 1922/24.
- OZ* = Griechisch-ägyptischer Offenbarungszauber I/II (Stud. zur Palaeographie u. Papyruskunde XXI, XXIII), Leipzig 1921, 1924.
- Kamasutram* = Liebe im Orient: Das Kamasutram des Vatsyayana, erste vollständige deutsche Ausgabe, herausgegeben von Dr. F. Leiter u. Dr. Hans H. Thal, Wien—Leipzig 1929.
- Licht* = Hans Licht, Sittengeschichte Griechenlands, 3 Bände und ein Ergänzungsband, Zürich 1927, 1928.
- Moll, Handbuch* = Moll Albert, Handbuch der Sexualwissenschaft, Leipzig 1912.
- Pr.* = *Preisendanz*, Papyri Graecae magicae, Leipzig I/II, 1928, 1931.
- Rohleder* = Rohleder Josef, Vorlesungen über das gesamte Geschlechtsleben des Menschen, 4. Auflage, Berlin 1920.
- Rosenbaum* = Dr. Jul. Rosenbaum, Geschichte der Lustseuche im Altertume, 8. Auflage, Berlin 1921.
- Vorberg, G. E.* = Dr. Gaston Vorberg, Glossarium eroticum, Stuttgart 1932.
-

PHYSIOLOGIE, BIOLOGIE UND PATHOLOGIE DES MÄNNLICHEN UND WEIBLICHEN GESCHLECHTSAPPARATES UND DER SE- KUNDÄREN GESCHLECHTSMERKMALE BEIDER GESCHLECHTER.

1. HAUPTTEIL.

Die primären Geschlechtsmerkmale beider Geschlechter.

1. TEIL.

Ursprung der Menschheit. Die Schaffung, bzw. Differenzierung der beiden Geschlechter in der Urzeit. Hermaphroditische Gottheiten und die hermaphroditische Form als Urform. Hermaphroditismus am Embryo und Foetus.

„Erde“, erzählen die Griechen,¹⁾ „brachte zuerst den Menschen hervor; eine schöne Gabe trug sie in sich und wollte Mutter nicht nur empfindungsloser Pflanzen und unvernünftiger Tiere werden, sondern auch eines edlen und gottgeliebten Wesens. Schwierig aber ist es zu erforschen, ob als erster Mensch Alkomeneus bei den Boiotern jenseits des Kephisissees auftauchte, ob es die idäischen Kureten waren, das göttliche Geschlecht, oder die phrygischen Korybanten, die die Sonne zuerst sah, wie sie, den Bäumen entsproßt, aufblühten, oder ob Arkadien den Pelasgos, der schon vor dem Monde vorhanden war, oder ob Eleusis die Dysaule, Rhariens Bewohnerin, oder ob Lemnos den mit guten Kindern gesegneten Kabiros in unbeschreiblicher Verzückung gebar oder endlich Pellene den phlegräischen Alkyoneus, den ältesten der Giganten. Die Libyer aber sagen, Garamas sei zuerst aus den trockenen Gefilden als Erstlingsgabe der süßen Eichel des Zeus auf-

¹⁾ Frgt. aus einem gnostisch-ophitischen Werk über den Menschen bei Hippolyt., Elench. V 7, 3 ff; vgl. Reitzenstein, Poim., 1904, S. 83 ff. H. Leisegang, Die Gnosis, 1924, S. 115/16.

getaucht, und der Nil, der in Ägypten Schlamm zurückläßt, soll noch bis auf den heutigen Tag lebende Wesen zeugen, indem er in der feuchten Wärme Fleisch ansetzende Tiere hervorbringt.¹⁾ Ferner erzählen die Assyrer, der Fische essende Oannes sei bei ihnen (aus dem Feuchten) entstanden, und die Chaldäer, der Adam. Und von diesem sagen sie, er sei der Mensch, den die Erde allein hervorgebracht hat.“ Auf derartige Volkssagen und Mythen vom Ursprung der Menschheit aus der Erde ohne Samenbefruchtung beziehen sich gelegentlich auch Philosophen;²⁾ die attische Stammsage aber nahm auch schon für die Urentstehung ihres Stammes eine Samenbefruchtung der Erde an: Denn als Hephaistos in geiler Erregung die jungfräuliche Athene verfolgte, um sie zu vergewaltigen, spritzte er seinen Samen auf die Erde, woraus als erster Mensch Erechtheus, der Stammvater der Athener, erwuchs.³⁾ Alle diese Sagen mit Ausnahme der eleusischen sprechen von der Entstehung eines nur männlichen Wesens, vielleicht aber auch eines Zwitter (Hermaphroditen), der mit sich und aus sich selbst weiterzeugte, bis in seiner Deszendenz die Scheidung in Männlich und Weiblich erfolgte.

Andere Sagen aber kennen auch eine Urzeugung oder Urschöpfung des Weibes neben der des Urmannes: So soll der Fluß Ladon (Ogygios) das erste Weib Daphne aus der Erde gezeugt haben,⁴⁾ während nach Hesiod⁵⁾ Hephaistos im Auftrage des Zeus die Pandora schuf, um über die von Prometheus aus Lehm ge-

¹⁾ Das ist nicht aegyptischer Glaube, sondern griechische Theorie, die zuerst Demokrit und dann Epikur geäußert haben und die sich bei einigen griechischen Historikern findet; vgl. Hopfner, *Font. hist. rel. Aeg.* p. 172, 92/93, 351; E. Norden, *Fleckeisens Jhbb.*, XIX. Suppl. 1893, S. 411 ff. K. Reinhardt, *Neue Jhbb.* 47 (1912), S. 499 ff.

²⁾ Platon, *Politicus* 12, p. 269; Diog. Oenoandens. *Epicur.*, frgt. 9, 10 ff: „Aus der Erde sproßten die ersten Menschen kinderhaft hervor.“

³⁾ *Procl.*, In *Plat. Tim.* p. 44 D; *Schol. Arist. rhet. Panath.* I p. 177 A (Steph.), vgl. *ib.* I p. 184 C; *Tatian., Orat. adv. Graec.* 8.

⁴⁾ *Eustath., Ad Dionys. Peripl.* 416 (GGM, II p. 293).

⁵⁾ *Erga* 60/69, 77/82.

schaffenen Männer der Urzeit Verderben zu bringen; denn dort heißt es:

„Doch dem berühmten Hephaistos befahl Zeus, daß er in Eile Erde und Wasser vermeng' und auch menschliche Stimme und Stärke lege hinein in das holde Gebild', daß den Göttinnen ähnlich werde die reizende Jungfrau; und auch der Athene gebot er, daß sie Werke sie lehre, des Westuhls kunstvolle Arbeit. Und um das Haupt ihr zu gießen befahl er der goldenen Venus Anmut, schmerzliches Sehnen und markverzehrende Sorgen. Hündischen Sinn und versthohlene Art in das Herz ihr zu legen, gab er dem Hermes Befehl, dem geleitenden Argostöter: Und ihr schuf in der Brust der geleitende Argostöter Lügen und schmeichelnde Rede, dazu auch versthohlene Denkart nach des Kroniden Beschluß, des Donnerers. Stimme verlieh ihr Hermes, der Herold der Götter. Pandora nannte er schließlich dieses Weib, da alle Olymposbewohner ihm ihre Gaben verliehen zum Leid brotessender Männer auf Erden.“¹⁾

Dann wurde dieses erste Weib den Männern zugeführt und Epimetheus, der unbedachte Bruder des weisen Prometheus, nahm es bei sich auf.²⁾ Aber auch der Gott des Alten Testaments bildete erst nachträglich — nach der Auffassung gewisser Ausleger — das Urweib, die Eva, nur weil er vorauswußte, daß der Mensch in Sünde fallen und dem Tod erliegen werde „zur Erhaltung des Geschlechtes, die erst nach der Übertretung durch Zeugung notwendig wurde“.³⁾ Ebenso wie bei Hesiod erscheint auch bei Platon das Weib nicht nur als späteres, sondern auch als minderwertigeres Werk des göttlichen Schöpfungsaktes, denn er lehrte:⁴⁾ „Von den Seelen bildete der Demiurg (Schöpfer- und Urgott) selbst nur den vernünftigen und

1) Vgl. auch Hesiod., Theog. 570/89.

2) Hesiod., Erga 511/14.

3) Joh. Damascen., Expos. orthod. fid. II 30.

4) Tim. 14, pag. 41/42; die bekannte Sage von Deukalion und Pyrrha (vgl. z. B. Apollodor., Bibl. I 7, 2; Pind., Ol. IX 62 ff; Ovid, Metam, I 381 ff. Hygin., Fab. 150; Schol. Germ. Arat. p. 68 B, p. 406, 1 ff Eyssenh.), die, nach der Sintflut allein übrig geblieben, auf Befehl des Zeus Steine hinter sich schleuderten, aus denen Männer, bezw. Weiber entstanden, gehört nicht hierher, da es sich hier um die Entstehung der zweiten Generation handelt, nicht aber um die Entstehung der Urmenschen.

unsterblichen Teil der Seele und zwar aus denselben Mischungen und Stoffen, aus denen er vorher die Weltseele geschaffen hatte, aber in geringerer Reinheit.“ Dann bildeten die gewordenen (d. h. die dem Urgott untergeordneten Götter, die Gestirngottheiten) auf seinen Befehl den unvernünftigen und sinnlichen Teil der Seele, der sich aus Gemütsaufwallung und Begehren zusammensetzt. Nachdem diese beiden Seelenteile miteinander vereinigt worden waren, wurde jede Seele auf einen Fixstern gesetzt, wo alle Seelen, zunächst noch völlig körperlos, im Anblick Gottes und der Ideen die höchsten Wonnen genossen. Da die Seelen aber infolge ihres sinnlichen Teiles Verlangen nach der Sinnlichkeit der Materie empfanden, sanken sie von den Sternen in die Sphäre der Materie herab und betraten jetzt, nachdem ihnen die gewordenen Götter die aus den vier Elementen, Wasser, Erde, Luft und Feuer, bestehenden materiellen Leiber angebildet hatten, die Erde und zwar alle Seelen in nur männlichen Körpern. Welche Seele jetzt ihr Leben auf Erden unter Überwindung der Sinnlichkeit tadelfrei verlebte, die sollte dann wieder auf ihren Fixstern zurückkehren, welche Seele es aber hierin fehlen ließ, die mußte durch eine zweite Geburt wieder auf die Erde zurück und zwar diesmal als Weib. Bei fortgesetzter Sinnlichkeit und Schlechtigkeit mußten sich die Seelen dann sogar in Tierleibern verkörpern.¹⁾

Eigentlich entwicklungsgeschichtliche Theorien unter Ausschluß göttlicher oder überhaupt überweltlicher Schöpfungsakte gingen indeß von andern, zum Teil älteren Philosophen aus, sofern sie nicht annahmen, daß die Menschheit seit Bestand der Welt vorhanden war. Letzteres glaubten „Pythagoras, Okellos, Archytas und überhaupt alle Pythagoreer, ferner Xenokrates, Dikaiarchos und alle Philosophen der alten Akademie, auch Aristoteles, Theophrast und viele nicht unbedeutende Peripatetiker; denn alle diese behaupteten, man könne nicht bestimmen, was zuerst gewesen

¹⁾ Vgl. auch 31, pag. 69/70; 44, pag. 90/91.

sei, ob die Henne oder das Ei, da sowohl der Vogel nicht ohne das Ei und auch das Ei nicht ohne den Vogel bestehen kann. Daher behaupteten sie, daß alles das, was in dieser ewigen Welt immer dagewesen ist und immer da-sein wird, keinen Anfang gehabt habe, sondern daß es einen Kreis des Zeugenden und Geborenwerdenden gebe, in welchem der Beginn und das Ende jedes Geschlechtes eingeschlossen sei.“¹⁾ Daß dagegen die Menschheit nicht von Uranfang in der Welt besteht, sondern erst später in die Welt gesetzt wurde, lehrten namentlich Anaximander von Milet, Empedokles, Parmenides, die Orphiker, Demokrit, Epikur und Zenon von Kiton;²⁾ leider sind von ihren evolutionistischen Theorien nur noch Bruchstücke auf uns gekommen: Nach Anaximander seien aus erwärmtem Wasser und Erde zuerst Fische oder den Fischen sehr ähnliche Lebewesen entstanden,³⁾ bzw. von stacheligen Häuten umgebene Wesen,⁴⁾ die dann auf das Trockene stiegen und sich hier, nachdem sie ihre Häute zersprengt hatten, in kurzer Zeit weiterentwickelten. In ihnen hätten sich Embryonen gebildet, die bis zur Reife in ihnen zurückgehalten wurden; dann aber hätten die reifen Früchte die Träger zersprengt und wären jetzt als Männer und Weiber hervorgekommen, die sich selbst ernähren (und miteinander auch weiter ausgebildete Menschen zeugen) konnten.⁵⁾ Oder: Lebewesen entstanden auf der jungen Erde erst dann, als diese nach dem Umschwung des Himmels und bestimmter Gestirne zur Hervorbringung von Lebewesen reif geworden war. Da brachte die Erde aus sich selbst Follikeln hervor, die den befruchtenden Samen enthielten. Als diese Follikel reif geworden waren, zerrissen sie und gaben zarte Lebewesen von sich, worauf die Erde einen Nährsaft ausschied und damit jene Lebewesen aufnährte. Denn erst später setzte die jetzt geltende Art

¹⁾ Censorin, De die nat. 4, 3/4; über die Henne und das Ei vgl. Macrob., Sat. VII 16, 1 ff, 10 ff.

²⁾ Censorin, a. a. O.

³⁾ Censorin., a. a. O.

⁴⁾ Galen, De philos. hist. 35, XIX p. 335 K.

⁵⁾ Censorin, a. a. O.

der Zeugung und Ernährung der Lebewesen ein.“¹⁾ Empedokles wieder lehrte folgendes: Zuerst seien aus der Erde die einzelnen menschlichen Glieder hier und dort, d. h. einzeln und nach einander, hervorgekommen;²⁾ dann hätten sich diese Glieder und Organe zwar vereinigt, aber noch nicht in harmonischer Weise.³⁾ So hätten sie zunächst nur den Stoff für den Menschen geliefert, gemischt aus Feuer und Feuchtigkeit.⁴⁾ Hierauf sei es zur harmonischen Bildung der menschlichen Leiber gekommen. Im darauf folgenden dritten Stadium sei jedes Lebewesen aus dem ihm entsprechenden Lebewesen (also nicht mehr aus Feuer bzw. aus Erde und dem Feuchten) hervorgegangen, worauf erst im vierten Stadium die Zeugung durch die beiden Geschlechter infolge des Koitus einsetzte; denn erst jetzt hatten die Menschen durch die kräftige Nahrung Samen zum Zeugen erhalten, während gleichzeitig die Weiber durch die Schönheit ihrer Formen zur Begattung reizten.⁵⁾ Da Empedokles glaubte, daß die Entstehung des männlichen, bzw. des weiblichen Geschlechtes auf dem verschiedenartigen Verhältnis von Wärme und Kälte beruhe, lehrte er, daß die ersten Männer in den östlichen und südlichen, die ersten Weiber aber in den nördlichen Gegenden entstanden seien.⁶⁾ Das nahm auch Asklepiades an; doch *Parmenides*, der in seiner Theorie sich nur wenig von Empedokles unterschied,⁷⁾ behauptete das Gegenteil: Das männliche Geschlecht sei im Norden entsprossen, weil es größere Dichtigkeit habe, das weibliche im Süden wegen seiner lockeren Körperbeschaffenheit.⁸⁾ Solange die Menschen noch aus der Erde geboren wurden, habe ferner der Tag

¹⁾ Lactant., Inst. div. II 11, 1/2.

²⁾ Diels, Vorsokrat. I³ 245, No. 57 = Kern, Orphic. Frgta. No. 26, p. 95, Aristot., De generat. an. II 1.

³⁾ Censorin, a. a. O.; Galen, De philos. hist. 35, XIX p. 335 K.

⁴⁾ Censorin., a. a. O.

⁵⁾ Galen, a. a. O.

⁶⁾ Plut., De plac. philos. V 7.

⁷⁾ Censorin, a. a. O.

⁸⁾ Plut., a. a. O.; Galen, De philos. hist. 32, XIX p. 324 K.

infolge der langsamen Bewegung der Sonne eine Dauer gehabt, die heute einem Zeitraum von zehn Monaten entsprach, dann aber sei der Tag kürzer geworden und habe nur noch sieben Monaten entsprochen. Da sich nun die Menschen der Urzeit innerhalb eines damaligen Tages entwickelten, d. h. also innerhalb eines Zeitraums von zehn, bzw. sieben heutigen Monaten, seien auch heute noch nur Sieben- bzw. Zehnmonatkinder lebensfähig, nicht aber Kinder, die zu anderer Zeit (z. B. nach acht Monaten) geboren wurden.¹⁾ Demokrit lehrte die Entstehung des Menschengeschlechts aus Wasser und Schlamm²⁾ und Zenon von Kition aus dem neuen Universum, und zwar durch die Beihilfe des göttlichen Feuers, d. h. durch Gottes Vorsorge.³⁾ Genaueres hören wir endlich über die Theorie Epikurs: „Aus dem erwärmten Schlamm hätten sich zunächst irgendwelche Gebärmütter gebildet, die mit den Wurzeln der Erde zusammenhingen; sie hätten aus sich Kinder geboren und ihnen mit Hilfe der Natur die Milch als Nahrung geboten, die sich ebenfalls in ihnen gebildet hatte.⁴⁾ Doch diese Urkinder waren Mißgeburten und namentlich auch Zwitter, „ein Doppelgeschlecht, zu keinem gehörig“; da diese Wesen nicht zur Vermehrung geeignet waren, verschwanden sie wieder und erst jetzt entstand die Sonderung der Geschlechter, indem die Natur verschiedenartige Werkzeuge für die Zeugung und den Samen bildete.⁵⁾ Zwitter werden für die Urzeit auch im Mythos angenommen, den Aristophanes bei Platon erzählt, allerdings nicht als allein vorhandene Entwicklungsstufe, sondern als neben dem männlichen und weiblichen Geschlecht bestehend. Trotzdem liegt doch auch hier die Auffassung vom zwitterhaften (hermaphroditischen) Urmenschen zu Grunde; die Stelle lautet:⁶⁾ „Anfangs gab es bei den Menschen drei Ge-

1) Galen, a. a. O. 34, XIX p. 331/32 K.

2) Censorin, a. a. O.

3) Censorin, a. a. O.

4) Censorin, a. a. O.

5) Lucrez., De rer. nat. V 824 ff.

6) Sympos., 14/16, pag. 189/93.

schlechter, nicht wie jetzt nur zwei, männlich und weiblich, sondern es gab dazu noch ein drittes, das diese beiden vereinigte; sein Name ist zwar noch übrig, selbst aber ist es verschwunden... Damals war die Gestalt jedes Menschen rund, so daß Rücken und Flanken im Kreise standen; er hatte vier Hände und ebensoviele Beine und zwei Gesichter auf kreisrundem Nacken, ganz gleiche. Und zu den zwei entgegengesetzt gestellten Gesichtern nur einen Kopf, aber vier Ohren und zwei Schamteile und alles andre, wie man es sich hienach vorstellen kann. Er ging auch aufrecht wie jetzt, wohin er wollte... Die Zahl und Beschaffenheit dieser drei Geschlechter kam daher, daß das Männliche ursprünglich von der Sonne stammte, das Weibliche von der Erde und das Gemischte vom Monde, weil ja der Mond an beiden teilhat. Rund waren sie selbst..., weil sie ihren Eltern ähnlich waren...“ Ganz parallel hiezu nahm die talmudische Lehre des Rabbi Samuel bar Nachman¹⁾ an, das Weib sei zusammen mit dem Mann geschaffen worden und zwar rückwärts mit ihm vereinigt, so daß die Gestalt Adams doppelt war, der eine Teil vorn männlich und der andere Teil hinten weiblich. Hermaphroditismus des Urmenschen lehrte ferner die sog. Hermesmystik: Der erste Nus, das Leben und das Licht, der den zweiten Nus gebar, den Schöpfer der sieben Diener aus Feuer und Geist (d. h. der sieben Planetengötter, der „gewordenen Götter“ Platons), war mannweiblich;²⁾ mannweiblich war aber auch der Urmensch, der von diesem zweiten Nus gezeugt wurde und mit der Physis (d. h. der Materie) sieben mannweibliche Menschen nach dem Vorbild der sieben „Diener“ zeugte: Denn als die Physis die Schönheit des göttlichen Urmenschen sah, die sich in ihr spiegelte, da lachte sie ihm zu, und als der Urmensch seine eigene Schönheit in ihr abgespiegelt sah, liebte er die Physis; da nahm sie den Urmenschen in sich auf, umschlang ihn und so ver-

¹⁾ Diese Auffassung teilten auch Jarchi, Aben Ezra, Rabbi Bechayai, Eliezer Askenasi u. Isaak Caro; vgl. L. S. A. M. v. Römer, *Jhb. f. sex. Zwischenstufen* 5 (1903), 711 ff.

²⁾ Herm. Trismeg., *Poim.* I 9, p. 118, 10 Scott.

einigten sie sich und zeugten sieben mannweibliche Menschen und überhaupt alle Lebewesen in der Physis wurden zuerst nur mannweiblich. Später erfolgte nach dem Willen Gottes die Scheidung in die beiden Geschlechter, worauf Gott den Lebewesen befahl, sich zu paaren und zu vermehren.¹⁾ „Und daß Alles, Belebtes und Unbelebtes, (ursprünglich) mannweiblich ist, zeigt sich deutlich, wenn der Koitus zwischen Mann und Weib zum Ziele gelangt ist: Denn dann verwandelt sich das Geschlecht jedes der beiden Partner in das des andern, indem am Ende des Liebesverkehrs das Weib erstarkt wie der Mann und der Mann erschlaft wie das Weib. Das ist ein Geheimnis, das andeutet, daß in jedem Lebewesen beide Geschlechter (latent von der Urzeit her) vorhanden sind. Und das muß so sein, da sonst eine ewige Weiterzeugung unmöglich wäre.“²⁾ Ebenso lehrte Philon:³⁾ „Die nach dem Ebenbilde Gottes geschaffene Idee des Menschen, ein Gattungsbegriff oder ein Siegel, nur gedacht, nicht körperlich war weder weiblich noch männlich und von Natur unvergänglich“; „in diesem Gattungsmenschen war das männliche und weibliche Geschlecht vereinigt.“⁴⁾ Die gleiche Auffassung finden wir dann endlich auch noch bei den Gnostikern wieder,⁵⁾ namentlich bei den Ophiten, die sich den Urmenschen Adam mannweiblich dachten,⁶⁾ und bei Valentinus, dem Sophia (die Materie oder Physis) als Wurzel und Substanz von Allem ebenfalls mannweiblich erschien.⁷⁾

Dieser Gedanke, daß der Urmensch hermaphroditisch war, geht indeß schon auf ältere hellenistisch-griechische Spekulationen zurück, denen zufolge die Urgottheiten und die Gottheit überhaupt doppel-

1) Herm. Trismeg., *ibid.*, I 18/19, p. 124, 3 ff.; 13a ff., p. 120/22 Sc.

2) Herm. Trismeg. (Ps.-Apul.), *Asclep.* III 20b/21, p. 332, 11 Sc.

3) *De opif. mundi* 46 (134).

4) Philo, *Leg. Allegor.* I 13.

5) Vgl. *Iren., Adv. haer.* I 18, 2; der Urmensch des Gnostikers Markus aber galt als weiblich, vgl. *Hippolyt., Elench.* VI 42, 3 ff.

6) *Hippolyt., ib.* V 6, 4.

7) *Iren., Adv. haeres.* I 1, vgl. I:11, 5; *Cyrrill. Hierosolymit., Catech.* VI in *illum.* 18.

geschlechtlich waren; der Urmensch bei Hermes Trismegistos, Philon und den Gnostikern ist ja nichts anderes als ein Spiegelbild des Schöpfergottes selbst, sagt doch Hermes Trismegistos:¹⁾ „Gott als Erzeuger alles wesenhaft Seienden ist mannweiblich.“ Genau ebenso stellte die Theosophie des Hieronymos und Hellanikos²⁾ das Prinzip der Zeugung und des Werdens als zwitterhafte Schlange mit dem Kopfe eines Stieres, Gottes und Löwen und mit Flügeln an den Schultern dar, die das Ei legte, aus dem die sichtbare Schöpfung hervorging. Dieses Wesen galt zugleich als Symbol der nie alternden Zeit und des Herakles. Eine Fülle mannweiblicher Gottheiten nahmen besonders die Orphiker³⁾ an: „Als mannweiblich galt dem Orpheus die Gottheit, da sie sonst nicht schaffen konnte, außer durch den Koitus mit sich selbst.“⁴⁾ Nach der orphischen Kosmogonie⁵⁾ befruchtete zunächst der Äther das Chaos (die noch gestaltlose Materie, den Urstoff) und dieses gebar das große Welte, das die Keime aller Dinge in sich schloß. Dieses Ei zerplatzte dann in zwei Hälften, von denen die obere den Himmel, die untere die Erde bildete. Aus dem Welte kam aber auch noch ein mannweibliches Gottwesen, der Urgott Protogonos — Phanes — Erikepaios, hervor, der die beiden Hälften zusammenfügte, worauf Himmel und Erde alles Übrige hervorbrachten. Bezeichnender Weise wird dieser zwitterhafte Urgott den Zeugungsgöttern Eros⁶⁾ und Priapos, bzw. dem Antauges⁷⁾ gleichgesetzt und betont, daß sein (männliches) Geschlechtsorgan gegen den Hinter-

1) Ps.-Apul., Asclep. III 20 b, p. 332 Sc.

2) Damascius, De prim. princ. 122, p. 258.

3) Vgl. Dümler, Philolog. 56 (1897), 22 ff. = Kl. Schrift. II 229 ff; Römer, Jhb. f. sex. Zwischenstufen V 2 (1903), 707 ff.

4) Lactant., Inst. div. IV 8, 4.

5) H. Leisegang, Die Gnosis, S. 93/94; vgl. Rufin., Recogn. X 30 und 17/20; Apion bei Clem. Rom., Hom. VI 5/12 = Kern., Orphic. frgta, No 55/56, p. 132/34, 135; Nonnus abbas ad Gregor. Orat. in Julian. I 141, No 78; Suid. s. v. Φάνης; Procl., In Tim. 30 c/d; Kern, a.a.O., No 80/81, p. 154/55; Procl., In Tim. 31 a, p. 130 E/F: θῆλυς καὶ γενέτωρ κρατερός θεός Ἡριεπαῖος.

6) Procl., In Tim., p. 132 B.

7) Orph. Hymn. VI, Z. 1 und 9.

teil zu lokalisiert war,¹⁾ natürlich um die Selbstbefruchtung in die weiter nach rückwärts liegende Vulva zu ermöglichen.²⁾ So aber glich er der am häufigsten vorkommenden und auch den Griechen sehr wohl bekannten menschlichen Zwitterbildung. Den Orphikern galten aber auch noch andere Gottheiten, und sogar solche der landläufigen Theologie, als mannweiblich und zwar: Zeus,³⁾ Eros,⁴⁾ Dionysos,⁵⁾ Helios,⁶⁾ Hermes,⁷⁾ Selene und Hekate-Selene,⁸⁾ ja sogar Athene,⁹⁾ die sonst stets als Urbild der Jungfrau aufgefaßt wurde. Dazu kommen dann noch Meilinoë, die Zeus mit seiner Tochter Persephone gezeugt haben sollte,¹⁰⁾ Mise, die Tochter der Isis,¹¹⁾

¹⁾ Nonnus abb., In Gregor. Orat. I in Julian. 141, No 78 (Migne, PG XXXVI p. 1028) = Suid. s. v. Φάνης = Kern, Orph. Frgta. No 80, p. 154: αἰδοῖον ἔχων ὀπίσω περὶ τὴν πυγὴν.

²⁾ Andererseits soll er mit der als weiblich gedachten Nacht die Schöpfung gezeugt haben: Procl., In Tim. p. 31 a, Damascius, De prim. princ. 244 = Kern, a. a. O. No 98, p. 164; doch vgl. auch Procl., In Tim. V prooem., III 169, 15 Diehl = Kern, a. a. O. No 104, p. 167/68.

³⁾ Ps.-Aristot., De mundo 7 = Kern., a. a. O., No 21a, p. 91: Ζεὺς ἄρσιν γένετο, Ζεὺς ἄμβροτος ἔπλετο νόμφη; Stob., Anthol. I cap. 1, 23, tom. I p. 29 W; vgl. Kern, No 168, p. 201; Athenagor., Suppl. 22: Zeus als Luftelement.

⁴⁾ Stob., a. a. O., I cap. 1, 2, 3, tom. I p. 29 W: Eros erscheint mit der Metis als πρῶτος γενέτωρ in Zeus als dem mannweiblichen Gotte des Anfangs und Endes enthalten; Orph. Argon., v. 14; Orph. Hymn. LVIII, v. 4: διφυής; vgl. auch die Lehre der gnost. Peraten bei Hippolyt., Elench. V 14: Eros ist die mannweibliche Kraft, die das Prinzip der Schönheit, Lust, Jugend und Begierde ist; seine Abbilder sind Paris, Narzissus, Ganymedes, Endymion, Tithonos, Ikaros, Leda, Amynone, Thetis, die Hesperiden, Jasion, Hero und Leander.

⁵⁾ Orph. Hymn. in Misen, v. 4: Ἄρρενα καὶ θῆλυν, διφυῆ λύσειον Ἰακχον; vgl. Aristid. rhet., IV (In Dionys.) 29; Suid. I 1, p. 389, 10/11; Joh. Lyd., De mens. IV 160, p. 177 W; Theodoret., Hist. eccles. III 3: Während der Christenverfolgung unter Julian dem Apostaten weihten die Heiden die neuerbaute Kirche zu Emesa dem hermaphroditischen Dionysos und stellten dort die androgyne Statue des Gottes auf.

⁶⁾ Procl., In Tim. p. 15 C; vgl. Römer, a. a. O., p. 824 ff; hier auch eine Übersetzung und Erklärung der Stelle bei Joh. Lyd. IV 95.

⁷⁾ Procl., In Tim., p. 15 C.

⁸⁾ Orph. Hymn. IX, v. 4: θῆλυσ τε καὶ ἄρσιν; vgl. Pap. Paris., Z. 2610 (I p. 154 Pr.) über Hekate-Selene: ἀρσενόθηλυς ἔρνος.

⁹⁾ Orph. Hymn. XXXII, v. 10: ἄρσιν μὲν καὶ θῆλυς ἔφους.

¹⁰⁾ Orph. Hymn. LXXI, v. 5: δισώματος χροίη.

¹¹⁾ Orph. Hymn. XLII, v. 4: ἄρσιν καὶ θῆλυς, διφυής.

und endlich der orphische Korybas;¹⁾ in der Zaubersliteratur erscheint auch Kronos (Saturn) als androgyn.²⁾

Besonders bemerkenswert ist, daß auch die Liebes- und Zeugungsgöttin κατ' ἔξοχὴν Aphrodite — Venus als Zwitter gedacht und verehrt wurde,³⁾ und zwar in Kypros, wo sie geradezu Aphroditos genannt wurde;⁴⁾ dadurch sollte der männliche Teil ihres Doppelwesens besonders betont werden, der auch an ihrem Kultbilde stark ausgeprägt war. Denn die Statue zeigte Bart und männliches Glied, war aber weiblich gekleidet; beim Opfer trugen die Männer Weiber- und die Weiber Männerkleider, „weil diese Gottheit sowohl für männlich als auch für weiblich gehalten wurde“; sie wurde auch als Mondgöttheit aufgefaßt, da auch Selene als androgyn galt.⁵⁾ Ebenso verehrten die Pamphylier eine bärtige Aphrodite⁶⁾ und nach der Kosmopoiia des Hermes Trismegistus⁷⁾ war Aphrodite oberhalb der Hüfte männlich, unterhalb der Hüfte weiblich. So erscheint Aphrodite auch in der Zaubersliteratur⁸⁾ und bei den Astrologen als doppeltgeschlechtig,⁹⁾ nicht minder in mystischen Zahlenspielereien. Denn die Pentade (die Fünfheit), die das Symbol für die Mannweiblichkeit bot, da sie aus drei (männlich) und zwei (weiblich) besteht, war zugleich Symbol für die Aphrodite.¹⁰⁾ Ebenfalls weibliche Formen und weibliche Kleidung, aber ein männliches Geschlechtsglied wies die Statue

1) Orph. Hymn. XXXIX, v. 5.

2) Pap. Paris., Z. 3102 (I p. 174 Pr.).

3) Vgl. bes. Römer, a. a. O., p. 863 ff.

4) Macrob., Sat. III 8, 2/3; Servius, Aen. II 632; Paion bei Hesych., s. v. Ἀφροδίτης; Joh. Lyd., De Mens. II 11 p. 32 W; deshalb sagte auch Levinus (p. 79 ed. L. Müller post Catullum): „Den nährenden Venus anbetend, mag er Mann oder Weib sein, wie das auch die nährende Nachtleuchte (dh. der Mond-Selene) ist“ = *Venerem alnum adorans, sive femina sive mas est, ita uti alma Noctiluca est.*

5) So Philochoros bei Macrob., a. a. O.

6) Joh. Lyd., De Mens. IV 64, p. 116.

7) Joh. Lyd., a. a. O.; Suidas I 1, p. 906, 12 ff, Schol. Venet. II. B 820, Codinus, Orig. urbis. Constant. p. 14, num. 28.

8) Pap. Paris., Z. 3231 (I p. 178 Pr.): δίδμορφος.

9) Firm. Matern., Math. IV 19, 19: *numen biforme.*

10) Nikomach. Gerasen. bei Phot., Bibl., cod. 187, I p. 144 a 36, vgl. 144 b 5/6; Jamblich., Theolog. arithm. 5.

des Gottes oder Heros Leukippos in Phaistos auf Kreta auf, dem zu Ehren das Fest Apodyteria, d. h. das Entkleidungsfest, gefeiert wurde und der als Braut- und Entjungferungsgott galt. Er soll ursprünglich ein Mädchen gewesen sein, das auf Bitten seiner Mutter Leto in einen Jüngling verwandelt wurde; deshalb opferte man dort der Leto als „Phyteia“, d. h. als der Erzeugenden, da sie dem Mädchen männliche Geschlechtsteile erzeugt hatte.¹⁾ Übrigens wurden auch die Zeussöhne und Heroën Kastor und Polydeukes (Pollux) gelegentlich als androgyn aufgefaßt.²⁾ Da der androgynen Schöpfergott aber auch die Einheit (Monade) ist, aus der sich alles entwickelte, ist auch die Monade natürlich doppelgeschlechtig.³⁾ Endlich betrachtete man auch die Zahl sechs als zwitterhaft; denn die Sechs ist die erste vollkommene Zahl, da sie sowohl männlich als weiblich ist, männlich ist nämlich von Natur das Ungerade, weiblich das Gerade. Von den ungeraden Zahlen aber ist die erste die Drei, von den geraden die Zwei und ihr Produkt sechs ist daher mannweiblich, das auch das Weltall als das vollkommenste Ding bedeutet; ist doch in der Welt alles durch Paarung des Männlichen mit dem Weiblichen entstanden.⁴⁾ So bedeutet die Sechs aber auch die Liebe und die Ehe.⁵⁾

Aber auch bei den Orientalen fehlte es nicht an hermaphroditischen Gottheiten: So soll es bei den Indern eine natürliche Höhle gegeben haben und in ihr ein Standbild, zehn oder zwölf Ellen hoch, aufrechtstehend mit kreuzförmig ausgestreckten Armen, dessen ganze rechte Hälfte männlich und dessen ganze linke Hälfte weiblich war. Über der rechten Brust war die Sonne, über der linken der Mond dargestellt und auf den beiden Armen alles, was sich im Weltall befindet, der Himmel, Gebirge, das Meer, Flüsse, der Okeanos, Pflan-

¹⁾ Antonin. Lib. 17.

²⁾ Epimenides, frgt. 11 K.

³⁾ Nikomach. Gerasen. bei Phot., a. a. O. I p. 143 a 21 ff. Jamblich., a. a. O., I 1. Macrob., Sat. I 6, 7/8.

⁴⁾ Philo (im Anschluß an die Pythagoreer), De opif. mundi 3, 13/14. Jamblich., Theolog. arithm. 6.

⁵⁾ Jamblich., a. a. O.

zen, Tiere und auch eine Anzahl Engel. Diese Statue soll der Gott seinem Sohne als sichtbares Beispiel und Vorbild gegeben haben, als er das Weltall schuf.¹⁾ Damit ist jedenfalls Brahma als weltalldurchdringende Schöpfergotttheit gedacht, wie ja die Bhagavadgita für Indien die androgynische Gottesidee beweist.²⁾ Auf altägyptischen Darstellungen erscheinen weiter die Göttin Mut mit weiblichen Brüsten und männlichem erigiertem Gliede³⁾ und der Nilgott Hapi als fettleibiger Mann mit milchender Weiberbrust und schlaffem Penis;⁴⁾ seine Feste wurden namentlich auch durch Androgyne (d. h. kastrierte Pathici) begangen.⁵⁾ In Ägypten galten ferner Ptah und Neith (Athene) als Zwitter⁶⁾ und möglicherweise ist das allbekannte Henkelkreuz ⋈ , das alle ägyptischen Gottheiten in der Hand zu halten pflegen, aus den Zeichen für das männliche und weibliche Glied ⊕ ⊖ entstanden, da die Kombination dieser Zeichen ⊕⊖ als Symbol für das Androgyne verwendet wird.⁷⁾ Da schließlich auch der syrische Adonis⁸⁾ und der phrygische Dämon Agdistis als Zwitter galten,⁹⁾ ja nach talmudischer Lehre¹⁰⁾ sogar Jehowah, ist es nicht verwunderlich, wenn wir lesen, alle Götter vereinigten beide Geschlechter in sich und seien androgyn.¹¹⁾ Im Anschluß an die orphische Lehre von der Zwitternatur des Ur- und Schöpfergottes wurde aber auch schon von den Christen der Schöpfergott des Alten Testaments, also Jahweh, als mannweiblich bezeich-

1) Porphy. bei Stob., Anthol. I cap. 3, 56, I p. 68 W.

2) Römer, a. a. O., p. 715.

3) Abb. bei Lanzone, Römer, a. a. O., p. 736 ff.

4) Abb. nach Lanzone bei Römer, a. a. O., p. 740/43.

5) Gregor. Nazianz., In Julian. II 32, vgl. Hopfner, Fontes p. 569, 479, 570.

6) Horapollo I 12.

7) So Römer, a. a. O., p. 720/21.

8) Ptolem. Hephaest. bei Phot., Bibl., cod. 190, I p. 147 b 9/10 u. p. 151 b 5/7; orph. hymn. LVI, v. 4: κούρη u. κόρη .

9) Pausan. VII 17, 10/12: er erwuchs aus dem Samen des Zeus, den dieser auf die Erde im Schlafe entleert hatte.

10) Belege bei Römer, a. a. O. p. 747 ff.

11) Servius, Aen. II 632, IV 638, VI 64, X 89.

net,¹⁾ von dem gnostischen Haeretiker Valentinus sogar Christus.²⁾

Bei den Griechen hatte der Hermaphrodit, der gelegentlich Aphroditos heißt³⁾ und der Etymologie wegen als Sohn des Hermes gilt, den er im Ehebruche mit Aphrodite gezeugt hatte,⁴⁾ seinen Kult, indem im Hause und allenthalben seine Statuen aufgestellt waren, die man am 4. und 7. Monatstage zu bekränzen pflegte;⁵⁾ denn der 4. Monatstag war dem Hermes und der Aphrodite heilig und galt als besonders günstig für den Koitus,⁶⁾ der Hermaphrodit aber war ein Gott der Begattung wie Orphanes und Priapos.⁷⁾ Er besaß ferner ein regelrechtes Heiligtum im attischen Gau Alopeke.⁸⁾ Unter den zahllosen Statuen des Gottes war besonders die des älteren Polyklet hochberühmt;⁹⁾ auch auf uns ist eine Fülle teils ganz nackter, teils das Gewand vorn hochhebender Statuen und Statuetten gekommen,¹⁰⁾ auch Gruppen, die den Hermaphroditen zeigen, wie er sich gegen den Koitus a tergo mit einem Satyr zur Wehr setzt u. a.¹¹⁾ Eine besonders reizende Statue befand sich im Gymnasium des Zeuxippos in Konstantinopel, die Christodoros¹²⁾ folgendermaßen beschreibt.

„Auch ein Hermaphrodit, ein lieblicher, war dort zu sehen: Männlich zur Hälfte, zur Hälfte ein Weib, ein Wunder aus Beidem, läßt er Venus, die Mutter, und Hermes, den Vater erkennen. Ganz wie ein Mägdlein zeigt er die üppig schwellenden Brüste und doch wieder die Form des zeugenden männlichen Gliedes. Sieh, in dem Einen vereint die Reize der beiden Geschlechter!“

1) Synesius, Hymn. II 63 u. III 180 = Kern, Orph. Frgta No 168, p. 206.

2) Cyrill. Hierosol., Catech. VI in illum. 19.

3) Anecd. Bachm. I p. 173, 16/17; Lex. Seguerian. VI p. 472, 24/25.

4) Lactant., Inst. div. (Excerpta) 8; Joh. Lyd., De Mens. IV 64, p. 117 u. a.; vgl. überhaupt Herrmann bei Roscher, LM I p. 2319 ff. Reinach, Cultes, mythes et relig. II p. 319 ff. Clarac, Musée de sculpture, Taf. 666 ff. (Paris 1836); C. F. Heinrich, Comment. acad. etc. Hamburg 1805.

5) Theophr., Char. 16.

6) Procl., Ad Hesiod. 800.

7) Anecd. Bachm. I p. 173, 16/17, Lex Seguer. VI p. 472, 24/25.

8) Alciphron, Epist. III 37.

9) Plin., Hist. nat. XXXIV 80.

10) Vgl. z. B. Römer, a. a. O., S. 818 ff, 870 ff.

11) Abbildungen bei Römer, a. a. O., S. 854 ff.

12) Anthol. Pal. 67 (I p. 41/42 St), v. 102 ff.

Die Begeisterung, mit der auch sonst noch oft genug dieses Zwitterwesen gefeiert wird, erklärt sich daraus, daß, wie Licht¹⁾ sagt, „das aesthetische Empfinden der Griechen zwar das männliche Glied hoch einschätzte, das weibliche aber nicht schön fand, wohl aber Busen und Hinterbacken des Weibes; daher wurden sie auf die Idee gebracht, ein Wesen zu konstruieren, das das männliche Glied mit den hochgeschätzten weiblichen Reizen des Busens und der Hinterbacken verband“. Das gilt gewiß für die jüngere Zeit; in ernsteren Jahrhunderten aber war auch den Griechen der Hermaphrodit das Symbol für die androgynen Urform alles Lebens und so auch des Menschengeschlechts und somit ernstes Kultobjekt, nicht bloß Objekt mehr oder weniger aesthetischen Genusses.

In der Auffassung von der zwitterhaften Natur des Urmenschen mußten die Griechen durch die ihnen wohlbekanntere Tatsache der Zwitterhaftigkeit des Embryo bestärkt werden, da man in der Entwicklung des Embryo zweifellos ein Spiegelbild jener Entwicklung vor sich zu haben glaubte, die dereinst der Urmensch, ja sogar die Götter, bzw. der Schöpfergott, durchgemacht hatten; denn nach philosophisch-theosophisch-mystischer Auffassung spiegelt sich in der Schöpfung der Schöpfer wieder. Bezüglich des Embryo sagte schon Parmenides:²⁾ „Am Embryo streiten zunächst beide Geschlechter mit einander um den Vorrang und welches den Vorrang schließlich behauptet, dieses Geschlecht bildet sich dann weiter aus“. Ferner Galen:³⁾ „Wenn der Samen in die Gebärmutter eingedrungen ist und dort schon sehr lange Zeit verweilt hat, läßt sich, wie die Anatomen sagen, am Embryo der Geschlechtsunterschied noch nicht feststellen und man kann noch nicht sagen, ob etwas Männliches oder etwas Weibliches empfangen wurde“. Schon Hippokrates bestimmte die Scheidung der Ge-

1) Sittengesch. d. Griechen, Ergänzungsbd., S. 114.

2) Censorin., De die nat. 6, 5.

3) De usu part. corp. hum. XIV 7, tom. IV p. 168/69 K; vgl. Seneca, Epist. 124: Der Embryo im Mutterschoß ist im Geschlecht noch nicht entschieden.

schlechter am Foetus für den „70. (oder 90.) Tag nach der Empfängnis“¹⁾ annähernd richtig, da der Foetus tatsächlich für das freie Auge in seinen äußeren Geschlechtsteilen bis zum 3. Monat oder bis zur 9. Woche bisexuell ist.

Auch sei noch bemerkt, daß die Griechen annahmen, daß gewisse Tiere wie die Fliegen, Hasen²⁾ und Hyänen durchwegs Zwitter seien, bzw. alljährlich das Geschlecht wechseln, während andere Tiere ihnen als geschlechtslos galten wie gewisse Muscheln (Austern, Purpurschnecken, Tritonmuscheln) und der Seeigel.³⁾ Bei noch anderen Tieren sollte es endlich stets nur ein einziges Geschlecht geben.⁴⁾

2. KAPITEL.

Die Geschlechtsorgane sind, da sie die Natur oder Gott zweckmäßig schuf und lokalisierte, Gegenstände der heiligen Scheu oder Scham, nicht der Schande; gegenteilige Ansichten, namentlich gewisser Haeretiker.

Die augenfälligsten und im allgemeinen auch verlässlichsten Geschlechtsmerkmale sind für beide Geschlechter die primären, d. h. die von Geburt, ja schon am Foetus bestimmten Alters vorhandenen Geschlechtsmerkmale, oder mit anderen Worten, das männliche, bzw. weibliche Geschlechtsglied. Deshalb pflegte die Hebamme das Kind sogleich nach der Geburt auf die

1) Macrobius, In Somn. Scip. I 6, 17.

2) für den Hasen vgl. z. B. Plin. VIII 81 (55); Herod. III 108, Aristot., Hist. an. VI 33, 3; Aelian II 12; Geopon. XIX 4, p. 1219; vgl. Hopfner, Tierkult d. alt. Aeg. p. 59/60.

3) Suid. II 1, p. 1185, 17/19.

4) Nur männlich sollten die Skarabäen sein (Vgl. z. B. Chaeremon bei Porphy., De abst. IV 9; Horapollo I 10, Plut., De Is. 10 u. 74; Suid. II 1, p. 59, 6 ff; Schol. Ar. Pax 7 und Hopfner, Font. p. 224, 257, 418, 579; Tierkult d. alt. Aegypten, S. 158 ff; auch das Nashorn sollte nach Oppian, Cyneg. II 560 ff. nur männlich sein; als nur weiblich galten der Geier (Vgl. Hopfner, Font., p. 471, 219, 414, 580, 745) und der Tiger (Oppian III 357 ff.). Eine Urzeugung ohne Geschlechtsverkehr nahmen die Griechen auch für gewisse meist niedere Tiere an (Vgl. W. Rodemer, Die Lehre von der Urzeugung bei den Griechen und Römern, Dissert. Gießen 1928).

Erde zu legen und seinen Geschlechtsteil zu besichtigen, um das Geschlecht des Neugeborenen festzustellen.¹⁾

„Weise aber handelte die Natur, die uns die Schamteile nicht ins Gesicht setzte und die Körperausscheidungen nicht bloßlegte, sondern soviel als möglich verbarg“, sagt Pseudo-Longinus,²⁾ und noch deutlicher Cicero:³⁾ „Schon die Natur bewerkstelligte den Bau unseres Körpers mit voller Rücksicht, indem sie das Gesicht und die übrigen Glieder, soweit sie anständig sind, zum Anschauen frei hinstellte, jene Teile dagegen, die für die natürlichen Bedürfnisse gegeben sind, und deren Anblick widrig und anstößig ist, bedeckt und den Augen entzogen hat. Danach richtet sich auch das sittliche Gefühl des Menschen: Denn, was die Natur verborgen hat, sucht jeder Mensch von gesundem Verstand den Augen zu entziehen, und jeder bemüht sich, seine Bedürfnisse so heimlich als möglich zu befriedigen. Er benennt weder diese Teile noch die Bedürfnisse selbst mit ihren eigentlichen Namen und allgemein gilt es für garstig, das auszusprechen, was zu tun nicht unanständig ist, wenn es im Verborgenen geschieht. Es zeugt also von Frechheit, wenn man solche Dinge öffentlich tut oder von ihnen in schmutzigen Ausdrücken redet“. Ein hohes Lob auf die Zweckmäßigkeit der beiderseitigen Geschlechtsteile, was ihre Lokalisation, ihre Größe und Form anbelangt, bietet Galen;⁴⁾ auch der Epikteteier Arrian sagt:⁵⁾ „Einen kunstfertigen Schöpfer verrät schon die Scheidung der Geschlechter, das Verlangen nach dem Koitus und die zum Gebrauch taugliche Kraft der Geschlechtsglieder.“

Indeß darf man doch nicht mit Xenophons und Ciceros obigen Worten annehmen, daß die Griechen in den Geschlechtsorganen etwas zu sehen glaubten, dessen man sich zu schämen hätte. Ihr allgemeinsten und häufigster Name „Schamglieder“ (αἰδοῖα) ist vielmehr auf die

1) Soranus, Gynaekol. I 26, § 79.

2) De sublim. 43 unter Berufung auf Xenophon, Mem. I 4, 6.

3) De off. I 35.

4) De usu part. corpor. hum. XIV 3, tom. IV p. 145 K.

5) Stob., Anthol. I cap. 1, 33, tom. I, p. 40 W.

heilige Scheu (αἰδώς)¹⁾ zurückzuführen, die man vor ihnen als Werkzeugen des Lebens empfand, weshalb das Glied im Lateinischen „*veretrum*“ hieß, was auf das Verbum „*vereor*“, „ich empfinde Scheu“ zurückgeht.²⁾ „Das Geschlechtsglied“, sagt ferner Klemens Alexandrinus,³⁾ „heißt Schamglied, weil es unter allen Gliedern am meisten mit Scheu (μετὰ αἰδοῦς) zu behandeln ist“; „die Schamteile des Menschen sind Gegenstände der Scham, aber nicht der Schande (αἰδοῦς, οὐκ αἰσχύνης).“⁴⁾ „Sie sind nichts Unziemliches, sondern Gott hat sie gebildet, um für das Menschengeschlecht die Unsterblichkeit zu begründen und den immer gegen die Menschen tätigen Tod unwirksam und erfolglos zu machen.“⁵⁾ Oder: „Die Geschlechtsteile sind nicht unanständig, denn auch sie sind Gottes Werk und werden sogar ehrenvoller als alle andern Glieder unseres Körpers behandelt. Und deshalb werden sie auch immer bedeckt gehalten, denn sie sind für die Erhaltung unseres Geschlechts notwendig.“⁶⁾ „Sie sind auch nicht die Ursache der Sünde, sondern nur die, die von ihnen einen schlechten Gebrauch machen,⁷⁾ denn auch sie hat Gott gebildet.“⁸⁾ Wenn in allen diesen Stellen sogar die Kirchenväter für die heidnische Auffassung eintreten, so liegt der Grund hiefür darin, daß gewisse Haeretiker die Geschlechtsorgane als Schöpfungen des Teufels und als Ursache der Sünde betrachteten,⁹⁾ weshalb z. B. die Eunomianer den Täuflingen das Taufwasser nur über den Kopf gossen, die Teile unter dem Nabel aber damit nicht benetzten, da sie es für eine Sünde hielten, daß das

1) Suidas I 2, p. 19, 9; Lex. rhetor. p. 355: τὸ αἰδοῖον ἢ αἰδώς. Anecd. Bachm. I p. 43, 21: αἰδῶ·τὸ αἰδοῖον.

2) Glossar. Lat. II p. 206, 32; vgl. Licht, SGI, p. 100.

3) Paedag. II cap. 10, 90, 2.

4) id., a. a. O. II, cap. 4, 52, 1.

5) Gregor. Nyssen., Catech. magn. 28; „Daher ist es auch nichts Unziemliches“, sagt er weiter, „daß Gott selbst als Christus durch solch ein Glied ins menschliche Leben eintrat, wodurch die Natur gegen den Tod ankämpft.“

6) Joh. Chrysostom., Hom. XXXI. in Pauli epist. I ad Cor., 22/23.

7) Cyrill. Hierosolymitan., Catech. in illum., 15.

8) Ders., a. a. O. XII 26.

9) Vgl. z. B. die Paternianer bei Isidor., Origin. VIII 5 (58).

heilige Wasser die Geschlechtsteile berühre.¹⁾ Als schimpflich betrachtete sie aber schon Hermes Trismegistos.²⁾ Einer falschen Etymologie zufolge wird übrigens die Bezeichnung αἰδοῖα auf das Anschwellen der Sexualorgane während der geilen Erregung, also auf die Erektion zurückgeführt.³⁾

3. KAPITEL.

Ausdrücke für die Geschlechtsorgane beider Geschlechter.

Natürlich gibt es für die beiderseitigen Geschlechtsteile eine Menge Namen, von denen folgende genannt seien: Sie heißen das „Notwendige“ (τὸ ἀναγκαῖον) „als Symbol der Schicksalsnotwendigkeit,“⁴⁾ weil nämlich die Seele durch die Zeugung in den Leib und so in den Machtbereich der Schicksalsbestimmung versetzt werde; indeß ist das erst eine spätere Auslegung dieses Namens, der zunächst nichts anderes besagen sollte, als daß wir diese Teile für die Entleerung der Körperabsonderungen notwendig haben,⁵⁾ daher lateinisch: „*loca necessaria*“⁶⁾ oder „*necessariae corporis partes*“.⁷⁾ Die Phryger nannten das Glied βάμβalon,⁸⁾ was ein Lallwort der Kindersprache ist, die Tarentiner hießen es τὰ βάρ(υ)κα⁹⁾ und die Sizilier τὰ γέροα,¹⁰⁾ was bei Eupolis auch den Pfahl bedeutet, so daß

1) Timoth., De recept. haeret., Migne, P G, tom. 86, 1, p. 23.

2) Poimand. V 7, p. 162, 2 Sc.

3) Orion im Etym. Magn.: οἰδαῖα jonisch von οἰδᾶν (anschwellen) und daraus dann (angeblich) αἰδοῖα (vgl. Etym. Gud. s. v.), doch bieten beide Lexika auch die richtige Etymologie: αἰδοῖα παρὰ τὸ αἰδοῦμαι. γυμῶσαι γὰρ ἢ ὀνομάσαι ταῦτα αἰδούμεθα · αἰδοῖα, διότι αἰδούμεθα ἀλλήλοις ταῦτα δευκνόντες; vgl. Hesych.: αἰδοῖον · αἰσχύνη.

4) Suidas I 1, p. 320, 17/18: ἐπεὶ τῆς ἀνάγκης ἐστὶ σύμβολον.

5) Euseb., Hist. eccles. VIII 12, vgl. Rufin: *loca pudenda, quibus naturalis egestio procurari solet.*

6) Firm. Matern., Math. VIII 27, 7.

7) Ders., ib. VIII 31, 7.

8) Hesych.

9) Hesych., vgl. σαβάρυκα für das weibl. Glied u. Teleclides, frgt. 21, CAF vol. II 1, p. 377.

10) Epicharm, frgt. 235, CGF I 1, p. 132 Kaibel = Schol. Luk. Anachars. 32; Hesych., Suidas., I 1, p. 1090, 15/6, App. Paroemiograph. I 72.

damit das männliche Glied allein gemeint sein dürfte. Weiter hieß es ἐπίσειον (ἐπίσιον, ἐπέσιον),¹⁾ ἤβη,²⁾ ἐφήβαιον³⁾ und „das Schwarze“ (τὸ μέλαν, τὰ μέλανα,⁴⁾ wobei alle diese Ausdrücke eigentlich die (meist dunkle oder schwarze) Schambehaarung bedeuten; ferner „das Pferd“ (ἵππος),⁵⁾ da man das Koitieren mit dem Reiten zu vergleichen pflegte, dann auch κανδυτάνη, was einen Kleiderschrank, aber auch einen Fisch bedeutete;⁶⁾ ferner „das Ding mit dem schönen Namen“ (καλλιώνυμος), womit man wieder eine Fischart, das Meerschamglied (τὸ θαλάσσιον αἰδοῖον), wegen seiner Ähnlichkeit mit dem männlichen Gliede zu bezeichnen pflegte;⁷⁾ τὰ κόπελλα,⁸⁾ κύστις,⁹⁾ was eigentlich die Blase bedeutete, endlich „Hund“ (κύων),¹⁰⁾ ursprünglich der Name für das Vorhautbändchen und den festgewachsenen Teil der Rutenhaut. Die Sizilier und Tarentiner nannten die beiderseitigen Glieder auch μέζα, was mit μέσα zusammengestellt wird und demnach „die in der Mitte liegenden Glieder“ bedeuten sollte;¹¹⁾ daneben kommt auch μέδεα¹²⁾ vor, Weiter μεσ(σ)οτύλαρον,¹³⁾ wozu μέζος und τύλον, τόλυξ als Bezeichnungen des „geschwollenen“, d. h. erigierten, männlichen Gliedes zu vergleichen sind; dann μήδεα.¹⁴⁾ Das Geschlechtsglied

1) Hesych., Etym. Magn., Etym. Gud. s. v. κασσωρίς.

2) Etym. Gud.

3) Suidas II 1, p. 475, 12.

4) Pap. Paris., Z. 404 (I p. 86 Pr.); Schol. Arist. Vesp. 1414 (1365).

5) Hesych.: τὸ μόριον καὶ τὸ τῆς γυναικὸς καὶ τοῦ ἀνδρὸς.

6) Hesych. κανδυτάναι; im Sing lautet das Wort κανδυτάνη, persisches Lehnwort zu κάνδυς „Oberkleid“ gehörig; Poll. VII 79, Phot., p. 129, 13.

7) Photios s. v.: τὸ θαλάσσιον αἰδοῖον, aus zwei Glossen entstanden: 1. κ. τὸ αἰδοῖον u. 2. κ. τὸ θαλάσσιον αἰδοῖον; Hesych.: εἶδος ἰχθύος (vgl. Aristot., Hist. an. VIII 13) · μεταφέρουσι δὲ τινες τὴν λέξιν καὶ ἐπὶ τοῦ αἰδοῖου ἀνδρὸς τε καὶ γυναικὸς.

8) Hesych.: αἰδοῖα καὶ τὰ ὀσώδη τοῦ σώματος.

9) Suidas II 1, p. 475, 12.

10) Photios; vgl. Eustath. p. 1821, 53.

11) Etym. Magn., Etym. Gud.: ὅτι μέσα εἰσί, τῆς οὐρᾶς μεστὰ ὄντα. Suidas II 1, p. 749, 18; vgl. Hesiod, Erga 510.

12) Archilochos, frgt. 138 bei Bekker, Anecd. III 1438, Etym. Gud. 390, 48: „... ἵνας δὲ μεδέων ἀπέθρισεν; vgl. Bergk, PLG II³, p. 721 u. Etym. Magn. 575, 20.

13) Hesych.

14) Etym. Magn.: παρὰ τὸ μέδειν καὶ ἄρχειν τῆς γενέσεως; Etym.

hieß auch einfach „der Teil“ (μέρους¹⁾) oder „das Glied (μέλος)“,²⁾ während μολουρίς,³⁾ es als Werkzeug des Urinierens (οὐρεῖν) bezeichnete. Ferner μύσχον,⁴⁾ νίδες bei den Siziliern,⁵⁾ womit sie speziell die Hoden der Knaben zu benennen pflegten, und ὄρρος und ταῦρος (Stier),⁶⁾ was eigentlich den Damm, d. h. die Partie zwischen Geschlechtsglied und After bedeutete. Andere Bezeichnungen waren: σάθη,⁷⁾ zu σάθη, das männliche Glied, gehörig, und σαρδαναπάλλα⁸⁾ mit Beziehung auf den als höchst geil und ausschweifend berüchtigten, auch zwitterhaft aufgefaßten Assyrenkönig Sardanapalos. Man nannte die beiderseitigen Glieder aber auch das „Werkzeug“ (σκεῦος)⁹⁾ und die Feigen (τά σῦκα), da es in einem Hochzeitsliede heißt:¹⁰⁾

„Nun wohnt zusammen fein,
befreit von Ungemach,
und pflücket die Feigen (συκολογούντες),
die seinige groß und fest,
die ihrige süß!“

Dann ist auch die Bezeichnung „Röhren“ (σωλήνες)¹¹⁾ überliefert und endlich nannte man in Kypros das Glied auch τόλυξ,¹²⁾ wozu wohl τύλον oder τόλος gehört,¹³⁾ eigentlich die Wulst oder Geschwulst, mit Rücksicht auf das Anschwellen der Geschlechtsorgane infolge der Libido. Als Organ, das (dem Manne vor dem Knaben und Entmannten) Würde und Wert verleiht, nannte man sein Glied gelegentlich „die Würde“ (ἐπιτιμία).¹⁴⁾

Gud.: . . . ἢ τὰ ἔχοντα τὸ μήδειν, ὃ ἐστὶ κρατεῖν, ἐπειδὴ τῆς ἀρσενότητος αἰτία; Artemidor I 47 (45) u. danach Suidas II 1, p. 822, 7.

1) Hesych., s. v. ἀνασεσουμένη.

2) τὸ μόριον: Etym. Magn. u. Gud., Hesych.

3) Hesych.

4) Hesych.; Archilochos, frgt. 186 (159), Bergk PLG II,³ p. 729.

5) Suidas II 1, p. 981, 11; Photios; Hesych.: νίδες.

6) Phot., vgl. Eustath. p. 906, 50.

7) Hesych.: σάθα · μόρια.

8) Hesych.: σαρδαναπαλλά · ἀλλουᾶ, Voss. αἰδοῖα.

9) Phot: σκεῦος · τὸ αἰδοῖον.

10) Aristoph., Pax 1344/49, vgl. Anthol. Plan., 240, 8.

11) Hesych.: τάσσεται δὲ καὶ ἐπὶ τῶν μορίων.

12) Hesych.: τόλυξ · τὸ αἰδοῖον.

13) Vgl. Lobeck, Parall. p. 127; Hesych.: τύλον · τὸ αἰδοῖον.

14) Artemid. I 47 (48).

2. TEIL.

Bau, Bestandteile, abnorme Bildungen, Funktionen und Bezeichnungen der primären Geschlechtsteile bei Mann und Weib.

1. ABSCHNITT.

Das Geschlechtsorgan des Mannes.

1. KAPITEL:

Zusammenfassende Beschreibungen des gesamten männlichen Geschlechtsorgans:

„Das Schamglied des Mannes“, sagt Aristoteles,¹⁾ „befindet sich auswendig am Ende des Rumpfes und besteht aus zwei Teilen, nämlich aus einer fleischigen, stets glatten und sozusagen sich gleichbleibenden Spitze, die *Eichel* heißt, und einer namenlosen, sie umgebenden *Hülle*, die, wenn man sie durchschneidet, ebensowenig wieder zusammenwächst wie die Wange oder das *Augenlid*. Ihr und der *Eichel* gemeinschaftlich gehört die *Vorhaut*. Der übrige Teil (der *Rute*) ist knorpelig, schwillt leicht an und geht (in der ihn umgebenden Hülle) heraus und hinein. Unterhalb des Gliedes befinden sich die *Hoden* mit einer Haut ringsum, die *Hodensack* heißt. Die Hoden sind zwar kein eigentliches Fleisch, aber doch nicht sehr davon verschieden. Das Schamglied schließt sich an den *Hals der Blase* an mit einer gemeinschaftlichen *Öffnung* für Samen und Harn am äußersten Ende; ein wenig weiter unten führt nämlich die *eine Röhre* in die *Hoden* und die *andere Röhre* in die *Blase*.“²⁾

Nach Pseudo-Galen³⁾ besteht das männliche Glied aus der *Rute* (καυλός), dessen Spitze *Eichel* (βάλανος) heißt; der *Spalt* oder die *Rinne* zur *Ausscheidung* des Urins heißt *Urethra* (οὐρήθρα), die *Vorhaut* πόσθη und die untere Seite der Rute ihrer Länge nach *Naht* (ῥαφή); dann sind noch die beiden *Hoden* (δίδυμοι, ὄρχεις) da und der *Hodensack* (ὄσχεον).

¹⁾ Hist. animal. I 13, 4.

²⁾ a. a. O., I 17, 9.

³⁾ Introductio sive Medicus 10, tom. XIV p. 705/06 K.

In einer andern allgemeinen Beschreibung¹⁾ heißt es: „Das männliche Glied besteht aus der Rute, durch die der Urin aus der Blase (κύστις) abfließt, und diese Rute heißt der Stengel (Stiel, καυλός), der herabhängende Teil bei den Ärzten Stema (στῆμα), der nicht herabhängende Teil Hypostema (ὑπόστημα) und Blasenhalshals (κύστεως τράχηλος); die Spitze der Rute heißt „Eichel“ (βάλανος) und der Hohl gang der Rute (τὸ τρύπημα) Urethra (οὐρήθρα). Die Haut der Rute heißt Posthe (πόσθη) und die Vorhaut ἀκροποσθία oder ἀκροπόσθιον. Der Hodensack, der die beiden Hoden (ὄρχεις) enthält, heißt ὄσχεον . . . Die Sehnen, die die Hoden halten, heißen „die Aufhängenden“ (κρεμαστῆρες). Der nahtähnliche Strang, der sich von der Rute mitten über den Hodensack bis zum Damm (ταῦρος), das heißt der Gegend zwischen Glied und After, erstreckt und erst beim After (δακτύλιος) endet, heißt Tramis oder Orros (τράμις ἢ ὄρρος).

2. KAPITEL:

Die Bestandteile des männlichen Geschlechtsorgans.

A) Die Rute und ihre Abschnitte:

Länge der Rute, bzw. des Harn ganges bei Mann und Weib, bzw. der Katheterröhren; die Muskulatur der männlichen Rute; die Rutenhaut; die Eichel; Fehlen der Harnröhrenmündung, bzw. Hypospadiе, und die chirurgische Behebung dieser Anomalien; Bindungen (Verwachsungen) in der Harnröhre (Strikturen); die Vorhaut und die Kynodesme; Vorhautrisse; abnorme Kürze, bzw. angeborener oder erworbener Mangel der Vorhaut; Phimose und Paraphimose der Vorhaut; Verwachsungen der Vorhaut mit der Eichel, Geschwüre und Fleischwucherungen an der Eichel oder Vorhaut oder beiden; die Cowper'schen, bzw. Bartholinischen Drüsen und ihr Sekret und seine Bedeutung für die Vollziehung des Koitus; normale und abnormale Länge der männlichen Rute (Hyper- und Hypogonitalismus); doppelte Ruten.

Die primären Geschlechtsmerkmale, d. h. das männliche bzw. weibliche Glied, sind zwar im allgemeinen das zuverlässigste Unterscheidungszeichen. Da aber bei

¹⁾ Pollux II 171/73.

abnormer Bildung der äußeren, besonders weiblichen Geschlechtsteile Irrtümer möglich sind, bestimmte Leukippos¹⁾ den Unterschied der Geschlechter in der Weise, daß er sagte, der Mann habe die Rute, das Weib die Gebärmutter, einen Satz, den Aristoteles²⁾ wiederholte: „Eigentümlich ist dem Weibe die Gebärmutter, dem Manne das Glied (d. h. die Rute)“.

Über die Harnröhre oder Rute, die medizinisch auch „*tubus*“,³⁾ für gewöhnlich *καυλός*,⁴⁾ *caulis*“⁵⁾ oder *περίοχος*⁶⁾ hieß, und ihre Teile wird speziell noch Folgendes berichtet: Sie ist beim männlichen Geschlechte länger und enger und erstreckt sich vom Blasenhalshis zum Ende des männlichen Gliedes, beim weiblichen Geschlecht ist sie kürzer und weiter und hat ihren Ausgang oberhalb des Halses der Gebärmutter.⁷⁾ Deshalb hatten die Katheterröhren für die Männer eine Länge von 15, 12 und 9 Zoll, für die Weiber nur von 9 bis 6 Zoll.⁸⁾ Die Muskulatur der männlichen Rute beschreibt eingehend Galenus;⁹⁾ sie besteht aus vier Muskeln, die auch die Erektion des Gliedes unterstützen und dauernd zu erhalten vermögen, ebenso seine Bewegungsfähigkeit nach oben und unten. Der Teil der Rutenhaut (*πόσθη*),¹⁰⁾ der unterhalb der Eichel fest angewachsen ist, und dieser Teil der Rute selbst hieß „Hund“¹¹⁾ und die Spitze der Rute „Krone“,¹²⁾ *πηρίς*,¹³⁾ was sonst den Hodensack bedeutete, oder mit Rücksicht darauf, daß hier die Vorhaut (*πόσθη*) endet, *ἀκροποσθία*.¹⁴⁾ „Spitze“ (*πέλμα*) nannte man natür-

1) Plut., De placit. philos. V 7.

2) Hist. animal. I 13, 3.

3) Marcell., Epist. Hippocrat., p. 12, 9 ed. H.

4) Hesych.

5) Lucilius, frgt. 281.

6) Hesych.

7) Celsus IV 1, p. 122, 27. D.

8) Celsus VII 26, 1, 306, 34.

9) De muscul. dissectione ad tiron., tom. XVIII p. 998/99 K.

10) Hesych; vgl. Galen, tom. IV p. 159, 10.

11) Etym. Magn.

12) Suidas II 1, p. 348. 9/10.

13) Schol. Nicandr. Theriac. 582.

14) Hesych.

lich auch die Eichel,¹⁾ die gelegentlich ebenso wie die Klitoris des Weibes auch Lotosbeere (λωτὸς) heißen konnte.²⁾ Ihrer Form nach sollte sie dem Herzen ähneln.³⁾ Sie besteht nicht aus demselben Gewebe wie die Rute, die porös ist, weshalb die Eichel immer dieselbe Größe hat, mag das Glied schlaff oder erigiert sein.⁴⁾ Zuckt es in der Eichel, so bedeutete das, daß man zu einem Sklaven zum Liebesgenuß gehen werde.⁵⁾ Die Harnröhrenmündung am Penis, die Martial⁶⁾ scherzhaft als „einziges Auge der Harnröhre“ bezeichnet, indem er sie „*bisca*“ (einäugig) nennt, konnte entweder zu klein sein oder auch überhaupt fehlen, in welchem Falle man von „Undurchbohrten“ (ἄτροητοι) sprach: Da durchstach man mit dem Aderlasser die Stelle und steckte dann einen Finger(!) hinein, um die Passage überall freizumachen.⁷⁾ Manchmal befindet sich die Öffnung des Harnröhrenganges nicht an der Spitze des Penis, sondern an seiner Wurzel und solche Leute pflegten hockend zu harnen.⁸⁾ Es ist dies die nicht übermäßig seltene Anomalie der Hypospadie.⁹⁾ Eine leichtere Form — man unterscheidet heute die Hypospadia glandis, penis, peno-scrotalis und perineo-scrotalis¹⁰⁾ — besteht darin, daß die Harnröhre unterhalb der Eichel am Eichelrande mündet.¹¹⁾ Da diese Leute weder nach vorne harnen können, außer, indem sie das Glied gegen den Bauch zurückbiegen, noch zeugen, da der Samen nicht nach vorn und in den Uterus geschleudert werden kann, nahm man folgende Operation vor, die als die einfachste und ungefährlichste unter allen Behandlungsarten

¹⁾ P. Lond. 121, Z. 185.

²⁾ Anthol. Pal. XI. 284.

³⁾ Lactant., Inst. div. IV 17, 14.

⁴⁾ Galen, De loc. affect. VII 6, tom. VIII p. 441/42 K.

⁵⁾ Melampus, De palpit., p. 490 F.

⁶⁾ IX 37, 10.

⁷⁾ Ps.-Galen, Introd. 19, tom. XIV p. 787 K.

⁸⁾ Aristot., De generat. an. IV 4, p. 773, 20 ff. vgl. Galen, De usu part. corp. hum. XV 3, tom. IV p. 221 K; Defin. med. 413, tom. XIX p. 445 K, 442, p. 451 K; Ps.-Galen, Introd. 19, tom. XIV p. 787.

⁹⁾ Sie ist erblich, vgl. Rohleder, II p. 346/47.

¹⁰⁾ Vgl. Rohleder, II S. 243; auch die Araber kannten das (Garten S. 143).

¹¹⁾ Ps.-Galen, Introd. 19.

bezeichnet wird: 1) Der Patient muß sich auf den Rücken legen; dann faßt man die Eichel mit den Fingern der Linken und dehnt sie stark aus, während man mit der Schärfe des Skalpell die Eichel vom Rande her, sie gleichsam beschnitzend, abträgt, bis nur ein eichelartiger Stumpf mit der Harnröhrenöffnung in der Mitte übrig bleibt. Weil dabei oft ein starker Bluterguß eintritt, muß man entweder blutstillende Mittel oder auch leichtes Brennen anwenden. Weiter kann es auch Bindungen (δεσμοί) in der Harnröhre geben, die ebenfalls ein gerades Herausschleudern des Samens unmöglich machen, 2) und endlich kann der Harnröhrengang auch schiefgelagert sein, was trotz Beischlaffähigkeit die Befruchtung ebenfalls vereitelt. 3) Die Vorhaut (πόσθη, 4) ἐπιδερματίς, 5) ἀκροβυστία, 6) *praeputium*), 7) die durch das Bändchen (κύων, 8) *frenulum praeputii*) an der Unterseite der Eichel angewachsen ist, heilt durchschnitten nicht mehr zusammen. 9) Sie gereicht dem Gliede sowohl zur Zierde als auch dient sie ihm als Bedeckung. 10) Um daher ein Herausschlüpfen der Eichel aus der Vorhaut bei heftiger und anstrengender Bewegung unmöglich zu machen, schnürten Ringer, Boxer, Tänzer und Mimenschauspieler die über die Eichel möglichst weit vorgezogene Vorhaut mit einem Bändchen ab, das *Kynodesme* hieß. 11) Auf einem Krater in Berlin 12) ist ein nackter Jüngling mit der

1) Paulus Aegin. VI 54, tom. II p. 95 H, vgl. Oribasius, Coll. L. 3

2) Galen, De morbor. diff. 10, tom. VI p. 870 K.

3) Plut., De plac. philosoph. V 9.

4) Dioscur. IV 157, Galen., Pollux, Schol. Luk. Lexiph. 10/12.

5) Theoph. Protosp., p. 902.

6) Neues Testament u. Septuag.; Suidas I 1, p. 181, 6/7; Glossar. Lat. II p. 223, 55.

7) Glossar. Lat. II p. 157, 9.

8) Galen, passim.

9) Aristot., Hist. an. III 11 (4), De part. an. II 13, 2; Hippocrat., Coacae prae-not., tom. XXI p. 319 K, De morbis I, vol. XXII p. 177 K.

10) Galen., De usu part. XI 14, tom. III. p. 910 K; XV 3, tom. IV p. 223 K.

11) Pollux II 171; vgl. Photios, Lex. p. 188, 9 u. Hesych., s. v. κυνοδέσμη; Lex. Seguerian, s. v. κυνοδέσμαι, Bekker, Anecd. p. 49, 17 = Phrynich. Bekkeri.

12) Antiquar., No 2180, rotfigurig; vgl. Licht, II, S. 201 Abb.

Beischrift „der schöne Leagros“¹⁾ dargestellt, wie er das Bändchen in der Rechten bereit hält und zugleich mit der Linken die Vorhaut über die Spitze der Eichel zieht. Ebenso zeigt die sog. Satyrvasse des Duris im Brit. Museum²⁾ acht Satyren, deren gewaltige schlaffe Glieder abgebunden sind; dann ein ebenfalls mit der Kynodesme versehener Silen unter tanzenden und musizierenden Maenaden auf einer Schale nach Art des Brygos in München,³⁾ ferner zwei Satyrn auf der sog. Satyrspielvasse in Neapel⁴⁾ und endlich viele Jünglinge und Männer auf einer Schale in Berlin (Antiquarium).⁵⁾ Die Kynodesme scheint hier die Fibula zu vertreten, über die unten zu vergleichen ist.

Bei zu enger Vorhaut können leicht Risse in ihr entstehen, wenn man die Eichel, namentlich bei Erektion des Gliedes, zu entblößen versucht, weshalb wir oft über die medizinische Behandlung solcher Einrisse hören.⁶⁾ Bei Kindern verklebte man sie durch aufgestreute Aloë.⁷⁾ Bisweilen war auch die Vorhaut zu kurz, sei es primär von Geburt, sei es sekundär, indem die Vorhaut durch Krankheit schwarz wurde und entweder von selbst abfiel⁸⁾ oder auch abgetragen werden mußte; in letzterem Falle mußte auf die Wundränder Hammerschlag mit Honig oder Granatapfelschale- und Kichererbsenpulver wie Charpie aufgelegt und bei eintretender Blutung Brennen angewendet werden, sowohl um das Blut zu stillen, als auch um ein Weiterfressen des Gangrüns zu verhindern. War die Vorhaut also zerstört worden, so stellte sie Honig wieder her, wenn man sie durch dreißig Tage, am besten nach dem Bade, damit einweichte;⁹⁾ ebenso sollte der Saft der garganischen Thapsia

1) Λέαγρος καλός.

2) Vgl. Licht, Ergänzungsband S. 51.

3) Licht, a. a. O., S. 52.

4) Licht, a. a. O., S. 58.

5) Licht, S. 58 (No 2309, vgl. auch No 2529).

6) Vgl. z. B. Aëtius XIV 13.

7) Dioscurid. III 22 (25).

8) Paulus Aegin. VI 53, 57, tom. II p. 97 H; vgl. Oribasius, Coll. L. 7, Galen, De methodo med. XIV 16, tom. X p. 1001 K.

9) Dioscur. II 101.

an dem gebähten und durch Fett erweichten Vorhautrest ein Oedem hervorrufen, das den Verlust ersetzte.¹⁾ Ein derartiges erweichendes Pflaster bestand aus Thapsiawurzelpulver, pulverisiertem schwarzen oder langen Pfeffer, Kalbstalg, Weihrauch, Holz des Balsambaumes, Harz und Wachs.²⁾ Bei Kindern behob man angeborenen Vorhautmangel, indem man das Praeputium sanft in die Länge zog und es zum Schutze mit einer Wollflocke umhüllte; tut man das in konsequenter Weise, so gibt nämlich die Vorhaut nach und gewinnt ihre natürliche Länge, indem sie schließlich die Eichel verhüllt und sich daran gewöhnt, die ihr von der Natur verliehene normale Form beizubehalten.³⁾ Bei Erwachsenen und in veralteten Fällen und namentlich, wenn die Vorhaut durch Beschneidung gekürzt worden war, mußte operativ vorgegangen werden. Darüber sagt Galen⁴⁾ folgendes: Ist die Verkürzung der Vorhaut nicht bedeutend, so genügt schon eine Dehnung ohne sonstiges Vorgehen: Man dehnt nämlich die Vorhaut, bestreicht sie mit Gummi und klebt jetzt einen Papierstreifen über die gedehnte Vorhaut; wo das Papier festgeklebt ist, bewirkt es nämlich, daß die Dehnung nicht zurückgeht. Vorher ist auch unter die Vorhaut ein Papier zu schieben, das nach dem Ankleben des äußeren Papiers leicht wieder entfernt werden kann. Ist dagegen der Mangel bedeutend, so dehnt man zwar die Vorhaut auch wieder, steckt aber unter sie eine runde Bleiröhre, über deren Ränder die vorgezogene und gedehnte Vorhaut mit einem weichen Riemen zusammengebunden wird. Beim Dehnen verwendet man in diesem Falle Thapsiaholz(pulver). Endlich kann man diesen Mangel auch chirurgisch heilen und zwar auf doppelte Art: Entweder macht man nämlich an der Peniswurzel einen Kreischnitt durch die Haut, so daß diese, jetzt losgelöst, herab-

¹⁾ Dioscur. IV 154 (157).

²⁾ Galen, De compos. medicam. per genera VII 6, tom. XIII p. 985 K.

³⁾ Soranus, Gynaekol. I 36, § 103.

⁴⁾ De methodo med. XIV 16, tom. X p. 1000/02 K; vgl. auch Antyllos bei Oribasius, Coll. L. 2, Paulus Aegin. VI 53, tom. II p. 94 H.

gezogen werden kann, bis sie die Eichel bedeckt, oder man löst die Vorhaut von innen mit einem Messer von der Wurzel der Eichel los, dehnt sie über die Eichel und bindet die darüber vorragenden Teile mit einem Riemen zusammen. Noch eingehender beschreibt Celsus¹⁾ diese Operation, indem er sagt: „Wenn bei jemandem die Eichel entblößt ist und der Inhaber dieses Fehlers ihm wegen des besseren Aussehens abhelfen will, so kann das geschehen, aber leichter bei einem Knaben als bei einem Mann, leichter bei dem, wo dieser Fehler von Natur vorhanden ist, als bei solchen, die nach der Sitte gewisser Völker beschnitten wurden, und leichter da, wo die Eichel und viel Haut vorhanden und das Glied kurz ist. Bei denen, die diesen Fehler von Natur haben, ist die Operation folgende: Man ergreift die Haut um die Eichel, dehnt sie aus, bis sie die Eichel bedeckt, und befestigt sie in dieser Lage; dann schneidet man dicht vor den Schamhaaren die Haut kreisförmig ein, bis das Glied an seiner Wurzel entblößt ist, wobei man sich vor einer Verletzung der Harnröhre und der hier befindlichen Adern zu hüten hat. Dann schiebt man die Haut gegen das vorn angelegte Band hin und entblößt so gleichsam einen Kreis dicht um die Schamgegend her. Jetzt legt man Charpie (*linamenta*) auf, damit sich Granulationen bilden und die Wunde füllen können und damit die Breite der Wunde von oben her hinreichende Bedeckung (für die vorderen Partien) gewähre. Solange, bis sich eine gehörige Narbe gebildet hat, muß man das vorn angelegte Band zusammengezogen lassen, nur muß in der Mitte ein kleiner Raum zum Durchlassen des Urins offen bleiben. Bei jemandem dagegen, der beschnitten wurde, muß man die Haut unter dem Eichelrande von dem innen darin liegenden Gliede mit dem Messer abtrennen; doch schmerzt das nicht besonders, da man schon nach Lösung der äußersten Partien die Haut mit der Hand bis gegen die Scham hinabschieben kann und deshalb fließt auch kein (?) Blut. Die abgelöste Haut wird über die Eichel ausgedehnt und dann bäh man reichlich mit kaltem Wasser und legt ein Pflaster auf, das die Ent-

¹⁾ VII 25, 1 pag. 305, 1 D.

zündung kräftig unterdrückt. In den nächstfolgenden Tagen faste der Patient, bis er beinahe vom Hunger überwältigt ist, damit nicht etwa reichliche Ernährung die kranken Teile (durch Erektionen) neuerlich reize. Ist am Gliede keine Entzündung vorhanden, so muß man es von der Scham bis zum Eichelrande einwickeln und die Haut über die Eichel vorziehen, nachdem letztere mit einem Pflaster bedeckt wurde; dadurch bewirkt man, daß der untere (d. h. der gegen die Schamgegend gelegene) Teil verwächst, der obere (d. h. die nach der Eichel zu liegenden Partie) aber verheilt, doch ohne seine Beweglichkeit zu verlieren.“

Arge Beschwerden verursacht eine zu enge Vorhaut, indem sie sich entweder über die Eichel nicht zurückziehen läßt, was *Phimosis* (später auch *Phimos*) genannt wurde,¹⁾ oder indem man die zurückgezogene Vorhaut nicht wieder über die entblößte Eichel zurückschieben kann, um diese zu bedecken, was *Paraphimose* hieß.²⁾ Beides kann auch durch eine entzündliche Anschwellung der Eichel, durch Narben nach Geschwüren oder durch fleischige Wucherungen an der Eichel oder Vorhaut oder beiden verursacht werden. Liegt nur Enge der Vorhaut vor, so muß man die Vorhaut folgendermaßen öffnen: Man schneidet auf der untern Seite des Gliedes die Vorhaut mit einem geraden Schnitt bis zum Bändchen an, wodurch der auf der Oberseite des Gliedes liegende Teil der Haut erschlafft, so daß die Haut nach rückwärts zurückweichen kann. Hat das keinen Erfolg, weil die Vorhaut entweder zu eng oder verhärtet ist, so muß man an der Unterseite des Gliedes aus der Vorhaut ein Stück in der Form eines Dreieckes ausschneiden, dessen Spitze nach dem Bändchen zu gerichtet ist, während sich seine Basis am äußersten Rande der Vorhaut befinden muß. Dann legt man Charpie und andere heilende Mittel auf. Bis sich die Narbe gebildet hat, muß sich der Patient still verhalten, denn beim Gehen entsteht Reibung, wodurch die Wunde ein schmutziges (d. h. nässendes

¹⁾ Paulus, VI 55, II p. 95/96; Oribas., Coll. L 5; Celsus VII 25 2 pag. 305, 31 D; Psellus, De re med. 1364 ff.

²⁾ Galen, Defin. med. 416. tom. XIV p. 445 K.

oder eitriges) Aussehen erhalten kann.¹⁾ Liegt dagegen als Ursache der Phimose eine Narbe an der Vorhaut oder Verwachsungen mit dem Fleisch der Eichel vor, so ist folgendermaßen vorzugehen: Nachdem der Kranke in eine bequeme Lage gebracht worden ist, zieht man die Vorhaut nach vorn und setzt in sie drei oder vier Haken am Rande ein, gibt sie dem Gehilfen zu halten, mit dem Befehl, die Vorhaut möglichst auseinander zu ziehen und zu öffnen. Dann macht man in den innern Teil der Vorhaut — denn sie besteht um die Eichel herum aus zwei Hautschichten — an drei oder vier Stellen gerade Einschnitte, die gleich weit von einander entfernt sind. Dadurch wird die Enge der Vorhaut behoben und zugleich die Einschnürung. Hierauf schiebt man zwischen Vorhaut und Eichel eine mit Papyrusasche bestreute Bleiröhre, damit die (an der Innenseite verletzte) Vorhaut nicht mit der Eichel verwachsen kann und zugleich auseinander gespannt bleibt. Ist die Phimose aber durch Verwachsen der Vorhaut mit dem Fleisch der Eichel verursacht — infolge von Wunden oder Geschwüren an der Vorhaut oder Eichel oder an beiden — so löst man die Vorhaut mit dem Messer überall von der Eichel los, und zwar durch Einschnitte, und trägt dann das zwischen den Einschnitten liegende Fleisch ab; dann wird wieder die Bleiröhre eingeführt, bzw. ein mit kaltem Wasser getränktes Leinwandläppchen, worauf man auch noch zusammenziehenden Wein anwendet, um die Vernarbung zu fördern.²⁾ Oder man zieht beim Vorhandensein von Fleischwülsten (τύλοι) an der Eichel die Vorhaut möglichst weit zurück und trägt jetzt die zum Vorschein kommenden Wülste mit dem Aderlasser von obenher ab.³⁾ Die bedenklichste Folge einer längere Zeit dauernden Phimose ist die, daß die Vorhaut an die Eichel anwächst, wodurch das Leiden unbehebbar wird, außer durch das Verfahren, das man bei Beschnittenen anwendet. Ist es aber noch nicht so weit gekommen, so schlitzt man die Vorhaut an drei, vier

1) Paulus VI 55, tom. II p. 95/6; Oribasius, Coll. L. 5.

2) Paulus VI 56, tom. II p. 96/7 H.

3) Ps. — Galen, Introd. 19, tom. XIV p. 787 K.

oder auch mehr Stellen durch gerade Einschnitte auf, schüttet viel warmes Öl darauf und zieht jetzt die Vorhaut nach vorn über die Eichel.“¹⁾

An der Vorhaut bilden sich bisweilen Fleisch auswüchse (θύμοι) die manchmal gutartig, manchmal bösartig sind. Die gutartigen trägt man mit dem Skalpell ab und streut dann Vitriolerz (χαλκίτης, roten Atramentstein?) darauf, bei den bösartigen muß man nachher noch brennen. Manchmal bilden sich derartige Auswüchse sowohl an der Außen- wie Innenseite der Vorhaut an korrespondierenden Stellen. Hier darf man die beiderseitigen Auswüchse nicht gleichzeitig beseitigen, um die Vorhaut, die ja dünn ist, nicht zu durchlöchern, sondern muß mit den innerlichen beginnen und erst, wenn diese Stellen vernarbt sind, die äußerlichen wegnehmen. Manche der jüngeren Ärzte verwenden hiezu die Schere oder binden diese Auswüchse mit einem Roßhaar ab, andere verwenden den Psychokauster (d. h. ein Instrument, das auf kaltem Wege dasselbe tat wie sonst die Brennröhre). Das gleiche Verfahren wird auch bei Fleischauswüchsen an der Eichel angewendet.²⁾

Endlich war den Alten auch schon das Sekret der Cowper'schen, bzw. Bartholinischen Drüsen bekannt; denn Galen³⁾ schreibt: Die Flüssigkeit, die sich in gewissen drüsenartigen Körpern bei Mann und Weib erzeugt, ergießt sich beim Koitus zugleich mit dem männlichen Samen in den Uterus, beim Weib aber sowohl nach außen als auch in das weibliche Glied (d. h. in die Scheide). Bei beiden Geschlechtern reizt diese Flüssigkeit zur Libido und ergötzt beim Koitus, weil sie die Harnwege befeuchtet. Dabei verfügt sowohl der Mann als auch das Weib über eine jedem eigentümliche Flüssigkeit; die des Mannes ähnelt sehr dem weiblichen Samen (d. h. dem sog. Cristeller bzw. Scheidensekreten). Die Gefäße, aus denen diese Flüssigkeit ausgeschieden wird, nannte als erster Herophilos προστάται (womit er nicht die heute Prostata

¹⁾ Paulus VI 55, tom. II p. 95/96 H, vgl. Oribasius, Coll. L. 5.

²⁾ Paulus VI 58, tom. II p. 97 H; Oribasius, Coll. L. 8; Aëtius XIV 13; Psellus, De re med. 1367/68.

³⁾ De usu part. corp. hum. XIV 11, tom. IV p. 189/92 K.

genannte Drüse am Blasenhalse meinte, sondern Teile der Samengefäße) . . . Daß dieser Saft Lustgefühle auslöst, erkennt man daraus, daß er den Weibern entströmt, wenn sie beim Koitus besondere Wollust genießen, und auch der Mann fühlt diesen Saft, wie er sein Glied umströmt. Ja, auch die Kastraten empfinden wegen dieses Saftes eine gewisse Lust. Er macht auch die Wege feucht, erweicht und salbt sie, da er klebrig ist und eine gewisse Dicke hat wie Öl. Hierin ähnelt er der Ausscheidung der Drüsen am Schlund, an der Zunge, an der rauhen Arterie und an den Eingeweiden. Beim Koitus ergießt sich diese Flüssigkeit sofort mit dem Samen und macht sich so auch fühlbar, sonst kommt sie nur langsam und in nicht fühlbarer Weise hervor. Hat jemand diesen Saft durch reichlichen Liebesgenuß erschöpft, so kann er dann nur mit Mühe urinieren, was durch kräftige Nahrung behoben wird.“ Daß der Brunstschleim auch schon infolge libidinöser Vorstellungen ausgeschieden wird, besagen die Priapea.¹⁾

Als normale Länge der (erigierten) Rute, wie sie auch von den Frauen gewünscht wurde, werden acht Fingerbreiten angegeben, da die von den Frauen zur Masturbation verwendeten künstlich aus Leder hergestellten Phallen (ὄλισβοι, βαυβῶνες) diese Länge zu haben pflegten;²⁾ doch waren auch Ruten von zehn Zoll jedenfalls nichts Außergewöhnliches, da der Philosoph Arkesilaos einem, der im Verdacht stand, daß er sich paederastisch mißbrauchen ließ, auf seine Behauptung, es scheine ihm eines nicht größer zu sein als das andere, entgegnete, ob denn das Zehnzöllige vom Achtzölligen nicht doch verschieden sei.³⁾ Jedenfalls gehörte ein Mann, dessen erigiertes Glied die ersterwähnte Länge erreichte, doch schon zu denen, die wegen der auffallenden Gliedlänge eigene Bezeichnungen führten; als solche

¹⁾ Priap. XLVIII: *Quod partem madidam mei videtis, | per quam significor Priapus esse, | non ros est, mihi crede, nec pruina, | sed quod sponte sua solet remitti, | cum mens est pathicae memor puellae.*

²⁾ Aristoph., Lys. 109: ὄλισβος ὀκτωδάκτυλος.

³⁾ Diog. Laërt. IV 34.

werden genannt *πεοίδης* und *πεώδης*,¹⁾ was aus *πέος*, das Glied, und *οιδᾶν* „schwellen“ zusammengesetzt ist, also etwa „Schwellpenis“, ferner *εὐμέζεος* „mit schönem, d. h. starkem Gliede versehen“,²⁾ *πόσθων*,³⁾ von *πόσθη* „die Vorhaut“ und auch die Rute selbst, also etwa „Gliedmann“, *σμόρδων*,⁴⁾ lateinische Bezeichnungen dieser Art waren „*macrocaulus*“, eigentlich griechisches Lehnwort (*μακρόκαυλος*) „mit langem Stiel“, „*membrosus*, *mentulatus*“⁵⁾ und „*mutoniatus*“ oder „*mutuniatus*“⁶⁾, von den lateinischen Bezeichnungen für Penis „*membrum*, *mentula*“ und „*mutunium*“ abgeleitet. Ja, von *κριθῆ* „Gerstenkorn“, gleich „männliches Glied“, und *σάθη*, ebenfalls gleich Penis, wurden die Mönnerspitzenamen *Κριθίς*, *Κριθών*, *Κριθέας*,⁷⁾ bzw. *Σαθῖνος* und *Σάθων*⁸⁾ gebildet, wozu noch *Μύσχη* kommt. Und wenn eine Komödie des Aristophanes „*Triphales*“ betitelt war,⁹⁾ so bedeutete der Titel einen Mann nicht mit dreifachem, sondern außergewöhnlich großem Gliede, d. h. einen abnormal geil und ausschweifenden Mann, in diesem Falle den in dieser Hinsicht so oft verspotteten Alkibiades. Von einem solchen großgliederigen Manne sagte Kaiser Vespasian mit witziger Homerparodie, daß er „mächtigen Schrittes schwingt die weithinschattenden Lanze“,¹⁰⁾ und des gleichen Bildes bediente sich der Kaiser Elagabal, wenn er solch ein Individuum „nur Spieß“ (*monobelus*) nannte; damit wollte er andeuten, daß jener ein so großes Glied hatte, daß er „nur Spieß“ zu sein schien.¹¹⁾ Petronius¹²⁾

1) Bekker, Anecd. 72, 26, vgl. CAF III p. 591/92, frgt. 111 (Lex. Seguerian): *πεοίδης*; Lukian, Lexiph. 12: *πεώδης*.

2) Hesych.

3) Aristoph., Pax. 1300, von einem Knaben mit auffallend großem Gliede, vgl. Lukian, a. a. O.

4) Hesych; vgl. Priapea LXIX: *mentula smerdalea*.

5) Priapea XXXVI 11.

6) Gloss. Labb., s. v.

7) Vgl. Aristoph., Pax 964 ff.

8) Aristoph., Lys. 1119.

9) Lukian, Drapetai 32.

10) Sueton, Vespas. 23; vgl. Homer, Il. VII 213: *μακρὰ βιβὰς κραδάων δολιχόσκιον ἔγχος*.

11) Lamprid., Heliogab. 8, 7; vgl. Vorberg, G. E., p. 363.

12) Sat. 92, 9.

endlich spricht ironisch von einem Jüngling, der so großartig ausgestattet war, daß sein übriger Körper nur als Anhängsel seines Riesenpenis erschien. In solchen Fällen konnte sogar der phallische Gott κατ' ἔξοχην Priapus klagen, daß er von einem Sterblichen übertroffen werde;¹⁾ auch konnte man solch ein Glied mit dem erigierten Penis eines Eselhengstes vergleichen,²⁾ der sogar mehr als meterlang sein kann, weshalb Kaiser Commodus einen seiner Buhler, der eine ungewöhnlich lange und starke Rute hatte, geradezu seinen „Esel“ nannte,³⁾ Juvenal⁴⁾ von einem Pathicus höhnisch sagt, er suche sich einen Esel mit zweifußlangem Penis als Beschäler, und Martial⁵⁾ von einem solchen wohlbeschlagenen Manne scherzend sagt, er könne an seinem erigierten Gliede riechen! Besonders große Glieder sollten namentlich die Karystier auf Euböia haben.⁶⁾ Man nannte sie auch Naxische Glieder (γέροντα Νάξια), weil sehr große Phallen im Aphroditeheiligtume von Naxos auf Sizilien als Votivgaben für die Göttin lagen.⁷⁾ Im Neapler Museum⁸⁾ befindet sich die antike Bronzestatuette eines Sklaven mit schlaffem Penis, der fast bis an sein Knie reicht. Mag es sich hier auch um eine karrikaturistische Übertreibung handeln, so darf doch nicht übersehen werden, daß Derartiges gelegentlich tatsächlich vorkommt und sich die Orientalen durch ungewöhnlich große Ruten von den Europäern unterscheiden. So soll der Penis der Araber im erigierten Zustande nicht selten den Umfang des Vorderarms eines mittleren Mannes erreichen, und in Kairo lebte ein arabischer Polizist, dessen schlaffer Penis ihm bis ans Knie reichte, so daß er ihn am linken Oberschenkel anschnallen mußte, um nicht

1) Anthol. Pal. XI 224 D (Antipater): Ἐσθηκός τὸ Κίμωνος ἰδὼν πέος, εἶπ' ὁ Πιρήπιος· „Οὔμοι, ὑπὸ θνητοῦ λείπομαι ἀθάνατος.“

2) Archil., frgt. 97 (79) im Etym. Magn. 167, 25, Bergk. PLG II 3, p. 711: ἡ δὲ οἱ σάθη ὡσεὶ τ' ὄνου Πιρηνέος κήλωνος ἐπλήμμυρον ὄτρυνηφάγου.

3) Hist. Aug. Commod. 10, 9.

4) Sat. III 9, 92: *alium sibi bipedem quaerit asellnm.*

5) VI 36: *ut possis, quotiens arrigis, olfacere.*

6) Schol. Arist., Lys. 1058.

7) Schol. Lucian. Gymnas. 32.

8) Abb. bei Vorberg, GE, p. 277/79.

beim Gehen behindert zu sein.¹⁾ Dazu stimmt es, daß das indische Kamasutram²⁾ die Länge des männlichen Gliedes dadurch charakterisiert, daß es von Stier- und Hengstmännern spricht und vom erigierten Penis des sog. Hasenmannes bemerkt, daß er nur drei, bzw. viereinhalb und sechs Zoll lang sei. Aber auch die Neger pflegen ungewöhnlich lange Ruten zu besitzen.³⁾ Wenn nun namentlich für die römische Kaiserzeit besonders oft wohlausgestattete Männer erwähnt werden, so mag es sich dabei meist um Orientalen oder andere nichteuropäische Rassenangehörige handeln, die gerade in dieser Epoche in Rom namentlich unter den Sklaven, Gladiatoren und Rennfahrern massenhaft zu finden waren, woraus sich auch die besondere Vorliebe der römischen Damen für solche Liebhaber erklärt, von dem sadistisch-masochistischen Kitzel eines Geschlechtsverkehrs mit solchen Männern ganz abgesehen. Diesen Kreisen kann auch jener Sklave angehört haben, dessen Bronzestatuette eben erwähnt wurde. Obwohl derart abnorm große Glieder bei Europäern sehr selten zu sein pflegen, mußte doch in Paris einem Friseur die Wiederverheiratung verboten werden, da er mit seinem Riesenpenis bereits drei Frauen getötet hatte.⁴⁾ Auch die Weiber und nicht nur die Pathici verlangten nach besonders großen Ruten, so die Weiber aus Kambodscha und Paundra-Desha, die dafür auf jedes Vorspiel verzichteten.⁵⁾ Im alten Rom aber teilte eine alte Vettel ihren Liebhabern Erbteile entsprechend der Länge ihrer Ruten zu (*ad mensuram inguinis*)⁶⁾ und auch eine gewisse Marulla ging diesbezüglich sehr sorgsam vor, denn

„Immer, wenn das geschwollene Glied Marulla
mit den Fingern gewogen und gemessen,
gibt die Pfunde sie an, die Sextel, Skrupel;
liegt das Glied nach geta'nem Werk und Kampfe,
sagt Marulla, wieviel es leichter wurde.
Eine Wage hat sie und keine Hand mehr!⁷⁾“

¹⁾ Rohleder II p. 45/46.

²⁾ p. 39, vgl. Anangar. p. 21.

³⁾ Vgl. die Abb. eines Nizambaranegers im BLSW, III p. 625.

⁴⁾ Rohleder, p. 46.

⁵⁾ Anangar., p. 46.

⁶⁾ Juvenal I 41.

⁷⁾ Martial X 55, übersetzt nach Vorberg, GE, p. 524.

Clodia (Lesbia), die Schwester des P. Clodius Pulcher und Geliebte des Catull, suchte sich unter der im Tiber badenden Jugend taugliche Buhlen aus,¹⁾ ebenso Faustina, die Gattin des Kaisers M. Aurelius Antoninus unter den nackt arbeitenden Schiffern an der kampanischen Küste.²⁾ Daher bedeutete der Tod eines solchen gut beschlagenen Partners für die Dame einen schweren Verlust, wie Martial³⁾ sagt:

„Aulus, unsägliches Leid ist unserm Mädchen geworden:

Was ihr Spiel war und Lust, mußte sie geben dahin . . .

Denn sie verlor ja den Burschen, der zweimal zehn Jahre erst zählte und dessen Glied noch nicht anderthalb Fuß lang war!“

der also wohl auch den Beschäler eines Pathicus übertroffen hätte, dessen Riesenpenis diesem immer noch zu klein erschien; denn derselbe Martial⁴⁾ sagt:

„Nur ein Pippelchen nennt seines Buhlen Penis Natta, mag, mit ihm verglichen, Kastrat nur sein Priapus!“

Auffallend große Geschlechtsglieder sollten dann auch noch die *Zwerg*e besitzen,⁵⁾ wie man von den Pygmäen in Indien fabelte, daß ihnen der schlaffe Penis sogar den Fußknöchel berühre.⁶⁾ Auf den Geschlechtsverkehr der Weiber mit Zwergen aus fremden Ländern (Negern?) als etwas, das noch scheußlicher sei als Ehebruch, spielt die Pythagoreerin Phytis⁷⁾ an, Klemens von Alexandria⁸⁾ erwähnt häßliche, abnorm gestaltete Sklaven, die Spitzköpfe (φοξοί) hießen, als Gegenstände der „Unterhaltung“ vornehmer Damen seiner Zeit, Canopus, der kleinste Mann seiner Epoche, der nur zwei Fuß und eine Handbreite hoch war, gehörte zur Lust (*in deliciis*) der Julia, der Enkelin des Augustus,⁹⁾ und noch deutlicher wird, was mit all dem

1) Cicero, Pro Caelio Rufo 15.

2) Aurel. Victor, De Caesar. 16.

3) VII 14.

4) XI 72.

5) Hesych s. v. νῶνος, ebenso Phot. u. Suidas II 1, p. 931, 9/10; vgl. Arcad. 63, 13.

6) Ktesias bei Phot., Bibl., cod. 72, tom. I p. 46 b 9/10.

7) Stob., Anthol. IV cap. 23, 65, tom. IV p. 598 W.

8) Paedagog. III cap. IV 30, 1.

9) Plin., Hist. nat. VII 75.

gemeint ist, aus folgendem Bericht:¹⁾ Eine gewisse Gegan-
 nia kaufte in Rom als bloße Zugabe einen buckeligen
 zwerghaften Walker namens Clesippus; sie zeigte ihn bei
 einem Gelage ihren Gästen und hier mußte er sich zum
 Spaß entblößen: Da aber wurde sie von so schamloser
 Geilheit ergriffen, daß sie ihn in ihr Bett und dann auch
 noch in ihr Testament aufnahm. Zwerge (*nani*) bestimmte
 man auch zur Lust (*deliciis*) von Königen und Gebie-
 tern,²⁾ gewiß nicht nur als Spaßmacher und Hofnarren;
 denn Leute, die Zwerge zur Wollust gebrauchten,
 hießen geradezu Nanaristen (*ναναρισταί*).³⁾

Es gibt aber auch Belege für den sog. H y p o g e n i t a-
 l i s m u s, d. h. für abnorm kleine männliche Ruten. So
 beklagt sich in den Priapeen⁴⁾ ein Mann darüber, daß
 sein nicht genügend langes und dickes Glied die geilen
 Mädchen enttäusche, obwohl er es durch fleißige Bearbei-
 tung (d. h. Masturbation?) zu größerem Wachstum anzu-
 regen versuche; indeß so lange man lebe, dürfe man die
 Hoffnung nicht aufgeben, worauf noch Priapus als Gott
 der Erektion zu Hilfe gerufen wird.⁵⁾ Von dem abnorm
 kleinen Gliede der sogenannten E u n u c h o i d e n wird
 sogar gesagt, daß sie deshalb nicht zeugen können.⁶⁾ Das
 indische Kamasutram⁷⁾ gibt übrigens Mittel an, durch die
 man das Glied dauernd vergrößern konnte, und zwar ent-
 weder für die ganze Lebenszeit oder doch wenigstens für
 einen oder mehrere Monate; das kräftigste dieser Mittel
 ist folgendes: Man reibt sich den Penis mit den Haaren
 und Stacheln gewisser, auf den Bäumen lebender Insekten
 und ebenso durch zehn Nächte mit Öl ein, worauf die In-
 sektenstacheln noch einmal angewendet werden. Wenn
 jetzt eine langsame Anschwellung des Penis eintritt, soll

1) Ders. XXXIV 11/12.

2) Firm. Maternus, Math. VIII 26, 1.

3) Phot.; vgl. Hesych., s. v.

4) LXXX: *At non longa bene est, at non bene mentula crassa /
 et quamsi tractes, crescere posse negas (codd. putas). / Te (codd. me)
 miserum, cupidus fallit mensura puellas!*

5) [LXXXI] *Dum vivis, sperare decet: tu, rustice custos, / huc
 ades et nervis, tente Priape, fave!*

6) Aëtius XVI 26.

7) p. 243/44.

man sich mit dem Gesicht nach unten auf ein Bett legen und das Glied durch ein Loch herabhängen lassen und schließlich durch Anwendung kühlender Medicinen den durch die Anschwellung verursachten Schmerz stillen. Diese künstlich hervorgerufene Vergrößerung des Gliedes heiße Suka und werde bei den Drawidas oft vorgenommen. Derartige Methoden werden gewiß auch die Griechen und Römer gekannt haben, wenn man die Flle potenzsteigernder Mittel, die sie anwendeten, bedenkt und liest, daß die stärksten Stimulantia gerade Indien lieferte.

Für die seltene Anomalie einer doppelten Rute gibt es aus der Antike nur einen Beleg, für die Gegenwart mehrere: Unter dem Konsulat des Servius Fulvius Flaccus und des Q. Calpurnius Piso gebar in Rom eine Sklavin einen Knaben, der vier Füße, vier Hände, vier Augen, vier Ohren und ein doppeltes männliches Glied hatte, worauf in Sizilien (i. J. 73 v. Chr.) der Sklavenkrieg ausbrach.¹⁾ Auch sei erwähnt, daß während des Zuges Alexanders d. Gr. gegen Indien ein Schaf ein Lamm gebar, das auf beiden Seiten je ein Hodenpaar hatte.²⁾

Flle von doppeltem Penis und doppelter Eichel bespricht das Centralblatt für Chirurgie.³⁾ Wenn aber Priapus gelegentlich mit doppeltem erigiertem Riesenpenis dargestellt wird,⁴⁾ so soll dadurch ebenso wie bei dem oben erwähnten Triphales nur seine besonders heftige Libido und starke Potenz versinnbildet werden.

B. Die Hoden und der Hodensack:

Ausdrücke für die Hoden und den Hodensack; zusammenfassende Beschreibungen beider Bestandteile; Muskulatur, Teile und Blutgefäße der Hoden, bzw. der zu ihnen führenden Gefäße, die der Samenbereitung dienen; Hoden und Nieren, bzw. Leber, Rückenmark und Gehirn; der männliche Samen: Seine materielle und pneumatische Substanz; Ursprung und Ausgestaltung beider Substanzen im Organismus des Mannes; Samen und Blut, bzw. Rückenmark und Gehirn; der Kreislauf des Samens, der ihn pneumatisch und

¹⁾ Oros., Hist. V 6, 1.

²⁾ Plut., Alex. 57.

³⁾ 1896, S. 387; 1895, S. 1106. Abbildung im BLSW III S. 148.

⁴⁾ Abb. bei Licht, S. G., Ergnzungsb. S. 25.

zeugungsfähig macht; Zweck der sog. Parastaten; die Hoden als Aufbewahrungs- bzw. Zubereitungsort des Samens; die Lehre des Aristoteles über die Funktion der Hoden als Urheber der Erektion; Deszensus der Hoden in den Hodensack; Kryptorchismus; Atrophie der Hoden bei Eunuchoiden; Krankheiten der Hoden und des Hodensackes: Entzündungen, Schwellungen, Neuralgien; Verhärtungen; Verschleimungen; Hodenbrüche; Fleischwucherungen; Aphthauschläge; Geschwüre; Erschlaffung der Hodenmuskulatur und des Hodensackes; Jucken, Räude und Vereiterung der Hoden u. des Scrotums; Schutzvorrichtungen gegen Verletzungen der Hoden und gegen Angriffe.

Hoden und Hodensack bilden den zweiten Bestandteil des männlichen Geschlechtsorgans und mit dem Penis als erstem Bestandteil eine Einheit. Deshalb zeigte ein Haeretiker zwei Orthodoxen, die sogar im Bade über das Wesen der göttlichen Dreieinigkeit disputierten, sein Glied und sagte mit bitterem Hohn: „Sehet, auch ich habe hier eine Dreieinigkeit (Τριάς)!“¹⁾ Der Hoden hieß ὄρχις²⁾ ein kleiner Hoden ὀρχίδιον,³⁾ oder übertragend „der Zwilling“ (δίδυμος)⁴⁾ oder „der Nachbar“ (nämlich des zweiten Hodens, γείτων)⁵⁾ auch „der Kamerad“ (des anderen ἡλιξ);⁶⁾ lateinisch heißen die Hoden „*testiculi*“, angeblich nach den „*testes*“, den Zeugen, deren Zahl mit zweien beginnt,⁷⁾ oder „*testicula*“,⁸⁾ ferner „die Fibern“ oder vielleicht „die Eingeweide“ (*fibrae*),⁹⁾ auch „*colei*“¹⁰⁾ und „die Gewichte“ (*pondera*),¹¹⁾ gelegentlich „*vasa*“ (das Kriegsgewehr),¹²⁾ wonach ein wohlbeschlagener Mann, z. B. ein

1) Theodorus, Hist. eccles. IV frgt. bei Migne, PG, tom. 86, 1, p. 221.

2) Vgl. z. B. Glossar. Lat. II p. 387, 41: ὄρχις, *testiculus*, *coleus*.

3) Etym. Gud.; vgl. ibid.: ὄρχις ἀπὸ τῆς κατὰ τὴν μῆξιν ὀρέξεως παρὰ τὸ πρὸς ἀφροδίσια παρέχειν ὄρεξιν, παρὰ τὸ δορῶν τὸ μόριον ἢ οἶον ἔρχις, εἰς οὗς ἔρχεται ἡ γονή.

4) Ibid.: δίδυμος, ὁ ὄρχις, εἴρηται παρὰ τὸ δύο; Etym. Magn.

5) Hesych.: γίτονας.

6) Ders.: ἡλικες.

7) Isid., Orig. XI 1 (104); darauf aufgebaute Wortspiele z. B. bei Plaut., Amphit. 2, 2, 192, Curcul. 1, 1, 31; Martial. VII 62.

8) Gloss. Lat. II p. 197, 49, vgl. II p. 198, 2.

9) Martial III 24, 12.

10) Catull. 63, 5; Petron., Sat. 92; Martial. VII 35, 4; Stat., Silv. III 4, 77.

11) Gloss. Lat. II p. 387, 11.

12) Plaut., Poen. 4, 2, 41 (863); Priap. LXIII 24.

Liebhaber des Elagabal, „*benevasatus*“ heißen konnte;¹⁾ auch „*vasculum*“ kommt vor.²⁾ Die Hoden hießen aber auch „die beiden Nieren“ (τὼ νεφρῶ)³⁾ oder wie das ganze Glied μῆδεα (μέξεα);⁴⁾ ferner πηρὶς,⁵⁾ womit man gewöhnlich den Hodensack bezeichnete, oder „die Bohnen“ (κύαμοι)⁶⁾ und „die Beeren“ (κόκκοι),⁷⁾ was sich besonders auf die noch kleinen Hoden des Knaben bezog; die die Sizilier νίδες oder νίδες nannten.⁸⁾ Wegen der Ähnlichkeit hießen sie auch „die Kelche“ (κύτταροι), in denen die Baumeicheln sitzen.⁹⁾ Endlich kommt übertragen noch λακκόπεδον vor, die eigentlich dem Scrotum zukommende Benennung.¹⁰⁾ Wegen der Ähnlichkeit mit den Hoden nannte man umgekehrt eine Olivenfruchtart Orchitis¹¹⁾ und einen weißen Stein, der zerschlagen in Stücke von Hodenform zerfiel, Enorchis (Hodenstein),¹²⁾ wie man auch die knollenförmige doppelte Wurzel des Knabenkrautes und die Tropfen der edelsten Weihrauchsorte mit den beiden Hoden und die ebenfalls doppelt auftretende Frucht der Kastanie in der Schale mit den beiden Hoden in ihrem Beutel verglich.¹³⁾ Zucken im linken Hoden sollte ein bevorstehendes Gelage und die Gefälligkeit eines Weibes (dabei oder danach) bedeuten.¹⁴⁾

1) Hist. Aug. (Lamprid.), Heliog. 5, 8; 9 u. 31.

2) Petron., Sat. 24, 7.

3) Aristophan., Ran. 1280 (1311); τοὺς νεφροὺς „die Nieren“ als Bezeichnung der Hoden bezeugt auch Paulus-Festus (I p. 161, 6 Th.), der bemerkt, daß die Lanuviner und Praenestiner in Italien dafür die verwandten Ausdrücke „*nebrundines*“ und „*nefrones*“ gebrauchten.

4) Eustath. p. 234, 30.

5) Etymol. Magn.; Schol. Nicand. Ther 582.

6) Empedocles bei Gell. IV 11; Lucian., Versteiger. 5; Diog. Laërt. VIII 34.

7) Anthol. Pal. XII 222.

8) Suid. II 1, p. 981, 11; Phot.; Hesych: νίδες.

9) Hesych, s.v. κύταρος, die richtige Form steht pag. 560, 46.

10) Antagoras (Meineke, Hist. crit. com. p. 220: Ἀρισταγόρας) bei Phot.

11) Paulus-Festus I p. 199, 4/5 Th.

12) Plin., Hist. nat. XXXVI 159.

13) Vgl. z. B. Isid., Orig. XVII 8 (2), u. XVII 7 (25).

14) Melamp., De palpit., p. 491 F.

Der Hodensack hieß ὄσχεος (ὄσχεον, ὄσχη, ὄσχεια),¹⁾ ὀρχίπεδον,²⁾ τὰ ὀρχεα(?),³⁾ πηρῖς (πηρῖν, zu πήρα der Sack, der Beutel gehörig),⁴⁾ „fiscus“,⁵⁾ „folliculus genitalis“⁶⁾ oder mit den beiden Hoden scherzhaft der „Griff des Bauchdolches“.⁷⁾

Eine zusammenfassende Beschreibung der Hoden und des Hodensackes gibt Celsus,⁸⁾ wie folgt: „Die Hoden haben eine dem Mark (*medullis*) ähnliche Substanz, denn sie ergießen kein Blut und haben auch kein Gefühl, doch schmerzen sie bei Schlägen und bei Entzündungen der sie einschließenden Häute. Jeder Hoden hängt von der Leistengegend an einem Strang herab, den die Griechen Kremaster (den Aufhänger) nennen (womit Celsus überhaupt den Samenstrang, nicht aber den Muskel meint, der heute so heißt); mit einem jeden dieser Stränge steigen zwei Blutadern (Venen) und zwei Arterien (Schlagadern) herunter. Diese Teile werden von einer dünnen, sehnigen, blutlosen und weißen Haut umschlossen, die die Griechen Elytroeides (*Chiton*) nennen.“ Paulus von Aegina⁹⁾ nennt diese Haut ἑλικοειδής (gewunden, gedreht) oder ἐρυθροειδής (die Rötliche); es ist die heute „*tunica vaginalis propr. testiculi*“ genannte Haut. „Nach außen“, sagt Paulus weiter, „liegt an dieser eine noch stärkere Haut, die nach unten zu mit jener fest zusammenhängt und die die Griechen δαρτός nennen.“ Statt ἑλικοειδής liest man übrigens heute ἑλυτροειδής χιτῶν.¹⁰⁾

1) Suid. II 1, pag. 1187, 1/2; Eustath. p. 1293, 43, abgeleitet von ὀχεύειν, dh. koitieren!, ebenso Etym. Magn., Hesych.; hier auch die Verschreibung οἴχρα.

2) Aristoph., Plut. 955 (τὰ ὀρχίπεδα = die Hoden), Schol. Plut. 957.

3) Hippocrat. bei Galen., Explanat. voc. Hippocrat.

4) Nicand., Ther. 586; Suid. II 2, pag. 266, 1; Hesych.; Erotian, p. 312 Franz; Boissonade, Anecd. III pag. 226.

5) Isid. Orig. XI 1 (105).

6) Caelius, De morb. acut. III 17, 165; De morb. chronic. III 8. 104, 106.

7) Priap. XXV 7; Plaut., Cas. 909; der Hodensack als Auflösung eines Rätsels: Anthol. Pal. XIV 43.

8) VII 18, p. 295, 11 D.

9) VI 61.

10) Vgl. tom. II p. 201 H.

„Ferner“, sagt Celsus, „umfassen viele Häutchen die Blutadern (Venen), Arterien und jene Stränge und auch zwischen jenen beiden Häuten sind noch nach oben zu glatte und zarte Häutchen.¹⁾ Bis hierher haben beide Hoden ihre eigentümlichen Hüllen und Schutzmittel. Außerdem haben sie noch nebst allen übrigen hier befindlichen inneren Teilen einen gemeinschaftlichen Behälter, der auch äußerlich sichtbar ist, nämlich den Hodensack, den die Griechen Oscheon, die Römer „*Scrotum*“ nennen. Dieser gemeinschaftliche Behälter ist nach unten mit den mittleren Häuten mäßig fest verbunden, nach oben hin aber umgibt er sie nur leichthin.“²⁾ Die Muskulatur des Hodens hat Galen³⁾ ausführlich beschrieben, was ich hier übergehe. Nach ihm sind die Hoden fleischartig, weich, feucht und warm,⁴⁾ während sie nach Paulus⁵⁾ aus einer drüsenartigen und lockern Substanz bestehen. Gewöhnlich ist der rechte Hoden kräftiger als der linke, denn dieser ist meist krampfaderiger (κρυσωδέστερος) als der rechte, weshalb auch der linke Teil des Skrotums schlaffer zu sein pflegt als der rechte; infolge einer Erkrankung während des Embryonalstadiums kann aber auch das Umgekehrte vorkommen.⁶⁾ Steht der eine Hoden mehr hervor als der andere, so sprach man vom „Bock“ (τράγος), war es der rechte, so sollte der Betreffende Knaben, war es der linke, so Mädchen zeugen.⁷⁾ An jedem Hoden unterschied man einen oberen Teil, der Kopf (κεφαλή), und einen unteren Teil, der Grund (πυθμήν) hieß.⁸⁾ Der Oberhoden hieß auch Parastat, Epididymis und Kremaster⁹⁾ (wobei Parastatai und Kremaste-

1) Damit ist wahrscheinlich das Zellgewebe gemeint, das die *tunica vaginalis communis* mit der *tunica vaginal. propria testiculi* und mit der *tunica vaginal. propria funiculi spermatici* verbindet. Die Hodenhaut hieß auch wie das Scrotum περίνοσ. Hesyeh.

2) Celsus VII 18, p. 295, 11 D.

3) De musculor. dissect. ad tirones tom. XVIII B, p. 997/98 K.

4) Defin. med. 58, tom. XIX p. 362 K.

5) VI 61, tom. II p. 101 H.

6) Galen, De usu part. corp. hum. XIV 7, tom. IV p. 173 K.

7) Hippocrates, De morb. vulgar. VI, tom. XXIII p. 605 K.

8) Pollux II 175.

9) Hippocrat. p. 278, 36, Paulus VI 61, Rufus Ephes, p. 63.

res auch die sich hier ausschließenden und nach oben steigenden Samengefäße hießen,¹⁾ ja diese konnten sogar auch Epididymides genannt werden);²⁾ diese „krampfaderartige Anschwellung“ (κίρσφδής ὄγκος) am Scheitel (κορυφή) des Hodens nannte Hippokrates übrigens gelegentlich μήτηρ.³⁾ Sie wurde von der Natur zum Schutz und zur Erhaltung des Hodens geschaffen; denn da der Hoden selbst drüsenartig und weich ist, hätte er bei der Heftigkeit, mit der der Samen ausgeschieden wird, leiden können und zwar dadurch, daß sich das Weiche im Hoden vom Härteren hätte losreißen können; deshalb erfand die Natur den Oberhoden (ἐπιδιδυμίς), der härter und aderiger ist als der Hoden selbst.⁴⁾ Vom Oberhoden, der auf dem Kopf des Hodens aufliegt, gehen viele Röhren, die voll von Samenflüssigkeit sind, nach unten in den Hoden, während in den Oberhoden von obenher eine Arterie und eine Vene münden, vielfach verschlungen, die von den Gefäßen rings um das Rückgrat ausgehen.⁵⁾ Diese Samengefäße, die manche den „drüsenförmigen Parastaten“ nannten (κίρσσειδῆ παραστάτην), schöpfen aus den beiden Blutgefäßen den Samen und leiten ihn zum Geschlechtsglied weiter. Diese Blutgefäße machen auf ihrer Erstreckung vom Rückgrat bis zum Oberhoden, bzw. zum Geschlechtsglied, durch Krümmungen und Verflechtungen einen großen Umweg, damit sie lang genug werden, das Blut in sich zu Samen zu verkochen. Deshalb liegen die männlichen Hoden nicht innerhalb der Bauchhöhle, sondern außerhalb, um dadurch den Samenweg noch einmal so lang zu machen.⁶⁾ Auf diese Weise würden die Samen-

1) Etym. Magn. p. 652, 15: παραστάται, αἱ γόνιμοι φλέβες. Vgl. Etym. Gud.; auch die Hahnenhoden, die man Zehrfieberkranken zur Kräftigung reichte, hießen so: Alex. Trallian., De febr. 4 (I p. 366 P.).

2) Galen, Explanat. voc. Hippocrat.

3) Ders., ibid.; μήτηρ bedeutet sonst den Uterus.

4) Galen, De sem. I 17, tom. IV p. 590/91 K.

5) Vgl. Galen, Defin. med. 59, tom. XIX p. 362 K; Paulus VI 61, tom. II p. 101 H: Die Samengefäße sind verschlungene Adern, die von der Hohlader in die Hoden führen, durch die die Hoden ernährt werden.

6) Galen, De sem. I 15, tom. IV p. 567 ff; Ders. De usu part. corp. hum. XIV 12, tom. IV p. 194/97 K.

gefäße, wenn man ihre Verflechtungen und Krümmungen streckte, eine solche Länge haben, daß sie bis zum halben Oberschenkel reichen würden.¹⁾ Tatsächlich entspricht die Länge des männlichen Samenleiters nach Waldeyer der Länge eines menschlichen Vorderarms einschließlich der Hand.²⁾ Die „Verkochung“ des Blutes zum Samen findet nach Galen³⁾ also in den Umhüllungen der Gefäße statt, aus denen der Hoden seine Nahrung bezieht, und Samen ist natürlich hier schon vorhanden, ehe es zur Begattung kommt; derselbe Arzt⁴⁾ erklärt diese angebliche „Verkochung“ sehr eingehend und führt namentlich die weiße Farbe des Samens auf die gleiche Färbung der Samengefäßwände zurück, die das Blut annehme, wenn es in ihnen genügend lange verweilt. Doch darüber, wo, woraus und wie der Samen entstehen sollte, erst später mehr; zunächst ist noch von den Gefäßen zu sprechen, die sich nach Ansicht der Alten an die Hoden mit ihren Samengefäßen nach oben hin anschlossen: Paulus⁵⁾ betrachtete die Parastaten oder Kremasteres (was heute nur die Hodenmuskeln bedeutet) als Auswüchse der Haut des Rückrates mit Arterien, die in die Hoden münden und durch die die Beförderung des Samens (vom Rückenmark) in das Geschlechtsglied erfolgen sollte; doch besitzen wir noch die Ansichten von Ärzten, die fast tausend Jahre vor Galen, Paulus, Aëtius hierüber schrieben: Denn nach Diogenes von Apollonia⁶⁾ verlaufen die beiden

1) Galen, De sem. I 15, tom. IV p. 578 K.

2) Moll, Handbuch d. SW, S. 41.

3) Comment. I in Hippocrat. Prognost. 42, tom. XVIII B, p. 106 K.

4) Comment. in Hippocrat. libr. de humorib. I 1, tom. XVI p. 45/46 K; vgl. Defin.med. 58, tom. XIX p. 362 K.: Die Hoden tragen durch Weichheit, Feuchtigkeit und Wärme zum Reifen (πέψις) des Samens in den Parastaten bei; vgl. Paulus VI 61, tom. II p. 101 H.: Die Hoden sind für die Zeugungskraft des Samens geschaffen. Pollux II 174: Die Parastaten sind Gänge, die von den Hoden zur Rute führen und den Samen ausspritzen; über sie gebietet astrologisch. Mars: Vett. Valens I 1, p. 3, 11 Kroll. — Die Öffnungen des Hodens in die P. nennen die Glossar. Lat. III p. 604, 41 πόροι.

5) VI 61.

6) Bei Aristot., Hist. an. III 2, 4/7.

Hauptadern zu beiden Seiten des Rückgrates, von denen sich Adern durch den ganzen Körper erstrecken, vom Rückgrat her durch die Nieren zu den Hoden. Genaueres lehrte der Arzt Polybos:¹⁾ Es gebe vier Adernpaare; eines davon erstrecke sich von der Hinterseite des Kopfes durch die äußere Halspartie an beiden Seiten des Rückgrates entlang in die Hinterbacken und Schenkel und dann durch die Unterschenkel bis zu der Außenseite der Fußknöchel und in die Füße. Ein zweites Adernpaar verlaufe vom Kopf längs der Ohren und des Halses, wo sie Kehladern heißen, wieder am Rückgrat entlang und an den Lenden hin, zu den Hoden, doch auch durch die Hüften und die Innenseite der Kniekehlen in die Knöchel und Füße. Deshalb nehme man bei Lenden- und Hodenschmerzen Aderlässe in den Kniekehlen und an den Fußknöcheln vor. Dagegen war der kyprische Arzt Syennesis²⁾ Anhänger der Lehre von der Kreuzung (Decussation) der Adern, da er sagt: „Vom Nabel³⁾ erstrecken sich an den Lenden hin nach rückwärts zur Lunge und unter die Brüste zwei dicke Adern und zwar die eine von der rechten zur linken und die andere von der linken zur rechten Seite, wobei die von der rechten Seite durch die Leber in die Niere und in den einen Hoden führt, die andere von der linken Seite in die Milz, die Niere und in den andern Hoden, und von dort in das Glied.“ Weiter sagt Aristoteles:⁴⁾ „Von der Aorta erstrecken sich aderige Gänge (d. h. die Samenschlagadern) bis zum Kopf jedes Hodens und ebenso zwei andere von den Nieren her, die Blut enthalten, was für die Gänge von der Aorta her nicht gilt.“ Auch nach Hippokrates⁵⁾

¹⁾ Ibid., III 3 (8).

²⁾ Ibid. III 2, 3.

³⁾ Andere Lesart: „Aus dem Auge an der Augenbraue hin;“ der Text aller dieser Stellen ist schlecht überliefert u. unklar.

⁴⁾ Hist. an. III 1, 7/8; das Folgende ist unklar: „Der Gang vom Kopf bis zum Hoden selbst ist dichter u. sehniger als jener (der aus der Aorta kommt) u. biegt sich in jedem Hoden wieder nach seinem Kopf (dh. nach dem Nebenhoden) um; beide Zweige aber vereinigen sich von dem Kopf (der Hoden) an wieder zu einem einzigen Gang nach vorn zum Schamgliede hin.“

⁵⁾ De locis in hom., tom. XXII, p. 105 K.

führen zwei Venen neben den Nackensehnen und längs der Rückgratwirbel in die Nieren und von da in die Hoden, was Aristoteles¹⁾ näher beschreibt: „Aus der Mitte jeder Niere hängt je eine hohle und sehnige Ader herab, die zunächst in den Hinterbacken verschwinden, dann aber, wieder sich an ihnen hinziehend, zum Vorschein kommen; ihre Enden schließen sich bei den Männern an die Blase und das Geschlechtsglied, bei den Weibern an die Gebärmutter an. Diese beiden Adern kommen längs des Rückgrates in die Nieren.“ Endlich konstatiert auch Galen²⁾ diesen Zusammenhang; denn er sagt: Von oben, aus der Nierengegend steigt eine Vene und eine Arterie durch Öffnungen des Bauchfells zu den Hoden herab, die beide Gefäße von bemerkenswerter Größe sind. Ferner:³⁾ Von der großen Arterie, die in die Nieren mündet, zweigt eine kleinere Arterie in die Hoden ab, bzw. in die Eierstöcke des Weibes, die ebenfalls Hoden genannt werden. Endlich sagt noch Pseudo-Galen:⁴⁾ Die Vene, die zu den untern Körperteilen führt, teilt sich in drei Äste; der eine Ast geht in die Hoden und Samengefäße, der zweite in die Nieren und der dritte Ast teilt sich wieder und geht in die beiden Beine. Deshalb zieht sich auch bei Nierenerkrankungen der Hoden auf jener Seite zurück, wo die kranke Niere liegt.⁵⁾

Diese Andeutungen über die verschiedenen Ansichten der Alten von teils tatsächlichen, teils nur konstruierten Zusammenhängen zwischen Hoden und Samengefäßen einerseits und Rückenmark (Gehirn), Leber und Nieren andererseits waren notwendig, um das Verständnis von der jetzt zu behandelnden

1) Hist. an. III 4 (5).

2) De praesagit. ex pulsib. IV 10, tom. IX p. 416 K.

3) De venar. arteriarumque dissectione 8, tom. II, p. 809 K mit eingehender Beschreibung.

4) De affectuum renium dignotione 3, tom. XIX p. 655 K.

5) Vgl. Philon, De special. leg. I 216. Fulgent., Mytholog. III 7 = Mythogr. Vatican. III 11, 24 = Kern, Orphicor. frgta, No 331, p. 330. Vgl. auch Isidor, Orig. XI 1 (104): *Testiculi semen calamo ministrant, quod ab spinae medulla et renes et lumbi suscipiunt ob gratiam procreandi*; vgl. XI 1 (97) u. 1 (139); Tertullian, De resurr. carn. 60: „Die Nieren nehmen an der Samenbereitung teil“.

Funktion der Hoden und Samengefäße, d. h. von der Natur des Samens und der Samenbildung, anzubahnen. Mit diesen Problemen befaßten sich auch die Philosophen, deren Theorien die Erkenntnis des Richtigen außerordentlich lange behinderten. Unter den Ärzten haben namentlich Hippokrates,¹⁾ Aristoteles²⁾ und Galen³⁾ hierüber ausführlich und zusammenhängend geschrieben; der zuletzt Genannte hat auch die einschlägigen Theorien der Philosophen Platon, Diokles, Demokrit und der Stoiker zusammengestellt,⁴⁾ ebenso schon Plutarch.⁵⁾

Der männliche Samen — denn die Alten traten, wenigstens teilweise, für die Existenz auch eines weiblichen Samens ein — hieß *θορός*,⁶⁾ bei Hippokrates *γονή*⁷⁾ und *λαγνείη*,⁸⁾ was sonst die Samenentleerung, den Koitus und die Wollust bedeutet, *κάσον*, wovon der Name für „Bruder“ (*κασίγνητος*) und ein Wort für „Dirne“ (*κάσσα*) abgeleitet sein sollte,⁹⁾ *αὐτομάτιτα*,¹⁰⁾ wohl insofern, als er selbsttätig durch Druck (*μάττειν*) entleert wird; lateinisch hieß er „*crementum*“,¹¹⁾ was zunächst „das Wachstum, die Zunahme“ bezeichnete, und „*virus*“,¹²⁾ eigentlich „Saft, Schleim“. Die üblichste lateinische Bezeichnung war „*semen*“, die gebräuchlichste griechische *σπέρμα*, wobei der Samen aber nur solange *σπέρμα* genannt wurde, als er sich in den Samengefäßen befand; war er ausgeschieden

1) Vgl. *Περὶ φύσεως γονῆς* bei Kühn, tom. XXI p. 371/82.

2) Vgl. *Hist. an. u. de part. an.*; darüber spöttelt Lukian, *Sectar. auctio* 26.

3) *Περὶ γονῆς* bei Kühn tom. IV p. 512 ff.

4) *Defin. med.* 439, tom. XIX p. 449/50 K.

5) *De placit. philosoph.*

6) *Suidas* I. 3, p. 1193, 4; *ibid.* p. 1193, 1 nach Herodot III 101: *θορή*; *Etym. Magn. et Gud.*: *θορός* . . . ἀπὸ τοῦ *θορῶ* τὸ ὄρμῶ, ὁ μεθ' ὄρμῆς πεμπόμενος; *Anecd. Bachm.* I p. 257, 7; *Phot.*

7) *Erotian*; vgl. *Hesych.*, der die *γονή* auch *μήτρα* nennt, was eigentlich den Uterus bedeutete.

8) *Galen, Explorat. voc. Hippocrat.*

9) *Suidas* II 1, p. 105, 9.

10) *Hesych.*

11) *Isidor., Orig.* IX 5 (5), XI 1, 15.

12) *Ders., ibid.* XI 1 (193); *Gloss. Lat.* II p. 264, 35.

worden, so hieß er γόνος, d. h. „der Zeugende“,¹⁾ da er normaler Weise in den Uteurs entleert wird, um dort zu zeugen.

Weil er ein lebendes Wesen begründet, das aus dem materiellen Leibe und der geistigen (pneumatischen) Seele zusammengesetzt ist, vertrat das Altertum fast durchwegs²⁾ die Lehre von der pneumatischen Natur des männlichen Samens, d. h. daß er zwar seinem Stoffe nach materiell sei, doch aber auch über etwas Geistiges (Pneumatisches) verfüge. So behauptete Pythagoras,³⁾ daß der Samen zwar ein Tropfen des Gehirns sei, aber ein warmes Pneuma in sich enthalte; habe er sich in den Uterus ergossen, so sondere sich vom Gehirn (bestandteil) Lymphe, Feuchtigkeit und Blut ab, aus denen sich Fleisch, Knochen und Sehnen, auch die Haare und überhaupt der ganze Leib des Embryo bilde, aus dem Pneuma aber die Seele und die Wahrnehmungskraft. Ebenso hielten Platon und Aristoteles⁴⁾ die Kraft des Samens für etwas Unkörperliches wie die bewegende Denkkraft, während die sich ergießende Masse körperlich (materiell) sei. Für Pneuma hielten auch Strabon und Demokrit⁵⁾ die Energie des Samens, doch betrachteten sie auch das Pneuma als Körper oder körperhaft, ebenso der Atomist Leukippos, der Stoiker Zenon und seine Schule.⁶⁾ die den Samen daher als durchaus materiell, zugleich aber doch als „Ableger der Seele“ annahmen, auch als „losgerissenen Teil der Seele“⁷⁾ oder endlich als „eine aus den verschiedenen Kräften der Seele abgezogene Mischung“;⁸⁾ denn nach Zenon⁹⁾ enthalte der Samen Pneuma, sammle

1) Galen., Defin. med. 441, tom. XIX p. 450/51 K.

2) Vgl. unten Zenon.

3) Diog. Laërt. VIII 28.

4) Plutarch, De placit. philosoph. V 4; Galen, De philosoph. hist. 31, tom XIX p. 322 K.

5) Ders., ibid.; Plut., a. a. O., V 4; vgl. Diels 55 A 140; ebenso Digenes von Apollonia bei Diels 51 B 6.

6) Plut., De plac. philosoph. V 4; Galen, De philos. hist. 31, tom. XIX p. 322 K.

7) Ders., ibid.

8) Plut., De coh. ira 15.

9) Theodoret, Cur. V. 25 R; Gal., Defin. med. 94, tom. XIX p. 370/71K.

sich aus allen Körpergliedern und sei ein Gemisch aus den Samen aller Vorfahren und selbst ein Teil oder eine Abspaltung der Seele, genauer der sogenannten feuchten Seele.¹⁾ Auch der Uterus des Weibes werde von einem Pneuma ergriffen, von einem Seelenteil des Weibes, und daraus bilde sich der Embryo.²⁾ Auch dem Chysippos³⁾ galt der männliche Samen als Pneuma, desgleichen dem Epikur,⁴⁾ der in ihm einen losgerissenen Teil von Seele und Körper oder einen Ableger beider sah. Parallel zu diesen Ansichten der Philosophen nahm der Arzt Hippokrates⁵⁾ für den Samen zwei Prinzipien, ein materielles und ein wirkendes, d. h. pneumatisches, an. Ihm folgte der Naturforscher Aristoteles,⁶⁾ obwohl die meisten alten Erklärer infolge ungenauer Interpretation der Hauptstelle behaupteten, daß er nur ein einziges Prinzip im Samen, nämlich nur das wirkende (pneumatische) anerkenne; diese falsche Auslegung durch die Peripatetiker deckte Galen auf. „Der Samen“, sagt ferner Aristoteles,⁷⁾ „tritt dicht und weiß aus und enthält wegen der Wärme im Innern seines Körpers viel heißes Pneuma. Dann verliert sich die Wärme, das Pneuma kühlt sich ab und dadurch wird der Samen dünnflüssig (wässerig) und dunkel; denn es bleibt nur das Wässerige und ein wenig Erdiges übrig. Auch ist der Samen aller Menschen weiß und Herodot⁸⁾ irrt, wenn er sagt, daß die Neger schwarzen Samen ergießen. Weiß ist der Samen, weil er Schaum (ἀφρός) ist — Schaum nämlich ist immer weiß — weshalb die Vorsteherin aller Zeugung Aphrodite genannt wird.“ „Der Samen besteht nämlich, weil er voll Lebenspneuma ist, aus Bläschen, die allerdings zu klein sind, als daß man sie sehen könnte, und deshalb ähnelt der Samen dem

1) Euseb., Praep. evang. XV 20, 1.

2) Ders., ibid.

3) Diog. Laërt. VII 158/59.

4) Galen, De philosoph. hist. 31, tom. XIX p. 322 K, Plut., De placit. V 3.

5) Galen, De sem. I 1, tom. IV p, 512 K.

6) Ders., ibid.

7) Aristot., De gen. an. II 2 p. 735, 32 ff^r; p. 736, 18/20.

8) III 101.

Schaum.“¹⁾ Auch Galen leitet das Pneumatische²⁾ des Samens davon ab, daß er ausgeworfen sich kurz nachher stark verringert, sehr schnell eintrocknet und nicht wie Rotz oder Schleim aushält, da der Samen dick, klebrig und voll Lebenspneuma ist. Diese Theorie vom Pneuma im männlichen Samen, das das Leben des Embryo begründet, lebte in der Annahme der sog. „Aura seminalis“, durch die das Ei befruchtet werden sollte, lange Jahrhunderte fort, bis endlich durch Ham auf mikroskopischem Wege die Spermatozoën entdeckt wurden. Da aber damals das weibliche Ei noch nicht bekannt war, betrachtete man jetzt die Spermatozoën als den praeformierten Keim des Menschen, dem der weibliche Organismus nichts als die Nahrung biete, eine ebenfalls antike Theorie.³⁾

Woher stammt nun das sog. Pneuma im männlichen Samen und woher auch sein materieller Bestandteil und woraus besteht dieser? Nach Demokrit⁴⁾ wird der Samen vom ganzen Körper ausgeschieden und zwar von seinen vorzüglichsten Teilen, nämlich vom Fleisch, den Sehnen, Knochen usw. Dasselbe, aber klarer, lehrte Hippokrates: Der männliche Samen kommt aus der gesamten Feuchtigkeit, die im Körper vorhanden ist, wenn das, was daran am kräftigsten ist, ausgeschieden wird. Der Beweis dafür liegt darin, daß wir beim Liebesgenuß schwach werden, obwohl doch nur so wenig ausgeschieden wird. Denn aus dem ganzen Körper gehen Venen und Arterien zum Geschlechtsglied, durch deren Reibung, Erwärmung und Anfüllung der Kitzel entsteht, woraus Lust und Wärme den ganzen Körper durchdringt. Wird aber das Glied gerieben und der Körper bewegt, so wird das Feuchte warm, zerteilt sich und wird

1) Ders. bei Galen, De sem. I 5, tom. IV p. 531 K.

2) De usu part. corp. hum. XIV 9/10, tom. IV p. 183 K. vgl. Defin. med. 94, tom. XIX p. 370 K: Es befindet sich in den Parastaten u. besitzt aus sich selbst Bewegungsfähigkeit u. ist befähigt, etwas zu zeugen, das ebenso beschaffen ist wie das, woraus es sich ergoß.

3) Moll, Handbuch d. SW (1912), p. 3.

4) Plut., De placit. philos. V 3; Galen, De philosoph. hist. 31, tom. XIX p. 322 K.

so schaumig. So wird im Menschen das, was das Kräftigste und Fetteste ist, von dem Schaumig-Feuchten geschieden und tritt in das Rückenmark ein, denn dorthin führen aus dem ganzen Körper wie auch aus dem Gehirn Gänge und von da in die Weichen. So öffnet sich dem Samen aus dem Rückenmark ein Weg in die Nieren, weshalb, wenn die Nieren exulzeriert sind, auch Blut ausgeschieden wird. Von den Nieren dringt dann der Samen mitten durch die Hoden zum Glied, aber nicht auf dem Harnwege, sondern auf einem eigenen und dem kürzesten Wege. Der größte Teil des Samens dringt vom Kopflängs der Ohren in das Rückenmark. Wenn daher die Blutgefäße bei den Ohren durchschnitten werden, so können solche Leute zwar koitieren, sie entladen aber nur wenigen, schwachen und unfruchtbaren Samen, weil die Narben den Weg versperren. Die Knaben wieder haben zu schwache (zu dünne) und auch zu (blut-)volle Blutgefäße in dieser Gegend, so daß weder der Kitzel in der geschilderten Weise entstehen, noch auch das Feuchte im Körper in Bewegung geraten kann, daß sie Samen ergössen. Aus demselben Grunde ergießen die Mädchen vor der Reife kein Menstruationsblut.¹⁾ Auch Epikur²⁾ und die Epikureer lehrten, daß der Samen durch alle Glieder sich in die Hoden ergieße, die demnach nicht als Erzeugungsort, sondern nur als Sammelstelle des Samens erscheinen. Einen der angeblichen Beweise hiefür haben wir schon kennen gelernt, daß nämlich der Brunstkitzel und die Lust bei der Begattung den ganzen Körper und alle seine Teile ergreife; weitere Beweise hiefür sah man darin, daß von Menschen, die an irgendeinem Glied verstümmelt sind, Kinder gezeugt werden, die dieselbe Verstümmelung aufweisen, bzw. daß sich gewisse Körpermale der Eltern auch bei den Kindern an denselben Körperstellen vorfinden und daß die Kinder überhaupt

¹⁾ Hippokrates. De sem., tom. XXI. p. 371 ff K; vgl. Galen bei Stob., Anthol. IV cap. 37, 14, tom. V p. 885; De gener. et sem. 1/2 bei Ideler, Physici et med. Gr. min., tom. I p. 294; Dionys. Aegeus bei Photios, Bibl., cod. 185, tom I pag. 129 b 17/19.

²⁾ Vgl. Lucrez, IV 1015/21.

³⁾ Diog. Laërt. X 66 (Schol).

den Eltern ähnlich zu sein pflegen. Alles das bekämpfte Aristoteles,¹⁾ der namentlich gegen den ersten Beweis folgendes einwendete: Die Heftigkeit der Wollust beruht auf der Heftigkeit des Kitzels, weil aber diese Lust erst am Ende der Begattung eintritt und erst dann und zwar auf einmal den ganzen Körper ergreift, folgt, daß der Samen nicht aus den einzelnen Gliedern des ganzen Körpers erzeugt wird. Denn wäre das der Fall, so müßte sich die Lust nicht auf einmal bemerkbar machen, sondern nach und nach in den einzelnen Gliedern, in diesem früher, in jenem später. Daher lehrte Alkmaion,²⁾ der Samen sei ein Teil nur des Gehirns, und Pseudo-Aristoteles,³⁾ daß er vom Gehirn durch das Rückgrat herkomme, wie auch Platon⁴⁾ den Samen als Ausfluß des Rückenmarkes betrachtete. Denn er lehrte: „Als bei der zweiten Geburt die Männer, die schlecht gelebt hatten, als Weiber wiedergeboren wurden, erschufen die Götter auch den Zeugungstrieb nach Art eines beseelten Wesens, das sie, eins in den Männern und eins in den Weibern entstehen ließen, und zwar folgendermaßen: Dem Kanal für die Getränke (d. h. der Luftröhre!) gaben sie dort, wo er die aufgenommene Flüssigkeit durch die Lunge hindurch unter die Nieren in die Blase abführt und sich ihrer unter dem Druck der Luft entäußert, eine Öffnung nach dem Marke zu, das sich als zusammenhängender Strang vom Kopfe herunter durch das Rückgrat zieht und das wir früher „Samen“ nannten. Dieses Mark, weil beseelt (pneumatisch) und der Atembewegung teilhaftig geworden, macht die Stelle, wo diese Bewegung erfolgt, zum Zeugungstrieb, indem es ihr die lebensweckende Begierde nach Ausströmung einpflanzt. Daher auch die Unfügsamkeit und Selbstherrlichkeit der männlichen Geschlechtsteile.“ Das werde dadurch bewiesen, daß, wenn man männliches Vieh nach dem Sprung schlachte, sich kein Mark in ihnen vorfinde, als sei es erschöpft worden; dieser Ansicht war Hippon von Meta-

1) De generat. an. I 17, p. 721, 11 ff^r; 722, 1^v ff; 723, 32^r ff.

2) Plut., De placit. philosoph. V 3; Galen, De philosoph. hist. 31, tom. XIX p. 321 K; vgl. Hermipp., De astrolog., tom. I 86, 88.

3) Problem X 57.

4) Tim. cap. 44, 73 u. 86.

pont,¹⁾ doch wandten Anaxagoras, Demokrit und Alkmaion(?) dagegen ein, daß die Männchen nach der Paarung nicht bloß bezüglich des Marks, sondern auch bezüglich des Talgs und Fleisches erschöpft seien²⁾ (weil sie die Lehre von der Erzeugung des Samens aus allen Körperbestandteilen vertraten). Da sich der Samen vom Kopf in den Geschlechtsteil (κύων) ergieße, hieß er auch κυνεγκέφαλος, weil das Gehirn ἐγκέφαλος genannt wurde.³⁾ Trotzdem sei das Mark, das etwa die Beschaffenheit des Blutes habe, doch nicht die Samenkraft⁴⁾ (sondern diese sei vielmehr das Pneuma).

Eine oft vertretene andere Auffassung bezeichnete das Blut als materiellen Bestandteil des Samens. Dieser Meinung war z. B. Pythagoras, der den Samen für Schaum vom besten Blute, für einen Extrakt aus der Nahrung gleich dem Blut oder für Mark erklärte.⁵⁾ Deshalb gehe bei denen, die den Koitus zu oft ausüben, schließlich sogar blutiger Samen ab, wie Aristoteles⁶⁾ sagt, der sich an Pythagoras' obige Auffassung anschloß; denn er glaubte, der Samen sei Blut, oder etwas Analoges oder etwas daraus Bestehendes.⁷⁾ Daß namentlich Galen zu erklären suchte, wieso das rote Blut sich in den Samengefäßen in den weißen Samen verwandle, wurde schon oben gesagt;⁸⁾ der Samen werde dann im Hoden noch weiter praepariert.⁹⁾

Indeß betont derselbe Galen,¹⁰⁾ und zwar im Anschluß an Hippokrates, daß der Samen doch auch Erdiges, wenn auch in geringem Maße enthalte, was auch Aristo-

1) Plut., De placit. philos. V 3; Galen, De philosoph. hist. 31, p. 321/22 K; vgl. Horapollon II 9.

2) Censorin, De die nat. V 2/3.

3) Hesych. s. v; vgl. Macrob., Sat. VII 9, 24/5.

4) Aristot., De part. an. II 6, 1;

5) Plut., De placit. philosoph. V 5; Galen, De philosoph. hist. 31, p. 321 K.

6) De generat. an. I 19, p. 726, 5^r ff.

7) Galen, De philosoph. hist. 31, tom XIX p. 321 K; vgl. Isidor' Orig. VIII 11 (77), der den Samen aber auch für den schlüpfrigen u. salzigen Schaum der Eingeweide erklärt.

8) Vgl. oben S. 46.

9) De usu part. corpor. hum. XIV 10, tom. IV p. 183 ff K.

10) Comment. in Hippocrat. Aphorism. 14. tom. XVII B, p. 407 K.

teles¹⁾ angenommen hatte; ja der Samen enthalte sogar alle vier Elemente, da er wie das Blut aus dem Feuchten und Trockenen und aus dem Kalten und Warmen, oder, mit andern Worten, aus Erde, Wasser, Luft und Feuer gemischt sei, wobei allerdings im Samen mehr das Saftige und Feurige (d. h. das Pneumatische), im Blute mehr das Erdige und Wässerige überwiege, weshalb der Samen trockener als das Blut sei.²⁾ Weil man die vier Elemente auch den vier Grundsäften gleichsetzte, bedeutet es wieder das Obige, wenn Hippokrates³⁾ sagt, der Same enthalte in sich Schleim, Blut, Galle und Wasser (wobei dem Blut das Feurig-Pneumatische entspricht). In Wahrheit ist die Zusammensetzung natürlich komplizierter, da der männliche Samen aus Sekreten besteht, die aus den Hoden, Samenbläsen, der Prostata, den Samenleiterdrüsen, der Ampulle und den Cowperschen Drüsen ausgeschieden werden, wozu in geringen Mengen noch Harnröhrenschleim und Urin kommt, von den Spermatozoën selbst abgesehen.⁴⁾

Wo und wie aber wird aus dem an sich schon pneumatischen Blute der noch mehr pneumatische Samen erzeugt? Zunächst sei erwähnt, daß die Venen (φλέβες) weniger, die Arterien (ἀρτηρίαι) mehr pneumatisches Blut führen sollten.⁵⁾ Zuerst werde das Blut in der Leber gekocht (die deshalb auch als Sitz der Libido galt) und werde von der dort vorhandenen Wärme und Feuchtigkeit in dampfartiges Pneuma (πνεῦμα ἀτμοειδές) verwandelt; dieses Pneuma steige dann durch die Hohladler (Aorta) mit dem (übrigen) Blute in das Herz empor, werde hier noch mehr erwärmt und verdünnt und so ein luftartiges Pneuma (πνεῦμα ἀεροειδές); dieses steige jetzt durch die Hauptschlagadern (καρωτίδες) bis zur Gehirnbasis empor, wo es durch die Kälte des

1) vgl. oben S. 51.

2) Galen, De san. tuenda I 2, tom. VI p. 3/4 K.

3) De morbis IV, tom. XXII, p. 324 K; Galen, De elementis ex Hippocrate II 2, tom. I, p. 494 ff.

4) Vgl. Rohleder II, S. 268/69.

5) Galen, Defin. med. 73/74, tom. XIX p. 365/66 K.

Gehirns seine übermäßige Hitze verliere und so zu einem ätherartigen Pneuma (πνεῦμα αἰθεροειδές) werde. Dieses sei das Werkzeug der Seele zum Wirken; ernährt werde dieses Pneuma durch die Luft, die man einatmet und die durch die Arterien ebenfalls nach oben geleitet wird.¹⁾ Demnach also erreicht das Pneuma seine Vollendung erst im Gehirn und wird erst hier das Organ der Seele, doch nicht etwa selbst Seele oder Seelensubstanz.

So erscheint das Gehirn als Sitz der Seele, wo eine nicht geringe Menge von Arterien und Venen den sogenannten Plexus choroides (χοροειδῆ πλέγματα) bildet; von dort nämlich hauchen die Gefäße das Pneuma in den Plexus retiformis (δικτυοειδές πλέγμα), der sich an der Schädelbasis befindet. Dann verbreitet es sich durch die Hauptschlagadern weiter nach den unteren Körperpartien.²⁾ Dieser Kreislauf wird übersichtlich so geschildert: Das Blut in den Hoden steigt zuerst (durch die Leber) zum Gehirn empor und von dort (in jenen Plexus völlig pneumatisch und so zum Samen geworden) durch zwei Arterien wieder in die Hoden hinab, wo es erst zeugungsfähig ist.³⁾

So sind natürlich die Hoden voll Samenflüssigkeit und ebenso die Oberhoden aus den Hoden und aus jenen wieder die Samengefäße, deren zum Gliede selbst aufsteigenden Teil der Arzt Herophilos „die drüsenartigen Parastaten“ nannte; von ihnen meinte derselbe, daß sie zur Erzeugung der Samenflüssigkeit selbst mehr beitragen als die Hoden, was Galen⁴⁾ bekämpfte. Dieser behauptete sogar, daß dieser Teil der Parastaten nicht Samenorgan sei; denn enthielte er tatsächlich, wie die meisten Anatomen annahmen, Samen, wieso verlieren dann jene, denen die Hoden ausgeschnitten wurden, das Verlangen nach dem Koitus?⁵⁾ Enthielten nämlich die Parastaten Samen, so

1) Alex. Aphrodis., Problem. II 67, tom. I p. 75/76 Id.

2) Galen, De Hippocrat. et Platon. decretis VIII 3, tom. V p. 606/7 K; vgl. De usu part. corp. hum. XVI 10, tom. IV p. 323 K.

3) Meletius, De nat. hom. 24, ed. Cramer, Anecd. III p. 114, 12 ff.

4) De sem. I 16, tom. IV, p. 582 K.

5) Das ist keineswegs immer der Fall.

müßten auch die Kastrierten koitieren wollen, mögen ihre Parastaten auch nur dünnen Samen enthalten, der allerdings nicht zeugen kann. Der Zweck der Parastaten sei vielmehr ein anderer und zwar folgender: Sie haben den Harngang der Rute, durch den auch der Samen ausgeschieden wird, feucht und schlüpfrig zu erhalten, wie das überhaupt die Aufgabe einer bestimmten Gruppe von Drüsen ist (nämlich der heute Cowpersche Drüsen genannten Organe)¹⁾ Das sei beim männlichen Gliede deshalb besonders notwendig, da dieses bei seiner Länge sonst leicht vertrocknen und daher auch verhärten könnte. Das gelte nicht für das weibliche Glied,²⁾ weil dieses im Innern des Körpers liegt, von allen Seiten warm umschlossen ist und auch noch durch das Menstruationsblut befeuchtet wird. Der Saft der Parastaten habe dann auch noch die Aufgabe, die Harnröhre wie Öl gegen die Schärfe des Urins zu schützen.³⁾

Seine Vollkommenheit erlangt nach Galen⁴⁾ der Samen erst im Hoden, der Bereigungs- und Aufbewahrungsort des Samens ist,⁵⁾ obwohl die Flüssigkeit des Samens schon in der Arterie und Vene und in den Samengefäßen bereitet wird;⁶⁾ dann aber schicken die Hoden nur den Überfluß an Samen in den Oberhoden und die Parastaten, der dann von hier beim Koitus ausgespritzt wird. Übt jemand den Koitus unmäßig aus, so werden seine Samengefäße leer, wie die Sektion von Tieren ergeben habe.⁷⁾ In Wahrheit findet die Samenbereitung in den barthaarstarken Kanälchen der Hoden statt, die miteinander zu einem dichten Gewirr, den „Tubuli seminiferi contorti“ verschlungen sind; sie vereinigen sich in jedem Hodenläppchen zu den an Zahl

1) Vgl. über sie oben S. 33 f.

2) das aber doch über die in den beiden großen Schamlippen lokalisierten Bartholinischen Drüsen verfügt, die dieselbe Funktion haben wie die Cowperschen-Drüsen.

3) Galen rühmt sich, diese Entdeckung zuerst gemacht zu haben: De sem. II 6, tom. IV p. 642 ff K.

4) Ibid. I 16, p. 583 K.

5) Ps. — Galen. Introductio 11, tom. XIV p. 719 K.

6) Galen, De sem. I 16, p. 583 K.

7) Ders., ibid. p. 586/87 K.

viel spärlicheren „Tubuli recti“, die sich wieder zum „Rete testis“ zusammenschließen, das endlich durch den Nebenhoden (die Epididymis) in einem einzigen geraden Kanälchen in den „Ductus deferens“ mündet, der zur Harnröhre emporführt.¹⁾

Aristoteles freilich hatte behauptet, daß die Hoden den Samen nicht bereiten, was Galen²⁾ mit Recht heftig bekämpfte: Nach Aristoteles bestehe nämlich die Aufgabe der Hoden lediglich darin, jene Venen und Arterien, die den Samen bereiten, herabzuziehen und straff zu erhalten. Werden die Hoden entfernt, so ziehen sich jene Venen und Arterien zurück und verlieren dadurch ihre Fähigkeit, Samen herzustellen. Aber auch, wenn die Hoden zwar bestehen bleiben, aber kalt werden oder verhärten, werden auch die samenzeugenden Blutgefäße davon ergriffen und verlieren ihre Fähigkeit; überhaupt greife jedes Leiden der Hoden auch auf jene Gefäße über.³⁾ Tatsächlich sagt Aristoteles,⁴⁾ daß die Hoden der Hebelpunkt (ὑπομόχλιον) des Gliedes seien; indem nun hinter den Hoden das Gewicht durch den Zustrom von Flüssigkeit oder Pneuma (d. h. durch den Samenzustrom) gesteigert werde, steife und vergrößere sich das Glied. Deshalb können alle Lebewesen, die die Hoden außerhalb des Körpers haben, nicht früher zeugen und Samen lassen, bevor sich nicht die Hoden emporgezogen haben; dadurch werde der Zeugungsvorgang von längerer Dauer und das bewirke, daß diese Lebewesen nicht so geil, hitzig und ausschweifend wie alle Lebewesen mit Hoden innerhalb des Körpers (wie etwa die Hähne, Rebhähne, Spatzen, Tauben und alle Vögel, aber auch die Schlangen) sind;⁵⁾ darauf beruhe auch der Umstand, daß die Männer im Sommer weniger nach dem Koitus begierig sind, da zu dieser Jahreszeit die Hoden tiefer herabzusinken pflegen.⁶⁾ Aber auch wenn man sich fürchte, ziehe

1) Moll, Handbuch d. S. W., p. 35.

2) De sem. I 12, tom. IV p. 558 K. vgl. 13 p. 558 ff.

3) Galen, a. a. O., X 15, tom. IV p. 563/64 K.

4) In Wahrheit Ps.-Aristoteles, Problem. IV 23.

5) Aristot. De gener. an. I 4, p. 717, 11' ff.

6) Ps.-Arist., Problem. IV 25.

sich nicht nur das Glied (die Rute) zusammen, sondern es ziehe sich gleichzeitig auch der Hodensack nach oben und so komme es durch Hebung der Hoden gelegentlich zu Pollutionen, indem bei diesem Zustand die Wärme aus dem Körper entweiche.¹⁾ Der gleiche Vorgang am Hodensack bedeutete endlich schon nach Hippokrates²⁾ einem Kranken Lebensgefahr oder heftige Schmerzen, da sich, wie Galen³⁾ erklärt, auch die Lebenskraft in sich selbst zurückziehe, ja ebendeshalb sollten die Menschen im Tode auch Samen ergießen und ihr Glied mit den Hoden sogar auch noch nach dem Tode sich nach oben gezogen zeigen.⁴⁾ Weil ferner der Samen bei allen Lebewesen, die die Hoden außerhalb des Körpers haben, nur durch die Erwärmung bei der Begattung zeugungskräftig wird, sind alle Lebewesen, die sehr große Glieder haben, weniger zeugungsfähig, weil sich der Samen wegen des weiten Weges, den er zurücklegen muß, nicht genügend erwärmen könne.⁵⁾

Weiter wird noch bemerkt, daß die Hoden, bzw. die Kremasteren, höchst schmerzempfindlich sind, da sie auch höchst lustempfindlich und äußerst nervenreich seien,⁶⁾ und daß man den männlichen Samen, über den Juppiter gebiete⁷⁾ und den Saturnus den Menschen verleihe,⁸⁾ auch als Mittel gegen Skorpionstiche verwende.⁹⁾ Wer besonders große Hoden hatte, hieß „Hodenprotzer“ (λαπίδορχας, vgl. λαρίζω).¹⁰⁾

Das Hinabgleiten der Hoden mit den Kremasteren und den Samensträngen aus der Bauchhöhle durch die Leistenkanäle in den Hodensack, das noch vor der Geburt zu erfolgen

¹⁾ Ders.. a. a. O. XXVII 11.

²⁾ Prognost., tom. XXI p. 98 K, vgl. Coacae praenot., ibid., p. 313, 316.

³⁾ Comment. II in Hippocrat Prognost. 10, tom. XVII B p. 128 K.

⁴⁾ Cassius Felix, Problem. 47, tom. I p. 160 Id.

⁵⁾ Aristot., De generat. anim. I 7, p. 718, 17 ff. L.

⁶⁾ Alex. Aphrodis., Probl. II 35, tom. I p. 63 Id.

⁷⁾ Vettius Val. I 1, p. 2, 32 Kroll.

⁸⁾ Augustin., De civ. Dei VII 2 u. 3.

⁹⁾ Plin. hist. nat. XXVIII 52, der hier von den „*sordes virilitatis*“ spricht.

¹⁰⁾ Etym. Magn.: ὁ μεγάλους ὄρχεις ἔχων.

pfllegt, beschreibt ausführlich Galen;¹⁾ doch war den Griechen natürlich auch die nicht allzu seltene Anomalie des Kryptorchismus bekannt, wobei einer oder auch beide Hoden infolge Enge oder Verwachsung des Leistenkanals nicht bis in den Hodensack gelangen können.²⁾ Einen solchen Mann nannte man „einholdig“ (μόνορχις, *unitestis*, *unicolus*)³⁾ oder κρύψορχις,⁴⁾ beiderseitiger Kryptorchismus bei einem Knaben konnte von Weitem den Eindruck hervorrufen, als sei er ein Zwitter⁵⁾ (mit sowohl männlicher Rute als weiblichen großen Schamlippen). „Deshalb“, sagt Soranus,⁶⁾ „soll die Amme den Säugling nicht auf ihrer Schulter reiten lassen, denn dadurch können infolge des Druckes die Hoden in den Leib zurückgehen, woraus sich die Kryptorchen entwickeln.“ Nach ihm können dadurch die Hoden aber auch atrophieren und so Eunuchen entstehen. Papst Pius V. (1585) bestimmte übrigens, daß alle Ehen von Kryptorchen, die nicht zwei Hoden im Beutel hatten, zu trennen seien.⁷⁾ Auch werden „von Natur zerquetschte Hoden“, d. h. wohl atrophische Hoden, erwähnt, wodurch zu den Zwittern und Kastraten noch eine dritte Art von Halbännern (*semiviri*) komme;⁸⁾ damit sind vermutlich Eunuchoiden mit unterentwickelten Hoden (und meist auch unentwickelter Rute) gemeint.

Über Krankheiten des Hodens (und Hodensackes) schrieb namentlich der Arzt Aëtius.⁹⁾ An

1) De muscular. dissect. ad tiron., tom. XVIII B, p. 995 K.

2) Vgl. Rohleder I, p. 405; der Hoden kann sogar als sogen. Dammhoden auch im Mittelfleisch neben dem After verborgen liegen (BLSW, tom. III, p. 134). Der kryptorche Hoden ist zwar unfähig, Samen zu erzeugen, da die interstitiellen Zellen aber regelmäßig normal entwickelt sind, leidet die Libido nicht, die gewöhnlich sogar gesteigert erscheint, u. ebensowenig auch die Potentia coëundi, was sich auch bei Hengsten zeigt, die oft daran leiden; vgl. Rohleder I p. 237.

3) Glossarii Lat. II p. 373, 2.

4) Galen, Def. medic. 433, tom. XIX p. 448 K.

5) Aristot., De generat. an. IV 4, p. 773, 23 ff.

6) Gynäkol. tom. I 37, § 109.

7) Neuberger-Pagel, Handbuch III 747.

8) Plin., Hist. nat. XI 263.

9) Vgl. Phot., Bibl., cod. 221, tom. I p. 177 b 40.

einer schweren Hodenkrankheit litt L. Minicius Anthimianus, der im Alter von vier Jahren, fünf Monaten und zwanzig Tagen daran starb, wie sein in Smyrna gefundener Grabstein meldet.¹⁾ Bei der Diagnose der verschiedenen Hodenkrankheiten spielte besonders die Beobachtung des Pulses eine große Rolle;²⁾ dadurch sollten namentlich Erkrankungen der Hoden von solchen der Nieren oder der Blase unterschieden werden, indem es nämlich darauf ankam, in welchem der den Puls fühlenden Finger sein Klopfen verspürt wurde!³⁾ Zunächst seien allerlei Mittel erwähnt, die ganz allgemein als „gut gegen Hodenübel oder Hodenschäden“ angepriesen werden: Der Attich (*ebulum*), mit seinen zarten Blättern zerrieben, aufgelegt;⁴⁾ der Koriander (*coriandrum sativ.* L.) mit Honig oder Rosinen;⁵⁾ der Kohl (*brasilica*), noch besser mit zerriebenen Bohnen;⁶⁾ der Leinsamen mit Harz und Myrrhe;⁷⁾ der Steinklee (*melilotus*), frisch in Wasser oder Rosinenwein gekocht, und aufgelegt;⁸⁾ die zarte Rinde der Tannen- oder Spatelpalme (*palma elate sive spathe*) abgekocht,⁹⁾ ja das Mehl aus den ohne das Fleisch zerstoßenen Knochen eines Hundskopfes.¹⁰⁾

Sehr oft hören wir von Entzündungen der Hoden.¹¹⁾ Ist die Entzündung ohne Einwirkung einer äußerlichen Gewalt entstanden, so muß man am Fuße Blut lassen und der Kranke soll fasten; dann legt man eine Mischung auf, die aus Bohnenmehl besteht, das mit Honigwein gekocht und mit römischem Kümmel versetzt ist, den man mit Honig zerrieben hat. Oder man legt

1) Kaibel, Epigr. Gr. ex lapid. coll. No 314 (3. Jh. n. Chr.), p. 119/20; vgl. Anthol. Graec. Append. II 637.

2) Galen, Synopsis libr. de pulsibus 31, tom. IX p. 540 K.

3) Mercur. monach., De pulsib. 18, vgl. 4 u. 16, Ideler, Physici et med. Gr. min. II p. 255, 254.

4) Plin., Hist. nat. XXVI 81.

5) Ders., XX 217.

6) Ders., XX 89.

7) Ders., XX 251.

8) Ders. XXI 151.

9) Ders. XXIII 99.

10) Ders. XXX 72.

11) Vgl. auch Rosenbaum, Gesch. d. Lustseuche im Altert., p. 392/93.

römischen Kümmel mit Rosencerat oder gerösteten und zerriebenen, mit Honigwein gekochten Leinsamen oder endlich in Honigwein gekochtes Weizenmehl oder zerriebene Lilienwurzel auf. An anderer Stelle werden entkernte Weinbeeren, Weinhefen, Bilsenkraut, Kichererbsen, Schilfblätter, Koloquinthen, Anis oder Rosenöl,¹⁾ auch Schoten der vielschotigen Rauke (ἑρούσιμον),²⁾ Asphodelos, in Weinhefen mit der Wurzel gekocht,³⁾ Peganon (Raute) mit Lorbeerblättern,⁴⁾ der Hederich (*irio*),⁵⁾ zarte Ölbaumblätter, mit Raute zerrieben,⁶⁾ Kreuzwurz (*erigeron*) mit Weihrauchstaub und Süßwein,⁷⁾ das Fleisch der Rosine,⁸⁾ Zwiebeln aus Honigwein,⁹⁾ der wilde Mutterkümmel, mit Honig und Rosinen gekaut und aufgelegt,¹⁰⁾ ebenso der angebaute Kümmel,¹¹⁾ der Thymian mit Honig oder Essig,¹²⁾ feingestoßener Bilsenkrautsamen mit Wein,¹³⁾ Zypressenblätter, mit Wachs aufgestrichen,¹⁴⁾ ebenso der Saft der Zypressenbeeren mit einer getrockneten fetten Feige oder mit Wein und zwar getrunken,¹⁵⁾ zerstoßene Myrtenblätter mit Öl aus unreifen Oliven oder etwas Rosenöl und Wein,¹⁶⁾ Kleienpflaster,¹⁷⁾ Bohnenbrei¹⁸⁾ und überhaupt Bohnen,¹⁹⁾ Waldpastinak mit

1) Paulus III 54, 1/2, tom. I p. 265/66 H, vgl. Aëtius XIV 21; Oribasius, Ad Eunap. IV 103, tom. III p. 483/84. R, Syn. IX 36.

2) Dioscur. II 187.

3) Ders. II 199.

4) Ders. III 45 (52).

5) Plin., XXII 158.

6) Ders. XXIII 152.

7) Ders. XXVI 81, Dioscur. IV 95 (97).

8) Dioscur. V 4, Plin. XXIII 16.

9) Seren. Sammon. 35.

10) Dioscur. III 62 (69).

11) Ders., III 61 (68).

12) Plin., XXI 156.

13) Dioscur. IV 69, Plin. XXVI 89.

14) Plin. XXIV 15.

15) Ders., XXIV 16.

16) Dioscur. I 155.

17) Oribasius, Coll. med. IX 27, 3, tom. II p. 30 R.

18) Galen, De simplic. medicam. temperam. et facultat. VII 10, 59, tom. XII p. 50 K.

19) Vgl. z. B. Plin. XXII 140, Seren. Sammon. 35, Dioscur. II 127, Marcellus 33, 52, p. 346, 10 ff. H.

Gerstengraupenmehl,¹⁾ oder ein Kuchen aus Rindermist, der im Ofen geglüht wird, bis er zu Asche zerfällt, die man mit Meerzwiebeleessig und zwar noch heiß auflegt,²⁾ oder Kälbertalg mit Salpeter oder Kälbermist in Essig gekocht,³⁾ auch Samische Erde mit Wasser und Rosensalbe,⁴⁾ ebenso Chiische und Selinusische Erde, die aber weniger gut ist,⁵⁾ Kreide mit Kyprosöl und Wachs,⁶⁾ der Geodesstein, mit Wasser aufgeschmiert,⁷⁾ der Meer-schaumstein (? *ostracites*) ebenfalls mit Wasser,⁸⁾ auch Salpeter⁹⁾ und laues Seewasser verordnet;¹⁰⁾ oder: Man fängt, wenn Kinder geschwollene Hoden haben, eine Spinne, wenn sie am Faden hinauf- und hinunterläuft, zerreibt sie mit warmem Wasser und gibt sie den Kindern zu trinken!¹¹⁾

Nicht wenige dieser Mittel werden auch gegen geschwollene Hoden verordnet.¹²⁾ „Nach Paulus¹³⁾ charakterisiert sich“, sagt Rosenbaum,¹⁴⁾ „die Hodenentzündung gewöhnlich durch Schmerz beim stärkeren Druck mit den Fingern, während ein gelinder Druck wenig Empfindung erregt. Röte und Härte sind äußerlich gering, letztere bemerkt der untersuchende Finger in der Tiefe. Zuweilen gesellt sich Fieber hinzu,¹⁵⁾ und wenn die Entzündung nicht bald bekämpft wird, so verbreitet sich der Schmerz nach Celsus¹⁶⁾ bis zur Inguinal- und Lendengegend, die Teile schwellen an, der Samenstrang wird

1) Marcellus 33, 16, p. 342/43 H.

2) Plin, XXVIII 215.

3) Ders., *ibid.*

4) Dioscur. V 171 (172).

5) Galen, *De simplic. medicam. temperam.* IX 1, 4, tom. XII p. 182 K.

6) Plin. XXXV 195.

7) Dioscur. V 168 (169).

8) Galen, *a. a. O.* IX 2, pag. 206 K.

9) Plin. XXXVI 118.

10) Ders., XXXVI 65; Seren. Sammon. 35.

11) Marcellus 33, 11 p. 342, 19 ff.

12) Vgl. noch Marcell., 33, 1, p. 340, 23 ff. Aëtius (Leonidas) XIV 20; Paulus IV 26, 3, I. p. 349 H; Seren. Sammon. 679/82; Scribon. Larg. 233.

13) III 54.

14) *a. a. O.*, p. 392.

15) Galen, *De prognos. ex puls.* IV 70.

16) VII 18, VI 18.

dicker und verhärtet zugleich.“ Hodenschwellungen können auch als Folge anderer Krankheiten auftreten, z. B. bei Entzündungen der darüber liegenden Teile, wie der Leber oder des Leerdarmes (νήστις), wobei es auch zu einem Ausfluß aus dem Gliede kommen kann.¹⁾ Ebenso als Folge von langandauerndem Husten; schwillt dabei der eine Hoden an, so ist das ein Zeichen, daß sich der Husten verlieren wird.²⁾ Hier ist die Hodenschwellung wohl nur eine Folge der übermäßigen Anstrengung (beim Husten), wie diese auch direkt, namentlich bei alten Männern, als Ursache dieser Erscheinung angegeben wird.³⁾ Indeß sollte wie beim Husten so auch bei hitzigem Fieber das Anschwellen der Hoden die Befreiung vom primären Übel bedeuten.⁴⁾ Weiter wird Hodenschwellung als Folge der Zuckerkrankheit (διαβήτης) erwähnt, bei der alles durch den Urin abgeht und sich aufzehrt.⁵⁾ Natürlich kommt es zu Hodenschwellung auch durch äußere Gewalt anwendung, wie sie der Amtsarzt Aurelios Plusios zu Hermupolis in Ägypten am Hoden und Hodensack eines Teilnehmers an einer Rauferei feststellte.⁶⁾ Hier verordnet Celsus⁷⁾ Aderlaß und zwar umsomehr, wenn eine bläuliche Verfärbung aufgetreten ist; auch ist eines der oben erwähnten Mittel gegen Hodenentzündung oder folgendes Kompositum aufzulegen: Geglühtes Mineralkali, Pinienharz, römischer Kümmel, die Traubenfrucht der Schmerwurz ohne die Samen mit Honig. Haben die Hoden aber sogar einen Substanzverlust erlitten, so bildet sich gewöhnlich eine Eiterung; da ist der Hodensack zu öffnen und der Hoden selbst wegzuschneiden. Auf zerstoßene und gequetschte Hoden legte man durch drei Tage zerriebene Schierlingsblätter mit etwas

¹⁾ Galen, In Hippocrat. libr. de acutor. morbor. victu IV 15, tom. XV p. 759/60 K.

²⁾ Hippocrat. bei Galen, In Epidem. libr. II 7, tom. XVII A p. 307 K.

³⁾ Aristoph., Ran. 1311: βουβωνιῶ γὰρ τῷ νεφρῷ ὑπὸ τῶν κόπων (vgl. Suid. I 1, p. 1014, 17 ff) ferner Vesp. 275.

⁴⁾ Hippocrat., De Iudicat., tom. XXI p. 146 K.

⁵⁾ Aretaeus, De morbor. acutor. causis et symptomat. IV 2, p. 65 H.

⁶⁾ Pap. Lipsiens. No 42, ed. Mitteis, Griech. Urk. aus d. Pap.-Sammlung zu L., p. 143/46.

⁷⁾ VI 18, 6.

Essig auf und erneuerte das immer früh und abends;¹⁾ ein komplizierteres Rezept gibt z. B. Galen²⁾ an.

Gegen Hodenschmerzen legte man einen mit Essig, Wasser und Ei (*posca*) getränkten Schwamm warm auf, auch Zwiebeln, in Meth zerrieben, oder zarte Zweige der Raute, wodurch Hodengeschwülste beseitigt werden; ebenso Leinsamenteig mit Harz und Myrrhe und endlich wandte man Bähungen mit Meerwasser oder Kalbstalg mit Natron an.³⁾ Bei heftigen Neuralgien der Hoden und des Samenstranges und gleichzeitiger Bauchkolik,⁴⁾ mußten die Samenstränge, die die Ursache sein sollten, ausgeschnitten werden.⁵⁾ Weiter werden Verschleimungen der Hoden (*testium pituitates*) erwähnt, wogegen man Zwiebeln⁶⁾ und Raute mit zarten Lorbeerzweigen auflegte.⁷⁾

Sehr oft wird ferner der sog. Wasserhodenbruch genannt, die Hydrokele, die in einer Ansammlung von dicker oder zäher Flüssigkeit in einem bestimmten Teil des Scrotums,⁸⁾ genauer in den Häuten des Hodens⁹⁾ und zwar zwischen seiner zweiten und vierten Haut beschrieben wird;¹⁰⁾ das Wasser, das sich hier ansammelt, ist von allen sonstigen Körperflüssigkeiten verschieden.¹¹⁾ Dadurch konnte sich der eine oder auch beide Hoden unmäßig vergrößern,¹²⁾ wie das eine antike Steinplastik¹³⁾

1) Marcell. 33, 29, p. 344, 3/6 H.

2) De compos. medicam. sec. genera II 17, tom. XIII p. 537 K, vgl. III 9, p. 647 K.

3) Marcellus 33, 17/22, p. 343, 7 ff.

4) Vgl. Moll, Handb. p. 729/30.

5) Aretaeus, De sign. chron. II 8.

6) Plin, hist. nat. XX 104.

7) Ders., ibid. 141.

8) Galen, Def. med. 423. tom. XIX p. 447/8 K; vgl. Pseudo-Galen, Introd, 18, tom. XIV p. 780 K; Galen, De tumor. 15, tom. VII p. 729 K; Etym. Magn.: κήλη· τὸ παθητικὸν τοῦ ὄρχεως· δηλοῦσιν οἱ Ἴωνες λέγοντες κήλη; Glossar. Lat. III p. 602, 17: *itrocile*(= ὑδροκήλη) *piger humor collectus inter tunicam testium*.

9) Galen, De tumor. 15.

10) Pollux IV 203.

11) Galen, De methodo med. XIV 13, tom. X p. 987/88 K.

12) Galen, De morbor. diff. 9, tom. VI p. 869 K.

13) Vgl. BLSW, tom. III p. 311; vgl. ibid., p. 405.

sehr deutlich vor Augen führt. Dagegen wandte man entweder zerteilende Medikamente an oder nahm chirurgische Eingriffe vor.¹⁾ Als Ursache wird entweder Schwäche des Gliedes angegeben, indem die Säfte statt in Blut, sich in Wasser verwandeln, oder aber ein Schlag auf die Hoden,²⁾ wie in einer menippischen Satire erzählt war, daß eine Entführte dem Entführer einen Bruch machte,³⁾ natürlich durch einen festen Griff und Reißen an seinen Hoden, als er sie vergewaltigen wollte. Von zerteilenden und austrocknenden Mitteln gegen die Hydrokele werden genannt: Zimmtsälöl (κινναμώμινον) mit dem Gewürz Kardomomon,⁴⁾ Metopion-Öl, zugleich mit fäulnisbeseitigenden Mitteln,⁵⁾ Bdellionharz, mit Speichel am Morgen, und zwar bei nüchternem Magen, angemacht,⁶⁾ das weiche Brotinnere, wenn es trocken ist, im Mörser zerstoßen, in heißes Öl getan und, sobald es sich etwas abgekühlt hat, auf den Schamberg (*pecten*) aufgelegt, was die Schmerzen am Penis und in den Hoden infolge von Brüchen (*ramices*) behebt,⁷⁾ ja sogar auch der Leib des Sterngäckers (*stellio*), wenn man ihn ohne Kopf, Füße und Eingeweide brät und öfter davon ißt.⁸⁾ Ferner kochte man Bleiglanz mit Schwefel, ein wenig Essig und Öl und bestrich damit die Stelle oder man zerstieß faule Nüsse im Mörser und legte sie auf, ebenso gebranntes Hirschhorn. Oder die Kranken mußten Essig trinken oder mit Essig und Öl vermischte Silberglätte in der Sonne auflegen.⁹⁾ Vier andere Rezepte enthalten Pfeffer- und Lorbeerkörner mit Natron, Wachs und Öl; Asios-Stein-Blüte, entkörnte Weintrauben, äthiopischen Kümmel, rotes Natron oder Schwefel; verbrannte Kohlwurzel mit altem zerlassenen Schwei-

1) Galen, De methodo med. XIV 13, X p. 987/88 K.

2) Aëtius XIV 22.

3) Varro, Sat. Men. Γερωντοδιάσκαλος 12.

4) Dioscur. I 74.

5) Ders. I 71.

6) Ders., I 80; Galen, De simplic. medicam. temperam. VI 2, 6 tom. XI, p. 850 K.

7) Marcellus 33, 51, p. 346, 5 ff H.

8) Plin., Hist. nat. XXX 74.

9) Galen, De remed. parabil. III, tom. XIV p. 541/42 K.

nefett und Asbest mit Leim, Wachssalbe und Natron.¹⁾ Leute mit Leisten-, Ader- oder Wasserbrüchen sollten ferner die harten zerriebenen Wurzeln des Spargels mit Wasser oder grüne Zypressenfrüchte, in altem Wein gekocht, täglich auf nüchternen Magen trinken; man legte weiter zerriebene Zypressenblätter oder zerstoßenen Feuerstein mit Harz als Pflaster auf die Hoden auf.²⁾ Chirurgische Eingriffe wurden in der Weise vollzogen, daß man Einschnitte in den Hodensack oder in die Leisten-
gegend machte³⁾ oder man führte eine Siphon genannte Röhre ein.⁴⁾ Zeigte es sich bei der Öffnung des Hodensackes, daß der Hoden selbst erkrankt war, z. B. an einer Sepsis, so mußte er entfernt werden.⁵⁾ Nach der chirurgischen Behandlung wandte man Majoranöl an.⁶⁾ Ein Mimenschauspieler aus Curubis aber, der an unförmlicher Größe der Genitalien, also wohl an einem Hodenbruche litt, wurde davon schon durch die Taufe befreit!⁷⁾

Oft wird auch der Krampfadernbruch (κροσοκήλη) am Hoden erwähnt, der in einer Erweiterung entweder einzelner oder aller Gefäße, die den Hoden ernähren, besteht;⁸⁾ man nannte das Leiden auch ἰξία.⁹⁾ Es machte zeugungs- (und kohabitations-) unfähig, angeblich deshalb, weil diese Bruchart durch Austritt von Pneuma zustandekommt, ebenso aber auch die Erektion und Ejakulation des Samens; hat sich der Krampfadernbruch seinen Weg (durch Adererweiterung) gebahnt, so bewirkt er nämlich, daß der Samen nicht drängt, sondern sich abkühlt.¹⁰⁾ Trat diese Erscheinung an beiden Hoden auf, so

1) Paulus III 53, 3.

2) Marcellus 33, 23/5, p. 343, 17 ff H.

3) Celsus VII 1, 9—21, p. 297, 35 ff D; vgl. auch Aëtius, Tetrab. IV p. 2, cap. 22; Paulus VI 62.

4) Galen, De meth. med. XIV 13, tom. X p. 987/88 K.

5) Paulus VI 62, tom. II p. 102 ff; vgl. Aëtius XIV 22; Ioann. Actuar, De diagnosi 55, II p. 412 Id.

6) Dioscur. I 68.

7) Augustin, De civ. Dei XXII, 8, 6.

8) Galen, Defin. med. 423 ff, tom. XIX p. 447/8. De sem. 15, tom. IV p. 564 K; Ps.-Galen, Introd. 18, tom. XIV p. 780 K; Paulus VI 63; Celsus VI 18, 6 p. 257 D; Pollux IV 203.

9) Ps.-Aristotel., Problem. IV 20.

10) Ders., ibid.

wurde vorhandene Schwachstimmigkeit dadurch behoben, nicht aber, wenn das Leiden nur einen Hoden befallen hatte.¹⁾ Die chirurgische Behandlung schildert namentlich Paulus,²⁾ der für die Entfernung des Hodens selbst eintritt, obwohl die Krankheit an den Samen- und Blutgefäßen sitzt, die zu den Hoden führen.³⁾

Nicht selten wird dann auch die Hodenverhärtung (πρωροκήλη) erwähnt,⁴⁾ worunter man auch die Verhärtung des Samenstranges verstand.⁵⁾ Beides verursacht Sterilität.⁶⁾ Die Samenstrangverhärtung wird als tödlich geschildert und als unbehebbar weder durch Operation noch Arzneimittel:⁷⁾ Es stelle sich nämlich Fieber mit brennender Hitze und grünem oder schwarzem Erbrechen ein, außerdem heftiger Durst und Rauhwerden der Zunge. Gegen den dritten Tag werde gewöhnlich schaumige Galle unter fressenden Empfindungen von unten entleert, wobei der Kranke Speise weder leicht zu sich nehmen noch behalten kann. Bald werden die Extremitäten kalt, es entsteht Zittern, die Hände bewegen sich unwillkürlich, auf der Stirn zeigt sich kalter Schweiß und es erfolgt der Tod. Dagegen sollten die Verhärtung des Hodens kimolische Erde,⁸⁾ kleine Schnecken mit Honig,⁹⁾ Kichererbsen,¹⁰⁾ das Erysimonkraut,¹¹⁾ die Gartenmelde, roh oder gekocht¹²⁾ und aufgelegt, mildern. Man legte ferner, auch Lein- und Bockshornsamen, mit Honigwein gekocht, auf oder ein Cerat von Cypernöl oder feinstes Weizenmehl, mit Wein zerrieben, wozu ein wenig Safran hinzugefügt wurde; ist die Verhärtung schon älter, so

1) Hippocrat. bei Galen Commentar. V in Epidem. II 1, tom. XVII A p. 468 K.

2) VI 82, tom. II p. 125/26 H; Celsus VII 22, p. 303, 6 D.

3) VI 64, tom. II p. 106/07.

4) Vgl. Anm. 1.

5) Celsus VII 23, p. 304, 18 D.

6) Galen, De sem. 15, tom. IV p. 564 K.

7) Celsus VII 23, p. 304, 18 D.

8) Dioscur. V 175 (176).

9) Seren. Sammonicus, lib. medicin. 686/87.

10) Galen, De simplic. medicam. temperam. VI 5, 17, tom. XI p. 877 K.

11) Ders., ibid. VI 5, 21, p. 878 K.

12) Dioscur. II 145.

nütze besonders die Wurzel der Eselsgurke mit Honigwein gekocht und dann zerrieben.¹⁾

Weiter werden Fleischwucherungen an den Hoden (ἐκσαρκώσεις) oder zwischen ihren Häuten erwähnt,²⁾ was man Sarkokele nannte. Da legte man Weinrebenasche oder Weinrankenasche auf, mit Natron und Wasser angemacht,³⁾ doch mußten die Fleischwucherungen zwischen den Häuten,⁴⁾ bzw. an den Hoden ausgeschnitten werden, wenn nämlich dieser selbst von derartigen Wucherungen bedeckt war.⁵⁾

Endlich können durch Zerreißung oder Ausdehnung des Bauchfells Därme oder auch das Netz auf einmal oder allmählich in den Hodensack hinabrutschen, wodurch der Hodendarm-, bzw. Netzbruch (ἐντεροκήλη bzw. ἐπιπλοκήλη) entsteht, ja auch gleichzeitig der Hodendarm- und Netzbruch (ἐντεροεπιπλοκήλη).⁶⁾ Nach Galen⁷⁾ erschlafft oder zerreißt nämlich der Gang (πόρος), der vom Bauchfell zum Hoden führt, so daß entweder das Netz oder Eingeweide in diesen Gang oder in die Tunica erythroidea vorfallen. Ursachen waren entweder ein Schlag, Sprung oder eine Disposition des Körpers selbst; daher war dieser Bruch oft in den Gymnasien zu beobachten.⁸⁾ Aber auch das Heben schwerer Lasten⁹⁾ oder lautes Schreien¹⁰⁾ konnten diesen Schaden herbeiführen, weshalb man namentlich Säuglinge nicht zu heftig schreien lassen sollte.¹¹⁾ Bei Männern konnten derartige Brüche so sehr ausarten, daß die Schwellung an eine

1) Celsus VI 18, 6, p. 257 D; vgl. Paulus VI 63.

2) Galen, De compos. medicam. sec. locos. IX 8, tom. XIII p. 317/18 K; Celsus VII 23, p. 304, 16 D.

3) Galen, a. a. O.; Oribas., Synops. IX 36, III p. 299 R.

4) Celsus VII 23, p. 304, 16 D.

5) Paulus VI 63, tom. II p. 105/06; Galen., De tumor. 15, tom. VII p. 729 K nennt übrigens auch Geschwulstverhärtungen an den Hoden (σπίγγου) als Sarkokelen.

6) Galen, Defin. med. 423/31, tom. XIX p. 447/48 K; Paulus VI 65.

7) De morbor. caus. 10, tom. VII p. 36 K; vgl. Celsus VII 18, p. 295, 11 D; Pollux IV 203.

8) Aëtius XIV 23.

9) Joann. Actuar., De diagnos. I 55, tom. II p. 412 Id.

10) Aëtius, a. a. O.

11) Soran., Gynaecol. I 37, § 108.

Flasche oder Amphore, ja sogar an den Kopf erinnerte.¹⁾ Als Mittel dagegen werden Umschläge mit Zypressenblättern oder -Beeren, mit Wasser oder Wagenschmiere angemacht, empfohlen,²⁾ doch hat man auch chirurgisch eingegriffen.³⁾ Da ferner auch Kombinationen des Wasserhodenbruches mit dem Hodendarmbruch und des ersteren auch mit dem Hodenadernbruch möglich sind, werden als Erkrankungen des Hodens, bzw. Hodensackes auch noch die Hydroenterokele und Hydrokirsokele erwähnt.⁴⁾ Alle diese Übel störten natürlich die Beischlafsfähigkeit oder machten sie sogar unmöglich. Bei noch zarten Knaben glaubte man derartige Hodenbrüche durch folgendes Verfahren beheben zu können, das auch der deutsche Aberglauben kennt: Man spaltete einen auf seinen Wurzeln stehenden jungen Kirschbaum und ließ den Knaben durch den Spalt hindurchschlüpfen, worauf man den Baum wieder zusammenband und den Spalt mit Rindermist verschmierte; je schneller der Spalt zusammenwuchs, desto schneller heilte auch der Bruch des Knaben.⁵⁾

Ferner wird ein Aphtha-Ausschlag der Hoden erwähnt, gegen den man kimolische Erde mit Wasser aufstrich; dann wusch man den Belag, wenn er trocken geworden war, mit warmem Wasser ab und legte feine trockene Myrrhe und zerriebene Smyrnionpflanze auf⁶⁾ oder auch Weidensamen mit Butter.⁷⁾ Hier handelt sich wahrscheinlich um schwämmchenartige Geschwüre an den Hoden, die Galen⁸⁾ διδύμους ἀφθῶντας nennt, der das gleiche Verfahren dagegen angibt.

Geschwüre an den Hoden bestrich man mit nackten

¹⁾ Anthol. Lat. No 325, 326 (ed. Baehrens IV p. 304).

²⁾ Seren. Sammon., Lib. medic. 683/85; Marcellus 33, 30, p. 344, 7/9 H.

³⁾ Vgl. bes. Paulus VI 65, tom. II p. 107/10; Oribasius, Coll., L. 41/42; Aëtius XIV 23.

⁴⁾ Galen, Defin. med. 423 ff, tom. XIX p. 447/48 K; vgl. Ps. — Galen, Introd. 18, tom. XIV p. 780, 788/89 K.

⁵⁾ Marcell. 33, 26, p. 343, 26 ff., H.

⁶⁾ Oribas., Synops. IX 36, tom. III p. 299 R.

⁷⁾ Plin. Hist. nat. XXIV 63.

⁸⁾ De compos. medicam. sec. locos, IX 8, tom. XIII p. 317 K.

Schnecken und Eiweiß mit einem geringen Zusatz von pulverisiertem Weihrauch, was man auch gegen Wasserhodenbrüche anwendete; Knaben mußten dabei das Bett hüten, bis das Übel behoben war.¹⁾ Breite, kleine Schnecken in Essig zerrieben oder die alte abgestreifte Haut von Schlangen in Essig oder die Asche davon, ferner Honig, in dem Bienen umkamen, verwendete man gegen garstige und triefende Geschwüre an den Hoden, die man auch mit der Asche von einem frischen Hundskopf behandelte; dem Schneckenmittel, das man erst nach dreißig Tagen wieder abnehmen sollte, mischte man statt des Weihrauchs auch Zwiebeln bei.²⁾ Endlich sollte Schildkrötengalle die fressenden Geschwüre an den Hoden beheben.³⁾

Den Hodensack soll man bereits am Säugling aus dem Zusammengehen der Schenkel formen und durch untergelegte Wolle vor Druck schützen, wodurch er gleichzeitig von den Schenkeln ferngehalten wird.⁴⁾ Im Alter tritt normaler Weise eine Erschlaffung der Hodenstränge und des Hodensackes ein, so daß bei Rückenlage, dieser den After bedecken kann.⁵⁾ Bei jüngeren Leuten war diese Erscheinung ein Zeichen der Schwäche und eines elenden Körperzustandes,⁶⁾ falls sie nicht infolge von Ausschweifungen eingetreten war, weshalb das auch als Zeichen von besonders starker Geilheit und Wollustneigung gewertet wurde.⁷⁾ Ein solcher Mensch hieß λακκοσχέας,⁸⁾ nach dem ὄσχεα oder ὄσχη genannten Scrotum, das, erschlafft und hängend geworden, λακκόπεδον hieß.⁹⁾ Gegen herabgesunkene Hoden

1) Marcell. 33, 60, p. 346/7 H; vgl. Aëtius VIII 46.

2) Plin., hist. nat. XXX 73.

3) Plin., Hist. nat. XXXII 37.

4) Soranus, Gynaekol. I 36, § 103.

5) Galen. De sem. I 15, tom. IV p. 578 K. vgl. CIL IV 4488 (Gravito): *Seni supino colei culum tegunt.*

6) Galen, a. a. O.

7) Lukian, Lexiphan. 12.

8) Hesych. λακκόπεδα; Photios: λακκοσχέας; Pollux II 171/73; er konnte auch Σάκκας (von σάκκος „der Sack“) also „Sackmann“ heißen: Phronto, Anthol. Pal. XII 174.

9) Pollux II 172.

schmierte man Schneckenschaum¹⁾ oder Saubrotsaft mit lykischem Honig auf den Hodenbeutel.²⁾ Diese Erschlaffung führte auch zu der häßlichen Erscheinung des Runzeligwerdens des Scrotums, die man ῥάκωσις (von ῥάκος der Hadern) nannte;³⁾ hier griff man chirurgisch ein; denn Leonidas schnitt die überflüssige Haut weg und vernähte dann die Schnitte, während Antyllos den Hodensack zuerst an mehreren Stellen zusammenzog, Nähte setzte und erst jetzt die zwischen den Nähten liegenden Hautfalten wegschnitt.⁴⁾

Ferner wird heftiges Jucken des Hodensackes erwähnt, das mit einer starken Verhärtung des Scrotums, manchmal auch mit Räude (ψώρα) und Vereiterung auftrat,⁵⁾ ja gelegentlich mit Jucken am ganzen Körper.⁶⁾ Aëtius⁷⁾ führte das auf scharfe Körpersäfte zurück und bekämpfte es durch Diät, selten chirurgisch; auch wandte er Lokalbehandlung durch Waschungen und Bähungen an. Dazu verwendete man gebrannte Weinhefen, feuchten Alaun oder Vitriol, lieber aber zerriebenes Vitriolerz,⁸⁾ ferner Salbei, im Wein abgekocht, oder Natron, Wildrebe, Alaun oder Vitriol mit Essig und Rosenöl beim Bade, nach dem Bade aber das Weiße aus dem Ei und Honig;⁹⁾ man nahm dagegen ferner Flohkrautabsud, und zwar möglichst heiß, auch als Trankmittel ein.¹⁰⁾ Auch Entzündungen des Hodensackes, die schon bei leisester Berührung Schmerzen hervorriefen, werden erwähnt;¹¹⁾ dagegen wendete man Butter und Harz zu gleichen Teilen oder in Wasser gekochten Leinsamen mit Myrrhe und Harz

1) Plin. XXX 72, 108; Marcellus 33, 5, p. 341, 17/18 H.

2) Marcellus 33, 61, p. 347, 3 ff.

3) Galen, Defin. med. 422 u. 434, tom. XIX p. 447/48 K.

4) Paulus VI 67, tom. II p. 111 H; vgl. Aëtius.

5) Galen, Defin. med. 435, tom. XIX p. 449 K.

6) Hippocrat., De morb. vulgar. 5, tom. XXIII p. 548 K.

7) XIV 19.

8) Oribasius VII 47. tom. III p. 239 R.

9) Plin. Hist. nat. XXII 147 (Elelisphakos, Sphakos, lens silvestris); Ps.-Apul., Herbar. 102, 1, Dioscur. III 35; Paulus III 54, tom. I p. 267 H.

10) Ps.-Apul., Herbar. 93, 4.

11) Paulus III 54, 1; Aëtius XIV 21.

an,¹⁾ gelegentlich Stiergalle.²⁾ Auch bildeten sich Geschwüre am Hodensack infolge des Schweißes; da streute man zerriebenen Gallapfel mit Alaun (oder Vitriol? συπτηρία) auf.³⁾ Fleischwucherungen ebendort suchte man durch Natron und Essig zu vertreiben.⁴⁾ Endlich schwoll der Hodensack bei einer durch weißen Schleim verursachten Krankheit ebenso auf wie der ganze Körper und namentlich der Bauch, worauf das Scrotum mit einem sehr scharfen Skalpell an vielen Stellen zu durchlöchern war.⁵⁾

Da das ganze Glied und namentlich die Hoden besonders gegen Druck außerordentlich schmerzempfindlich sind, suchte man bei Angriff und Abwehr den Gegner am Geschlechtsteil zu fassen, was besonders beim Ringen geübt wurde,⁶⁾ aber auch bei Zwistigkeiten zwischen Liebenden oder Gatten vorkam, indem er sie bei den Haaren, sie ihn aber an den Hoden zog, wogegen man sich, wie es scheint, sogar in Heiratskontrakten ausdrücklich verwahrte.⁷⁾ Nach dem mosaischen Gesetz sollte der Frau, die das gewagt hatte, sogar die Hand abgehauen werden.⁸⁾ Dieses ὀρχιπεδεῖν oder ὀρχιπέδων ἔλκειν⁹⁾ wurde auch vorgenommen, um jemanden hinauszwerfen,¹⁰⁾ da dieser Griff jede Widerstandskraft zu lähmen pflegt, noch schlimmer aber war es, wenn man dazu etwa gar auch noch die Fleischzange verwendete.¹¹⁾ Auch das Aufhängen am Hodensack galt als schrecklichste Strafe,¹²⁾ als noch gräßlichere natürlich das Herausreißen des Gliedes, das Odysseus zugleich mit

1) Galen, De compos. medicam. sec. locos IX 8, tom. XIII p. 316 K.

2) Dioscur. II 96, schwächer wirken Schaf- und Bärengalle.

3) Galen, a. a. O. IX 8, p. 317 K.

4) Dioscur. V 134 (135).

5) Hippocrat., De morbis II, tom. XXII p. 287 K.

6) Philostrat., Imag. II 6; das war auf dem Gemälde eines Ringkampfes dargestellt.

7) Vgl. Suidas I 1, pag. 1281, 20 ff.

8) Philo, De special. leg. III 175, vgl. 5 Mose 25, 11 ff.

9) Schol. Arist. Aves 142; auch die Spitzmäuse sollten besonders die Hoden von Mensch und Tier anfallen! Aëtius XIII 14.

10) Aristoph., Plut. 956/57.

11) Ders., Equit. 772: τῇ κρεάγρῳ τῶν ὀρχιπέδων ἔλκοίμην.

12) Ders., Plut. 312.

Nase- und Ohrenabschneiden an dem Ziegenhirten Melanthios vornehmen ließ, da er sich mit den Freiern verbündet hatte.¹⁾ Beim Ringen suchte man übrigens auch die Schenkel des Gegners zusammenzupressen und durch Druck auf sein Glied den Sieg zu gewinnen,²⁾ weshalb man sich gerade die Scham zu gürteln pflegte,³⁾ wie das auch die Athleten taten, obwohl sie sonst nackt antraten.⁴⁾ Ebenso galt aber auch jede Verwundung an der Scham, als überaus schmerzhaft und tödlich, da hier großer Blutverlust zu erfolgen pflegt.⁵⁾ Deshalb wurde im Felde das Geschlechtsglied durch einen besonderen Gurt geschützt.⁶⁾ Übrigens pflegten die Griechen der ältesten Zeit dem besiegten Feinde das Glied (als Sitz des Lebens und der pneumatischen Seele) abzuschneiden und ihm in die Hand zu geben, als habe er es selbst getan, um den Fluch von sich abzuwenden. Dadurch sollte die Seele des Toten völlig unschädlich gemacht werden.⁷⁾ Deshalb pflegt auf den Fluchtafeln⁸⁾ neben den übrigen Gliedern des Feindes auch sein Glied besonders erwähnt zu werden. In Ägypten scheint man sogar den lebenden Gefangenen das Glied abgeschnitten zu haben, da sie so und mit abgeschnittenen Händen an einer Wand im Grabe des Königs Osymandyas in Theben dargestellt waren.⁹⁾

¹⁾ Homer, Od. XXII 474/77.

²⁾ Heliodor. Aeth. X 32.

³⁾ Homer, Od. XVIII 66, 75.

⁴⁾ Suidas I 1, p. 1277, 4.

⁵⁾ Vgl. z. B. Homer, Il. IV 493, V 65/68, XIII 650/52, 568; Quint. Smyrn. XIII 98/99; Dionys. Hal. III 19; Celsus V 26, 3, p. 186, 30 D; Tyrtæus, frgt. 10 (6) v. 26, Bergk PLG II³ p. 398.

⁶⁾ Vgl. z. B. Suidas II 2, p. 207, 9/11; Etym. Magn. s. v. Ἀμτροχίτωνες.

⁷⁾ Tyrtaios X 21 ff. u. dazu Dümmler, Philolog. 56 (1897), S. 21 ff.; vgl. Euripides, der Hiketid. 545 die Thebaner höhnisch fragen läßt, warum sie die Bestattung der Gefallenen verweigert hätten, etwa weil sie fürchteten, daß sie noch im Grabe rächende Nachkommen zeugen könnten. Bei Homer (Il. XXII 75 ff.) klagt ferner Priamos darüber, daß bei weggeworfenen Feindesleichen auch die Scham von den Hunden zerrissen werde.

⁸⁾ Vgl. Audollent, Def. tabell. No 41 A, 42 B, 74, 135 A.

⁹⁾ Diodor I 48, der das dort auf den mangelnden männlichen Mut der Besiegten bezieht.

3. KAPITEL.

Funktionen des männlichen Geschlechtsgliedes:

Die Erektion und Ejakulation:

Die Erektion durch Pneuma-, bzw. Blutzustrom bewirkt; äußere Ursachen der Erektion; Ausdrücke für erigieren und Erektion; Tumeszenz und Detumeszenz; pathologische Erektionen: Die Satyriasis und der Priapismus. — Die Ejakulation: Durch Pneuma, bzw. Zusammenziehung der Samengefäße bewirkt; Ausdrücke für ejakulieren und Ejakulation; Ejakulationsunvermögen bei vorhandener Libido und Erektion; die unfreiwillige Ejakulation (Pollution) im Schlaf (Traum) oder Wachen, teils pathologischer teils nichtpathologischer Natur; Kampf der christlichen Einsiedler, Asketen, Mönche und Priester gegen die Pollutionen; Schilderungen von Traumpollutionen; Ursachen und Voraussetzungen; der chronische Samenfluß:

Die erste Voraussetzung für die Verwendung des männlichen Gliedes als Zeugungsorgan ist die Erektion (Steifung) der Rute, da diese die unumgängliche Voraussetzung für die Vollziehung des Koitus bildet. „Denn sie ist für die Befruchtung notwendig, damit der Samen sich in den Uterus ergieße; das ist nämlich nur dann möglich, wenn der hohle Nervenstrang, oder wie man das Glied nennen mag, von Luft erfüllt und dadurch ausgedehnt wird, so daß der Samen nirgends hängen bleiben kann, sondern geradewegs in den Uterus geschleudert wird.“¹⁾ Da sich der Samen aber vom Rückgrat her ergießen sollte, hätten die Ägypter in ihrer Hieroglyphenschrift die Erektion — oder wie es dort heißt — „den Aufstand“ (στάσις) durch das Bild des Rückgrates ausgedrückt!²⁾ Über die Erektionsfähigkeit der Rute sagt Aristoteles:³⁾ Das Geschlechtsglied des Mannes ist das einzige Glied, das ohne krankhafte Veränderung Zunahme und Abnahme zeigt; denn dasselbe Organ dient sowohl zur Begattung als auch zum Bedürfnis des übrigen Kör-

¹⁾ Galen, De usu part. corp. hum. XV 2/3, tom. IV p. 220/21 K.

²⁾ Horapollo II 9; ist aber erst einmal die Libido so weit gereift, daß Erektion eintrat, dann gibt es keine Rücksicht mehr auf Recht oder Unrecht; denn „Nicht denkt der Mann ans Recht mehr, wenn das Glied ihm steht“ (οὐδὲν φρονεῖ δίκαιον ἐστυκῶς ἀνήρ) Frgt. com. adespot. 598 (CAF III p. 516) bei Phot.

³⁾ De part. an. IV 10, 15.

pers (d. h. zum Urinieren). Verhielte es sich stets in der gleichen Weise, so würden die beiden Funktionsbestimmungen einander hinderlich sein.¹⁾ Es kann sich nämlich zusammenziehen und auch an Ausdehnung zunehmen, da es teils Sehniges, teils Knorpeliges enthält und fähig ist, P n e u m a aufzunehmen, wie auch an anderer Stelle²⁾ die Erektion auf Pneuma zurückgeführt wird. Daß Aristoteles unter dem Pneuma nicht etwa Luft verstand, beweist folgender Satz:³⁾ „Bei Knaben und Jünglingen hört die Erektion oft auch ohne Samenerguß wieder auf, da sie noch leichter Natur ist und zwar infolge ihrer nur geringen Samenmenge und ihrer nur luftartigen (also noch nicht pneumatischen) Natur.“ Aus dieser Stelle folgt auch die Identität des Pneuma im Samen mit dem angeblichen Erreger der Erektion; von ersterem aber haben wir oben (S. 56 f.) gehört, auf welche Weise es sich im Blut als seinem Erzeuger und Träger auf dem Wege des Blutkreislaufes aus einem dampffartigen Pneuma in ein luftartiges und aus diesem endlich in ein ätherartiges Pneuma verwandeln sollte, ein Prozeß, der sich offenbar erst beim völlig reif gewordenen Mann, nicht aber bei geschlechtlich noch Unfertigen, restlos vollziehen konnte. Zu dieser Auffassung stimmt es, daß Hippokrates⁴⁾ sagt: „Das Blutgefäß, das zum Penis führt, enthält sehr wenig Blut, ist dabei aber sehr dick, sodaß es viel Pneuma in sich fassen kann; auch ist diese Ader voll von Samen. Das Pneuma und die hier zusammenlaufende Spannung verschiedenartiger Venen rufen das Prickeln (der Wollust) hervor.“ Diese Auffassung, daß Pneuma die Erektion bewirke, teilten auch die meisten andern Ärzte;⁵⁾ sie findet ihren sprachlichen Ausdruck darin, daß die Erektion als eine „Aufblasung“ des Gliedes bezeichnet wurde.⁶⁾ Folgerichtig

1) Da die Erektion das Urinieren sehr erschwert, bzw. überhaupt verhindert.

2) Problem. XIII 6, vgl. XXX 1.

3) Ibid IV 26.

4) De ossium nat., tom. XXI p. 516 K.

5) Vgl. z. B. Galen tom. VIII p. 442, tom. XIII p. 318 K oder Alex. Trallian. XI 7, tom. II p. 498 P.

6) Etym. Magn.: ψωλή παρὰ τὸ ἐμφυσᾶσθαι κατὰ τὴν ὄρεξιν τῶν

führte man dann aber auch die Detumeszenz des Gliedes, bzw. überhaupt seine Schlawffheit, entweder auf eine Diskrasie, auf ein Nachlassen des Pneuma oder endlich auf eine Versperrung oder Unterbrechung der Wege des Pneuma zurück.¹⁾

Daß man aber doch gelegentlich das Richtige vermutete, daß nämlich die Erektion durch Blutzustrom in die Schwellkörper des Penis erregt werde, beweist Galen's Polemik, der sagt, daß sich das männliche Glied im Zustande der Erektion nicht mit Blut füllen könne; denn Blut könne nicht so schnell zu- und wieder abströmen! Auch würde bei Blutzustrom die Wand der Vene (im Penis) den Druck nicht aushalten können, da hierzu ein starkes und nerviges Material notwendig sei, wie es nur die Wände der Arterien seien. Aber auch die Arterien erweitern und verengen sich nur in einem bestimmten (durch den Herzschlag bedingten) Rhythmus, nicht aber regellos wie der Penis sich erigiert und wieder erschlawft. Die Erektion erfolge also durch Luft, Pneuma oder durch irgendetwas Derartiges, das allein so schnell zu- und wieder zurückströmen könne.²⁾

Normaler Weise tritt die Erektion als Folge geschlechtlicher Erregung auf; da sie indeß nicht selten auch ohne diese während der nächtlichen Bettruhe zustande kommt, hatten die Griechen einen eigenen Ausdruck σκίνδαρος und σκινδαρίσαι hierfür;³⁾ als Ursache wird die durch die Rückenlage bedingte Wärmeentwicklung (in der Nierengegend) angegeben⁴⁾ (die mit dem Gliede in direkter Verbindung stehen sollte). Mit Recht wird aber auch die Anhäufung von

ἀφροδισίων, ὅτι καὶ φύσει φυσώδης ἐστίν; vgl. Etym. Gud. s. v. ψολή u. Anthol. Pal. XII 3, 4: das Glied erigieren heißt dort φυσῶν.

1) Ioannes Actuar., De diagnosi I 54, Ideler tom. II p. 412.

2) Galen, De usu part. corp. hum. XV 1, tom. IV p. 214 K.

3) Hesych. σκίνδαρος· ἢ ἐπανάτασις (codd. ἐπανάστασις) νυκτὸς ἀφροδισίων ἔνεκα; σκίνδαροι· τὰ πόσθης κινήματα (Schmidt, codd. προσκινήματα); vgl. Phot., σκίνδαρον., Hesych. σκινδαρίσαι, vgl. Phot., der σκινδαρίσαι hat: τὸ νύκτωρ ἐπαναστῆναι τινὶ ἀσελγῶς.

4) Galen, De loc. affect. VII 5, tom. VIII p. 439 K.

Urin in der Blase während des Schlafes namhaft gemacht, die Erektionen sogar bei Kindern und Kastraten und zugleich auch Pollutionen hervorrufen könne.¹⁾ Umgekehrt führte man Harnverhaltung (Strangurie) auf die (namentlich pathologische) Erektion zurück.²⁾

„Eine Erektion haben“ hieß *στέσθαι*,³⁾ eine besonders große haben scherzhaft *στέσθαι τριέμβολον*, dh. wie ein dreifacher Schiffsrammsporn!⁴⁾ „Das Glied erigieren“ hieß „es aufrichten“ *ὀρθιάν*,⁵⁾ *ὀρθοῦν*,⁶⁾ *arrigere*,⁷⁾ obwohl der lateinische Ausdruck in älterer Zeit nichts Obszönes bedeutete;⁸⁾ davon „*arriguus*“, wer eine Erektion hat;⁹⁾ auch „*nervum tendere*“ (den Nerv, eigentlich die Bogensehne, spannen) kommt vor; in den *Priapea*¹⁰⁾ sagt nämlich Penelope zweideutig:

„Keiner spannte besser die Sehn' als Ulixes, der meine!“; weiter *φλάν*, *θλάσσειν*, *μαλάττειν*, eigentlich „stoßen, schlagen, reiben“, so daß damit die durch Reiben hervorgerufene Erektion gemeint ist;¹¹⁾ auch *ἀναφλάν*, *ἀναμαλάτειν*,¹²⁾ *ἀναστέφειν*, *ἀνασπᾶν*,¹³⁾ wovon der, der eine Erektion hatte, *ἀναπεφλασμένος* hieß¹⁴⁾ neben *ὀρθιάζων*,¹⁵⁾ und scherzhaft *Ὀρθαγόρας*.¹⁶⁾ Weiter kommt *ἀνακνᾶν*,¹⁷⁾ *ἀναψαθάλλειν*, *ἀνατρι-*

1) Cassian, Collat. XII 9;

2) Andromach., Theriac. ex anguib. 50/52, tom. I p. 139 Id.; Erektion als Symptom von Nierenleiden: Psellus, De re med. 1100 tom. I p. 234 Id.

3) Vgl. z. B. Aristoph., Acharn. 1220, Lys. 152. 214, 598, 859; Aves 557, 1256; Lucian., Alex. 11; Anthol. Pal. X 100, 6.

4) Aristoph., Aves 1256.

5) Gloss. Lat. II p. 23, 28.

6) Ibid. II p. 386, 43.

7) Ibid.; auch „*erigere*“.

8) Vgl. z. B. Ennius, frgt. 3 (bei Macrob., Sat. VI 4, 6): *arma arrigunt, horrescunt tela*.

9) Gloss. Lat. II p. 568, 10: *arriguus: obscene rigidus*.

10) LXVIII 33: *Nemo meo melius nervum tendebat Ulixee*.

11) Phot. Etym. Magn.; Pollux II 176.

12) Etym. Magn.

13) Suid. I 1, p. 375, 9; Hesych.

14) Etym. Magn.; Hesych; Schol. Aristoph., Ran. 430.

15) Hesych.: *ἐξηδρωμένος· ὀρθιάζων*.

16) Aristophan., Eccles. 950 (910) u. Schol.

17) Aristophan. frgt. 36 K bei Pollux II 176.

βειν, ἀνακινεῖν, ψηλαφᾶν,¹⁾ ἀνοργάζειν²⁾ und ἀποτυλοῦν³⁾ vor, wobei letzteres sich besonders auf das gleichzeitige Zurückziehen der Vorhaut behufs Entblößung der Eichel bezieht⁴⁾ (eigentlich bedeutet ἀποτυλοῦν hart werden lassen),⁵⁾ ebenso auch ἀποσύρειν⁶⁾ und ἀπογυμνοῦν (entbößen)⁷⁾ auch ἀποστυλοῦν⁸⁾ und ἀποσκολύπτειν, eigentlich „abhäuten“ (davon der Koitusbereite ἀπεσκολυμμένος⁹⁾ und gleichbedeutend ἀποδέρειν (abschinden)¹⁰⁾, lateinisch „glubere“,¹¹⁾ „deglubere“,¹²⁾ griechisch λέπεσθαι (abschälen),¹³⁾ kommen vor, wie Apollon dem Aigeus durch das Orakel andeutete :

„Des Schlauch's vorragend Ende lösen sollst du nicht,
bis du zum Vaterlande wieder bist gelangt!“¹⁴⁾

Das konnte auch „den Hund schinden“ (κύνα ἀνασπᾶν) heißen;¹⁵⁾ einmal werden für „das Glied erigieren“ neben einander genannt: ἀναψαθάλλειν τὸ πέος, ἀνατρίβειν, ἀνακνᾶν und ψηλαφᾶν.¹⁶⁾

Von ἀναφλᾶν bildete der Komiker Eupolis ἀναφλασμός „die Erektion“, aber mit der Bedeutung „der Koitus“,¹⁷⁾ auch brachte scherzhaft Aristophanes¹⁸⁾ damit den Namen der Bewohner des attischen Gaues Anaphlystos „die Anaphlystier“, in Verbindung. Das erigierte Glied mit

1) Phrynich., p. 9 Bekker.

2) Hesych.

3) Pherecrat. I frgt. 204 Kock; Pollux II 176.

4) Pollux, ibid.; Etym. Magn.

5) So Licht, SG, II p. 241, 6; vgl. noch Hesych.; Etym. Magn.: ἀποτύλειν. Anecd. Bachm. I p. 119, 9; Lex. Seguerian. VI p. 423, 11 B.

6) Ibid.; Hesych.

7) Etym. Magn., p. 125, 23.

8) Etym. Magn., doch ist wohl das σ zu streichen.

9) Etym. Magn.: ἀπεσκόλυπτε.

10) Aristophan., Lys. 953: ἡ γυνή... ἀποδείρασ' οἴχεται.

11) Catull 58, 5.

12) Varro, Sat. Menipp., Marcipor. 17; Gloss. Lat. II p. 41, 21; vgl. ibid. II p. 80, 8/9: *inglubies* τράχηλος · λιπος. // ἀποδεσματισμός. *inglubie* λαγνία. ἀπόδαρμος.

13) Athen. XIV p. 663. d.

14) Euripides. Med. 657, 659.

15) Hesych.; Polux II 176, vgl. CAF III p. 584, Frgt. 1057.

16) Lex. Seguer. I p. 9, 6 Bekker.

17) Suidas I 1, p. 380, 8/9.

18) Ran. 427.

entblößter Eichel hieß ψωλή¹⁾ und ψωλός, dann auch der Geile,²⁾ so auf einem Graffitto:³⁾ „*Antus* ψωλή“ d. h. „*Antus* ist ein steifer Nacktschwanz“ (d. h. ein geiler Kerl). Im Zorn konnte man jemandem auch des Guten zuviel anwünschen: „Die Vorhaut soll dir bis zum Myrtenkranz“⁴⁾ (d. h. bis zu den Haaren an der Peniswurzel) oder gar „bis zur Gurgel abgestreift werden!“⁵⁾ Daher gebrauchte man für „die Vorhaut zurückziehen“ auch ἀποψωλεῖν⁶⁾ und wer das gemacht hatte, hieß ἀπεψωλημένος (der Geile),⁷⁾ wer bloß die Eichelspitze entblößt hatte, ἀκρόψωλος.⁸⁾ Für ersteres kommt auch βάκιλος vor,⁹⁾ „das Glied durch Reiben erigieren“ hieß auch ψώχειν.¹⁰⁾ Da ferner der Penis auch κέρκος „Schwanz“ hieß, nannte man das Geilen κερκοπιζειν.¹¹⁾ Ein Mensch mit Erektion hieß sehr gewöhnlich „Gradpfahl“, ἰθύφαλλος,¹²⁾ wie die jungen Athener einander zu schimpfen pflegten.¹³⁾ Weil man das erigierte Glied mit einer Keule (δόραλον) verglich, konnte die Erektion auch ἰσοπαλισμός heißen¹⁴⁾ und nach dem Schutzherrn der Erektion Priapus auch πριαπισμός.¹⁵⁾

Das erigierte Glied mit dem Hodensack symbolisierte der Buchstabe R (P)¹⁶⁾ und die Länge des erigierten Gliedes beim Manne und Knaben ließ Aristophanes¹⁷⁾ den Sokrates durch Gesten andeuten.

1) Aristophan., *Lys.* 143, 978, *Aves* 563, *Athen.* I p. 5. Hesych.; *Suidas* II 2, p. 1724, 8/9.

2) Aristoph., *Plut.* 267, *Schol. Equit.* 964, *Schol. Aves* 507.

3) *CIL* IV 1363.

4) Aristoph., *Equ.* 973; *Append. Paroem.* V 41 (I p. 466 L.-Schn.).

5) *Diphilos* bei *Phot.*

6) Aristoph., *Ach.* 161, 592; *Thesm.* 1188, *Suidas* I 1, p. 175, 16 ff.

7) *Suidas.*, *ibid.*

8) *Suidas* II 2, p. 1724, 7/8; *Phot.*

9) *Phot.*; *Hesych.* Vgl. den nach gr. Vorbild gebildeten Komödiensattel des *Naevius Tribacelus* u. dazu *Maaß*, *Rhein. Mus.* LXXIV p. 473.

10) *Hesych.*; vgl. σώχειν · τρίβειν.

11) *Phot.*

12) *Kratinos* bei *Harpocrat.*, s. v.

13) *Demosth.*, *In Coron.* p. 1261.

14) *Suidas* II 2, p. 624, 17/18: ὁ τάσις τοῦ αἰδοίου, τέτανος.

15) *Schol. Theocrit.* I 81.

16) *Ausonius*, *Epigr.* 128, 20.

17) *Nubes* 653/54.

Für die verschiedenen Stadien der Erektion bei Knaben hatten ihre Liebhaber eigene Namen: κοκκῶ (die Beere, wohl von der noch ganz schlaffen Eichel), σάυρα (die Eidechse, vom halbsteifen Penis),¹⁾ δαγύς²⁾ (Püppchen, vom steifen Glied).³⁾ Ein Wandgemälde im Haus der Vettier zu Pompei zeigt übrigens einen Mann mit phrygischer Mütze, wohl den Paris, nicht den Priapus, der sein kolossales, halbsteifes Glied auf einer Handwage abwägt;⁴⁾ das Gleiche läßt Martial⁵⁾ die Marulla mit dem Penis ihres Koituspartners vor und nach dem Koitus machen. Auf die Tumescenz und Detumescenz bezieht sich folgendes Rätsel:⁶⁾

„Wer ist's an uns: „Ich komme lang, ich komme breit?“ —
 „Wer an uns läuft und kommt doch nicht vom Fleck?“
 Wer an uns wächst und wird dann kleiner doch?“

Endlich nannte man einen Seefisch und einen Stein wegen ihrer Ähnlichkeit mit dem erigierten Gliede „Meerpenis, Meerschwanz“ (θαλάσσιον αἰδοῖον, ἄλδος οὐρά, ἄλεσσούριος),⁷⁾ bzw. „Hermesglied“ (Ἑρμοῦ αἰδοῖον).⁸⁾

Pathologisch treten Erektionen gelegentlich bei Epileptikern auf, worauf bei Nachlassen des Anfalls spontanes Harnlassen und auch Samenerguß durch den auf die Gefäße ausgeübten Druck oder durch den Kitzel des Leidens und durch den Reiz der Flüssigkeit zu erfolgen pflege.⁹⁾ Ebenso zeige sich bei den an Wasserscheu (Tollwut) Erkrankten eine Spannung der Geschlechtsteile und des Unterleibes.¹⁰⁾ Auch trete eine Anschwellung des Gliedes, die das Urinieren unmöglich

¹⁾ Martial XIV 172.

²⁾ So Stephanus (Jb. für sex. Zwischenstufen 9 (1908) p. 295) statt des in der Anthol. Pal. XII 3 (Straton) überlieferten λαλου.

³⁾ Anthol. Pal. XII 3.

⁴⁾ Vgl. Licht, SG, Ergänzungsband, p. 143.

⁵⁾ Epigr. X 55.

⁶⁾ Petron., Sat. 58.

⁷⁾ Aristot. Hist. animal. IV 7; Etym. Magn.; Epicharm bei Athen. III p. 105 c (ein Seekrebs); Anecd. Bachm. I p. 74. 9; Lex. Seguerian. VI p. 382, 21 B.

⁸⁾ Plin. XXXVII 166.

⁹⁾ Aretaeus, De morbor. acutor. caus. I 5, p. 4/5 H; Paulus III 13, tom. I p. 153 H.

¹⁰⁾ Cassius Felix, Problem 73, I p. 165 Id.

mächt, nach dem Genuß des äußerst giftigen Seehasen auf,¹⁾ desgleichen Harnzwang und Erektion bei Leuten, die von Giftspinnen (Phalangien),²⁾ Skorpionen,³⁾ Hornvipern oder Aspidenschlangen gebissen wurden,⁴⁾ und bei solchen, denen man eine Kröte oder einen Sumpffrosch (als Liebesmittel) eingegeben hat.⁵⁾ In gewissem Sinne gehören hierher auch alle jene Mittel, die Griechen und Römer als Stimulantia und als Liebeszaubermittel verwendeten, doch ist über sie erst später zusammenfassend zu handeln.

Dagegen ist hier von zwei echt pathologischen und — wenigstens im Altertum — zugleich auch bedenklichen, ja lebensgefährlichen Erscheinungen zu sprechen, die als Satyriasis und Priapismus bezeichnet werden. Beide bestehen in ungewöhnlich heftigen und ungewöhnlich lange dauernden Erektionen, doch ist der Priapismus durch das Fehlen jedes Wollustdranges von der Satyriasis verschieden. Ihren Namen haben beide Erscheinungen einerseits von den als besonders geil verrufenen Satyren, die stets mit gewaltigen Erektionen und in den verschiedensten erotischen Situationen dargestellt werden, und andererseits von dem phallischen Gott κατ' ἔξοχὴν Priapos. Von der Satyriasis sagt Aretaeus,⁶⁾ daß mit der Erektion ein unwiderstehlicher Drang nach dem Koitus verbunden ist und daß die Erektion trotz wiederholten Liebesgenusses bestehen bleibt; auch Galen⁷⁾ spricht von dabei erfolgenden lustvollen Samenergüssen und öfter wird der damit verbundene Wollustkitzel als Zucken oder Klopfen (παλμός)

¹⁾ Aëtius XIII B.

²⁾ Paul. V 6, tom. II p. 12; Aëtius XIII 18, Nicander, Ther. 719 ff (Schol.); Plin. XXIX 62.

³⁾ Aëtius XIII 19; Paulus V 8.

⁴⁾ Paulus V 19, tom. II p. 21 H.

⁵⁾ Paulus V 36, tom. II p. 30 H.

⁶⁾ De morbor. acutor. causis II 12, p. 34 H; Isidor. Hispal., Orig. IV 7 (34): *Satiriasis iuge desiderium Veneris cum extensione naturalium locorum, dicta a Satyris*. Glossar. Lat. III p. 605, 3: *impetus desiderii circa veretrum sine mensura cum dolore et pruritu*. Lex. iatrico., ed. Boisson., Anecd. I p. 237.

⁷⁾ Defin. med. 289, tom. XIX p. 426 K.

des erigierten Gliedes bezeichnet.¹⁾ Dazu gesellen sich Spannungen der Muskulatur sowohl der Seiten als auch des sog. „Schrittes“²⁾ und die Erektion artet, manchmal nach vorübergehender Erschlaffung, in eine Art Krampf (σπασμός) aus und wird jetzt chronisch,³⁾ unter gleichzeitiger Entzündung der Geschlechtsteile und Schmerzen; das Gesicht wird rot und feucht;⁴⁾ da man die Krankheit auch „Elephantiasis des Gesichtes“ nannte und im Gesichtsausdruck der Kranken Ähnlichkeit mit den Fratzen der Satyren feststellte,⁵⁾ kam es jedenfalls auch zu Schwellungen und Verzerrungen des Gesichtes. Statt wöllüftiger Erregung beherrscht die Kranken Niedergeschlagenheit, und wenn das Leiden überhandnimmt, kommt es zu unzüchtigen Reden und Taten und einer Sinnesverwirrung ins Obszöne.⁶⁾ Dazu kam dann Durst und Erbrechen von vielem Schleim, Schaum auf den Lippen wie bei geilen Böcken und ausgesprochener Bocksgeruch. Der Harn ist weiß, dick und samenartig, wird aber infolge der Spannung lange Zeit zurückgehalten, während der Leib geöffnet ist. Wird indeß das Leiden lebensgefährlich, so sind die Kranken wie aufgeblasen, der Bauch aufgebläht, alle Muskeln und Sehnen sind gespannt, die Leute können sich nur schwer bewegen und es kommt zu Zusammenziehungen (Krämpfen) der Glieder. Dabei ist der Puls klein, schwach und ungeordnet.⁷⁾ Es zeigt sich kalter Schweiß und bald erfolgt der Tod.⁸⁾ Gewöhnlich sterben die Kranken innerhalb von sieben Tagen. Das Leiden erfolgte meist im Frühling und Sommer und befiel besonders ältere Knaben und Jünglinge und namentlich solche, die zum Koitus neigten.⁹⁾ Galen¹⁰⁾ führt es auf das aufblähende Pneuma

1) Lex. iatric., a. a. O.; Psellos, De re med. 1168 ff; Oribasius, Synops. IX 37, tom. III p. 299 R.

2) Aret., a. a. O.

3) Oribas., Synops. IX 37, tom. III p. 299 R.

4) Aret., a. a. O.

5) Galen, De tumor. 14., tom. VII p. 727/28 K.

6) Aret., a. a. O.; vgl. Galen, Defin. med. 289, tom. XIX p. 426 K.

7) Aretaeus, a. a. O.

8) Oribasius, a. a. O.

9) Aret. a. a. O. II 12.

10) De symptomat. causis III 11, tom. VII p. 266/67 K.

des Samens oder auf den (übermäßigen) Zufluß von einfachen oder vermischten Säften zurück,¹⁾ während Aretaeus²⁾ als Ursache eine Entzündung der Nerven (νεῦρα) des Gliedes nennt. Der ungewöhnlich heftige und schließlich tödlich endende Verlauf läßt vermuten, daß es sich hier zumeist wohl um direkte Vergiftungen durch zu stark wirkende Aphrodisiaka handelte.

Was die Behandlung anbelangt, so wird zunächst verlangt, daß der Patient nicht auf dem Rücken, sondern abwechselnd auf den Seiten liege, um einer Erwärmung der betroffenen Teile vorzubeugen.³⁾ Zugleich sind kühlende und trocknende Mittel sowohl einzunehmen als auch aufzulegen.⁴⁾ So sind das Glied, Rute und Hoden, und der „Schritt“ in schmutzige (d. h. nicht gereinigte) Schafwolle, die mit Rosenöl und Wein getränkt wurde, einzupacken und auch Brot mit Arnoglossonsaft, Strychnos, Seris, Mohnblätter und Feigen sind aufzulegen, auch auf die Hüfte und auf den Bauch unterhalb des Nabels.⁵⁾ Auch Waschungen aller dieser Teile mit Schierlingssaft, kaltem Wasser, Essig, Mandragora und Akazie sind heilsam, zwischendurch Spülungen mit Malve, Öl und Honig,⁶⁾ auch Purganzen und Erbrechen, doch ist letzteres nicht ohne Gefahr für den Kranken.⁷⁾ Eine wichtige Rolle spielten ferner die Aderlässe, und zwar wiederholt und reichlich am Fußknöchel und Ellbogen vorgenommen; auch das Ansetzen von Blutegeln an den unteren Körperpartien wird empfohlen.⁸⁾ Endlich sollte der Kranke möglichst viel und tief schlafen⁹⁾ und sich des Weines und Fleischgenusses für lange Zeit enthalten.¹⁰⁾

1) De causis morbor. 6, tom. VII p. 22 K.

2) De morbor. acutor. med. rat. II 11, p. 141 H.

3) Oribas., Coll. med. VI 1, 5, tom. I, p. 155 R.

4) Oribas., Synops. IX 37, tom. III p. 299 R; vgl. Galen, De antidot. I 6, tom. XIV p. 35 K; Aëtius XI 32; Rufus bei Daremberg-Ruelle, Paris, 1879.

5) Aret., a. a. O, II 11, p. 141 ff. R.

6) Aretaeus, a. a. O. II 11 p. 143.

7) Ders. II 12 p. 35 H.

8) Ders. II 11; Oribas., Synops. IX 37, tom. III p. 299 R., Aret. II 11.

9) Aret. II 12.

10) Ders., II 11.

Aretaeus¹⁾ leugnet zwar das Vorkommen dieses Leidens bei den Weibern, der Gynaekologe Soranus²⁾ aber sagt folgendes: „Die Satyriasis tritt besonders bei den Männern auf, doch zeigt sie sich auch bei Frauen und äußert sich in einem heftigen Jucken an den Genitalien, weshalb die Kranken stets die Hände an diesen Teilen haben. Daraus folgt aber auch ein unbändiger Drang zum Koitus, und, da durch den Uterus auch die Hirnhäute in Mitleidenschaft gezogen werden, eine sexuelle Psychopathie, die alle Scham fahren läßt.“ Demgegenüber betont Rohleder,³⁾ daß die Satyriasis (Nymphomanie) sich meist bei Frauen und zwar von der Pubertät angefangen bis zum dreißigsten Jahre finde, seltener Anfang der Vierziger und noch später und dann mit hochgradiger Neurasthenie als Folge der früheren, übermäßig stark betriebenen sexuellen Betätigung. Unterdrückung des Geschlechtsgenusses betrachtet Rohleder nicht als Ursache des Leidens und zwar für keines der beiden Geschlechter. Bemerkt sei noch, daß Satyriasis auch bei Hengsten, Bullen, Böcken und Hunden vorkommt.⁴⁾

Obwohl die Satyriasis gewöhnlich vom Priapismus unterschieden wird,⁵⁾ gebrauchte man doch gelegentlich den ersteren Namen für das zweite Leiden,⁶⁾ jedenfalls deshalb, weil die Symptome beider Affektionen einander außerordentlich ähnelten. Als unterscheidendes Merkmal wird für den Priapismus eigentlich immer nur das Fehlen jedes Lustverlangens und Wollustreizes und auch der Wärme, die die chronische Erektion auslösen könnte, hervorgehoben.⁷⁾ Als Ursachen des Priapismus werden Erweiterungen der Gefäßmündungen an-

1) II 12.

2) Gynaekol. II 3, § 25.

3) Tom. I p. 356 u. 359.

4) Vgl. BLSW, tom. III, tom. p. 817.

5) Vgl. z. B. Paulus I 56, tom. I p. 267 H = Aëtius XI 32; Orbasius, Synops. IX 39, tom. III 300 R.

6) Galen, De tumor. 14, tom. VII p. 728 K.

7) Galen, De loc. affect. VII 5, tom. VIII p. 439 K; Lex. iatrico, ed. Boisson. Anecd. I p. 237: χωρίς τῆς πρὸς τὰ ἀφροδίσια ὀρμῆς; Gloss. Lat. III p. 604, 10: *cum dolore absque libidinis delectatione.*

gegeben, durch die Pneuma,¹⁾ nach Joannes Actuarius²⁾ dickes und w a r m e s Pneuma, in die Rute ströme; diesem aufblähenden Pneuma gehe auch ein wiederholtes Klopfen (παλμοὶ) im Penis voraus.³⁾ Auch hören wir einmal von einem, wenn auch geringfügigen Samenerguß, wonach geringe und nur vorübergehende Erleichterung einzutreten pflege.⁴⁾

Der Priapismus sollte durch die Erinnerung an genossene Lust hervorgerufen werden können,⁵⁾ auch nach lange Zeit dauernder Enthaltbarkeit oder durch Speisen voll schlechter scharfer Säfte, ja er widerfuhr einem Manne, weil er sich auf Reisen durch zwei Monate gegen seine Gewohnheit niemals entgürtet hatte.⁶⁾ An der Küste des arabischen Meerbusens sollte es übrigens eine Quelle geben, deren Wasser bei allen Männern, die sich damit auch nur die Füße benetzten, eine heftige Erektion über das gewöhnliche Maß hinaus hervorrief; bei manchen habe sich dieser Zustand überhaupt nicht mehr verloren, bei andern erst nach sorgfältiger Behandlung und vielen Beschwerden.⁷⁾

Über die Behandlung sagt Galen⁸⁾ folgendes: Man hat Heilmittel anzuwenden, die erwärmen und zugleich austrocknen, denn der Priapismus geht auf eine Aufblasung zurück und diese wieder auf entweder allmählich warm werdende oder, bei kühleren Naturen, auf nur halb verkochte und daher dicke und klebrige Säfte.⁹⁾ Daher muß zuerst der ganze Körper durch Aderlaß und Brech- und Abführmittel entleert werden. Dann ist Massage, Bewegung und auch ein Bad in zerteilem Wasser anzuwenden, wozu noch Fasten zu kommen hat. Weiter

1) Galen, De loc. affect. VII 6, tom. VIII p. 448 K.

2) De diagnosi I 53, Ideler tom. II p. 411/12.

3) Galen, De loc. affect. VII 6.

4) Joann. Actuar., a. a. O.

5) Galen a. a. O.

6) Ders., ibid., p. 449 K.

7) Phylarchos (FHG I 337 M) bei Apollon. Dyscol., Hist. comm. 14, vgl. Athen. I 18 d.

8) De methodo med. XIV 7, tom. X p. 967/71 K.

9) Vgl. Lex. iatric. I p. 237 ed. Boisson: ἔστι δὲ φυσῶδες πνεῦμα τὸ ἐξογκοῦν τὸ μόριον ἐξ ὑγρῶν καὶ γλίσχρων χυμῶν τικτόμενον.

legt man auf die erkrankten Teile und auf die Hüften kühlende Mittel auf, doch nur im Anfang der Behandlung, und zwar eine flüssige Wachssalbe mit Rosenöl und kaltem Wasser oder ein feuchtes Heilmittel aus Kamille. Auch ist ein Medikament aus Nymphaea und Keuschlammsamen zu trinken und in hartnäckigeren Fällen endlich Raute in Menge zu essen. So gelang es denn Galen,¹⁾ Patienten meist schon innerhalb von drei Tagen zu heilen. Noch ausführlicher ist Alexander von Tralles:²⁾ „Der Priapismus ist ebenso wie der Samenfluß zu behandeln: Man muß sich vor hitzigen Speisen hüten, die die Materie in Gase (πνεύματα) auflösen und die Arterien, die sich in die Schamteile ergießen, öffnen; denn die Geschlechtsteile sind reich an Hohlgängen und sehr geeignet, Gase aufzunehmen, die sie ausdehnen und aufblähen. Deshalb soll der Kranke nicht nur alles Erhitzende, sondern auch jedes obszöne Schauspiel, allen derartigen Verkehr und alle solche Gedanken meiden, damit die Natur durch irgendwelche Vorgänge nicht wieder zur Erektion gereizt werde. Viele Männer sind schon durch Beachtung dieser Vorschriften völlig geheilt worden. Wenn Kranke dagegen an der hitzigen und feuchten Nahrung festhalten, sodaß sich immer wieder neuer Samen bilden muß, und auch von ihren schimpflichen Begierden nicht ablassen, findet man sogar auch noch nach ihrem Tode das Glied aufrechtstehend und ausgedehnt. In schweren Fällen ist die Rosenwachssalbe, mit kaltem Wasser und etwas Essig angemacht, sehr heilsam. Alles hingegen, was stark kühlt, und besonders die adstringierenden und narkotischen Substanzen muß man verbieten, damit die Möglichkeit erhalten bleibt, die Krankheit zu zerteilen. Trinken darf der Kranke alles, was den Samenerguß mäßigt, besonders aber den Samen und die Wurzel der weißen Seerose (Nymphaea) . . . Ferner sind Bewegung und Frottierung der oberen Gliedmaßen und Turnübungen mit Hanteln und Kugeln zu empfehlen, um die Materie abzulenken und die blähenden Gase durch den Schweiß zu beseitigen.“ Einen

¹⁾ De compos. medicam. sec. loc. IX 9, tom. XIII p. 318 K.

²⁾ XI 7, tom. II p. 498/500 P.

besonders schweren Fall von Priapismus an einem russischen Soldaten infolge von Rückenmarkkrankheit und Reizung des Centrum genitospinale aus dem Jahre 1882 beschrieb Tarnowsky:¹⁾ Der Mann hatte durch volle zwei Jahre Priapismus und die vollständige Erektion nahm auch durch wiederholten Koitus nicht ab; später war der Koitus von Schmerzen begleitet, besonders die Ejakulation, während jedes Wollustgefühl fehlte und sogar schon der Gedanke an den Koitus dem Kranken Unlust erzeugte. Rohleder²⁾ betrachtet den Priapismus als zentral bedingt durch Frakturen und Luxationen von Brustwirbeln, durch Blutungen ins Rückenmark und durch Quermyelitis für den Bereich des Hals- und Brustmarkes, endlich auch durch Herderkrankungen im Corpus medullaris und lumbosakralen Mark. Lokal dagegen bedingt sei er durch Affektionen der Corpora cavernosa wie cavernitas acuta, Neoplasmen der Harnröhre und Blutergüsse in die Corpora cavernosa, wie sie bisweilen bei allzu forciertem Koitus vorkommen. Für gewöhnlich heilt dieser Priapismus nach Aufsaugung des Exsudats, kann aber auch in Impotentia erigendi übergehen. Ferner ist er auch besonders bei Leukämie beobachtet worden, wahrscheinlich durch Blutungen in die Cavernosa. Moll wieder behandelt den Priapismus innerhalb der Neuropathia sexualis und sagt:³⁾ „Er ist ein mehr oder weniger anhaltender Zustand der Erektion ohne Wollustempfindung. Eine Andeutung findet sich bei vielen Leuten morgens oder nach dem Schläfe, aus dem viele Männer mit einer Erektion erwachen. Als krankhafte Erscheinung kommt er besonders bei Tabes vor und hier ist er der Vorläufer der Impotenz. Ferner liegen auch lokale Ursachen vor, die den Rückfluß des aufgestauten Blutes verhindern, wie Verletzungen und Tumore, z. B. durch Polypen, oder auch allgemeine Erkrankungen wie besonders Nierenleiden oder Tuberkulose, ganz besonders aber Leukämie. Doch gibt es auch einen idiopathischen oder essentiellen Priapismus. Das Gegenstück dazu bildet

1) Die krankhaften Erscheinungen des Geschlechtsinns, S. 86, bei Rohleder I p. 212.

2) I S. 213.

3) Handbuch d. Sexualwissensch., p. 727.

nach Rohleder der Klitorismus beim weiblichen Geschlecht, bisweilen als Folge von Masturbation.“¹⁾

Wie die Erektion führte man auch die Ejakulation, d. h. das Ausspritzen des Samens (der gelegentlich auch „Tau“ (*ros*) hieß)²⁾ aus der erigierten Rute auf Pneuma zurück, das sich angesammelt hatte; „Das muß so sein,“ sagt Ps.-Aristoteles,³⁾ „denn nichts wird fortgeschleudert ohne pneumatische Gewalt.“ Die Samenergießung nannte man ἀπουσία, den Koitus συνουσία,⁴⁾ erstere auch λαγνεία,⁵⁾ was eigentlich die Geilheit bedeutet und Licht⁶⁾ von der Bezeichnung für den sehr geilen Hasen λαγώς ableitet. Die Ejakulation konnte ferner καρὰς heißen⁷⁾ und beim Koitus ejakulieren ἐκκρίνειν, *expratrare*,⁸⁾ auch ἐκκρίνεσθαι,⁹⁾ weiter ἐκμιαίνεσθαι „sich entschmutzen“¹⁰⁾ oder ἀπορραίνειν τὸν γόνον,¹¹⁾ vulgärscherzhaft „Das Glied ausschneuzen“ (*mentulam exmuciare*),¹²⁾ auch „In den Schoß des Weibes harnen“ (*mingere in gremium*).¹³⁾ Die Römer betrachteten den Geilheitsgott Dionysus-Bacchus als jenen, der die Männer beim Koitus vom Samen befreit (*liberat*) und nannten ihn daher „*Liber*“!¹⁴⁾ Hippokrates¹⁵⁾ führte Zeugungsunfähigkeit bei Männern auf eine gewisse Schloffheit des Körpers zurück, infolgederen das Pneuma in der Weise austrete, daß es den Samen nicht mitherausschleudere. Galen¹⁶⁾ indeß lehrte das Richtige, daß nämlich der Samenerguß nicht durch das

1) Vgl. BLSW, tom. III, p. 651/52.

2) Anthol. Lat. 712, 21 (230, 20).

3) Problem. XXX 1.

4) Plut., De Is. 34.

5) Aristot., Hist. animal. VI 21.

6) S. G. II p. 46.

7) Hesych.

8) Gloss. Lat. II p. 291, 8.

9) Anecd. Bachm. I p. 213, 10/11.

10) Hippocrat., De superfoet., tom., XXI p. 476 K.

11) Diog. Oenoandens., frgt. 26, col. III 5/6 W.

12) Graffito, CIL IV 1391.

13) Catull., 67, 30.

14) Isidor, Orig. VIII 11 (43).

15) Aphorism., tom. XXIII p. 748 K.

16) Comment. in Hippocrat. Aphorism., tom. XVII p. 870 K, De usu part. XIV 10, tom. IV p. 187 K.

Pneuma, sondern durch die Zusammenziehung der Samen-gefäße erfolge. In jedem Falle mußten Narben nach Samengefäß- und Harnröhrengeschwüren die Ejakulation unmöglich machen, was als unheilbar bezeichnet wird.¹⁾ Bei andersartiger Aetiologie war dagegen eine Heilung möglich, wie Oribasius²⁾ berichtet: In Korinth kam zu dem Arzte Rufus ein Mann und erzählte ihm, er habe zwar den heftigsten Drang nach dem Koitus, könne aber beim Koitus nicht ergießen, während ihm sehr viele Blähungen abzugehen pflegten; Rufus meinte, die Ursache sei über- große Trockenheit und bekämpfte sie, worauf Heilung erfolgte. Ein anderer, ein zweiundzwanzigjähriger Jüngling aus Milet, konnte ebenfalls nicht ejakulieren, obwohl er starke Schlafpollutionen hatte; Rufus führte das auf die zu feuchte und zugleich zu kalte Natur des Patienten zu- rück, die sich erst im Schlafe entsprechend erwärme. Er verordnete daher mäßiges Reiten und Trinken von Biber- geil, sonst eine trockene und warme Diät. Ein Freund Plu- tarchs Ephebos soll übrigens einmal mit vielem Samen (bei einer Pollution oder beim Masturbieren) ein kleines haariges Tier mit vielen Beinen ausgeworfen haben, das sehr geschwind lief³⁾ (Filzlaus?). „Samen ergießen“ konnte auch οὐρεῖν „urinieren“ heißen, worauf die Sage beruht Orion (Ὠρίων) sei dadurch gezeugt worden, daß die Götter auf eine Rindshaut ihren Samen entluden.⁴⁾

Eine sehr lästige Erscheinung sind ferner die sog. Pollutionen, d. h. Samenergüsse ohne Koitus oder masturbatorischen Reiz bei erigiertem Gliede, wobei der Samenabgang dem Betreffenden auch zum Bewußtsein gelangt. Wachpollutionen gehen nach Ps.-Aristoteles⁵⁾ nur mit Beschwerden ab, nicht so die Schlaf- (Traum-)Pollutionen und zwar wegen der durch den Schlaf bewirkten allgemeinen Erwärmung des Körpers (und der dadurch hervorgerufenen Erweiterung der Ge- fäße). Schon oben (S. 59 f.) hörten wir, daß Aristoteles

1) Aëtius XI 29.

2) Coll. med. VI 38, 27/30, tom. I p. 192 R.

3) Plut., Convival. disput. VIII 9, 3.

4) Antonin. Lib. 41.

5) Problem. IV 5.

Pollutionen bei Leuten, die sich fürchten, und bei Sterbenden beobachtete und zu erklären versuchte;¹⁾ für Erstere führte er den gleichzeitigen Abgang von Urin und Kot darauf zurück, daß sich die Körperwärme nach unten ziehe, weshalb diese Leute gleichzeitig erblaßten.²⁾ Pollutionen erfolgten ferner bei Verrenkungen des Kopfes, wenn dieser gegen die Brust gepreßt werde, so daß die Kranken weder sprechen noch essen können und schnell zu Grunde gehen.³⁾ Pathologische Wapollutionen beobachtete man auch bei Epileptikern während der Anfälle, da hier der Krampf den ganzen Körper ergreife.⁴⁾ Häufiger aber waren Pollutionen im Schlaf, die man besonders bei Leuten in erschöpftem Zustande beobachtete,⁵⁾ ebenso bei Schwind-süchtigen, ebenfalls als Schwächezustand,⁶⁾ aber auch bei Wahnsinnigen auf der Höhe des Übels.⁷⁾ Als Ursache von Schlafpollutionen infolge von wollüstigen Träumen betrachtete Hippokrates⁸⁾ verschiedene Unterleibskrankheiten, die sich besonders im Herbst durch zu reichlichen Obstgenuß einstellten und die er τῦφοι nannte; wohl mit Rücksicht auf die Aufblähung des Unterleibes durch Dämpfe und Gase, die durch Druck auf die Samen-gefäße den Samenerguß bewirkten.

In allen diesen Fällen handelt es sich um pathologische Pollutionen; indeß treten Samenergüsse, namentlich im Schlaf mit Erektionen und Wollustträumen, auch ohne krankhafte Ursachen ganz normal infolge von Überfüllung der Samen-gefäße bei sexueller Abstinenz auf, und zwar nach Paget ein- oder zweimal wöchentlich, nach Brunton alle vierzehn Tage, nach Ribbing einmal innerhalb von zehn bis vierzehn Tagen und nach Löwen-

1) Vgl. auch Problem. III 33, IV 7.

2) ibid. III 33, IV 7.

3) Celsus VIII 13, p. 354, 21 D; man mag das bei Ringkämpfern beobachtet haben.

4) Galen, De usu part. corp. hum. XIV 10. tom. IV 1, p. 187 K.

5) Ps.-Aristot., Problem. III 33.

6) Ders. ibid. V 39.

7) Aret., De morbor. acut. causis III 6, p. 43 H.

8) De intern. affect., tom. XXII p. 505, 512 K.

feld einmal wöchentlich, aber auch bisweilen zweimal (Brunton), ja auch mehrere Nächte hintereinander (Rohleder), ohne daß hieraus irgendwelche schädlichen Folgen resultierten.¹⁾ Derartige Pollutionen meinte wahrscheinlich Philagrios,²⁾ wenn er eine besondere „Stärke der Samengefäße“ als Ursache angibt. Dagegen nahm man die Wurzel der Wasserrose (Nymphaea) oder auch ihren Samen ein³⁾ und verordnete magere, nicht erhitzende Kost, kühles Lager, Seiten-, nicht Rückenlage und Ein-salben der Hüften mit kühlenden Mitteln; von Nutzen sollte auch Koriander, Eppich, Schierling, Bleiweiß und Portulak sein, besonders mit einem Zusatz von Essig.⁴⁾ Endlich legte man auch Bleiplatten auf die Hüften (d. h. auf die Nierengegend).⁵⁾ Indeß beobachtete der eben erwähnte Philagrios Pollutionen besonders bei Erschöpfungs-zuständen infolge von ungenügender Ernährung, wobei es aber weder zu Erektionen noch Lustgefühlen kam.⁶⁾

An solchen Pollutionen litten namentlich infolge ihres strengen Fastens die christlichen Einsiedler, Asketen und Mönche, von deren Kämpfen dagegen unten ausführlich zu reden sein wird; trotz aller Entbehrungen pflegte nämlich auch bei ihnen, besonders bei den ägyptischen Mönchen, doch wenigstens alle zwei Monate ein derartiger Erguß zu erfolgen.⁷⁾ Aber auch damit gaben sie sich nicht zufrieden, wie das Beispiel des Abtes Serenos illustriert: Er hatte es in der Abtötung schon so weit gebracht, daß er überhaupt niemals mehr Erektionen hatte, nicht einmal mehr im Traum und wie sie sogar Säuglinge haben können, litt aber doch noch an Samenabgang. Da flehte er inbrünstig zu Gott um Befreiung auch von dieser „Befleckung“, worauf in einem nächtlichen Gesichte ein Engel zu ihm kam, seinen Leib öffnete,

1) Vgl. Moll, Handbuch, p. 612/13, 712 ff; Rohleder I p. 210 ff, 216.

2) Aëtius XI 34.

3) Galen, De simplic. medicam. temperam. VIII 1, 9, tom. XII p. 86 K.

4) Oribas., Synops. IX 38, tom. III p. 300 R.

5) Paul. VII 3, tom. II, p. 243 H.

6) Aëtius XI 34.

7) Cassian, De instit. coenobit. VI 20; Collat. 22, vgl. 23.

eine feurige Drüse herausriß und wegwarf und, nachdem er die Eingeweide wieder an ihren Ort gelegt hatte, sprach: „Siehe, was dein Fleisch entzünden kann, ist nun weg und du sollst wissen, daß du mit dem heutigen Tage die beständige Reinheit des Leibes erlangtest, die du so treu erlebt hast!“¹⁾ Ohne solch Wunder brachten es manche Asketen doch dahin, daß sie nur noch dreimal im Jahr Pollutionen und zwar ohne Wollustgefühle hatten.²⁾

„Eine Traumpollution haben“ heißt *ὄνειρώσσειν*³⁾ (*ὄνειρώττειν*)⁴⁾ oder, da es dabei zu einer Befleckung des eigenen Leibes kommt, auch *μιαίνεσθαι*⁵⁾ und *ἐκμιαίνεσθαι*,⁶⁾ die Schlafpollution selbst *ὄνειρώξις*.⁷⁾ Sie ist von einem Wollustgefühl begleitet⁸⁾ und tritt infolge geiler Träume besonders im Pubertätsalter auf.⁹⁾ Als Grund wird zunächst Verliebtheit angegeben,¹⁰⁾ da der Verliebte naturgemäß von erotischen Dingen träumt,¹¹⁾ Liebenden schleichen sich nämlich wollüstige Bilder ein, reizen ihr Fleisch und kitzeln es durch die Gestalten der Einbildungskraft zum Samenerguß.¹²⁾ Ebendeshalb haben solche Träume, als aus der eigenen Seelenverfassung stammend, keine Zukunftsbedeutung, noch weniger wenn sie körperliche Zustände bedingen, und sind daher nichts als gewöhnliche *ἐνύπνια* (*insomnia*).¹³⁾ Diese geilen Träume toben sich bei Lasterhaften sogar in gesetzwidriger Weise aus (d. h. es kommen bei ihnen auch inzestuöse, homosexuelle oder sodomitische Träume) vor, da ihre Phantasie durch keine Scheu vor Sitte, Anstand und Recht sich gebunden fühlt.¹⁴⁾ „Ebendeshalb ist die Wollust so schwer

1) Cassian, Collat., VII 2, vgl. Vit. Patr. IV 50.

2) Ders. Collat. 23.

3) Suid. II 1, p. 1124, 8/10.

4) Schol. Arist. Nub. 16.

5) Phot.

6) Ders.; Arist., Ran. 754; Hippocrat. p. 265, 14; Schol. Arist. Ran. 766.

7) Aëtius bei Phot., Bibl., cod. 221, I p. 179 b 11.

8) Arist. Ran. 753.

9) Lucretius IV 1023/1029.

10) Suid. II 1, p. 1124, 8/10.

11) Eustath., Roman X 4.

12) Plut., Amator. 21.

13) Macrob., In Somn. Scip. I 3, 4.

14) Plut., De virtute et vitio 2.

zu bekämpfen,“ sagte Diogenes, der Kyniker,¹⁾ „weil sie uns durch alle Sinne und ganz unvermerkt überfällt, sogar im Schlafe durch Träume, die uns an sie immer wieder erinnern; mit der Sinnenlust kann man also nicht ringen, man kann vor ihr nur fliehen, denn es gibt kein anderes Mittel.“ Die Traumvorstellungen der Tugendhaften aber sind besser als die der Lasterhaften, weil bei jenen das wahrnehmende und begehrende Vermögen der Seele sich sogar auch im Traume doch noch etwas (hemmend) betätigen kann, mag auch das ernährende Prinzip die Oberhand haben.²⁾

Eine Pollution infolge erotischer Erwartung unmittelbar vor dem Einschlafen schildert Horaz,³⁾ indem er erzählt, daß er auf einer Reise

„eines neckischen Mädchens einst harnte,
ruh'los bis zur Mitte der Nacht; da bezwang ihn der Schlummer
ganz in Gedanken der Lust: Mit unehrbarem Gegaukel
nahte ein Traum schamlos und befleckte ihm Nachthemd und
Bauchdeck.“

Gewöhnlich erwacht der Träumende im Augenblick des Ergusses, ohne zu vollem Wollustgenuß zu gelangen, worauf sich folgendes Epigramm⁴⁾ bezieht:

„Nächtlich im Traume genoß ich mein lieblich lächelndes Mädchen
und ich drückte das Kind fest mit der Arme Gewalt.
Alles gewährte sie mir und war nicht geizig im Geben,
also, daß ich genoß, was zu genießen nur war.
Aber ein tückischer Daemon verließ mich selbst in der Nacht nicht,
störte der Liebe Genuß, da er mir raubte⁵⁾ den Schlaf.
So mißgönnt mir selbst noch im Traum bei schlafender Nachtzeit
Eros, der tückische Gott, süßer Umarmung Genuß!“

Auch Goethe⁶⁾ sagt einmal:

„Und fand, als ich mich aufgerafft,
verschüttet — ach! — in meinem Bette
des Lebensbalsams Füllekraft,
womit ein Fürstenkind sich wohl begnüget hätte.“

1) Dio Chrysostom., Or. VIII 21/26.

2) Aristot., Eth. Eudem. II 1.

3) Sat. I 5, 82/85.

4) Makedonios, Anthol. Pal. V 243, übersetzt von Kiefer, auch bei Licht, SG I p. 292.

5) So ist zu übersetzen, nicht „schenkte“.

6) M. Morris, Der junge Goethe, neue Ausgabe, Leipzig IV 38.

Ausonius¹⁾ endlich spricht von derartigen Traumpollutionen sogar als letzte Etappe seines gewöhnlichen Tageslebens:

„Schmählichen Liebesgenuß und blutschändende Wonnen zur Nachtzeit dulden durch Träume wir oft, wie sie sonst die Bühne nur darstellt. Zwar gibt's Flucht aus dem Wahn, wenn die Scham die Ruhe zerstöret und, wieder frei von schändlichem Bild, wir erwacht sind: Denn ruhig, guten Gewissens gar froh, betastet die Hand dann das Bette; doch — da zuckt sie zurück, mit Schuld nicht beladen, doch triefend von dem Verbrechen im Traumbild nur, das flüchtig dahinschwand!“

Als einst die Hetäre Archedike von einem ihrer Lehrer eine so große Summe für die Hingabe verlangte, daß er sie nicht bezahlen konnte, mußte er verzichten; doch dann träumte er, daß er sie genieße, worauf er von seiner Leidenschaft völlig geheilt war.²⁾ Über den Rechtsstreit, der sich daran angeschlossen haben soll, weiter unten.

Traumpollutionen können aber auch durch physisch-körperliche Zustände ausgelöst werden, z. B. durch den Genuß bestimmter Speisen,³⁾ weshalb Galen⁴⁾ sagt: „Der Traum zeigt die Körperverfassung (διάθεσιν τοῦ σώματος) an.“ Das gilt namentlich von allen blähenden (pneumatischen) Speisen, da man Erektion⁵⁾ und Ejakulation auf das Pneuma, auf Gase, zurückführte.⁶⁾ Deshalb verschmähten die Pythagoreer besonders die Bohnen.⁷⁾

Man verwendete aber umgekehrt bewußt gewisse Stoffe, um erotische Träume zu erzeugen; denn wir hören, daß die Wurzel des Stechapfels (στούχνος mit dem bezeichnenden Beiwort *μανικός*) in der Menge einer Drachme mit Wein getrunken, „nicht unangenehme Traumvorstellungen“ hervorrief, daß zwei Drachmen diese Wirkung bis zu drei Tagen ausdehnten,

1) Ephem. VIII 10/16 (p. 14 Peiper).

2) Aelian, Var. hist. XII 63, vgl. Anthol. Pal. V 1.

3) Suid. II 1, p. 1124, 8/10.

4) De dignotione ex somniis, Prooem., tom. VI p. 832.

5) Vgl. oben S. 77.

6) Vgl. oben S. 90.

7) Tertullian, De an. 48.

während vier Drachmen töteten.¹⁾ Auch örtliche Reizungen des Urogenitalsystems konnten dasselbe bewirken; denn jemand der vom Koitus träumte, warf dabei Blasensteine aus.²⁾ Endlich konnten geile Träume auch als Begleitumstände von Fieber auftreten.³⁾

Natürlich führte man derartiges auch auf D ä m o n e n zurück,⁴⁾ denn manche hätten beim Albtraum die Vorstellung, daß der Albdämon den Koitus mit ihnen begehre,⁵⁾ indem er sich auf sie stürze und über ihren Leib krieche.⁶⁾ Dieser Aberglaube nahm bei den christlichen Asketen geradezu groteske Formen an. Als Mittel dagegen empfiehlt Plinius⁷⁾ Zunge, Galle, Augen und Eingeweide eines Drachen in Wein und Öl zu kochen, nachts unter freiem Himmel abkühlen zu lassen und sich dann des morgens damit einzusalben: dann werde man von Nachtgöttern und Faunen nicht mehr belästigt.

Endlich weiß schon Pseudo-Aristoteles,⁸⁾ daß auch bei T i e r e n, allerdings nur selten, Schlafpollutionen auftreten, wie sie für Hunde tatsächlich nachweisbar sind.⁹⁾

Viel seltener hören wir von W a c h p o l l u t i o n e n,¹⁰⁾ doch zeigt eine schwarzfigurige Vase in Berlin¹¹⁾ folgende Szene: Ein völlig nackter, bärtiger, nichtithyphallischer Mann tanzt vor einem andern bärtigen Mann, der stehend auf einer Doppelflöte dazu Musik macht, während sich aus seinem erigierten Gliede eine Pollution ergießt.

Treten Samenabgänge c h r o n i s c h auf, so handelt es sich um den p a t h o l o g i s c h e n S a m e n f l u ß, den die Griechen γονορροία nannten;¹²⁾ darüber schrieb

1) Dioscur. IV 74.

2) Cicero, De divin. II 69.

3) Hippocrat., De morb. vulgar. 4, tom. XXIII p. 543 K.

4) Suid., a. a. O.

5) Paulus III 15, tom. I p. 159 H.

6) Lex. Seguer. I p. 42, 1 B.

7) XXX 84.

8) Problem. X 16.

9) Vgl. BLSW, tom. III, p. 816.

10) Vgl. oben S. 91 ff.

11) Antiquar. No 1684, vgl. Licht, SG, Ergänzungsband, p. 73.

12) Damit bezeichnete man aber auch die heute Gonorrhoe (Tripper) genannte infektiöse Krankheit.

namentlich Aëtius.¹⁾ Aretaeus²⁾ sagt kurz folgendes: „Der Samen geht im Wachen und Schlafen ab, doch erfolgt dabei kein (Wollust-)Gefühl.³⁾ Was abgeht, ist feucht, dünn, kalt, farblos und nicht zeugungsfähig. Widerfährt dieses Leiden jungen Leuten, so altern sie und werden greisenhaft und weibisch; dabei zeigt sich Schwere und Erschlaffen der Glieder und oft endet es mit Paralyse.“ Auch Erektionen fehlen natürlich⁴⁾ und der Samen geht namentlich bei der Harn- und Stuhlentleerung ab. Daraus können Lähmungen (Paralyseis), Krämpfe und auch Ohnmachten entstehen,⁵⁾ sogar Tabes wie bei dem dreißigjährigen Satyros aus Thasos, der Grypalopex genannt wurde.⁶⁾ Natürlich resultierte daraus auch Sterilität, die man aber ebenso wie den Tod durch Samenfluß auch auf den Einfluß der Geburtskonstellation der Betroffenen zurückführte.⁷⁾ Als Ursache wird der Genuß der Brombeerkröte⁸⁾ oder stummen Kröte angegeben, bzw. ihres Saftes,⁹⁾ der bei Männern und Weibern eine übermäßige Verdünnung des Samens hervorrufen sollte, oder Rückenmarksverletzungen,¹⁰⁾ ganz besonders aber eine Schwäche der Samengefäße, die den Samen nicht festhalten können.¹¹⁾

Als Heilmittel nahm man Portulak mit scharfer Fischsauce (*oxygarum*) ein¹²⁾ oder kaute gleich nach dem Bade Raute mit der gleichen Sauce;¹³⁾ ferner sollte der Patient nicht auf dem Rücken, sondern abwechselnd auf

1) XI 33 (nach Galen).

2) De morbor. acutor. causis et symptomat. IV 5, p. 71/72 H.

3) Oribas., Synops. IX 37, tom. III p. 299/300.

4) Galen, De loc. affect. VII 5, tom. VIII p. 438/39 K.

5) Celsus V 26, 17, p. 188, 36 D.

6) Hippocrat., De morb. vulgar. VI, tom. XXIII p. 629 K.

7) Firm. Matern., Math. III 12, 13, VII 23, 18, III, 6, 16.

8) Aëtius XIII 54.

9) Nicander, Alex. 580, 595/96 (Schol.)

10) Celsus V 26, 17 p. 188, 36 D.

11) Galen, Def. med. 288, tom. XIX p. 426 K, De symptom. causis II 2, tom. VII p. 150/51 K, De locis affect. VII 5, tom. VIII p. 438/39, 441 K.

12) Ps.-Apul., Herbar. 104, 1.

13) Ders. ibid. 90, 13.

den Seiten liegen, um übergroßer Erwärmung des Rückens vorzubeugen.¹⁾ Ausführlich schrieben darüber namentlich Aretaeus, Aëtius und Celsus; Aretaeus²⁾ sagt: „Da diese Krankheit an sich widerlich und durch Auszehrung nicht unbedenklich ist, auch die Fortpflanzung gefährdet und die Ursache aller Übel ist, muß man sie schnell zu heilen suchen. Anzuwenden sind zusammenziehende und kühlende Mittel wie bei jedem Fluß und zwar um die Blase, das Glied und die Hoden, damit der Samen nicht in Masse ausfließe. Dazu verwendet man schmutzige Schafwolle mit Rosenöl oder Öl, das aus der Trageknospe des Weinstocks mit weißem wohlriechendem Wein hergestellt wird. Zur Erwärmung verwendet man gewöhnliches Öl und Honigklee, darin gesotten, Sampsychos, Rosmarin (λιβανωρίς) und das Berufskraut (κόνηρα); sehr gut ist ferner das Laub des Anis und noch besser die Raute (ῥοτή). Als Pflaster legt man gemahlene Gerste und Kichererbsen auf, auch den Samen des Erysimon und Natron und als Verbindung dieser Mittel Honig. Überhaupt soll man solche Pflaster verwenden, die Röte und Ausschlag hervorrufen und so das Übel ableiten und die Örtlichkeit erwärmen. Dieser Art ist „das grüne Pflaster“ und jenes, das aus der Frucht des Lorbeers gewonnen wird. Auch soll man oft Bibergeil zu trinken geben und eine Abkochung von Halikakaboswurzel und von wohlriechender Minze, ferner auch das Mittel, das aus den beiden Pfefferarten besteht, das „harmonische“ und das Mittel des Philon. Sehr gut ist auch das Trinkmittel, das aus der Skinkoseidechse bereitet wird, ferner das des Vestianus und jene Mittel, die man aus den Vipern gewinnt. Ferner soll der Kranke Leibesübungen betreiben, spazierengehen und schaukeln.³⁾ Denn das bringt Erwärmung mit sich, die bei diesem Leiden nötig ist. Wenn der Kranke dazu auch noch mäßig im Liebesgenuß ist und kalt badet, so ist zu hoffen, daß er bald wieder erstarken und zum

1) Oribas., Collat. VI 1, 5, tom. I p. 155 R.

2) De chron. morbor. med. rat. II 5, p. 164/5.

3) Antyllos bei Oribas., Collat. med. VI 22, 3, tom. I p. 179 R
verschreibt Laufen.

Manne werden wird.“¹⁾ Aëtius²⁾ verordnete Ruhe und Bedeckung der Hüften und der Schamgegend mit Pflastern aus Wein, Apfel- und Waldrebenöl, aus Datteln, Äpfeln, Waldrebe, Akazie, Hypokistis, Rhus und Ähnlichem, ferner Sitzbäder in Absuden von Meerzwiebeln, Brombeerblättern und Ähnlichem in Wein oder Wasser und austrocknende Nahrung, endlich auch Gymnastik, um den Körper zu stärken. Schließlich sagt noch Celsus:³⁾ „Durch den Samenfluß⁴⁾ verfällt der Körper nach längerer Zeit in Abzehrung. Hier sind heftige Abreibungen, Übergießungen und Schwimmen in kaltem Wasser gut, auch Speisen und Getränke dürfen nur kalt genossen werden; weiter muß der Kranke alle Cruditäten und alle blähenden Dinge meiden und alles, was die Absonderung des Samens zu verstärken scheint, z. B. feines Weizenmehl oder Semmelmehl, Eier, Speltgries, Stärkemehl, allzu leimreiches Fleisch, Pfeffer, Senf, Zwiebeln und Pinienkerne. Auch ist es gut, die unteren Körperteile mit Wasser zu bähnen, worin zusammenziehende Kräuter abgekocht sind, ferner Umschläge mit diesem Wasser, besonders aber Raute mit Essig auf den Unterleib und die Seiten; dabei hüte sich der Kranke, auf dem Rücken liegend zu schlafen!“

4. KAPITEL.

Bezeichnungen für das männliche Glied:

Oben wurden im allgemeinen nur medizinische Termini für das männliche Glied und seine einzelnen Bestandteile gegeben, jetzt folgen Namen, die der Umgangssprache, den Dialekten und wohl auch dem Jargon der Dirnen und der Liebhaber, auch Scherz und Witz ihren Ursprung verdanken.

Zunächst sind Namen lokaler oder dialektischer Fär-

1) Vgl. auch Paulus III 55, tom. I p. 267 H.

2) XI 33/34.

3) IV 28 (21), p. 155, ¹⁰D.

4) *nimia profusio seminis*; vgl. Priap. LXXV 12: *in semen abeo: semen mihi sponte fluit.*

bung aufzuzählen, deren spezielle Bedeutung und Etymologie teils unbekannt, teils strittig sind: ἄβιδαίον (sic),¹⁾ βιλλίς(ιν) bei den Ephesiern,²⁾ auch βίλλος wird erwähnt,³⁾ coliphium⁴⁾ (wohl zu τὰ κωλύφια „das Hüftenstückchen“, als Athletenkost, gehörig und an lateinisches *coleus* = „Hodensack, Hoden“ anklingend), „*fascinum*“, weil das Glied mit einer Binde (*fascia*) verhüllt zu werden pflege(!),⁵⁾ eigentlich aber „die Beschreieung, Behexung“ und das männliche Glied als Mittel dagegen bedeutend;⁶⁾ κόθημα⁷⁾ κορκούτης(?),⁸⁾ κοτίλλι(ο)ν,⁹⁾ κότιλον¹⁰⁾ und κότυλον,¹¹⁾ wohl zu τῦλος „die Schwellung“ gehörig, und so das erigierete Glied bezeichnend; κωλή,¹²⁾ ληκώ,¹³⁾ μέζος, μύκης,¹⁴⁾ παῖς,¹⁵⁾ πέος,¹⁶⁾ πόσθη und πόσθιον,¹⁷⁾ auch πόσθων,¹⁸⁾ σείρον,¹⁹⁾ σίνος,²⁰⁾ *sopio*.²¹⁾ Letzterer Ausdruck konnte auch Zeichnungen des männlichen Gliedes bedeuten, mit denen z. B. Catull die Front des Hauses beschmieren will, in dem seine frühere Geliebte Lesbia (Clodia) mit andern Männern zusammenkommt, damit alle Leute wissen, was

1) Cyrill. (Mosquens. - Dresd. 39) ed. Schmidt post Hesych. (IV p. 352).

2) Arcadius 351, 21.

3) Ders., vgl. Hesych.: α βιΔΔ (sic) ἀνδρεῖον.

4) Schol. Iuvenal. II 53.

5) Pseudacro, Horat. Epod. 8, 18.

6) Vgl. βασκαῖνω.

7) Hesych.; vgl. Lobeck, Proll. p. 93 n. 20 et p. 115, n. 8.

8) Hesych.

9) Hesych.

10) Ders.: κότιλον·κόθημα; vgl. Lobeck, Proll. p. 115, n. 8.

11) Hesych.

12) Schol. Aristoph. Nubes 983.

13) Hesych.: ληκώ· τὸ μόριον; Phot., 220, 1: λέγουσι τὸ ἀνδρεῖον; vgl. ληκᾶν koitieren.

14) Hesych.

15) Schol. Aristoph. Plut. 710: παῖς ὁ υἱὸς ἀπὸ τοῦ παῖς τὸ αἰδοῖον.

16) Vgl. z. B. Aristoph. Nubes 734, Ach. 158, Vesp. 739; Equit. 1010; auch der Liebhaber konnte so heißen: Cratinus bei Athen. XI p. 782, doch könnte es hier auch den ὄλισθος bezeichnen; Suid. II 2, p. 180, 17 ff. Etym. Magn.

17) Suid. II 2, p. 377, 11 ff. Aristoph. Thesm. 521, 261; Etym. Magn.; Hesych.

18) Anecd. Bachm. I p. 357, 8/9 (Menander).

19) Hesych.

20) Schol. Aristoph. Nub. 1060.

21) Catull. 37, 10; Gloss. Lat. VI 961; Petron, 22, 1.

das für ein Haus ist; auch ein Graffito¹⁾ an einem Hause in Pompei bietet: „Sagen wird (es) euch Sineros (Syneros) und (er ist) ein Schwanz“ (d. h. ein geiler Kerl), worunter eine andere Hand (die des Syneros?) schrieb: „Scheiße sollt ihr fressen, der du (sic) Schwänze hinschmierst!“

Das männliche Glied heißt ferner ἀνδρεία „die Mannheit“,²⁾ lateinisch „*virilitas*“, δέμας,³⁾ was eigentlich die ganze Statur bedeutet, „das Gewächs zwischen den Schenkeln“,⁴⁾ „der Ansatz“ (πρόσθεμα)⁵⁾ „die Sache, das Ding“ (προῖγμα)⁶⁾ lateinisch „*res*“;⁷⁾ das „Vermögen“ (*peculium*),⁸⁾ „die Wohltat der Götter“ (*beneficia deorum*),⁹⁾ „das Goldchen“ (der Knaben),¹⁰⁾ „der Nerv“ (*nervus*).¹¹⁾

Auch bezeichnet man das ganze Glied mit Namen für einzelne seiner Teile, indem man es „Eichel“ (βάλανος,¹²⁾ ἄκυλον,¹³⁾ διδυμών¹⁴⁾ oder „Hodensack“ (ῥσχα, πηρίς, περινοσ,¹⁵⁾ nannte.

Als Begattungsorgan (οἰφεῖν) hieß es οἰφός,¹⁶⁾ als das „Durchstoßende“ *pertusorium*¹⁷⁾ oder allgemein „das Werkzeug“;¹⁸⁾ als Organ des Urinierens (*meiere*) hieß es ganz gewöhnlich „*mentula*“,¹⁹⁾ was aus „*meientula*“ ent-

1) CIL IV 1700: *diced vobis Sineros et sopio (est?)*. — *ut merdas edatis, qui scripseras sopionis*.

2) Artemidor I 45, Suidas I 1, p. 387, 14/15.

3) Plato comicus bei Eustath. p. 1283, 33/34.

4) Archilochos frgt. 136, Cramer, An. Oxon. I 164, 24; Bergk. PLG II³ p. 721.

5) Straton, Anthol. Pal. XII 3; Etym. Magn; Gloss. Lat. II p. 145, 4.

6) Lucian, Eunuch. 13.

7) Plaut., Curculio 5, 2, 2; Pseudol. 3, 1, 4.

8) Plaut., Pseudol. IV 7 92.; Most. IV 1, 17 u. 19; Petron., Sat. 8, Lamprid., Heliog. 9.

9) Petron., Sat. 140.

10) Hesych.

11) Horaz, Epod. 12, 19; 8, 17; Varro, Sat. Men. 21; Juvenal, Sat. IV 10, 205, III 9, 34.

12) Suid. I, p. 940, 9.

13) Etym. Magn.; Hesych.;

14) Gloss. Lat. III p. 248, 57.

15) Hesych.

16) Schol. Theocrit. V 43.

17) Gloss. Lat. IV p. 295, 34.

18) *instrumenta*; Peton., Sat. 130.

19) Gloss. Lat. III p. 351, 44.

stand; auch der Ausdruck „Kopf“ (*caput*) kommt vor, z. B. in der Phrase „den Kopf heben“ (*caput levare*), d. h. „das Glied erigieren“.¹⁾

Zahlreich sind Bezeichnungen nach der Ähnlichkeit mit anderen Dingen: „Schwanz“ (*κέρκος*,²⁾ *οὐρά*,³⁾ *cauda*⁴⁾), wonach ein Mann mit dichter Schambehaarung *θυσάνουρος*, *δασύκερκος* hieß;⁵⁾ „das Schwänzchen, Wedelchen“ (*σαννίον*),⁶⁾ was auch der gewöhnlichste lateinische Ausdruck „*penis*“⁷⁾ bedeutet, der aber auch als „der Herabhängende“ erklärt wird;⁸⁾ „die Wurzel“ (*ραδία*),⁹⁾ „der Feigenstiel zwiefältiger Frucht“ (*θροῖον διφόρου σπκῆς*)¹⁰⁾ und nach der Eichel, die mit ihrem Spalt einer Erbse bzw. einem Gerstenkorn ähnelt, *ἐρέβινθος*¹¹⁾ und *κριθή*;¹²⁾ „die Eidechse“ (*σαύρα*),¹³⁾ vom elastisch-halbsteifen Gliede besonders der Knaben gebraucht, „die Schlange“ (*ὄφις*)¹⁴⁾ oder „die Wasserschlange“, da sie einen dicken Kopf hat (*natrix capitata*),¹⁵⁾ weil die Schlange oft als Symbol des Phallos erscheint;¹⁶⁾ „der Regenwurm“ (*δριλος*)¹⁷⁾ oder der „Mehlwurm“ (*curculio*);¹⁸⁾ „der Krebs“ (*καρκίνος*),¹⁹⁾ besonders mit Rücksicht

1) Martial XI 46, 4; bei Petron. 133: *caput aperire*.

2) Herondas V v. 45; Hesych.

3) Hesych.; Eupolis, frgt. 86, p. 572; Sophocles bei Phot.; Etym. Magn.

4) Horat., Sat. I, 2, 45; II 7, 49.

5) Hesych.

6) Phot.; Anecd. Bachm. I p. 361, 22/23; Hesych. *σαννά* bei Zonaras u. Theognost.

7) Cicero, Ad fam. IX 22.

8) Paulus-Festus I p. 291, 9/10 Th.

9) Plaut., Cas. 5, 2, 32.

10) Aristoph., Eccles. 707/09.

11) Ders., Ach. 801, Ran. 545, Nub. 1399; Phot.; Hesych.; Suidas I 2, p. 509, 14 ff.

12) Schol. Aristoph. Pax 963; Suid. II 1, p. 405, 20/21. Hesych.

13) Gloss. Lat. II p. 185, 9; Anth. Pal. XI 21 (Straton).

14) Anthol. Pal. XI 22; Schol. Arist. Eccles. 939 (901).

15) Lucilius II 9 (72).

16) Vgl. z. B. Firm. Matern., De errore 10 (Sabaziosmysterien).

17) Anthol. Pal. XI 197; vgl. Iuvenal II 95.

18) Persius, Sat. IV 36; Porphyrio, Horat. Ars 47; Priapeia IV p. 78: *cum curculio in vulvam semen infundit*.

19) Etym. Gud.

auf seinen Schwanz; „das weiche Horn“ (ἀπαλὸν κέρασ);¹⁾ „der Schuhriemen“²⁾ (*ligula*), wie man den schlaffen impotenten Penis auch „hadrig“ (*mentula pannucea*) nannte.³⁾

Auf das erigierte, steife, harte Glied sind folgende Ausdrücke zu beziehen: „das Horn“ (κέρασ),⁴⁾ auch κέρασ ὄρθιον „das aufrecht stehende Horn“,⁵⁾ und gleichbedeutend κήδαλον;⁶⁾ „der Stierfuß“ oder „Ochsenfuß“,⁷⁾ mit dem zu ihnen zu kommen die Weiber in Elis den Dionysos-Bakchos anflehten: „Komm, Held Bakchos, in deinen heiligen Tempel am Meere, komm im Geleite der Grazien in den Tempel mit einem Ochsenfuß!“ Ferner „Stier“,⁸⁾ „weil die Stiere geil sind“,⁹⁾ und κήλων, „der Eseldeckhengst“,¹⁰⁾ auch „Renner, Hengst“ (κέλης, ἵππος),¹¹⁾ lateinisch „*equus*“,¹²⁾ da auch der Pferdehengst als Sinnbild der Potenz und Geilheit galt und das Koitieren mit dem Reiten verglichen wurde; „Hund“ (κύων)¹³⁾ und „das Spatzending“ (*strutheum*),¹⁴⁾ wieder wegen der bekannten Geilheit dieser Tiere; endlich „*ropio*“,¹⁵⁾ was einen dickköpfigen, roten Fisch bedeutete, der an ein erigiertes Glied mit nackter, roter Eichel erinnerte, das man auch ψωλή nannte.¹⁶⁾ Ferner τῦλος,¹⁷⁾ eigentlich „die Geschwulst, Anschwellung, das Geschwollene“.

1) Archiloch., frgt. 172 (120) bei Eustath., II. p. 851, 33, Bergk PLG II 3 p. 727.

2) Plaut., Poen. 1309.

3) Martial. XI 46, 3 f.

4) Eustath. p. 851, 53/54.

5) Euripides, Auge frgt. 280, p. 349 N bei Hesych.

6) Hesych.; vgl. Lobeck, Proll. p. 93, 264.

7) Plut., De Is. 35; Aetia Graeca 36.

8) Vgl. z. B. Suidas II 2, p. 1044, 13; auch lat. „*taurus*“: Diomedes II p. 450, 8 Keil (G. L. I).

9) Schol. Arist. Lys. 217.

10) Etym. Magn.

11) κέλης: Aristoph. Lys. 191 (Schol.).

12) Pseudacro, Horat. Serm. II 7, 50.

13) Hesych.; Anthol. Pal. V 104, 6: κύων καὶ δίδυμοι; Anthol. Pal. XII 225 (Straton).

14) Festus-Paulus I p. 452 Th (*Mimus*).

15) Sacerdos, Ars gramm. I 153 (G. L. VI p. 462, 3/4); es bedeutete auch den Mennig.

16) Gloss. Lat. II p. 481, 40.

17) Etym. Magn., Pollux II 176, vgl. Licht, Anthropoph. 7 (1910) S. 133.

Ein ordinärer lateinischer Ausdruck für das erigierte Glied war „*verpa*“;¹⁾ auch *σάθη*²⁾ und der Männername *Σάθων*³⁾ sind (wie *Πόσθων*) auf das erigierte Glied zu beziehen, da sie „etymologisch“ mit den stets geilten Satyren⁴⁾ und sogar auch mit dem ebenfalls geilten Saturnus (Kronos)⁵⁾ in Beziehung gebracht werden; auch Platon, zweifellos als geiler Paederast, erhielt von seinen Feinden diesen Namen,⁶⁾ doch konnte *σάθων* auch einen Knaben (mit jedenfalls auffällig großem Gliede)⁷⁾ bedeuten.⁸⁾ Nach einem Geilheitsdämon hieß das erigierte Glied *κοινισαλος*,⁹⁾ lateinisch „*mutto*“,¹⁰⁾ *mutonium*, *mutunium*, *muthunium*,¹¹⁾ was an den Namen des Deflorationsgottes Mutunus (Tutunus) anklingt.

Nach der Ähnlichkeit mit andern Dingen hieß es: „*ramus*“ Ast,¹²⁾ Spieß, „Waffe“ (*ὄπλον*),¹³⁾ auch „wohlgehärtete Waffe“ (*εὐτετυλωμένον ὄπλον*)¹⁴⁾ „Wurfspeer“ (*στανίον*),¹⁵⁾ lateinisch gleichbedeutend „*hasta*“,¹⁶⁾ „Messer“ oder „Schwert“ (*machaera*,¹⁷⁾ *ξίφος*),¹⁸⁾ weshalb man von zwei zueinanderpassenden Liebesleuten sagte: „Das Schwert hat seine Scheide gefunden“;¹⁹⁾ „die

1) Vgl. z. B. Priap. 34, 5; Catull.; Martial XI 46, 2; CIL IV 1655, 2360, 4876.

2) Hesych.; Gloss. Lat. III p. 248, 56.

3) Vgl. Pape-Benseler, Wörterbuch, s. v.

4) Schol Theocrit. IV 62; Etym. Magn.

5) Macrob. Sat. I 8, 9.

6) Athen. XI p. 507 a.

7) Vgl. *ἀνδροσάθων*.

8) Athen., *ibid*; vgl. Arist., Lys. 1119; Teleclides, frgt. 65 u. Licht, *Anthropophyt.* 7 (1910) S. 134.

9) Etym. Magn.; Etym. Gud.

10) Lucilius VIII 5 M.; Horat., Sat. I 2, 67 (Porphyrio).

11) Lucilius, frgt. incert. XXVII 50, CIL IV 1939, 1940; Gloss. Lat. II p. 131, 61/62; p. 132, 5 u. 12; III p. 351, 46; Martial. III 73, 1; XI 63, 2; Priap. 52, 10 B.

12) Novius, frgt. 20 bei Nonius 116.

13) Hesych.; Theognost. 13, 21, wo falsch *ὄπλοιοῦ* steht.

14) Anthol. Plan. 242.

15) Cratinus bei Pollux X 143; vgl. Hesych.

16) Priap. 43, 1.

17) Plaut., Pseudol. 1181.

18) Anthol. Pal. V 237 (Macedonius); Hesych.: *σκίφος*.

19) Aristaenet., Epist. II 6.

Keule“ (κορύνη),¹⁾ „der Schiffsrammsporn“ (ἔμβολος),²⁾ „das Ruder“ oder „der Rudergriff“,³⁾ auch „das Steuer-
ruder“,⁴⁾ „der Anker“ (ἄγκυρα)⁵⁾ und endlich „der Mast-
baum“ (ὄρθιός),⁶⁾ denn man pflegte das Koitieren auch
mit dem Rudern und Segeln zu vergleichen, ebenso mit
dem Ackern und Pflügen, weshalb der Pflug im Traum
Heirat und Kinderzeugen und die Pflugschar das Glied
des Träumenden bedeutete⁷⁾ und dieses auch so heißen
konnte.⁸⁾ Man nannte es ferner „Pflock“ (πάσσαλος)⁹⁾ oder
„Pfahl“ (φάλης),¹⁰⁾ auch „Stange“ (*pertica*)¹¹⁾ und
„Mörserkeule“,¹²⁾ während das weibliche Glied den
Mörser bedeutete; auch „Rührlöffel“ (*rutabulum*),¹³⁾
„Stab“ (*radius*),¹⁴⁾ „Sonnenuhrzeiger“ (γνώμων),¹⁵⁾ „Flö-
tenbohrer“ (ἀλοτορύπησ)¹⁶⁾ und „Pyramide“ (*pyramis*).¹⁷⁾
Wenn aber Suidas¹⁸⁾ auch die Bezeichnung „Eurotas“ auf
das männliche Glied bezieht, so ist das ein Irrtum.

1) Anthol. Pal. V 128, 16, auch vom Glied des Esels gebräuchlich

2) Aristophan., 2. Thesm. bei Athen. I p. 29 a (I 473 Kock); Hesych.

3) Anthol. Pal. XI 19 (ed Dübner).

4) πηδάλιον: Schol. Arist. Pax. 142.

5) Epicharm, Lex Seguerian. V p. 209, 27 B.

6) Hesych.

7) Artemidor II 24.

8) Nonnos, Dionys. XVIII 228; lat. „*vomer*“ z. B. bei Lucret., IV 1269.

Der Vater hieß daher auch „der Pflüger“ ἄροτήρ, schwängern ἄροῦν, *arare* (Plaut., *Asin.* V 2, 24, *Trucul.* I 2, 51 ff.), vgl. Sappho, *Frgt.* 100, Theognis 581, Aeschyl., *Sept.* 734, Sophocl. *Oed. tyr.* 1256, 1485, 1497, *Antig.* 569; Euripid. *Troad.* 135, *Med.* 1270, *Jon* 1095; Plato, *Cratyl.* p. 50, 16; Plut. *Moral.* p. 495 E, Oppian, *De piscat.* IV 25, Liban., *Epist.* 1073, p. 500. Vgl. auch die Formel, die die Braut, beim Eintritt in das Haus des Gatten zu sprechen hatte: „*Ubi tu Gaius, ego Gaia*“ (Plut., *Moral.* p. 271 D; Quintilian I 7, 28), da γαῖος den Stier bedeutet (Etym. Magn., Schol. Venet. II. XIII 824, Eustath zu II. XIII 824; Apollon.; Lex. Homer. βου-γάιε) sie sagte also: „Wo du Ackerstier bist, bin ich Kuh!“

9) Aristoph., *Eccles.* 1020; Anthol. V 129.

10) Aristoph., *Thesm.* 291, *Lys.* 771; Anthol. Pal. IX 437.

11) Plaut., *Asin.* 589.

12) Artemidor. II 42.

13) Festus-Paulus I p. 354/55. Naevius 127 bei Novius 80.

14) Cael. Aurel., *De morb. acut.* 3, 14. 115.

15) Diogenes, *Epist.* 35 (Hercher).

16) Harpocrat., s. v. Λαγίσκα.

17) Priap. 63, 14.

18) I 2, p. 642, 19 ff.

5. KAPITEL.

Das männliche Glied im Traume:

Die Hüften, der Unterleib und die Geschlechtsorgane bedeuten im Traum Teile, die Körperstärke und die Lebenskraft symbolisieren;¹⁾ das Geschlechtsglied bedeutet ferner natürlich die Eltern, die Gattin und die Kinder,²⁾ auch die Geliebte und die Brüder, ferner Kraft und Mannhaftigkeit des Körpers, weil es ihr Urheber ist, weshalb es einige auch selbst „Mannheit“ (ἀνδρεία) nannten; dann die Rede und Erziehung, weil es ebenso wie die Rede die stärkste Fortpflanzungskraft besitzt; ferner Überfluß und Gewinn, da es sich bald vergrößert, bald wieder zurückgeht und sowohl zu gewähren als auch auszuschneiden vermag; weiter Pläne und Geheimnisse, weil erstere auch μύθεα genannt werden ebenso wie das Glied; es bedeutet aber auch Armut, Knechtschaft und Bande, weil es auch „Naturzwang“ (τὸ ἀναγκαῖον) hieß und es Symbol des natürlichen Bedürfnisses ist. Deshalb bedeutet es, wenn es sich in gehöriger Ordnung befindet, daß auch alle dadurch angedeuteten Dinge in ihrer alten Ordnung verharren werden; wenn es sich vergrößert, daß eine Zunahme stattfinden wird, wenn es abnimmt, daß man der Nutznießung beraubt wird; verdoppelt es sich, so wird sich alles durch dasselbe Angedeutete verdoppeln, außer der Gattin und Geliebten, denn hinsichtlich dieser bedeutet es dann den Verlust, da man nicht zwei Glieder auf einmal gebrauchen kann.³⁾ Die Harnröhre bezieht sich im Traumleben der Inder auf den Ruf, die Macht und das Kinderzeugen: Träumt jemand, daß seine Harnröhre größer und stärker werde, so wird er berühmt werden und Knaben zeugen; sieht das ein König, so wird er lange leben und seinen Sohn als Nachfolger sehen. Dehnt sich jemandem das Glied stark aus und es kommt jemand und hält die Ausdehnung auf, so wird der Träumende, wenn er ein König ist, mehr Land gewinnen und jener, der sein Glied aufhielt, wird sein Vertrauter und Mitregent werden. Träumt

1) Artemidor I 43.

2) Ders. I 2.

3) Artemidor I 45.

das ein Mann aus dem Volke, so wird er gefördert werden in seiner Beschäftigung. Träumt jemand, daß er zwei Glieder hat, so wird ihm nach dem ersten Sohne noch ein zweiter geboren werden, oder falls er noch keinen Sohn hat, wird er zwei Söhne und zwar als Zwillinge bekommen. Träumt jemand, daß ihm das Glied abgeschnitten wurde, so wird sein Sohn sterben und er selbst bald nach ihm. Träumt er aber, daß ihm das Glied nicht ganz abgeschnitten wurde, so wird sein Weib einen Knaben gebären, doch der Geborene wird sterben und er selbst in Bedrängnis geraten. Träumt jemand, daß sein Glied klein und welk ist, so wird er ein Bettler werden und auch seine Kinder werden ins Elend und in Krankheit geraten.¹⁾ Träumt jemand, daß ihm die Harnröhre aufgedeckt und von andern gesehen wird, so werden seine Geheimnisse offenbar werden, er selbst Tadel erfahren und an den Pranger kommen.²⁾ Ein Jungverheirateter träumte in der sechsten Stunde, daß ihm die Harnröhre ganz abgeschnitten werde; da deutete ihm der Traumdeuter Sereim des Kalifen Mammun den Traum dahin, daß er in sechs Monaten kinderlos sterben werde.³⁾ Träumt jemand, daß er den rechten Hoden verlor, so wird er keinen Knaben zeugen, wenn aber den linken Hoden, so keine Mädchen; denn aus dem rechten Hoden werden Knaben, aus dem linken Mädchen gezeugt;⁴⁾ auch bedeutet Weizen den männlichen Samen.⁵⁾ Einer träumte, daß sein Penis bis zur Eichelkrone behaart sei;⁶⁾ ein anderer, daß er ein eisernes Glied habe, worauf ihm ein Sohn geboren wurde, der ihn später ermordete, denn auch das Eisen verdirbt durch den aus ihm selbst stammenden Rost;⁷⁾ ein dritter träumte, daß er sein Glied wie ein Tier mit Brot und Käse fütterte: Er starb im Elend, denn der Traum deutete an, daß er keine Figur

¹⁾ Achmed p. 56, 14 ff; für die Aegypter vgl. p. 57 ff, auch p. 58 ff.

²⁾ Ders. p. 57, 27.

³⁾ Ders. p. 57, 11 ff, vgl. Garten, p. 81.

⁴⁾ Achmed, p. 59, 7 ff.

⁵⁾ Artemidor V 8.

⁶⁾ Suidas II 1, p. 348, 10/11 nach Artemidor V.

⁷⁾ Artemidor V 15.

make und keinen Mund habe.¹⁾ Als ein Sklave träumte, daß er drei Geschlechtsteile habe, wurde er freigelassen und führte jetzt als Freigelassener drei Namen.²⁾ Von einer ungewöhnlich heftigen Erektion des eigenen Gliedes und zwar im warmen Wasser träumte einmal der Rhetor Aristeides³⁾ während seiner viele Jahre dauernden Krankheit. Endlich träumte ein Weib, daß sie das vom übrigen Körper losgelöste Geschlechtsglied ihres Gatten in den Händen halte und mit aller Sorgfalt pflege, damit es erhalten bleibe; hierauf bekam sie von dem Manne einen Sohn, den sie aufzog, während der Vater starb.⁴⁾

2. ABSCHNITT.

Das Geschlechtsorgan des Weibes: Sein Bau und seine Bestandteile, abnorme Bildungen, Krankheiten, Funktionen, Bezeichnungen.

1. KAPITEL.

Die äußeren Teile:

a) Zusammenfassende Beschreibungen; die großen und die kleinen Schamlippen, die Schamspalte, der Venusberg, die Klitoris mit der Vorhaut, die Scheide mit dem Jungfernhäutchen; eingehende Beschreibung aller dieser Teile durch den Gynaekologen Soranus; seine Polemik gegen die Existenz des Hymens; die rautenförmige Gestalt des weiblichen Genitals und die dadurch bedingte schiffchenförmige Gestalt der Uriniergefäße und Bidets.

„Das Schamglied des Weibes“, sagt Aristoteles,⁵⁾ „hat eine dem männlichen entgegengesetzte Beschaffenheit; denn es ist eine Vertiefung unter dem Schambogen und steht nicht hervor wie das des Mannes. Auch liegt die Harnröhre außerhalb der Gebärmutter,⁶⁾ während sie beim Manne auch als Durchgang für den Samen dient.

¹⁾ Ders. V 62.

²⁾ Ders. I 45 u. V 91.

³⁾ Or. XXIII (Sacra oratio I) 275.

⁴⁾ Artemidor V 86.

⁵⁾ Hist. anim. I 14.

⁶⁾ die nach der Ansicht vieler auch den weiblichen „Samen“ (dh. den Kristeller) ausscheidet.

Bei beiden Geschlechtern dient sie der flüssigen Entleerung (des Urins) als Ausgang.“ „Das weibliche Glied selbst heißt „K a m m“ (κτείς), seine Einbuchtung „Schoß“ (κόλπος) und die Umfassungen dieser Einbuchtung (d. h. die großen Schamlippen) „Flügel“ (περυγώματα);¹⁾ denn es hat nach außen einen häutigen Ansatz (δερματώδη ἐπίφυσιν), der dem Hodensack des Mannes entspricht.“²⁾ Das äußere Schamglied des Weibes bildet eine Zierde und zugleich auch Bedeckung, damit der Uterus nicht kalt werde.³⁾ Die Schamlippen hießen auch im Griechischen so, nämlich χεῖλη, nach ihrer häutigen Beschaffenheit ὑποδορίδες,⁴⁾ „Flügel“ (περυγώματα),⁵⁾ und, da sie zur Höhlung der Scheide hinabführen, „abgeschüssige Ränder“ oder „Abstürze“ (κρημνοί),⁶⁾ wegen der Wärme „Herde“ (ἑσχάραι) und lateinisch als Bedeckung des Gliedes oder sein Ansatz „*cadurca*“, was eigentlich Decken bedeutet.⁷⁾ Die sich zwischen ihnen öffnende Schamspalte nannte man „Ritze“ (*rima*), „Riß“ (ῥαγός),⁸⁾ „den Sindischen Spalt“ (Σινδικὸν διάσφαγμα), angeblich nach der Bezeichnung für „Dirne“ Sindis,⁹⁾ „Strich“ (γραμμή),¹⁰⁾ „das Gäßchen“ (ῥύμη),¹¹⁾ „die Tür“ (*foris*), „das Schlüsselloch“ (κλειθρία¹²⁾) und „die Ackerfurche“ (?εὐγείον, lat. *eugium*).¹³⁾ Eine antike Votivgabe aus Thon zeigt das weibliche Glied in Dreieckform (δέλτα) mit Schamspalte und Venushügelansatzfalte;¹⁴⁾

1) Ps.-Galen, Introd. 10, tom. XIV p. 706 K.

2) Galen, De uteri dissect. 2, tom. II p. 891 K.

3) Galen, De usu part. corp. hum. XV 3, tom. IV p. 223 K.

4) Suidas II 1, p. 919, 3.

5) Galen, Explanat. voc. Hippocrat.

6) Erotian: κρημνη; Galen, Explanat. voc. Hippocrat.

7) Suidas I 2, p. 563, 14, Schol. Arist., Equit. 1283; Gloss. Isidori; Schol. Iuvenal. VI 537.

8) Gloss. Lat. II p. 174, 49: *rima* ῥαγός· ροιμη (l. ῥύμη) γυναικία φυσίς.

9) Hesych.: Σινδικὸν διάσφαγμα· τὸ τῆς γυναικός u. kurz vorher Σινδίας· [ἢ Σκυθία] καὶ ἡ πόρνη.

10) Aristoph., frgt. 619 bei Galen — Hippocrates XII 161 ed. Charter (= CAF I p. 547 K): χωρεῖ πὶ γραμμὴν λορεδὸς ὡς εἰς ἐμβολήν.

11) Gloss. Lat. II p. 174, 49.

12) Priap. LXXXIII, 30; Glosse zu Hesych.: *rima*· κλειθρία.

13) Lucil., frgt. 940; Laberius 25 R.

14) Abb. bei Licht, tom. II p. 76.

auf einem kleinen runden Gegenstand sind ferner rot-figurig drei mit Haarstoppeln bedeckte Venusberge mit eingezeichneten Schamspalten dargestellt, die mit ihren Spitzen konzentrisch angeordnet sind.¹⁾

Oft wird ferner die Klitoris,²⁾ der Kitzler, erwähnt, d. h. der Schwellkörper am oberen Ende der beiden großen Schamlippen, wo sie zusammenstoßen,³⁾ mitten in der hier endenden Behaarung des Venusberges gelegen.⁴⁾ Man nannte sie auch „das Jüngferchen“ *νύμφη*,⁵⁾ „die Myrtenbeere“,⁶⁾ da die Schamlippen auch „Myrtenlippen“⁷⁾ und ihre obere Vereinigung, wo die Klitoris sitzt, „Myrtenlippenwinkel(?)“⁸⁾ hieß, oder, da sie unter ihrer Vorhaut *ἐπίδεορις*⁹⁾ steckt, *ὑποδορμίζ*¹⁰⁾ und *ὑποδορίς*,¹¹⁾ was etwa „die unter ihrer Haut Befindliche“ bedeuten könnte.

Mit Rücksicht auf ihre knopfförmige Eichel konnte sie scherzhaft „der Vulvaknopf“, *κυσ[θ]οκορώνη*, heißen.¹²⁾ Lateinisch hieß sie „*landica*“.¹³⁾ Aristoteles bezeichnet die

1) Die Schamspalte des mittleren Cunnus, neben dem „Anemone“ steht, berührt ein erigierter, geflügelter, mit starken Hoden versehener Penis mit der Beischrift Philonides, so daß das Ganze eine Art Parisurteil zu Gunsten der Anemone vorstellt. So Vorberg, p. 131 (Abb.).

2) Hesych.: *κλειτορίς* · τοῦ γυναικείου αἰδοίου ἢ ὑποδορμίζ; Pollux II 174: τὸ ἐν μέσῳ σακίρον σαρκίον = das in der Mitte zuckende Fleischstückchen.

3) Phot. *νύμφη*, ebenso Suidas II 1, p. 1019, 16; 1021, 8/9; Hesych.: *νύμφαι*, der die Bezeichnung *νύμφη* speziell den Samiern zuteilt.

4) Suidas II 1, p. 919, 1/2, wo *μύρτον*, das Myrtenlaub od. Myrtengebüsch, die Schambehaarung bedeutet.

5) Suidas II 1, p. 1019, 16; 1021, 8/9; Phot. *νύμφη*, wo die Klitoris auch mit einer noch geschlossenen Rosenknospe verglichen wird; Hesych. *νύμφαι*.

6) Phot.: *μύρτον*; Hesych.: *μύρτος*.

7) Suidas II 1, p. 919, 3/4: *μυρτοχειλή*; man braucht nicht mit Bernhardy *μυρτοχειλίζ* zu lesen.

8) Phot.: *μύρτον* . . . τὸ σύμπτωμα *μυρτοχειλίζ*.

9) Pollux II 174, wo die Klitoris selbst so genannt wird.

10) Rufus Ephes. 147, 5/11.

11) Hesych., Suidas.

12) Hesych. *κυσσοκρώνη*; vgl. CAF tom. III p. 585, frgt. 1060.

13) Glossar. Lat. III p. 351, 53: *landica* · εσαραδιν (l. εσαριδιον = Herdchen); Priap. LXXVIII, 5; CIL, tom. I 1507, wo falsch „*plandica*“ steht; ferner bei Cicero, Ep. IX 22, 2 versteckt in der Wendung „*illam dicam*“.

Klitoris geradezu als „Rute der Weiber“, die sich aber drinnen im Körper befinde; mit dieser sollten die Weiber durch einen kleinen Gang „atmen“ (da er glaubte, daß die Gebärmutter den in den Vorhof ausgespritzten Samen in sich einsauge), der höher als ihre Harnröhre liegt.¹⁾ „Sie verhalte sich nach dem Genuß der Geilheit nicht so wie vorher, während die Weiber noch geil waren.“ Damit bezieht er sich auf die Erektion der Klitoris infolge der Libido, wodurch die gewöhnlich nur erbsengroße Eichel der Klitoris, die noch mehr sensible Nerven als die Peniseichel in sich vereinigt, etwas an Größe zunimmt;²⁾ das Gleiche ist auch mit dem von Pollux³⁾ erwähnten „Zucken“ gemeint.

Die sich zwischen den kleinen Schamlippen öffnende Scheide (*vulva*) ist nach Aëtius⁴⁾ ca sechs Finger lang, verkürze sich aber beim Koitus, indem der Uterus herabsteige. Für gewöhnlich hat sie eine Länge von acht Zentimetern, ist im Mittel 2·5 cm breit und die Dicke ihrer Wand beträgt gewöhnlich 0·4 cm.⁵⁾ Das indische Anangaranga⁶⁾ teilt übrigens die Weiber nach der Größe und Tiefe ihrer Vulva in drei Typen ein: Das „Gazellenweib“ habe eine drei Zoll tiefe Vulva, das „Stutenweib“ eine solche von vier einhalb und das „Elephantenweib“ eine von sechs Zoll Tiefe. Interessant wegen der Berührungen mit der eben mitgeteilten Aristotelesstelle ist auch, was dasselbe Anangaranga⁷⁾ über den Bau des weiblichen Gliedes (Yoni) sagt: „Im Yoni befindet sich eine Röhre, Saspanda genannt, die dem Lingam (Penis des Mannes) entspricht; durch sie ergießt sich, wenn sie durch die kraftvollen Bemühungen des Lingam erschüttert ist, das Kamasalila (der Brunstschleim, der Kristeller). Diese Röhre läuft in der Richtung nach dem Nabel zu; sie ist

1) Hist. an. X 5, 8; aus dieser „Rute“ sollte auch der Erguß erfolgen; vgl. Anangaranga, p. 41/42.

2) Vgl. BLSW, tom. III p. 117.

3) II 174.

4) XVI 1.

5) Moll, Handbuch, p. 70.

6) p. 22/23.

7) p. 41/42.

mit kleinen Stacheln besetzt, die den Paroxysmus der Liebe hervorrufen, wenn sie einer Reibung ausgesetzt werden. Die Madanachatra (Klitoris) im oberen Teil des Yoni ist jenes Organ, das verbunden mit einer anderen Röhre den Samen hervorsprudeln läßt (was auch Aristoteles, natürlich fälschlich, annahm). Dann gibt es noch eine Röhre, Purna-chandra genannt, die stets mit Kamasalila gefüllt ist; ihr schreiben die Gelehrten den Menstruationsfluß zu.“

Auffallend selten wird das Jungfernhütchen erwähnt, d. h. jene meist halbmondförmige Hautfalte (Hymen), die die jungfräuliche Scheide nur soweit offen läßt, daß das Menstruationsblut abfließen kann, und nach Hoffmann¹⁾ in achtundzwanzig verschiedenen Formen vorkommt, von denen der Hymen annularis, bi-perforatus, microporatus, fimbriatus und semilunaris die häufigsten sind.²⁾ Der gewöhnlichste Ausdruck war Hymen (ὑμήν), „das Häutchen“, wovon der Namen des Hochzeitgottes Hymen stammt, weil das Häutchen in der Brautnacht zerrissen werden soll;³⁾ es heißt aber auch gelegentlich Eugium (εὐγείον), was wir oben als Namen der Schamspalte kennen lernten, z. B. in der Wendung „*eugium scindere*“, das Jungfernhütchen zerreißen = „entjungfern“, oder „Geburtsteilver schluß“ (*claustra puerperii*).⁴⁾

Gegen das Vorhandensein des Hymen polemisiert merkwürdiger Weise der Arzt Soranus⁵⁾ in folgender eingehenden Beschreibung der äußeren weiblichen Geschlechtsteile: „Die weibliche Scham heißt auch „weiblicher Schoß“ (κόλπος γυναικεῖος); sie ist ein nervenreiches Häutchen, ein Hohlzylinder wie ein Darm, im Innern umfangreicher, nach außen zu schmaler. Hier findet die sexuelle Vereinigung statt. Der innere Teil grenzt an den Hals des Uterus wie bei den Männern die Vorhaut an die Eichel, der äußere an die großen Scham-

¹⁾ Lehrb. d. gerichtl. Medizin, p. 18/45; Tardieu bei Rohleder II p. 40/42 kennt 5, Maschka bloß 4 Typen.

²⁾ Moll, Handbuch, p. 68/69, vgl. BLSW, tom. III p. 407/08.

³⁾ Donatus, In Adelph. 904.

⁴⁾ Serenus bei Diomedes III p. 518, 6 Keil (GLI).

⁵⁾ Gynaekol. I § 16/18.

lippen, der untere an das Gesäß, die Seiten an die fleischigen Teile der Hüfte und der obere Teil an den Hals der Blase. Denn dieser ragt über den Mund des Uterus vor, verläuft längs der Scheide und mündet in die Harnröhre. Es zeigt sich also die Mutterscheide als unterhalb des Blasenhalases und oberhalb des Afters, des Schließmuskels und auf dem Ende des Mastdarmes aufliegend. Ihre Länge schwankt und zwar nicht nur im Verhältnis zum Alter oder zum ausgeübten Beischlaf, bei dem sich der Hals des Uterus dehnt und zugleich mit dem männlichen Gliede einen Teil der Scheide einnimmt, sondern auch von Natur ragt bei manchen der Hals des Uterus vor, bei andern ist er wieder ganz kurz; bei der Mehrzahl der Erwachsenen aber mißt die Scheide sechs Fingerbreiten. Bei den Jungfrauen ist sie mehr abgeplattet, indem sie Falten hat, die durch vom Uterus kommende Gefäße gebildet werden; diese bereiten bei der Entjungferung dadurch Schmerzen, daß sie sich glätten, denn sie reißen und sondern das gewöhnlich (beim ersten Koitus) fließende Blut ab. Denn die Annahme ist entschieden falsch, es sei ein dünnes Häutchen so gewachsen, daß es die Mutterscheide versperre, und dieses zerreiße bei der Defloration und verursache den Schmerz, oder auch schon früher beim Eintritt der Menstruation; wenn es aber bleibe und stärker werde, so verschulde es das Leiden, das man Atresie (Verschluß) nennt. Denn erstens läßt es sich anatomisch nicht auffinden, zweitens müßte bei der Untersuchung von Jungfrauen die Sonde auf Widerstand stoßen, doch diese dringt im Gegenteil tief ein, und drittens müßte, wenn bei der Defloration das Häutchen reißt und Schmerz verursacht, notwendiger Weise schon bei der Menstruation vor dem ersten Koitus bei Jungfrauen ein heftiger Schmerz erfolgen, doch nicht mehr beim ersten Beischlaf. Überhaupt müßte, wenn das derber gewordene Häutchen die Atresie verursachte, sich dieses stets an demselben Orte finden, ganz wie wir bei allen andern Teilen jeden an seinem Orte sehen. Nun findet man aber bei den an Atresie Leidenden das die Öffnung versperrende Häutchen bald an den vorstehenden Lippen, bald in der Mitte der Scheide, bald in der Mitte der Uterusmündung. So also ist die



Scheide beschaffen; die außen sichtbare Fortsetzung kann man gewissermaßen die Lippen der Scheide nennen. Sie sind dick und fleischig, erstrecken sich unten an beide Oberschenkel, als ob sie gewissermaßen auseinander gerissen wären, und enden oben in der sogenannten Nympe (Klitoris). Diese bildet den Anfangspunkt der beiden Lippen und ist ihrer natürlichen Beschaffenheit nach ein Stückchen muskulöses Fleisch. Der Name Nympe kommt daher, weil sich dieses Fleischstückchen geradeso schüchtern zurückzieht, wie Bräute (νενημευμένοι) zu tun pflegen. Unter der Nympe verbirgt sich wieder ein anderes Stück Fleisch, das ein Teil des Blasenhalbes und zugleich die Harnröhre (ουρήθρα) ist. Die innere faltige und rauhe Oberfläche [des Scheidenausgangs] heißt Lippe (womit Soranus offenbar die sog. kleinen Schamlippen meint).“

Das spalt- und rautenförmige Äußere des weiblichen Gliedes sah man im Keimansatz der Bohnen, Kichererbsen und besonders der Lupinen nachgeahmt¹⁾ und deshalb hatte wohl auch die Grabstätte der Amazonen, die in Griechenland gefallen waren, in Megara gerade die Gestalt einer Raute,²⁾ wie auch im Diagramm der Ophiten die Sophia als weiblicher Urstoff durch einen Rhombus versinnbildet war und zwar gerade an jener Stelle der schematischen Darstellung des Weltalls, wo sich der Sohn des Urgottes mit ihr in Liebe vereinigt hatte, wodurch das Weltall seinen Ursprung nahm.³⁾ So sahen wohl auch die weiblichen Glieder aus, die der Ägypterkönig Sesostriß angeblich bei jenen Völkern auf seine Siegesinschriften setzen ließ, die sich ihm feige ergeben hatten, und die Herodot selbst im syrischen Palästina gesehen haben will.⁴⁾

¹⁾ Theophrast., Hist. plant. VIII 2, 1; vgl. Ioh. Lydus, De mens. IV 42, p. 100 W: Aus einer in einem Tongefäß durch 90 Tage zugedeckt gehaltenen u. vergrabenen Bohnenblüte entwickelt sich entweder ein Kinderkopf oder ein weibliches Glied.

²⁾ Plut., Thes. 27.

³⁾ Vgl. Th. Hopfner, Charisteria, Alois Rzach zum 80. Geburtstag dargebracht, Reichenberg, 1930, p. 97.

⁴⁾ II 102, 106: das hieroglyph. Zeichen für die Vulva ist , das für den (erigierten) Penis .

Wegen der Form ihres Gliedes pflegten die Frauen in Gefäße von der Form eines Schiffchens (σκάφιον) zu harnen;¹⁾ wenn aber auch Eheverträge²⁾ oft die Beistellung eines solchen „Schiffchens“ erwähnen, so ist darunter wohl kaum jenes Nachtgeschirr, sondern vielmehr ein Bidet für die Vulvaspülungen vor und nach dem Koitus zu verstehen.

2. KAPITEL.

Krankheiten und abnorme Bildungen:

Wassersucht der großen Schamlippen; abnorme Größe und Gestalt der Klitoris und ihre Bedeutung für die Tribadie; der pathologische Klitorismus; abnorme, bzw. pathologische Scheidenverschlüsse, die Entjungferung und Koitus unmöglich machen, bzw. erschweren; abnorme Enge, bzw. Weite des Scheideneingangs; Scheidenblähungen; krankhafte Kälte des Cunnus; schleimige oder gallige Vulven; Verhärtungen und Kondylome; Würmer im Cunnus; übler Vulvageruch (die Weiber der Lokrer, Lemnier und Anagyrontier); Mißgeburt mit doppelter Vulva:

Die Hebamme Aspasia soll über eine Art Wassersucht der Schamlippen geschrieben haben, die einseitig oder auch beiderseitig auftrat.³⁾ Über sonstige Krankheiten, namentlich Geschwüre, Exkreszenzen und kontagiöse Affektionen später.

Öfter hören wir von einer abnormen Größe und Gestalt der Klitoris, über die ausführlicher zu reden ist, da bei Behandlung der weiblichen Homosexualität (Tribadie) darauf zurückzukommen ist. Plinius⁴⁾ berichtet, daß gewisse Weiber in ihren Geschlechtsteilen eine widernatürliche Ähnlichkeit mit den männlichen haben wie die Zwitter mit beiden Geschlechtern, Lukian⁵⁾ deutet das

1) Aristoph., Thesm. 633; Pollux X 45.

2) Vgl. Sudhoff, Ärztliches aus griech. Papyri, p. 133 ff. = Berl. Griech. Urk. III No 717, p. 22 ff. Greek Pap., No 191, p. 264/65 K: χαλκοσκάφιον; Pap. Rainer, p. 124: aus Zinn; ib. No 27, p. 138 f: aus Bronze.

3) Aëtius XVI 102.

4) Hist. nat. XI 262.

5) Scortor. dial. V.

für ein Weib an, ebenso der ältere Seneka¹⁾ und Martial,²⁾ ja der Gynaekologe Soranus³⁾ schrieb über die abnorme Größe der Klitoris eine eigene Abhandlung, die in den Handschriften fehlt, da sie ein christlicher Kopist wegen ihrer „Obszoenität“ offenbar nicht abschrieb. Indeß bieten doch Paulus⁴⁾ und Aëtius⁵⁾ einigen Ersatz, wozu moderne Belege kommen. Die mittlere Länge des gesamten Corpus clitoridis beträgt nach Moll⁶⁾ 2 bis 2·5 cm, im erigierten Zustande etwa 3 cm, Parent-Duchatelet aber beobachtete bei Prostituierten Klitoriden von 4—8 cm Länge,⁷⁾ wobei im letzteren Falle der Kitzler die Dicke eines Zeigefingers hatte, was der Rute eines vierzehnjährigen Knaben entspricht.⁸⁾ Eine Menge Fälle hat namentlich M. Schurig⁹⁾ für das 17. bis 18. Jh. beschrieben, der bemerkt, daß die Araber Albucasis und Avicenna diese Abnormität bereits sehr gut kannten, während sie von den abendländischen Anatomen überhaupt noch nicht beachtet worden war. Zunächst berichtet Schurig von Fällen, wo die Klitoris ohne Auseinanderziehen der Schamlippen oder Spreizen der Schenkel deutlich sichtbar war. Bei einem neugeborenen Kinde machte sie bereits den Eindruck eines Penis, so daß die Hebamme bezüglich seines Geschlechtes im Zweifel war und das Kind sogar auf einen Männernamen getauft wurde; erst nach seinem Tode erwies die Sektion seine weibliche Natur. Um 1680 befand sich ferner in Leipzig ein etwa dreijähriges Mädchen, dessen Klitoris die ursprüngliche Größe bereits einer Bohne hatte, die sich aber später durch wiederholtes Zupfen daran durch einen Mann sehr vergrößerte. Um dieselbe Zeit lebte ein anderes Kind, dessen Klitoris die Größe eines kindlichen Penis hatte, weshalb das Kind Erasmus getauft wurde; später offenbarte sich seine weibliche Natur so deutlich, daß man es

1) Controv. I 2, 23.

2) III 72: *aliquid cunni prominet ore tui.*

3) Gynaekol. II 25 (Überschrift).

4) VI 70, tom. II p. 112 H.

5) XVI 103, 106.

6) Handbuch, p. 67.

7) Vgl. Rohleder, I p. 383.

8) Rohleder, II p. 70, 100/01.

9) Muliebria, 1729, p. 74 ff, 83 ff.

in Anna umtaufte und fortan Anna Erasmia nannte. Später gebar dieses Wesen sogar mehrere Kinder. An einem achtjährigen Mädchen beobachtete ein Arzt einen Kitzler von der Größe eines kleinen Fingers. Das Gleiche wurde aber auch bei erwachsenen Frauen festgestellt, bei denen sich Klitoriden von vier Fingerbreiten oder Mittelfingerlänge fanden, letzteres auch bei einem ehrbaren Mädchen, das allerdings an Hysteromanie litt. Eine Frau, die schon drei oder viermal geboren hatte, besaß einen Kitzler von der Größe und Dicke eines mittleren Männerpenis, der ihr erst nach den Geburten so gewachsen war. Eine andere, ebenfalls verheiratete Frau erzählte, daß sich ihr die Klitoris beim Koitus und überhaupt sexuellen Reizen wie ein Penis erigiere, ja sogar schon durch die Berührung mit ihrer eigenen Kleidung; sie hatte von Kindheit an die Gewohnheit, mit den Fingern am Kitzler zu spielen, d. h. zu masturbieren, weil ihr das Lustgefühl erzeugte. Auch an einer Prostituierten mittleren Alters, die fleischig und brünet war, wurde eine Klitoris von der Größe des kleinen Fingers festgestellt, ebenso bei einem Weibe, bei dem der Kitzler in eine Kugel endete, während das übrige runzelig war. Bei einem sehr geilten Weibe fand sich eine Hypertrophie in Penisgröße, ja bei andern, ebenfalls sehr libidinösen Frauenzimmern habe man sogar gänsehalslange Vergrößerungen beobachtet, wie auch ein Weib in Bayern eine Klitoris von einer halben Elle Länge gehabt haben soll, die sie beim Gehen sehr behinderte; dabei sei das Glied daumenstark gewesen(!) Bei einer Wöchnerin kam es zu einer entzündlichen Vergrößerung der Klitoris, die, wahrscheinlich durch das Arbeiten der Hebamme am Gliede jener Frau, zur Größe eines Gänseies answoll. Endlich berichtet Schurig noch, daß im J. 1655 eine von serumartiger Flüssigkeit erfüllte und durchscheinende Wucherung der Klitorisspitze, die fast bis auf die Füße herabhing und neun Pfund wog, in Venedig durch Operation beseitigt wurde;¹⁾ man habe aber auch während der Menstruation abnorme Vergrößerungen der Klitoriden beobachtet.²⁾ Soweit der Arzt Schurig; in-

¹⁾ a. a. O., p. 115.

²⁾ a. a. O., p. 88.

deß will auch Schönfeld¹⁾ eine Klitorishypertrophie von Kindskopfgröße gesehen haben, während das Bilderlexikon der Sexualwissenschaft²⁾ die Klitoris eines Scheinzwitter reproduziert, die Größe und Aussehen des Penis eines halbwüchsigen Knaben hat; ebendort³⁾ zeigt ein japanischer Holzschnitt aus einem anatomischen Werke verschiedene Typen der äußeren weiblichen Geschlechtsteile und darunter auch die Klitorishypertrophie.

Zu all dem ist nun Paulus zu vergleichen, der sagt,⁴⁾ daß manche Weiber Klitorisvergrößerungen aufweisen und nach der Ansicht gewisser Leute mit diesem Teile erigieren und wie die Männer nach dem Koitus geil werden. Tatsächlich ist die Klitoris nach Haller⁵⁾ „ein äußerst empfindliches, erstaunlich reizbares Organ“, nach Bryan Robinson „eine förmlich elektrische Stelle, die durch Drücken oder Berühren das ganze Nervensystem alarmiert“, und nach Havelock Ellis „das sensitive Geschlechtszentrum par excellence des Weibes“, was schon die Griechen sehr gut wußten. Denn Aëtius⁶⁾ sagt, übereinstimmend mit Schurig, daß es bei hypertrophischer Klitoris schon zur Geilheitsreizung kommt, wenn sich die Kleidung beständig an dem vergrößerten Kitzler reibt; nach Schurig gestand eine anständige Jungfrau aus sehr guter Familie dem Arzt Zacutus dasselbe: Sie hatte eine Klitoris mit Eichel von Mittelfingerlänge — und daß dadurch ihre Libido so sehr gereizt werde, daß sie täglich sogar siebenmal masturbieren müsse.⁷⁾ Hier handelte es sich offenbar um einen Fall von pathologischem Klitorismus, dem Seitenstück zum Priapismus der Männer, den Rohleder⁸⁾ bei einer Frau, die heftige Masturbantin war, beobachtete: Ihre ca 2 cm lange Klitoris

1) Vgl. Rohleder II p. 252, der das für unmöglich erklärt.

2) tom. III p. 117.

3) p. 870.

4) VI 70, tom. II p. 112 H.

5) Vgl. Rohleder II p. 12.

6) XVI 106; deshalb ihre große Bedeutung im Liebesvorpiel.

7) a. a. O., p. 113/14: Die Hypertrophie, die nicht durchbohrt war, trat in der Gegend des Schambeins aus dem Körper aus u. hing über das Glied herab.

8) tom. II p. 122/23, vgl. BLSW, tom. III p. 118.

erigierte sich stark, zeigte bei Berührung schwache Zuckungen und ejakulierte sogar zwei bis drei Tröpfchen. Denn auch in einem andern Fall wurde eine Durchbohrung der hypertrophierten Klitoris beobachtet.¹⁾

Die Operation der Klitorishypertrophie beschreiben Aëtius²⁾ und Paulus,³⁾ wie folgt: Die Patientin muß sich auf den Rücken legen und die Schenkel möglichst weit auseinander spreizen, doch kann der Eingriff auch bei Sitzstellung der Patientin erfolgen. Dann wird die Klitoris mit der Hakenpinzette (μύδιον) möglichst weit vorgezogen und festgehalten und schließlich mit dem Messer ausgeschnitten, wobei man sich vor der Ausschneidung aus der Tiefe zu hüten hat, damit kein flußartiges Leiden (ῥυαδικὸν πάθος) daraus entstehe. Über die Beschneidung der Klitorisvorhaut als rituellen Brauch verschiedener antiker Völker ist an anderer Stelle zu sprechen.

Ferner werden abnorme Scheidenverschlüsse erwähnt: die Geburt von Mädchen mit zugewachsenem Gliede (*concreto genitali*), wie auch Cornelia, die spätere Mutter der Gracchen, zur Welt gekommen sein soll,⁴⁾ galt als böse Vorbedeutung.⁵⁾ Hier handelte es sich offenbar um eine bereits am Neugeborenen augenfällige Verwachsung der äußeren Schamlippen. Lag das Hindernis mehr in der Tiefe, so wurde dieser Mangel erst in gereifterem Alter, besonders beim ersten Koitusversuch offenbar; solche Frauenzimmer wurden nämlich „Unentjungferte“ (d. h. Unentjungferbare), „Gliedergebundene“ und speziell Atharioi (ἀθάριοι) genannt.⁶⁾ Das bezieht sich in erster Linie auf weibliche Wesen mit einem Hymen ohne jede Öffnung, dem sog. Hymen imperforatum,⁷⁾ das bewirkt, daß beim Koitus, soweit ein solcher überhaupt stattfindet, das Weib

¹⁾ Vgl. Rohleder, II p. 241.

²⁾ XVI 106.

³⁾ VI 70, tom. II p. 112 H.

⁴⁾ Plin., Hist nat. VII 46.

⁵⁾ Solin. I 67.

⁶⁾ Anecd. Bachman. I p. 40, 28/29: ἀθάριοι αἱ μὴ διατεπαρθευμέναι, τινὲς δὲ [μὴ] δεδεμένοι ἄρθρον.

⁷⁾ Vgl. Moll, Handbuch, p. 69.

„den Samen nicht behalten kann“, d. h. daß es ihn sogleich nach dem Koitus wieder ausscheidet. Da führte man ein Suppositorium ein, das aus einem Leinenläppchen mit Harz oder Erzbülte mit Honig bestand, noch besser aber war es, das Häutchen rundum wegzuschneiden,¹⁾ eine Operation, die Aëtius²⁾ beschreibt. Es kamen aber auch andersartige Scheidenverschlüsse vor, auf die sich Soranus in der oben (S. 114) behandelten Stelle bezieht und über die Paulus³⁾ folgendes sagt: Manche Weiber werden mit undurchbohrten Geschlechtsteilen geboren, manchmal aber bildet sich der Verschluß erst durch Krankheit, der entweder fleischig oder häutig ist und bald in der Tiefe, bald in den Schamlippen und bald in dem Raum zwischen Schamlippen und Tiefe sitzt. Dabei ist er entweder eine Verwachsung oder Verstopfung. Dieses Leiden verursacht viele Behinderung und zwar entweder beim Koitus oder bei der Empfängnis und Geburt oder, falls der Verschluß ein vollständiger ist — manchmal nämlich ist er in der Mitte durchbohrt — sogar bei der Menstruation. Indeß läßt sich dieser Mangel chirurgisch beheben. Genaueres bringt Celsus:⁴⁾ „Der Koitus ist unmöglich, wenn die Ränder des weiblichen Gliedes mit einander verklebt sind; dieser Fehler ist bisweilen angeboren, bisweilen aber entsteht er durch Geschwüre, indem bei einer schlechten Behandlung die Ränder während der Heilung miteinander verwachsen. Ist das Übel angeboren, so verschließt eine Haut die Mündung der Scham, rührt es von einem Geschwür her, so wird jene Stelle von Fleischwärtchen ausgefüllt. Ist eine Haut vorhanden, so muß man in sie zuerst zwei einander kreuzende Linien in Gestalt des Buchstaben X einschneiden⁵⁾ und sich sorgfältig vor einer Verletzung der Harnröhre hüten, und dann die Haut völlig entfernen. Waren aber an der betreffenden Stelle Fleischwucherungen entstanden, so muß man zuerst durch einen geraden Schnitt eine Öffnung

1) Hippocrat., De mul. morb. I, tom. XXII p. 641/42 K.

2) XVI 98.

3) VI 72, tom. II p. 113 H; Aëtius XVI 105.

4) VII 28, p. 316, 6 D.

5) ebenso Paulus VI 51.

machen; dann faßt man den einen Wundrand entweder mit der Wundzange oder einem Haken und trägt einen Streifen davon ab. Hierauf legt man der Länge nach zusammengewickelte Charpie (λημνίσκους), mit Essig befeuchtet, in die Geschlechtsteile und befestigt darüber frischgeschorene und mit Essig getränkte Wolle. Nach drei Tagen löst man diesen Verband und verfährt wie bei andern Wunden. Neigt die Wunde zur Heilung, so bestreicht man eine Bleiröhre mit einem die Narbenbildung fördernden Mittel und setzt sie ein, während man darüber dasselbe Mittel auflegt, bis die Wunde vernarbt ist.“ Nach römischem Recht¹⁾ galt übrigens eine Sklavin mit zu engem Gliede, so daß sie nicht Weib werden (und auch nicht gebären) konnte, als krank; das Verschweigen dieses Umstandes beim Verkauf machte den Kauf ungültig. Das indische Kamasutram²⁾ kennt eine Salbe aus Kräutern, die die Vulva erweitert, was an das Suppositorium des Hippokrates erinnert, und die kleine zierliche Frauen gerne anwendeten.

Umgekehrt galt eine allzuweite Vulva, wie sie der oft oder sogar im Übermaß ausgeübte Koitus, namentlich bei Prostituierten, mit sich bringen kann, als Mangel und wurde mit dem Schimpfwort λάκκος, „Loch, Grube, Zisterne, Teich“ oder „Sumpf“ belegt, ebenso das Weib, das mit diesem Defekt behaftet war.³⁾

Eine sehr unangenehme Folge der S c h e i d e n e r s c h l a f f u n g sind die sog. Flatus vaginales oder laute Scheidenblähungen infolge eingedrungener Luft,⁴⁾ die die Griechen ποπύσματα nannten, während Martial⁵⁾ nach seiner Art vom „lärmenden“ oder

1) Digest. XXI 4, 14.

2) p. 245.

3) Aristodemos bei Athen. XIII p. 585 A; mit Rücksicht darauf ist wohl bei Photios als Ausdruck für solch Weib λακκορύταινα statt λεκαρύταινα zu schreiben; Eustath. p. 1599, 51 bringt es mit ἀρύταινα = λεκανίς „Schüsselchen“ unter Berufung auf eine Komikerstelle zusammen, in der ἐμπεροδολακορύταινα gestanden haben soll. λακκορύταινα würde dann ein Weib mit großer, runzeliger oder faltiger Vulva (vgl. ῥυτίς) bedeuten.

4) Vgl. z. B. das BLSW, tom. III p. 285.

5) VII 18, 13.

„geschwätzigem Cunnus“ spricht. Die Inder übrigens kannten nicht wenige Mittel, die ausgedehnte und erschlaffte Vulva, auch durch Vergrößerung der Lippen, mit Hilfe einer Salbe,¹⁾ so zu verengern, daß sie einen jungfräulichen Eindruck hervorrief; das konnte man sogar bei einer fünfzigjährigen Frau durch Einführung von Vaginalkugeln erzielen, die aus zerriebenen Lotosblumenblüten oder -Stengeln mit Milch hergestellt waren.²⁾ Solche Praktiken kannten auch die Araber³⁾ und die Griechen,⁴⁾ sie wurden aber auch in Paris bei Prostituierten in jüngster Vergangenheit angewendet.⁵⁾

Das Anangaranga⁶⁾ bezeichnet übrigens als schlechteste Vulvaarten jene, die rauh wie eine Kuhzunge, bzw. mit Falten, Runzeln und Rauheiten bedeckt sind, als bessere die, die an der Oberfläche mit kleinen Fleischknötchen und ähnlichen Erhebungen übersät sind, als beste dagegen jene, die im Innern seidig sind wie die Lotosblume. Allzu große Tiefe der Scheide betrachteten die Stoiker⁷⁾ als eine der Ursachen der weiblichen Unfruchtbarkeit.

Gegen krankhafte Kälte des weiblichen Gliedes trank man durch drei Tage Betonie in warmem Wasser auf nüchternen Magen,⁸⁾ und gegen ein schleimiges oder galliges Glied gab schon Hippokrates⁹⁾ allerlei Mittel an. Auch Verhärtungen des Gliedes werden erwähnt und dagegen Kranich- oder Gänsefett verordnet.¹⁰⁾ Über Kondylome ebendort und am Uterus schrieb die Hebamme

¹⁾ Kamasutram, p. 245: sie besteht aus den Früchten der *Asteracantha longifolia*, die Verengung aber dauerte nur eine Nacht.

²⁾ Anangaranga, p. 58/60, 57.

³⁾ Vgl. „Garten“, p. 151/52.

⁴⁾ Vgl. unten.

⁵⁾ Vgl. BLSW.

⁶⁾ p. 41.

⁷⁾ Plut., De placit. philos. V 9.

⁸⁾ Anton. Musa, De herba vettonica 29.

⁹⁾ De nat. mul., tom. XXII p. 566/67 K.

¹⁰⁾ Placidus Papiensis XXIV 1 (Corp. medicor. Lat. IV edd. Howald-Sigerist) p. 280.

Aspasia.¹⁾ Von Feigwarzen und allerlei Geschwüren ist später zu sprechen. Interessant ist, daß sogar dünne, kleine Würmer (Askariden) gelegentlich in der Vulva und nicht nur im After festgestellt wurden.²⁾

Endlich wird öfter ein übler Geruch des weiblichen Gliedes erwähnt, der κίχκη hieß³⁾ und mit dem Geruch von Salzlacke oder Eingepöckeltem verglichen wird.⁴⁾ Solch üble Ausdünstung sagte man besonders den Weibern aus dem attischen Flecken Anagyros nach,⁵⁾ der in sumpfiger und daher wohl selbst auch übelriechender Gegend lag;⁶⁾ möglicherweise konnten die Weiber dort infolge des Gebrauches des schlechten Sumpfwassers zu Scheidenspülungen so unangenehm duften. Ganz besonders sollten die Weiber der Lokrer von Aphrodite mit einem für ihre Männer unausstehlichen Genitalgestank bestraft worden sein (wohl wegen der Schändung der Athenepriesterin und Priamostochter Cassandra durch ihren König Ajas), weshalb dieser ganze Stamm die stinkenden (ozolischen) Lokrer genannt worden sei.⁷⁾ Dieselbe Strafe widerfuhr den Weibern in Lemnos, weil sie das Aphroditefest nicht gefeiert hatten; als sich ihre Männer von ihnen abgewendet hatten und mit kriegsgefangenen Thrakerinnen koitierten, ermordeten die Frauen ihre Gatten und Väter.⁸⁾ Nach anderer Version verursachte Medeia aus Eifersucht über die Lemnierinnen, denen die Argonauten auf der Fahrt nach Kolchis beigewohnt hatten, durch Zaubermittel jenen Gestank, der sie auch späterhin an

1) Aëtius XVI 108.

2) Hippocrat. (De mul. morb. II, vol. XXII p. 853 K; vgl. Priap. XLVI 10: *fossae ... cunni vermiculos scaturrientis*.)

3) Hesych.

4) Auson., Epigr. 123, 3 ff; 84 (125) p. 343; 87, 5 P.

5) Aristoph., Lys. 67.

6) Darauf verweist Wilamowitz, Lys. p. 126 unter Hinweis auf den Paroemiogr. Gotting. zu Zenob. II 55.

7) Servius, Aen. III 399.

8) Vgl. z. B. Apollodor., Bibl. I 9, 17; Hygin, fab. 15; Schol. Euripid. Hec. 887; Schol. Apollon. Rhod. Argon. I 609; Suidas II 1, p. 564, 14 ff; Lucilius (Anthol. Pal. XI 239: Telesilla stinkt ärger als die Lemnierinnen!); Zenob. IV 91, Diogenian. VI 2, Apostol. XI 96, Arsen. 335 (Das Sprichwort „Lemnische Übel: Λήμνια κακά); Schol. Arist. Lys. 298; vgl. Kock, CAF, II p. 70.

einem bestimmten Tag im Jahr ihren Gatten unausstehlich machte.¹⁾

Die Inder²⁾ wendeten dagegen Senföl und Jasminextrakt an, wie auch die Araber³⁾ Mittel kennen, um den üblen Vulvageruch zu beseitigen.

Mißgeburten mit zwei Vulvae, bzw. mit vier Köpfen und entsprechend vielen übrigen Gliedern, also wohl auch mit vier (!) Genitalien, letztere für das Jahr 61 n. Chr. unter Nero, erwähnen Julius Obsequens,⁴⁾ bzw. Phlegon.⁵⁾

3. KAPITEL.

Die inneren Teile des weiblichen Genitals.

A. Zusammenfassende Beschreibungen der Gebärmutter (des Uterus) und seiner Teile; die weiblichen „Hoden“ (Eierstöcke) und der sogenannte weibliche Samen, d. h. der Kristeller; die Funktion des Uterus während des Koitus und darnach:

Zu den inneren Teilen des weiblichen Geschlechtsorgans gehört eigentlich auch schon die Scheide, über die bereits oben (S. 112 f.) gesprochen wurde. Die inneren Teile nannte Hippokrates⁶⁾ nach dem ärztlichen Abtasten mit dem Finger⁷⁾ παραφάσεις (παραφάσεις).⁸⁾ Ihr wichtigster Bestandteil ist der Uterus, die Gebärmutter, die Hippokrates⁹⁾ γονή nannte, während ihre gebräuch-

1) Vgl. Myrsilos im Schol. Apollon. Rhod. I 615; Antigon. Caryst., Hist. mirab. 118 (130).

2) Anangar., p. 60.

3) „Garten“, p. 151/52.

4) Vgl. M. Schurig, Muliebria, p. 54/55.

5) Mirab. 20; das sollte auf die vier Kaiser, Nero, Galba, Otho, Vitellius, hinweisen, die einander innerhalb Jahresfrist ablösten, u. ist offensichtlich eine Erfindung ad hoc.

6) Galen, Explanat. voc. Hippocrat.

7) παράπτεσθαι.

8) Über diese Teile schrieben besonders Hippokrates Περί φύσεως γυναικός (vgl. Pinakes p. 1/3 H), Galen, der die Schrift „Über die Anatomie des Uterus“ der Hebamme widmete (vgl. De ord. libror. suor. 2, tom. XIX p. 16 K), Aëtius XVI 1 ff, u. namentlich Soranus (Gynaekologie).

9) Erotian, s. v. γονή.

listen Namen μήτρα, ὑστέρα¹⁾ und δελφύς²⁾ waren. Diese Bezeichnungen „erklärt“ Soranus,³⁾ indem er sagt: „Die Gebärmutter (μήτρα) heißt auch ὑστέρα oder δελφύς. Der Name μήτρα stammt daher, weil die Gebärmutter die Mutter (μήτηρ) aller aus ihr erzeugten Früchte ist oder weil sie diejenigen zu Müttern macht, die sie besitzen; nach einigen Autoren aber nannte man sie so, weil sie das Zeitmaß (μέτρον) für die Menstruation und die Geburt angibt, ὑστέρα heißt sie, weil sie erst später (ὑστερον) in Funktion tritt oder weil sie, wenn auch nicht genau, so doch annähernd den Schluß der Eingeweide bildet. δελφύς heißt sie, weil sie zum Gebären von Geschwistern (ἀδελφοί) bestimmt ist.“

Ihre Teile und ihre Form beschreibt kurz Aristoteles:⁴⁾ „Die Gebärmutter ist bei allen Tieren, die sie bei den Geschlechtsgliedern haben, zweispitzig (womit die in die sog. Muttertrompeten auslaufenden Winkel des Uterus gemeint sind) und zwar befindet sich die eine Spitze auf der rechten, die andere auf der linken Seite, doch hat sie nur einen Anfang (d. h. nur einen Grund, fundus uteri) und nur eine Mündung (den Gebärmuttermund, orificium uteri) und bildet bei den meisten und größten Tieren gleichsam einen sehr fleischigen und knorpeligen Schaft (nämlich den Hals, collum uteri); die ersteren Teile heißen Gebärmutter und Mutterleib (ἀδελφύς) woher auch der Ausdruck ἀδελφός (Bruder) kommt, der Schaft und die Mündung der Gebärmutter aber heißen Mutterscheide. Alle Säugetiere haben die Gebärmutter unter dem Zwerchfell.“ Auch Pollux⁵⁾ referiert zusammenfassend: „Die Gebärmutter heißt μήτρα, ὑστέρα oder δελφύς, woher auch ἀδελφοί kommt, γονή,⁶⁾ wo sich der Embryo bildet und sich das Menstruationsblut sammelt; die beiden Auswüchse oben und nach den Seiten hin heißen κεραῖα (Hörner) und πλεκτάνας (Windungen, Krümmungen) und, wo sie an die

1) Hesych.

2) Erotian, s. v. δελφύϊ.

3) Gynaekol. I 3, § 6/18.

4) Hist. animal. III 1, 10/11.

5) II 221/22.

6) Hippocrat., De fem. sterilit. 222.

Gebärmutter angesetzt sind, ὤμοι (Schultern); die Spitze des Uterus heißt ἀχῆν (Nacken) und τραχῆλος (Hals), die Mündung πρώτος πόρος „erster Durchgang“ und die darauf folgende Höhlung (κοίλωμα) heißt γυναικεῖος κόλπος (Mutter-schoß).“ Der Uterusmund wurde nach dem Armband der Weiber metaphorisch auch ἀμφίδεον genannt¹⁾ oder φιδήγιον,²⁾ sein Rand ebenfalls ἀμφίδεον, ὄσχιον oder τὰ λέγνα³⁾, der Hals der Gebärmutter „Schlund“ στόμαχος.⁴⁾ Viel eingehender ist die Beschreibung des Soranus:⁵⁾ „Die Gebärmutter liegt in dem breiten Raum zwischen den Hüften (d. h. in der Beckenhöhle) innerhalb des Bauchfells zwischen der Harnblase und dem Mastdarm, auf diesem und unter jener liegend, bald ganz, bald nur teilweise, je nach ihrer Größe. Bei den Kindern ist sie kleiner als die Blase, weswegen sie sich auch ganz unter dieser versteckt. Bei reifen Jungfrauen liegt sie auf der gleichen Höhe mit der Blase; bei noch älteren, besonders aber bei solchen, die bereits ihre Jungfräulichkeit verloren oder sogar schon einmal geboren haben, ist der Uterus größer,⁶⁾ sodaß er sich bei den meisten unmittelbar an das Ende des Kolon (Grimmdarms) anlehnt... Die Gebärmutter kann sich durch Entzündung der Häute, durch die sie mit der Blase, mit dem Darm, mit den Hüften und mit dem sog. Heiligen Bein verwachsen ist, nach oben ziehen, auch gebeugt werden, oder durch Erschlaffung dieser Häute nach vorn fallen. Das kommt aber nicht daher, daß sie ein Lebewesen, sondern wie andere Teile reizbar ist und sich deshalb durch die Kälte zusammenzieht und unter ausdehnendem Einfluß wieder erschlafft. Die Gestalt des Uterus ist nicht wie bei den vernunftlosen Tieren gewunden, sondern einem Schröpfkopf ähnlich. Im Grunde anfänglich rund und breit, zieht sie sich nämlich

1) Galen, Glossar. Hippocrat., tom. XIX p. 78 K; Erotian, s. v.

2) Lex. iatrica ed. Boisson. Anecd. I p. 239.

3) Galen, ibid.

4) Erotian, s. v., so hieß auch der Blasenhal.

5) Gynaekol. I 3, § 7 ff.

6) Galen, De uteri dissect. 2, tom II p. 889 K: Weiber, die nie koitierten, haben ebenso wie die noch nicht Reifen eine kleinere Gebärmutter.

allmählich zu einer engen Mündung zusammen. Es heißt nun der erste, hervorragende Teil „der Mund“ (στόμιον, ostium), der darauf folgende „der Hals“ (τραχήλος, collum), der nächste „der Nacken“ (αὐχὴν, cervix), alle diese Teile zusammen „der Schaft“ (καυλός, caulus), die sich daran von beiden Seiten nach der Enge des Halses erstreckenden Teile heißen im Anfang „Schultern“ (ὄμοι, humeri), dann „Seiten“ (πλευῖρα, latera), am Ende „der Grund der Gebärmutter“ (πυθμῆν, fundus). Darunter liegt die Basis, der ganze Raum aber heißt „die Höhlung“ (κύτος, cavum), „Leib“ (γάστρα, venter) oder „Schoß“ (κόλπος, sinus). Der Mund liegt in der Mitte der weiblichen Scheide und der Hals wird von den Schamlippen umfaßt. Von diesen aber ist der Mund bei den einen mehr, bei den andern weniger weit abstehend, je nach dem Alter, so im Durchschnitt bei denen, die bereits geschlechtsreif sind, fünf bis sechs Fingerbreiten.¹⁾ Außer andern Gründen sollen auch gerade deshalb junge Mädchen von Greisen schwanger werden können, weil ihre Mündung nur vier Finger von den Flügeln (Schamlippen) entfernt ist, dagegen nie mehr ältere Frauen von Jünglingen, weil ihr Mund sich zuweit von den Flügeln zurückgezogen hat. Leichter zugänglich wird der Mund gegen die Geburt, weil sich der Hals verlängert. Die Größe des Mundes ist verschieden, abgesehen davon, daß er bei den meisten naturgemäß so groß ist, wie das äußere Ende des Gehörganges. Zu manchen Zeiten öffnet sich der Mund des Uterus, so bei der Erregung beim Koitus, um den Samen aufzunehmen, bei der Menstruation, um das Blut auszuschcheiden, und endlich in der Schwangerschaft im Verhältnis des Wachstums des Embryo, bei der Geburt aber öffnet er sich am weitesten und zwar so weit, daß die Hände Erwachsener hineingelangen können. Im natürlichen Zustande ist er wie bei den Jungfrauen weich und fleischig, so schwammig wie die Lungen oder so weich wie die Zunge, bei denen aber, die schon geboren haben, verhärtet er sich wie etwa der Kopf eines Polypen oder nach Herophilos wie das

¹⁾ Galen, De uteri dissect. 2, tom. II p. 889 K, gibt hiefür elf Fingerbreiten an.

obere Ende des Kehlkopfs; er wird hart durch den Ausfluß des Sekrets und durch den Durchtritt der Frucht... Die Hoden¹⁾ (d. h. die Eierstöcke, ovaria) lagern außerhalb der Gebärmutter in der Nähe der Cervix an jeder Seite. Sie sind mürbe und drüsig und dabei mit einer besondern Haut bedeckt; ihre Gestalt ist nicht wie bei den Männern länglich, sondern etwas nach aufwärts gekrümmt, stielrund und an der Basis abgeplattet. Der Samengang zur Gebärmutter führt aus den beiden Hoden, sich an den Seiten entlang ziehend, bis zur Blase und pflanzt sich in den Hals derselben ein. Daher glaubt man, es trage der weibliche Samen zur Erzeugung nicht bei, weil er sich nach außen ergieße... Man darf nicht annehmen, daß die Gebärmutter für das Leben von großer Bedeutung ist: Denn sie fällt nicht nur vor, sondern wird auch sogar herausgeschnitten, ohne daß deshalb der Tod eintritt, wie Themison berichtet: In Gallien soll man nämlich den zur Mast bestimmten Schweinen die Gebärmutter ausschneiden. Ist die Gebärmutter krank, so zieht sie Magen und Gehirn in Mitleidenschaft. Auch steht sie in natürlicher Sympathie mit den Brüsten: Sobald sich nämlich die Gebärmutter in den reifen Jahren vergrößert, schwellen auch die Brüste an; während die Gebärmutter den Samen gestaltet, bereiten die Brüste Milch zur Ernährung der Frucht und während der monatlichen Reinigung versiegt die Milch; fließt sie jedoch wieder, so ist die Reinigung zu Ende. Ebenso erschlaffen die Brüste bei Älteren, wenn sich der Uterus zusammenzieht, und auch wenn der Embryo krank ist, verkleinern sie sich an Umfang. Sehen wir daher, daß sich die Brüste zusammenziehen und zusammenschrumpfen, so sehen wir eine Fehlgeburt voraus.“

Bezüglich der Eierstöcke sagt Galen:²⁾ Das Weib hat zu beiden Seiten der Gebärmutter Hoden und zwar in der Nähe der Hörner des Uterus; doch sind diese Hoden des Weibes viel kleiner³⁾ und auch sonst an Gestalt

1) ὄδουμοι.

2) De uteri dissect. 9, tom. II p. 899/901.

3) Der Eierstock der Erwachsenen ist 3—5 cm lang, 1.5—3 cm breit und 0.5—1.5 cm dick: Moll, Handbuch, p. 79.

und Art von denen der Männer verschieden. Denn die weiblichen Hoden sind breit (flach), die der Männer rund und länglich, die Hoden der Weiber drüsenartig, die der Männer weiches Fleisch. Jeder Hoden des Weibes wird von einer eigenen Haut bedeckt wie bei den Männern, die Darton heißt, die rötliche Haut aber und den Hodensack haben die Weiber nicht, dagegen führen in die weiblichen Hoden jene Gefäße, die auch in den Uterus münden, und zwar sowohl Venen als auch Arterien. Dabei verflechten sich diese Gefäße, bevor sie in die Hoden eintreten, traubenförmig wie beim Mann. Ferner weisen die Samengefäße, die vom Hoden des Weibes ausgehen, Samen auf und dabei sind sie bei den Hoden selbst breit, worauf sie sich verschmälern, um beim Eintritt in den Uterus wieder breit zu werden. Das kannte weder Aristoteles, noch Herophilus oder Euryphon, von Diokles, Praxagoras, Philotimos und andern Älteren ganz zu schweigen, obwohl diese Gefäße und Hoden eigentlich gar nicht zu übersehen sind.“ So weit Galen. Tatsächlich ist der Eierstock an der Seite der Tube angewachsen, die, bei Erwachsenen etwa 10—15 cm lang, einerseits durch den Isthmus tubae in den Uterus, andererseits durch eine trichterförmige Öffnung (Fimbriae tubae) direkt in die Bauchhöhle mündet.¹⁾

Die oben von Soranus bekämpfte Ansicht, daß der Uterus ein Lebewesen sei, spricht namentlich Platon²⁾ deutlich aus, indem er sagt: „Die Scheide und die Gebärmutter wohnen den Weibern als lebendige Gebilde mit der Begierde nach dem Kinderzeugen inne, und wenn, der Forderung der Geschlechtsreife zuwider, die Zeugung lange versagt wird, dann wird der Uterus zu heftigem Unwillen aufgeregt, schweift überall im Körper umher, verstopft die Luftkanäle, sperrt so den Atem ab und verursacht die schwersten Beklemmungen und allerlei sonstige Krankheiten, bis die wechselseitige Liebe und Begierde die beiden (verschiedenen Geschlechts-)Teile zusammenführt. So pflücken sie dann gleichsam die Frucht vom Baum und senken in die Gebärmutter wie in

¹⁾ Moll. Handbuch, p. 77, 83.

²⁾ Tim. 44, p. 90/91.

ein Saatfeld die Saat der unsichtbaren, kleinen, noch un-
 ausgebildeten Lebewesen, die sich dann wieder ablösen
 und, tiefer im inneren Hofe genährt und dann ans Licht
 geführt, die Entstehung der Lebewesen zum Abschluß
 bringen.“ Diese Stelle bekämpfen mit Recht auch Alexan-
 der von Aphrodisias¹⁾ und Galen;²⁾ letzterer sieht in den
 Bewegungen des Uterus, die den hysterischen Stieckkrampf
 verursachen, nur eine Folge des Umstandes, daß er bis-
 weilen voll Pneuma ist und zwar durch Unterdrückung
 der Menstruation. Angeblich sollte bei solchen Lagever-
 änderungen der Uterus wohlriechenden Stoffen zustreben,
 übelriechende aber fliehen, die man auch bei Behandlung
 des Leidens anwandte. Alexander von Aphrodisias aber
 erklärte das physikalisch, indem er sagt, daß die wohl-
 riechenden Stoffe als flüchtig und warm die zähe Flüssig-
 keit, die den Uterus krank mache, zerteilen und zur Ver-
 flüchtigung bringen, während die übelriechenden Stoffe,
 als von dicker Natur, die Wege verschließen und so das
 Aufsteigen der Gebärmutter verhindern.

Während der Uterus mit den Brüsten in einem sym-
 pathischen Zusammenhang stehen sollte, ebenso mit dem
 Schlunde, wie das sonderbare Gelüste (κίττα) der Schwan-
 geren nach ungenießbaren, ja ekelhaften Dingen be-
 weise,³⁾ konstatierte Herophilos, der auch Menschen
 seziierte, einen direkten Zusammenhang zwischen
 Uterus und Nieren durch gewisse Blut-
 gefäße; Galen⁴⁾ stellte dasselbe nur bei Affen fest,
 glaubte aber dem Herophilos.

Galen⁵⁾ spricht ferner von einer anziehenden,
 festhaltenden, verändernden und aus-
 scheidenden Funktion des Uterus, natür-
 lich mit Rücksicht auf den männlichen Samen und den
 Embryo, bzw. Foetus, da er ausdrücklich sagt, der Uterus-

1) Problem. II 67, tom. I p. 73 Id.

2) Commentar. in Hippocrat. libr. de humor. I 19, tom. XVI p.
 180/81 K.

3) Etym. Gud.: κίττα; die Ursache seien beschwerliche Dämpfe,
 die aus dem Uterus zum Schlunde aufsteigen.

4) De uteri dissect. 5, tom. II p. 895 K.

5) Defin. medicae 60, tom. XIX p. 362 K.

hals habe die Aufgabe, den männlichen Samen beim Koitus in den Uterus zu ziehen.¹⁾ Das Gleiche behaupteten die Araber;²⁾ nach ihnen ist nämlich die Scheide mit einer „Pumpe“ versehen, die sich an das männliche Glied klammert und den Samen unwiderstehlich an sich zieht. Denn wenn das Glied des Mannes vom Munde dieser „Pumpe“ erfaßt worden ist, so vermag er den Erguß nicht mehr zu verhindern. Tatsächlich beobachtete Litzmann Saugbewegungen des Uterus bei einem erotisch heftig erregbaren Frauenzimmer im Augenblick des Orgasmus, der bei einer gynaekologischen Untersuchung eintrat, ebenso Rohleder zehn bis fünfzehn Minuten nach dem Koitus, als er eine künstliche Befruchtung vornahm.³⁾ Ja, Basch und Hofmann stellten schnappende Bewegungen des Muttermundes, die sonst beim Koitus den Schleimpfropfen (Kristeller) ausstoßen und so den Orgasmus auslösen,⁴⁾ durch Reizung der oberen Nervi hypogastrici künstlich her.⁵⁾ Nach Aëtius⁶⁾ sollten sogar auch die Tuben den männlichen Samen nach oben saugen.

Wie wir gesehen haben, werden die Eierstöcke des Weibes regelmäßig als seine Hoden bezeichnet⁷⁾ und demzufolge wird oft genug vom weiblichen Samen gesprochen; denn das menschliche Ei, das im ausgewachsenen Zustande nur etwa ein Fünftel Millimeter, also nur so groß wie ein Sandkorn ist,⁸⁾ war der Antike und dem Mittelalter völlig unbekannt. Galen⁹⁾ behauptet, daß der Uterus mit den Hoden und dem Uterushalse samt dem vorgelagerten äußeren Geschlechtsteil sogar ganz genau dem männlichen Gliede, nämlich dem Hodensack mit den Hoden, der Rute und der Vorhaut, entspreche, nur daß beim Weibe alles das innen, beim Manne aber außen liegt,

1) De usu part. corp. hum. XIV 11, tom. IV p. 192/93 K.

2) Garten, p. 136.

3) Vgl. Rohleder II p. 291.

4) Vgl. Rohleder. II p. 20.

5) Rohleder, II p. 292/93.

6) XVI 1.

7) Vgl. auch Galen, De venar. arteriarumque dissect. 8, tom. II, p. 810; De semine II 1 ff, tom. IV p. 593 ff K.

8) Moll, Handbuch, p. 83.

9) De usu part. XIV 6 tom. IV p. 159/60 K, p. 163.

weil die Körperwärme des Weibes nicht stark genug sei, diese Teile nach außen zu treiben; die Hörner (d. h. die Tuben) des Uterus hätten die Aufgabe, den weiblichen Samen aus den Hoden (Eierstöcken) in die Gebärmutter zu ziehen.¹⁾ Weil aber der Samen des Weibes in geringerer Menge vorhanden, auch kälter und feuchter als beim Manne sei, wären auch die weiblichen Hoden kleiner und unvollkommener als die männlichen.²⁾ Der Erste, der auch für das Weib einen Samen annahm, der von ihm selbst in den Uterus ergossen werde und sich dort mit dem männlichen Samen vereinige, um zu zeugen, war Hippokrates in seiner Schrift „Über die Natur des Embryo“; er konstatierte aber doch auch eine Ausscheidung des weiblichen Samens nach außen, wenn nämlich der Uterus über Gebühr offen sei.³⁾ Wichtig ist, daß nach Hippokrates der Samen von Mann und Weib zur Zeugung in gleicher Weise beitragen sollte,⁴⁾ da sich der Arzt dadurch in Gegensatz zu gewissen Philosophen setzte. Galen⁵⁾ sieht für die Samenausscheidung des Weibes einen Beweis in der Ähnlichkeit der Kinder auch mit der Mutter. Übrigens leugnete Herophilus, daß von den weiblichen Hoden Samengänge in den Uterus führen,⁶⁾ während „Athenaios und gewisse neuere Ärzte behaupteten, daß zwar an die Hörner des Uterus Samengänge angesetzt seien, jedoch von schrägen Kanälchen durchbohrt, durch die der Samen sich neben dem Uterus entleere“; obwohl Galen diese Auffassung heftig bekämpft,⁷⁾ ist sie doch nicht unrichtig, da ja die Fimbriae tubae aus jedem Eierstock in die freie Bauchhöhle führen und gelegentlich auch Eichen dorthin entleeren, mag auch für gewöhnlich das Ei durch den Isthmus tubae in den Uterus selbst wandern.

Übrigens nahmen auch die Philosophen Pythagoras, Demokrit, Hippon und Epikur einen weiblichen

1) Galen, *ibid.* XIV 11, tom. IV p. 192/93 K.

2) Ders., *ibid.* XIV 6, tom. IV p. 163/64 K.

3) Vgl. Galen, *De sem.* II 1, tom. IV p. 595/96; Hippocrat., *De sem.*, tom. XXI p. 375 K.

4) Bei Stob., *Anthol.* IV cap. 37, ¹⁴, tom. V p. 885 W.

5) *Defin. med.* 440, tom. XIX p. 450 K.

6) Galen, *De sem.* II 1, tom. IV p. 596/97 K.

7) *ibid.* II 1, p. 601 ff K.

S a m e n a n, da auch das Weib Hoden, bzw. Parastaten habe, weshalb es auch außerhalb der Zeit geile.¹⁾ Ein Beweis sei der, daß Witwen oft ohne Zutun eines Mannes Samen in Menge ausscheiden, der zunächst in den Uterus und dann durch die Scheide auch nach außen dringe.²⁾ Dieser Samen reize das Weib zum Koitus und öffne während der Beiwohnung den Hals der Gebärmutter für die Aufnahme des männlichen Samens.³⁾ Eine Witwe, die in ihrer langen Witwenschaft viel Samen aufgehäuft hatte, schied einmal unter Lustgefühlen, aber auch Krämpfen der Hände, Füße und Beine Samen aus. Dasselbe pflege auch sonst Weibern während des Schlafes zu widerfahren,⁴⁾ so daß es sich hier um regelrechte Schlaf- bzw. Traumpollutionen handelt. Darüber sagt Aristoteles:⁵⁾ „Auch das Weib verliert im (wollüstigen) Traum seinen Samen und zwar in den Vorhof der Gebärmutter, denn dann wird diese Stelle naß.“ Wenn aber die Weiber erzählen, daß sie nach solchen Träumen trocken aufstehen, so folgt daraus, daß die Gebärmutter den ausgespritzten Samen wieder in sich zieht. Und wie die Hennen durch den gleichen Vorgang die sogenannten Windeier erzeugen, so die Weiber das sogenannte Mondkalb.⁶⁾ Nach solchen Ergüssen nehmen die Weiber zwar an Gesundheit zu, nicht aber an Stärke; denn durch den Abgang des in Menge angesammelten Samens fühlen sie sich erleichtert, obwohl sie dadurch eigentlich geschwächt wurden. Ist aber der Abgang zu groß, so fühlen sie sogar auch die Schwächung.⁷⁾ Auch Ovid⁸⁾ kannte das, namentlich als Folge üppiger Mahlzeiten, denn er sagt zum weiblichen Geschlecht:

„Doch es ist auch gefährlich, bei Tisch dem Schlaf zu erliegen:
Vieles geschieht ja im Schlaf, dessen man später sich schämt.“

1) Plut., De placit. philosoph. V 5; Galen, De philosoph. hist. 31, tom. XIX p. 322 K.

2) Hippon bei Plut., a. a. O., V 5.

3) Galen, De usu part. corp. hum. XIV 11, tom. IV p. 188 K.

4) Galen, De sem. II 1, tom. IV pag. 598/99 K, vgl. pag. 601.

5) Hist. animal. X 2, 1.

6) Ders., a. a. O. X 6, 1/2; 7, 1.

7) Ders., a. a. O. X 5, 5.

8) Ars am. III 767/70.

Alle diejenigen, die für das Weib einen Samen annehmen, waren der Meinung, daß er schwächer sei als der des Mannes¹⁾ und zwar als von feuchterer und kälterer Natur.²⁾ Er biete daher dem männlichen Samen für die Zeugung lediglich die Nahrung,³⁾ vor allem Blutstoff, da der männliche Samen selbst allen Blutstoff, den er ursprünglich in sich hatte, bei seiner Entwicklung zum Samen (noch im Organismus des Mannes) verkocht (und zu Pneuma umgestaltet).⁴⁾ Mit dem männlichen Samen vereinigt, wachse der weibliche am Uterus fest und aus ihm bildeten sich die Häute, Gefäße und der übrige Leib des Embryo,⁵⁾ während die Seele auf das Pneuma im männlichen Samen zurückgehe. Bei der Vereinigung beider Samen zerrissen nämlich viele Bläschen des männlichen Samens, woraus das Pneuma aus und in die Tiefe des weiblichen Samens einströme, um sich zu erhalten.⁶⁾ So komme aber nur dem männlichen Samen allein die lebenerzeugende Kraft zu,⁷⁾ da erst er die Seele mit sich zieht und in den Uterus einführt.⁸⁾

Natürlich handelt es sich bei diesem angeblichen Samen des Weibes in Wahrheit nur um *Scheidensekrete* und *Schleime*, vor allem um den *Schleimpfropfen* (*Kristeller*), der den Uterusmund ausfüllt und im Augenblick des Orgasmus ausgestoßen wird, und zwar in den Vorhof der Gebärmutter, wohin auch der Mann seinen Samen entladet, wie Aristoteles⁹⁾ richtig beobachtete. Er sowie der Stoiker Zenon waren aber auch zugleich der richtigen Ansicht, daß das Weib überhaupt nur einen wässrigen Stoff von sich lasse, dem Schweiß bei Leibesübungen ähnlich, dem Samenkraft nicht zukom-

1) De generat. et sem. 3, ed. Ideler, Physici et medici Gr. min. I p. 294.

2) Galen, De sem. II 1, tom. IV p. 623/26 K.

3) Plut., De Is. 58.

4) Galen, a. a. O., p. 625 K.

5) Galen, a. a. O., vgl. I 7, tom. IV p. 536; De usu part. corp. hum. XIV 11, tom. IV pag. 188/89.

6) Galen, De sem. I 8, tom. IV pag. 540 K.

7) Hermipp., De astrolog. I 93.

8) Herm. Trismeg., Exc. XV 4/5 bei Stob., I 47, 7, tom. I p. 289 W, p. 438, 17 ff. Sc; vgl. Philo, De opif. mundi 22 (67).

9) Hist. an. X 2, 1.

me.¹⁾ Letzteres folgerte Aristoteles daraus, daß das Weib oft empfangt, obwohl es bei der Begattung nicht Lust empfand, und oft auch nicht empfangt, obwohl es Lust verspürte (d. h. ergoß).²⁾ Im Erguß der Weiber sah er mit Recht nur eine feuchte Ausscheidung des Uterus (ὕγρὸν ἀπόκρισιν), die sich namentlich bei den weißhäutigen Weibern, die echt weiblich sind, stark ergieße, dagegen den Brünetten und den mannartigen Weibern (ταῖς ἀρρενωποῖς) fehle. Die Menge dieser Ausscheidung übertreffe oft die Samenmenge des Mannes und sei auch von den Speisen abhängig, die die Weiber genießen; denn scharfe Speisen bewirken eine starke Ausscheidung. Das Lustgefühl aber beruhe bei Mann und Weib auf der Ausstoßung des Pneuma's; das beweise der Umstand, daß Knaben, die noch keinen Samen ausscheiden, doch auch Lustgefühle haben, wenn sie masturbieren, und ebenso auch Männer, die keinen Samen haben (d. h. Kastrierte?)³⁾ Hätte ferner auch das Weib Samen, der sich aus dem Blute erzeugt, so könnte es keine Menstruationsblutung haben, denn diese sei ja der Überfluß aus der blutbildenden Nahrung, der sich beim Manne in Samen verwandelt.⁴⁾ Zur Zeugung liefere also das Weib nur den Stoff und zwar im Menstruationsblut, wovon der männliche Samen soviel an sich ziehe, als er zur Zeugung brauche⁵⁾ und in das er erst die Bewegung (d. h. das Leben) als (pneumatisches) Prinzip hineinbringe, während sein materieller Bestandteil zergerhe und sich verflüchtige.⁶⁾ So werde aus dem männlichen Samen die (pneumatische) Seele, aus der weiblichen (nur materiellen) Ausscheidung der Körper.⁷⁾ Beide Sekrete aber ersetzen sich schnell wieder, weshalb die Schwäche nach übertriebenem Beischlaf oder nach Pollutionen bald wieder verschwinde.⁸⁾

¹⁾ Plut., De placit. philosoph. V 5; Galen, De philosoph. hist. 31, tom. XIX p. 322 K; vgl. Aristotel. frgt. 285 (Rose p. 220, 12 ff.).

²⁾ De generat. animal. I 19, p. 727, 5 ff^r.

³⁾ Ders., a. a. O., I 19/20, pag. 727, 31^r ff. vgl. II 4, pag. 739, 22¹ ff.

⁴⁾ Ders., a. a. O., I 19, p. 727, 1¹ ff.

⁵⁾ Galen, De natural. facultat. II 3, tom. II pag. 85 K.

⁶⁾ Ders., De sem. I 1, tom. IV pag. 512 K.

⁷⁾ Aristot., De generat. animal. II 4, pag. 738, 25^r ff.

⁸⁾ Ders., Hist. animal. X 5, 6.

B. Wucherungen (Kondylome) und Anomalien, ferner Krankheiten des Uterus, namentlich infolge von Lageveränderungen:

Kondylome und Thymoi am Uterus; die Anomalie der sogenannten Kerkosis (d.h. des „Schwanzes“); Phimose des Uterusmundes, Klaffen und Verhärtungen desselben; Uterusbeschwerden und -Krankheiten namentlich durch Lageveränderungen und -Vorfälle; der hysterische Stieckkrampf; Uteruskrebse, -Geschwüre und -Ausflüsse:

Weibliche Personen, deren Geschlechtsorgane (*loca*) nicht in Ordnung waren, sei es durch Anomalien, sei es durch Krankheiten, nannte man (*mulieres*) „*locosae*“.¹⁾ Krankhafte Wucherungen am Uterus (θύμοι, κονδυλώματα) hielt man mit dem μύδιον genannten Instrument fest und schnitt sie aus; hierauf verwendete man pulverisierten Gallapfel oder Vitriol, bzw. Alaun.²⁾ Ferner beobachtete man einen fleischartigen Auswuchs des Uterusmundes, der das weibliche Glied (mehr oder weniger) ausfüllt, manchmal sogar wie ein Schwanz (κέρκος) herabhängt und außen sichtbar wird, weshalb diese Anomalie κέρκωσις hieß. Dieser Teil wurde ebenso wie die Klitorishypertrophie mit dem Messer abgetragen.³⁾ Derartige Fälle beschrieb Schurig⁴⁾ für das 17. und 18. Jh., wie folgt: Eine echte Kerkosis wurde im J. 1662 in Leipzig bei einem überaus geilen Weibe, das wegen Ehebruches hingerichtet worden war, durch Sektion festgestellt; hier hing aus dem Uterushalse eine fleischige Wucherung heraus, die wie ein kleiner Finger lang und wie ein Spulwurm dick war und den Muttermund vollständig verschloß, so daß dieses Weib nicht empfangen konnte;⁵⁾ ebenso hatte eine vornehme Dame an ihrem Ostium uteri eine so große Wucherung, daß ihr Gatte beim Koitus nur schwer eindringen konnte. Hierher gehört ferner nach Schurig auch jenes Weib aus Bayern, das schon gelegentlich der Dar-

1) Anton. Musa, De herb. vetton. 29.

2) Paulus VI 71, tom. II p. 113 H, vgl. Aëtius XVI 103.

3) Paulus VI 70, tom. II p. 112 H. vgl. Aëtius XVI 104, 106; auch Soranus schrieb darüber (II 26), doch fehlt das Kapitel in den codd.

4) Muliebria, p. 112 ff.

5) a. a. O., p. 114.

stellung der Klitorishypertrophie erwähnt wurde: Ihr eine halbe Elle langer und daumenstarker Auswuchs wurde im J. 1659 operativ entfernt, worauf das herausgeschnittene Fleischstück zur Größe eines vorderen Daumengliedes zusammenschrumpfte.¹⁾ Ja, Amatus will einen derartigen „Schwanz“ von sogar 25 Pfund Gewicht gesehen haben!²⁾ Weiter berichtet Celsus,³⁾ daß zu seiner Zeit eine Dame innerhalb weniger Stunden starb, indem ihr ein Fleischstück aus den Geschlechtsteilen vorfiel und verdorrte, so daß die ausgezeichnetsten Ärzte weder die Art des Übels erkannten noch Mittel dagegen versuchten.

Öfter wird der krankhafte Verschuß des Uterusmundes (φίμωσις) erwähnt, der entweder auf vorausgegangene Geschwüre am Muttermund oder auf eine Entzündung zurückgeführt wurde, den Abfluß des Menstruationsblutes verhinderte und Unfruchtbarkeit zur Folge hatte;⁴⁾ oft handelte es sich dabei um Fleischauswüchse.⁵⁾ Er wurde chirurgisch behoben.⁶⁾ Übrigens führte man auch dieses Leiden auf astrologischen Einfluß zurück⁷⁾ und wandte dagegen Suppositorien aus Blei in Eichelform an, die dort längere Zeit, z. B. drei Tage verbleiben mußten;⁸⁾ man führte auch Bleipenicilli von acht Fingerbreiten Länge und stets zunehmender Dicke nach einander durch fünf Tage nach dem Bade ein und schützte sie durch Befestigung vor dem Herausgleiten.⁹⁾

Umgekehrt mußte das übermäßige Klaffen des Uterusmundes bekämpft werden; denn dann ging die Menstruation zu oft, zu reichlich und auch noch klebrig ab und der männliche Samen konnte nicht haften, wozu sich noch Fieber, Schüttelfrost und Schmerzen ge-

1) a. a. O., p. 123.

2) p. 114/15; über die ärztlich-chirurgische Behandlung vgl. p. 124 ff.

3) Prooem. p. 9.

4) Hippocrat., De nat. mul., tom. XXII, p. 535/36 K, Paulus III 73, Aëtius XVI 96, 98, Oribasius, Synops. IX 53, tom. III p. 308 R.

5) Aëtius XVI 98.

6) Ders., ibid; Paul. VI 72, tom. II p. 113 H.

7) Firm. Matern., Math. VI 31, 48.

8) Hippocrat., De mul. morb. II, tom. XXII, p. 831.

9) Hippocrates, De his, quae uterum non gerunt, tom. XXIII, p. 15 K.

sellen konnten. Die Ursache sollte der Fluß sein, wenn die Menstruation plötzlich stockte.¹⁾ Dagegen wandte man die Wurzel der Mylepflanze, nach Aëtius des wilden Sauerampfers, als zusammenziehendes Suppositorium an.²⁾ Bei diesem Leiden wurde der Rand des Uterusmundes faltig und runzelig, weshalb das Weib beim Koitus Schmerzen hatte.³⁾ Auch Verhärtungen des Muttermundes und Uterushalses werden erwähnt.⁴⁾

Schon das bisher Gesagte rechtfertigt die Bemerkungen des Hippokrates⁵⁾ und des Aretaeus,⁶⁾ daß der Uterus ein schweres Unheil und die Ursache unzähliger Sorgen für die Weiber, „die Ursache aller Weiberkrankheiten“ und „eine Quelle des Unglücks für sie sei“. Trotzdem stritten die Ärzte darüber, ob es eigentliche Frauenkrankheiten gebe oder nicht;⁷⁾ bejahend äußerten sich die Empiriker und zwar Diokles, Athenaios, der Anhänger des Erasistratos, Miltiades aus Elaius, der Schüler des Asklepiades, Demetrios aus Apameia und Soranos; es verneinten Erasistratos, Herophilos, Apolonios Mys, Asklepiades, Alexander Philalethes, Themison und Thessalos samt seinen Schülern. Über Gynaekologie schrieben namentlich Hippokrates,⁸⁾ Asklepiades Pharmakion,⁹⁾ Soranos,¹⁰⁾ Oribasios,¹¹⁾ in Ägypten aber führte man ein gynaekologisches Werk geradezu als letztes der sechs medizinischen Schriften des Gottes aller Weisheit Hermes Trismegistos (Thoth) auf.¹²⁾ Zu gynae-

1) Ders., De nat. mul., tom. XXII, p. 541/42 K.

2) Galen, De simplic. medicam. temperam. VII 12. 26, tom. XII, p. 80 K.

3) Hippocrat., De mul. morbis. II, tom. XXII, p. 822 ff K.

4) Ders., De nat. mul., tom. XXII, p. 548/49 K.

5) Epist., tom. XXIII, p. 826 K; De locis in hom., tom. XXII, p. 149 K.

6) De morbor. acutor. causis IV 11, p. 79 H.

7) Soranus, Gynaekol. II Prooem. § 2.

8) Περὶ γυναικείων, vgl. Pinakes, p. 1/3 H.

9) Galen, De compos. medicam. per genera I 16, tom. XIII p. 441 K.

10) Vgl. Suidas II 2, p. 850, 5/6.

11) Vgl. Phot., Bibl. cod. 218, I p. 176 a 10.

12) Clem. Alex., Strom. VI, cap. 4, 37, 3.

kologischen Untersuchungen verwendeten schon die antiken Ärzte den „Uterusspiegel“ (διόπτρα,¹⁾ μήλη), d. h. ein Instrument, das die Scheide, bzw. den Uterusmund erweitert oder auch öffnet,²⁾ deren sich mehrere gefunden haben;³⁾ ebenso war die Gebärmutter-spritze (μητροεγγύτης)⁴⁾ wohlbekannt.⁴⁾

Zunächst wird betont, daß dem Uterus Kälte schadet, und daß er daher stets warm gehalten werden müsse.⁵⁾ Gegen „geheime Leiden der Weiber“ schmierte man deshalb die (erwärmende) Malvewurzel zerrieben auf,⁶⁾ ebenso gegen Uterusschmerzen die zerstoßene Wurzel des homerischen Molykrautes,⁷⁾ während die Kirkewurzel, in Wein getrunken, den Uterus reinigen sollte.⁸⁾ Mutterbeschwerden heilten auch die Hoden der Biber aus dem großen See im Lande der Budiner,⁹⁾ die oberhalb der Sauromaten wohnten; man verwendete aber auch den Saft einer geköpften, mit Linnen umwickelten und an einem Holzstäbchen gebratenen Henne als Trinkmittel!¹⁰⁾ Sehr beliebt waren ferner Räucherungen, so mit Schwefel gegen Uterusschmerzen,¹¹⁾ und Gebärmutterzäpfchen (πεσσά), die teils erweichende, teils zusammenziehende, teils öffnende Wirkung hatten und besonders bei Entzündungen, Vereiterungen, Verkühlungen, Lageveränderungen und Aufblähungen in den Uterusmund gesteckt wurden;¹²⁾ auch die Menses lockte man so hervor oder brachte sie zum Stillstand, doch

1) Galen, Explanat, voc. Hippocrat. κατοπτήρι.

2) Hippocrat., De mul. morb. II, tom. XXII p. 829 K.

3) BLSW tom. III p. 237 (Abb.).

4) Antyllos bei Oribasius, Coll. med. X 26, tom. II p. 68 R: Beschreibung ihrer Anwendung.

5) Hippocrat., De liquidor, usu, tom. XXII p. 158/59 K.

6) Geopon. XII 12, 5 (Damigeron).

7) Ps.-Apul., Herbar. 48, 1.

8) Paulus VII 3, tom. II. p. 225; vgl. das Rezept des Damokrates in Versen bei Galen, De compos, med. VIII 10, tom. XIII p. 223 K.

9) Herodot IV 109.

10) Galen, De remed. parabil. 3, tom. XIV p. 562 K.

11) Celsus, IV 27 (20), p. 154, 2 D.

12) Antyllos bei Oribas., Coll. med. X 25, tom. II p. 67/8 R.

war hier Vorsicht geboten, da sie als ätzend öfter schwere, unheilbare, tiefe und bösartige Geschwüre hervorrufen konnten, die im Falle der Heilung Narben zurückließen, woraus sich neue Leiden ergaben.¹⁾ Weiter wendete man gerne Aderlässe, besonders am Ellbogen an, und setzte auch Schröpfköpfe, namentlich in der Nähe der Brüste, auf.²⁾ Dazu kamen Erwärmungen, Frottierungen und Massagen, besonders der Hände, die gelegentlich gebunden wurden.³⁾ Endlich empfahl man Uterusleidenden den Koitus, so schon der Arzt Apollonides aus Kos Amytis, einer Tochter des Xerxes, als sie kränkelte, doch nur um sie selbst zu genießen, was er erreichte; er wurde später deshalb hingerichtet.⁴⁾

Eine Unmenge Beschwerden und Krankheiten bringt vor allem die Menstruation mit sich, von der erst unten zu sprechen ist. Aber auch allerhand Mensesstörungen gingen wieder auf Lageveränderungen des Uterus zurück, die Hippokrates⁵⁾ geradezu als Ursache aller Frauenkrankheiten bezeichnete. Weiber mit diesem Leiden nannte man deshalb hysterische (ὕστερικός); die schwerste Form war der sog. hysterische oder Gebärmutterkrampf (πνίξις ὑστέρας, ἄπνοια ὑστερική), der hysterische Stieckkrampf. Viele Frauen wurden dabei bewußtlos und lagen ohne Bewegung da mit einem sehr dunklen und minimalen Puls, der oft überhaupt nicht mehr fühlbar war; andere wieder waren zwar bei Bewußtsein und konnten sich bewegen, während sogar ihre Vernunft nicht gelitten hatte, aber sie waren völlig entkräftet und atmeten kaum.⁶⁾ Ja bei jenem Fall, den

¹⁾ Soranus, Gynaekol. II 1, § 12.

²⁾ Galen, Comment. in Hippocrat. libr. De humor. I 14, tom XVI p. 155 K; Ad Glaucon. de med. methodo II 4, tom. XI p. 91/92 K.

³⁾ Galen, a. a. O. tom., XI, p. 92 K.

⁴⁾ Ktesias bei Phot., Bibl., cod. 72, I p. 41 b 10 ff.

⁵⁾ De loc. in hom., tom. XXII p. 149 K; p. 149/53 folgt eine Aufzählung der wichtigsten Lageveränderungen, ihrer Symptome u. der Heilungsmöglichkeiten und Methoden; vgl. auch Aretaeus, De morbor. acutor. causis et symptomat. IV 11 p. 79 H; hier werden auch Geschwüre, Entzündungen, der Fluß, Verhärtungen u. der Uterusvorfall als bes. schwere Leiden aufgezählt.

⁶⁾ Galen, De loc. affectis VII 5, tom. VIII p. 414/15 K.

Herakleides Pontikos beschrieb, lag die Patientin ohne überhaupt feststellbaren Puls und Atmung und unterschied sich von einer Toten nur dadurch, daß ihre mittlere Körperpartie noch etwas Wärme aufwies. Dasselbe zeigte sich bei einer Patientin des Empedokles durch volle dreißig Tage, die der Philosoph „auferweckte“. ¹⁾ Nach Galen ²⁾ erfolgt selbst in diesen schwersten Fällen eine, wenn auch sehr geringe „Atmung durch die Arterien“, die allerdings leicht übersehen werden kann. Bei andern Kranken ziehen sich die Glieder in Krämpfen zusammen, was an den epileptischen Anfall erinnert. ³⁾ Zusammenfassend schildert Soranus ⁴⁾ die Symptome, wie folgt: „Verlust der Stimme, Schweratmigkeit, Starrsucht (κατοχή), Zähneknirschen und Kieferklemmē (τρισμός), krampfhaftes Zusammenziehen der Extremitäten, bisweilen jedoch nur eine Schwäche derselben, Gasauftreibungen der Hypochondrien, Aufsteigen der Gebärmutter, Anschwellen der Brust, Strotzen der Gesichtsgefäße, Frieren, Schwitzen, vollständiges Aufhören des Pulsschlags oder doch nur schwacher Puls; ferner Ohnmacht, aus der sie sich aber meist bald erholen, Schmerzen in Kopf- und Halsmuskeln, auch Phantasieren... Gewöhnlich ist der Uterus stark entzündet und seiner Lage nach aufwärts gestiegen; die Kranken klagen selbst über die Gebärmutter als Ursache ihrer Leiden...“ Nach Galen erscheint der Uterushals gebeugt und zwar bald nach oben, bald nach der Seite gezogen, wodurch die alte Auffassung, der Uterus sei ein Lebewesen, eine Art Bestätigung erhält; denn manche behaupten, wenn der Uterus bei seinem Wandern im Körper zum Zwerchfell gelange, störe er die Atmung. Doch glauben manche, daß er sich zwar nicht wie ein Lebewesen bewege, wohl aber, wenn er bei Unterdrückung der Menses ausgetrocknet sei, nach Befeuchtung strebe und sich daher

¹⁾ Vgl. Diog. Laërt. VIII 2 (Pausanias): Es handelte sich um hyster. Stickkrampf oder Strangulatio matricis detenta.

²⁾ Commentar. in Hippocrat. libr. De humorib. I 19, tom. XVI p. 177 ff. K.

³⁾ Galen, De locis affect. VII 5, tom. VIII p. 414 K; Celsus IV 27 (21) p. 153, 17 D.

⁴⁾ II 4, § 26 ff.

zu den Eingeweiden wende und so auch bis zum Zwerchfell dringe.¹⁾ Aber auch der Arzt Aretaeus²⁾ nannte die Gebärmutter „nahezu ein Lebewesen“ (σπλάγχχνον ἄγγιστα ζῶδες; ὁμοίον τι ζῶον ἐν ζῶῳ); durch ihre Bewegungen würden andere Organe gepreßt, besonders das Zwerchfell, die Lunge, die Leber und das Herz, ferner die Hauptschlagadern, zu denen Joannes Actuarius³⁾ noch Milz, Magen, Darm und Blase nennt. Dadurch tritt Harnzwang ein, legt sich der Uterus aber auf die Leber, so muß die Frau ersticken, die bei solchen Anfällen die Augen verdreht, so daß man nur das Weiße sieht, speichelt und kalt und livid wird.⁴⁾ Darüber schrieb namentlich die Hebamme Aspasia.⁵⁾ Oribasius⁶⁾ führte den StICKKRAMPF auf Uteruskrämpfe zurück, doch wird er gewöhnlich ausdrücklich davon unterschieden.⁷⁾ Als Ursache wird oft die Anhäufung von kaltem und nassen (weiblichen) Samen im Uterus genannt, der sich hier ansammelt, wenn das Frauenzimmer nicht koitiert, weshalb dieses Leiden besonders oft Jungfrauen, und zwar gealterte, und Witwen befällt,⁸⁾ doch auch unfruchtbare Frauen;⁹⁾ der Samen steige dann nach oben und reiße den Uterus mit sich. Denn jetzt würden die Gefäße leerer und der Uterus trockener und deshalb verändere er seinen Ort, wozu ihm die Leere der Bauchhöhle Gelegenheit gebe.¹⁰⁾ Dies widerfahre

1) Galen, De loc. affect. VII 5, tom. VIII p. 425 K.

2) De morbor. acutor. causis II 11, p. 32/34 H.

3) De Diagnosi I 56, tom. II p. 415 Id.

4) Ps.-Hippocrat., De mul. morb. I § 7, tom. XXII 2, p. 785 ff, De natura mul. § 48, tom. XXII p. 531/32.

5) Nach Aëtius XVI 79; vgl. Psell., De re med. 1209 ff, I p. 237 Id.

6) Coll. med. VII 26, 4/12, tom. I p. 228 R.

7) Vgl. z. B. Hippocrat. bei Galen, In Hippocrat. libr. De acutor. morbor. victu comm. IV 105, tom. XV p. 916/17 K.

8) Galen, De compos. medicam. sec. loc. IX. 10, tom. XIII, p. 319/20 K; De difficult. respirat. III 13, tom. VII p. 959 K; Hippocrat., De nat. mul. tom. XXII, p. 531/32 K; Galen, Comment. in Hippocrat. libr. De humorib. I 19, tom. XVI, p. 177 ff., Soranus, Gynaekol. II 4, § 26; Joann. Actuar., De diagnosi I 56, tom. II p. 415 Id., Ps.-Hippocrat., De mul. morb. I § 7; Aretaeus, De acut. morb. causis II 11, p. 33 H; Galen, De loc. affect. VII 5, tom. VIII p. 417 K.

9) Joann. Actuar., a. a. O.,

10) Ders., ibid., Ps.-Hippocrat. De mul. morb., a. a. O.

namentlich jüngeren und geilen Weibern, die weder koitieren noch menstruieren,¹⁾ aber auch solchen, die Empfängnis verhindernde Mittel anwenden.²⁾ Auch häufiger (absichtlich herbeigeführter) Abortus, Frühgeburten und Windsucht der Gebärmutter disponieren.³⁾ Aëtius⁴⁾ sah einmal, wie eine im hysterischen Stickkrampf liegende Frau durch das Hantieren der Hebamme am Gliede unter Wollustgefühlen eine Masse weißen Samens ausstieß und gesund wurde, woraus folge, daß eine Gebärmutterentzündung nicht die Ursache sei, wie Soranus behauptete. Ähnliche Zustände beobachtete man auch bei Männern, die sexuell enthaltsam lebten.⁵⁾ Deshalb wird Weibern und Jungfrauen der Koitus, bzw. die Verheiratung empfohlen,⁶⁾ was Martial⁷⁾ benützt, um über einen impotenten Mann zu spotten, dessen geile, hysterische Gattin sich von den Ärzten „die Schenkel emporheben läßt“, um geheilt zu werden. Soranus⁸⁾ allerdings erklärte den Beischlaf, als überhaupt schwächend, für solche Kranke für Nicht rätlich.

„Die meisten alten Ärzte“, sagt derselbe,⁹⁾ pflegten diese Krankheit so zu behandeln, daß sie die Kranken an stark stinkenden Substanzen und Dingen riechen ließen und zugleich von unten mit wohlriechenden Dingen r ä u c h e r t e n, als sei die Gebärmutter ein Lebewesen, das vor dem Gestank von oben fliehend und durch den Wohlgeruch von unten angelockt, von oben herabsteige und seine normale Lage wieder einnehmen werde.“ Dieses Verfahren, das Soranus verwirft, empfahl schon Hippokrates,¹⁰⁾ der als Riechmittel sogar sehr stark stinkenden Kot nennt.¹¹⁾ Sonst werden R ä u c h e r u n g e n mit Asphalt,

1) Aëtius XVI 70/73.

2) Ders., *ibid*; Soran. II 4, § 26.

3) Soranus. *ibid*.

4) XVI 73.

5) Galen, *De loc. affect.* VII 5, tom. VIII p. 417 K.

6) Hippocrat., *De nat. mul.*, tom. XXII, p. 532 K.

7) XI 71: *protinus accedunt medici medicaeque recedunt, tollunturque pedes. o medicina gravis!*

8) *Gynaekol.* II 4, § 26.

9) *Gynaekol.* II 4.

10) *De nat. mul.* tom. XXII, p. 550 K.

11) *De mul. morb.* II, tom. XXII, p. 866 K.

Kastorium, Saft des kretischen Steckenkrautes (γάβανον), flüßigem Pech, Zedernharz, Haaren, Raute, Knoblauch, Zwiebel, Hirschhorn,¹⁾ Wollflocken, Schwämmen, Schwefel, verbrannten Blutegeln²⁾ oder Purpurschneckenschalen mit Weinessig vorgeschrieben; gelegentlich sollte schon das Riechenlassen an einem eben verlöschten Leuchter genügen.³⁾ Denn der Zustand hysterischer Weiber werde auch durch N i e s e n gebessert.⁴⁾ Von unten sollte mit Myrrhe, Weihrauch oder Bdellion geräuchert werden, wobei das Weib, wenn es dazu überhaupt noch fähig war, auf dem Gebärstuhl sitzen und ringsum sorgfältig zuge- deckt sein mußte, damit diese wohlriechenden Dämpfe nur in den Uterus gelangten; noch besser war es, sie durch ein Rohr direkt in die Scheide und den Uterusmund zu leiten.⁵⁾ Man verwendete auch M u t t e r z ä p f c h e n, z. B. Schnecken, mit ihren Schalen zerrieben, mit Honig gemischt und supponiert,⁶⁾ doch sollte die gleichen Dienste die getrocknete Rute eines Bären tun;⁷⁾ man steckte ferner Raute mit honiggetränkter Wolle auch in den A f t e r.⁸⁾ Weiter legte man auf die Geschlechtsteile bis hin- auf zur Schamgegend einen Brei aus mit Honig zerrie- bener Raute oder aus einer mit Kyprosöl bereiteten Wachs- salbe oder sonst irgendeinen warmen und feuchten B r e i - u m s c h l a g; ebenso sollte man alle drei bis vier Tage Senf auf die untersten Körperpartien auflegen, bis sie rot wurden.⁹⁾ Dazu kamen dann noch A d e r l ä s s e am Fußknöchel oder Ellbogen, auch am Gliede selbst,¹⁰⁾ M a s a g e n der Beine,¹¹⁾ F r o t t i e r u n g e n des Gesichts und A u s r a u f e n der Haare, F e s s e l n der Hände

1) Galen, De Compos. medicam. sec. loc. IX 10, tom. XIII p. 319/20 K.

2) Antyllos bei Oribas., Coll. med. X 20, tom. II p. 62.

3) Galen, De simpl. medicam. temperam. XI 1, tom. XII p. 348 K; Oribas., a. a. O.

4) Celsus II 8, p. 46, 34 D.

5) Antyllos bei Oribas. X 19, tom. II p. 61/62 R.

6) Celsus V 21, 6, p. 178, 30 D.

7) Kyranid. p. 52, 4 R.

8) Galen, De compos. medicam. sec. loc. IX 10, tom. XIII p. 319/20 K.

9) Celsus IV 27 (20), p. 153, 17 D.

10) Aretaeus, De morbor. acutor. med. rat. II 10, p. 139 ff H.

11) Philumenos bei Oribas., Synops. IX 45, tom. III p. 305 R.

und Füße und Uterusspülungen.¹⁾ Weiter Trinkmittel, und zwar Hyazinthenzwiebeln mit Wein²⁾ oder Lorbeerwein, da er sehr warm ist und den Harn treibt,³⁾ einschößiger Wermut oder Beifuß (ἀγ-τεμισία),⁴⁾ das große Kentaurion,⁵⁾ Pastinaksamen in Wein⁶⁾ und, als Schlafmittel und zur Linderung der Schmerzen, Mohnsaft und trockene Mandragoraäpfel;⁷⁾ natürlich fehlt es auch nicht an komplizierten Rezepten.⁸⁾ Endlich besitzen wir auch noch folgenden Zauberspruch „gegen das Aufsteigen der Gebärmutter:“⁹⁾ „Ich beschwöre dich, Gebärmutter, bei dem, der über dem Abgrund (ἄβυσσος) aufgestellt ist, bevor Himmel oder Erde oder Meer oder Licht oder Finsternis wurde; bei dem, der Engel begründete, deren erster Amichamchu usw. heißt, die Engel, die am Wege hausen (?), und bei dem, der über dem Cherubin sitzt, der den ihm eignenden Thron trägt: daß du dich niederlaßest auf dem Sitze und weder nach rechts noch nach links der Weichen dich neigst, noch auch einbeißest in das Herz wie ein Hund! Steh still und bleib an deinem Platz!... Ich beschwöre dich bei dem, der zuerst den Himmel und die Erde und alles in ihr geschaffen hat, Allelujah, Amen!“ Schreibe das auf eine Zinnplatte (und trage sie bei dir) und bekleide dich mit den sieben Farben (?).“

Aber nicht nur nach oben, sondern auch gegen die Seite (Weiche oder Hüfte) kann die Gebärmutter ihre Lage verändern; da wird angegeben, daß der Arzt oder auch die Patientin selbst — nach vorausgegangener Behandlung — den Uterus mit dem Finger gerade

1) Aretaeus, a. a. O.

2) Paul VII 3, tom. II p. 208.

3) Geopon. VIII 8

4) Anonym. de herb. 3, v. 37, ed. Lehrs.

5) ibid. 9, v. 122.

6) Gargil, Mart. 33, De herbar. virtut. 39.

7) Celsus V 25, 3, p. 183, 16 D.

8) Vgl. z. B. Marcell. 27, 6. p. 274, 2 ff. H; Cassius Felix 77, Galen, De compos. medicam. sec. loc. VII 3, tom. XIII p. 65/66, 5, p. 103, VIII 3, p. 166, IX 4, p. 285 K.

9) Pap. Lond. 121, Z. 268/69 ed. Wessely; Vgl. Hopfner, Archiv. orientál. III (1931) p. 351.

richte,¹⁾ z. B., sogar auch bei Querlage desselben;²⁾ das gilt auch für die Neigung zur Hüfte, wo Bähungen anzuwenden sind und eine Empfängnis Heilung bringt.³⁾ Als Ursachen nennt Hippokrates⁴⁾ kalte Füße und Weichen (also wohl starke Aus- und Verköhlung), Tanzen oder Springen, Konsternation des Geistes, Holzhacken, Laufen bergab und bergauf u. ä. Sinkt der Uterus bis zur halben Lende herab, so geht der Stuhl nur gewaltsam, der Urin nur tropfenweise ab, dazu kommen Schmerzen in der untersten Bauchgegend; hier muß man mit einer Röhre Luft in den Uterus blasen, bähnen oder mit viel warmem Wasser baden, unter dem Glied mit übelriechenden Sachen räuchen, unter der Nase aber mit wohlriechenden Dingen. Daraus erwachsen Unfruchtbarkeit mit Lahmheit.⁵⁾ Schlimmer ist der Uterusvorfall; er tritt ein, wenn das Weib zu bald nach einer Geburt koitiert,⁶⁾ nach Abtreibungen, durch schwere Geburten, heftige Erschütterungen und durch das Heben schwerer Lasten;⁷⁾ erfolgt der Tod nicht sogleich, so kann die Betreffende noch lange leben, obwohl der Uterus bisweilen ganz vorfällt und sich dann infolge Erschütterung und Erschlaffung der ihn haltenden Muskeln, zwischen den Schenkeln des Weibes befindet, wie bei den Männern der Hodensack.⁸⁾ Dabei verhärtet die Gebärmutter bisweilen und ist dann für Krebs disponiert,⁹⁾ es verhärtet aber manchmal auch die Leistendrüsen (βουβῶνες) und im Gliede entsteht Hitze.¹⁰⁾ Auch in diesem Falle sind Räucherungen von unten mit übelriechenden Stoffen anzuwenden, während die Patientin gleichzeitig an wohlriechenden Dingen riecht, denn

1) Hippocrat., De mul. morb. II, tom. XXII p. 785 ff.

2) Ders., ibid. p. 576/77.

3) Ders., ibid. p. 536/37.

4) ibid. p. 786/94.

5) Hippocrat., De nat. mul., tom. XXII p. 542/43 K.

6) Ders., De mul. morb. II, tom. XXII p. 818 K; De nat. mul. p. 532 K.

7) Aretaeus, De morbor. acut. causis IV 11, p. 81/82.

8) Ders., ibid. und Hippocrat., De nat. mul., p. 532/34 K.

9) Hippocrat., De mul. morb. II, p. 832/33 K.

10) Ders., De nat. mul. p. 551/52 K.

dann zieht sich der Uterus von selbst wieder zurück,¹⁾ Auch tägliche Spülungen mit Aristolochia in Wasser sind vorzunehmen.²⁾ Hilft das nichts, so muß an die R e p o s i t i o n mit den Händen gegangen werden: Vorher ist der Uterus durch E i n s c h n i t t e und A b r e i b u n g e n mit einem Leintuche zur E n t z ü n d u n g zu bringen,³⁾ dann wird das Weib auf eine Leiter gebunden und diese ist jetzt so aufzustellen, daß das Weib auf dem Kopfe steht. Hierauf drückt man den Uterus mit der Hand hinein, worauf das Weib die Beine zu kreuzen hat, die jetzt zusammengebunden werden. So muß sie einen Tag und eine Nacht ruhig liegen bleiben. Dann setzt man einen großen S c h r ö p f k o p f an die Hüfte an; auch die folgenden sieben Tage muß das Weib ruhig liegen und Diät halten,⁴⁾ später soll es viel k o i t i e r e n.⁵⁾ Vor dem Zusammenbinden der Beine applizierte Galen⁶⁾ ein M u t t e r z ä p f c h e n aus Granatapfel in Leinwand, gekochte und zerriebene Granatapfelschalen in Wollflocken, das Innere eines Granatapfels mit Weihrauch und Wasser, zerriebenes Flohkraut mit reiner Wolle oder endlich einen mit heißem Essig getränkten Schwamm. Außer derartigen T a m p o n e n mit zusammenziehenden Medikamenten und Schröpfköpfen in der Nabelgegend und auf beiden Weichen, verordnet Oribasius⁷⁾ für den dritten Tag, daß das Weib samt dem Tampon sich in herben dunklen Wein oder in einen Absud von zusammenziehenden Mitteln setze, dann den Tampon wechsele und sich auf den Bauch ein zusammenziehendes Pflaster legen lasse. Alles das muß solange fortgesetzt werden, bis der Uterus an seiner normalen Stelle verbleibt.⁸⁾

1) Aretaeus, a. a. O., p. 82 H.

2) Theophrast., Hist. plantar. IX 13 bei Apollon., Hist. mirab. 29.

3) Hippocrat., De foetus mortui exsectione. tom. XXIII, p. 379 K.

4) Hippocrat., De nat. mul., p. 532/34 K.

5) *ibid.* p. 580 K.

6) De remed. parab. II 26, 37, tom. XIV p. 485 K.

7) Synops. IX 55, tom. III p. 309 R; vgl. Soranus, Gynaekol. II 31; Aëtius XVI 76; Paulus III 72, 2.

8) Vgl. auch Cassius Felix 78; Ioann. Actuar., De diagnosi I 56. tom. II p. 414/15 Id; Psellus, De re med. 1216 ff., tom. I p. 237 Id.

Auch Uteruskrebse werden oft erwähnt¹⁾ und gelegentlich als unheilbar bezeichnet,²⁾ obwohl auch Behandlungsarten angegeben werden. Der hl. Parthenius freilich, Bischof von Lampsakos, heilte eine Frau, die eine vorstehende Krebsgeschwulst an ihren Geschlechtsteilen hatte, indem er auf ihre Stirne das Kreuzzeichen machte, worauf die Geschwulst sogleich abfiel und sogar die Erde verletzte!³⁾ Weiter kannte man angefressene Stellen am Uterus (ἀναβρώσεις, *erosiones*), meist am Uterushalse, die sich durch Absonderung von reinem Blut anzeigten,⁴⁾ wogegen man die Meerzwiebel anwandte;⁵⁾ doch setzte man auch Schröpfköpfe auf die Brüste.⁶⁾ Über dieses Leiden, sowie über Uterushaemorrhoiden schrieb die Hebamme Aspasia.⁷⁾

Oft hören wir von Geschwüren am Uterus, die Geschwülste in der Leistengegend und Fieber hervorriefen,⁸⁾ auch Husten;⁹⁾ dadurch wird der Uterus hart und für die Empfängnis weniger geeignet. Hat eine Frau so ein Geschwür an der linken Seite oder hat sie es dort gehabt, so wird sie, falls sie empfängt, voraussichtlich einen Knaben gebären, wenn aber auf der rechten Seite, so ein Mädchen.¹⁰⁾ Rezepte gegen derartige Geschwüre gibt Galen.¹¹⁾

1) Vgl. z. B. Aëtius XVI 94, 96; Galen, Comment. in Hippocrat. libr. de humor. I 19, tom. XVI p. 181 K; Oribas., Synops. IX 51, tom. III p. 308 R. Paulus III 67, 2. Psellus 1192 ff., p. 237; 1305, p. 240 Id.

2) Paulus. *ibid.*

3) Simeon Metaphrast., Vitae Sanctor., Migne PG 114, p. 1347.

4) Galen, De loc. affect. VII 5 tom. VIII p. 436 K.

5) Ders., tom. XII p. 136.

6) Alex. Tralian. I p. 338 P.

7) Aëtius XVI 94, 99.

8) Celsus II 7.

9) Hippocrat. tom. XXI p. 220/21 K.

10) Hippocrat., Praedict. II, tom. XXI p. 220/21 K; vgl. Oribas., Synops. IX 50, tom. III, p. 307 R; Aëtius XVI 88; Paulus III 66, 2; Aretaeus IV 11, p. 81 H (auch über Krebsarten); Psellus v. 1186 ff, I p. 237 Id.

11) De compos. medicam. sec. gen. V 14 tom. XIII p. 852 K; Dioscur. I 140; über Uterusabszesse vgl. Paulus III 65 VI 73, tom. II p. 114/15; Aëtius XVI 86, 85, Oribas., Synops. IX 49, tom. III p. 307 R.

Als Symptome der Uterusentzündung gibt Hippokrates¹⁾ folgende an: Die Menses gehen entweder überhaupt nicht, oder nur wenig und sind schlecht; dazu kommt Erbrechen im nüchternen und angegessenen Zustand, Schmerzen im untersten Teil des Bauches und in den Lenden, der Bauch wird bisweilen hart, manchmal aber ist er weich, doch immer groß und aufgetrieben, so daß die Weiber glauben, schwanger zu sein. Diese Schwellung wächst bis zu zehn Monaten. Der Uterusmund ist mager und geschlossen, auch die Beine schwellen an. Es ist überhaupt eine gefährliche Krankheit. Beim Uterusrotlauf dagegen geht die Schwellung von den Füßen aus und steigt bis zu den Weichen, wobei auch der Bauch anschwillt; dazu Fieber, Schüttelfrost, große Schmerzen, die von den untersten Teilen des Bauches bis zum Kopfe emporsteigen und die Kranken nicht einmal schlafen lassen. Dazu werden sie blaß, der ganze Körper bedeckt sich mit Pusteln und im Gesicht entstehen rote Flecke. Dazu Durst und Trockenheit im Schlund. Schwangere gehen schnell zugrunde.²⁾ Weiter hören wir von der Aufblähung des Uterus³⁾ (ἐμπνευμάτωσις) und Uterusblähungen, die mit Zischen entweichen; damit ist Fieber und Hitze verbunden und das Weib duldet den Koitus nicht.⁴⁾ Auch bei Uterusverschleimungen bläht sich der Uterus durch Winde auf und es gehen weiße und eitrige Menses ab, manchmal auch dünnes Blut voll von Häutchen. Das Weib will wegen der vielen Feuchtigkeit nicht koitieren, magert ab und wird blaß. Beißt der Ausfluß, so stammt er aus dem Bauch, beißt er nicht,

¹⁾ De nat. mul., tom. XXII p. 539/40 K; andere Symptome bei Galen, Comment. in Hippocrat. libr. De humor. I 19, tom. XVI p. 180/81 K; vgl. auch Oribas., Synops. IX 48, tom. III p. 306/07 R; Aëtius XVI 83; Paulus III 64, 2.

²⁾ Hippocrat., De nat. mul., tom. XXII p. 540/41 K; Galen, Defin. med. 302/05, tom. XIX p. 429/30 K (auch über Verhärtung und Krebs).

³⁾ Oribasius, Synops. IX 54, tom. III p. 308/09 R; Aëtius XVI 78, 80. Paul. III 70. Hippocrat., tom. XXII p. 577/78 K; Psellos, v. 1180 ff. I p. 237 Id.

⁴⁾ Hippocrat., De morb. vulgar. VII. tom. XXIII, p. 679 K. De mul. morb. II, tom. XXII p. 847, 849 K.

aus dem Gehirn. Auch das Glied wird bisweilen exulzeriert. Auch das ist eine schwere Krankheit.¹⁾ Weiter die Uterus-Wassersucht: Die Menses werden zuerst schwächer und hören dann plötzlich auf, der Bauch schwillt an und die Brüste vertrocknen; die Weiber befinden sich übel und glauben, schwanger zu sein. Der Uterusmund ist dünn und der Uterus selbst voll Wasser; auch Fieber und Schmerzen in den Lenden und Weichen stellen sich ein. Wird das Weib gesund, so soll es viel koitieren. Das Leiden stammt meist vom Abortus.²⁾

Doch nicht genug damit: Wir lesen die Schilderung der Uteruser schlaffung von Antyllos, der dagegen Senfpflaster empfiehlt,³⁾ hören von Uterusteinen, die ein unerträgliches Jucken am Glied hervorrufen,⁴⁾ von äußerst schmerzhaften Uterusrissen⁵⁾ und vor allem noch von Uterusflüssen⁶⁾ und daß, falls die üblen Säfte durch den Uterus nicht abgehen, sich Dysenterie bilden könne;⁷⁾ denn bisweilen kommen derartige Flüsse auch ohne Uteruserkrankungen vor, wobei sich dann der ganze Körper reinigt und entleert, zumeist bei Weibern, die schlafes und schleimiges Fleisch haben.⁸⁾ Der Ausfluß ist entweder rot, als Folge des Blutwassers (ἰχὼρ αἵματος), oder weiß infolge des Schleims oder auch gelblich durch Galle und ein anderesmal wieder wässerig und molkig.⁹⁾ Denn das Blut wird dünn und molkenartig (ὀρεώδης) und zwar durch einen Mangel der bluterzeugen-

1) Hippocrat. De nat. mul., tom. XXII p. 538/39 K

2) Hippocrat. ibid., p. 529/30 K; Aëtius XVI 81.

3) Oribas. X 13, 3, tom. II, p. 56 R.

4) Aëtius XVI 100, auch Blasensteine rufen diesen Pruritus vulvae (Moll, Handb. p. 731) hervor; vgl. Celsus II 7, p. 41, 12 D., Hippocrat., De aër., aqu., loc. 9.

5) Oribas., Synops. IX 52, tom. III p. 308 R. Aëtius XVI 107. Paul. III 75, 1.

6) Galen, De simplic. medicam. temperam. VI 2, 3, tom. XI, p. 847 K.

7) Galen, Commentar. in Hippocrat. libr. de Praedict. III 145, tom. XVI p. 806 K.

8) Galen, De loc. affect. VII 5, tom. VIII p. 436 K.

9) Ders., De symptom. causis III 11, tom. VII p. 265 K.

den Kraft oder jener Kraft, die das Dünne vom Molkigen trennen oder dieses ausscheiden soll; das tritt besonders ein, wenn sich die Haut verdickt und die Nieren stocken.¹⁾ Der Blutfluß aber entsteht durch wiederholten Abortus oder durch Fäulnis der Arterien.²⁾ Beim weißen Fluß zeigen sich Schwellungen im Gesicht, namentlich unter den Augen, auch solche des Bauches und der Beine, beim gelben Schmerzen in den Lenden und Weichen, beim roten geht unter Schmerzen, Hitze und Zähneknirschen Blutgerinnsel ab und beim schwarzen treten Atemnot, Schmerzen in den Geschlechtsteilen und Abzehrung auch Exulzerationen am Gliede stellen sich ein, auf;³⁾ wobei die Geschwüre bald jauchig, bald rein sind.⁴⁾ Schließlich arten diese Flüsse sogar in Wassersucht aus,⁵⁾ indem die Leber erkaltet,⁶⁾ und bisweilen zeigen sich Ohnmachtsanfälle,⁷⁾ wie bei der Gattin des Boëthos, die Galen⁸⁾ folgendermaßen heilte: Zuerst wandte er die gewöhnlichen austrocknenden und zusammenziehenden Salbungen der Geschlechtsgegend an; doch das Weib bekam trotzdem eine Bauchschwellung wie eine Schwangere, der Fluß zeigte sich täglich und schließlich fiel die Frau gelegentlich eines Bades in Ohnmacht, wobei eine Masse wässriger Flüssigkeit abging und der Bauch zusammenfiel. Zwar brachte Galen die Kranke durch Frottieren der Magengegend, der Hände und Füße und durch Riechmittel wieder zu sich, doch ihr Zustand besserte sich nicht wesentlich. Darauf trieb er den Harn, purgierte, schränkte

1) Ders., De symptom. differ. 6, tom. VII p. 80 K.

2) Cassius Felix 82.

3) Galen, Defin. med. 301, tom. XIX p. 429 K; Vgl. namentlich Hippokrates, De mul. morb. II, tom. XXII p. 761 ff, 770/72 (der gelbe Fluß), 773/75 (der weiße Fluß), ferner noch p. 775/78, 778/81, 781/85, auch p. 543 ff (der weiße Fluß); Aretaeus, De morbor. acutor. causis IV 11, p. 80 H; Aëtius XVI 67/69; Psellus, De re med., v. 1179 ff, I p. 237 Id; Soranus, Gynaekol. II 11, § 43 ff.

4) Soranus, a. a. O.

5) Galen, De loc. affect. V 7, tom. VIII p. 354 K; De natural. facultat. II 7, p. 110 K; Alex. Trallian. X. tom. II, p. 440 S.

6) Ioann. Actuar., De diagnosi I 55, tom. II, p. 413/14 Id.

7) Galen, Ad Glaucon. de med. methodo I 15 tom. XI, p. 47 K.

8) De praenot. od Postumum 7, tom. XIV p. 641 ff.

die Flüssigkeitsaufnahme möglichst ein und ließ die Kranke durch sieben Tage mit warmem Honig abreiben, während sie nur Fische und Wassergeflügel zu sich nehmen durfte. So gelang es ihm, das Weib binnen Monatsfrist zu heilen. Austrocknende Mittel, ferner Massagen (τροίψεις) des ganzen Körpers, Einsalben mit gekochtem Honig, harntreibende Mittel und Entleerungen durch den Magen werden auch sonst empfohlen,¹⁾ ferner geneigtes Lager²⁾ und eine Menge anderer Mittel, von denen genannt seien: die Leimonionblume,³⁾ der Samen des Flohkrautes, in Wasser gesotten und lau angewendet,⁴⁾ die Rosenblüte, im Essigwasser getrunken,⁵⁾ der Schachtelhalm,⁶⁾ (das Equisetum,⁷⁾ Eisenkraut,⁸⁾ Wurzel und Samen der Wasserrose,⁹⁾ die kretische Wurzel, getrunken oder aufgelegt,¹⁰⁾ der Portulak, da er adstringiert,¹¹⁾ die Sumpfbirse,¹²⁾ und zwar ihre Blüte, mit Wein getrunken,¹³⁾ das Lysimacheion-Kraut,¹⁴⁾ die Klematis als Pessar,¹⁵⁾ die Schmarotzerpflanze Hypokistis, die auf der Wurzel der Kistospflanze wächst,¹⁶⁾ Feilspäne vom Holz des Lotosbaumes,¹⁷⁾ der lykische Dornbaum (λύκιον, πυξ-

1) Vgl. z. B. Oribas., Synops. IX 46, Ad Eun. IV 111, 1/5; Galen, De symptom. causis III 11, tom. VII p. 265 K; Aëtius XVI 65; Paulus III 63, 1.

2) Antyllos bei Oribas. IX 14, 6, tom. II p. 15 R.

3) Paulus VII 3, tom. II p. 234.

4) Plin., Hist. nat. XXXVI 161; XXVI 156.

5) Plin., a. a. O., XXI 123.

6) Galen, De simplic. medicam. temperam. VI 9, 4, tom. XI p. 889 K.

7) Ders., ibid. VIII 16, 26, tom. XII p. 105 K.

8) Ders., ibid. VIII 18, 13, tom. XII p. 121 K.

9) Ders., ibid. VIII 1, 9, tom. XII p. 86 K, Paulus VII 3, tom. II p. 245 H.

10) Galen, ibid. VI 9, 1, tom. XI p. 888 K.

11) Ders., ibid. VI 43, tom. XI p. 831 K.

12) Paulus VII 3, tom. II p. 264 K.

13) Galen, ibid. VIII 18, 50, tam. XII p. 137 K.

14) Ders., ibid. VII 11, 21, tom. XII p. 64 K.

15) Ders., ibid. VII 10, 31, p. 31 K.

16) Ders., ibid. VII 10, 27, tom. XII p. 27 K.

17) Ders., ibid. VII 11, 24, tom. XII 65 K, vgl. Paulus VII 3, tom. II p. 239 H.

ἀκανθος),¹⁾ das Häutchen, das sich zwischen dem Kelch und der Frucht der Eichel des Eichenbaumes befindet,²⁾ ebenso der Bast dieses Baumes, gekocht genommen, da er adstringiert,³⁾ der Achatstein, da er austrocknet,⁴⁾ und der Pyritstein, zerrieben und mit Meerzwiebel aufgelegt;⁵⁾ ferner sollte sich das Weib mit dem Harn des Mannes waschen⁶⁾ oder Ziegenkot mit Weihrauch, als reinigend und zerteilend, supponieren.⁷⁾ Als Hausmittel nennt weiter Galen:⁸⁾ Roßkümmelwurzel mit gleich viel Zypressenzapfen in Weißwein getrunken, die Kerne von schwarzem herbem Wein oder Böckleinslab mit sehr scharfem Essig auf nüchternen Magen genommen, auch Korallenpulver in schwarzem Wein oder Narthexasche mit Mohnpulver in Wasser; ist der Fluß aber besonders stark, so komme noch die Asche von einem verbrannten Schwamm oder gebranntes Hirschhorn hinzu.⁹⁾ Endlich wird noch bemerkt, daß es für flußkranke Weiber gut ist, wenn der Fluß auf Nase und Mund übergeht, d. h. wenn Nasenbluten und Blutspeien eintritt.¹⁰⁾

4. KAPITEL.

Bezeichnungen für das weibliche Geschlechtsglied.

Bisher wurden im allgemeinen nur medizinische Namen für das weibliche Glied und seine inneren und äußeren Teile gegeben; nun folgt eine Liste von Bezeichnungen, die der Sprache des Alltags entstammen:

1) Galen, De simplic. medicam. temperam. VII 11, 20, tom. XII p. 64 K.

2) Paulus VII 3, tom. II p. 207 H.

3) Galen, a. a. O., VI 4, tom. XI p. 865/66 K.

4) Psellus, De lapid. 6, tom. I p. 245 Id.

5) Galen, a. a. O., IX 2, 6, tom. XII p. 200 K.

6) S. Placitus Papiriensis XVII 14 (Corp. Medic. Lat. IV p. 275 edd. Howald-Sigerist).

7) Galen, a. a. O., X 2, 22, tom. XII p. 299 K.

8) De remed parabil. II 26. 36, tom. XIV p. 484/85 K.

9) Vgl. Galen, De compos. medicam. sec. loc. VII 3, tom. XIII p. 66 K, p. 70, 77; IX 4, p. 295.

10) Hippocrat., tom. XXII p. 174 K.

Zunächst eine Anzahl von Ausdrücken, die ihrer Bedeutung und Etymologie nach unbekannt oder dunkel sind: βύττος,¹⁾ ἱκταρ(?),²⁾ κοραξοί,³⁾ κυσαρόν,⁴⁾ μύττος,⁵⁾ πλατίστακος,⁶⁾ σαβαρίχη,⁷⁾ σαμαρίχη,⁸⁾ σάβυττος⁹⁾ (σάβυσσος),¹⁰⁾ σάβυττα,¹¹⁾ σάκα(ν),¹²⁾ σάκτα,¹³⁾ σάραβος,¹⁴⁾ σάρων,¹⁵⁾ τιτίς.¹⁶⁾

Als das weibliche Geschlecht des betreffenden Individuums charakterisierend, hieß das weibliche Glied „das Weibliche“ (τὰ γυναικεία) oder die „weiblichen Orte“ (γυναικείοι τόποι,¹⁷⁾ *loci muliebres*¹⁸⁾], auch „der weibliche Natur(teil)“ „*naturale corpus*“¹⁹⁾ oder „die Natur“

1) Hesych.; vgl. μύττος.

2) Galen, Explanat. voc. Hippocrat.

3) Hesych.: κ. Σκυθῶν γένος καὶ τὸ γυναικίον αἰδοῖον; vgl. Meineke ad Hippocrat. frgt. III.

4) Lex. iatrico ed Boisson., Anecd. I p. 240.

5) Hesych.; vgl. βύττος.

6) Ders.: πλ. γυναικίον αἰδοῖον καὶ ἰχθῦς ποιός; über den Fisch vgl. Athen. III p. 118 C u. VIII p. 308 F; Phot. 432. 20.

7) Hesych., vgl. Phot. 495, 1: σαβαρίχι(ο)ν · τὸ γυναικίον αἰδοῖον. Τηλεκλείδης; p. 500, 6: σαβαρίχη (doch erfordert die alphabet. Wortfolge σαραβίχη) γυναικός αἰδοῖον; vgl. Arcad. p. 133, 16 (115, 28); Lobeck, Path., p. 514, Proll. p. 338.

8) Theognost. 118, 17 (Bekker, Anecd. III p. 1396), auch bei Cramer, Anecd. II 118.

9) Phot.: ἀπὸ τοῦ σάττεσθαι (dh. gedrückt oder gestampft werden) καὶ βύεσθαι (gestopft werden) ὡς καὶ σάθη. σαβύττης hieß aber auch eine Bartracht (εἶδος ξυρήσεως), also wohl auf das behaarte Glied zu beziehen: Phot.; dieser hat p. 495, 13 σαβύττης, p. 495, 15 σάβυττος; vgl. Lobeck, Path. p. 514, Proll. p. 338.

10) Hesych. I p. 407, 62 adnot.

11) Eustath., 1539, 33.

12) Hesych.; vgl. die Glosse: χοῖρος (das weibliche Glied) · χοιρόσακα u. Aristoph. Lys. 824: σάκανδροσ.

13) Eustath. 1539, 33.

14) Phot. s. v. σάραβον (als Komikerausdruck); Suidas II 2, p. 674, 13, der auch σάβυτον bietet.

15) Phot. p. 500, 2; Hesych., Eustath. 1539, 33. Suidas II 2, p. 674, 12; Arcad. p. 46, 7; vielleicht zu σαίρειν „klaffen“ gehörig. Theognost. p. 118, 17 bietet übrigens auch σαμβρίχη u. in Bekkers Anecd. p. 1396, 6: μαρίχη. Hesych.: σ. λάγνος (der Geile), τινές δὲ τὸ γ. αἱ.

16) Phot.; es bedeutete nach ihm auch einen kleinen Vogel; Eustath. p. 229, 26.

17) Hesych.

18) Varro, De lingua lat. V 2 (15).

19) Firm. Matern., Math. VIII 4, 6.

(φύσις), wovon Licht¹⁾ den Beinamen der Venus von Pompei *Fisica* ableitet. Als Geburtsteil heißt das weibliche Glied γοναί.²⁾ Ferner bezeichnete man es mit Namen für einzelne seiner Teile, z. B. als „Klitoris“ (κλιτορίον)³⁾ oder als „Gebärmutter“ (μήτρα,⁴⁾ *matrix*⁵⁾; nach seiner Lokalisierung als „das Zwischenschenklige“ (*interfeminiūm*),⁶⁾ als „den geheimen Winkel“ (ἀπόροητον μυχόν),⁷⁾ als „Scham“ (*puđorem*),⁸⁾ aber auch als „das öffentliche“, „allgemein Zugängliche“ (δημόσιον);⁹⁾ einmal kommt die Bezeichnung „*pares rugae*“, das Faltenpaar, vor, mit Rücksicht auf die beiden großen Schamlippen, die Ausonius¹⁰⁾ zusammen mit der Schamspalte durch den Buchstaben Ψ (∩) wiedergibt. Die Araber¹¹⁾ verglichen es mit einem Mund, bestehend aus zwei Lippen und einer Zunge (Klitoris) und mit der Fußspur einer flüchtenden Gazelle im Wüstensande. Bei den Sabinern in Italien habe es „*spuriūm*“ geheißten und davon hätten die von Ledigen Geborenen die Bezeichnung „*spuriū*“ erhalten!;¹²⁾ es kommt aber auch die Ableitung von σπόρος (der Samen) vor, da sie bloß Kinder des Samens, nicht aber eines Vaters mit bestimmtem Namen gewesen seien!¹³⁾

Der Venusberg mit der Scham hieß nach seiner dreieckigen Form das D (δέλτα, Δ)¹⁴⁾ und mit Rücksicht auf das allbekannte Nildelta gelegentlich „das Unterland“ (πεδίον).¹⁵⁾ Auch konnte es nach der Schambehaarung

1) SG, I p. 217.

2) Hesych.

3) Etym. Gud.; Etym. Magn.

4) Gloss. Lat. II p. 212, 47.

5) Seneca, Controv. II 5 (13) 6.

6) Novius 41 R²; Apul., Apol. 33 f.

7) Schol. Arist. Eccles. 12.

8) Tertullian, De virg. vel. 11.

9) Antipater bei Hesych.

10) Epigr. 128, 7.

11) Garten, p. 4.

12) Plut., Aetia Rom. 103; Isidor., Orig. IX 5 (24).

13) Isidor., ibid.

14) Eustath., p. 1539, 33; Schol. Arist., Lys. 151; Suidas I 1, p. 1201, 16/17.

15) Aristoph., Lys. 88.

ἐπέσιον, ἐπίσιον und ἐπίσειον heißen,¹⁾ auch ἕλιον bei den Koörn²⁾ und deshalb nannte es Aristophanes³⁾ nach dem überaus haarigen Phormisios (Φορμίσιος) ebenso. Mit Rücksicht auf die strahlige Anordnung der Haare um die Schamspalte hieß es der „Kamm“ (κτεῖς,⁴⁾ *pecten*,⁵⁾ *crista*⁶⁾ und κτεῖς hieß auch die Nachbildung des weiblichen Gliedes der Göttin Demeter,⁷⁾ die in den Mysterien eine gewisse Rolle spielte; der griechische Ausdruck wird von dem Ausgedehntwerden des weiblichen Gliedes beim Koitus (παρὰ τὸ ἐκτείνεσθαι ἐν ταῖς συνουσίαις) abgeleitet!⁸⁾ Das behaarte Glied nannte man ferner „Igel“ (ἐχῖνος)⁹⁾ oder gar „Seeigel“ (σπατάγγης)¹⁰⁾ und im Arabischen¹¹⁾ wird die Vulva, wenn sie fleischig und weich ist, mit dem Kopf eines Löwen verglichen! Man nannte sie auch „Nachtigall“ (ἀηδών),¹²⁾ „das Nachtigallenjunge“ (ἀηδόνος νεοσσός)¹³⁾ oder „die Schwalbe“ (χελιδών),¹⁴⁾ während Plautus¹⁵⁾ sie in einem Wortspiel „Flausdecke“ (*sisyra*) nannte, wozu der Ausdruck bei Aristophanes¹⁶⁾ σάκανδρος zu vergleichen ist, der wohl den haarigen Beutel (Behälter) für den Mann bedeuten soll,¹⁷⁾ denn auch im Lateinischen kommt *bulga* „Ledersack“ dafür vor,¹⁸⁾ griechisch

¹⁾ Lycophron., Alex. 1385 (Schol); Hesych.: ἐπίσειον.

²⁾ Phot. p. 107, 1; Hesych.

³⁾ Eccles. 97; Hesych. Ἀριστόδημος.

⁴⁾ Poll. II 174; Suidas II 1, p. 425, 14; Galen, Explorat, voc. Hippocrat.: ἐπικτένιον. Clem. Alex. Protrept. II 22, 5; Callimach. frgt. 308. Anthol. Pal. V 132; 131, 2.

⁵⁾ Ps.-Apul., Herbar. 4, 7.

⁶⁾ Juvenal, VI 422.

⁷⁾ Clem. Alex, a. a. O.,

⁸⁾ Etym. Magn.; Gud.

⁹⁾ Aristoph. Lys. 1169.

¹⁰⁾ Ders., frgt. 409 bei Athen. III 91 c (CAF I p. 497): δάπτοντα, μισύλλοντα, διαλείχοντά μου τὸν κάτω σπατάγγην.

¹¹⁾ Garten, p. 4.

¹²⁾ Arist., Av. 207: ἐς τὴν λόχμην ἔσβαινε κἀνέγειρε τὴν ἀηδόνα. Hesych.

¹³⁾ Archiloch. frgt. 156 (123) PLG II³ p. 725 bei Hesych.

¹⁴⁾ Suid. II 2, p. 1616, 10/11.

¹⁵⁾ Truc. 2, 2, 6: *comprime sis/iram (sisyram, Gurlitt)*.

¹⁶⁾ Lys. 824; Suid. II 2 p. 651, 14.

¹⁷⁾ Vgl. auch Eccles. 502: σάκος der Bart.

¹⁸⁾ Lucil. II 16, vgl. XXVI 36.

περίνα,¹⁾ wohl zu πήρα „der Beutel, Ranzen“ gehörig, obwohl es von περιίνεσθαι „durchbohrt werden“ abgeleitet wird. Sehr oft heißt das behaarte weibliche Glied „der Garten“ (κῆπος²⁾, κᾶπος,³⁾ lateinisch „hortus“,⁴⁾ weshalb der Philosoph Stilpon, der von der Athene spitzfindig bewiesen hatte, daß sie kein Gott, sondern eine Göttin sei, von Theodoros von Kyrene, dem Gottlosen, verspottet wurde, indem er sagte: »Woher wußte das Stilpon? Hat er ihr etwa das Kleid aufgehoben und nach ihrem „Garten“ geblickt?«⁵⁾ Es wird mit seinen zarten Schamhaaren auch mit einem Blumengarten verglichen,⁶⁾ Sappho⁷⁾ nannte die Vulven der Jungfrauen „Jungferngärten“ (νυμφαῖοι κῆποι), auch wird der Koitus mit dem Graben und Bewässern dieses Gartens umschrieben,⁸⁾ wobei der Liebhaber sein Glied als Priapus, den Schirmherrn der Gärten, bezeichnet:

„Unseres Mädchens Garten, Sabellus, ist noch weit gepflegter als der der Hesperiden.
Hör'mal auf, dich zu wundern, guter Sabellus!
Gräbt und wässert doch alle Tag' den Garten selber der Gott der Gärten Priapus.“

Natürlich heißt die Vulva auch „das Ackerland“ (ἄρουρα), vom Graben (σκάπτειν) ferner σαμμιάς („die sich graben läßt“),⁹⁾ auch εὐγέλιον (*eugium*)¹⁰⁾ was eigentlich das Ackerland, die Ackerfurche (Schamspalte) bedeutet. Die ringsum behaarte, „bewaldete“ Schamfurche konnte „Waldtal“, „Waldschlucht“ (νάπος, *saltus*) oder „Wald, Hain“ (νέμος)¹¹⁾ heißen; dann nannte man das ganze Glied

¹⁾ Hesych.

²⁾ Vgl. z. B. Euripid., Cyclops 170; Phot.; Suidas s. v. Μυσόαγνη.

³⁾ Hesych.: κάπος (sic) · ψυχγή, falschverstanden von Lobeck, Rhem., p. 46, 307.

⁴⁾ Anthol. Lat. III 262, 2 (I p. 686 Burm.).

⁵⁾ Diog. Laërt. II 116.

⁶⁾ Anthol. Pal. V 54, 2: ἄνθει χλοεροῖς.

⁷⁾ Demetr., π. ἐρμ. 131, Spengel III p. 291, 29/30; vgl. 163, p. 298, 23.

⁸⁾ Anthol. Lat. 90 (ed. Bährens V p. 406).

⁹⁾ Hipponax im Schol. Apoll. Rhod. IV 321.

¹⁰⁾ Laberius, frgt. 138 (24) bei Nonius 490 (107).

¹¹⁾ Hesych.: s. v. νέμος. Plaut., Curcul. 1, 1, 56; Cas. 5, 2, 41 (922); Augustin, Sermon. 18, 2 (Mai): „*Saltus virginalis*“.

auch nach der zwischen den Schamhaaren gelegenen knospen- oder beerenförmigen Klitoris „die Rose“ (ῥόδον) oder den „Rosengarten (ῥοδωνιά),¹⁾ besonders bei erst gerade reif gewordenen Hetären,²⁾ so daß hier auch eine Anspielung auf die vom Menstruationsblut gerötete Vulva vorliegt, während sich die Ausdrücke „Scharlachbeere“ (κόκκος)³⁾ und „Myrtenbeere“ (μύρτος, μύρτον)⁴⁾ auf den Kitzler beziehen; bei letzterem Namen fällt noch ins Gewicht, daß die Myrte der Aphrodite heilig war. Da ferner die rauhen Blätter des Eppichs und einer κνέωρον genannten Pflanze an die krausen Schamhaare erinnern, nannte man das Glied σέλινον⁵⁾ und κνέωρον,⁶⁾ letztere Pflanze pflegten sich die Weiber am Thesmophorienfeste unterzulegen.

Weiter heißt das Glied der Weiber gelegentlich nach dem bekannten Fluß Eurotas in Lakonien εὐρώτας,⁷⁾ nach der Meerenge zwischen dem Festlande und Euböia εὐβοϊκος⁸⁾ und im Traume bedeutete ein schöngelegener kleiner See ein schönes Weib, das sich gern hingibt;⁹⁾ endlich konnte das weibliche Glied „der Hafen“ heißen¹⁰⁾ oder das Loch, durch das auf den Schiffen das Regen- und Kielwasser abfloß (εὐδίαιον),¹¹⁾ und einfach „Loch“ (ὄπη), da Hipponax¹²⁾ die Hure „Dreckloch“ (βορβορόπη, βορβορόπιον) schimpfte. Anschaulicher war die Bezeichnung „Spalt“ (τρῆμα),¹³⁾

¹⁾ Hesych. für die Mitylenäer.

²⁾ Pherecrat. (I 174 Kock) bei Athen, VI p. 269 b.

³⁾ Hesych.

⁴⁾ Aristoph., Lys. 1004, Ruf. Ephes. p. 32, 52; Pollux II 174; Phot. Hesych.; Suidas II 1, p. 918, 13; auch μύρτον πεποικιλμένον, wohl vom menstruierenden Gliede: Schol. Arist., Equ. 973; vgl. Lobeck, Path. p. 459, 39.

⁵⁾ Hesych.; Schol. Theocrit. XI 10; Phot. p. 506, 4. Suidas II 2, p. 674, 13 (Komiker); Eustath., p. 1539, 33.

⁶⁾ Hesych.; Phot.

⁷⁾ Anthol. Pal. V 59 (Rufinus); Licht, SG. Ergänzungsband, p. 162.

⁸⁾ Anecd. Bachm. I p. 242, 1/2.

⁹⁾ Artemid. II 27.

¹⁰⁾ Plaut. Asin. I 3, 6.

¹¹⁾ Hesych., Phot.

¹²⁾ Suidas I 1, p. 1009, 9/10 s. v. μυσάχη; PLG II ³ p. 780.

¹³⁾ Aristoph., Eccles. 906, Lys. 410; Schol. Eccles. 939 (901).

wonach die Aphrodite den Beinamen Τρυμαλιτις führte,¹⁾ διασφάξ²⁾ oder nach der Hure Sindis „sindischer Spalt“ (σινδικὸν διάσφαγμα),³⁾ wie es auch im Arabischen⁴⁾ ganz gewöhnlich *feurdj* = „Spalte“ heißt; es wurde auch „Graben“ (*fossa*)⁵⁾ und nach dem Spalt im Gerstenkorn, in der Feige und in der wilden Gurke nach diesen Früchten κριθή,⁶⁾ σῦκον⁷⁾ und βουβάλιον genannt,⁸⁾ oder einfach „die Höhlung“ (κύσθος),⁹⁾ was auch der gewöhnlichste lateinische Ausdruck „*cunpus*“ bedeutet;¹⁰⁾ wegen des Anklangs an κύσθος kommt auch κυσός vor,¹¹⁾ obwohl das eigentlich den Hintern bezeichnete. Nach dem eingebogenen Boden von Gefäßen, den wir die Seele (der Flasche) nennen, hieß das weibliche Glied ἄμβων,¹²⁾ wohl auch zu ἄμβρων verschrieben.¹³⁾ Es hieß weiter „Tür, Pforte“ (θύρα,¹⁴⁾ *porta*,¹⁵⁾ wobei sich mit dem Worte κρούειν „anklopfen“ insofern ein Wortspiel ergab, als κρούειν auch für das Stoßen beim Koitus gebraucht wird; auch „*valva*“ wird als „*valva*“, d. h. „Tür“, erklärt.¹⁶⁾ Weiter heißt das Glied „das Türschloß“ und der Penis „der Schlüssel“¹⁷⁾ ersteres auch „der Abgrund“ (*barathrum*)¹⁸⁾ oder „das

1) Hesych. nach τρυμαλιά, der Geschlechtsspalt der Weiber.

2) Eustath., p. 134, 21.

3) Hipponax in Schol. Apoll. Rhod. IV. 321.

4) Garten, p. 91.

5) Priap. 83, 32: *profunda fossa*.

6) Eustath. p. 134, 22; p. 1446, 29/30.

7) Schol. Theocrit. V 114: σκώδης φύσις.

8) Hesych.

9) Arist. Ach. 781, Ran. 430, Lys. 1158; Eupolis im Schol. Arist. Pax. 1176; Gloss. Lat. II p. 357 16: κύσθος *cunpus*; Auson., Epigr. 123, 5: *cystus* (κύσθος).

10) aus *cunpus** — κυτός, ind. *khudati*; es wird aber abgeleitet von *cunae* (Wiege), κυεῖν schwanger sein, κόννος Bart, κύων Hund, κωνέω = κοέω = ich erkenne (koitiere); vgl. Vorberg, GE, p. 131!

11) Gloss. Lat., III p. 248, 64: κυσός *cunpus*. Hesych.

12) Eustath., p. 1539, 4.

13) Ders., p. 1539, 33.

14) Arist., Eccles. 990.

15) Catull 15, 18; Priap., 52, 5; Euripid., Cyclops. 502.

16) Isidor, Orig. XI 1, 137.

17) Anthol. Pal. V 241 (Eratosthenes Scholast.).

18) Martial III 81, 1 (da es unersättlich ist wie dieser).

Gemach“ (μέλαθρον), „der Ring“ (ρόπτρον),¹⁾ „die Schwertscheide“²⁾ „die Puderdose“ (*buxea*),³⁾ „das Flötenmundstückkästchen“ (γλωττοκομείον),⁴⁾ womit auf die Cunnilinctio angespielt wird; „die Sandale“⁵⁾ da sie im Traum die Gattin und Koitusgenossin bedeutet, wie im Arabischen⁶⁾ der Schuh an die Vulva erinnert. Ferner hieß es „der Kahn“⁷⁾ „denn es wird darin viel gebohrt und gehämmert“⁸⁾ auch wird das Koitieren sehr oft mit dem Rudern verglichen. Man nannte es ferner „die Muschel“ (κόγχη),⁹⁾ weshalb Aphrodite auch „die aus der Muschel Geborene“ hieß,¹⁰⁾ wie sie in der Muschel fahrend¹¹⁾ oder kauern¹²⁾ dargestellt wurde und die sog. Venusmuschel einer Vulva täuschend ähnlich sieht; auch soll sich das Tier beim Koitus mit seinem ganzen Körper erschließen,¹³⁾ weshalb die Ägypter in der Hieroglyphenschrift den Begriff Koitus durch das Bild zweier Muscheln dargestellt haben sollen.¹⁴⁾

Da ferner das weibliche Glied heiß ist und warm macht, nannte es Kratinos¹⁵⁾ καῦσις „Brand“, andere „glühende Kohlen“ (ἄνθηρακες),¹⁶⁾ „Herd“ (ἔσχάρα)¹⁷⁾ oder „Backofen“¹⁸⁾ wie im Traume die Bratpfanne ein lüsternes Weib bedeutete.¹⁹⁾

1) Hesych.

2) Achmed, p. 204, 10 ff.

3) Plaut., Men. 391 nach L. Gurlitt (Übersetzung, II p. 376, 460, 19) gewiß statt *buxae* zu lesen; es heißt heute noch in Steiermark so (Gurlitt, p. 460, 19).

4) Hesych.

5) Achmed, p. 178, 1 ff.

6) Garten, p. 93.

7) Plaut. Men. II 3, 51; Miles 3, 3, 47; Rudens 2, 3, 24.

8) Plaut. Men. II 3, 51.

9) Arist., Vesp. 585; Plaut., Rud. 704; vgl. Gurlitt, Übers. IV p. 52 u. 471, 30; O. Jahn, SB. Akad. Dresden 1853, p. 16

10) Euagrius, Hist. eccles. I 11; Paulus-Festus I p. 36, 21/22.

11) Terrakotta, vgl. Licht, SG, Ergänzungsband, p. 118.

12) Iuba, frgt. 68 bei Fulgent, Mith. II 4.

13) Ib.

14) Horapollo II.

15) Frgt. 30 p. 186 bei Hesych.

16) Arist., Pax. 438, Suid. II 2, p. 779, 1 ff.

17) Hesych.; Eustath. p. 1539, 33. Phot.

18) Suid. II 1, p. 295, 13.

19) Artemidor. II 42.

Weil das weibliche Glied, als aus den großen und kleinen Schamlippen bestehend, ein sehr häutereiches Organ ist, hätten es die Sizilier τὰ δέρρα genannt, gleichsam δεράτινα von δέρας, was die Haut (δέριμα) bedeute;¹⁾ dieselbe „Etymologie“ wird zur Erklärung des wohl nur angeblichen sizilischen Ausdrucks γέρρον herangezogen.²⁾ Mehr Berechtigung hat diese Erklärung für die Bezeichnung βύρρος,³⁾ das zu βύρρα „Haut, Leder“ zu stellen ist; auch der gleichbedeutende Ausdruck „scortum“ für Hure gehört hierher.

Sehr oft wird das weibliche Glied als „Ferkel“ (χοῖρος,⁴⁾ χοιρόσακα,⁵⁾ wohl mit σάκαν bei Hesychius zusammengesetzt, χοιρίδιον,⁶⁾ δελφάκιον⁷⁾ bezeichnet, lateinisch genauentsprechend als „porcus“;⁸⁾ das soll — nach einem allerdings müßigen Zusatz bei Suidas⁹⁾ — besonders in Korinth üblich gewesen sein; auch sei das noch jungfräuliche Glied von Weibern und Ammen so genannt worden, wodurch sie andeuten wollten, daß es des Wahrzeichens der Vermählung, nämlich des bei der Hochzeit üblichen Ferkelopfers für Aphrodite würdig sei.¹⁰⁾ Dagegen bezeichnete man das Glied der Frauen als „Sau“ (ῥς,¹¹⁾ ῥσσαξ oder ῥσσακος, was dorisch sei,¹²⁾ sus,¹³⁾ wohl mit Rücksicht auf die Geilheit und Fruchtbarkeit der Sau, welche letztere man an der Frau in den besseren Zeiten der Antike hocheinschätzte. Macrobius¹⁴⁾ erzählt übrigens folgende Anekdote: Einst stahlen die Sklaven eines gewissen Tremellius dem Nach-

1) Orion, Lex. (ed. Sturz, App. ad. Etym. Gud., p. 622).

2) Etym. Magn.

3) Schol. Arist. Pax. 963.

4) Vgl. z. B. Arist. Ach. 773, 781, 791, 794, Eccles. 719, Thesm. 296, 745, 638 u. Schol.; Anthol. Pal. XI 329, 2. Plut., Paroem. I 92, Suidas; Diogenian. VII 16; Eustath. p. 1539, 33.

5) Glosse zu Hesych.

6) Schol. Arist. Vesp. 1393 (1344).

7) Hesych.

8) Varro, De re rust. II 4, 10.

9) II 2, p. 1693, 14/15.

10) Varro, a. a. O.,

11) Arist., Lys. 684 (Schol); Machon bei Athen. XIII p. 580 f.

12) Arist., Lys. 1001, vgl. Lobeck, Path. p. 311; Suid. II 2. p. 1387, 12.

13) Pseudacro, Horat. Epod. 12, 6.

14) Sat. I 6, 30.

barn die Sau, da sie sich auf das Gebiet ihres Herrn verlaufen hatte, töteten sie und brachten sie nach Hause. Bald nachher kam der Nachbar, um bei Tremellius Hausdurchsuchung zu halten; da versteckte dieser die tote Sau unter den Hadern, auf denen sein Weib zu liegen pflegte und auf die sie sich auch jetzt legen mußte. Als nun der Nachbar auch in das Schlafgemach kam, sagte Tremellius, auf seine Gattin zeigend, feierlich: „Es gibt keine Sau (*scrofa*) im Hause als diese da, die auf den Hadern liegt!“ , wovon er den Beinamen *Scrofa* erhielt. Wie das männliche Glied, so hieß auch das weibliche „Stier“ (ταῦρος),¹⁾ besonders bei den Komikern,²⁾ auch „Kentaur“ (κένταυρος),³⁾ jedenfalls als aus ταῦρος und κεντεῖν „stechen“, gleich „koitieren“, zusammengesetzt gedacht; auch κέλης, was „Pferd, Renner“,⁴⁾ lateinisch „*equus*“,⁵⁾ aber auch „Schnellsegler“ bedeutet, natürlich mit Rücksicht darauf, daß man das Koitieren mit dem Reiten und Segeln verglich; weiter hieß das weibliche Glied „Hund, Hündin“ (κύων)⁶⁾ und das „Spatzenhafte“ (*struthium*)⁷⁾ wegen der Geilheit beider Tierarten. Sehr oft wird ferner, namentlich in den Zauberpapyri,⁸⁾ der Cunnus als „Seele“ (ψυχή) bezeichnet.⁹⁾ Dazu ist zu vergleichen, was der Philosoph Moârbeda im Garten des Scheiks Nefzauî (p. 129/30) lehrte; auf die Frage „Wo ist bei den Frauen der Sitz der Seele,“ sagt er: „Zwischen den Schenkeln.“ — „Wo der Sitz der Wollust?“ — „Ebendort.“ — „Wo der Sitz der Liebe und des Hasses gegen die Männer?“ — „In der Scham.“ — „Wo haben sie Bewußtsein, Liebe und Geschmack?“ — „Im

1) Eustath., p. 1539, 33; Suidas II 2, p. 674, 14; Hesych.; Phot.

2) Phot. s. v. σάρραβον.

3) Eustath., p. 1910, 10.

4) Hesych., Eustath., p. 1539, 33; Schol. Arist. Ach. 781; Suidas; Vgl. CAF III p. 581, frgt. 1033.

5) Plaut, Pseudol 184, wo mit Gurlitt (Übersetz., p. 482, Einl. p. 36, Erot. Plaut. 142 ff) „*equos vestros*“ statt „*eo vos vestros*“ zu lesen ist.

6) Arist., Lys. 1215; Eustath. p. 1821, 54.

7) Festus p. 313 M (Mimus).

8) Pap. Paris., Z 377 (I p. 84 Pr.), 1272 (p. 114), 1526 (p. 122) 2488/89, 2767/68; P. Lond. 121, Z. 422 We.

9) Eustath. (Roman) IV 21, wo vom Lotos der Psyche, dh. des Gliedes, die Rede ist; vgl. X 3; Hesych.

Auge, im Herzen und in der Scham.“ Warum schließlich Aristophanes das weibliche Glied mit den Namen zweier seiner Zeitgenossen, nämlich des Doryallos oder Doryllos¹⁾ und Hippokleides,²⁾ bezeichnete, ist trotz der gewundenen Erklärungsversuche der Alten,³⁾ nicht klar; sie sollten wohl dadurch als Pathici gekennzeichnet werden, die ihrer ganzen Wesensart nach nichts anderes als eine Vulva seien. Bei Hippokleides fällt wohl auch der Anklang an ἔπρος⁴⁾ und κλειτορίς (die Klitoris) ins Gewicht. Mit den beiden Glossen: „*sterecepnēs . mulieris natura . vulva*“⁵⁾ und „*numficor . virginale*“⁶⁾ weiß ich nichts anzufangen. Im alten Testament wird bekanntlich das weibliche Glied und sein Reiz, auch die durch dasselbe gependete Geschlechtslust oft als „Nabel“ bezeichnet, worauf der hl. Hieronymus⁷⁾ unter Berufung auf das Buch Iob⁸⁾ hinweist.

3. ABSCHNITT.

Venerische und sonstige Krankheiten am Geschlechtsorgan des Mannes und des Weibes, bzw. an andern Körperteilen und Körperstellen, vielleicht als Symptome des Schankers (ulcus molle) und der Syphilis (ulcus durum).

1. KAPITEL:

Ausflüsse, sogenannte Samenflüsse γονορροΐαι aus den Geschlechtsorganen des Mannes und des Weibes, höchst wahrscheinlich der Tripper (Gonorrhoe).

Rosenbaum betrachtet in seinem immer noch grundlegenden Werke „Geschichte der Lustseuche im Altertum“⁹⁾ trotz seines so vorsichtigen Urteils, alles, was die

1) Lemniai nach Hesych.: Δορύαλλος; vgl. Schol. Arist. Ran. 519; Suid.; Etym. Magn. 283, 45. Etym. Gud.

2) Phot. 111, 25; Hesych.

3) Lexica, a. a. O.

4) So schon Phot., a. a. O.

5) Gloss. Lat. III p. 605, 30 (ύστερο . . .?).

6) Ibid. III p. 176, 52 (νυμφ . . .?).

7) Ad Eustoch. 11.

8) 40, 11.

9) Berlin 8 1921, S. 375/87.

alten Ärzte über den Samenfluß berichten, als Symptomschilderungen des Trippers (Gonorrhoe), jener auch heute noch am weitesten verbreiteten infektiösen venerischen Krankheit, obwohl das oben (S. 97 ff.) über den Samenfluß (*γονορροία, nimia profluvio seminis*) Zusammenge stellte sich doch nur auf den echten nichtinfektiösen Samenfluß beziehen läßt, mag Rosenbaum auch in diesen Bemerkungen Darstellungen des chronisch gewordenen Trippers sehen, dem gewisse charakteristische Eigentümlichkeiten des akuten Trippers abgehen. Wäre das tatsächlich so, wie Rosenbaum meint, so wäre es unbegreiflich, daß die alten Ärzte nirgends eine Erkrankung des männlichen Genitalapparates erwähnen, die im Altertum gewiß nicht seltener als heute zu beobachten war, und wegen der aus ihrem akuten Stadium folgenden Impotentia coeundi und auch generandi als schwerwiegend sowohl bei den Laien als auch bei den Ärzten große Beachtung gefunden haben muß. Daß die alten Ärzte diese beiden Krankheiten, den echten Samenfluß und den Tripper, mit einem und demselben Namen bezeichneten, ist bei der Ungenauigkeit der alten medizinischen Nomenklatur nicht verwunderlich. Auch können die alten Ärzte tatsächlich den echten Samenfluß und den Tripper als zwei verwandte Formen, bzw. als zwei Stadien, einer und derselben Krankheit betrachtet und daher nicht durch einen eigenen Namen für jede Form unterschieden, sondern fallweise nur durch Hervorhebung jener Symptome von einander getrennt haben, die die eine z. B. nicht entzündliche Form von der andern, entzündlichen unterscheiden.

Im Folgenden gebe ich jene Hauptstelle, die — wie ich glaube — meine eben vorgetragene Auffassung als begründet erweist, indem nämlich Alexander von Tralles¹⁾ den echten Samenfluß und den Tripper, sowohl was die Symptome als auch die Behandlungsweise anbelangt, neben- und durcheinander beschreibt. Denn er sagt: „Der Samenfluß (*γονορροία*) [d. h. der echte Samenfluß nicht infektiöser Natur, vgl. oben S. 98] entsteht bisweilen dadurch, daß die Samenmenge auf die in den

¹⁾ XI 7, tom. II p. 494/98 P.

Samengefäßen herrschende zurückhaltende Kraft einen (zu) schweren Druck ausübt, so daß diese den vorhandenen Samen nichtmehr bei sich behalten können [wodurch nichtpathologische Pollutionen entstehen], manchmal aber auch infolge einer scharfen, dünnen Beschaffenheit des Samens [d. h. beim Tripper durch die Einwirkung der Gonokokken, wodurch natürlich nicht Samen, sondern Eiter ausgeschieden wird]. Man muß daher die Farbe und Zusammensetzung des Samens prüfen und sich nach den vorausgegangenen Schädlichkeiten, nach der Nahrung und dem früheren Lebenswandel des Kranken erkundigen. Denn wenn z. B. der Kranke an den Liebesgenuß und häufigen geschlechtlichen Umgang gewöhnt war, jetzt dagegen vernünftig und sittlicher [d. h. enthaltener] lebt, so beruht das Übel offenbar auf dem Überfluß des Samens, den das Organ nichtmehr zu ertragen vermag. Ist das nicht der Fall, scheint jedoch der abfließende Samen [d. h. die krankhaften, durch die Tripperinfektion erregten Sekrete] ziemlich gallig [d. h. gelblich] und scharf [also Eiter] zu sein, so geht daraus hervor, daß es die dünne Beschaffenheit des Samens ist, die den Zeugungstrieb reizt [denn beim akuten Tripper kommt es auch zu schmerzenden Erektionen]¹⁾ und den Samenverlust herbeiführt. Doch wirkt meist auch hier die Schwäche der hemmenden Kraft [in den Samengefäßen wie beim echten pathologischen Samenfluß, vgl. oben S. 98] mit. Die Behandlung: Wenn der Samenfluß durch Überfluß an Samen eintritt, so muß der Kranke vor zu reichlicher Nahrung und besonders vor Speisen gewarnt werden, die Samen und viele Gase (Pneumata) erzeugen und die Materie zu raschem Abfluß nach außen reizen. Zu diesen gehören viele Nahrungs- und Arzneimittel. Unter den ersteren nenne ich: Die Piniennüsse,

¹⁾ Deshalb betrachtet Rosenbaum, S. 376/77 auch den Priapismus und die Satyriasis als „Gonorrhöe mit Erektion des Penis;“ die Heftigkeit, lange Dauer, Gefährlichkeit, ja Tötlichkeit dieses Leidens aber beweist, daß es sich hier um direkte Vergiftungen durch übermäßig starke Aphrodisiaka, bezw. auch nur durch zu lange dauernden Genuß von Reizkost, wie sie Alexander im Folgenden schildert, handelt (vgl. oben S. 83 ff.).

Bohnen, Kichererbsen, Zwiebeln, den Rankekohl, die Rübe und besonders ihren Samen, wenn er im Getränk genossen wird, ebenso wie den Samen der veredelten großen Augenzwurz (δαῦκος) und die Gartenminze. Von Arzneimitteln, die Samen erzeugen und treiben, besonders die Nesselsamen, wenn sie im Getränk gereicht werden, die Kostwurz mit Honigwein, die größere Ragwurz (Orchis L.), die manche Hundshoden nennen, und das Satyrkraut (σατύριον); auch die Nierenteile der Skinkoseidechse (σκίγκων, *Scincus officinalis* L.?) werden, weil sie die Geschlechtsteile stärken, im Getränk genossen. Diese und ähnliche Mittel müssen die Kranken meiden: Sie dürfen sie weder in die Speisen streuen noch in Getränken genießen. Sie sollen vielmehr nur solche Dinge zu sich nehmen, die der zu üppigen Samenentwicklung entgegenarbeiten und den Samen eher unterdrücken. Von diesen nenne ich den Mönchspfeffer (ἄγνος), der sowohl geröstet als auch roh gegessen wird; dieselbe Wirkung besitzen die Blätter und die Blüten, wenn sie dem Kranken als Unterlage gegeben werden; auch der Lattichsamen (θρίδαξ), mit Wasser getrunken, pflegt in derselben Weise zu wirken und den Samenfluß zum Stillstand zu bringen, weshalb man ihn auch gegen nächtliche Pollutionen verwendet. Ebenso bewirkt der Samen des wilden Hanfs (κάναβις), wenn man ihn in größerer Menge trinkt, daß die Samenergießungen aufhören; auch die kleinere Ragwurz, von einigen Hundshoden genannt, hält den Samenerguß zurück. Wenn der Samen während des Schlafes abgeht, so ist es gut, Blei auf die Lenden zu legen. In diesem Falle übt auch die Wurzel und der Samen der weißen Seerose (νυμφαία) eine günstige Wirkung aus. Wenn aber der Samenfluß sehr stark ist, so läßt man sie in einem dunklen herben Wein trinken. Ferner vernichten die Blätter und die Frucht der Lonicere (περικλύμενον) das Zeugungsvermögen, und viele sind, wie man erzählt, durch den reichlichen Genuß derselben impotent geworden. Im Allgemeinen darf man denen, die an Samenüberfluß und Schwäche der zurückhaltenden Kraft leiden, nur kühlende und trocknende Speisen und Arzneien gestatten, dagegen muß man blähende und erhitzende verbieten und nur solche, die weder

blähen noch erhitzen, für sie heraussuchen. Wenn aber der Samen dünn und scharf ist [d. h. bei Tripper], darf man von den genannten Arzneien nur solche verordnen, die kühlend und trocknend wirken, und muß der Ernährung eine ganz besondere Aufmerksamkeit widmen. Für diese Kranken sind mildernde und gehörig abkühlende Speisen sowie laue Bäder notwendig, damit sich der Samen langsam verdicken und eine richtige Mischung erlangen kann und nichtmehr freiwillig abgeht. Die Raute (πήγανον), die eine heiße Natur hat, verdichtet bekanntlich den Samen; deshalb dient sie auch dazu, die häufigen nächtlichen Samenentleerungen und die Unterdrückung des Zeugungsvermögens zu verhindern und bringt die ganze Substanz und nicht nur seine Mischung wieder in die richtige Verfassung.“ Bei andern Autoren werden als gut bei Samenfluß genannt: Die Iris, die deutsche und florentinische Schwertlilie,¹⁾ alle Endivien, über den andern Tag getrunken,²⁾ der Samen der Haftdolde (*caucalis*)³⁾ und der Samen der Malve (*malva*), schon an den Arm gebunden!⁴⁾

Auch von der ausführlichen Darstellung bei Aëtius,⁵⁾ die Rosenbaum für seine Auffassung, daß Samenfluß (γονορροία) immer den Tripper bedeute, als Hauptzeugen⁶⁾ anführt, gilt dasselbe wie für obige Stelle aus Alexander: Auch bei Aëtius werden der echte (pathologische und nichtpathologische) Samenfluß und der Tripper nicht scharf von einander getrennt.

Das wichtige Moment der Ansteckbarkeit und Übertragung durch den Koitus wird bei beiden nicht erwähnt,⁷⁾ dagegen kennt es Galen;⁸⁾ denn er berichtet, daß ein an Gonorrhöia Erkrankter ihm erzählte, daß auch die Frauen, mit denen er koitiert hatte, beim Ausfluß einen

¹⁾ Dioscur. I 1.

²⁾ Plin., Hist. nat. IX 77.

³⁾ Ders., a. a. O., XXII 83.

⁴⁾ Ders., a. a. O., XX 227.

⁵⁾ Tetrabibl. III 3, cap. 33.

⁶⁾ p. 384, Anm. 2.

⁷⁾ Warum, zeigte schon Rosenbaum.

⁸⁾ De san. tuenda VI 14, tom. VI, p. 443, vgl. Rosenbaum p. 379/80.

beißen brennenden Schmerz verspürt hätten.¹⁾ Andeutend, doch deutlich genug, spricht davon schon das A. T.:²⁾ „Und Israël wohnte in Sittim. Und das Volk hub an, mit den Töchtern der Moabiter zu huren, die das Volk zum Opfer für ihre Götter einluden, und das Volk aß und betete ihre Götter an und Israël hängte sich an Baal-Peor . . . Und Moses sprach zu den Richtern: „Erwürge ein jeder seine Leute, die sich an den Baal-Peor gehängt haben“. Und, siehe, ein Mann aus den Kindern Israëls kam und brachte unter seine Brüder eine Midianitin . . . Da das sah Pinehas, der Sohn Eleasars, des Sohnes Aarons, des Priesters, stand er auf aus der Gemeinde und nahm einen Speiß in seine Hand und ging dem israëlitischen Manne nach hinein in die Kammer und durchstach sie beide, den israëlitischen Mann und das Weib durch ihren Bauch. Da hörte die Plage auf von den Kindern Israëls. Und es wurden in der Plage getötet vierundzwanzigtausend.“ Als dann die Israëliten die Midianiter besiegt und große Beute an Menschen, Vieh und allerlei Besitzstand gemacht hatten, sprach Moses:³⁾ „Warum habt ihr alle Weiber leben lassen? Siehe, haben nicht diese die Kinder Israëls durch Bileams Rat abgewendet, sich zu versündigen am Herrn wegen des Peor, und widerfuhr nicht eine Plage der Gemeinde des Herrn? So erwürget nun alles, was männlich ist unter den Kindern, und alle Weiber, die Männer erkannt und beigelegt haben; aber alle Kinder, die weiblichen Geschlechtes sind, und nicht beigelegt haben, die laßt für euch leben!“ Diese durch die Midianiterinnen acquirierte Geschlechtskrankheit, die die Juden durch den Koitus mit ihnen bekommen hatten, erhielt sich natürlich noch lange Zeit unter ihnen; denn als die Juden schon das gelobte Land erobert und unter sich aufgeteilt hatten, bestand sie noch unter ihnen, wie die Worte be-

1) Nach Aretaeus, De morbor. chronicor. symptom. II 5, sollen sogar nur die Frauen dadurch Jucken an den Geschlechtsteilen, Wollustgefühle und Neigung zum Koitus empfinden; vgl. Rosenbaum, a. a. O., p. 380.

2) IV. 25, 1 ff.; vgl. dazu z. B. Fr. W. Müller, Die vener. Krankheiten im Altert., Erlangen 1873; Rosenbaum, S. 289.

3) IV 31, 15/18.

weisen: 1) „Ist's zu wenig an der Mißetat über dem Peor, von der wir bis auf diesen Tag nicht gereinigt sind?“ 2) Wie hier das „auserwählte Volk“ wegen seines Götzendienstes, so wurden auch die Philister wegen der Wegnahme der Bundeslade von Gott durch eine Geschlechtskrankheit bestraft, denn es heißt: 3) „Aber die Hand des Herrn ward schwer über die von Asdod und verderbte sie und schlug Asdod und alle ihre Grenzen an heimlichen Orten . . .“ und „der Herr schlug die Leute in der Stadt, beide, groß und klein, indem sie heimliche Plage kriegten an heimlichen Orten . . . und welche Leute nicht starben, die wurden geschlagen an heimlichen Orten.“ Daß diese Geschlechtskrankheit der Tripper war, geht aus folgenden Reinigungsgeboten des Moses 4) deutlich hervor: „Wenn ein Mann an seinem Fleische (d. h. Gliede) einen Fluß hat, so ist er unrein; dann aber ist er unrein an diesem Fluß, wenn sein Fleisch vom Flusse eitert oder verstopft ist;“ ferner: 5) „Gebiete den Kindern Israëls, daß sie aus dem Lager alle Aussätzigen tun und alle, die Eiterflüsse haben . . .;“ endlich: 6) „Und wenn er rein wird von seinem Fluß, so soll er sieben Tage zählen, nachdem er rein geworden ist, und seine Kleider waschen und sein Fleisch mit fließendem Wasser baden, so ist er rein.“ Mit Rücksicht darauf war nach Josephus 7) den Samenflüssigen [d. h. Tripperkranken] später das Betreten der ganzen Stadt Jerusalem verboten, während sich nach Philon 8) nur der damit behaftete Priester bis zur Heilung von allem Heiligen fernzuhalten hatte. Daß mit diesem Fluß bei Moses nicht der pathologische und nichtpathologische echte Samenfluß, sondern der eiterige Tripper gemeint ist, beweist der Umstand, daß ersterer in demselben Kapitel

1) Josua 22, 17.

2) Vgl. Psalm. CVI 28/30; Osea IX 10; Paulus, Epist. ad Cor. I 10, 8.

3) 1. Sam. 5, 6, 9, Preuss, Biblisch-talmud. Medizin, p. 175 ff. sieht darin die Beulenpest.

4) III 15, 2/3.

5) ibid. IV 5, 2.

6) ibid. III 15, 13.

7) Bell. Jud. IV 5, 6; vgl. VI 9, 3; Antiqu. III 11, 3.

8) De special. leg. I. 13 (118).

gesondert behandelt und zur Menstruation der Weiber in Parallele gesetzt wird.¹⁾ So ist das Vorhandensein des Trippers bei den alten Juden nahezu gesichert, ebenso für andere Völker des vorderen Orients; bei der besondern Ansteckungskraft des Trippers und dem lebhaften Verkehr zwischen Griechenland und allen von Griechen bewohnten Teilen der Mittelmeerländer mit dem nahen Orient aber wäre es geradezu ein Wunder, wenn sich der Tripper nicht auch bei den Griechen schon bald eingebürgert hätte, zumal da gerade Orientalinnen einen beträchtlichen Prozentsatz unter den Sklavinnen und auch Prostituierten aller Grade bildeten.

Oben haben wir aus Galen erfahren, daß es natürlich auch tripperkranke Frauen gab, deren Leiden ebenfalls als Samenfluß betrachtet wurde. Nun schildert namentlich Soranus²⁾ den sog. Samenfluß der Frauen sehr eingehend, doch findet sich hier nichts für den Tripper Typisches; denn er sagt: „Die Gonorrhöia kommt nicht nur bei Männern, sondern auch bei Frauen vor. Sie besteht in einer Samenentleerung, die ohne Geschlechtslust und Blutwallung (ἐντασις) erfolgt³⁾ und in kleinen Zwischenräumen auftritt, wobei der Körper Farbe und Kraft verliert und abzehrt. Denn auch die Gebärmutter wird schlaff, die Kräfte nehmen ab und der Körper magert ab. Es fließt nämlich allmählich der Stoff aus dem Körper zur Gebärmutter und erleidet in den Geschlechtsteilen eine kleine Veränderung, wie bei den Augenkranken die Träne. Auch ist die Krankheit ihrer Natur nach ein Ausfluß (Katarrh) und pflegt langwierig zu sein. Solange die Krankheit noch im akuten Stadium ist, soll lindernd vorgegangen werden: Die Kranke soll sich in adstringierende und ziemlich kalte Abkochungen setzen, wie solche von Rosen, Myrten, Brombeeren und ähnlichen Pflanzen gemacht werden, und den Unterleib und die Leisten mit dem Saft der Akazie und der Hypokistis, vermischt mit herbem Wein, und mit ähnlichen Stoffen salben. Auch kann man Umschläge und Salben aus

¹⁾ III 15, 16 ff; vgl. Rosenbaum, S. 289, Anm.

²⁾ Gynaekol. II 12, § 45/46.

³⁾ Vgl. Hippokrates, tom. IX p. 189.

Datteln, Quitten und Myrten gebrauchen und lege bei Nacht unter die Hüften eine breite, dünne Bleiplatte. Ferner benütze man nur altgewaschene Bettdecken und die Unterbetten sollen nicht weich sein. Brechmittel sind anzuwenden nach dem Essen, besonders aber bei nüchternem Magen. Die oberen Teile sind möglichst lange zu massieren und zu reiben, dagegen dürfen die kranken Teile selbst keinesfalls geölt oder erwärmt werden. Zu trinken darf man geben: Eine Drachme von der im Schatten getrockneten Alikakabonwurzel mit Wasser, oder die gleiche Dosis Keuschlamm, Hanf- oder Rautensamen; von Speisen müssen alle vermieden werden, welche dünn und brüchig sind, Samen erzeugen und reizen, vielmehr ist trockene Kost zu empfehlen, gebratenes Geflügel und ein wenig saurer Wein. Überhaupt ist alles zu vermeiden, was geschlechtlich aufregen kann: So darf man der Kranken keine Gemälde mit schönen Gestalten zeigen noch mit ihr vom Koitus sprechen, sondern das Gespräch, die Lektüre und sonstige Beschäftigung müssen ernst sein. Dauert der Zustand schon längere Zeit, so sind gymnastische Übungen, Schwitzen, Frottierungen und kalte Bäder anzuwenden, auch sind Unterleib und Hüften mit Rosenöl fleißig zu bestreichen. Schließlich sind auch hier dieselben Mittel am Platze, die für die Männer gegen Samenfluß und nächtliche Ergüsse verordnet werden. Läßt die Krankheit nach, so gebrauchen wir Mittel, die lokal und konstitutionell kräftig umstimmen.“ Beim sog. Samenfluß der Weiber besteht übrigens wieder die Schwierigkeit, daß eventueller Tripper entweder mit dem weißen Fluß¹⁾ oder aber mit krankhafter Menstruation zusammengeworfen wird; Aretaeus²⁾ wenigstens betrachtete den Samenfluß als eine Abart der Menses, wenn nämlich diese weiß, dick und samenartig abgehen. Indeß bezeichnet er doch die *γονορροία γυναικεία* wenigstens als einen „ändern“ weißen Fluß.³⁾ Auf den männlichen Tripper aber bezieht sich vielleicht folgendes Gra-

1) Vgl. Aëtius XI 33 und oben S. 151 ff.

2) De chronic. morbor. sign. IV 11; vgl. auch Theodor. Priscian. III 10 u. Rosenbaum, S. 387.

3) IV 11, p. 81 H.

fito:¹⁾ „Leck (mir) den Penis, den Penis leck (mir) aus! (Denn) das Tröpfeln hat mich!“ Geht doch auch der deutsche Namen Tripper auf „tropfen, tröpfeln“ zurück mit Rücksicht auf den chronischen, tropfenweisen Abgang des Eiters. Da ferner der Tripper durch Prostataaffektionen und die sog. Strikturen nicht selten ernste und auch chronische Beschwerden beim Urinieren hervorruft, kann der Tripper auch in den nicht wenigen Stellen über Ischurie und Strangurie behandelt sein, der akute Tripper auch bei Besprechung von Harnröhrengeschwüren, die sich ebenfalls durch Schmerzen, Entzündungen und Eiterausfluß verraten.²⁾

2. KAPITEL.

Entzündungen, schmerzende Schwellungen an den beiderseitigen Geschlechtsteilen, auch Geschwüre, Karunkel, Exkreszenzen und Exantheme an ihnen und andern Körperstellen, endlich die sog. Bubonen, vielleicht auch als Symptome des Schankers (*Ulcus molle*) und der Syphilis (*Ulcus durum*); Schwierigkeiten, die sich einer sicheren Beantwortung entgegenstellen.

A. Entzündungen und schmerzende Schwellungen an den beiderseitigen Geschlechtsteilen.

Vorausgeschickt sei, daß oft Mittel gegen Affektionen der Geschlechtsteile angegeben werden, wobei jedoch diese Affektionen nicht genauer charakterisiert sind; einige Belege: Aus dem herben Granatapfel macht man eine Arznei, die Stomatike, d. i. Mundmittel, heißt, aber auch für die Geschlechtsteile sehr gut ist;³⁾ auch zerquetscht man viele saure Granatäpfel, kocht ihren Saft in einem neuen Topf zu Honigdicke ein und gebraucht das gegen Schäden am männlichen Gliede.⁴⁾ Der erste Zahn, der einem Kinde ausfällt und die Erde nicht berührt hat, verhindert, in ein Armband eingeschlossen und ständig ge-

¹⁾ CIL IV 760: „*Obl[n]ge ment[u]la[m], mentlam elinges; destillatio me tenet.*“

²⁾ Vgl. Rosenbaum, S. 388.

³⁾ Plin., *Hist. nat.* XXIII 108.

⁴⁾ Ders., XXIII 109.

tragen, die Schmerzen an den weiblichen Geschlechtsteilen.¹⁾ Der Andorn, mit Honig zerquetscht, ist wunderbar gut gegen Übel an den männlichen Gliedern.²⁾ Die Stengelchen des Maudorns, in Essig zerrieben, sind für die männlichen Geschlechtsteile zuträglicher als alles andere.³⁾ Die Frucht der Brombeerstaude hat eine zusammenziehende und trocknende Kraft und ist für die Geschlechtsteile sehr gut.⁴⁾ Die Alsine (das kretische Glaskraut?), die auch Mausohr (*Myosotis*) heißt, legt man mit Gerstemehl auf die Schamteile.⁵⁾ Das Schönhaar (Frauenhaar) ist als Bähung den Geschlechtsteilen nützlich.⁶⁾ Der Saft des Haarstrangs heilt die Geschlechtsglieder.⁷⁾ Der Geodes (Erdstein, der Adlerstein?) ist sehr brauchbar für Augennittel und gegen Schäden an den Brüsten und Hoden.⁸⁾ Der Haematit heilt Geschlechtskrankheiten der Männer, wenn er getrunken wird.⁹⁾ Der Kupferkies kommt in die Pflaster für die Geschlechtsteile.¹⁰⁾ Asche von Schafswolle ist gut gegen Schäden an diesen Teilen.¹¹⁾ Diese heilt die Asche von der Wolle oder dem Schmutze der Widder in Wasser, der Talg aus ihrem Netze, bes. aber aus den Nieren der Schafe mit einer Beimengung von Bimssteinasche und Salz, auch die frisch abgeschorene Wolle mit kaltem Wasser, das Fleisch der Schafe in Wasser gebrannt, die Asche von den Hufen der Mauleseln und das Pulver von einem zerstoßenen Pferdezahne aufgestreut.¹²⁾ Eier flößt man auch bei Schäden am männlichen Gliede nach dem Bade ein, indem man auf ein Ei drei Kyathos Rosinenwein und eine Unze Kraftmehl rechnet;¹³⁾ Schweinefett mit

1) Ders., XXVIII 41.

2) Ders., XX 243.

3) Ders., XXI 173.

4) Plin., Hist. nat. XXIV 117.

5) Ders., XXVII 24.

6) Ders., XXVI 160.

7) Ders., XXVI 89.

8) Ders., XXXVI 140.

9) Orph. Lith., v. 674.

10) Plin., XXXIV 118.

11) Ders., XXIX 38.

12) Ders., XXX 72.

13) Ders., XXIX 47.

dem Rost der Räder ist ein nützliches Heilmittel für Schäden am Gesäß und an den männlichen Geschlechtsteilen,¹⁾ Flußkrebse vertreiben zerrieben die Blattern (*pusulas*) an den Schamteilen, ebenso die Asche vom Kopf eines gesalzenen Sägebarsches (*perca*) mit einem Zusatz von Honig, auch die Asche vom Kopf eines Schlämmlings (*pelamys*) oder die verbrannte Haut des Engelhai's (*squatina*).²⁾ Bei Krankheiten der Geschlechtsglieder und des Uterus hat man die Adern an den Füßen und zwar besonders um die Kniekehlen oder am Knöchel zu schlagen,³⁾ man soll aber auch erbrechen lassen, denn das ist ein abziehendes Heilmittel.⁴⁾

Gegen Entzündungen der Geschlechtsteile werden zunächst folgende einfachen Mittel genannt: Stengel und Samen des Nabelkrautes (*cotyledon*) mit Myrrhe zu gleichen Teilen⁵⁾ oder das Kraut Diktamnus als Pflaster,⁶⁾ bei gleichzeitigen Schmerzen Kümmel mit Eierschalen, beides stark mit einander verkocht, als Bähung;⁷⁾ entkörnte Weinbeeren mit zerriebenem Kümmel, aufgelegt, oder man kocht Gerstenmehl in Honigwein und zerreibt zarte Weinblätter mit Weizenmehl, wobei man dem Kümmel noch Butter und Harz zu gleichen Teilen beimengt;⁸⁾ auch gebraucht man Gerstenmehl mit Mohn oder Steinklee.⁹⁾ Oder: Man zerstößt die getrockneten Schalen des Granatapfels, feuchtet sie mit Wein und bindet sie mit Gallapfelsaft; gut ist auch das Linsenpflaster, ebenso das Gerstenpflaster und gegen Entzündungen der Hoden und des Scrotums das Bohnenmehlpflaster, auch aufgelegte und gekochte Hülsenfruchtschoten mit Wein und Kümmel;¹⁰⁾ bei veralteten Fällen

1) Ders., XXVIII 141.

2) Plin., XXXII 107.

3) Galen, De methodo med. XIII 11, tom. X p. 904 K.

4) Ders., ibid. p. 903.

5) Plin., XXVI 80.

6) Anonym. de herbis VI v. 89/90.

7) Galen, De remed. parabil. III, tom. XIV p. 578 K.

8) Ders., tom. XIII p. 317 K.

9) Plin., XXII 123.

10) Antyllos bei Oribas. Coll. IX 24, 14/16, 17, tom. II, p. 27 R; vgl. IX 30, 3, p. 31 R, IX 37, p. 33 R.

mischt man dem Bohnenpflaster Ammoniaksalz oder zerriebene Zypressenfrüchte bei.¹⁾

Gegen (krankhafte) Penis-schwellungen legte man dreißig Weinblätter und fünf Drachmen Bleiweißschminke zerrieben auf oder man bähte mit kaltem Meerwasser und band den Penis nach oben;²⁾ auch kochte man Linsen in Wasser und legte sie mit zerriebener Granatapfelschale auf;³⁾ ferner zweimal täglich Ziegenkäse und Honig, in einem Tongefäß gekocht, nachdem die Stelle vorher mit Wein ausgewaschen wurde; daß es sich schon um Schwellungen infolge von Geschwüren handelte, beweist das unmittelbar Folgende: Man kaut nüchtern Myrtenblätter und spuckt damit die Geschwüre an.⁴⁾ Man legte aber auch Rindsnientalg mit Bimssteinasche und Salz auf, oder Asche von Widderwolle mit Wasser oder solche von verbrannten Maultierhufen.⁵⁾ Aber auch das einem Steinkranken abgegangene Steinchen sollte die Schmerzen lindern, wenn man es oberhalb des Gliedes anband!⁶⁾ Weiter strich man Alaun mit Honig auf oder bähte mit einer Abkochung von samentragendem Mangold (*beta*) beständig durch drei Tage, worauf die Geschwulst so zurückging, daß die Vorhaut sich zurückziehen ließ.⁷⁾ Ebenso bähte man mit dem Saft der Betonie, vermischt mit warmem Wasser, oder legte sie zerrieben auf.⁸⁾ Ferner grüne Raute, gekocht in Öl oder mit Wachs vermischt, auf einem Leinenlappen als Salbe,⁹⁾ oder Saatquendel,¹⁰⁾

1) Ders. *ibid.* IX 35, tom. II, p. 33 R.

2) Ders., *Synops.* IX 35, tom. III p. 298/99 R; vgl. Galen, *De compos. medicam. sec. loc.* IX 8, tom. XIII p. 316/17 K.

3) Ders., *ibid.* p. 317 K.

4) Marcellus 33, 14/15, p. 342, 29 ff H.

5) Ders. 33, 55/57, p. 346, 18 ff H; vgl. Scribon. Largus 234.

6) Plin., *hist. nat.* XXVIII 42; Steinkranken schwillt das Glied an: Hippocrat. *epist. ad Marcell.*, p. 12, 9 H. Paulus I 100, 5, tom. I p. 71 H.

7) Dioscur. V 122 (123), Plin., XXXV 186; Marcell. 33, 31 p. 344, 10 ff. H.

8) Marcell. 33, 32, p. 344, 13/15 H., vgl. Anton. Musa, *De herba Vetton.* 40.

9) Ps -Apul., *Herbar.* 90, 4.

10) Plin., XX 169.

den Saft des Portulaks oder diesen selbst, da er sehr stark austrocknet,¹⁾ auch Salz mit Dosten oder Sauerteig, die Ödeme schnell zur Reife bringen,²⁾ pulverisiertes Auripigment mit Aloë,³⁾ und zwar aufgestreut, während der Portulaksaft eingespritzt wurde.⁴⁾ Ebenso injizierte man den Saft des Nabelkrautes (κοτυληδών) mit Wein gegen Verengungen (wohl als Folgen von innerlichen Geschwüren) in das Glied,⁵⁾ während der Wohlgemut, mit Essig aufgestrichen, Blutflüsse aus den Geschlechtsteilen heilte,⁶⁾ und Öl mit Bockhornmehl die Narben (nach Geschwüren) beseitigte.⁷⁾

B. Geschwüre an den Geschlechtsorganen.

Von den Geschwüren am Gliede⁸⁾ sind zunächst die kleinen Auswüchse (Geschwülste, φύματα) zu erwähnen, die sich oft in der Harnröhre bildeten und schmerzhaftes Harnen verursachten;⁹⁾ gingen sie in Eiterung über, so trat Heilung ein.¹⁰⁾ Ob das Geschwür im Gliede selbst oder in der Blase saß, erkannte man daran, daß beim Geschwür im Gliede beim Urinieren etwas davon sogleich abging und zwar noch vor dem Harn, saß es dagegen in der Blase, so kam es mit dem Harn vermischt heraus.¹¹⁾ Nach Rosenbaum¹²⁾ handelte es sich im ersteren Falle um in

¹⁾ Marcell. 33, 38, p. 344, 15/18 H.

²⁾ Dioscur. V 125 (126).

³⁾ Marcell. 33, 13, p. 342, 26/8; vgl. Seren. Sammon., Liber medicin., v. 674/94; Paulus VII 12, 31/33, tom. II p. 320 H; 13, 14/15, p. 325, 16; 57, p. 346; 17, 36, p. 356 H.

⁴⁾ Marcell. 33, 38, p. 344, 18 H.

⁵⁾ Dioscur. IV 99 (92).

⁶⁾ Plin. XX 180.

⁷⁾ Dioscur. II 124.

⁸⁾ Vgl. Rosenbaum, p. 388 ff.

⁹⁾ Celsus II 8, p. 47, 17; Hippocrat., Aphorism. IV 82, tom. III p. 735, VII 57, p. 763. Coac. 463. Galen, Commentar. in Hippocrat. Aphorism. tom. XVII B p. 778 K; De loc. affect., I 1, VI 6, tom. VIII p. 438 K; vgl. Paul. IV 22.

¹⁰⁾ Celsus, a. a. O.,

¹¹⁾ Galen, De loc. affect. VII 5, tom. VIII p. 438 K.

¹²⁾ p. 388.

Eiterung übergehende kleine entzündete Schleimdrüsen der Harnröhre. Es kamen aber auch ohne Geschwulstbildung Geschwüre in dieser Partie vor, die sich durch Schmerzen verrieten und auch bluteten, wobei kleine lap-pige Flocken (ἐφελκώδες) entleert wurden.¹⁾ Paulus²⁾ verordnete dagegen Einführung von Lotos, in einem Bleimörser zerrieben, mittels einer Feder oder Charpiewickel zugleich mit einer Mischung aus Galläpfeln, Zinkblumen, Stärkemehl, Aloë, Rosen- und Wegerichsaft, andere³⁾ auch Einspritzungen von Honig und Milch. Daraus konnten sich Karunkel in der Harnröhre entwickeln, namentlich in der Nähe des Blasenhalses, wie sie auch im Ohr, in der Nase, den Schamteilen und im After vorkamen⁴⁾ und Ischurie, das heißt Harnbeschwerden, verursachten. Der eingeführte Katheter bewirkt an den Geschwürstellen Schmerzen und durchstößt die Karunkel, worauf der Urin mit Blut und Karunkelresten abgeht.⁵⁾ Geschwüre in der Harnröhre und Wucherungen konnten auch teilweise V e r w a c h s u n g e n (συσσαρκώσεις) hervorrufen;⁶⁾ dadurch wurde die Harnröhre entweder an einer Stelle nur verengt oder in ihrer ganzen Fläche mit Wucherungen angefüllt; im ersten Falle entstand Dysurie oder Strangurie, im zweiten Falle Ischurie (Harnverhaltung). Hier ging man chirurgisch vor:⁷⁾ Der Kranke mußte sich auf den Rücken legen; dann faßte man die Rute mit den Fingern der linken Hand und drückte sie hinter der Stelle, wo die Wucherung saß, zusammen, damit das Blut nicht nach hinten fließen könne, führte dann ein schmales Messer in die Urethra ein und durchschnitt die Wucherung, aber nur bis zu ihrer Basis, und schnitt sie

1) Galen, De loc. affect. I 5.

2) a. a. O., vgl. Aëtius IV 2, 19; Joan. Actuar.

3) Aëtius u. Actuar., a. a. O.

4) Galen, De symptom. caus. III 8. Caelius Aurelianus V 4.

5) Galen, De loc. affect. I 1 (tom. VIII p. 12 K); den Katheter erfand Erasistratos (Galen, Method. med., tom. IV p. 301, Introd. 19, tom. XIV p. 788); für Männer muß er S-förmig gebogen sein (Introd.), das Katheterisieren beschreibt Paulus VI 59.

6) Heliodor bei Oribas. I 8.

7) Vgl. Rosenbaum, S. 391/92.

kreisförmig aus; dann drückte man die Rute zusammen, damit die abgetrennte Wucherung herauspringe. Ragte sie zwar vor, doch ohne herauszuspringen, so mußte sie mit dem Mydion herausgezogen werden. Für die ersten Tage nach der Operation mußte in die Harnröhre ein Ipoterion, d. h. eine Art elastischen Katheters aus Papyrus, eingeführt werden, um die wunden Stellen vor dem Urin zu schützen; nach dem dritten Tage legte man zinnerne oder bleierne Katheter ein, die vorn einen hervorragenden Schild hatten.

An den Geschlechtsteilen finden sich nach Galen¹⁾ deshalb so oft Geschwüre, weil sie feucht sind, so viele Drüsen an sich haben, mit Haaren bedeckt sind und als Ausscheidungsorgane dienen. Sie treten besonders im Sommer,²⁾ namentlich bei Südwind auf,³⁾ da dieser feucht und warm ist und daher flüssige wie feste Teile zur Dissolution disponiert. Sie werden aber auch durch den Koitus erworben, worüber unten, und durch Unreinlichkeit. Die alten Ärzte führten sie auch auf schlechte, scharfe Säfte zurück.⁴⁾ Bei den Weibern zeigten sie sich oft in der Form von Aphthen mehr an der Oberfläche, doch griffen sie leicht um sich.⁵⁾ Zu den Geschwüren, die bald feucht, bald trocken, auch schmerzhaft waren, kam oft eine Entzündung (φλεγμονή, ἐρυσίπελας) und Geschwulst des ganzen Gliedes hinzu. Oft wurden sie faulig (putrid), was die sog. φαγέδαινα d. h. ein krebsartig um sich fressendes Leiden, verursachte, sogar Würmer konnten sich in den Geschwüren erzeugen. Manchmal neigten sie gleich von Anfang an zum Übergehen in Brand (ἄνθραξ, *carbunculus*). Doch kannte man auch chronische Geschwüre; aus ihnen entwickelten sich manchmal condylomatöse Wuche-

1) De method. med. V 4 (tom. X p. 325); Commentar. in Hippocrat., De humor., tom. XVI p. 414 K; De usu part. corp. hum. XI 14, tom. III p. 910 K; Cassius, Problem. 2.

2) Hippocrat., Aphorism., tom. XXIII p. 724; Galen. Commentar. in Hippocrat., De humor. III 13, tom. XVI p. 413 K.

3) Galen., ibid. p. 413/14.

4) Hippocrat., Coac. Praenot., tom. XXI p. 343 K.

5) Ders., De nat. mul., tom. XXIII p. 586, De mul. morb. II, tom. XXII p. 614.

rungen.¹⁾ Nach diesen verschiedenen Formen der Geschwüre richtete sich ihre *B e h a n d l u n g*. Im Allgemeinen wird betont, daß fettige Dinge nicht gut sind, wohl aber zusammenziehende und trocknende, falls nicht zugleich eine Entzündung vorliegt.²⁾ Von einfachen Mitteln seien folgende genannt: Linsenabsud,³⁾ Saatzwiebeln mit Gerstemehl,⁴⁾ Süßholz,⁵⁾ der Saft des Chironbuxbaumdorns,⁶⁾ das Cyperngras,⁷⁾ der Vogelknöterich mit Wein und Honig,⁸⁾ die Blätter des Wegerich,⁹⁾ die aus wilden Weinreben bereitete Oenanthe,¹⁰⁾ das aus unreifen Weinbeeren hergestellte Omphakion,¹¹⁾ gekochte und fein zerriebene Feigen,¹²⁾ der Saft der Brombeerstaude,¹³⁾ auch mit Myrrhe, wildem Granatapfel und wildem Ölbaum als Bähung oder Einlauf, oder Lemnische Siegelerde mit Aloë und Honig als Salbe,¹⁴⁾ die Auspressung aus Granatapfelkernen,¹⁵⁾ zerriebene, trockne Myrtenblätter oder zermahlene Erven mit Weihrauch als Einbindung für das Glied,¹⁶⁾ Anspucken mit gekauten Myrtenblättern am Morgen,¹⁷⁾ Waschungen mit Weinhefen,¹⁸⁾ Anis (Dill),¹⁹⁾ warmes Myrtenöl und Asche von verbranntem Dill mit

1) κέσματα, Lex. iatric.

2) Oribasius, Coll. med. IX 24; Galen, De compos. medicam. sec. loc. IX 8 (tom. XIII p. 315); Method. med. V 15 (tom. X, p. 381 K).

3) Plin., hist. nat. XXII 143.

4) Ders., XX 39.

5) XXII 26.

6) XXIV 126, 127.

7) XXI 118.

8) Dioscur. IV 4.

9) Dioscur. II 152.

10) Plin. XXIII 8.

11) XXIII 7.

12) Dioscur. I 183.

13) Plin., XXIV 122.

14) Oribas. Synops. VII 47, tom. III p. 239 R.

15) Dioscur. I 151.

16) Marcellus, 33, 34, 36, p. 344, 19, 23 ff H.

17) Seren. Samnon., Lib. medicin. 677/78.

18) Ders. 35 (ed Vollmer).

19) Galen, De simplicibus medicam. temperam. VI 45, tom. XI p. 832 K.

Honig,¹⁾ Ölgäsch,²⁾ Aloë,³⁾ Wollfett,⁴⁾ d. h. der an der Wolle der Schafe, besonders an den Schenkeln und Achselhöhlen hängende Klunker, mit Gänseschmalz,⁵⁾ Asche von einem frisch verbrannten Hundekopf mit Essig, auch Ziegengalle mit Honig oder frisches Kuhfleisch,⁶⁾ verbrannter Papyrus mit gebranntem Anis, gebrannter Koloquinthe, Aloë, Zinkblumen, Fichtenrinde und Haematitstein,⁷⁾ pulverisierter Bimsstein,⁸⁾ Haarvitriol (*misý*),⁹⁾ Zinkblumen und Metallaschë,¹⁰⁾ Wieselasche, Zeckenblut,¹¹⁾ Molken von Frauenmilch,¹²⁾ Menschenurin,¹³⁾ den man auch trank, wogegen sich Galen¹⁴⁾ aussprach, dreißig kleine, ganz zerriebene Piniennüsse, mit Safran als Trinkmittel durch neun Tage hintereinander,¹⁵⁾ auch Eiweiß zum Auflegen,¹⁶⁾ Mastixbaumöl¹⁷⁾ u. a. Komplizierte Rezepte geben namentlich Galen,¹⁸⁾ Oribasius¹⁹⁾ und Paulus,²⁰⁾ von denen Rosenbaum²¹⁾ mehrere mitteilt. Gegen schmerzende Geschwüre wird z. B. verordnet:²²⁾ Zinkblume oder Linsenabkochung mit Myrrhe, Butter und Harz, zu gleichen Teilen geschmolzen, oder

1) Ps.-Apul., Herbar. 122, 1.

2) Plin., hist. nat., XXII 75.

3) Oribas., Synops. VII 11, 14, tom. III p. 218 R; Dioscur. III 22 (25); Galen, De simplic. medicam. temperam. VI 23, tom. XI p. 822 K; Plin., XXVII 19.

4) Dioscur. II 84.

5) Plin., XXIX 37.

6) Marcell., 33, 40/42, p. 344/45 H.

7) Oribas., Synops. IX 34, III p. 298 R.

8) Plin., XXXVI 156.

9) Ders., XXXIV. 122.

10) Galen, a. a. O., IX 3, 25, tom. XII p. 235 K.

11) Seren. Sammon. 688/94.

12) Galen, a. a. O., X 2, 8, tom. XII p. 268 K.

13) Dioscur. II 99.

14) a. a. O., X 2, 15, tom. XII p. 285, vgl. p. 288 K.

15) Marcell. 33, 35, p. 344, 20 ff. H.

16) Paulus VII 3, tom. II p. 274 H.

17) Plin., XXIV 43.

18) a. a. O., IX 8, tom. XIII p. 315/20, p. 375 ff, 383, 797, p. 35/36.

19) Ad Eunap. IV 101, tom. III p. 483 R, Synops. IX 34.

20) III 59.

21) p. 397/8.

22) Galen, tom. XIII p. 316.

Leinsamen mit Myrrhe und Harz zerrieben.¹⁾ Gegen frische und trockene Geschwüre wird auch Blei verordnet,²⁾ während die aphthosen Geschwüre schon Hippokrates³⁾ mit in Wein gekochten Myrthenbeeren behandelte. Gegen feuchte Geschwüre wandte man Weihrauch und Myrrhen, in süßem Wein gekocht, an⁴⁾ oder verbrannten Papyrus, Anis und Kürbis.⁵⁾ In vielen Fällen mußte das Messer und das Glüheisen in Tätigkeit treten, besonders wenn sich Gangrän zeigte oder die kallöse Beschaffenheit der Geschwürsränder eine Vernarbung unmöglich machte.⁶⁾

Bei Entzündungen des Penis sowie Geschwüren an der Vorhaut⁷⁾ oder Eichel tritt oft Phimose und Paraphimose ein. Darüber schrieb besonders ausführlich Celsus, dessen Stelle ich folgen lasse, da sie überhaupt für die Behandlung der Geschwüre am Gliede sehr lehrreich ist: „Wo die Eichel von der Vorhaut bedeckt ist, muß man zwischen beide mit einer Ohrenspritze warmes Wasser bringen. Wird die Vorhaut dadurch erweicht und läßt die Geschwulst nach und folgt die Vorhaut der sie zurückbringenden Hand, so ist die übrige Behandlung leichter; behält aber die Geschwulst die Oberhand, so muß man entweder Brei von Linsen oder Andorn oder in Wein gekochte Ölblätter auflegen, während man jedem dieser Mittel beim Zerreiben etwas Honig zusetzt. Außerdem muß man das Glied in der Richtung nach oben am Leibe befestigen, eine Regel, die bei jeder Behandlung zu beobachten ist. Dabei muß sich der Kranke ruhig verhalten, fasten und nur mit Wasser seinen Durst löschen. Am folgenden Tage muß man wieder auf gleiche Weise bähnen und dann versuchen, ob die Vorhaut bei Anwendung einer

¹⁾ Paulus III 59.

²⁾ Oribas., De virtut. simplic. II s. v. molybdos.

³⁾ De nat. mul. tom. XXII p. 586 K.

⁴⁾ Galen, De compos. medicam. sec. loc. VII, tom. XIII p. 36.

⁵⁾ Galen, a. a. O., p. 316. De methodo med. V 15, tom. X, p. 382 K, Paulus III 59; Oribas., De loc. affect. IV 102, Coll. IX 24.

⁶⁾ Rosenbaum, p. 398/99.

⁷⁾ Vgl. Hippocrat., De ulcer., tom. XXIII, p. 316 K; Galen, De simplic. medicam. temper. VI 1, tom. XI p. 806.

gewissen Gewalt folgt; folgt sie nicht, so muß man sie leicht mit dem Messer einschneiden, denn wenn dann Eiter zum Vorschein kommt, so wird die Stelle dünner und die Haut kann leichter bewegt werden. Mag nun dieser Zustand der Vorhaut auf diese Weise behoben sein oder mag die Vorhaut auch niemals Widerstand geleistet haben, immer wird man Geschwüre an dem hintersten (innersten) Teil derselben oder an der Eichel oder hinter ihr am Gliede finden. Diese Geschwüre sind entweder rein und trocken oder feucht und mit Eiter gefüllt. Sind sie trocken, so muß man sie zuerst mit warmem Wasser bähnen und dann Lycium mit Wein oder Ölhefe, mit Wein gekocht, oder Butter mit Rosenöl auflegen. Ist in den Geschwüren dünne Feuchtigkeit, so spült man sie mit Wein aus, dann wendet man ein Mittel an, das aus Butter, der man etwas Rosenöl und Honig und zum vierten Teil Terpentinharz zusetzte, besteht. Ergießt sich aus den Geschwüren Eiter, so muß man sie vor allem mit warmem Honigwein ausspülen; dann legt man eine Mischung auf, die aus Folgendem besteht: Pfeffer p. I, Myrrhengummiharz, Safran und gebrannter gelber Atramentstein a. a. p. II; diese Substanzen kocht man mit herbem Wein bis zur Honigkonsistenz. Das paßt auch bei Geschwülsten der Mandeln und des Zäpfchens, so wie bei Geschwüren am Mund und in der Nase. Ein andres Mittel ist folgendes: Pfeffer, Myrrhengummiharz, a. a. p. I, Safran p. II, gebrannter gelber Atramentstein p. I und gebranntes Kupfer p. II; alles das wird mit herbem Wein gerieben; nachdem alles trocken geworden ist, reibt man es abermals mit drei Cyathi Rosinenwein und kocht es bis zur Konsistenz von Mistelleim ein. Auch Grünspan mit gekochtem Honig ist gut... Ist mehr Eiter vorhanden, so wird das Mittel mit Honig verdünnt, ist weniger da, so mit Wein. Folgende Vorschrift aber gilt immer, daß man, solange die Entzündung fort besteht, den angeführten Umschlag auflegt und die Geschwüre täglich auf dieselbe Weise behandelt. Findet der Erguß einer großen Menge Eiter statt oder ist er übelriechend, so muß man das Geschwür mit einer Abkochung von Linsen spülen, der man etwas Honig zuge setzt hat oder Blätter des öl- oder Mastixbaumes. Oder

man kocht Andorn ab und wendet diese Flüssigkeit ebenfalls mit Honig an. Zu Umschlägen benützt man dieselben Mittel, einen Extrakt unreifer Trauben mit Honig oder das Mittel, das aus Grünspan und Honig gegen Ohrenkrankheiten verwendet wird, oder aber das Mittel des Andron oder eine ἀνθηρά, der man etwas Honig hinzufügte. Einige behandeln alle bisher erwähnten Geschwüre mit einer Mischung von Lycium und Wein. Greift das Geschwür weiter um sich, so muß es auf folgende Weise gereinigt werden: Man legt Grünspan, einen Extrakt aus unreifen Trauben mit Honig, das Mittel des Andron oder folgende Mischung auf: Andorn, Safran, gebrannter spaltbarer Alaun, Myrrhengummiharz, trockene Rosenblätter, Galläpfel a. a. p. I, sinopischer Zinnober p. II; diese Stoffe werden zuerst für sich zerrieben, dann reibt man sie miteinander vereinigt noch einmal unter Zusatz von Honig, bis sie die Konsistenz von flüssigem Cerat angenommen haben, und dann läßt man sie in einem kupfernen Gefäß kochen, damit sie nicht überschäumen; fängt die Masse an, trocken zu werden, so nimmt man das Gefäß vom Feuer weg. Dieses Mittel wird dann, je nachdem es notwendig ist, mit Wein oder Honig verdünnt. Bisweilen pflanzt sich ein Geschwür bis zu den Samensträngen fort; dann fließt viel Schleim, eine dünne, übelriechende Jauche, die nicht dicklich, sondern wasserähnlich ist, worin frisches Fleisch gewaschen wurde, aus und es zeigen sich an der genannten Stelle schmerzhaft Stiche.¹⁾ Dieses Übel gehört zu den mit Eiterung verbundenen Krankheiten, doch muß es mit milden Heilmitteln behandelt werden, z. B. mit dem Emplastrum τετραφάρμακον, das mit Rosenöl verdünnt ist und dem man etwas Weihrauch zusetzt, oder mit dem aus Butter, Rosenöl, Harz und Honig bestehenden und oben angegebenen. Es muß auch besonders mit viel warmem Wasser gebäht werden; auch muß man es verbinden und darf es nicht der Kälte aussetzen.

Bisweilen ist das Glied durch Geschwüre unter der Vorhaut so zerfressen, daß die Eichel

¹⁾ Auch hierin wollen manche Neuere Tripper sehen.

abfällt; in diesem Falle muß man bei der Vorhaut die Beschneidung vornehmen, wie es überhaupt feste Regel ist, daß in allen Fällen, wo die Eichel oder ein Teil des Gliedes entweder abfällt oder abgeschnitten werden muß, die Vorhaut nicht verschont werden darf, da sie sonst nachher mit dem Geschwür verkleben könnte; auch könnte es geschehen, daß sie sich nachher nicht zurückziehen läßt und vielleicht sogar die Harnröhre verschließt. Ferner entstehen manchmal Geschwülste (*tubercula*), die die Griechen φύματα nennen, an der Eichel. Diese werden entweder mit Ätzmitteln oder mit dem Glüheisen behandelt. Sind die Krusten abgefallen, so wird Kupferhammerschlag aufgestreut, damit dort keine neue Wucherung entstehe. Alle diese Krankheiten sind nicht bösartig.“¹⁾

Wurde die Eichel durch Krankheit (d. h. durch Geschwüre, wie Celsus eben ausführte) schwarz, so muß sie entfernt werden; darauf setzt man in die Urethra eine Bleiröhre ein, damit der Kranke harnen kann.²⁾ In andern Fällen verwächst die Vorhaut mit der Eichel.³⁾ Auch Geschwüre circa coronam glandis werden besonders erwähnt.⁴⁾ Derartige Geschwüre forderten austrocknende Mittel, weniger jene an der Vorhaut, und zwar: Asche von Papyrusblättern, verbrannten Anis, getrockneten und gebrannten Kürbis, Aloë (bei frischen und feuchten Geschwüren), Galmei, Silber- und Bleiglätte, Zinkblumen, die weniger Schmerzen verursachen; bei weniger feuchten Geschwüren verwendete man Pinienrinde oder Haematitstein. Sind die Geschwüre schon tiefer, so muß man diesen Mitteln so viel Weihrauch beimengen, als genügt, um die Fleischbildung anzuregen.⁵⁾ Ein um sich greifendes laxes Geschwür, das bei Druck eine dünne blutige Flüssigkeit ausscheidet, die nachher

¹⁾ Celsus VI 18, 2, p. 254, 1 ff; vgl. Oribas., De loc. affect. IV 102, Aëtius, Tetrab. IV p. 2, cap. 16; Paulus VI 55, 58.

²⁾ Paulus VI 57, tom. II p. 97 H, vgl. Oribas. Coll. L. 7.

³⁾ Celsus, Paulus, Oribas., a. a. O.

⁴⁾ Aëtius, Tetrab. IV. serm. 2, cap. 3.

⁵⁾ Galen, De meth. med. V 15, tom. X p. 381/83 K.

jauchig wird, schildert Aëtius;¹⁾ wahrscheinlich ist damit die νόσος der Griechen gemeint.²⁾ Hier muß man nach Celsus durch Ätzmittel oder das Glüheisen künstlich Schorfe erzeugen, bei deren Abfallen aber leicht Blutungen eintreten. Dieses Leiden hieß auch *Cancer coli* (Gliederkrebs). Darüber sagt Celsus³⁾ folgendes: „Oft gesellt sich zu den Geschwüren sowohl an andern Körperstellen als auch ganz besonders an den Geschlechtsteilen der Krebs (*cancer*). Er beginnt mit Schwarzwerden der beteiligten Partien. Zeigt sich das an der Vorhaut, so muß man sogleich die Sonde darunter schieben und sie einschneiden; dann ergreift man die Wundränder mit einer Zange und schneidet das Verdorbene weg, doch muß man auch vom Gesunden etwas mitnehmen und dann die Wunde brennen. So oft man gebrannt hat, muß man hinterdrein Linsenbrei auflegen und dann nach dem Abfallen der Krusten die Geschwüre wie die übrigen behandeln. Hat dieser Zustand das Glied selbst ergriffen, so muß man scharf ätzende Substanzen auf das Geschwür streuen, besonders jene Mittel, die aus Kalk, rotem Atramentstein und gelbem Schwefelarsenik bestehen. Haben diese Mittel keinen Erfolg, so muß man auch hier die verdorbenen Stellen mit dem Messer abtrennen und ebenfalls von dem Gesunden etwas mitnehmen. Auch ist es eine feste Regel, daß man nach dem Ausschneiden solche Wundpartien brennt. Stellen sich nun Krusten ein, so ist immer Gefahr vorhanden, daß bei ihrem Abfallen Blutungen eintreten. Daher muß der Kranke so lange ruhen und den Körper fast unbeweglich halten, bis die reifen Krusten sich von selbst sanft ablösen. Stieß aber jemand bei zu frühem Ausgehen diese Krusten absichtlich oder unabsichtlich ab und entstand eine Blutung, so muß man zunächst kaltes Wasser anwenden; hilft das nichts, so muß man seine Zuflucht zu blutstillenden Mitteln nehmen, hat aber auch das keinen Erfolg, so muß man vorsichtig und sorgsam brennen und nachher durch keine Bewegung zu einer ähnlichen

1) Tetrab. IV 2, cap. 17.

2) Rosenbaum p. 401.

3) IV 18, 3.

Gefahr Anlaß geben lassen.“¹⁾ Celsus²⁾ beschreibt ferner die sog. φαγέδαινα als besonders bösartig: „Hier darf man am wenigsten zögern, sondern muß mit denselben Arzneimitteln dagegen ankämpfen oder, falls das nichts hilft, mit dem Glüheisen brennen.“ Nach Rosenbaum³⁾ scheint sie mit dem ἄνθραξ (Carbunkulus) identisch zu sein, obwohl Celsus⁴⁾ den *carbunculus coli* besonders erwähnt; doch stimmt diese Beschreibung mit der der φαγέδαινα überein, wie wir sie bei Johannes Actuarius,⁵⁾ Aëtius,⁶⁾ Sextus Placitus Papiriensis,⁷⁾ Theodorus Priscianus⁸⁾ und Galen⁹⁾ lesen: Der ἄνθραξ beginnt mit Jucken, worauf eine Pustel oder mehrere hirsekornähnliche Bläschen entstehen, die, einer Verbrennung nicht unähnlich, platzen und ein *ulcus crustaceum* hinterlassen, wie einen Brandschorf, der fest anhängt und schwarz wie die Umgebung ist, die heftige Entzündung aufweist und nicht selten den Charakter des Erysipelas hat. Galen beschreibt sie als ἀνθράκωσις und gibt an, daß sich Leisten-drüsenschwellungen (*bubones*) hinzugesellen; er hält auch die bei Hippokrates¹⁰⁾ erwähnten Genitalgeschwüre für ἄνθραξ.¹¹⁾ Dagegen werden eine Menge Mittel angegeben: Ziegenkot mit Honig,¹²⁾ Asche von Triton- und Purpurnuscheln ebenfalls mit Honig,¹³⁾ Salzlacke oder zerriebene Salzfische,¹⁴⁾ Eberhirn, ein zermahlener Pferdezaun,¹⁵⁾ bei Carbunkeln und Krebsgeschwüren am weiblichen Gliede das Krebsweibchen, wenn man es mit zerquetschter Salz-

1) Vgl. Aëtius, Tetrab. IV Serm. 2, cap. 17.

2) VI 18, 4, p. 257 D.

3) p. 401.

4) V 28.

5) Method. med. II 12.

6) Tetrab. IV 2, cap. 18.

7) V 2, V 43.

8) I 25.

9) Isag. 16, tom. XIV p. 777.

10) De aëre, aquis, locis, tom. XXI p. 482 ff.

11) Isag. 16, tom. XIV p. 777 K; vgl. Hippocrat., De temperam. 4, tom. XXI p. 532 K.

12) Papiriensis V 42.

13) Marcellus 33, 58, p. 346, 24/27 H.

14) Plin. XXXII 108; Marcellus, a. a. O.

15) Marcellus 33, 37/38, p., 344, 27 ff H.

blüte nach dem Vollmond mit Wasser aufstreicht(!),¹⁾ Schafklunker mit Bleiglätte in Honig,²⁾ Leber beider Schweinearten, mit Papier und Arsenik über Wachholderholz verbrannt, Asche von Schweinemist, Rindergalle mit ägyptischem Alaun und Myrrhe, bis zu Honigdicke geknetet, und mit Bete, in Wein gekocht, auch Rindfleisch, letzteres gegen die tiefenden Geschwüre,³⁾ zerriebener Ziegenkäse⁴⁾ und der Dornstrauch *Erysisceptrum*,⁵⁾ Neben diese volkstümlichen Mittel treten ärztliche Rezepte; zum Beispiel: Borax p. I, Eisenvitriol, spaltbarer Alaun p. II, Judenkirschenrinde p. IV, Zinnober p. VI, Silberglätte p. XII, Bleiweiß p. XVI, durch Essig verbunden;⁶⁾ oder gegen Krebs der Pastillus des Andron: Galläpfel, Eisenvitriol, Myrrhengummi a.a p. I, Osterluzei, spaltbarer Alaun a.a p. II, fleischige Kelche des Granatapfels p. XXV, mit Rosinenwein, alles mit einander vereinigt und bei der Anwendung mit etwas Essig oder Wein verdünnt.⁷⁾ Celsus⁸⁾ verlangt zunächst die Reinigung des Karbunkels mit einer Ohrenspritze und dann die Behandlung mit Ätzmitteln, besonders mit rotem Atramentstein und Honig, mit Grünspan und gekochtem Honig oder mit gedörrtem und zerriebenem Schafsmist, der ebenfalls mit Honig vermengt sei. Öffnet sich der Karbunkel, so muß man jene flüssigen Mittel anwenden, die man zur Verklebung von Geschwürsrändern verfertigt.⁹⁾

Celsus¹⁰⁾ erwähnt ferner ein gewisses Schwarwerden des Gliedes, das keine Schmerzen verursacht, aber langsam weiter schleicht und sich sogar bis zur Blase fortsetzt und dann nicht mehr geheilt werden kann. Sitzt dieses Übel an der Eichelspitze in der Gegend

1) Plin. XXXII 134.

2) Ders., XXX 107 (auch Schafsmist.).

3) Ders., XXVIII 213.

4) Ders., XXVIII 132.

5) Ders., XXIV 110.

6) Celsus V 20, 3, p. 177, 20 D.

7) Celsus V 20, 4, p. 177, 26 D.

8) VI 18, 5.

9) Vgl. V 20, 1/2. über den Karbunkel auch Aëtius, Tetrab. IV 2, cap. 18.

10) VI 18, 4, p. 256/57 D.

des Harnröhrenausgangs, so muß man zuerst eine dünne Sonde in diesen einführen, damit er sich nicht verschließen kann, und dann die Stelle mit dem Eisen brennen. Dringt das Leiden tiefer, so muß man die ergriffene Partie wegschneiden. Sonst verfährt man ähnlich wie bei den übrigen malignen Geschwüren.

Bisweilen geht irgendeine Partie des männlichen Gliedes auch in *V e r h ä r t u n g* über (*occalescit*), die dann ebenfalls fast immer gefühllos wird und ausgeschnitten werden muß. Weiter erwähnt Pollux¹⁾ ein *G e s c h w ü r* (*ἔλκος*), das am männlichen Gliede, aber auch um die Finger oder anderswo entsteht, *θηρίωμα* (das Wilde) hieß und viel schwarzes, übelriechendes Blut absonderte und wie „ein reißendes Tier“ (*θηρίον*) unter schwarzer Verfärbung das Fleisch wegfraß, das auch Celsus²⁾ erwähnt, doch ohne seinen Sitz anzugeben.

Gewisse Geschwüre der Vorhaut und der Eichel hinterließen *Exkreszenzen* oder es bildeten sich *Kallositäten* ihrer Ränder, worauf eine kallöse Erhabenheit zurückbleiben konnte, die die Griechen *ἦλος*, die Römer *clavus* genannt zu haben scheinen, was eigentlich „Nagel“ bedeutet.³⁾ Marcellus⁴⁾ erwähnt ein derartiges *Nagelgeschwür* (*clavus*) an der Eichelspitze; hat es sich mit einer Eiterkruste bedeckt, so mischt man Butter, Bohnenmehl und ein wenig warmen Honig, kocht das, streicht es auf einen Leinenlappen und legt es auf, ebenso zerriebene Aloë, in Wein gelöst.⁵⁾ Derselbe Marcellus⁶⁾ verzeichnet endlich ein „*ceparia*“ (*Zwiebelkrankheit*) genanntes Übel am Gliede; dagegen verwendete man ein Pulver aus Satureiblüten und verbranntem Steinklee, wozu noch pulverisierter Quittenapfel oder einer, der trocken am Baum hängt, kam. Alles das ist zu sieben und mit altem Wein zu wärmen und aufzuschmieren, nachdem die Stelle mit warmem Wein gewaschen

1) IV 206/207.

2) V 28.

3) Rosenbaum, S. 401; vgl. Papyriens. XV 3.

4) 33, 71, p. 347/48 H.

5) Ders. 33, 53, p. 346, 14/15 H.

6) 33, 9/10, p. 342, 8 ff.

wurde; dann legte man einen Leinenstreifen darüber. Ebenso legte man sehr fein zerriebene Myrrhe mit altem Wein auf.

Geschwüre aller Art am Gliede werden auch sonst noch oft genug erwähnt und zwar wenn Mittel dagegen angegeben werden; z. B.: Gegen triefende Geschwüre verwendete man Rindfleisch, indem man es auflegte, oder Talg und Mark des Kalbes, in Wein abgekocht, auch Ziegengalle mit Honig und Brombeersaft,¹⁾ oder die Blättchen der Apfelblüte,²⁾ auch Myrtenblätter³⁾ und Andronicum mit Wein;⁴⁾ gegen um sich fressende Geschwüre Kälbermist mit Honig und Essig, aber auch Butter für sich allein,⁵⁾ Rosenöl oder unreife Weinbeeren, auch den Saft des Hauslaubs, des Frauenkrautes (κοτυληδών), des wilden Lattichs oder des Flohkrautes, alles stets in einem Bleimörser angerieben;⁶⁾ weiter den weißen Hypocisth,⁷⁾ Alaun und Myrrhe mit Rindergalle oder Mangold, in Wein gekocht,⁸⁾ auch die Salzblüte⁹⁾ und den Aspalathos als Einspülung,¹⁰⁾ während man gegen schwarze Geschwüre Essig anwendete, der den Weibern allerdings wegen seines Geruchs widerstand und ihnen dadurch schadete.¹¹⁾

Öfter werden Fisteln am Penis erwähnt, die sich dort infolge alter Geschwüre bildeten; sie heilte der Saft der Schafgarbe mit Talg¹²⁾ oder die aufgestreute Asche des Wiesels, der Saft der Schwalbenwurz (d. h. des Schöllkrautes), das eingeflößte Blut der Rinderzecke,¹³⁾ der Wassermeth,¹⁴⁾ gebranntes Harz in Rosenöl zerrieben, mit

¹⁾ Plin. XXVIII 213.

²⁾ Ders., XXIII 112.

³⁾ Ders., XXIII 163.

⁴⁾ Scribon. Larg. 234.

⁵⁾ Plin. XXVIII 214.

⁶⁾ Oribas., Synops. III 35, 10, tom. III p. 78 R.

⁷⁾ Plin. XXVI 81

⁸⁾ Marcellus 33, 59, p. 346, 28 ff H.

⁹⁾ Dioscur. V 128 (129).

¹⁰⁾ Dioscur. I 19.

¹¹⁾ Hippocrat., De liquidor. usu, tom. XXII, p. 160 K.

¹²⁾ Q. Seren. Sammonic. 35 ed. Vollmer.

¹³⁾ Ders., a. a. O.

¹⁴⁾ Plin. XXII 112.

dem Zusatz eines gekochten Eidotters, oder Rosenöl, Kraftmehl und Weihrauch, auch Asche von verbrannten Epheublättern, mit Öl im Bleimörser zerstoßen,¹⁾ endlich gesottenes Harz mit Rosenöl.²⁾ Erwähnt sei noch, daß sich ein **G a n g r ä n** am Geschlechtsteil bei alten Leuten infolge schlechter Konstitution bilden kann.³⁾

Auch die **W e i b e r** wurden natürlich von derartigen Leiden heimgesucht.⁴⁾ Oft hören wir zunächst nur von **S c h m e r z e n**⁵⁾ oder **E n t z ü n d u n g e n** an ihrem **G l i e d e**.⁶⁾ Über eigentliche **G e s c h w ü r e** schrieb schon Hippokrates,⁷⁾ über **A b s z e s s e** Soranus,⁸⁾ doch fehlt jetzt das Kapitel in den Handschriften. Auch der alte Cato⁹⁾ gab bereits ein Hausmittel an: „Bekommt das Weib Geschwüre an seinen Geschlechtsteilen, so hat es sich auf einen durchlöcherten Stuhl zu setzen, die Kleider ringsherum um sich auszubreiten und unter dem Stuhl läßt man den Harn eines Menschen sieden, der Kohl gegessen hat. Wäscht sich das Weib das Glied damit, so bekommt es niemals Geschwüre daran.“ Am ausführlichsten handelten darüber Aretaeus,¹⁰⁾ Paulus¹¹⁾ und Aëtius¹²⁾ und zwar nach Archigenes, Soranus und der Aspasia. Ihre Notizen faßt Rosenbaum¹³⁾ folgendermaßen zusammen: „An den weiblichen Schamlefzen kommen

1) Galen, De compos. medicam. sec. loc. IX 8. tom. XIII p. 317 K.

2) Oribas., Synops. IX 35, tom. III. p. 299 R; vgl. Ad. Eunap. IV., 95, tom. III p. 476/77, Synops. IX 17, 10/20; man nannte diese Risse ὑγιάδες (Pollux IV 198).

3) Celsus V 26, 31, p. 196, 35 D.

4) Vgl. Rosenbaum, S. 402 ff.

5) Celsus, V 25; Marcell. 7, 17; Placit. Papyr. II 7, XV 2, XXXI 12; Apul., Herbar. 122, 2; 4, 7 u. öfter.

6) Celsus, V 28, 25; Galen, tom. II p. 150, X p. 993, XI p. 91, XIII p. 1001, XVI p. 180; XVII B p. 274, 855, XIX p. 428; Oribas., De virt. simpl. II 1 s. v. Leucoion, De loc. affect. IV 112; Aëtius, Tetrab. I 1, s. v. Leucoion; IV 4, 83; Joann. Actuar., De method. med. VI 8, 9; Plin. XXIII 122.

7) De nat. mul., tom. XXII p. 587/88, 591;

8) II 21.

9) De agricult. 157, 10/11.

10) De sign. chron. II 11.

11) III 65/68,

12) Tetrab. IV 4, 88/94.

13) a. a. O., S. 403.

nach Aëtius¹⁾ Abszesse vor, die, wenn sie nach dem After zu gehen, nicht durch das Messer geöffnet werden dürfen, da leicht Fisteln entstehen, was nicht zu befürchten ist, wenn sie nach der Harnröhre zu gehen. Derselbe²⁾ spricht von *Pustulae scabrae* in der Scheide und am Muttermunde, die kleienartige Schuppen abstoßen, und³⁾ von *Tubercula miliaria* an denselben Stellen, die durch das Gefühl zwar wahrgenommen, aber besser durch den Mutterspiegel⁴⁾ erkannt werden, und durch die Reibung beim Koitus die Menstruation und Konzeption hindern. Es sind dies offenbar die vergrößerten Schleimdrüsen, die noch jetzt häufig beim Tripper beobachtet werden. Nicht selten haben die Geschwüre die Gestalt von Rissen (*γαγάδες, fissurae, rimae*), besonders am Muttermunde,⁵⁾ die teils callös werden, teils zu Excreszenzen Veranlassung geben; sie ergießen meist eine dünne Jauche und sind beim Koitus schmerzhaft. Die eigentlichen Geschwüre sind nach Aretaeus entweder „oberflächlich, mehr Excoriationen, breit und jucken, als wäre Salz eingestreut, entleeren eine Menge dicken, geruchlosen Eiters und sind gutartig; hierher gehören wahrscheinlich auch die aphthosen Geschwüre des Hippokrates;⁶⁾ oder sie gehen mehr in die Tiefe, sind schmerzhaft, ergießen übelriechenden Eiter und sind übler, ohne jedoch einen bösartigen Charakter zu haben. Gehen sie noch mehr in die Tiefe, so erhalten sie harte, rauhe Ränder, ergießen eine übelriechende Jauche und der Schmerz ist heftiger als bei den übrigen Arten. Die Substanz des Uterus wird dadurch zerstört, auch bilden sich Exkreszenzen, wodurch die Vernarbung sehr erschwert wird. Diese Art

1) a. a. O., 110.

2) a. a. O., 109.

3) a. a. O., 108.

4) Dioptra; er wird von Aëtius auch cap. 86, 88 erwähnt u. sein Gebrauch angegeben, vgl. Paulus III 65, VI 73, VI 78 (Mastdarmuntersuchung).

5) Galen, De loc. aff. VI 5, tom. VIII p. 436 K; Paulus III 59, 75; Aëtius, Tetrab. IV 2, 15; IV 4, 107.

6) De nat. mul., tom. XXII p. 586, 588, 591; De morb. mul., p. 878 K.

nannte man auch *Phagedaina*; sie ist gefährlich, zumal wenn der Schmerz zunimmt und die Kranke den Mut verliert. Es fließt eine faulige Jauche aus, die selbst der Kranken unerträglich ist; das Geschwür ist gegen Berührung sehr empfindlich, aber auch gegen Arzneimittel; es führt den Tod herbei und wird *Krebs* genannt. Die νομή,¹⁾ den Karbunkel, und *sordida ulcera* des Uterus erwähnt Aëtius a. a. O., lehrt ihre Untersuchung durch den Mutterspiegel und gibt ihre Behandlung besonders durch Einspritzungen²⁾ und Pessarrien, aus mannigfachen Arzneimitteln bereitet, an. Nicht selten gab schlechte Behandlung zu Verwachsungen Veranlassung, die Celsus³⁾ durch das Messer zu entfernen lehrt.“ Über Geschwüre am After später.

C. Der Bubo und Verwandtes.

Weiter ist von Entzündungen, Schwellungen und Vereiterungen der Inguinal- (Leisten-) Drüsen zu handeln, was man gewöhnlich *Bubonen* nannte,⁴⁾ nach βουβῶνες,⁵⁾ der Bezeichnung für die Lymphdrüsen der Leistengegend, die aber wie jede Drüse auch ἀδένες heißen konnten.⁶⁾ Lateinisch heißt sowohl die Körperpartie als auch die Krankheit „*inguen*“.⁷⁾ Später bedeutete βουβῶν die mit Schwellung verbundene *P h l e g m o n e*, φῦμα die schnell entstehende und zur Eiterung neigende Drüsenanschwellung, also den *B u b o* mit Eiterpustel auf der Mitte, und φύγεθλον die mit *erysipelatöser Entzündung* (der Haut)

1) vgl. Nonnus Epitom., cap. 206: ὄυπαρὸν ἔλκος, νομή μετὰ φλεγμονῆς, ἀνευ φλεγμονῆς νομή; ebenso Paulus III 66.

2) Vgl. Galen., Synops. med. IX 8, tom. XIII p. 316 K; Oribas., Coll. X 25.

3) VII 28; Plin. XXX 4; Placit. Papiriens. XXXII 2; Paulus III 73.

4) Vgl. z. B. Etym. Magn. u. Gud. s. v. βουβῶν; Herodian nannte das Leiden βομβῶνα; Pollux II 186; vgl. Kallias, I frgt. 26 Kock; Hesych.

5) Dieselben, a. a. O.

6) Etym. Magn., Phot., Pollux II 225; Lex. rhetor. ed. Bekker p. 342, 29; Herodian, Π. μον. λέξ. p. 16 Dind., Hesych.

7) Vgl. z. B. Glossar. Lat. IV p. 580, 17.

verbundene Schwellung,¹⁾ die, wenn sie verhärtete, *χοιράς* oder „*struma*“ hieß.²⁾ Nach Galen³⁾ neigen die Drüsen wegen ihrer Lockerheit überhaupt dazu, Rheumata (Flüsse) aufzunehmen, weshalb die Drüsen der Weichen, Achselgruben und des Halses anschwellen, wenn sich Geschwüre an den Zehen, Fingern und am Kopfe bildeten. Diese Ursache geben auch andere Ärzte und Autoren⁴⁾ an, ja Galen⁵⁾ spricht ausdrücklich — was Rosenbaum⁶⁾ übersah — von „einem vorausgegangenen Geschwür am Penis bzw. am Uterus oder weiblichen Gliede“ (*κατὰ αἰδοῖον* und *γυναικί κατὰ μήτραν ἢ αἰδοῖον*), während das Gleiche bezüglich einer von Rosenbaum ausführlich behandelten Stelle bei Hippokrates⁷⁾ unsicher bleibt. So aber bietet die Stelle bei Galen Anlaß genug für die Vermutung, daß wohl auch schon im 2. Jh. n. Chr. Bubonen als Folgen einer Schanker-, bzw. Syphilisinfektion vorkamen, falls man nämlich in jenem „Geschwür am Geschlechtsglied“ den Primäraffekt (*ulcus molle*, bzw. *durum*) sehen darf. Indeß sagt derselbe Galen⁸⁾ auch bezüglich des *ἀνθραξ* (vgl. S. 179), daß er gelegentlich mit Bubo einhergehe und Fieber, was unter Umständen auf den weichen Schanker passen würde. An anderer Stelle⁹⁾ wird eine

1) Galen, *De method. med.* II 1, tom. XI p. 77; *De tumor. praet. nat.* 15, tom. VII p. 729; *Commentar. in Hippocrat. Aphorism.*, tom. XVII B, p. 636 K; Paulus IV 22; Joannes Actuar, II 12; Alex. Aphrod., *Problem.* I 107, II 12; Cassius, *Problem.* 42; Nonnus, *Epitom.* 247; Pollux II 191; aegyptisch hieß die Krankheit *σαββώ*, wovon Apion die Bezeichnung für den jüdischen Ruhetag Sabbath ableitete, da die aus Aegypten vertriebenen Juden vom anstrengenden Marschieren die Schwellung bekommen hätten und deshalb einen Tag völlig ruhen mußten (Joseph., *C. Apion.* II 21. 27).

2) Vgl. Rosenbaum, S. 406/07.

3) *Method. med.* XIII 5, tom. X p. 880 ff. Celsus V 28; Oribas., *Synops.* VII 31, *De morb. cur.* III 46.

4) Pollux; vgl. unten.

5) *De Method. med.* VII 6, tom. X p. 580 K.

6) Vgl. S. 407.

7) *Epidem.* III tom. XXIII p. 486 K; vgl. *Aphorism.* IV 82, tom. XXIII p. 735 u. Rosenbaum, S. 317 u. 407.

8) *Isagog.* 16, tom. XIV p. 277 K.

9) Pollux IV 200.

Leistendrüsenschwellung als Folge einer oben abgeplatteten, eiternden und schmerzhaften Fleischwucherung, die man Feige (σῦκον) nannte, erwähnt; derartige Feigwarzen aber pflegten am Glied oder After aufzutreten. Daß die Alten den Bubo so selten als Folge von Genitalgeschwüren erwähnen, hat seinen Grund darin, „daß“, wie Galen¹⁾ sagt, „jene, die wegen eines Bubo fiebern, keinen Arzt über ihr Verhalten beraten, sondern, nachdem sie zuerst das Geschwür, das den Bubo veranlaßte, und dann den Bubo selbst behandelt haben, baden sie nach dem Nachlassen des eingetretenen Paroxysmus. Spricht dann jemand von dem Diatriton (d. h. vom Fasten bis zum dritten Tage), so lachen alle und nennen ihn einen Scholastiker, weil sie, wie ich glaube, der Meinung sind, daß man der Natur nichts überlassen müsse, was durchaus nicht da sei.“ Fieber infolge des Bubo wird oft erwähnt;²⁾ im allgemeinen gelten diese Affektionen als nicht gefährlich, da sie nur von einem eintägigen Fieber begleitet zu sein pflegen und ihre Ursache offenbar ist; ist letzteres aber nicht der Fall und dauert das Fieber länger, dann freilich seien sie nicht unbedenklich.³⁾

War das Geschwür noch vorhanden, wenn sich der Patient dem Arzte anvertraute, „dann suchte es dieser zu erhöhter Tätigkeit zu bringen“: Man legte Charpie, mit Tetracharmakon bestrichen, auf, das durch Rosenöl flüssig gemacht worden war, und machte darüber warme Umschläge; auf den Bubo selbst legte man anfangs mit Öl befeuchtete Wolle, dem, wenn der Schmerz und die Geschwulst des Gliedes beseitigt war, Salz beigemischt wurde. Plethorische oder kakochymische Subjekte läßt man zur Ader oder schröpft sie. Ist der Bubo entzündet und neigt er zur Eiterung, so muß er, nachdem man den Kranken abgeführt hat, skarifiziert werden. Hierauf versucht man

¹⁾ De Method. med. VIII 6, tom. X p. 580, vgl. Rosenbaum, S. 363/64.

²⁾ Vgl. Hippocrat., Aphor. IV 55; Galen, De febr. different. I 7, tom. VII p. 296 K, In Hippocrat. Aphorism. XVII B, p. 733/34. Ad Glaucon. de meth. med. I 2, tom. XI p. 13/16; Celsus III 5, p. 82, 3 D; Oribas., Ad Eunap. III 46, tom. III p. 423 R; Aëtius XIV 30. Pollux IV 202; Paul. IV 22, 2.

³⁾ Galen, tom. XVII B, p. 733/34.

die Zerteilung durch Breiumschläge mit Honig, nicht durch Pflaster, weil diese leicht Entzündung hervorrufen. Zeigt sich Eiter, so muß man nicht sogleich, wie einige raten, zur Öffnung schreiten, sondern die Umschläge fortsetzen, bis die Phlegmone beseitigt ist. Die scharfen Umschläge passen erst beim Übergang in Verhärtung. Gelingt die Zerteilung nicht und hat sich Eiter in größerer Menge angesammelt, so muß man die erhabenste Stelle, wo die Haut zugleich am dünnsten ist, öffnen. Ist ein Teil der Haut mißfarben, so muß er weggeschnitten werden. Einige raten, stets ein myrthenblattförmiges Stück auszuschneiden, andere machen sehr lange Einschnitte, wodurch nicht nur eine häßliche Narbe entsteht, sondern oft auch die Bewegung des Teils gehindert wird. In der Regel reicht ein einfacher Schnitt hin, der in der Inguinalgegend quer, nicht mit dem geraden Durchmesser des Schenkels parallel geführt werden muß, indem dann bei der Beugung des Gliedes die Hautränder sich von selbst einander nähern. Nach der Öffnung des Abszesses ist dieser, wie jedes Geschwür, besonders mit feingesiebttem Weihrauch zu behandeln.“¹⁾ Für die Zerteilung der Buben werden eine Masse, zum Teil auch sympathischer und abergläubischer Mittel angegeben: Das Thlaspiakraut,²⁾ der Wermut, am Bauchgurt getragen,³⁾ ebenso das Asterkraut, mit der linken Hand gepflückt,⁴⁾ Essig, lauwarm im Umschlag oder mit Schwämmen aufgelegt, was auch das Jucken lindert,⁵⁾ die Blätter, der Stengel und die Frucht der Galliopsis,⁶⁾ die Blätter der Nessel mit Salz,⁷⁾ Majoranöl,⁸⁾ Ziegenkot in zerteilenden Pflastern,⁹⁾

¹⁾ Rosenbaum, S. 408/09 nach Galen, a. a. O. p. 886/887; vgl. Oribas., Synops. VII 31, tom. III p. 232/33 R.

²⁾ Plin., hist. nat. XXVII 140.

³⁾ Ders., XXVII 52.

⁴⁾ Plin. XXVII 36; Dioscur. IV 118 (120); Galen, De simplic. medicam. temperam. VI 1, 69, tom. XI p. 841; VI 2, 11, p. 852 K; deshalb hieß er geradezu *βοῦβώνιον*.

⁵⁾ Dioscur. V 21.

⁶⁾ Ders. IV 93 (95).

⁷⁾ Ders. IV 92 (94).

⁸⁾ Ders. I 58

⁹⁾ Galen, a. a. O. X 2, 22, tom. XII p. 299 K.

verbrannte und zerriebene Weiberhaare mit Essig oder Wein,¹⁾ der vom Schweiß der Athleten getränkte Staub der Arena,²⁾ kleine Schnecken mit Honig aufgestrichen,³⁾ Berührung und Reibung der Stelle mit der entblößten Eichel des eigenen Gliedes⁴⁾ oder: Es hat eine nackte Jungfrau nüchtern dem nüchternen Patienten die Heilkräuter aufzulegen, und, ihn mit der Hand am Rücken berührend, zu sprechen: „Apollon will nicht, daß eine Ansteckung, der eine nackte Jungfrau steuert, um sich greife!“; das hat dreimal zu geschehen und nachher müssen beide dreimal ausspucken.⁵⁾ Oder: Man zieht aus einem Gewebe einen Faden, schürzt in ihn neun oder sieben Knoten, wobei man jedesmal den Namen irgendeiner Witwe nennt, und bindet ihn dann an die Leiste an;⁶⁾ auch band man drei Pferdehaare mit ebensovielen Knoten in das Geschwür⁷⁾ oder man knüpfte Knoten in die Schnur des Geldbeutels und sprach dabei einmal „Kastor“ und zweimal „Thab.“⁸⁾ Gegen die Verhärtungen (χοιράδες)⁹⁾ setzte man die obere Wurzel der Siegwurz mit Taumelolchmehl und Honig den Pflastern zu;¹⁰⁾ auch die Blätter des Glaskrautes¹¹⁾ und der kleine Thymian¹²⁾ waren gut.

Auf die *Panus*¹³⁾ oder *Panicula*¹⁴⁾ genannte Leisten- geschwulst legte man Malven auf¹⁵⁾ oder Sauerampfer mit Wagenschmiere, in das Blatt eines coliculus gewickelt und unter heißer Asche erhitzt, worauf ein Lappen darüber gebunden wurde.¹⁶⁾ Als Prophylacticum wird das Beisich-

1) Marcell. 32, 45, p. 339, 30/33 H.

2) Aëtius II 105.

3) Plin. XXX 75.

4) Marcell. 32, 48, p. 339, 35/37 H; Placit. Papyr. XVII 8.

5) Plin. XXVI 205.

6) Ders. XXVIII 48.

7) Ders. XXVIII 218.

8) Pap. Lond. 121, Z. 209/10 W.

9) Poll. IV 201.

10) Dioscur. IV 20.

11) Ders. IV 86.

12) Ders. III 43 (50).

13) Nonius 149, 25 nach L. Afranius (frgt. 7 Ribbeck II p. 227).

14) Ps.-Apul., Herbar. 40, 5.

15) Ders., a. a. O.

16) Ders. 13, 1.

tragen der Geschlechtsteile eines Hirsches empfohlen!¹⁾ Endlich sei noch erwähnt, daß Schwellungen und Vereiterungen der Drüsen in der Leiste, unter den Achseln, hinter dem Ohr und an andern Körperstellen ein Symptom der fürchterlichen Pest waren, die während des Krieges Justinians mit den Persern in Konstantinopel durch vier Monate wütete.²⁾

D. Exantheme und Exkreszenzen an den Geschlechtsorganen.³⁾

Unter den ersteren ist vor allem der Herpes zu erwähnen; ein Rezept des Kaisers Tiberius dagegen bietet Galen.⁴⁾ Der Herpes war ein mit Ulzeration verbundener Ausschlag, der nach Rosenbaum⁵⁾ mit den Tuberkeln (φύματα) um die Eichel identisch war, die Celsus⁶⁾ beschreibt; diese meint vielleicht auch Galen,⁷⁾ der dagegen Aufstreuen von Eppichsamen und Salben mit Bocksgalle empfiehlt. Diese Stelle kann sich aber auch auf Tuberkeln in der weiblichen Scheide beziehen.⁸⁾ Heusler hat auch die sog. Epinyktis (Nachtblätter) hierher beziehen wollen, die heftige Schmerzen verursachte und bei Nacht plötzlich aufschloß; Rosenbaum⁹⁾ sieht darin, obwohl er an Schankerbläschen denkt, nichts anderes als den sog. Salzfluß (Impetigo), der sich an den Extremitäten zu zeigen pflegt. Auch plötzlich (spontan) auftretende Pusteln an den Geschlechtsteilen werden erwähnt, die Phimose hervorrufen,¹⁰⁾ und die Räude des Hodensacks (*scabies scroti*), die auch in Geschwüre oder Schuppen übergehen und dann heftiges Jucken hinterlassen konnte,¹¹⁾

¹⁾ Placit. Papyr., De medicam. ex animal. I 14.

²⁾ Procop., Bell. Pers. II 22.

³⁾ Rosenbaum, S. 409 ff.

⁴⁾ De compos. medic. sec. gener. V 12, tom. XIII p. 836 K.

⁵⁾ S. 409/10.

⁶⁾ VI 18, vgl. oben S. 185.

⁷⁾ Synops. med. sec. loc. IX 8, tom. XIII p. 317 K.

⁸⁾ Aëtius, Tetrab. IV 4, 108.

⁹⁾ S. 410.

¹⁰⁾ Aëtius, Tetrab. IV 2, 15.

¹¹⁾ Ders., a. a. O., IV 2, 20.

ebenso die *Psoriasis scroti*, die, ebenfalls juckend, auch eine mit Geschwüren verbundene Verhärtung des Hodensackes bewirken konnte.¹⁾

Zu den exanthematischen Formen rechnet Rosenbaum²⁾ auch die Kondylome am Gliede, die die Griechen „Feigen“ (σῦκος, σύκωσις, σύκωμα, συκώδης ὄγκος, lat. *figus*) nannten, während die gleiche Erscheinung am After gewöhnlich Kondyloma hieß. Darüber sowie über andere Warzen und Honig-, Brei- und Speckgeschwülste an den äußeren weiblichen Geschlechtsteilen schrieb namentlich Soranus,³⁾ doch fehlen auch diese Kapitel heute in den Handschriften. „Feigwarzen bekommen hieß συκοῦσθαι und ein Frauenzimmer, das Feigwarzen hatte, hieß συκίς;⁴⁾ denn Frauen bekamen sie am häufigsten am Gliede, wo sie Hippokrates⁵⁾ unter dem Namen κίων als stinkend beschrieb. Nach der Hebamme Aspasia⁶⁾ war die Feigwarze (*condyloma*) eine runzelige Hervorragung; denn wenn sich Falten um den Uterusmund entzündeten, so steigen sie auf, verhärten und bewirken eine gewisse Geschwulst und Verdickung an den (weiblichen) Orten. Galen⁷⁾ beschreibt sie als exulcerierenden, eine Feuchtigkeit absondernden Tuberkel, der nach Oribasius⁸⁾ von runder Form, rötlich, härtlich und etwas schmerzhaft war, und besonders an den behaarten Körperteilen, also am Kopf, Kinn, After und den Geschlechtsteilen vorkam.⁹⁾ Paulus¹⁰⁾ nennt sie für das weibliche Glied „Haemorrhoiden“; es seien schmerzhaft, rötliche, blutige Auswüchse, die platzen und eine bleiche Flüssigkeit tropfenweise ergießen. Ihre Ansteckbarkeit durch den Koitus

1) Galen. tom. XIX p. 449, vgl. oben S.

2) S. 411; vgl. z. B. schon Aristoph., Ran. 1247 (συκία).

3) Gynaekol. II 29, 27, 33.

4) Hesych.

5) De nat. mul. tom. XXII p. 588, de morb. mul. II, p. 879; den Namen leitet das Etym. Magn. s. v. κίων von κίειν καὶ ἀνιέναι εἰς ὕψος ab.

6) Aëtius Tetrab. IV 4, 106.

7) Defin. med., tom. XIX p. 446.

8) Synops. V 3, vgl. Aëtius II 4, 14.

9) Oribas., Synops. VII 40, Aëtius, a. a. O.; Paulus III 3.

10) III 75, VI 71.

deutet Martial¹⁾ an, indem er eine ganze Familie als „verwarzte Familie“ (*familia ficosa*) bezeichnet, in der alle Mitglieder und sogar das Gesinde daran litten. Dagegen legte man gebratene Widderlunge auf²⁾ oder bestreute sie mit der Purgiergurke, geriebenen Birnsamen, fünfundzwanzig zerriebenen Mainisfischköpfchen oder salbte sie mit Bocksgalle.³⁾ Auch das Hedrike genannte Mittel sollte sie beseitigen, das aus zerschnittenen, entkernten Äpfeln mit Safran, in Wein aus getrockneten Beeren abgekocht und mit weichem Brot abgerieben, bestand.⁴⁾ Aber auch Steine aus dem Wagengeleise, glühend gemacht und im Harn eines Kindes gelöscht, sollten diesen zu einem vorzüglichen Schmiermittel machen,⁵⁾ während ein anderes Mittel aus Zedernöl bestand.⁶⁾

Schließlich sind noch Fleischauswüchse (Exkreszenzen σαρκώδη βλαστήματα, *verrucae*) am Gliede zu besprechen.⁷⁾ Man bezeichnete sie zusammenfassend als θύμοι oder nach Celsus als θύμια und unterschied das σῦκον, den ἀκροχορδων und die μυρμηκία. Dagegen verwendete man Eppichsamen als Streupulver oder schmierte sie mit Bocksgalle ein.⁸⁾ Nach Pollux⁹⁾ war der θύμος eine rötliche, harte, blutreiche und schwer zu beseitigende Geschwulst, meist am Glied oder After, doch auch an den Hüften oder im Gesicht, nach dem Lexikon iatrikon¹⁰⁾ fleischige Auswüchse bald der Eichel, bald der Vorhaut. Celsus¹¹⁾ beschreibt sie als warzenartigen rötlichen (nach Aëtius¹²⁾ bläulichen, nach Paulus¹³⁾ weißen)

1) VII 71.

2) Plin. XXX 72.

3) Oribasius, Synops. IX 35, tom. III p. 299 R.

4) Gargil. Martial. 42.

5) Marcell. 31, 16 p. 331, 15 ff. H.

6) Ders. 31, 21, p. 331, 32 ff.

7) Vgl. Rosenbaum, S. 412 ff.

8) Galen, De compos. medicam. sec. loc. IX 8, tom. XIII, p. 317 K.

9) IV 194.

10) ed. Boisson., Anecd. I p. 237.

11) V 28, 14, p. 217, 5 D.

12) Tetrab. XIV 4.

13) III 59, vgl. IV 15, VI 58, 71, Nonnus, Epitom. 197; Marcellus 53, Nicol. Myrepsus XXXVIII 157.

fleischigen Auswuchs an der Basis dünn, oben breiter, härtlich und rauh an der Spitze, der wegen seiner Ähnlichkeit mit der Blüte des Thymians (θύμος) seinen Namen hatte, zumal die Spitze auch ebenso wie jene Blüte gefärbt sei. Er ließ sich an der Spitze leicht spalten, blutete aber oft sogar sehr stark. Gewöhnlich hatte er die Größe einer ägyptischen Bohne, selten war er größer, konnte aber auch sehr klein sein. Er fand sich an den Händen und an den Fußsohlen, am übelsten aber waren die an den Geschlechtsteilen, wo sie auch am meisten bluteten. Diese Gewächse traten manchmal in Gesellschaft auf. Celsus¹⁾ nennt sie ἀκροθύμιον, während Aëtius die größeren „Feigen“ (σῦκα) nennt; nach letzterem sind die veralteten unheilbar, auch ist eine Radikaloperation oft mit Entfernung des ganzen Gliedes notwendig. Damit ist jedenfalls die bösartige Form gemeint, die auch Oribasius²⁾ ausdrücklich von der gutartigen unterscheidet. Bei den Weibern treten die Auswüchse an den Schamlippen, am Scheideneingang und an dieser selbst auf, verbreiten sich aber von hier bis zum After, ja auch bis über die Schenkel.³⁾ „Die gutartigen fallen oft von selbst ab, werden sie aber geschnitten, so bleibt nach Celsus eine runde Wurzel zurück, die tief in das Fleisch dringt; da wachsen sie nicht nur wieder, sondern nehmen auch die Beschaffenheit der bösartigen an, werden schmerzhaft und füllen sich mit einer blutigen Jauche. Die bösartigen entstehen mit und ohne Geschwürsbildung und nach dem Abfallen der gutartigen Auswüchse; sie sind härter, rauher und größer, haben eine schmutzige, livide Farbe und sind schmerzhaft, besonders bei Berührung. Die Thymoi, die an der Eichel entstehen, sind gefährlicher, als die an der Vorhaut, die bereits Hippokrates⁴⁾ kannte, zumal wenn sie eine krebsartige Beschaffenheit annehmen. Die gutartigen soll man mit der Spitze des Skalpell abkratzen und dann ein gelindes Ätzmittel anwenden, die bösartigen aber unterbindet man nach Paulus entweder mit einem Pferdehaar und entfernt

1) XIV 4.

2) Synops. VII 39, vgl. Collect. XLV, 12, L 7.

3) Aëtius XIV 4.

4) De ulcer., tom. XXIII p. 319 K.

sie dann mit dem Messer oder Glüheisen oder wendet nach Oribasius letzteres sogleich an.“¹⁾)

Eine andere Wucherung war der sogenannte ἀκροχορδών, d. h. eine runde, glatte, fleischige Erhebung auf dünner runder Basis; sie hieß so, weil sie den Eindruck hervorrief, als hinge sie nur auf einer Seite (nur an einem Rande) mit ihrer Unterlage zusammen.²⁾ Sie war nicht schmerzhaft, auch nicht kallös, gewöhnlich von Hautfarbe und selten größer als eine Bohne. Diese Wucherungen entstanden gewöhnlich in Gesellschaft, fielen aber meist von selbst wieder ab, besonders wenn sie klein waren, manchmal aber entzündeten sie sich und vereiterten. Schnitt man sie weg, so hinterließen sie keine Wurzel. Man beseitigte sie durch das Messer, durch einen Faden oder auch durch Ätzmittel und andere scharfe Medikamente. Nach Galen und Aëtius zeigten sie sich am After, nach Philumenes aber auch an den weiblichen Geschlechtsteilen.³⁾)

Mit dem Akrochordon behandeln die Alten gewöhnlich die sogenannte Ameisenwarze (μυρμηκία, *formica*). Celsus und Oribasius schildern sie als an den Händen vorkommend, doch Aëtius kannte sie auch am After und am weiblichen Gliede, z. B. auch bei seiner eigenen Frau, die er durch dreitägiges Räuchern mit Origanon heilte.⁴⁾ Nach Celsus ist die Ameisenwarze niedriger und härter als das θύμιον, hat tiefer gehende Wurzeln und ist schmerzempfindlicher. Sie ist umgekehrt wie das θύμιον an der Basis breit und an der Spitze dünn, weniger blutreich und selten größer als eine Lupine. Den Namen hat diese Wucherung daher, daß der Kranke bei Berührung den Eindruck hat, als werde er von einer Ameise (μύρμηξ, *formica*) gebissen.⁵⁾ Sie zerteilte der Saft, der beim Braten einer Widderlunge abfließt,⁶⁾ oder auch verbrannte Salzfische,

1) Rosenbaum, a. a. O., p. 413.

2) Vgl. Celsus V 28, 1; Galen, Defin. med., tom. XIX p. 444 K; Oribasius, Collect. XLV 11, 14; Aëtius Tetrab. IV 2, 3; 4, 105; Paulus IV 15, VI 87; Ioh. Actuar, II 11, IV 15, VI 9; Pollux IV 25, 195.

3) Rosenbaum, a. a. O., p. 414.

4) a. a. O., 105.

5) Vgl. Rosenbaum, S. 414.

6) Marcell. 33, 39, p. 344, 30/32 H; vgl. Plin. XXX 72.

mit Honig aufgelegt, ebenso Anisasche oder diese Pflanze, mit Wein oder Honig angemacht.¹⁾ Die Ärzte wandten Ätzmittel an oder gruben sie mit dem myrthenblattförmigen Skalpell (*Scolopomachaerion*), aus; doch wurden sie auch mit einer Feder ausgedreht, ebenso mit einer Metallröhre, ja mit den Lippen abgesaugt und abgenagt, was zu Galens Zeiten besonders beliebt war und nach ihm aus Rom seinen Ursprung genommen haben soll.²⁾

Schwere Affektionen der Geschlechtsteile traten auch im Gefolge von anderweitigen Krankheiten auf, so während der großen aus Ägypten eingeschleppten Pest, die im peloponnesischen Kriege Athen verheerte; denn im Verlaufe dieser noch immer nicht einwandfrei bestimmten Seuche wurden auch die äußersten Körperteile und darunter auch die Geschlechtsorgane von dem Übel ergriffen, eiterten, faulten und fielen entweder von selbst ab, oder wurden von den Kranken abgetrennt.³⁾ Auch die sog. Elephantiasis führte zum Verlust nicht nur der Nase, der Finger, der Füße und ganzer Hände, sondern auch der Geschlechtsteile.⁴⁾

E. Konkrete Fälle von Erkrankungen an den Geschlechtsorganen.

Solche werden leider nur selten beschrieben oder auch nur erwähnt. Herodot⁵⁾ erzählt, daß der persische Feldhauptmann Otanes eine Krankheit an der Scham bekam, jedenfalls deshalb als Götterstrafe, da er die Insel Samos entvölkert hatte; denn krank geworden, besiedelte er sie wieder. Satyros, Tyrann von Herakleia am Pontos, erkrankte als Greis an einem Krebs (*καρκίνωμα*) zwischen Leiste und Hodensack, der in die Tiefe fraß und stinkende, unstillbare Sekrete absonderte, woran der Ty-

¹⁾ Marcellus 33, 43/44, p. 345, 5 ff; gegen Jucken am Glied: Mastixharz (Plin. XXIV, 36), Terpentinpistazienharz (Dioscur. I 91).

²⁾ De method. med., XIV 17, tom. X p. 1011.

³⁾ Thucyd. II 49, vgl. Lucrez VI 1144 ff.

⁴⁾ Aretaeus, De acut. causis IV 13, p. 89 H; man hat darin tertiäre Syphilis gesehen.

⁵⁾ III 149.

rann starb.¹⁾ Der alexandrinische Grammatiker Apion starb unter gräßlichen Qualen an einem fauligen Geschwür am Gliede, obwohl er sich einer Art Beschneidung unterzogen hatte; das geschah, da er über die Beschneidung der Juden gespottet.²⁾ Herodes, den König von Judaea, verzehrte ein langsames Feuer, das jedoch äußerlich nicht die Glut verriet, die seine Eingeweide verzehrte; dazu kam ein heftiges Verlangen, etwas zu sich zu nehmen, dem zu widerstehen unmöglich war, dann auch Geschwüre an den Eingeweiden und grausame Schmerzen in den Därmen. Die Füße und der ganze Unterleib waren von einer wässerigen, durchscheinenden Flüssigkeit erfüllt und aufgetrieben und an den Geschlechtsteilen bildete sich ein fauliges Geschwür, das Würmer erzeugte. Dazu quälte ihn Atemnot und der stinkende Atem peinigte ihn. Auch stellten sich Krämpfe ein, die ihm eine unwiderstehliche Kraft verliehen.³⁾ Josephus⁴⁾ schildert diese Krankheit noch einmal, wie folgt: Sie ergriff seinen ganzen Leib und verursachte in den einzelnen Teilen verschiedenartige Leiden: Fieber war nicht häufig, aber auf der Hautoberfläche empfand er ein unerträgliches Jucken, im Mastdarm beständige Schmerzen, an den Füßen entstanden Anschwellungen wie bei einem Wassersüchtigen, am Unterleib eine Entzündung und an den Schamteilen ein Faulgeschwür, das Würmer erzeugte. Letzteren Umstand betont die Apostelgeschichte:⁵⁾ „Herodes schlug der Engel des Herrn, weil er Gott nicht die Ehre gegeben, und er wurde von Würmern gefressen.“ Die Juden führten sein Leiden auf das göttliche Strafgericht zurück für die Verbrechen, die Herodes am Volk und an seiner Familie begangen hatte. Die Schilderungen machen aber den Eindruck, daß es sich hier doch nicht um eine venerische Krankheit handelt. Ferner erzählt Plinius d. J.⁶⁾ daß ein Landsmann infolge einer

1) Memnon bei Phot., Bibl. cod. 224, I p. 223 a, 32 ff.

2) Joseph., C. Apion. II 143.

3) Josephus, Antiqu. XVII 6, 5.

4) Bell. Jud. I 33, 5.

5) 12, 23.

6) Epist. 24, 3.

langwierigen Krankheit faulende Geschwüre um die Geschlechtsteile bekam, worauf ihm seine Gattin riet, mit ihr zu sterben. Sie banden sich aneinander und stürzten sich so in den larischen See. Kaiser Kommodus war körperlich nicht gesund, auch litt er an schlimmen Gebilden der Phantasie und oft war es ihm, als werde er von seinem Vater und Bruder mit Schwertern verfolgt. Um sich davon zu befreien, ließ er die Seele seines Vaters beschwören, doch mit Severus erschien ungerufen auch Geta, sein von ihm ermordeter Bruder. Aber auch dieser sagte ihm nichts Tröstliches, sondern jagte ihm noch größeren Schrecken ein, indem er ihm folgendes sagte: „Tritt zur Sühn' vor die Götter, zu der für Sever' sie dich fordern“, und dann sprach er noch anderes und schloß mit den Worten: „An heimlichem Ort mit unheilbarer Krankheit behaftet...“ Auch keiner der Götter brachte ihm Heilung, weder Apollon Grannos noch Asklepios noch Sarapis, obwohl er inbrünstig und flehentlich zu ihnen betete. Auch aus der Ferne sandte er Gelübde, Opfer und Weihgeschenke und immer waren Leute unterwegs, die bald diesem, bald jenem solche brachten. Er kam sogar persönlich, in der Hoffnung, durch seine Gegenwart mehr auszurichten und tat alles, was die eifrigsten Verehrer tun. Allein er konnte für seine Heilung nichts erzielen.“¹⁾ Für die Krankheit des Kaisers Galerius Maximianus haben wir sogar vier Schilderungen: Aurelius Victor²⁾ sagt nur, daß er an einem Krebs starb, der sein Glied verzehrte. Mehr wissen die christlichen Berichterstatter; denn Eusebius³⁾ schreibt: „Wegen der Christenverfolgung (zu der er den Diokletian aufgehetzt hatte) wurde er am ganzen Leibe von der Geißel Gottes geschlagen, und zwar plötzlich. Von schrecklichen Schmerzen und Qualen gepeinigt, wälzte er sich am Boden herum. Er kam beinahe um vor Hunger und sein ganzes Fleisch zerfiel, von einem unsichtbaren, von Gott geschickten Feuer verzehrt. Jede Spur seiner ursprünglichen Gestalt verschwand und es blieb nur eine Art durch langes Siechtum ausgetrocknetes Knochenskelett übrig . . .

1) Cassius Dio 77, 15.

2) Epit. 40.

3) Hist. eccles. IX 10, 14.

Da ihn hierauf die Hitze aus dem innersten Marke noch mehr verbrannte, traten ihm die Augen hervor und fielen aus ihren Höhlen, so daß er völlig erblindete.“ Mehr gibt Eusebius¹⁾ an anderer Stelle: „Es entstand plötzlich um die mittleren Teile der geheimen Körperpartien²⁾ ein Abszeß (*ἀπόστασις*) und dann inwendig eine fistelartige eitrige Wunde. Diese griff seine innersten Eingeweide in unheilbarer Weise an. Daraus kam eine unaussprechliche Menge Würmer hervor und es machte sich ein pestilenziälicher Gestank bemerkbar. Denn schon vor seiner Krankheit war die ganze Masse seines Körpers wegen seiner Gefräßigkeit zu einem außerordentlichen Grade von Fettigkeit angewachsen und diese ging jetzt in Fäulnis über. Denen, die sich ihm näherten, bot er einen unerträglichen und schauerlichen Anblick. Von den Ärzten wurden die einen, weil sie den ungeheuren Gestank nicht ertragen konnten, hingerichtet, die andern ohne Erbarmen getötet, da sie für die ganze hochaufgeschwollene und unrettbare Körpermasse keine Heilmittel aufzufinden wußten.“ Noch ausführlicher ist Lactantius:³⁾ „Im 18. Jahre der Regierung des Galerius brach bei ihm die Krankheit aus. Es bildete sich am unteren Leibe ein böses Geschwür und dehnte sich immer weiter aus. Die Ärzte schnitten es jetzt und machten ihre Kuren, aber nachdem sich schon eine Narbe darüber gebildet hatte, brach es wieder auf und aus einer gesprungenen Ader floß Blut, daß fast der Tod zu befürchten war. Endlich wurde das Blut gestillt und eine neue Kur begann, bis sich wieder die Narbe zeigte. Aber wieder brach durch eine leichte Bewegung des Körpers das Geschwür durch und es entströmte noch mehr Blut als früher. Dabei schwand seine Kraft und er bekam ein mageres und bleiches Aussehen. Nun wurde die Wunde gegen Medikamente unempfindlich und die benachbarten Teile wurden von einem krebsartigen Geschwür ergriffen, das umso weiter um sich griff, je mehr daran herumgeschnitten wurde. Die berühmtesten Ärzte wurden von allen Seiten herbeigerufen und auch die Götter befragt; eine

1) *ibid.* VIII 16, 4.

2) *περὶ τὰ μέσα τῶν ἀπορρήτων τοῦ σώματος.*

3) *De mortib. persecut.* 33.

Kur aber, die Apollon angegeben hatte, verschlechterte die Sache noch mehr. Schon war der Tod nichtmehr fern und hatte alle unteren Teile erfaßt. Die äußeren Wände der Gedärme gingen völlig in Fäulnis über und der ganze Unterleib zerfiel in Auflösung und durch die Medikamente zurückgetrieben, ging das Übel in das Blut über und ergriff die inneren Lebensorgane. Im Innern des Körpers entstanden Würmer und der Gestank drang nicht nur durch den Palast, sondern durch die ganze Stadt, da ja die Abwege für Kot und Urin in einander übergelaufen waren. Schließlich wurde er von Würmern zerfressen und sein Leib löste sich unter unbeschreiblichen Schmerzen in Fäulnis auf. An den ausfließenden Unterleib legte man gekochte, warme Tiere, um die Würmer durch die Wärme herauszulocken, und diese wurden entfernt, aber es krochen immer neue unzählbare Schwärme heraus und in den Eingeweiden hatten sich noch viel mehr erzeugt. Dabei war der Oberkörper bis zum Geschwür wie eingetrocknet und in jämmerlicher Magerkeit schwang die fähle Haut in weiten Falten um die Knochen, während der Unterleib, wie ein Schlauch aufgeschwollen, in die Weite gewachsen und die Füße ganz formlos geworden waren, und das dauerte ein ganzes Jahr!“ Ähnlich soll es auch Julian, einem Namensvetter,¹⁾ Onkel²⁾ oder bloßem Anhänger³⁾ des Apostaten ergangen sein, da er in einer Kirche den Altar mit seinem Urin besudelt hatte: Er bekam Geschwüre am Gliede, die in die Tiefe fraßen und in denen sich Würmer erzeugten, so daß alles verfaulte und schließlich Miserere eintrat. Von Tiberius erzählt Tacitus,⁴⁾ daß er sich im Alter seines Äußeren geschämt habe, denn seine hohe Gestalt war sehr hager und gebeugt, sein Scheitel kahl und sein Gesicht voller Geschwüre, nach Sueton⁵⁾ mit heftigen, plötzlich auftretenden Geschwülsten bedeckt und gewöhnlich mit Pflastern wie besät.

1) Theodoret, Hist. eccles. III 8, Migne PG, 82, p. 1100/01.

2) Sozomenus V 8.

3) Philostorgius, Hist. eccles. VII 10, Migne, PG, 65, p. 550.

4) Annal., IV 57.

5) Tib. 68.

F. Belege für die Übertragbarkeit von Krankheiten an den Geschlechtsorganen durch den Geschlechtsverkehr; die Schwierigkeiten, die sich einer sicheren Beantwortung der Frage, ob es im Altertum Syphilis gab, entgegenstellen.

In allen diesen Krankengeschichten und in den mitgeteilten Symptomen gibt es gewiß manches, was auf Schanker, bzw. Syphilis hindeutet, doch fehlt hier das Moment der Ansteckung, namentlich durch den Geschlechtsverkehr. Indeß wird doch eine Geschwürform, die die Römer „*ro-bigo*“ (Rost) nannten und die daher jedenfalls eine rötliche Farbe hatte und die ergriffenen Teile wie Rost das Getreide anfraß, als „*vitium obscaenae libidinis*“, d. h. als Schaden infolge schmutziger Lust, bezeichnet.¹⁾ Rosenbaum²⁾ sah daher hierin ein Schankergeschwür und zog die griechische Bezeichnung ἄνθραξ „Brand“ und die deutsche volkstümliche Wendung „Du hast dich verbrannt“ (angesteckt), zum Vergleich heran. Ferner leitete Festus³⁾ den Namen eines Geschwürs am Penis „*tagax*“ von „*tangere*“, d. h. berühren ab, sodaß man seine Entstehung jedenfalls auf Berührung, d. h. Ansteckung, zurückführte. Weiter spricht Boëtius⁴⁾ von „schrecklichen Krankheiten und unerträglichen Schmerzen als Folgen von fleischlichen Lüsten, deren Kitzel zwar angenehm, deren Ende aber traurig sei“, Firmicus Maternus⁵⁾ von „schweren Krankheiten der Männer von den Weibern her“ und Achmes⁶⁾ geradezu vom „Krankwerden durch eine feile Dirne“ und die Kyraniden⁷⁾ geben öfter

¹⁾ Servius, Georg. I 151 nach Varro; es folgt: *quod ulcus vocatur; id autem abundantia et superfluitate humoris solet nasci, quod Graece σατυρίασις dicitur.*

²⁾ S. 241 Anm.

³⁾ Paulus-Festus I p. 542/43. Th. im Anschluß an Lucilius: „*Et muttonis manum perscribere posse tagacem.*“

⁴⁾ Consol. philos. 3.

⁵⁾ Mathes. III 2, 9, als Folge einer Geburtskonstellation, in der Saturn dominiert.

⁶⁾ pag. 225: νόσον ἀπ'αὐτῆς (sc. κασσωρίδος) εὐρήσει als Folge eines Traumgesichtes.

⁷⁾ Vgl. z. B. p. 53, 13 R.

magisch-abergläubische Mittel an, durch die der Koitus „ohne Schädigung“ ermöglicht werden soll. So hat man denn auch die Übertragung einer *'wt* genannten Krankheit, die die Horosgenossenschaft in Pisai(?) in Ägypten an ihren Mitgliedern mit einer Geldbuße belegte,¹⁾ als Übertragung einer (rituell verunreinigenden) Geschlechtskrankheit aufgefaßt,²⁾ und auch eine Stelle in den Priapeen³⁾ ebenfalls auf eine venerische Infektion bezogen.⁴⁾ Die beiden letzten Belege sind allerdings zweifelhaft, eindeutig dagegen folgende Erzählung:⁵⁾ Der Einsiedler Heron in Ägypten ging nach Alexandria und besuchte dort Theater und Wettfahren, verkehrte in Kneipen und koierte endlich oft mit einer Mimenschauspielerin; da ließ Gott an seiner Eichel einen Karbunkel entstehen, der so um sich fraß, das nach sechs Monaten das Glied überhaupt abfiel, worauf er sich wieder bekehrte.⁶⁾ Auch folgende Geschichte muß hier erwähnt werden:⁷⁾ Ein Mönch des Klosters Penthula ging nach Jericho in ein Bordell; doch als er dort eingetreten war, befahl ihm plötzlich die Lepra, so daß er schnell wieder in sein Kloster zurückkehrte. Hier also bestrafte Gott schon die bloße Absicht der Hurerei, unter Lepra aber wollen manche auch an andern Stellen die tertiäre Syphilis verstanden wissen.⁸⁾ Hierher gehören auch noch folgende zwei Legenden: In Korinth wurde eine schöne Jungfrau vor ihrem Richter als Christin angeklagt; dieser wollte sie zunächst verführen, dann ließ er sie foltern und schließlich steckte er sie in ein Bordell. Hier machte sie den Besuchern weiß, daß sie an ihrer Vulva ein stinkendes Geschwür habe und erbat sich einige Tage bis zur Ausheilung. Inzwischen befreite sie ein christlicher Jüngling Magistrianos, in dessen Kleidung sie

1) Pap. Lille 29, 10; vgl. San Nicolò im Epitymbion f. H. Swoboda, Reichenberg, S. 277.

2) So Sottas.

3) XXXVII 3: „*cum penis mihi forte laesus esset*“.

4) So A. von Bernus.

5) Hist. Laus. 32.

6) Vgl. dazu Rosenbaum, S. 286 ff.

7) Joh. Moschus, Prat. spirit. 14.

8) Vgl. z. B. F. W. Müller, Die vener. Krankheiten im Altertum 1873, S. IX/XVI.

sich aus dem Bordell schlich, worauf ihr Befreier den Märtyrertod starb.¹⁾ Die spätere Nonne Magna in Ankyra wurde in ihrer Jugend zur Ehe gezwungen, doch versagte sie sich ihrem Gatten ständig unter dem Vorwand von Krankheiten, bis er starb, worauf sie ins Kloster ging.²⁾ Gewiß hat in beiden Fällen die Furch vor Ansteckung jenen Jungfrauen die Keuschheit bewahrt.

Obwohl also die Ansteckbarkeit von Geschlechtskrankheiten auch für die Antike außer Zweifel steht, ist es doch stets aufgefallen, daß davon so sehr selten gesprochen wird trotz des so häufig behandelten Verkehrs mit Prostituierten, die auch schon im Altertum die gefährlichsten Verbreiterinnen venerischer Affektionen gewesen sind. Indeß hat schon Heusler³⁾ mit Recht darauf hingewiesen, daß auch moderne Dichter diese Gefahr ebensowenig erwähnen als etwa Horaz, Juvenal oder Martial (oder die Dichter der griechischen Anthologie oder Aristophanes) und Rosenbaum⁴⁾ betonte, daß Genitalaffektionen niemals dem natürlichen, sondern immer nur dem widernatürlichen und besonders homosexuellen Verkehr zugeschrieben wurden. Derselbe macht auch darauf aufmerksam, daß die Antike als Ursachen solcher Krankheiten meist den Zorn der beleidigten Gottheit annahm, wie ja Gott auch nach dem AT, nach der Apostelgeschichte und den Legenden solche, die gegen ihn durch Ausschweifung oder sonst wie gesündigt hatten, in der gleichen Weise heimsuchte. Für diese altheidnische Auffassung noch einige Belege: Pegasos wollte den Dionysoskult aus Eleutherai in Boiotien nach Attika einführen, aber die Attiker widersetzten sich, weshalb der Gott ihre Geschlechtsteile mit den schwersten Krankheiten schlug; ein Orakel aber befreite sie, indem es ihnen den Phalloskult einzuführen befahl.⁵⁾ Da Priapus den Wei-

1) Hist. Laus. 148/49.

2) Hist. Laus. 135.

3) Gesch. der Lustseuche I, S. 326.

4) S. 40.

5) Natal. comes, Mythol. X p. 498, vgl. Schol. Aristoph. Ach. 242, Rosenbaum, S. 66.

bern in Lampsakos sehr angenehm war, vertrieben ihn die Männer, worauf sie die Götter mit sehr schweren Krankheiten an den Schamteilen bestrafte, bis das Orakel von Dodona die Zurückberufung des Priapos veranlaßte, der jetzt zum Gotte erhoben und mit Tempel und Kult geehrt wurde.¹⁾ Die Chalkedonier unterließen einmal am 9. Tage des abnehmenden Monats gewisse Opfer und wurden deshalb von so böser Krankheit am Gliede befallen, daß sie es sich selbst abschneiden mußten und fortan diesen Monatstag überhaupt als Unglückstag betrachteten.²⁾ Die Anhänger der syrischen Göttin glaubten, daß, wenn sie einen Häring oder Gründling verzehrten, die Göttin diesen Verstoß (gegen ihre Speisegebote) dadurch bestrafe, daß sie ihnen die Schenkel zernage, den Körper mit Geschwüren bedecke und die Leber auflöse.³⁾ Man hat ferner Derartiges besonders auch auf den astrologischen Einfluß bestimmter Konstellationen zurückgeführt, z. B. „Schmerzen an verborgenen und geheimen Körperteilen, so daß die Ärzte dort schneiden müssen,⁴⁾ chronische Schmerzen ebendort,⁵⁾ bes. auch an den weiblichen Teilen oder Orten,⁶⁾ Krankheiten am Gliede, After oder in der Leiste,⁷⁾ Geschlechtsleiden⁸⁾ und Schäden am Glied;⁹⁾ meist dominiert in diesen Konstellationen der böse Saturn (Kronos), Mars (Ares) und der Mond. Eine Folge dieser Auffassung war, daß die Kranken zur Abwendung des göttlichen Zornes die Priester, Traumausleger und Orakeldeuter aufsuchten, die durch allerlei Entsühnungen, Reinigungen und Opfer helfen sollten. Dadurch entzogen sie sich auch der Mitteilung ihrer „geheimen“ Leiden, die schon im

1) Natal. comes. I p. 258, Rosenbaum, S. 67.

2) Arrian, frgt. 61 bei Eustath., Ad Dionys. 808 (FHG III p. 598 M).

3) Plut., De superst. 10.

4) Firm. Matern., Math. VII 20, 8, 10; 21, 9.

5) Ders. IV 9, 5.

6) Ders. IV 2, 1.

7) Hermes Trismeg., Ratio iudicandi morbos ex math. scientia bei Ideler, Physici et medici Gr. min. I p. 438.

8) Vettius Valens II 36, p. 111, 28 Kr.

9) Ders. II 9, p. 65, 12; II 36, p. 112, 5 ff.

Altertum als schändlich galten,¹⁾ den Ärzten gegenüber, wie denn manche lieber starben, als daß sie eine geheime Krankheit den Ärzten entdeckt hätten.²⁾ Noch viel mehr fiel natürlich die Furcht vor den Ärzten ins Gewicht, „die unter entsetzlichen Schmerzen an den Schamteilen ihre Kuren machten,“³⁾ wie denn der Philosoph Xenokrates, der Nachfolger Platons, besonders gefeiert wird, weil er sich sogar wiederholtes Schneiden und Brennen am Gliede gefallen ließ.⁴⁾ Das Moment der Scham spielte selbstverständlich wie auch heute noch besonders bei den Frauen eine große Rolle, weil sie bei der geringen Anzahl von echten Ärztinnen (ιατροίνας)⁵⁾ sich meist nur Hebammen anvertrauten, die die Untersuchung vornahmen und das Resultat gelegentlich den Ärzten berichteten.⁶⁾ Dazu kommt, daß der Primäraffekt gerade der Syphilis meist sehr unbedeutend ist, auch die sekundären, wie die Hautaffektionen, nicht bösartig aussehen, die schweren tertiären Formen aber so lange Zeit nach den primären und auch nach der Infektion auftreten, daß sowohl den Kranken als auch den antiken Ärzten der Zusammenhang zwischen Koitus und Krankheitssymptomen nicht bewußt wurde.⁷⁾ So kam es, daß die Kranken ihre scheinbar so unbedeutenden Primäraffekte selbst behandelten,⁸⁾ und wenn sie später doch zum Arzte kamen, auch zwischen sekundären bzw. tertiären Symptomen und Infektion keinen Zusammenhang feststellen konnten, zumal da die Anamnese sich in ganz anderer Richtung bewegen mußte.

So ist denn die Frage, ob es schon im Altertum die Syphilis⁹⁾ oder Lues gegeben

1) Plut., De adulat. ab amico distingu. 32.

2) Plut., De curios. 7.

3) Seneca, De consol. ad Marciam 22.

4) Diog. Laërt. IV 7.

5) Vgl. Galen, De loc. affect. VI 5, tom. VIII p. 414 K.

6) Galen, a. a. O. VI 5, tom. VIII p. 433, Rosenbaum, S. 371, 1.

7) Vgl. Rosenbaum, S. 371.

8) Galen, De method. med. VIII 6, tom. X p. 580.

9) Dieser Namen stammt aus dem Lehrgedicht des Girolamo Fracastoro (Verona, um 1521—1530); Moll, Handbuch, S. 743.

habe, trotz einer riesigen Fülle von Untersuchungen,¹⁾ wohl kaum eindeutig zu beantworten. Übrigens neigt die Mehrzahl der Forscher der Ansicht zu, daß sie erst um 1493 durch die Mannschaft des Kolumbus aus Amerika nach Spanien eingeschleppt wurde;²⁾ für Peru aber ist das Vorhandensein tertiärer Syphilis durch alte Plastiken gesichert.³⁾ Indeß gibt es doch auch schon aus dem Altertum Schilderungen, die man auf tertiäre Formen zurückführen möchte, wenn die eben zusammengefaßten Schwierigkeiten nicht zur Vorsicht rieten. Nur zwei Belege: Einem gewissen Eutychianus floß zuerst das rechte Auge aus und dann verfauten ihm innerhalb von sieben Tagen die Hoden.⁴⁾ Einem christlichen Priester zerfraß der Krebs (*cancer*) das Gesicht so, daß ihm der Mund bis zum Vertex reichte, und zwar weil er gehurt und so die Kommunion gespendet hatte.⁵⁾ Ja, in dem Brief des Vindicianus, eines Arztes und Prokonsuls, an Kaiser Valentinian über die Folgen des Tränenflusses glaubt man⁶⁾ einen Beweis für das Vorhandensein von Knochensyphilis, Hirnlues, Tabes usw. sehen zu dürfen.⁷⁾ Ebenso will man die Exostosen der Kopfknochen, die in Kypros so häufig waren, daß man die Insel geradezu „die Gehörnte“ (*κεραστία*) nannte,⁸⁾ und die sog. *Kampansische Krankheit* (*morbus Campanus*), an der zum Beispiel Messius, ein Spaßmacher zur Zeit des Horaz gelitten hatte, wie eine gewaltige Operationsnarbe an der Stirn verriet,⁹⁾ auch auf tertiäre Syphilis beziehen.¹⁰⁾

1) Vgl. die Literaturangaben bei Rosenbaum, S. 6/29; F. W. Müller, Die vener. Krankheiten im Altertum 1873, S. IX/XVI, J. K. Proksch, Gesch. d. vener. Krankheiten, Bd. I: Altertum und Mittelalter, Bonn 1895, G. Vorberg, Über den Ursprung der S., Stuttgart 1924.

2) Moll, Handbuch, S. 743.

3) Vgl. z. B. BLSW tom. III, p. 324/26, 790.

4) Theodorus, Hist. eccles., frgt. bei Migne, PG, tom. 86, 1, p. 225.

5) Hist. Laus. 20.

6) Ph. Hildebrand, Medizin. Klinik 1927, S. 38.

7) Text bei Vorberg, Gloss. Erot., S. 367 ff. der diese Deutung bekämpft.

8) Natalis Comes Mythol. III p. 383, vgl. Tzetzes zu Lycophr. Alexandrä v. 447, Pollux IV 25; S. Placit. Papyriens. VI 5.

9) Horaz, Serm. I S, 62: *foeda cicatrix*.

10) Rosenbam deutet das auf Hauttuberkeln (S. 273/74).

Endlich sei noch nachgetragen, daß geheime Geschwüre besonders am Gliede der reichen Leute erwähnt werden,¹⁾ daß eine Nonne aus dem Kloster Mantineum von einer schmerzhaften Krankheit am Geschlechtsteil durch den Sarg des Märtyrers Eudokimos geheilt wurde,²⁾ und es möglicher Weise Darstellungen geheilter Geschlechtsteile als Votivgaben auch in den Isistempeln zu Rom gab.³⁾ Von einem gewissen Cotta Messalinus wird noch berichtet, daß er vielen Lastern ergeben war und sich ihm im Alter die Augenlider umstülpten.⁴⁾ Auch Wahnsinn wurde auf Wollust und sexuelle Ausschweifungen zurückgeführt.⁵⁾

4. ABSCHNITT.

Die Beschneidung, Ausschneidung und Vorhautverstümmelung, namentlich als Prophylacticum gegen Genitalaffektionen.

Griechen und Römer kannten alles das nur an andern Völkern und zwar an Juden, Kolchern, Ägyptern, Syrern, Arabern, Phöniziern und Äthiopiern (Negern), die sogenannte Vorhautverstümmelung an einigen Stämmen in Arabien und Afrika, die sie wegen dieses Brauches geradezu κόλοβοι, „Verstümmelte“ nannten, obwohl dieser Ausdruck auch für Beschnittene gebraucht wird.⁶⁾ Griechisch heißt die Beschneidung, beschneiden und beschnitten gewöhnlich περιτομή, περιτέμνειν und περιτετμημένος, doch hieß „beschnitten“ auch ἀποσεσυρμένος, eigentlich „der Abgeschundene“, oder λειπόδερμος, „dem die Haut mangelt“, auch ἀπεσκολυμμένος, zu ἀποσκολύπτειν, „abhäuten“,⁷⁾ wofür man auch ἀποσκυθίζειν gebrauchte,⁸⁾ was nach den Skythen, die ihren Feinden die Kopfhaut abzuziehen pfleg-

1) Persius, Sat. IV 43/44.

2) Simeon Metaphrast., Vitae Sanctor., Vita S. Eudocimi 16, Migne PG, tom. 115, p. 496.

3) So deutet man Tibull I 3, 27: *picta tabella*.

4) Schol. Pers. II 72.

5) Aretaeus, De morbor. acutor. causis III 6, p. 42 H.

6) Gloss. Lat. II p. 119, 34: *curtus κολοβός ἢ λιπόδερμος*.

7) Hesych.; Pollux II 176.

8) Hesych.

ten, ursprünglich „skalpieren“ bedeutete; denn daß man die Eichel als „Kopf“ des Gliedes betrachtete, wurde schon oben bemerkt.¹⁾ Lateinisch hieß die Beschneidung *circumcisio*, beschnitten *circumcisis*, *curtus*,²⁾ *recutitus*,³⁾ von *cutis*, die Haut, und der Beschnittene *verpus*,⁴⁾ zu *verpa*, das erigierte Glied mit entblößter Eichel, gehörig. Volksetymologisch wird der Name ἄπελλᾶς, wo er einen Juden bezeichnet, von *pellis* „die Haut“ abgeleitet und als „der Hautlose“, d. h. Beschnittene, erklärt.⁵⁾ Die Ausschneidung beim weiblichen Geschlecht hieß ἐκτομή, ausschneiden ἐκτέμνειν.

Herodot gibt eine Liste der Völker, die die Beschneidung übten: „Nur die Ägypter⁶⁾ und jene, die es von ihnen gelernt haben, beschneiden die Schamglieder und zwar der Reinlichkeit wegen.“⁷⁾ Ursprünglich waren die Ägypter, Äthiopier und die Kolcher die einzigen, die sich beschnitten, denn die Phöniker und Syrer in Palästina (d. h. die Juden) gestehen, daß sie das von den Ägyptern gelernt haben, und die Syrer um den Thermodon und Parthenios und die Makroner, ihre Nachbarn, sagen wieder, sie hätten es erst neuerlich von den Kolchern gelernt. Von den Ägyptern und Äthiopiern aber kann man nicht mit Bestimmtheit sagen, wer es von dem andern gelernt hat.⁸⁾ Die Phöniker aber, die mit den Griechen verkehren, beschneiden ihre Kinder nicht mehr.“⁹⁾ Auch Diodor¹⁰⁾ sagt, daß

1) S. 103.

2) Porphyrio zu Horat., Sat. I 9, 69: *curtus, quia Iudaei membrum virile velut decurtatum (verkürzt, gestutzt) habent, recisa inde pellicula.*

3) Gloss. Lat. II. p. 170, 16: *recutiti ἀποσεσυρμένοι, περίτομοι; III p. 330, 25: λεπόδερμος recutitus.*

4) *ibid.* IV p. 295, 36: *verpus circumcisis*; so gebraucht von Iuvenal (XIV 104); es kann aber auch die infolge der Erection entblößte Eichel (ψωλή) bedeuten.

5) Pseudacron. Schol. in Horat. Serm. I 5, 100 und Porphyrio: *Sine pelle, qui praeputium non habet.*

6) II 36.

7) II 37.

8) II 104.

9) In Aegypten war die Beschneidung bloß für die Priesterfamilien obligatorisch, sonst freigestellt, wenn auch in den älteren Zeiten fast allgemein üblich. Vgl. Wiedemann, Kultur d. alten Aegypten, S. 141 f.

10) I 28, 55.

die Kolcher und Juden die Beschneidung von den Ägyptern übernahmen, deren Stammväter aus Ägypten stammen sollten. Dagegen wird bestritten, daß die Syrer die Beschneidung von den Juden gelernt hätten, da in Syrien sich nur die Juden allein beschnitten.¹⁾ Die Beschneidung der Ägypter und Phöniker erwähnt auch Aristophanes²⁾ neben einander. Es wird aber auch behauptet, daß die Ägypter die Beschneidung nicht seit alters pflegten; der Beweis sei der, daß die Tochter des Pharaos das ausgesetzte Moseskind an der Beschneidung als Judenkind erkannte.³⁾ Dieser Schluß ist falsch: Die Königstochter erkannte am Säuglingsalter des beschnittenen Kindes seine Volkszugehörigkeit, da die Ägypter ihre Knaben erst zu Beginn der Pubertät beschneiden ließen,⁴⁾ wie das auch die Ismaëlitzen in Arabien taten, wenn nämlich die Knaben bereits dreizehn Jahre alt geworden waren.⁵⁾ Bei den Juden dagegen erfolgte die Beschneidung nach dem Gebote des Moses am achten Tage nach der Geburt.⁶⁾ Auf den Zwang zur Beschneidung für die Priester in Ägypten deutete es hin, daß man den Begriff „Priester“ in der Hieroglyphenschrift durch das Bild eines Pavians gab, da der Pavian beschnitten geboren werde,⁷⁾ dessen Eichel tatsächlich aus der Gliedhaut weit heraushängt.⁸⁾ Daher mußte sich sogar Pythagoras beschneiden lassen, um von den ägyptischen Priestern zur Einweihung in ihre Geheimwissenschaften zugelassen zu werden.⁹⁾ Daß aber die Beschneidung nicht immer ungefährlich war — als sehr schmerzhaft bezeichnet sie Philon¹⁰⁾ — beweist folgende

1) Joseph., Antiqu. VIII 10, 3.

2) Av. 506.

3) Theodoret. Cur. I 16 R.

4) Vgl. Wiedemann, a. a. O., S. 142; Erman-Ranke, Aegypten, S. 36, 410.

5) Bardesanes bei Euseb., Praep. evang. VI 11, 69; Origenes, Philoc. XXXIII; Ioh. Lydus, De mensib. IV 53, p. 110 W., Philo De sobr. 8; 1 Mose 17, 25 bezüglich Ismaëls.

6) Ioseph., Antiqu. I 12, 2; Bardesanes bei Euseb., Praep. evang. VI 10, 42.

7) Horapollon I 14.

8) Vgl. BLSW III Beilage 68.

9) Clem. Alex., Strom. I cap. 15, 66, 2; Theodoret., Cur. I 15 R.

10) De special. leg. I 1, 3.

Geschichte: Jemand, der im Begriffe stand, sich beschneiden zu lassen, betete zum Sarapis um das Gelingen der Operation und träumte dann, der Gott sage ihm: „Laß die Beschneidung getrost vornehmen; nachher wirst du gesunden“. Dann aber starb jener Mann, denn der Gott, der ein unterirdischer ist, hatte ihm den Tod verheißen, da ein Toter keinen Schmerz mehr empfindet.¹⁾ Moses führte bekanntlich die Beschneidung auf Befehl Gottes als Stammesabzeichen ein;²⁾ sie wird aber auch als „Ablegung der körperlichen Lust“ betrachtet, da „die Vorhaut einen Überfluß am Gliede vorstelle und so Lust, die weder aus Gott noch in Gott sei“. ³⁾ Deshalb betonte auch Paulus,⁴⁾ daß die äußerliche Beschneidung an und für sich nicht den Juden ausmache, sondern die „Beschneidung des Herzens“. Daher galt schon im 4. Jh. n. Chr. manchen Juden die Beschneidung nicht als besonders notwendig.⁵⁾ In gehässiger Weise wird übrigens behauptet, Moses habe die Beschneidung für das ganze Volk angeordnet, da er selbst durch die Unachtsamkeit eines Arztes um die Vorhaut gekommen sei!⁶⁾

Als Gründe für die Beschneidung gibt Philon⁷⁾ folgende an: 1. Die Aussicht auf Befreiung von einer schlimmen, schwer zu heilenden Krankheit am Gliede, die man Anthrax (Brand, Karbunkel) nennt, so bezeichnet, weil sie stark brennt,⁸⁾ die Nichtbeschnittene leichter befällt.⁹⁾ 2. Der Gedanke an die einem Priestervolke zukommende Reinheit des ganzen Körpers, wie sich aus demselben Grunde die ägyptischen Priester sogar den ganzen Leib scheren;¹⁰⁾ denn

1) Artemidor V 94; der Mann ließ sich vielleicht wegen einer Krankheit am Gliede beschneiden.

2) Vgl. Mose I 17, 10 ff.

3) Ioh. Damascen., Expos. orthod. fidei IV 23.

4) Römer 2, 25/29; eine eigentümliche Auslegung von Mose II, 4, 24/25 gibt Origenes, C. Cels. V 48.

5) Ioh. Chrysostom., Hom. VI in Pauli epist. ad Rom. 2, 25.

6) Pseudacron. Schol. in Horat. Serm I, 8, 70.

7) De special. leg. I 1, 4/12.

8) Vgl. oben S. 187.

9) Vgl. Denselben, Quaest. in Genesin III § 47, 48.

10) Vgl. Hopfner, Fontes, p. 7 u. 169.

unter den Haaren und unter der Vorhaut sammelt sich versteckt Schmutz an, der eine Reinigung erfordert. 3. Die Ähnlichkeit des beschnittenen Gliedes mit dem Herzen, denn beide dienen der Erzeugung, der Lebenshauch (das Pneuma) des Herzens nämlich erzeugt Gedanken, das Zeugungsorgan lebende Wesen. Die Alten wollten das äußerlich wahrnehmbare Glied, durch das die Sinnenwesen entstehen, dem unsichtbaren, besseren Organ ähnlich machen, das Gedanken hervorruft. 4. Kommt ausschlaggebend in Betracht, daß die Beschneidung größeren Kinderreichtum zur Folge hat, denn es heißt, daß der Samen des Beschnittenen stets den richtigen Weg einschlägt, ohne sich zu verspritzen oder in den Falten der Vorhaut zu verlieren. Endlich scheint auch dem Philon die Beschneidung ein Symbol für die Beschränkung der Sinnenfreuden gewesen zu sein. Daß sie dem Manne größere Widerstandskraft gegen venerische Infektionen verbürgt, behauptet auch Rohleder¹⁾ und zwar gestützt auf die Statistiken von Joseph Hutchinson, Proksch, Powell, Breitenstein und Loeb. Letzterer meint sogar,²⁾ daß die Circumcision im Stande sei, bei der städtischen Bevölkerung die Häufigkeit der Syphilisinfektion auf über die Hälfte der jetzigen Ausbreitung zu vermindern. Selbstverständlich mußten sich der Beschneidung auch alle Nichtjuden unterziehen, die sich den jüdischen Religionsgesetzen unterwarfen. Das gilt z. B. für das Volk der Idumäer, das Hyrkanos unterwarf, jedoch in seinem Lande wohnen ließ, da sie die Beschneidung und die jüdischen Gesetze annahmen.³⁾ Dasselbe taten aber auch Griechen und Römer, die nach jüdischem Ritus lebten,⁴⁾ weshalb Juvenal⁵⁾ über den Vater spottet, der kein Schweinefleisch mehr ißt, während der Sohn sogar schon seine Vorhaut ablegt.

Griechen und Römern galt die Beschneidung immer als

¹⁾ I S. 169 ff.

²⁾ Monatshefte f. Krankheiten u. sexuelle Hygiene 1904.

³⁾ Joseph., Antiqu. XIII 9, 1.

⁴⁾ Tacit. Hist. V 5; Sueton, Dom. 12.

⁵⁾ XIV 96.

häßlich, denn sie betrachteten die Vorhaut geradezu als Zierde des Gliedes.¹⁾ Deshalb sagt schon Aristophanes²⁾ von der symbolischen Figur des Plutos (Reichtums), er sei alt, voll Schmutz, gekrümmt und jämmerlich, verunzelt, kahl und zahnlos und — beim Uranos! — wohl gar beschnitten! Daß von Nichtjuden, d. h. Griechen, darüber oft gespottet wurde, wie z. B. von dem bereits erwähnten Grammatiker Apion, hebt Philon³⁾ ausdrücklich hervor, obwohl doch auch das uralte und philosophisch so hochstehende Volk der Ägypter die Beschneidung schätzte. Auch Horaz⁴⁾ spricht daher verächtlich von den „*curti Iudaei*“ und Petronius⁵⁾ läßt einen Herrn von seinem Sklaven sagen: „Er hat viel Talent, denn er ist Schuster, Koch und Bäcker in einer Person, ein Sklave, der alles versteht; aber zwei Fehler hat er, wenn er die nicht hätte, wäre er tadellos: Er ist beschnitten und schnarcht!“ Auch noch der späte Rutilius Namatianus⁶⁾ sagt von den Juden:

„Geben den Schimpf wir dem Volke zurück, dem garst'gen, gebührend, das sich vom Glied ohne Scham schneidet die Vorhaut hinweg!“

Deshalb und um das jüdische Volk auf das Schwerste zu verletzen und zu demütigen, verbot Antiochus IV. von Syrien, als er i. J. 169 v. Chr. Jerusalem erobert und die Juden unterworfen hatte, die Beschneidung und ließ die Weiber, die das doch gewagt hatten, samt ihren Kindern kreuzigen; auch mußten täglich auf dem Altar vor dem Tempel Schweine geopfert werden.⁷⁾ Unter ihm erbat sich ein Teil der Juden, in Jerusalem ein Gymnasium einzurichten und nach griechischem Brauch zu leben, und jetzt verhüllten sie die Beschneidung, um auch nackt (bei den gymnischen Übungen) nicht mehr von den Griechen unterschieden zu werden, und nahmen heidnisches Wesen an.⁸⁾ Wohl schon damals, namentlich aber

1) vgl. oben S. 27.

2) Plut. 265/66.

3) De specialib. leg. I 1, 1/2.

4) Sat. 9, 70.

5) Sat. 68.

6) Itinerar. I 387, übers. von Vorberg, GE, p. 530.

7) Joseph., Bell. Jud. I 1, 2; De Maccab. 50; Antiqu. XII 5, 1; 5, 4.

8) Ders. XII 5, 1.

zur Zeit der Makkabäer, wandten daher viele abgefallene Juden den sog. ἐπισπασμός, d. h. ein methodisches Dehnen der Vorhautreste, an, um die Beschneidung wieder wett zu machen.¹⁾ Die Beschneidung verbot ferner auch Kaiser Hadrian (117—138 n. Chr.) nicht nur den Juden selbst, was einen schweren Aufstand hervorrief, sondern auch allen Nichtjuden, die nach jüdischem Ritus lebten,²⁾ und zwar, weil die Beschneidung als eine Art Kastration betrachtet wurde.³⁾ Deshalb schenkten die Juden dem Metilius, dessen römisches Besatzungsheer in Jerusalem sie bei einem Aufstand umzingelt und niedergemetzelt hatten, das Leben, aber nur unter der Bedingung, daß er nicht nur den jüdischen Glauben annehme, sondern sich sogar beschneiden lasse.⁴⁾ Denn Nichtjuden, z. B. auch die Samariter, wurden, wenn sie sich beschnitten, wie Mörder mit dem Tode bestraft.⁵⁾ Das blieb in Geltung, als Antoninus Pius (138—161) den Juden die Beschneidung wieder erlaubte.⁶⁾ Das Gleiche erlaubten die Kaiser Marcus Aurelius (161—180) und Commodus (180—192) den Ägyptern,⁷⁾ doch mußte vorher die ägyptische, bzw. die priesterliche Abstammung von der Behörde untersucht und durch Zeugen eidlich erhärtet werden, in einem komplizierten Verfahren, das durch nicht weniger als fünf Instanzen zu laufen hatte.⁸⁾ Sonst wird seit Hadrian die Beschneidung immer als Kastration aufgefaßt und wie diese bestraft, d. h. bei Ärzten, die sie vornahmen, mit dem Tode, sonst mit Konfiskation der Güter und lebenslänglicher Deportation auf eine Insel.⁹⁾ Der Kaiser Varius Avitus (218—222) allerdings ließ sich als Syrer seinem Gotte Heliogabalus zuliebe beschneiden und zwang auch

¹⁾ J. B. Friedrich, Zur Bibel, II 161/65, vgl. oben S. 28 ff.

²⁾ Vita Hadriani 14. Origen., C. Cels. II 13.

³⁾ Modestin., Dig. 48, 8, 11 pr.

⁴⁾ Joseph., Bell. Jud. II 17, 10.

⁵⁾ Origenes, a. a. O.

⁶⁾ Origenes, a. a. O., Modestin, Dig. 48, 8, 11 pr.

⁷⁾ Vgl. Krebs, Philolog. 53 (1894), S. 577 ff.

⁸⁾ Reitzenstein, Zwei religionsgesch. Fragen 1901 (Straßburger Pap. No 60), F. Krebs, a. a. O., nach BGU I No 82 u. 347; Sudhoff, Ärztliches aus Papyrusurkunden, S. 165 ff. 177 auf Grund vieler Papyri.

⁹⁾ Paulus 5, 22, 3, 4.

viele seiner Freunde dazu, anfänglich aber hatte er sich sogar entmannen lassen wollen.¹⁾

Übrigens brach auch in der U r c h r i s t e n - g e m e i n d e bald ein Streit über die Beschneidung aus. Paulus, der Apostel, hatte zwar selbst den Timotheos beschnitten²⁾ — um viele Juden auf listige Weise zum Übertritt zu gewinnen,³⁾ was ihm auch Häretiker zum Vorwurf machten⁴⁾ — später aber trat er sehr energisch gegen den Beschneidungszwang für bisher Unbeschnittene auf, obwohl er ausdrücklich sagt, daß, wer schon⁵⁾ beschnitten war, als er Christ wurde, beschnitten bleiben solle.⁶⁾ Für die Beschneidung des Timotheos wurde als Begründung angeführt, daß seine Mutter Jüdin und nur sein Vater Grieche, d. h. Heide, war.⁷⁾ Petrus hatte zuerst den Standpunkt der Juden, d. h. den der Beschneidung, vertreten, war dann aber durch eine Vision von Gott belehrt worden, und schloß sich daher zu Jerusalem an Paulus und Barnabas an.⁸⁾ Demzufolge bestimmen die *Constitutiones Apostolicae*,⁹⁾ daß die Beschneidung von den ~~Katholiken~~ nicht mitgemacht werden dürfe. Und deshalb sagt auch Lactantius,¹⁰⁾ die Beschneidung sei nicht notwendig, denn wäre sie es, dann hätte Gott das Glied gleich so geschaffen,¹¹⁾ ja der Rückfall eines Einsiedlers zum Judentum und zur Beschneidung wird geradezu als Werk des Teufels bezeichnet,¹²⁾ jedenfalls da auch gewisse Häretiker die Beschneidung forderten, z. B. die Kerinthianer.¹³⁾ Auf die kano-

1) Cassius Dio. 79, 11.

2) Apostelgesch. 16, 1/3, vgl. 21, 21.

3) Ioh. Chrysostom., De sacerdot. I 9.

4) Tertullian, De praescript. haeret. 24.

5) 1. Kor. 7, 18/19; Gal. 2, 8/12; 5, 2/6; 6, 15.

6) 1. Kor. 7, 18.

7) Apostelgesch. 16, 1/3, vgl. 21, 21.

8) Apostelgesch. 11, 1 ff; 15, 1 ff.

9) VI 12.

10) Inst. div. IV 17, 14.

11) Doch sieht auch L. in der Beschneidung a. a. O. ein Symbol für die Beschneidung der sündhaften Regungen des Herzens.

12) Vitae Patr. IV 46 (Cassian, Coll. II 8).

13) Isidor., Origin. VIII 5 (8).

nische Bestimmung nahm auch die staatliche Jurisdiktion Rücksicht: Denn, wenn ein Jude oder Häretiker einen gekauften oder geschenkten christlichen Sklaven beschnitt, so verlor er nicht nur den Sklaven, der frei wurde, sondern auch noch das Leben dazu.¹⁾

Bei gewissen wilden Stämmen wurde eine radikale Form der Beschneidung geübt, denn die sog. Kolober in Afrika schnitten ihren Kindern mit dem Schermesser jenen Teil ganz weg, den andere nur beschnitten, weshalb sie „Verstümmelte“ (κόλοβοι) hießen.²⁾ Nach Strabo³⁾ wohnten diese Leute oberhalb des Hafens des Antiphilos in einem Walde, auf den der Hafen der ebenfalls verstümmelten sog. Fleischesser (Kreophagen) folgte. Dasselbe wurde von den Troglodyten in Arabien erzählt, die aber auch beschnitten waren, wie die Ägypter.⁴⁾

Die eben erwähnten Kolober sollten sogar ihre Weiber ausschneiden, wie die Juden⁵⁾ und die Ägypter, denn die Juden seien ursprünglich Ägypter.⁶⁾ Diese Ausschneidung soll den Kitzler (die Klitoris, κόμη) betroffen haben, wenn er zu weit vorragte,⁷⁾ doch auch die kleinen Schamlippen.⁸⁾ Die Operation wurde nach Art des Steinschnittes vorgenommen, während die Patientin auf einem Stuhle saß und die Schenkel möglichst auseinander spreizte und ihre großen Schamlippen ebenfalls möglichst geöffnet wurden; dann zog man mit einer Hakenpinzette die kleinen Schamlippen vor und schnitt die Ränder weg. Von dieser Ausschneidung eines Mädchens, namens Tathemis, handelt ein griechischer Papyrus.⁹⁾ Dieser Brauch, der auch heute noch bei wilden Völ-

1) Gesetz des Konstantin, Cod. Theodos. XVI 9, 9; XVI 9, 2; Cod. Justin. I 10.

2) Agatharchides, De mari Erythraeo V 61 (Geogr. Gr. min. I p. 154 M); Photios, Bibl. cod. 250, II p. 454 a 29 ff.

3) XVI 4, p. 771.

4) Strabo XVI 4, 17 p. 776, vgl. Gloss. Lat. II 202.

5) Strabo XVI 4, 9, p. 771; XVI 2, 37, p. 761.

6) Ders. XVII 2, 5, p. 824.

7) Ps-Galen, Introd. 10, tom. XIV p. 706 K.

8) Aëtius XVI 105, 106; Paulus VI 70.

9) Greek Pap. in the Brit. Mus. No 24, p. 32 ed. Kenyon, vgl. Sudhoff, Ärztliches aus griech. Papyri, p. 179/80.

kern geübt wird, sollte vielleicht eine Verengung der Vulva bewirken, um den Reiz beim Koitus für den Mann zu erhöhen.¹⁾ Wird aber die Klitorisvorhaut entfernt, so bedeutet das eine Reizsteigerung für das Weib.²⁾ Übrigens werden auch bei den Skopzen in Rußland als „erste Reinheit“ die kleinen Schamlippen meist mit der Klitoris ausgeschnitten, worauf als „zweite Reinheit“ das Abschneiden und Abbrennen der Brüste folgt.³⁾

¹⁾ Vgl. BLSW, III p. 117.

²⁾ Rohleder II p. 62 ff.

³⁾ Stein bei Rohleder, III p. 279.

3. TEIL.

Die sekundären Sexualmerkmale und die Sexualreife
bei beiden Geschlechtern.

1. ABSCHNITT.

*Die Sexualreife und die sekundären Sexualmerkmale
beim männlichen Geschlecht.*

1. KAPITEL.

Die Zeit der Sexualreife und die Altersstufen.

Unter sekundären Sexualmerkmalen versteht man jene, die sich erst nach der Geburt beim Eintritte der Sexualreife (Pubertät) zu entwickeln beginnen und nicht die Sexualorgane allein betreffen.

Mit Rücksicht darauf teilte schon Solon¹⁾ das Leben des Mannes in folgende zehn je siebenjährige Abschnitte ein:

„Noch nicht erwachsen, ein unmündig Kind, im ersten Jahrsiebt bringt er hervor und verliert wieder der Zähne Geheg’.

Aber läßt Gott ihn vollenden noch weitere sieben der Jahre, stellen allmählich sich ein Zeichen der werdenden Kraft.

Im Jahrsiebt, dem dritten, da noch die Glieder sich dehnen, deckt sich das Kinn mit dem Flaum, wechselt die Farbe der Haut.

Im Jahrsiebt, dem vierten, erlangt wohl ein jeder die höchste Stärke, die auch als Beweis männlicher Tüchtigkeit gilt.

Aber das fünfte gemahnet den Mann, daß er, reif zur Vermählung, Sorge für Nachkommenschaft, Zukunft des Menschengeschlechts.

Und in dem sechsten reifet dem Mann die ernste Gesinnung, würdevoll mag er nichtmehr treiben törichtes Spiel.

Vierzehn Jahre nun kommen, das siebt’ und achte Jahrsiebt, wo den Gipfel erreicht Einsicht und Redegewalt.

Auch in dem neunten ist stark noch die Tatkraft des Mannes, doch wirket zu edlem Tun Weisheit und Redegewalt. [sanfter

Doch wird das zehnte vollendet und so bis ans Ziel hingelangen, dann ist er nicht mehr zu jung, wenn ihn der Tod überfällt.“

Censorinus²⁾ gibt den Sinn dieser Elegie folgendermaßen wieder: „Während der 1. Hebdomade fallen die (Milch =)

¹⁾ Philo, De opif. mundi 35 (104). — ²⁾ De die nat. 14, 7.

Zähne aus, in der 2. zeigt sich die Geschlechtsreife durch das Schamhaar (*pubis*) an, in der 3. Hebdomade wächst der Bart, in der 4. die Kräfte, in der 5. die Reife, einen Erben zu hinterlassen, in der 6. die Fähigkeit, die Begierden zu beherrschen, in der 7. bildet sich die Klugheit und Beredsamkeit aus, in der 8. bleibt das unverändert, in der 9. erschläfft alles und in der 10. Hebdomade ist der Mensch reif zum Tode“. Ebenso Philon:¹⁾ „Die vollkommene Kraft der Zahl sieben zeigt sich auch in den Altersstufen des Menschen: Denn in der 1. Jahrwoche (1.—7. Jahr) erfolgt das Wachsen der Zähne, in der 2. (8.—14. Jahr) beginnt die Zeugungsfähigkeit, in der 3. (15.—21. Jahr) der Bartwuchs, in der 4. (22.—28. Jahr) die Steigerung der Manneskraft, in der 5. (29.—35. Jahr) liegt die Zeit der Verehelichung, in der 6. (36.—42. Jahr) der Höhepunkt der Einsicht, in der 7. (43.—49. Jahr) die fortschreitende Verbesserung des Geistes und der Redekraft, in der 8. (50. bis 56. Jahr) die Vollendung beider. In der 9. (57.—63. Jahr) beginnt die Milde der Sanftmut, da die Leidenschaften dann schon mehr bezähmt sind, und in der 10. Jahrwoche (64.—70. Jahr) kommt das erwünschte Ende des Lebens, wenn auch die organischen Glieder noch beisammen sind, denn das lange Greisenalter pflegt jeden niederzuwerfen und zu schwächen.“

Üblicher war indeß die Einteilung in sieben Lebensalter. Hippokrates²⁾ stellte folgende Entwicklungsreihe auf: Kind, Knabe, Jüngling, der junge Mann, der Mann, der Alte, der Greis, oder genauer:³⁾ Das Knäblein (*παιδίον*) bis zum 7. Jahr, dh. bis zum Zahnwechsel; der Knabe (*παῖς*), bis zum 2 mal 7. Jahr (oder bis zum Ausfallen der ersten Zähne);⁴⁾ der Jüngling (*μειράκιον*), bis zum 3 mal 7. Jahr, oder bis zum ersten Bartwuchs am Kinn; der junge Mann (*νεανίσκος*), bis zum 4 mal 7. Jahr oder bis zur völligen Ausgestaltung des Körpers, der (schon ältere) Mann (*πρεσβύτερος*), bis zum 8 mal 7. Jahr, und endlich der Greis (*γέρων*). Censorin⁵⁾ zählt

1) De opif. mundi 35 (103). — 2) Philo, a. a. O., 36 (105). — 3) Jambl., Theolog. arithm. 7. — 4) Philo, a. a. O., vgl. Alex. Aphrod., Problem. II 47, I p. 66 Id; Philo: Bis zum Eintritt der Mannbarkeit. — 5) De die nat. 14, 3/4.

bloß die Lebensjahre auf: I: 1.—7. Jahr; II: 8.—14. Jahr; III: 15.—28. Jahr; IV: 29.—35. Jahr; V: 36.—42. Jahr; VI: 43.—56. Jahr und VII. 57. bis letztes Lebensjahr. Besonders wichtig waren folgende Stufen:¹⁾ Nach 2 mal 7 Jahren wird die Geschlechtsreife erreicht, mit 3 mal 7 Jahren beginnt der Bartwuchs der Wangen, während das Wachsen in die Länge aufhört, nach 4 mal 7 Jahren hört auch das Wachsen in die Breite auf und 5 mal 7 Jahre bedeutet, daß die Vollkraft erreicht ist.

Diese sieben Altersstufen unterliegen dem Einfluß der sieben Planeten und zwar:²⁾ 1.—4. Jahr: dem Mond; 5.—10. Jahr: dem Merkur; 11.—18. Jahr: der Aphrodite (es ist die Zeit der Geschlechtsreife!); 19.—28. Jahr: der Sonne; 29.—52. Jahr: dem Mars; 53.—74. Jahr: dem Juppiter, und 75. Jahr bis zum Tode: dem Saturn. Oder genauer:³⁾ Das 1.—7. Jahr (das Kindesalter, βρεφικὴ) steht unter dem Einfluß des Mondes, der Venus und der übrigen Planeten der Reihe nach; das 8.—15. Jahr (das Knabenalter, παιδικὴ) unter der Herrschaft des Merkur; das 16.—24. Jahr (das Jünglingsalter, μειρακικὴ) unter der Venus, denn in diesen Jahren zeigt sich der unhemmbare Drang zum Beischlaf, das 25.—34. Jahr (das Mannesalter, ἀνδρικὴ) unter der Herrschaft der Sonne; das 35. bis 45. Jahr (die Blütezeit, ἀκμαστικὴ) unter der des Mars; das 46.—57. Jahr (das höhere Alter, πρεσβυτικὴ) unter der des Juppiter, und endlich das 58.—70. Jahr (das Greisenalter, γερωνικὴ) unter dem Regiment des Saturn. Für das Kind ist auch schon während der ersten drei Lebensjahre die Zahl sieben bedeutungsvoll; denn während der 1. sieben Monate bekommt es die Zähne, während der 2. sieben Monate setzt es sich auf und kann, ohne gestützt zu werden, sitzen; während der 3. sieben Monate fängt es an artikuliert zu sprechen; während der 4. sieben Monate steht es schon und versucht zu gehen und während der 5. sieben Monate hört es auf, nur von Milch allein zu leben.⁴⁾ Varro⁵⁾ unterschied folgende sechs Altersstufen: *Infantia* (Kindheit) bis zum 7. Jahre, *pueritia*

¹⁾ Macrobius, In Somn. Scip. I 6, 71/73. — ²⁾ Anthol. Graec. Append. III 240. — ³⁾ Hipparchus, De astrolog. I, 101/111. — ⁴⁾ Jamblichus, Theolog. arithm. 7. — ⁵⁾ Servius, Aen. V 295; Isidorus, Orig. XI 2 (1/5).

(Knabenalter) bis zum 14. Jahre, es taugt noch nicht zum Zeugen; *adolescētia* (Jünglingsalter) bis zum 28. Jahre, schon zum Zeugen gereift; *iuventus* (Mannesalter) bis zum 50. Jahre und endlich *senectus* (*senecta*, das Greisenalter). Aristoteles¹⁾ übrigens setzte die (ethische) Vollendung des Menschen schon in das erste Jahrsiebt an, da hier bereits die Unterscheidung zwischen dem Ehrenhaften und Schändlichen beginne, was zugleich den Anfang der geistigen Ausbildung bedeute.

Was das rein Physische anbelangt, galt ein mehr als zehnjähriger Knabe als schon etwas gereift und hieß deshalb *μελλόπαις*,²⁾ doch galt der zwölfjährige noch immer als geschlechtsunreif (*ἄνηβος*),³⁾ was auch als unverdorben (*ἄφθορος*) bezeichnet wurde.⁴⁾ Die Geschlechtsreife wird nämlich auf das 14. Lebensjahr angesetzt: „Samen zu bekommen beginnt der Knabe“, sagt Aristoteles,⁵⁾ „gewöhnlich mit zweimal sieben Jahren; zugleich beginnt die Behaarung der Schamteile, ebenso wie nach dem Ausspruch des Krotoniaten Alkmaion die Pflanzen blühen, wenn sie Samen tragen sollen.“ Auch der Philosoph Heraklit und die Stoiker nahmen den Beginn der völligen Ausbildung (dh. der Reife) mit dem 14. Jahre an, wenn die Samenfeuchtigkeit sich regt, wie die Bäume ihre vollkommene Reife erlangen, wenn sie anfangen, Samen zu erzeugen.⁶⁾ Auch der Arzt Galen⁷⁾ bestimmte die Geschlechtsreife der Knaben mit dem Ende des 14. Jahres, doch könne sie auch ein Jahr oder noch länger danach eintreten, wie auch Philon⁸⁾ sagt, daß wir mit zweimal sieben Jahren im Stande sind, unseresgleichen zu zeugen. Lateinisch hieß ein Knabe „der schon zeugen kann“, *pubes*; das begann mit vierzehn Jahren,⁹⁾ wenn die Samengefäße sich zu rühren anfangen.¹⁰⁾ Das Geschlechtsreifwerden dauerte bis zu diesem Jahre, sodaß ein Knabe mit

1) Galen, De philosoph. hist. 36, tom. XIX, p. 338 K. — 2) Hesych. — 3) Ders.; Gloss. Lat. II p. 78, 39: *impubes*. ἄνηβος. — 4) Gloss. Lat. III p. 72, 12: *afthoros impubis*. — 5) Hist. anim. VII 1, 1. vgl. Hermipp. De astrolog. I 137. — 6) Plut. De placit. philosoph. V 23. — 7) De sanitate tuenda VI 2, tom. VI p. 387 K. — 8) Alleg. leg. I 10. — 9) Paulus-Festus I p. 330/31 Th. — 10) Galen, De philosoph. hist. 36, tom. XIX p. 338 K.

12 Jahren noch als unreif (ἄνηθος) galt, einer mit 15 Jahren aber schon als reif.¹⁾ 16jährige Knaben nannte man daher ἐπὶ διετὲς ἡβῶντας, „schon durch zwei Jahre Reifende“, während sich die sog. Ephebie erst mit dem 18. Lebensjahre anschloß und bis zum 20. gerechnet wurde.²⁾ Offiziell begann in Griechenland die Mannbarkeit mit dem 16. Lebensjahre.³⁾ Beim Eintritt in die Ephebie mit 18 Jahren wurden in Athen die Jünglinge in das sog. ληξιαρχικὸν γραμματεῖον, dh. in die Stammrolle der wehrfähigen Bürger, eingetragen.⁴⁾

Im Allgemeinen wird also das 14. Lebensjahr als Beginn der Geschlechtsreife bezeichnet, doch setzt Galen⁵⁾ diesen Termin fallweise auch schon auf das 12. oder 13. Jahr fest, je nach der größeren oder geringeren Wärme im Temperament, während Varro⁶⁾ auch noch Knaben (*pueri*) bis zum 15. Lebensjahre als „*purì*“, dh. als rein, im Sinne von „*impubes*“ oder geschlechtsunreif, betrachtete, wodurch er sich in Gegensatz zur öffentlichen Rechtsanschauung setzte. Das Reifwerden hieß „zum Manne werden“ ἀνδρῖζεσθαι „*andruare*“⁷⁾ oder „*iuvenescere*“, „*pubescere*“, „*crescere*“,⁸⁾ denn nach dem 14. Lebensjahre stand es jedem frei, wie ein völlig Erwachsener Huren, Straßenmädchen und andere, die ihren Leib um Lohn feilboten, ohne jede Furcht zu benutzen.⁹⁾ Die, welche zum ersten Mal ein Weib gebraucht hatten, hießen πρωτογυναῖκες.¹⁰⁾ Bei den Dorern galt der Koitus mit einem Weib als das, was den Mann vollendet, und daher als Abschluß der Jugend.¹¹⁾ Weil also das Leben eigentlich erst mit dieser Reife begann, hat man das Wort für Leben βίος vom Ausdruck für koitieren βινεῖν abgeleitet,¹²⁾ ebenso noch einen andern Ausdruck für Geschlechtsreife, ἡβη, von ἄπτω und ἀφή, „da wir erst zu dieser Zeit von den Werken des Weibes

1) Schol. Theocrit. VIII 3. — 2) Schol. Aeschin, De corona 122, p. 90, 1 ff. — 3) Bekker, Anecd. p. 255, 11; vgl. Dittenberger, Sylloge II³ No. 667, p. 239; Etym. Magn. s. v. ἐπιδιετὲς ἡβῆσαι. — 4) Suidas I 2, p. 399, 8 ff. — 5) Commentar. in Hippocrat. Aphorism. 27, tom. XVII B, p. 637 K. — 6) Censorin, De die nat. 14, 2. — 7) Gloss. Lat. II p. 17, 38. — 8) Ibid. IV p. 557, 63. — 9) Philo, De Josepho 9, 43. — 10) Hesych. — 11) Stob. Anthol., II cap. 7, 3 a, tom. II p. 45 W. — 12) Schol. Aristoph. Ran. 753, Menander, Frgt. 115 (CAF III p. 34) bei Bekker, Anecd. 83, 31.

ergriffen werden“ (ἀπτόμεθα).¹⁾ „Denn manche Jünglinge“, sagt Plutarch,²⁾ „legen zugleich mit dem Knabenkleide auch alle Furcht und Scham ab, und indem sie das Gewand des Anstandes, das sie bisher bekleidete, abwerfen, werden sie sogleich voll Zügellosigkeit. . . . Indeß soll man bedenken, daß jetzt nur eine Änderung des Aufsehers erfolgt, indem statt eines gedungenen und um Geld erkaufte Führers (des Paedagogen, der meist ein Sklave oder Freigelassener war) ein göttlicher Führer des Lebens seine Stelle einnimmt, die Vernunft!“ „Vom 14. Jahre an beginnt nämlich zusammen mit der körperlichen Pubertät auch die geistige, und zwar diese durch die Bereicherung der Anschauungen, jene durch die Ausbildung der Glieder, was auf den Uranfang der Schöpfung zurückgeht. Denn wenn Adam und Eva seit ihrer Erkenntnis des Guten und des Bösen die Notwendigkeit fühlten, ihre Schamglieder zu bedecken, so bekennen auch wir die Erkenntnis des Guten und des Bösen, sobald wir das Gleiche empfinden. Von diesen Jahren an ist das Geschlechtsleben aufgeregter und ausgebildeter, bedient sich der Begehrlichkeit der Augen als Richter, teilt das Wohlgefallen mit, sieht an, wozu das alles ist, umgürtet seine Grenzen mit Jucken, entsprechend der Berührung mit dem Feigenblatt, und führt den Menschen aus dem Paradies der Unschuld hinaus.“³⁾ „Deshalb bedürfen“, nach Aristoteles,⁴⁾ „die Knaben gerade in dieser Zeit der meisten Aufsicht, denn wenn sie auf der einen oder der andern Seite (dh. sowohl bezüglich des hetero- wie auch des homosexuellen Verkehrs) unbeaufsichtigt bleiben, so überträgt sich das gewöhnlich auf das spätere Alter. Genießen sie aber allzu jung die Liebe, so werden sie noch zügelloser, da die Gänge (die den Samen absondern, jetzt) geöffnet sind und den Körper an dieser Stelle (dh. am Gliede) weit machen (durch Erektionen). Zugleich regt die Erinnerung an das zuteilgewordene Vergnügen die Begierde an.“ Denn vom 14. Jahre an ist der Mensch lustern, auch widernatürliche Sünden zu begehen (dh. wohl zu masturbieren) und zwar nicht etwa infolge einer An-

¹⁾ Etym. Magn. s. v. ἄβη. — ²⁾ De audiendo 1. — ³⁾ Tertullian, De an. 38. — ⁴⁾ Hist. anim. VII 1, 4.

leitung dazu, sondern infolge einer Mangelhaftigkeit der Natur.“¹⁾ Daß man den Geschlechtsverkehr für den Erwachsenen als Notwendigkeit betrachtete, folgt auch daraus, daß die Hunnen i. J. 448 n. Chr. den römischen Gesandten im Hauptquartier Attila's nach ihrer Sitte schöne Weiber hiezu anboten; die Römer lehnten ab.²⁾

Gelegentlich wird sogar schon ein 15 jähriger Knabe nicht nur als kaum mehr unberührt, sondern auch schon als reif zur Ehe bezeichnet,³⁾ doch mag sich das auf orientalische Verhältnisse beziehen. Im allgemeinen scheint man doch erst vom 16. Lebensjahre an mit dem Koitus begonnen und auch Kinder gezeugt zu haben, weshalb die Aegypter in ihrer Hieroglyphenschrift den Begriff Lust (ἡδονή) angeblich durch die Zahl 16, den Begriff Koitus durch zweimal gesetzte 16 ausdrückten, da der Koitus aus der Lust des Mannes und des Weibes besteht!⁴⁾ Auch hier schweben jedenfalls aegyptische Verhältnisse vor. Für Griechenland indeß bedeutete ἡῖθεος „der noch nicht Vermählte“ den 14 bis 18 Jährigen;⁵⁾ denn die Ehe wurde vor allem der Kinderzeugung wegen geschlossen, und eben deshalb gewiß erst frühestens um das 18. Lebensjahr. Denn Aristoteles⁶⁾ bemerkt sehr richtig, daß der Samen bis zum 2 mal siebenten Jahre⁷⁾ unfruchtbar sei und erst dann fruchtbar werde; denn zu junge Männer und Weiber zeugten kleine und unvollkommene Kinder, wie das auch bei den meisten Tieren der Fall sei.

Ob die Mannbarkeit nach den bloßen Jahren oder auch nach der Körperbeschaffenheit zu bestimmen sei, war eine Frage, die namentlich die Gerichte beschäftigte.⁸⁾ Die körperliche Untersuchung daraufhin habe *Indagatio corporis* geheißt und sei erst durch Iustinian um 530 n. Chr. abgeschafft worden.⁹⁾ Das römische öffentliche Recht betrachtete für Mädchen das 12., für Knaben

1) Tertullian, De anim. 38. — 2) Priscus Panit., Exc. ex leg. Rom. 47 ff, FHG IV p. 84. — 3) De Semiramide et Nino A II 31/35 ed. L. — 4) Horapollo I 32, 33. — 5) Etym Magn. s. v. ἡῖθεοι; Schol. Theocr. II 125. — 6) Hist. anim. VII 1, 7. — 7) Schlechte Lesart: 3×7. — 8) Quintilian IV 2, 5. — 9) Preuss, Biblisch-talmud. Medizin, p. 146, ohne Quelle.

das 14. Lebensjahr als Jahr der Geschlechtsreife, wovon die Beurteilung von Vergehen und Verbrechen abhing,¹⁾ auch konnte niemand unter 14 Jahren als Zeuge auftreten.²⁾ So wurde z. B. für den Tatbestand der Vergewaltigung die Mannbarkeit des Täters gefordert,³⁾ und noch nicht geschlechtsreife Kinder durften nicht zum Tode verurteilt und hingerichtet werden.⁴⁾ Deshalb versetzten die Triumvirn vom Jahre 43, Octavianus, M. Antonius und Lepidus, einen Knaben unter die Zahl der Jünglinge, um ihn auf Grund ihrer Proskriptionen hinrichten zu können, als wäre er schon mannbar.⁵⁾ Und als im Jahre 31 n. Chr. Sejanus gestürzt worden war, wurden auch seine Kinder in den Kerker geschleppt, ein Knabe, der sein Schicksal schon verstand, und ein Mädchen, das so wenig davon wußte, daß es wiederholt fragte, wegen welches Vergehens es fortgeschleppt werde und wohin; sie wolle es auch nicht wieder tun und könne ja mit der Rute ihre Strafe erhalten. Weil es aber für unerhört galt, daß ein Mägdlein von den Henkern hingerichtet werde, sei dieses Mädchen neben dem Strick vom Henker geschändet worden; dann habe man es erdrosselt und auf die gemonische Treppe geworfen.⁶⁾ Ein der Reife schon nahe stehender Knabe konnte leichter der Strafe verfallen.⁷⁾ So trugen die römischen Knaben ihr Knabenkleid (*toga praetexta*) doch bis zum 16. Lebensjahre;⁸⁾ beim Übergang ins Jünglingsalter legten sie es ebenso wie die Bulla ab, die sie den Laren zu weihen pflegten.⁹⁾ Als Jahr der Vollreife galt juristisch erst das 25. Lebensjahr und hieß „*aetas robusta*“;¹⁰⁾ die Griechen setzten die Höhe des Lebens (*ἀμύρι*) auf das 30., 35. oder erst 40. Lebensjahr an,¹¹⁾ letzteres in Bezug auf die Geistes- und Charaktereigenschaften, während physisch ein Fünfunddreißiger bereits als verblüht (*ἔξηβος*) galt.¹²⁾ Das Altern führte man auf das allmähliche

¹⁾ Macrob., Sat. VII 7, 6; vgl. Gloss. Lat. II p. 590, 57. — ²⁾ Konzil v. Karthago, C. 132. — ³⁾ Digest. 48, 6, 3, 1. — ⁴⁾ Digest. 21, 1, 23, 2. — ⁵⁾ Cassius Dio 47, 6. — ⁶⁾ Tacit., Annal. V 9; Cassius Dio 58, 12. — ⁷⁾ Gaius 3, 208; Digest. 4, 3, 13, 1; 44, 4, 4, 26; 50, 17, 11 pr. — ⁸⁾ Isidor., Orig. XIX 24 (16). — ⁹⁾ Porphyrio zu Horat., Sat. I 5, 65. — ¹⁰⁾ Ulpian, De adult. I 15. — ¹¹⁾ Galen, De san. tuenda VI 2, tom. VI p. 387 K. — ¹²⁾ Hesych.

Abnehmen und endlich eintretende Schwinden der Wärme zurück.¹⁾

Erstaunlich groß ist die Menge von speziellen Namen für die verschiedenen kleineren Lebensabschnitte innerhalb des Knaben- und Jünglingsalters, über die der alexandrinische Grammatiker Aristophanes von Byzanz ein eigenes Werk verfaßt hat,²⁾ woraus nur Glossen auf uns gekommen sind. Auch Didymos schrieb darüber, woraus Alexion eine Epitome verfaßte.³⁾ Aus letzterer stammt folgende Liste:⁴⁾ βρέφος, das neugeborene Kind, παιδίον, der Säugling, παιδάριον, das Kind, das schon zu laufen und zu sprechen versucht, παιδίσκος, das im Beginn des Knabenalters stehende Kind, dann πάλληξ, βούπαις, αντίπαις oder μελλέφηβος, weiter ἔφηβος, der Ephebe, oder μείραξ, μειράκιον, νεανίσκος, ferner νεανίας, ἀνὴρ μέσος, dann προβεβηκῶς oder ὁμογέρων, hierauf γέρων, πρεσβύτης und endlich ἔσχατογέρων. Dazu ist folgende Liste in den Glossarii Latini⁵⁾ zu vergleichen: ἔμβρυον, *embryo*; θηλάζων, *lactans*; νήπιος, βρέφος, *infans*; παῖς, παιδίον, παιδάριον, *puer*; ἔφηβος, *ephebus, impubes*; ἡβῶν, ἡίθεος, ἐφήλιξ, *puber*; μείραξ, *adolescens*; μειράκιον, *adolescentulus*; νεανίσκος, *iuuenis*; μεσηλιξ, *mediae aetatis*; ἀφήλιξ, *adultae aetatis*; ἀνὴρ, *vir*. Bei den Lakedaimoniern hieß der Knabe im 1. Jahr ῥωβίδας, im 2. προμικιζόμενος (codd. προκομ.), im 3. μικιζόμενος, im 4. πρόπαις, im 5. παῖς und im 6. μελλείρην.⁶⁾ Das Lebensalter eines Knaben von zehn Jahren hieß μεσῶρα.⁷⁾ Doch rechneten die Lakedaimonier 15 bis 16 jährige Jünglinge noch zu den Knaben,⁸⁾ während nach anderem Bericht das Knabenalter dort sogar vom 14. bis zum 20. Jahre reichte,⁹⁾ das der Epheben also erst mit dem 21. Lebensjahre begann. In den athenischen Gymnasien waren die Knaben mit Rücksicht auf die Wettspiele der Theseia in folgende drei Altersklassen eingeteilt: παῖδες τῆς πρώτης, δευτέρας καὶ τρίτης ἡλικίας, wobei diese drei Altersstufen die Knaben

1) Galen, De philos. hist. 39, tom. XIX p. 344. — 2) Ἑλικίων ὀνομασία. — 3) Vgl. Eustath. p. 1788, 53 ff. — 4) Ibid., vgl. auch p. 727, 9 ff: πρωθήβης, ἄναβος, ἔξηβος, πρωθήβας usw. — 5) III p. 249, 22 ff. — 6) Herodot, Dictionar. voc. Hippocrat. — 7) Hesych.; die Gloss. Lat. II p. 75, 9/10 geben παῖς durch *fabeus*, παιδίσκη durch *fabea* wieder. — 8) Photios., s. v. συνέφηβος. — 9) Herodot, a. a. O.

von 14 und 15, von 16 und 17 und endlich von 18 und 19 Jahren umfaßten;¹⁾ doch nannte man die Angehörigen der 3. Klasse auch schon Epheben oder ἔφῃβοι.²⁾ Der Ausdruck Knabe (παῖς) wurde gewöhnlich von Paederasten für Ephebe gebraucht.³⁾ Noch unreife Knaben hießen μειράκια⁴⁾ oder μειρακίδια⁵⁾ auch μειράκια νέα,⁶⁾ doch konnte μειράκιον auch den Jüngling bedeuten, der bereits Kriegsdienste leisten kann,⁷⁾ denn μείραξ ist zwar „ein Knabe, der reif zu werden beginnt,“ doch erstreckte sich diese Bezeichnung über die ganze Zeit bis zu jenem Abschnitt, da die Jünglinge aus dem Ephebenalter sogar schon ins Mannesalter eintraten,⁸⁾ so daß dieser Ausdruck also sehr weit gespannt war. Daher wird μείραξ auch durch „adultus“, dh. erwachsen, wiedergegeben;⁹⁾ auch konnte μείραξ ein junges Mädchen bedeuten, μειράκιον einen jungen Knaben, der auch μειρακίσκος heißen konnte.¹⁰⁾ Ja, μείραξ sollte sogar ein Kind bedeuten, das sprechen konnte, bezw. ein Mädchen, das bereits sexuell begehrt wird.¹¹⁾ Ein Knabe innerhalb des 14. und 15. Jahres hieß μεσήλιξ,¹²⁾ der bereits reife Knabe μέλλαξ¹³⁾ und der der Mannbarkeit schon ganz nahe Knabe πρόσηβος,¹⁴⁾ ein reifer Knabe καρόπαιρ.¹⁵⁾ Für πρόσηβος wurde auch ἀντίπαις,¹⁶⁾ ἀνδρόπαις¹⁷⁾ gebraucht. Der mannbare Knabe endlich hieß ἐνῆλιξ oder ἡῖθεος (eigentlich „der noch Unvermählte“)¹⁸⁾ oder βούπαις,¹⁹⁾ bei

1) IG II² 2958, Bekker, Anecdota 255, 15. — 2) Dittenberger, Sylloge II³ No. 667 (ca 161/60 v. Chr.) p. 239. — 3) Lukian, De sacrific. 11, Dea Syria 35; vgl. Bekker-Göll, Charikles II p. 243 ff. — 4) Schol. Aeschin. Tim. 7, p. 9, 13 Dind.; Gloss. Lat. II p. 366, 38. — 5) Paulus-Festus I p. 88, 30 Th. — 6) Schol. Aeschin. Tim. 75, p. 23, 17 D. — 7) Phot., Bibl., cod. 264, II p. 490 b 15 (Aeschin.). — 8) Schol. Aeschin. Tim. 7, p. 9, 13 ff D. — 9) Gloss. Lat. II p. 10, 11/12. — 10) Etym. Gud.; Schol. Lukian. Soloec. 5; Anecdota Bachm. II p. 322, 26/28. — 11) Etym. Magn. — 12) Hesych; Gloss. Lat. II p. 368, 6, — vgl. (Sergius) Explanat. in Donat. II (GL IV p. 559, 29/30). — 13) Glossar. Lat. II p. 367, 13. — 14) Gloss. Lat. II p. 421, 20. — 15) Hesych., der das für lakonisch erklärt; vgl. die πάνπαιδες in Chalkis, Ephem. arch. 1897, p. 195. — 16) Etym. Gud.: παῖς. Glossar. Lat. II p. 230, 9, 14: *pueraster*. Anecd. Bachm. I p. 101, 23/4, Lex. Seguerian. VI p. 407 B. — 17) Hesych.: ἀνδρόπαις-ἀνδρούμενος ἤδη πώς; Suidas I, p. 391, 4. — 18) Gloss. Lat. II p. 164, 2/3, 4. — 19) Schol. Theocrit. VII 6. Gloss. Lat. II p. 259, 31., II p. 98, 30; Schol. Apollon. Argon. I 760. Etym. Magn. βούπρηστis; Etym. Gud. παῖς. Licht S. G. II p. 120 will das von βούα (Riege) ableiten.

den Leukadiern *λαίσπαις*¹⁾ (da er schon geilt), oder *πάλληξ*,²⁾ im Lateinischen „*puellus*,³⁾ *catulaster*“,⁴⁾ wobei *βούπαις* auch durch *νέος ἔφηλιξ* erklärt wird.⁵⁾ Eine weitere Entwicklungsstufe hieß in Lakonien *μελλείρην* (gleich *μελλέφηβος*),⁶⁾ während ebendort ein etwa zwanzigjähriger Jüngling *πρωτείας* hieß,⁷⁾ so genannt nach der *εἶρα*, der Riege; solche Jünglinge führten im Felde einen Heerhaufen, hielten ihre Mahlzeiten nicht mehr mit ihren Kamaraden, sondern allein zu Hause und durften sich einen Bedienten halten. Bei den Attikern hießen die ins Mannesalter Eintretenden *παιδίσκοι* (*παιδνοί*), gleich *ἀντίπαιδες*.⁸⁾ Censorinus⁹⁾ gibt folgende Zusammenstellung: Der Knabe mit 14 Jahren heißt *παῖς*, mit 15 *μελλέφηβος*, mit 16 *ἔφηβος* (Ephebe), mit 17 *ἔξέφηβος*, während es an anderer Stelle¹⁰⁾ heißt, daß die Ephebie nur bis zum 15. Lebensjahre reichte. Jedenfalls waren die Epheben schon geschlechtsreif; der Ausdruck *ἔφηβος* wurde übrigens auch von Jungfrauen gebraucht.¹¹⁾ Auch wird die Ephebie als erste Stufe des Jünglings- und als letzte Stufe des Knabenalters bezeichnet,¹²⁾ so daß der Ephebe als „Knabe in der Hochblüte“ erscheint.¹³⁾ In Kreta wurde der Jüngling mit dem 17. Jahre in die Riege (*ἀγάλα*) eingereiht und daher hieß ein noch nicht Siebzehnjähriger *ἀπάγελος*;¹⁴⁾ in Chios unterschied man drei Stufen der Epheben, nämlich *ἔφηβοι νεώτεροι*, *μέσοι* und *πρεσβύτεροι*;¹⁵⁾ in Sparta hießen sie *σιδεῦναι*,¹⁶⁾ in Elis *κυρσανίαι*,¹⁷⁾ in Kyrene waren die Epheben zu Abteilungen von 300 eingeteilt, die *τριακάτιοι* genannt wurden.¹⁸⁾ Ein schon zum Manne reifender Jüng-

1) Hesych.; Hesych. hat die Verschreibung *λαόπαις* (Bergk, Comment. p. 260). — 2) Hesych.; vgl. Lobeck, Pathol. 118. — 3) Gloss. Lat. II p. 164, 22. — 4) Ibid. II p. 259, 31; II 98, 30. — 5) Schol. Aristoph. Vesp. 1245 (1201); Anecd. Bachm. I p. 181, 13. — 6) Hesych., vgl. Plut., Lyc. 17; Suidas; Arcad. 9, 17. — 7) Photios: *κατὰ πρωτείας*; vgl. ibid. 140, 21; Hesych. — 8) Hesych. — 9) De die nat. 14, 8. — 10) Schol. Lucian., Phal. I 3. — 11) Hesych.; Phot. — 12) Donat., In Andr. 51 (Schol.). — 13) Phot., Anecd. Bachm. I p. 243, 23. — 14) Hesych. *ἀπάγελος*. — 15) Dittenberger, Sylloge III³, No. 959, p. 57, 14 ff. — 16) Phot.: *συνέφηβος*. — 17) Photios, ibid. *κυρσανίας* Naber, codd.: *σκούθας*, *σκούρθας* Nauck. — 18) Hesych; ders. verzeichnet als Namen einer Altersstufe auch *ἀνίψανος*; vgl. Lobeck, Path. Elem., p. 77, Proll. 136 n.

ling hieß ἔξανδρούμενος;¹⁾ das Alter der νεανίσκοι (*iuvenes*) reichte bis zum 35. Jahre²⁾ und gereifere Männer hießen ἀφηλικέστεροι.³⁾ In Athen waren übrigens die Bürger in 42 Altersstufen (ἡλικίαι) vom 18. bis zum 60. Jahre eingeteilt, von denen jede den Namen je eines der 42 Eponymen führte.⁴⁾

Die Hauptaltersstufen sollten sich nach ihren Temperamenten unterscheiden. Das der Knaben sollte feucht und warm sein⁵⁾ und sich beim Eintritt der Geschlechtsreife in das Trockenere und (noch) Wärmere umwandeln, weshalb zu dieser Zeit die Epilepsie zu verschwinden pflege, die meist auf zu kaltem Temperament des Gehirns beruhe.⁶⁾ Das Temperament der Jünglinge sollte warm und trocken,⁷⁾ nach einer andern Stelle,⁸⁾ dem Frühling entsprechend, warm und feucht, das der gereiften Männer wie der Sommer warm und trocken, in den sich neigenden Jahren indeß, dem Herbste gleich, kalt und trocken und das Temperament der Greise, der 5. Altersstufe,⁹⁾ dem Winter entsprechend, kalt und feucht sein;¹⁰⁾ andere allerdings behaupteten, daß es kalt und trocken sei. Dementsprechend haben die Jünglinge einen Überfluß an Blut, die gereiften Männer an weißer, die klimakterischen Männer an schwarzer Galle und die Greise an Schleim.¹¹⁾

Die Pubertät sollte auch bezüglich der Krankheiten eine große Bedeutung haben; denn vor ihrem Eintritte blieben die Kinder von Lungenentzündung (!), Seitenschmerzen, Podagra, Nierenleiden, Krampfadern am Knie, vom weiblichen Fluß, nichtangeborenem Krebs, weißen Flechten, nichtangeborenem Fluß ins Rückenmark, Blutfluß und einer Krankheit der Dünndärme, die χορδαψός (das Misere) hieß, verschont.¹²⁾ Bezüglich der Gicht (des Po-

1) Suidas I 2, p. 293, 14. — 2) Galen, Commentar. in Hippocrat. Aphorism. 30, tom. XVII B p. 644 K. — 3) Lex. Seguerian. I p. 3, 1 Bekker, Anecd. Gr. I. — 4) Harpocrat., ἐπώνυμοι. — 5) Galen, Commentar. in Hippocrat. De humor. I 11, tom. XVI p. 100/01 K. — 6) Galen, Commentar. in Hippocrat. Epidem. VI 5, tom. XVII A, p. 825 K. — 7) Ders., Commentar. in Hippocrat. De humor. I 11, tom. XVI p. 101 K. — 8) Ders., Defin. med. 104, tom. XIX p. 374 K. — 9) Etym. Magn., τυμβογέροντες. — 10) Galen, Commentar. in Hippocrat. De humor. I 11, tom. XVI p. 101 K. — 11) Galen, Defin. med. 104, tom. XIX, p. 374 K. — 12) Hippocrat., Coacae Praenot., tom. XXI p. 321 K.

dagra) pflichtet Galen¹⁾ bei, da der Koitus tatsächlich großen Einfluß auf das Entstehen der Gicht habe. „Am meisten schweben die Kinder,“ sagt Celsus,²⁾ „in Gefahr zuerst gegen den 40. Tag, dann gegen den 7. Monat, dann im 7. Jahre und endlich zur Zeit der Pubertät. Treten gewisse Krankheiten im Kindesalter auf und erreichen sie weder zur Zeit der Pubertät noch nach dem ersten Koitus, noch nach der ersten Menstruation ihr Ende, so pflegen sie sehr langwierig zu werden. Oft aber werden sie durch die genannten Umstände gebändigt.“ Damit geht Celsus auf Hippokrates³⁾ zurück. Auch Plinius⁴⁾ sagt, daß sich beim Mannbarwerden gewissermaßen ein Knoten löse, und zwar besonders hinsichtlich der Krankheiten. Namentlich für die Epilepsie sollte die Pubertät entscheidend sein, dh. der Zeitpunkt, da die Hoden, bezw. die Brüste anschwellen;⁵⁾ dauert sie über das 25. Jahr, so endet sie gewöhnlich mit dem Tode.⁶⁾ Daher pflegten manche Ärzte epileptische Knaben zum Koitus zu zwingen, ohne zu bedenken, daß jede Altersstufe ihre durch die Natur bestimmte Zeit hat, und machten so das Übel noch größer, denn Wollust sei für die Epilepsie überhaupt schädlich.⁷⁾ Auch der Elephantiasis sollten die Knaben im Reifestadium besonders ausgesetzt sein.⁸⁾ Knaben unter 14 Jahren sollte man nicht zur Ader lassen, da diese Altersstufe noch kein überflüssiges Blut habe,⁹⁾ sondern es zur Körpersubstanz verarbeite.¹⁰⁾

2. KAPITEL.

Die sekundären Sexualmerkmale des männlichen Geschlechts als Kennzeichen der eingetretenen Sexualreife.

Was nun die sekundären Sexualmerkmale des Knaben, Jünglings und Mannes selbst anbelangt, so sagt Aristote-

¹⁾ In Hippocrat. aphorism., tom. XVIII A, p. 44 K. — ²⁾ II 1, p. 30/31 D. — ³⁾ Bei Galen, De dieb. decretor. I 11, tom. IX p. 883/84 K; Commentar in Hippocrat., Aphorism. 28, tom. XVII B, p. 638/39 K. — ⁴⁾ Hist. nat. XI 216. — ⁵⁾ Hippocrat., De morb. vulgar. II, tom. XXIII, p. 461 K. — ⁶⁾ Celsus II 8, p. 46, 3 D, vgl. Hippocrat., Aphorism. V 7; Galen, In Aphorism. tom. XVII B p. 790/92 K. — ⁷⁾ Aretaeus, De chron. morb. I 4, p. 155 H. — ⁸⁾ Aëtius XIII 120. — ⁹⁾ Suid. I 1, 1082, 11/15. — ¹⁰⁾ Galen, De meth. med. XI 14, tom. X p. 777/78.

les¹⁾ zusammenfassend Folgendes: „Die Geschlechtsreife kündigt sich beim Menschen durch Veränderungen der Stimme und der Geschlechtsorgane an und zwar nicht nur hinsichtlich ihrer Größe, sondern auch hinsichtlich ihres Aussehens, und ebenso kündigt sie sich auch an den Brüsten an, hauptsächlich aber durch die Behaarung der Scham.“ Denn im Pubertätsalter, dh. um das 14. Lebensjahr, vergrößern sich die Hoden und der Penis der Knaben, weil die ersteren jetzt Samen abzusondern anfangen, der Samen dort zu verweilen beginnt und das Glied dem Samen einen bequemen Durchgang bieten soll.²⁾ Vergrößert sich dabei der rechte Hoden mehr als der linke, so wird der Knabe später Knaben zeugen, im umgekehrten Falle Mädchen.³⁾ Wegen der Zunahme der Hoden hieß das bereits geschlechtsreif gewordene Jungvolk geradezu „das hodige“ (ἐνόρχης λαός⁴⁾) und der Komiker Novius⁵⁾ sprach von einem Knaben, dessen Glied „stark wird“ (*roborascit*). Immerhin aber pflegen die Knaben in diesem Stadium noch kleinere Ruten als die Männer zu haben, weshalb man ihren noch biegsamen, elastischen Penis auch „Eidechse“ (σαύρα) und sie selbst „Schwänzchen“ (ποσθαλίσκος) nannte.⁶⁾ Indeß gab es doch auch Knaben mit Hypergenitalismus,⁷⁾ dh. mit Genitalen von der Größe und Ausbildung derer der Männer, die man ἀνδροσάθωνες oder ἀνδροσάθαι⁸⁾ (aus ἀνήρ und σάθη) und wohl auch einfach σάθων „Schwanz“ a parte potiori nannte.⁹⁾ Solche Knaben waren, da sie entweder noch überhaupt keine¹⁰⁾ oder nur eine schwache Scham- und Körperbehaarung hatten und daher einen sonst mädchenhaften Eindruck hervorriefen, besonders als Lustknaben sehr gesucht.¹¹⁾ Das Glied eines solchen Knaben, des Amyntas aus Kos, soll nach Pseudacro¹²⁾ Horaz wegen seiner außergewöhnlichen Größe sogar mit einem Baum

1) Hist. animal. V 14, 2. — 2) Alex. Aphrod., Problem. I 125, I p. 43 Id. — 3) Hippocrat. bei Galen, tom. XVII B. p. 212 K. — 4) Hesych. s. v. ἐνόρχα. — 5) Frgt. 20 bei Non. 116. — 6) Aristoph., Thesm. 291. — 7) Vgl. z. B. BLSW III, S. 277 (Abb. eines 13 jährigen Knaben). — 8) Suidas I 1, p. 391, 6; Hesych.; Anecd. Bachm. I p. 86, 24, 87, 16; Lex. Seguerian. VI p. 394, 5 B, 27 B; Bekker, Anecd. 394, 5, 27; Teleclid. frgt. 65; Aristophan., Lys. 1119; Lobeck, Pathol., proleg. 93, 20; CAF, III p. 568. — 9) Anecd. Bachm. I p. 360, 25. — 10) Vgl. BLSW, III, S. 277. — 11) Martial XI 63. — 12) Schol. in Horat. Epod. XII 18.

vergleichen! Hier handelt es sich natürlich um das erigierte Glied. Darüber sagt der hl. Augustinus¹⁾ bezüglich seiner selbst: „Als mein Vater im Bade mich in meiner werdenden Manneskraft und in der stürmischen Sinnlichkeit meines jungen Leibes sah, da ich im 16. Lebensjahre stand, freute er sich schon auf die Enkelkinder.“ Diese Sinnlichkeit führt natürlich auch zum ersten Samenerguß (meist im Traum) als Abschluß der Pubertät²⁾ und oft zur Masturbation.

Die Entwicklung der Hoden, namentlich der sog. Leydig'schen Zellen in ihnen, bewirkt einen neuen Chemosmus des ganzen Organismus, der die übrigen sekundären Merkmale bedingt.³⁾ Da ist zuerst der sog. Bocksg eruch (γράσος) der Geschlechtsreifen zu nennen. Schon Ps.-Aristoteles⁴⁾ sagt: „Wenn der Mensch, und zwar sowohl Mann als Weib, zu koitieren anfängt (dh. koitusfähig wird), beginnt er einen gewissen Geruch von sich zu geben,“ den er als Bocksg eruch bezeichnet und von dem er ausdrücklich bemerkt,⁵⁾ daß er den Kindern fehle, da diese die Ausdünstungen und Schweiß völlig verarbeiten. Namentlich die Knaben sollten ihn verbreiten und zwar in der 2. oder am Anfang der 3. Hebdomade und deshalb sprach man von „*hirquitalli*.“⁶⁾ Dieser Ausdruck ist von „*hircus*“, der Bock (τράγος), abgeleitet, wie denn Theophrast⁷⁾ den Brunstgeruch der Ziegenböcke, Hirsche, Hasen, auch der Ziegen, während der Begattung als sehr stark bemerkbar beschreibt. Parallel dazu sei der Schweiß der jungen Leute wegen ihrer Neigung zum Koitus übelriechend, denn durch die Libido würden die Poren geöffnet und der Schweiß verändert.⁸⁾ Für gewöhnlich heißt dieser Schweißgeruch, namentlich der Achselgruben, γράσος,⁹⁾ gelegentlich κινάβρα¹⁰⁾ oder τράγος,¹¹⁾ bzw. „*hircus*“,¹²⁾ „der Bock“. Darauf baute die Hetäre Phryne ein Wortspiel auf: Als einer ihrer Liebhaber, der nach

1) Confession. II 3. — 2) Vgl. BLSW, III, p. 668 ff; Rohleder, I p. 199 ff. — 3) Rohleder, I. S. 202. — 4) Problem. IV 12. — 5) Ibid. IV 24. — 6) Censorin., De die nat. 14, 7. — 7) De odor. IV 13, p. 91/92 W. — 8) Ders., De sudor., frgt. IX p. 141 W. — 9) Etym. Magn. s. v. γράσων; Lex. Seguerian. I p. 33, 30 B; Eupolis I frgt. 242 K, vgl. Pollux II 77. — 10) Pollux II 77. — 11) Vgl. Aristophan., Ach. 852/53, wo er den Dichterling und Bummler Artemon deshalb den Sohn des Τράγασαῖος nennt. — 12) Vgl. Horaz.

Ziegenbock stank, mit ihr speiste, reichte sie ihm eine Schwarte mit den Worten: „Auch das nimm (und) iß (τράγε)!“ Da τράγε auch der Vokativ von τράγος „der Bock“ ist, konnten ihre Worte bedeuten: „Auch das nimm noch, du Ziegenbock!“¹⁾ Wer so stank, durfte sich nicht wundern, wenn die Mädchen seine Umarmung flohen,²⁾ noch weniger aber sollten Frauenzimmer diesen üblen Geruch an sich haben, vor dem Ovid³⁾ sie ausdrücklich warnt. Deshalb enthaarte man gerade die Achselgruben. Man führte den Bocksgeruch und überhaupt üble Gerüche aber auch auf bestimmte Tierkreiszeichen und zwar auf das des Löwen⁴⁾ und des Skorpions,⁵⁾ bzw. auf Konstellationen zurück,⁶⁾ während der Geruchssinn bezeichnender Weise unter der Herrschaft der Venus stand.⁷⁾ Dagegen verwendete man den Saft der Euzomospflanze⁸⁾ oder die Wurzel der Golddistel (σκόλυμος),⁹⁾ in Wein getrunken, worauf ein übelriechender Urin abging;¹⁰⁾ dazu kamen Waschungen mit verschiedenen Alaunarten,¹¹⁾ auch Vitriol, zu 2 Teilen mit 1 Teil Myrrhe in Wein aufgelöst;¹²⁾ weiter schmierte man die Achselhöhlen täglich früh nach dem Bade mit Haselwurz (ἄσαρον) oder mit dem Samen des Basilienkrautes (ῶκιμον) mit Wein oder Honig ein. Man legte ferner feinen Staub (κονία) oder gebrannte Bleiglätte mit wohlriechendem Wein und etwas Myrrhe auf.¹³⁾ Auch salbte man die Achselhöhlen mit Myrrhe und Alaun oder Vitriol (στυπτηρία), mit den holzigen Überbleibseln der Gewürze nach der Bereitung des Safranöls oder mit Sägespänen mit Alaun und wohlriechendem Wein, wozu der Patient die abgekochte Wurzel der Golddistel zu trinken hatte.¹⁴⁾

1) Athen. XIII p. 583 E. — 2) Catull 69, der vom „*trux caper*“ spricht, der unter seinen Achseln wohnt; ebenso 71: *sacer alarum hircus*, schon Aristophanes (Pax 814) erwähnt den τραγομάσχαλος u. das Myrhenöl (μύρον) als Mittel dagegen (Lys. 938). — 3) Ars am. III 193. — 4) Vett. Valens II 36, p. 110, 22/23 Kroll. — 5) Firm. Mat., Math. VI 31, 38, Vett. Val. I 2. — 6) Ders., VIII 20, 4. — 7) Vettius Val. I 1, p. 3, 31 Kroll. — 8) Geopon. XII 26, 3. — 9) Dioscur. III 14 (16). — 10) Galen, De simplic. medicam. temperam. VIII 18, 24, tom. XII, p. 125 K. — 11) Dioscur. V 122 (123); Plin., Hist. nat. XXXV 185. — 12) Oribasius, Synops. VIII 38, tom. III p. 261 R. — 13) Galen, De remed. parab. II 16, tom. XIV p. 449/50 K. — 14) Oribas., Syn. VIII 38; Dioscur. I 107; Paulus III 36, I p. 222 H.

Besonders augenfällig wurde der Eintritt der Pubertät durch das Sprossen der sekundären Haare. Darüber sagt Aristoteles¹⁾ zusammenfassend: „Der Mensch ist das einzige Lebewesen, bei dem die Haare teils angeboren sind, teils später nach den Altersstufen entstehen; angeboren sind die Haare auf dem Kopf, an den Augenlidern und an den Augenbrauen, später entstehen die Haare an der Scham, dann unter den Achseln und zuletzt am Kinn... Mit dem Alter fallen die Haare am Kopf aus und zwar zuerst am Vorderkopf, während sie am Hinterkopf überhaupt nicht ausfallen; an den Augenbrauen fallen sie zwar auch aus, aber bei niemandem, bevor er anfängt, der Liebe zu pflegen.“ Die Reife zeigt sich besonders an der beginnenden Behaarung des Gliedes,²⁾ doch kommt sie Buckeligen später als Geraden, die deshalb auch weniger fruchtbar sind.³⁾ Dabei ist der Mann überhaupt haariger als das Weib und der Kastrat, weil er wärmer ist.⁴⁾ Auch werden die Schamhaare unter allen Haaren des Menschen am spätesten grau.⁵⁾ Diese Haare zeigen sich zu Beginn der Reife mit dem 14. Jahre als Flaum (*lanugo*)⁶⁾ und daher bedeutet reif werden ἡβᾶν, von ἡβη „das Schamhaar“, oder τριχοῦν von θριξ, das Haar;⁷⁾ wer noch nicht reif war, hieß daher ἀπόθριξ, ἄθριξ, ἄνηθος (haarlos),⁸⁾ lateinisch „*investis*“, eigentlich „unbekleidet“,⁹⁾ der Reife „*vesticeps*“.¹⁰⁾ Da die ersten Schamhaare bei beiden Geschlechtern flaumig sind, so sprach man auch vom χνοάζειν, zu χνόος, χνόϊκος und χνοᾶν gehörig; in diesem Alter waren Knaben und Mädchen am begehrenswertesten.¹¹⁾ Weil die Kopfhaut ebensowie die unter den Achseln und am Gliede feucht und weich ist, sind die Haare an diesen Partien durch besonders starkes Wachstum ausgezeichnet,¹²⁾ während fehlender oder schwacher Haar-

1) Hist. anim. III 11, 6. — 2) Schol. Theocrit. VIII 3. — 3) Hippocrat., De articulis, tom. XXIII p. 190 K. — 4) Clem. Alex., Paedagog. III cap. 3, 19, 2. — 5) Aristot., Hist. anim. III 11, 5. — 6) Isidor., Orig. XI 2 (13). — 7) Hesych.: ἡβήσας · τριχώσας. — 8) Ders.: ἀπόθριξ · ἄνηθος, ἄθριξ. Etym. Magn. ἀπόθριχες · οἱ ἄνηθοι. — 9) Marcell., 8, 78, p. 72, 24 H; 9, 23, p. 96, 1; Paulus-Festus I p. 560, 25/26. — 10) Paulus-Festus, a. a. O. — 11) Aristagoras (I 705 Kock) bei Athen. XIII 571 B; Himer. 560. — 12) Galen, De usu part. corp. hum. tom. XI 14, tom. III p. 907 K.

wuchs, besonders der Körperhaare, auf geringere Wärme hinweist.¹⁾ Ungewöhnlich dichte Scham-, Steiß- und Achselhaare nannte man „das Gebüsch“ oder „Dickicht“ (λοχμή)²⁾ und ein Mann mit stark behaartem Gliede hieß λάσσαυρος, was auch den Ausschweifenden und Hurer (πόρνος) bedeutete,³⁾ denn haarige Leute galten überhaupt als geil, wie denn der als besonders hitzig verschrieene Hase Haare sogar inwendig an den Backen haben sollte.⁴⁾ Die Schamhaare betrachtete man als Bedeckung und zugleich Zierde des Gliedes, wie die Vorhaut als Zierde der Rute und die Hinterbacken als solche des Afters.⁵⁾ Die gewöhnlichste Bezeichnung der Schamhaare ist ἐφήβαιον, lateinisch „puberale“⁶⁾ oder „ephebia“;⁷⁾ ferner ὑπήτριον, ὑπογάστριον,⁸⁾ ἕτρον,⁹⁾ ἴλιον,¹⁰⁾ ἐπίσειον¹¹⁾ mit den Nebenformen ἐπίσιον¹²⁾ und ἐπίσειον,¹³⁾ endlich κρόβαλος,¹⁴⁾ während der Haarkranz an der Wurzel der Rute „der Myrtenkranz“ heißen konnte¹⁵⁾ und die weibliche Schambehaarung eine Menge spezieller Namen hatte. Interessant ist die Traumbedeutung dieser Haare: Ein hoher Beamter des Vezirs des Kalifen Mamun träumte, daß er sich den ganzen Körper einsalbe und dabei alle Körperhaare verlor, nur nicht die an der Scham. Der Traumdeuter erklärte, er werde in Gefahr geraten und alle Güter verlieren, nur nicht seine Weiber.¹⁶⁾ Träumt man, daß einem die Schamhaare wachsen und dichter werden, so bedeutet das, daß man vom Machthaber erbarmungslos bestraft werden wird¹⁷⁾ oder daß die Zahl der Feinde und Übeltäter zunehmen werde.¹⁸⁾ Einem König bedeutet das die Verwicklung in Kriege. Träumt das ein Weib, so wird ihr Mann in Bedrängnis geraten. Fallen dagegen diese Haare

1) Ders., Commentar. in Hippocrat. De humor I 8, tom. XVI p. 91 K. — 2) Aristoph., Lys. 801 (Suidas II 1, p. 616, 6/7). — 3) Suidas II 1, p. 507, 11 ff. — 4) Trogus bei Plin., Hist. nat. XI 229. — 5) Galen, De usu part. XI 14, tom. III p. 910 K. — 6) Gloss. Lat. II p. 320, 68; 164, 8, — 7) Caelius, Acut. III 17, 140. — 8) Hesych. — 9) Melet., De nat. hom. 24, p. 109, 5 ff, Cramer Anecd. III: es ist eigentlich der Schamberg (ἤτρον). — 10) Phot. — 11) Hesych., Ps. Galen, Introd. 10, tom. XIV p. 705 K. — 12) Etym. Magn.; Et Gud. — 13) Etym. Gud. — 14) Hesych. κρόβαλος. — 15) Aristophan., Equit. 964. — 16) Achmes 20, p. 16. 1 ff. — 17) Ders., 41, p. 26, 26 ff. — 18) Ders., 42, p. 27, 19 ff.

im Traume aus, so wird man alle Furcht vor dem Macht-haber verlieren, der König wird den Sieg erringen und das Weib in der Ehe Frieden finden, bzw. wenn es noch Jungfrau ist, entjungfert werden.¹⁾ Über andere nichtorientalische Traumbedeutungen siehe unten.

Besonders dicht zeigten sich ferner mit der Reife und dem zunehmenden Alter die Körperhaare am rückwärtigen Teil der Schenkel, die deshalb λάσσα hießen, ferner am Damm, dh. an der Partie zwischen Hodensack und After; dort Dichtbehaarte nannte man ebenfalls λάσταυροι. Endlich zeigen sich Haare am Hinterteil, die πύλιγγες hießen und als Zeichen besonders starker Potenz galten.²⁾ Solche Leute nannte man „Schwarzsteiße“ (μελαμπύγους); als ihr Prototyp erscheint Herakles,³⁾ über dessen dichtbehaarten Hintern die zwerghaften Kerkopen ihre Witze machten, als er sie gefangen hatte und an ein Holz gebunden auf der Schulter davontrug;⁴⁾ übrigens galt ein hinternartig gestalteter schwarzer Basaltfelsen an der Grenze von Lokris und Thessalien als Platz, auf dem der Schwarzsteiß Herakles ausgeruht haben sollte.⁵⁾ Als besonders mannhaft will Aristophanes⁶⁾ die beiden tüchtigen Feldherren Myronides und Phormion charakterisieren, wenn er sie ebenfalls μελαμπύγους nennt. So entstand das warnende Sprichwort: „Daß du nur nicht auf einen Schwarzsteiß stößt!“⁷⁾ Für diese Eigenheit starker, sexuell besonders kräftiger Männer bestanden ferner die Bezeichnungen δασύπρωκτοι (Rauhhinterrige),⁸⁾ was der Komiker Platon⁹⁾ namentlich für die Kyprier hervorhob, lateinisch „*hirsiculi*“,¹⁰⁾ oder σακκόκυσσοι, bezw. σακκινόκυσσοι¹¹⁾ von κυσός „der Hintere“. Im Gegensatz dazu nannte man feige und unmännliche Männer

1) Achmes 41, p. 26, 26 ff. — 2) Hesych. — 3) Herodot VII 216. — 4) Vgl. Eubulos II 185 Kock bei Athen. III p. 108 A; Phot.; Aristoph., Lys. 801, 804, Archilochos frgt. 110 (105) im Schol. Hom. II. Ω 315 (Bergk, PLG II³ p. 714.). — 5) Herodot, a. a. O. — 6) a. a. O. — 7) Archilochos, a. a. O.; Zenob, V 10; Diogen. VI 38; Apostol. XII 60; Arsen. 350, Tzetzes, Lycophr. 91, Chiliad. V 81; Zonar. 1339; Hesych.; Phot.; Suidas. — 8) Gloss. Lat. II p. 266, 42: δασύπρωκτος · *hirsiculus*. — 9) I 601 Kock bei Athen. X p. 456 A. — 10) Gloss. Lat., II p. 266, 42; 68, 58. — 11) So Schmidt bzw. Voss statt σακκινόκυσσοι · δασύπρωκτοι bei Hesych.

„Weißsteiße“ (λευκόπυγοι),¹⁾ vor allem deshalb natürlich, weil die Pathici, die sich von homosexuellen Männern als Weiber gebrauchen ließen, sich Hintern und After sorgfältig zu enthaaren pflegten. Dafür gebrauchte man weiter den Ausdruck „Glattsteiß“ (λίσπόπυγος),²⁾ was auch den (durch den homosexuellen Verkehr per anum) „abgeriebenen“ Hintern bedeuten kann. Ja sogar der Ausdruck Hinternloser (ἀπύγων) kommt dafür vor, speziell als Spottname für die Athener als wegen ihrer Weichlichkeit Verurufene,³⁾ obwohl man das scherzhaft auch auf die Abnutzung des Hinterteils durch das beständige Sitzen auf den Ruderbänken der Kriegsschiffe zurückführte! Natürlich erscheint auch eine haarige Brust (λάσιος) als Zeichen hervorragender Männlichkeit, schon bei Homer⁴⁾ oft und oft, namentlich auch für Achilleus.⁵⁾ Im Gegensatz zu all dem wird glatt (*glaber*) geradezu ein Schimpfwort, z. B. in einem Graffito: „*Eraphra, glaber es!*“⁶⁾ wodurch namentlich Pathici charakterisiert werden sollten. Daher das Sprichwort: „Weiße Männer taugen nichts.“⁷⁾

Hierher gehört vor allem auch der Bartwuchs, der ja nur dem Manne eignet. Das erste Sprossen des Bartes am Kinn (γενειάζειν) bezeugt der Grabstein eines Nonius für das 18. Lebensjahr,⁸⁾ während es Aristoteles⁹⁾ und Galen¹⁰⁾ erst auf das 21. Jahr ansetzen. Jedenfalls bedeutete der Bartwuchs die erlangte Geschlechtsreife, weshalb er als πῆξις ἡλικίας¹¹⁾ und das Reifwerden als „Bartbekommen“ (*barbescere*)¹²⁾ bezeichnet wird. Wenn es aber auch schon von einem großen Knaben (βούπαις) heißt, daß er den „ersten Bart“ bekommt,¹³⁾ bezw.

1) Append. Paroemiogr. III 62 (I p. 429 Leutsch-Schneidewin), vgl. IV 35; Eustath zu Il. A 572, p. 863, 29; Suidas II 1, p. 548, 1/2; Photios.: λευκόπυγοι· δειλοί; Hesych.; vgl. auch λευκοί· δειλοί ibid.; Schol. Aristoph., Lys. 803. — 2) Suidas II 1, p. 589 12/13; Pollux II 184; Bekker, Anecd. p. 50, 11; Schol. Arist., Equit. 1365: λίσπόπυξ, von λίσπος „abgerieben, geglättet“. — 3) Hesych. — 4) Z. B. Il. XVIII 415. — 5) Il. I 189. — 6) CIL IV 1816. — 7) Photios: οὐδὲν λευκῶν ἀνδρῶν ὄφελος; vgl. Eustath., p. 455, 37. — 8) Kaibel, Epigr. Gr. ex lap. coll. No. 345, p. 136 = CI 3715. — 9) Hist. anim. VII 1, 8. — 10) De philos. hist. 36, tom. XIX p. 338 K. — 11) Etym. Magn.: πάγων. — 12) Gloss. Lat. IV p. 537, 63: *pubescere, iuvenescere, crescere, barbescere*. — 13) Gloss. Lat. III p. 328, 56: βούπαις *prima barba*.

daß ein solcher Knabe (ἀντίπαις) „dem Bartwuchs nahe ist,¹⁾ so bezieht sich das jedenfalls nur auf das erste Flaumhaar an den Schläfen (ἰουλος),²⁾ bzw. auf der Oberlippe, das lateinisch „lanugo“, griechisch χνούς hieß,³⁾ weshalb man einen solchen Knaben ἀρτίχρους nannte.⁴⁾ Doch konnte statt ἰουλος auch ἰονθος⁵⁾ und κᾶπος („Garten“) gesagt werden⁶⁾ und ἰουλος konnte auch den ersten Bartwuchs am Kinn bezeichnen,⁷⁾ wonach ein Jüngling mit den ersten Spuren dieses Bartes ἰουλίζων genannt wurde.⁸⁾ So erklärt es sich, warum der Ephebe als noch bartlos,⁹⁾ dh. aber als noch ohne ausgebildeten Kinnbart, bezeichnet wird. Die Stelle, wo der ἰουλος keimte, hieß ἐνωδάς, der hohle Teil zwischen Unterlippe und Kinnbart νύμφη, der behaarte Teil des Kinns und auch unterhalb desselben ἀνθερεών.¹⁰⁾ Zur Zeit der Geschlechtsreife und in den mittleren Jahren zeigen sich im Gesicht kleine Pusteln, die, wenn sie gekratzt werden, eine wässrige Flüssigkeit absondern und ἰονθοὶ hießen,¹¹⁾ da sie beim ersten Bartsprossen aufschossen.¹²⁾ Der erste, leichte Bart wird schon von Homer¹³⁾ als „holdester Reiz der Jugend“ gefeiert und Ovid¹⁴⁾ läßt auch die Sappho sagen, daß er sogar Männer fessele, denn jenes Alter, wo einer noch nicht Jüngling und auch schon nicht mehr Knabe ist, sei das richtige Alter.¹⁵⁾ Daher pflegten sich Lüstlinge den Bart so stützen zu lassen, daß sie aussahen wie solche, denen der Bart eben erst keimt.¹⁶⁾

Das erste Barthaar der Wangen pflegten die Griechen als „Boten der Männlichkeit“ dem Phoibos Apollon zu weihen;¹⁷⁾ Nero beging aus diesem Anlaß ein großes

1) Suidas I 1, p. 484, 5/7. — 2) Anthol. Pal.: Antipater Thessolonic. 21, tom. VI p. 198, vgl. Suidas I 2, p. 1014, 5/7; Hesych.: ἰουλοι u. ἰουλος; Serv. Aen. I 267: danach habe Ascanius, der Sohn des Aeneas, Julus geheißten. — 3) Gloss. Lat. II p. 121, 7: lanugo, ἰουλος · χνούς. — 4) Lex. Seguerian. I p. 20, 10 B. — 5) Etym. Magn. — 6) Hesych. — 7) Suidas I 2, p. 1014, 9/10; Etym. Gud., Schol. Apollon. Argon. I 972, II 48; Phot. — 8) Photios ἰουλος — 9) Gloss. Lat. IV p. 64, 6: *ephebus, sine barba adulescens*; IV 60, 4. 31. — 10) Hesych. — 11) Cassius Felix 7, der auch Mittel dagegen angibt. — 12) Lex Seguerian. I p. 44, 23 B. — 13) Od. X 278/79. — 14) Her. XV 85/86: *primae lanuginis aetas*. — 15) Ibid. 93. — 16) Musonius bei Stob., Anthol. III cap. 6, 24, tom. III p. 290 W. — 17) Anthol. Pal. VI 198 (Antipater Thessolonic.).

Fest, das er *Iuvenalia* nannte; er tat seinen Bart in eine goldene Kugel und weihte ihn so dem kapitolinischen Juppiter.¹⁾ Doch stand der Bartwuchs bei den Römern sonst unter dem Schutze der Fortuna Barbata²⁾ und die Jugendblüte und Jugendkraft unter der Aegide der Göttin Iuventas.³⁾

Starker Bartwuchs galt als Zeichen starker Potenz und besonderer Geilheit;⁴⁾ jedenfalls bewies er, daß der Besitzer zeugungskräftig und bezüglich der Hoden gesund sei, weshalb man jemanden bei seinem Barte anzuflehen⁵⁾ oder zu beschwören pflegte.⁶⁾ Auch das Berühren des Bartes des Angeflehnten gehört hierher.⁷⁾ Denn der Bart war das Sinnbild des vollkommenen Mannes⁸⁾ im Gegensatz zum bartlosen Eunuchoiden und Kastraten. Daher bedeutete es Schande und Verlust der Ehrenstellung oder des Vermögens, wenn man träumte, man komme um den Bart, sei es daß er einem abgeschoren oder ausgerissen wurde oder infolge einer Salbung ausging. Der Arme dagegen verlor darauf hin seine Sorgen.⁹⁾ Der Bart ist aber auch eine Zierde des menschlichen Antlitzes, was daraus hervorgehe, daß Wangen und Nase freibleiben, denn wäre das nicht der Fall, so würde der Mensch wie ein Waldteufel aussehen.¹⁰⁾

Bei den Griechen kam das Scheren und Rasieren des Bartes seit Alexander d. Gr. auf,¹¹⁾ der selbst immer bartlos erscheint, vielleicht da er, infolge seiner schwachen Potenz, über nur schwachen Bartwuchs verfügte. Gegen diese Sitte sprach sich der Komiker Alexis¹²⁾ aus, ebenso der Philosoph Musonius¹³⁾ in einer eigenen Schrift „Die Bartschur“ (περὶ κουρᾶς), denn der Bart ist das Zeichen der Männlichkeit wie beim Hahn der Kamm und beim Löwen die Mähne; auch Apollonios von Tyana¹⁴⁾ wetterte gegen die

1) Cassius Dio 61, 19. — 2) Varro bei Augustin, De civ. Dei IV 11. — 3) Ders., VI 1, 4. — 4) Schol. Aristoph. Lys. 1058 auf die Karystier bezogen, die zugleich auch bes. große Glieder hatten. — 5) Euripid., Hiketid. 273. — 6) Ders., Medea 65, 687; Hekabe 284, 713; hier tun das nur Orientalinnen! — 7) Ders., Hekabe 713; vgl. schon Homer, Il. I 501. — 8) Origenes, C. Cels. VI 79. — 9) Achmes 24, p. 22, 25 ff. — 10) Galen, De usu part. XI 14, tom. III p. 899/900 K. — 11) Chrysippus bei Athen. XIII p. 565 A. — 12) II 394 Kock. — 13) Stob., Anthol. III cap. 6, 24, tom. III p. 289 ff W. — 14) Philostrat., Epist. Apollon. 70; 63.

Athener und Lakedaimonier, da sie keine Bärte mehr trugen. Ja in Rhodos habe es sogar ein Gesetz gegeben, das das Rasieren verbot, und in Byzanz soll auf dem Besitz eines Schermessers die Todesstrafe gestanden haben; trotzdem rasierten sich doch alle in beiden Städten.¹⁾ Eine rühmliche Ausnahme machten nur die Griechen am Borysthenes (Dnjester), die alle nach homerischer Sitte wallendes Haar und langen Bart trugen, bis auf einen, der glatt rasiert und kurz geschoren ging, aber als Römbling schel angesehen wurde.²⁾ Den Bart zu scheren, verbieten auch die apostolischen Konstitutionen:³⁾ „Er soll bleiben, wie er ist, da er das Zeichen des Mannes gegenüber dem Weibe ist.“ Auch Klemens von Alexandria⁴⁾ verlangt, daß die Männer Bart haben, doch können sie ihn am Kinn ausrasieren, völlig rasiert aber soll keiner sein, da das dem Auszupfen und Glätten (des ganzen Körpers, das die Pathici pflegten) nahe komme. Doch tadelt Cyprian⁵⁾ sogar schon das Erstere an den christlichen Männern seiner Zeit und führt die blutige Verfolgung unter Kaiser Decius darauf zurück! Die Römer der älteren Zeiten pflegten sich zu rasieren, angeblich seit Camillus die Gallier aus Rom vertrieben hatte, da in dem Kampfe damals die Gegner einander auch bei den Bärten gefaßt hätten.⁶⁾ Dagegen kam die Sitte, den Bart wachsen zu lassen, bei ihnen unter Lucius, dem Bruder des Markus Aurelius (161—180), wieder auf; denn bis dahin rasierten sich die Römer bis auf die Haut, weshalb Lucius von Mimenschauspielern sprach und seine Umgebung sich daher den Bart stehen ließ.⁷⁾ Unter Kaiser Severus (222—235) soll ein Vollbart für höchst begehrenswert eingeschätzt werden sein.⁸⁾

„Um dieselbe Zeit, da der Mann Samen zu bekommen beginnt und sich seine Scham behaart, dh. mit zweimal sieben Jahren,“ sagt Aristoteles,⁹⁾ „fängt auch die Stimme an, ins Rauhere und Ungleichmäßigere umzuschlagen, indem sie weder hell noch tief noch im

1) Chrysippus bei Athen. XIII p. 565 C/D. — 2) Dio Chrysostom. XXXVI 17. — 3) I 3. — 4) Paedagog. III cap. 11, 60, 2 (3). — 5) De lapsis 6. — 6) Joh. Lydus, De mens. IV 27, p. 86 W. — 7) Galen, Comment. IV in Hippocrat. Epidem. VI 9, tom. XVII B, p. 150 K. — 8) Themist. XIII 175 b. — 9) Hist. anim. VII 1, 2.

ganzen gleichmäßig ist, sondern gleich einer gefaserten und rauhen Saite erscheint, was man „bocken“ (τραγιζειν) nennt; das findet noch mehr bei solchen statt, die den Liebesgenuß versuchen, denn bei diesen schlägt auch die Stimme ins Männliche um, bei den Enthaltamen aber geschieht das Gegenteil. Tut man sich nämlich Gewalt an wie manche, die sich mit dem Chorgesang befassen, so bleibt die Stimme ebenfalls auch weiterhin hell und erleidet eine nur äußerst geringe Veränderung.“ „Denn die Hoden“, sagt er an anderer Stelle,¹⁾ „sind an die Samengänge angeschlossen, diese wieder an die Ader (φλέψ, dh. an die Aorta), die vom Herzen ihren Ausgang nimmt und auch zum Stimmorgan (Kehlkopf) führt. Wenn sich daher beim Eintritt der Geschlechtsreife die Samengänge verändern, so erfolgt auch eine Veränderung im Stimmorgan und demzufolge auch eine Veränderung der Stimme. Werden aber die Hoden entfernt, so verlieren die Samengefäße ihre Spannung und das wirkt auch wieder auf die Stimme zurück, weshalb die Eunuchen ihre helle Stimme behalten.“ Richtiger erklärt den Stimmbruch (τραγαῖν) Alexander von Aphrodisias:²⁾ „Im Pubertätsalter weitet sich überhaupt der ganze Körper der Knaben, besonders aber ihr Brustkorb, die Schultern und auch die Luftröhre und zwar diese an dieser Stelle mehr, an jener Stelle weniger und daraus erklärt sich das Ungleichartige in ihrer Stimme. Ist aber die Pubertät vorüber, so ist die Luftröhre gleichmäßig ausgeweitet und daher von diesem Zeitpunkte an auch die Stimme gleichmäßig.“ Galen³⁾ spricht vom „Bocken“ (τραγαῖν) der Stimme in dieser Periode,⁴⁾ das die Römer „*hirquitallire*“ nannten und solche Knaben „*hirquitallus*“, ebenfalls von „*hircus*“, der Bock,⁵⁾ was auf die Geilheit der Böcke zurückgeführt wird;⁶⁾ doch nannte man das auch „*gallulascere*“, „krähen“.⁷⁾ Plinius⁸⁾ endlich sagt, daß die Stimme mit dem 14. Jahre kräftig, im Alter

1) De gener. anim. V 7. — 2) Problem. I 125, I p. 42/43 Id. — 3) De usu part. corp. hum. XIV 7, tom. IV p. 172 K; vgl. Hesych.: τραγαῖν, τραγιζειν. — 4) Censorin., De die nat. 14, 7; Gloss. Lat. II p. 92, 23: *irquis (hircus!)* τραγιοπαῖς . αρχη // νηβισσος. — 5) Paulus-Festus I p. 72, 4/5 Th., p. 74, 33. — 6) Ibid. 72, 4/5. — 7) Novius frgt. 20 bei Nonius 116. — 8) XI 270.

aber wieder schwächer wird und sich bei keinem anderen Lebewesen öfter ändere. Auch andere Beziehungen zwischen Hoden und Atmungsorgan (dh. auch der Stimme) werden behauptet: Das zeige sich z. B. darin, daß bei andauerndem Husten die Hoden anschwellen, worauf sich der Husten verliere,¹⁾ und von Schwachstimmigkeit (ισχοφωνία, oder Stottern?) werde man befreit, wenn sich eine Krampfader an einem der beiden Hoden bilde.²⁾ In Wahrheit geht der Stimmbruch auf das Wachsen des Kehlkopfs und der Stimmbänder zurück, der beim Knaben im Verhältnis von 5:10, beim Mädchen aber nur von 5:7 wächst.³⁾ Von der Stimme eines noch unentwickelten Knaben wird gerühmt, daß sie süß und lieblich klinge und sanft dem Ohre schmeichle, nicht zu hoch und fein sei, um allzu weiblich zu klingen und der gehörigen Fülle zu entbehren,⁴⁾ was für die Paederasten von besonderem Werte war. Daher wird affektiert hohe Stimme, die ganz weibisch klang, an den Jünglingen getadelt, was mit dem Glätten der Haut und dem Kräuseln der Haare parallel zu gehen pflegte.⁵⁾

Während der Zeit des Überganges vom Knaben- zum Jünglingsalter mußte die Stimme besonders geschont werden, weil ein natürliches Hindernis vorliege, jedoch nicht infolge innerer Hitze, wie manche glaubten, sondern wegen der Vollsaftigkeit, von der diese Altersstufe aufschwillt; denn auch Nase und Brust schwellen in dieser Zeit an und alles sei gleichsam im Aufkeimen und ebendeshalb zart und einer Beschädigung leichter ausgesetzt.⁶⁾ Ganz besonders sollte der Koitus und die Masturbation schaden,⁷⁾ weshalb tragische und komische Schauspieler die Fibula trugen,⁸⁾ die beides unmöglich machte, wie sich auch die Kitharöden wegen ihrer Stimme des Geschlechtsgenusses enthielten.⁹⁾ Ja, die Gattin des tragischen Schauspielers Theodoros ließ ihn aus freien Stücken nicht zum Koitus zu, da der Wettkampf bevorstand; als er aber als Sieger zu ihr heimkehrte, herzte sie

1) Hippocrat., De morb. vulgar. II, tom. XXIII p. 431 K. — 2) Ibid., p. 459 K. — 3) Moll. Handbuch, S. 203. — 4) Lukian, Imag. 13. — 5) Seneca, Controv. I praef. 8. — 6) Quintilian XI 3, 29. — 7) Martian Cap. V 541. — 8) Schol. Juvenal. VI 379. — 9) Stob., Anthol. III cap. 5, 39, tom. III p. 268 W.

ihn und sagte: „Jetzt, Agamemnons Sohn, ist jenes erlaubt dir!“, wobei sie einen Vers aus Sophokles (El. 1) parodisch anwandte.¹⁾ Auch für den Redner war die Enthaltung vom Liebesgenuß notwendig, damit auch seine Stimme nicht bis zur Zartheit einer Kastraten- oder Weiberstimme geschwächt werde; hiezu waren auch Spazierengehen, Salben und leichte Verdauung dienlich.²⁾ Als daher dem Aelius Lamia die Frau entführt worden war und jemand seine Stimme lobte, sagte er: „Ich lebe der Vorschrift gemäß!³⁾ Eben deshalb soll sich der spätere Kaiser Augustus ein ganzes Jahr lang des Geschlechtsverkehrs enthalten haben.⁴⁾ Daß man aber auch Mittel zur Verbesserung der Stimme, bezw. zur Erhaltung der knabenhaften Tonhöhe, einnahm, geht daraus hervor, daß ein Chorführer, der des Giftmordes an einem Knaben angeklagt war, behauptete, dieser Chorknabe habe ohne sein Wissen und ohne sein Dabeisein ein solches Mittel genommen und sei daran gestorben.⁵⁾ Um die Stimme hellklingend zu machen (εἰς καλλιφωνίαν), trank man z. B. Bocksdorn mit Wein,⁶⁾ oder strich die Wurzel der Seerose auf die Geschlechtsteile, da sie den Samenzufluß verhindert und so ein Zunehmen der Stimme und des Körpers bewirkt.⁷⁾ Das Wirksamste aber war, am Penis Vorrichtungen anzubringen, die Koitus und Masturbation unmöglich machten, wie sie auch Aristophanes⁸⁾ in anderem Zusammenhange kennt: Eine solche Vorrichtung war die *fibula* (etwa Heftnadel), auch „*circellus*“, dh. Ringelchen, genannt, die namentlich die Schauspieler trugen;⁹⁾ auch alle dem Gesang ergebenden und dazu abgerichteten Knaben trugen sie,¹⁰⁾ doch wird den römischen Damen zur Zeit Juvenals der Vorwurf gemacht, daß sie keiner Fibel der von ihnen bewunderten Theatersänger längeren Bestand gönnten und ihre Träger (durch Hingabe ihrer Körper)

1) Plut., Conv. disput. IX 1, 2. — 2) Quintilian XI 2, 19. — 3) Sueton, Dom. 10. — 4) Nicolaos Damascen. frgt. 100, 15 (Excerpta de virtut.) FHG III p. 434 M. — 5) Antiphon, Orat. VI. — 6) Galen, De remed. probab. III, tom. XIV, p. 580 K. — 7) Plin., Hist. nat. XXVI 94. — 8) Aves 560: ἐπιβάλλειν σφραγίδ' αὐτοῖς ἐπὶ τὴν ψωλήν, ἵνα μὴ βινῶσ' ἔτ' ἐξείνας. — 9) Schol. Juven. VI 379. — 10) Ibid. VI 73 (*pueri vocales*).

heiser machten, z. B. den berühmten Kitharoeden Chryso-
gonus.¹⁾ Ja, Martial²⁾ sagt, daß die Komoeden und Kithar-
oeden die Fibel nicht deshalb trugen, um ihre Stimme zu
schonen, sondern um den Koitus teurer zu verkaufen! Das
Fragment eines Gemäldes aus der Vesuvgegend³⁾ zeigt
übrigens die unteren Teile eines stehenden, mit einem
grauen Gewande bekleideten Mannes, unter dessen Saum
ein riesiger, mit einem Ring infibulierter Penis hervor-
schaut. Über die Fibel der Knaben, die sie an der Mastur-
bation verhindern sollte, ist erst später zu sprechen. Män-
ner aber trugen sie auch, um den Mangel einer zu kurzen
Vorhaut zu verdecken.⁴⁾ Die Vornahme der Infi-
bulation beschrieb Celsus:⁵⁾ „Die Vorhaut wird nach
vorn über die Eichel ausgedehnt; dann bezeichnet man
auf beiden Seiten, rechts und links, mit schwarzer Farbe
Punkte, wo man die Vorhaut durchstechen will, und dann
läßt man sie wieder los. Ziehen sich jetzt die bezeichneten
Punkte bis über die Eichel zurück, so hat man zuviel von
der Vorhaut ergriffen, und muß die Zeichen weiter nach
vorn zu machen; weichen dagegen diese Zeichen nicht über
die Eichel zurück, so paßt diese Stelle zur Infibulation.
Man durchsticht dann dort, wo sich die Zeichen befin-
den, die Vorhaut mit einer mit einem Faden versehenen
Nadel (fädelt die Nadel aus) und verknüpft die Enden
des Fadens mit einander. Dann wird der Faden täglich
hin und her gezogen, bis die Löcher an ihren Rändern
vernarbt sind. Sind die Narben hinreichend fest ge-
worden, so nimmt man den Faden heraus und legt jetzt
die Fibula ein, die umso besser ist, je zarter sie ist. Dabei
ist besonders darauf zu achten, daß der mittlere Teil des
Fadens, der durch die Vorhaut gezogen wurde, die Eichel
nicht berührt.“

„Mit zweimal sieben Jahren erfolgt auch beim männ-
lichen Geschlecht“, sagt Aristoteles,⁶⁾ „ein Anschwellen
der Brüste“. Deshalb wird die Brust eines zarten Knaben
mit den Brüsten einer eben erst erblühten Jungfrau ver-

1) Juvenal II 6, 379/80; über Chrysogonus vgl. Friedländer, SG I
314, III 352, 3. — 2) XIV 215: *carius ut futuant.* — 3) Helbig,
Wandgemälde, No. 1966. — 4) Martial, VII 82. — 5) VII 25, 3 p. 306,
12 D. — 6) Hist. anim. VII 1, 2.

glichen.¹⁾ Dieses Anschwellen der Knabenbrüste nannte man „*fratrare*“, da die Brüste sich wie Brüder (*fratres*) gleichzeitig erheben.²⁾ Später gehen die Brüste der Knaben gewöhnlich wieder zurück.³⁾ Indes sagt doch schon Aristoteles,⁴⁾ „daß bei Männern, die von feuchter Beschaffenheit, glatt und nicht aderig (sehnig) sind, die Brüste deutlicher und mehr nach Art der weiblichen hervortreten und zwar noch stärker bei den dunklen als bei den hellen Männern.“ Auch Galen⁵⁾ berichtet, daß bei ganz wenigen Männern eine erhöhte Brust nach Art der weiblichen festzustellen ist, und führt das auf eine widernatürliche Vergrößerung des Fettes, das unter den Brüsten liegt, zurück, was „Weiberbrust“ (*γυναικόμασθος*) hieß. Dasselbe sagt Paulus⁶⁾ und spricht von dem „beschämenden Eindruck“, da diese Anomalie einen weibischen Eindruck mache und sich zu richtigen Hängebrüsten entwickeln könne. Doch beschreibt er eine Operation, durch die die Fettablagerungen entfernt werden, worauf die Haut wieder zusammengezogen wird.

Ferner sagt Aristoteles:⁷⁾ „Das männliche Geschlecht sowohl bei den übrigen Lebewesen als auch beim Menschen hat gewöhnlich keine Milch, doch kommt auch das zuweilen vor. Denn auf Lemnos gab ein Ziegenbock aus den beiden Zitzen (die jeder Bock neben der Rute hat) so viel Milch ab, daß man Käslein daraus machte,⁸⁾ und als er sich begattete, fand sich bei seinem Sprößling dasselbe...“ „Zwar zeige sich“, sagt derselbe Autor, „auch in den Brüsten der Männer Milch, doch in geringer Menge, sodaß man für gewöhnlich nur einige Tropfen herausdrücken kann, da ihr Fleisch dicht und nicht schwammig wie bei den Weibern ist. Bei manchen Männern aber zeige es sich durch Saugen reichlich.“ In neuerer Zeit sind nun tatsächlich Männer bekannt geworden, die sogar für das

¹⁾ Philostrat., *Imag.* II 32; das bildete einen Hauptreiz für die Paederasten. — ²⁾ Paulus-Festus I p. 64, 27 Th. — ³⁾ Paulus VI 46, tom. II p. 86/87. — ⁴⁾ *Hist. anim.* VII 1, 6. — ⁵⁾ *De semine* II 1, tom. IV p. 599/600 K; vgl. *Defin. med.* 403, tom. XIX p. 444 K; vgl. BLSW, III, S. 356/57. — ⁶⁾ VI 46, tom. II, p. 86/87. — ⁷⁾ *Hist. anim.* III 20, 4, I 12. — ⁸⁾ *Antigon., Hist. mirab.* 22 (26), *Diogenian* VII 95; *Apostol.* XVI 37; *Lukian, Demon.* 28, *Vergil, Id.* III 90.

Stillgeschäft tauglich waren.¹⁾ So sonderte ein Mann bis zu seinem 50. Lebensjahre Milch ab, ein anderer sogar so viel, daß man daraus Käse herstellte, und aus den Brüsten eines vierzigjährigen Mannes floß soviel Milch, daß ein Kind damit hätte ernährt werden können.²⁾

Eine Beziehung zwischen Nase und Geschlechtsapparat stellte schon Hippokrates³⁾ fest, denn er sagt: „Die, welche von Natur eine feuchtere Nase haben, besitzen auch feuchteren Samen und ihr Gesundheitszustand neigt mehr zum Kränkeln; dagegen ist der Gesundheitszustand derer, von denen das Gegenteil gilt, gesünder.“ Das erklärt Galen,⁴⁾ indem er sagt, daß die Leute der ersten Gruppe allerlei Krankheiten, wie Katarrhen, Atemnot, Anginen, Verdauungsstörungen, Diarrhoeen und Dysenterien stärker ausgesetzt sind, denn beides, sowohl die Nasenfeuchtigkeit als auch der Samen stammen aus dem Gehirn. Wichtiger ist, daß man⁵⁾ das Jucken der Ohren und das Kitzeln in der Nase als „schweinische Reizungen betrachtete, die mit zügelloser Unzucht zusammenhängen,“ ganz besonders aber, daß man eine Anschwellung der Nase in Pubertätsalter konstatierte und zwar infolge innerer Hitze oder besser, infolge von Vollsaftigkeit.⁶⁾ Darauf führte man auch den eigentümlichen schnarrenden Ton zurück, den geile Männer durch die Nase zu stoßen pflegen,⁷⁾ so namentlich schon die Bauern, die die Quelle trübten, an der die trauernde Demeter saß,⁸⁾ und der sittenlose arianische Pöbel, als er unter der Führung zweier Pathici zur Zeit des Lucius von Alexandria die katholische Thomaskirche stürmte und dort Nonnen schändete.⁹⁾ Diesen Ton pflegten namentlich geile Paederasten und Pathici hören zu lassen. Ferner war schon dem Hippokrates¹⁰⁾ wohlbekannt, daß Knaben mit

1) Das berichtet A. v. Humboldt im Kosmos von südamerikan. Völkern; vgl. ferner Schurig, Nicolai u. bes. W. Gruber, Über die männliche Brustdrüse und über Gynaekomastie; Rohleder I, p. 203. —

2) BLSW, tom. III, S. 356/57, 358. — 3) Aphorism. — 4) Commentar. in Hippocrat. Aphorism., tom. XVIII A p. 9/10. — 5) Clem. Alex., Paedagog. II cap. VII 60, 4. — 6) Quintilian. XI 3, 29. — 7) Theodoret., Hist. eccles. IV 19, Migne PG 82, p. 1168. — 8) Servius, In Georg. I 378. — 9) Theodoret., a. a. O. — 10) Galen, Comment. III in Hippocrat. Epidem. VI, tom. XVII B, p. 73 K.

dem Eintritt der Geschlechtsreife und des Stimmbruchs an heftigem Nasenbluten zu leiden pflegen,¹⁾ nicht etwa, weil sie jetzt mehr Blut erzeugen, sondern weil das Blut, das sie erzeugen, jetzt nichtmehr so stark zum Ausbau des Körpers verwendet werde.²⁾ Als Heilmittel dagegen wird Zusammenbinden der Vorhaut³⁾ mit einem Faden oder Papyrusstreifen verordnet.⁴⁾ Tatsächlich stehen die sog. Fließ'schen Genitalstellen der Nase in einem sympathischen Zusammenhang mit sexuellen Vorgängen und zwar einerseits mit der Menstruation, andererseits mit sexuellen Erregungszuständen; so tritt bei manchen nach jedem Koitus Nasenbluten auf, auch bei Masturbation, und viele junge Männer klagen während des Koitus über Verstopftsein der Nase.⁵⁾ Auch die Schwangerschaft äußert sich manchmal in Affektionen der Nase,⁶⁾ ganz besonders aber sexuelle Ausschweifungen, z. B. in heftigen Katarren;⁷⁾ einmal hatte das Schnupfensekret eines Patienten regelmäßig ausgesprochenen Spermageruch,⁸⁾ ja bei zwei Männern wurde sogar sexuelle Insuffizienz nach Nasenoperationen beobachtet.⁹⁾

Biedl's Forschungen¹⁰⁾ haben gezeigt, daß die sog. Epiphyse auf die Keimdrüsen einen hemmenden Einfluß ausübt und daß bei Krankheitsprozessen in der Zirbeldrüse durch Ausfall des Zirbeldrüsensekrets geschlechtliche Frühreife eintritt, ebenso durch Erkrankungen der Nebenniere. Nicht weniger als 43 Fälle von Frühreife stellte Ploß-Bartels¹¹⁾ zusammen. Aus dem Altertum sind mir nur zwei Fälle bekannt: In Salamis hatte der Sohn des Euthymenes in seinem 3. Lebensjahre bereits eine Körperlänge von drei Ellen, war aber von schwachem Verstand und langsamem Gang; seiner tiefen Stimme nach

1) Galen, Comment. in Hippocrat. Aphorism. 27, tom. XVII B, p. 638 K. — 2) Galen, a. a. O. — 3) Paulus II 58, tom. I, p. 125 H. — 4) Plin., Hist. nat. XXVIII 61. — 5) Vgl. BLSW, tom. III, p. 264 u. bes. O. Scheuer, Sexualprobleme VII 1911; Desagus, Zeitschr. f. Sexualwissensch. 9 (1923) S. 52; Makenzie, Journal of medical Science 1884; Rohleder II, S. 95/96. — 6) Desagus, a. a. O. — 7) Rohleder, a. a. O. — 8) S. Weißenberg, Zeitschr. f. Sexualwissensch. 12 (1925), S. 258. — 9) R. Kafemann ibid. 11 (1924), S. 238 ff. — 10) Die innere Sekretion, 2. Aufl.; Rohleder I, S. 349. — 11) Das Weib in Natur- und Völkerkunde, 7. Aufl.; vgl. Rohleder I, S. 346 ff.

war er auch schon geschlechtsreif, als er nach Zurücklegung seines dritten Lebensjahres starb,¹⁾ nachdem er viel krank gewesen war.²⁾ Ein anderer absolvierte innerhalb von sieben Jahren die Stadien des Kindes, Knaben, Mannes und Greises, heiratete, zeugte und starb.³⁾

III. KAPITEL.

Die sexuelle Potenz und Impotenz.

Seinen Abschluß findet das Pubertätsstadium in der Erreichung der sexuellen Potenz, dh. in der Fähigkeit, das Glied zu erigieren, Samen zu ergießen und den Beischlaf auszuüben, wobei Beischlafsfähigkeit (*Potentia coeundi*) und Zeugungsfähigkeit (*Potentia generandi*) nicht zusammenfallen müssen. Im Folgenden ist nur von der ersteren die Rede; über die *Potentia generandi* erst später.⁴⁾

Die Jugend, an sich der schönste Abschnitt im Menschenleben, galt erst nach Erreichung dieser Reife am begehrenswertesten, sogar einem so ernsten Dichter wie Pindar,⁵⁾ der sie als „Botin der Kypris und himmlischer Liebeswonnen“ preist, von den enthusiastischen Schilderungen der erotischen Dichter ganz zu schweigen. Und doch, soll sie tatsächlich beglücken, dann ist Mäßigung und zunächst Selbstbeherrschung nötig, wie sie Tacitus⁶⁾ an den Germanen rühmt: „In Germanien gelangt der Jüngling erst spät zum Liebesgenuß“ — nach Caesar⁷⁾ gereichte dort der Umgang mit Weibern vor dem 20. Lebensjahr zur größten Schande — „daher aber auch die unerschöpfte Manneskraft; und auch mit den Jungfrauen eilt man nicht, ihr Jugendleben ist das gleiche, ihr Wuchs von derselben Höhe. So in der Gesundheit Fülle paaren sich Jungfrau und Jüngling und von der Eltern Vollkraft geben die Kinder Zeugnis.“ Platon⁸⁾ setzt die geschlechtliche Vollkraft für das männliche Geschlecht auf das 30. bis 50., für das weibliche auf das 20. bis 40. Lebensjahr an und bestimmt für seinen Idealstaat, daß innerhalb dieser Fristen die Männer zeugen und die Weiber

¹⁾ Plin., *Hist. nat.* VII 76. — ²⁾ Solin I 92. — ³⁾ Krateros bei Phlegon, *Mirab.* 32. — ⁴⁾ Vgl. Bd. II. — ⁵⁾ *Nem.* VIII 1 ff. — ⁶⁾ *Germ.* 20. — ⁷⁾ *Bell. Gall.* VI 21. — ⁸⁾ *Politeia* V 9, p. 460.

gebären sollen, während nach Aristoteles¹⁾ die Blüte der Männlichkeit für den Körper auf die Zeit vom 30. bis 35., für den Geist auf die Zeit des 49. Lebensjahres fällt. Heute betrachtet man für unsere Gegenden die Zeit vom 20. bis 35. Jahre als die Zeit der größten sexuellen Kraft des Mannes.²⁾ Das Zeugen aufgeben soll der Mann nach Solon³⁾ mit etwa 55 Jahren, wenn er Verstand hat, denn dann hat er die höchste Entwicklungsstufe bereits überschritten. Man machte aber auch dem erst fünfzigjährigen Antiochos einen Vorwurf daraus, daß er sich zu Demetrias, im Winterquartier seines Heeres, in eine schöne Jungfrau verliebte und sie heiratete, was ihn geistig und körperlich schwächte;⁴⁾ doch als man den gleichen Vorwurf dem sogar schon sechzigjährigen Cicero bezüglich der jungfräulichen Publilia machte, sagte er unbekümmert: „Nun, morgen wird sie ein Weib sein!“,⁵⁾ obwohl das Papisch-Poppäische Ehegesetz einen Mann von sechzig Jahren als zeugungsunfähig bezeichnete.⁶⁾ Indes hob Claudius — gewiß mit Recht — diese Bestimmung als unbegründet auf.⁷⁾ Die Aegypter freilich nannten das 63. Lebensjahr (9×7) ἀνδροκλάς (mannbrechend), weil dieses Jahr die ganze Substanz des Mannes breche und schwäche,⁸⁾ eine gewiß sehr ausdrucksvolle Bezeichnung für das gefährlichste klimakterische Jahr des männlichen Geschlechtes.

Ist aber erst einmal das Alter da, dann heißt es Töne anschlagen, die denen Pindars entgegengesetzt klingen, wie das Horaz⁹⁾ tat:

„Mich reizt fürder nicht Knab', nicht Weib,
 nicht der Wahn, daß ein Herz Liebe mit Liebe lohnt,
 nicht der fröhlichen Zecher Kreis,
 nicht im Haar der Kranz duftender Rosenpracht!“

denn „Aphrodite ist den Greisen abhold“, wie Euripides¹⁰⁾ sagt oder wie Martial¹¹⁾ nach seiner Weise: „Der Penis ist kein Finger, den man nach Be-

1) Rhet. II 14. — 2) BLSW, tom. III, p. 122. — 3) frgt. 25. — 4) Diodor XXIX 127, vgl. Polyb. XX 8; Livius XXXVI 11.; Justin XXXI 6; Appian. X 16. — 5) Quintilian VI 3, 75. — 6) Lactant., De nat. div. II 6 (Seneca). — 7) Sueton, Claud. 23. — 8) Firm. Mat., Math. IV 20, 3. — 9) Od. IV 1, 29/32. — 10) frgt. 23 N. bei Plut., An seni republ. gerenda sit, 5. — 11) VI 23.

lieben aufrichten kann!“ So ist „wer noch genießen will, was ihm die Zeit versagt, unselig nur,“¹⁾ wie denn Liebende im Alter zusammenpassen müssen, was folgende Fabel Aesops²⁾ drastisch vor Augen führen will: „Ein schon ergrauter Mann hatte zwei Freundinnen. Da rupfte ihm die junge die grauen Haare aus, damit er jünger aussehe, und die alte die schwarzen, damit er älter aussehe, und so bekam der Liebhaber schließlich einen Kahlkopf.“ Natürlich kann bei niemandem leichter als bei einem alten Mann eine hübsche Sklavin Favoritin werden,³⁾ mag ihm auch nicht das Glück des Phaon widerfahren, den Aphrodite, als sie sich in ihn, den Greis, verliebte, in einen Jüngling umwandelte.⁴⁾ Sonst bleibt dem altem Mann nichts anderes als die Klage übrig, die einst Gaius Salinator und Spurius Albinus anstimmten, daß sie die sinnlichen Freuden entbehren müßten, ohne die das Leben kein Leben sei.⁵⁾ Ganz anders freilich Sophokles, der sich im Alter glücklich pries, der Sinnlichkeit entflohen zu sein.⁶⁾ Aber sonst wird das Alter immer als etwas Abscheuliches verlästert,⁷⁾ so daß es eine ganz seltene Ausnahme vorstellt, wenn der Philosoph Ariston von Keos im 2. Jh. v. Ch. eine Verteidigungsschrift für das Alter schrieb.⁸⁾ Gut ist es, wenn der Greis von der Sinnlichkeit abläßt und sich dem Gewinnmachen zuwendet,⁹⁾ bleibt sie aber im Alter bestehen, mit Üppigkeit und Trägheit gepaart, dann ist das Übel doppelt groß; denn dadurch bedeckt sich das Alter nicht nur selbst mit Schande, sondern macht auch noch die Jugend schamloser.¹⁰⁾

Vor allem wird bei den Klagen über das Alter das Nachlassen und schließliche Ersterben der Potenz verwünscht, wodurch der früher kräftige Mann zum Wallachen (*cantherius*) wird.¹¹⁾ Daher gab es in Sparta eine Statue der Aphrodite Ambologera, dh. der, „die das

1) Menander, frgt. 509 bei Stob., Florileg. 116, 9 (Kock CAF III p. 146); vgl. 50, 42, V p. 1038. — 2) fab. 31; Babrius 22, Phaedr. II 2. — 3) Menander, frgt. 64, Kock III p. 21, (Suidas "Αβρα). — 4) Anecd. Bachm. II p. 338, 16. — 5) Cicero, Cato 3. — 6) ib. 14. — 7) Hesiod, Theog. 225, Mimnerm. frgt. 1/5, Sophocles, Oed. Colon. 1234, Euripid., Herc. fur. 639 ff. — 8) Susemihl, Griech. Litgesch. I 150 f. — 9) Aristot., Rhet. II 14. — 10) Cicero, De offic. I 34. — 11) Plautus, frgt. Cist., p. 19 Mai.

Greisenalter hinausschiebt,¹⁾ und Philippides²⁾ schrieb eine Komödie Ἀνανεοῦσα, „Die Wiederjungmacherin“, in der ein Weib die Hauptrolle spielte, die alte Männer jung, dh. vor allem wieder potent zu machen verhiess, da die Verabreichung von Tierhoden an ihre Kunden vorkam, in deren Kreis die Hetäre Gnathaina zwei Hoden mit größtem Behagen verschluckte.³⁾ Natürlich gab es auch Zaubermittel gegen das Altern, die Euripides verurteilte.⁴⁾ So soll Medeia, als sie aus Korinth nach Athen geflohen war, dem Aigeus, der schon alt war, versprochen haben, ihm Leibserben durch ihre Zaubermittel zu verschaffen, und pflegte intimen Umgang mit ihm.⁵⁾

Oben haben wir gehört, daß die Grenze für die Zeugungs- (dh. auch Kohabitationsfähigkeit) etwa um die Sechzigerjahre angesetzt wurde; doch sagt Aristoteles:⁶⁾ „Der Mann bleibt zeugungsfähig längstens bis zum 70., das Weib längstens bis zum 50. Lebensjahr, dieses aber nur selten; denn nur wenigen werden in diesem Alter noch Kinder geboren. Für gewöhnlich ist für den Mann das 65. und für das Weib das 45. Jahr das Ziel.“ „Es bleiben aber die Männer länger zeugungsfähig als die Weiber, da jene mehr Wärme in sich haben und diese Wärme sich bei ihnen auch länger erhält.“⁷⁾ Ein Beispiel ungewöhnlich lang anhaltender Potenz gibt Petronius,⁸⁾ indem er von einem alten Lüstling sagen läßt: „Und was meinst du, wieviele Jahre er auf dem Buckel hat? Siebzig und darüber! Aber er ist wie Horn, trägt sein Alter leicht und hat noch schwarzes Haar. Ich habe ihn gekannt; in früheren Zeiten war er weibertoll und noch bis jetzt ist er ein Bock: Ich glaube, beim Herkules, zu Hause hat er keine Hündin in Ruhe gelassen und auch ein Kindermarder war er!“, dh. er pflegte sogar Kinder zu mißbrauchen. Auch ein Komikerfragment⁹⁾ hebt hervor, daß ein alter zahnloser Mann (noch) „mahlt“, dh. koitiert,

1) Pausan. III 18, 1. — 2) Kock, CAF III, p. 302. — 3) frgt. 5 bei Athen. IX, p. 384 E. — 4) Hiketid. 1107/08. — 5) Plut., Thes. 12. — 6) Hist. anim. V 14, 8. — 7) Macrob., Sat. VII 7, 11/12. — 8) Sat. 43. — 9) Pherekrates, frgt. 74 der „Korianno“ (CAF, I p. 165 Kock) bei Bekker, Anecd. 406, 1: ἀνὴρ γέρον ἀνόδοντος ἀλήθει (l. ἀλει), denn daß er noch kauen kann, ist selbstverständlich.

doch bietet die Antike auch historische Belege: Massinissa, König von Numidien, starb mit neunzig Jahren und hinterließ einen vierjährigen Sohn, namens Stembanos,¹⁾ von außerordentlich kräftigem Wuchse,²⁾ auch Methymnus³⁾ oder Metymannus⁴⁾ genannt. Ebenso zeugte der ältere Cato noch im 80. Jahre mit einer Tochter seines Klienten Saloni- nius einen Sohn⁵⁾ und dem L. Volusius Saturninus, der als Stadtpraefekt starb, gebar noch nach seinem 62. Jahre Cornelia den Volusius Saturninus; namentlich bei Leuten aus den niederen Ständen sollte die Zeugungskraft bis zum 75. Jahre fort dauern.⁶⁾ Diese Bemerkung ist richtig, denn die Spermatozoën können bis in die Achziger, ja Neunziger- jahre vorhanden sein, es handelt sich dann nur um die Beischlafsfähigkeit.⁷⁾ Natürlich kam es auch vor, daß ein impotent gewordener Lebemann sich auch noch im Alter viele Konkubinen hielt, nur um nicht alt genannt zu werden.⁸⁾

Das Urbild kräftiger Potenz war Zeus (Jup- piter), nicht nur insofern, als er zahllose Weiber genossen, sondern auch die Liebesnacht mit der Alkmene (Alcumena), der Gattin des Königs von Tiryns Amphitryon, verlängert haben soll, um mit ihr den Herakles zu zeugen.⁹⁾ Er soll diese Liebesnacht sogar verdoppelt oder verdreifacht ha- ben,¹⁰⁾ weshalb Herakles der „Dreinächtigerzeugte“ (τρεισό- περος) hieß,¹¹⁾ oder er habe ihr drei Tage und drei Nächte¹²⁾ oder sogar neun Nächte lang unaufhörlich beigewohnt.¹³⁾ Diese Potenz übertrug sich auf seinen Sohn, der durch fünfzig Nächte hintereinander die fünfzig Töchter des Thestios beschief, bzw. sogar entjungferte,¹⁴⁾ oder inner-

¹⁾ Polyb. XXXVII 3; Diod. XXXII 17; Plut., An seni republ. ger. 15; Suidas II 1, p. 720, 6/7; 719, 10/11; Appian, VIII Bell. Punic. 106; Phot., Bibl., cod. 244, II p. 383 b 28/30; Plin. VII 61. — ²⁾ Diodor. a. a. O. — ³⁾ Valer. Max. VIII 13, ext. 1. — ⁴⁾ Plin. a. a. O. — ⁵⁾ Er wurde der Großvater des jüngeren Cato (Solin I 59). — ⁶⁾ Plin. VII 61/62. — ⁷⁾ Rohleder I, S. 274. — ⁸⁾ Anthol. Lat. (ed. Baehrens) No. 497, tom. IV p. 411. — ⁹⁾ Plaut., Amphit. 113/14. — ¹⁰⁾ Lucian, Dial. deor. 10; Orph. Argon. 118/21; Diodor IV 9; Servius, Aen. VIII 103. — ¹¹⁾ Lycophron, Alex. 33; Schol. Clem. Alex., Protrept. 24, 15. — ¹²⁾ Aristid. rhet., V. In Hercul. 31. — ¹³⁾ Clem. Alex., Protrept. II 33, 4; Arnob. IV 26. — ¹⁴⁾ Porphyr. bei Euseb., Praep. evang. III 13, 17; Apollod., Bibl. II 4, 10.

halb von sieben Tagen¹⁾ oder endlich sogar während einer einzigen Nacht!²⁾ Nur eine habe sich ihm nicht hingegeben, die er deshalb zu lebenslänglicher Jungfräulichkeit als Priesterin verurteilte, welch Institut sich im Tempel des Heros zu Thespias auch weiterhin erhielt.³⁾ Ihn nahm sich offenbar der Kaiser Proculus zum Vorbild, da er an seinen Vetter Maecianus schrieb:⁴⁾ „Ich habe hundert sarmatische Mädchen in meine Gewalt bekommen. Von diesen habe ich zehn in einer Nacht beschlafen, sie alle zusammen aber, soweit es an mir lag, innerhalb von fünfzehn Tagen entjungfert.“

Solche Prahlerei mit der Potenz war auch sonst beliebt; so sagt Ovid:⁵⁾

„Mich soll wilde Begier aufjagen aus lastendem Schlummer
und mein Bett mich nie fühlen als einzige Last!
Möge mich beistandslos zuletzt mein Mädchen ermatten,
wenn sie allein es vermag, zwei, wenn die eine nicht reicht!
Ich bin genug für zwei; mein Wuchs ist schwächling, nicht kraftlos,
Nerven und Sehnen sind gut, nur das Gewicht ist gering.
Liebesgenuß ernährt mit erneuerten Kräften die Seiten
und noch nie ließ mein Dienst jemals ein Mädchen im Stich.
Oft, wenn die Nachtzeit ich verbrachte im üppigen Treiben,
war ich am Morgen doch noch brauchbar und kräftig am Leib!“

Dasselbe rühmt Properz⁶⁾ von sich und betont, daß er niemals Stimulantia anwandte, und bei Horaz⁷⁾ beklagt sich eine Geliebte darüber, daß er sie immer nur einmal umarme, während er eine andere dreimal bediene. So protzt auch auf einem Graffito⁸⁾ ein gewisser Chryseros, daß er am Ort der Inschrift mit seinem Kameraden Successus dreimal hintereinander ein Weib gebrauchte, was man mit einem ringtechnischen Ausdruck als „das Pankration absolvieren“ (παγκρατιάζειν) bezeichnete.⁹⁾ Zwar wird behauptet

1) Herodor. (FHG II 30) bei Athen. XIII p. 556 F. — 2) Theon, Progymn. 2 (161); Statius, Silv. III 1, 42/43; Diodor IV 29; Tatian, Adv. Graec. 21; Clem. Alex., Protrept. II 33, 4; Arnob. IV 26; Epiphan., Ancorat. 106; Theodoret., Cur. VIII 16. — 3) Pausan. IX 27, 6. — 4) Hist. Aug., Procul. 12, 7. — 5) Amor. II 10, 19/28. — 6) II 22, 21/24 — 7) Epod. XII 14/16. — 8) CIL IV 4876: „Chryseros cum Successo hic terna futuimus.“ — 9) Hesych.: παγκρατιάζειν καὶ παγκράτιον· τὸ αὐτὸ τὸ τοῖς πλησιάζειν, wo Meineke (Philolog. XIII p. 548) falsch τῆ γῆ ergänzte und deshalb dem Hesych. oder seiner Quelle einen Fehler nachweisen wollte.

tet, daß man nicht öfter als dreimal hintereinander den Koitus vollziehen könne¹⁾, doch Martial²⁾ rühmt sich des viermaligen, Machon³⁾ und Asklepiades⁴⁾ des fünfmaligen Koitus in einer Nacht, ersterer bei Reitsitz des Weibes, ja Katull⁵⁾ sogar des neunmaligen! Ovid⁶⁾ will mit der blonden Chlide zweimal, mit der Pitho und Libas je dreimal, mit der Korinna aber ebenfalls neunmal während einer Nacht koitiert haben, während Philodemos⁷⁾ vom fünfmal und neunmal vollzogenen Koitus während derselben Frist spricht. Das sind natürlich arge Übertreibungen, doch gibt es auch für die Gegenwart genug Belege für a b n o r m s t a r k e P o t e n z; so erwähnt Moll⁸⁾ dreimaligen Koitus innerhalb von zwölf Stunden, und Hammond,⁹⁾ spricht von einem Patienten, der innerhalb von kaum acht Stunden elfmal koitierte, wobei es allerdings nur bei den ersten drei Malen zu einer Ejakulation kam; kurz nach dem elften Male erfolgte ein epileptischer Anfall und später ergab sich dauernde und völlige Impotenz. Auch sei noch ein junger Russe erwähnt, der im ersten Jahre seiner Ehe mit seiner Gattin jede Nacht drei- bis viermal den Beischlaf ausübte, ein anderer junger Mann aber tat das täglich sogar acht- bis zehnmal.¹⁰⁾

Im Gegensatz dazu gab und gibt es Männer, die von Natur s c h w a c h p o t e n t sind. Ein solcher Mann hieß γύννις, weibisch;¹¹⁾ in diesem Verdacht stand z. B. Alexander d. Gr. wegen seiner geringen Neigung zum Beischlaf,¹²⁾ obwohl ihm weder die Potentia coëundi noch generandi fehlte. Diesen Defekt führte man auch auf bestimmte Geburtskonstellationen zurück¹³⁾ und solche Männer sollten gleichzeitig finster sein, wenig lachen und nur mit Personen sexuell

1) Anthol. Lat. (ed. Baehrens, IV p. 431/32), No 536. — 2) XI 97: „Una nocte quater possum, sed quattuor annis si possum, peream, te, Telesilla, semel.“ — 3) Athen. XIII p. 581 D: ἐξῆς καθιπάσθαι δ' ὑπ' αὐτῆς πεντάκις. — 4) Anthol. Pal. V 180, 11/12: πέντ' ἐφίλησεν ἐξῆς, was auf dem Bettgestell durch eine Inschrift verewigt wurde. — 5) XXXII 8: „novem fututiones.“ — 6) Amor. III 7, 23/26. — 7) Anthol. Pal., XI 30. — 8) Handbuch, p. 55. — 9) Die sex. Impotenz, vgl. BLSW, tom. III, p. 246. — 10) Rohleder II p. 74. — 11) Lex. Seguer. I p. 34, 5 B. — 12) Theophrast bei Eustath., p. 1680, 41; vgl. Athen. X. p. 435. — 13) Firm. Mat., Math. III 3, 7; VI 31, 46; Manetho 265/67; Vett. Valens II 16, p. 75, 11 ff. Kroll.

verkehren (können?), die ihrer unwert, um Geld erkauft oder alt waren.¹⁾ Namentlich das Tierkreiszeichen Jungfrau sollte dies verschulden.²⁾ Derartig Schwachpotente nannte man „Trägschwänzige“ (νωθουροι, aus νωθής und οὐρά zusammengesetzt);³⁾ ferner kommen die Bezeichnungen κίρων⁴⁾ und βάκηλος⁵⁾ und scherzhaft ἄστυναξ (Astyanax) vor, wie der Sohn Hektors geheißen hatte; man leitete nämlich diesen Namen von στύειν „eine Erektion haben“ ab,⁶⁾ so daß er dann einen bezeichnete, der keine Erektion hat, auch von einem impotenten Paederasten gebraucht.⁷⁾ Ebenso gebildet ist der gleichbedeutende Ausdruck ἄστυος, indem man sogar ein Haus, in dem sich kein Mann befand, ἄστυος οἶκος „erektionsloses Haus“ nannte.⁸⁾ Mit witziger Homerparodie sagte Dionysios, mit dem Beinamen ὁ μεταθέμενος, von sich selbst, als er eine Hetäre wegen seines Alters nicht mehr beschlafen konnte: „Spannen kann ich nicht mehr; es nehm' sie ein anderer!“⁹⁾ Ein Impotenter konnte boshaft „Kastrat“ genannt werden, wie etwa Phileros auf einem Graffito.¹⁰⁾ Impotent werden hieß lateinisch „entnervt werden“ (*enervari*),¹¹⁾ nach „*nervus*“, gleich Penis, oder „*betizare*“, was Augustus für das gebräuchlichere „*languere*“, jedenfalls mit Rücksicht auf die weiche Aussprache des Beta, gebrauchte,¹²⁾ wie schon Catull¹³⁾ den schlaffen, weichen Penis „*Betadolch*“ (*sicula beta*) genannt hatte; ferner nannte man ein impotentes Glied „*aluta*“,¹⁴⁾ was eigentlich ein weiches Leder oder einen „nassen Riemen“ bedeutete.¹⁵⁾ Die Impotenz selbst nannte man gelegentlich den „Hodenzwang“ (ὄρχιπέδη).¹⁶⁾

Schon Aristoteles stellte die temporäre, nur fallweise einsetzende Impotenz fest, indem er sagt:¹⁷⁾ „Bei vielen Männern, die zeugen (dh. koitieren) konnten,

1) Vett. Valens, a. a. O. — 2) Ders. II 36, p. 110, 28 Kroll. — 3) Hesych. u. Com. anonym. frgt. 107; Eustath. p. 862, 43. — 4) Hesych, vgl. s. v. ἀκίρη. — 5) Lucian., Eunuch 8. — 6) Eustath., p. 862, 43; 656 extr.; 849, 54; 1283, 25; vgl. CAF III p. 539 K. — 7) Straton, Anthol. Pal. XII 11 D. — 8) Eustath., p. 862, 44. — 9) Eustath., p. 656, 65/66; 1680, 49/50; vgl. Hom., Od. XXI 152: οὐ δύναμαι τανύσαι λαβέτω δὲ καὶ ἄλλος. — 10) CIL IV 1826: „*Phileros spado (est)*.“ — 11) Marcell. 33, 68, p. 347, 29 H. — 12) Sueton, Aug. 87. — 13) LXVII, 20/22. — 14) Martial XI 60, 3. — 15) Anthol. Pal. XI 29, 3; XII 240. — 16) Anthol. Pal. X 100, 6. — 17) Hist. anim. VII 6, 3.

geschieht es, daß sie später nicht können und dann wieder in den früheren Zustand zurückversetzt werden.“ Als Ursache erscheint übermäßig gepflogener Koitus, der aber auch chronische Impotenz hervorrufen kann;¹⁾ ein so impotent gewordenes Glied nannte man eine „*mentula diffututa*“, ein „zerhinztes Schwänzchen“,²⁾ gleichbedeutend mit „*latera ecfututa*“, „ausgehinzte Lenden“,³⁾ wie man auch Weiber, die sich maßlos oft hingeeben hatten, „*defututae*“ nannte,⁴⁾ und ein Graffito⁵⁾ besagt: „Geiler Sohn, wieviele Weiber hast du zerhinzelt!“ Augenblicklich einsetzende Impotenz konnte durch die Schande eines zu erwartenden Unvermögens, also durch ein psychisches Moment, ausgelöst werden, besonders durch die Erinnerung an schon einmal stattgehabte Impotenz.⁶⁾ Das drückt der Araber⁷⁾ sehr präzis aus: „Wer denkt, daß er impotent ist, wird es tatsächlich; diese Erscheinung kommt also durch seelische Erwägungen oder Einflüsse zustande.“ Eine psychische Hemmung anderer Art mußte in heroischer Zeit Iphiklos an sich erfahren:⁸⁾ „Als Knabe wurde er einmal von seinem Vater Phylakos beim Masturbieren betroffen; im Scherz ging der Vater mit dem Messer auf den Knaben los, als wollte er ihm das Glied abschneiden, doch dieser lief davon, worauf der Vater das Messer in einem wilden Birnbaum stieß, dessen Rinde im Lauf der Zeit darüber zusammenwuchs. Von dieser Zeit an blieb Iphiklos impotent, bis man das Messer gefunden, aus dem Baume gezogen und ihm von dem abgeschabten Rost der Klinge durch zehn Tage zu trinken gegeben hatte; hierauf zeugte Iphiklos den Podarakes.“ Auch zu starker und ungewohnter erotischer Reiz kann Impotenz auslösen, wie denn ein Liebhaber darüber klagt, daß sie gerade in dem Augenblicke eintrat, als sich ihm die schon längst begehrte Geliebte ganz nackt ergeben wollte.⁹⁾ Das meint wohl auch Encol-

1) Plut., Lykurg. 19; Dio Chrysostom. I 21, III 84. — 2) Catull XXIX 13, so nennt er den Ritter Mamurra. — 3) Ders., VI 13. — 4) Ders., XLI, 1: *puella defututa*. — 5) CIL IV 5213: *Filius salax, quod (l. quot) tu mulierum difutuisti*. — 6) Ovid, Amor. III 7, 37/38: „*huc pudor accessit: facti pudor ipse nocebat; ille fuit vitii causa secunda mei*. — 7) Garten, p. 146. — 8) Schol. Hom. Od. XI 289. — 9) Rufinus, Anthol. Pal. V 46; darüber klagt auch Goethe im Gedicht „Das Tagebuch.“

pius in seinem Entschuldigungsbrief an die wunderschöne Circe, die er im entscheidenden Augenblick enttäuscht hatte:¹⁾ „Ich war ein kampfbereiter Krieger, hatte aber keine Waffen. Wer diese Verwirrung gestiftet hat, weiß ich nicht. Möglich, daß meine Sinnlichkeit dem lastenden Körper vorauslief, möglich, daß ich im Wunsche, alles zu genießen, vorzeitig meine Begierde verschwendete. Ich verstehe nicht, was ich gemacht habe.“ Ungewohnter erotischer Reiz brachte dem Aegypterkönig Amasis solange Impotenz ein, bis er sich an ihn gewöhnt hatte:²⁾ „Er schloß Gastfreundschaft mit den (griechischen) Kyrenäern und wollte eine Frau von dort haben, entweder weil er überhaupt gerne eine griechische Frau haben wollte, oder aus Freundschaft für die Kyrenäer. Er heiratete also eine Tochter des Battos, wie einige sagen, nach andern des Arkesilaos, nach andern des Kritobulos, eines angesehenen Bürgers, die Ladike hieß. Als er bei ihr schlief, konnte er sie durchaus nicht erkennen, die andern Weiber aber beschlief er. Als das immer so ging, sagte Amasis zu ihr: „Weib, du hast mir einen Zaubertrank eingegeben! Aber du sollst des schmachlichsten Todes sterben, da gibt es keine Rettung!“ Ladike leugnete zwar, aber Amasis ließ sich nicht besänftigen. Da tat Ladike im Tempel der Aphrodite das Gelübde, wenn Amasis sie diese Nacht erkenne, so werde sie ihr Bild nach Kyrene senden. Und gleich nach dem Gelübde erkannte sie Amasis und von da ab erkannte er sie immer, wenn er zu ihr ging, und er hatte sie von dieser Zeit sehr lieb. Ladike aber erfüllte ihr Gelübde und sandte ihre Bildsäule nach Kyrene. Dieselbe Ladike schickte übrigens Kambyses nach der Eroberung Aegyptens ungekränkt heim nach Kyrene.“ Auch der Gedanke an eine andere Geliebte kann den Mann impotent machen³⁾ und „überhaupt sei es bei der Liebe nicht angenehm, wenn man beständig etwas anderes im Kopfe hat,⁴⁾ wie denn der, der ernste Studien, Rhetorik oder Philosophie, betreibt, über die Liebe hinwegzusehen oder sie zu verachten pflegt;⁵⁾ deutlicher drückt sich auch

1) Petron., Sat. 130. — 2) Herodot II 181. — 3) Tibull I 5, 39/44. — 4) Philostrat., Her. 4. — 5) Menander, Περὶ ἐπιδεικτικῶν, III p. 385, 26 Spengel.

hier wieder der Araber aus,¹⁾ indem er warnt: „Man gebe sich nicht zu großen geistigen Anstrengungen hin, da dies die Kraft schwächt.“ Damit charakterisiert er vortrefflich die Impotenz der Gelehrten, Studierenden, Künstler und vielbeschäftigten Kaufleute.²⁾

Natürlich können auch körperliche Widerwärtigkeiten an der Geliebten Impotenz hervorrufen, wie sie die reizende Circe für sich selbst argwöhnte. Denn sie sagt zu dem schlapp gewordenen Encolpius:³⁾ „Ich begreife nicht, ist dir an meinen Küssen etwas nicht recht? Hat mein Atem vielleicht einen faden Geruch? Merkst du etwa Achselschweiß bei mir? Wenn aber nicht, hast du vielleicht Angst vor Giton (deinem Buhlnaben)?“ Dem Encolpius schoß die Schamröte ins Gesicht, und wenn er noch etwas Kraft gehabt hatte, so verlor er sie jetzt völlig: er war am ganzen Körper wie gelähmt und sagte: „Ach, bitte, meine Gebieterin, quäle mich nicht wegen meines Unglücks: Ich bin verhext!“ Da fragte Circe ihre Sklavin: „Sag’ mir die Wahrheit, Chrysis: Habe ich irgendetwas Abstoßendes an mir? Bin ich unsauber? Habe ich irgendeinen natürlichen Makel, der meine Schönheit herabsetzt?“ Denn Häßlichkeit des Weibes bewirkt Impotenz; so sagt Martial:⁴⁾ Die alte Galla bietet sechshundert, doch vergebens, denn das Glied hört nicht, aber es sieht, obwohl es nur ein Auge hat. Ovid⁵⁾ bezeugt den Glauben, daß Impotenz durch Zauber hervorgerufen werden könne, durch Zauberlieder und Zauberkräuter, ganz besonders aber dadurch, daß man einer Zauberpuppe aus Wachs, die den zu Verfluchenden vertrat, unter Zauberformeln die Leber — als Sitz der Libido — mit einer Nadel durchstach.⁶⁾ Übrigens werden auf einer Fluchtafel aus Boiotien⁷⁾ Philine und Zoilos, bzw. Antheira und Molottos, offenbar zwei Liebespaare, verflucht, daß sie den Koitus nicht sollen ausüben können. Auch ein in aller Eile geforderter Koitus — ohne Vorspiel — kann Impotenz auslösen.⁸⁾

Über das tragikomische Geschick der tem-

1) Garten, p. 78. — 2) Vgl. BLSW, tom. III, p. 422. — 3) Petron., Sat. 128. — 4) IX 37, 9 f. — 5) Amor. III 7, 27/36. — 6) Vgl. Amor. III 7, 79/80. — 7) No 85 A/B, p. 137 Audoll: Ζωίλος ἀδύνατος Ἐνθεϊραν βαίν[ε]μεν κῆ Ἐνθεϊρα Ζωί[λον . . .] — 8) Martial I 46.

porären Impotenz pflegt sich der Betroffene durch die Erinnerung an seine frühere Stärke zu trösten und zugleich auch bei seiner enttäuschten Partnerin zu entschuldigen; so läßt Plautus¹⁾ einen Liebhaber zu seiner Geliebten, einer Hetäre, sagen:

„Doch gab es eine Zeit, da ich bei Kräften war,
wo wir einander in dem Bett besudelten,“

jedenfalls durch die Überfülle an Potenz und Geilheit.²⁾ Mit seinen früheren Erfolgen tröstet sich auch Ovid,³⁾ doch noch häufiger jammert der Impotente über sein Mißgeschick und hält wohl auch eine Straf- und Drohrede an seinen Schlappschwanz, daß er solange eine alte Vettel werde bedienen müssen, bis er auch bei einem schönen Knaben wieder steht,⁴⁾ jetzt schlaffer als ein Riemen im Wasser, aber nicht mehr wert!⁵⁾ Das tat Encolpius, als er von der enttäuschten Circe mit Schmach, Spott, Hohn und Prügel hinausgeworfen, nach Hause gekommen und ins Bett gekrochen war, indem er jetzt alle Wut gegen den Körperteil richtete, der ihm Ursache alles Leides geworden war:⁶⁾

„Dreimal griff er zum Messer mit doppelter Schneide, doch dreimal ließ er es sein, an Kräften so schwach wie ein Rohr nur im Felde; weil es den zitternden Händen den schweren Gehorsam versagte, war nicht im Stand' er zu tun, was er soeben beschlossen. Jener kroch, zitternd vor Angst, und kälter als eisiger Regen, tief in sein Innres hinein, barg unter Runzeln sein Haupt, die ihn in Menge umhüllten, so daß er vergebens ihn suchte, folglich das Henkergeschäft nicht zu verrichten vermocht. Da sich dem Todesgeschicke der Gauner kläglich entwunden, blieb ihm als Strafe allein tadelnde Rede und Schimpf.“

Also richtete sich Encolpius im Bette auf und setzte ihm mit folgender Strafpredigt zu: „Hör' mal, du machst mir Schande bei allen Menschen und Göttern! Nicht einmal sprechen darf ich von dir, wenn von ernsten Dingen die Rede ist. Habe ich das um dich verdient, daß du mich aus himmlischen Regionen in die Hölle hinabstürzttest? Daß du

1) Trucul. 380/81. — 2) So L. Gurlitt, Plautusübersetzung IV, S. 484, 19/20. — 3) Am. III 7, 23/26. — 4) Priapea LXXXIII 1/5, 19/45. — 5) Petron., Sat. 57: *lorus in aqua, lentior, non melior.* — 6) Ders., *ibid.* 132.

mich um die erste Kraft der blühenden Jahre betrügt und mir die Schlawheit des spätesten Alters aufbürdest? Bitte, dann stell mir doch lieber gleich den Totenschein aus!“

Er wendet sich und blickt beschämt zu Boden,
verharrt vom Anfang bis zum Schlusse schweigend,
dem Mohn, der Weide gleich sein Köpfchen neigend.“

Ein anderer in derselben Lage zeichnete resigniert sein Glied an die Wand und schrieb darunter: „Den hab' ich bekackt!“¹⁾

Natürlich löst plötzliche Impotenz auch bei der Partnerin Entrüstung, Zorn und Argwohn aus, die sich in Ausrufungen Luft machen müssen:²⁾ „Gib mir, was du mir schuldest! Welch grausames Weib hat dich mir geraubt? Von welches Weibes Ummarmung kommst du zum Liebeskampf so erschöpft hierher? Dies Glied, einst meine Lust und mein Schatz, mit welchem Meer von Tränen soll ich es beklagen? Du pflegtest so oft meiner Glut zu Hilfe zu eilen und die Hitze meines Gemütes spielend zu löschen, du standest da, durchwachend die Nacht bei intimen Diensten, als mein Hüter, als Genosse meiner Lust und meines Leides, Mitwisser meiner Heimlichkeit! Wo ist deine Hitze hin, durch deren Stöße du mir behagtest, wohin dein kragengeschmücktes, verwundendes Haupt? Jetzt freilich liegst du da, nicht, wie einst, mit Röte übergossen, blaß liegst du da gebeugten Nackens, und nichts fruchten bei dir Schmeicheleien, süße Lieder und was noch sonst den Geist zu erregen pflegt! Deshalb beklage ich dich, als wärest du schon auf der Totenbahre ausgestellt, denn tot ist, wer den gewohnten Dienst nicht mehr vollziehen kann!“ Es blieb aber nicht immer nur bei solchen Vorwurfs-, Straf- und Trauerreden, denn der arme Encolpius erzählt:³⁾ „Circe lag auf dem goldenen Polster mit ihrem marmorweißen Nacken und fächelte ihr ruhiges Antlitz mit einem blühenden Myrtenzweige. Als sie mich erblickte, errötete sie ein wenig, in Erinnerung der gestrigen Kränkung. Darauf schickte sie alle Dienerinnen hinaus und lud mich ein, neben ihr Platz zu nehmen, hielt mir den

1) CIL X 8145. — 2) Maximianus, Eleg. V 35 ff. — 3) Petron., Sat. 131 ff.

Zweig vor die Augen, als wollte sie eine Wand zwischen uns aufrichten, und sprach dann mit Freimut: „Nun, mein Paralytiker? Wie steht es jetzt? Bist du heute als ganzer Mann gekommen?“ — „Warum fragst du mich, versuche es doch lieber!“ Und damit stürzte ich mich mit meinem ganzen Leibe in ihre Umarmung und genoß ihre unzähligen Küsse bis zur Sättigung . . . Schon ihre Schönheit lockte mich zu ihr hin und zum Liebesgenuß. Schon fanden sich unsere Lippen und klangen Küsse über Küsse, schon hatten unsere Hände im Wechselspiel jede Lust der Liebe gefunden, schon hielten wir uns umklammert und unsere Seelen ergossen sich in einander“ — doch auch jetzt versagte Encolpius! „Da erschöpfte sich meine Herrin“, erzählt er weiter, „in den derbsten Beschimpfungen und nahm dann ihre Zuflucht zu körperlicher Züchtigung, rief ihre Hausdiener und befahl ihnen, mich zu verprügeln. Aber noch nicht zufrieden mit einer so harten Mißhandlung, ließ sie auch noch die Waschweiber und das niedrigste Dienstpersonal holen und befahl ihnen, mich anzuspucken. Ich hielt mir die Hände über die Augen, aber ich dachte nicht daran, irgendwelche Bitten auszusprechen, weil ich doch wußte, was ich verdient hatte. Angespiesen also und verprügelt, wurde ich schließlich zur Türe hinausgeworfen.“ Nachher allerdings schrieb Circe wieder an Encolpius und stellte sich, als habe sie doch das Vorspiel beglückt:¹⁾ „Wenn ich verbuhlt wäre, würde ich mich über die Enttäuschung beklagen. So aber spreche ich dir meinen Dank aus für deine Schlappeit: Umso länger konnte ich im Schatten der Wollust spielen!“ Selbstverständlich braucht der Impotente nicht für Spott zu sorgen; so bietet die Anthologie²⁾ ein nettes Spottgedicht von Automedon auf einen Impotenten, der sich ein Weib zum Gelage bestellt, während der Komiker Eubulos den ganzen Typus in dem Stück „Die Impotenten“ (Ἄστυτοι) lächerlich machte.³⁾

Das naheliegendste Verfahren, plötzlich einsetzende Impotenz zu beheben, bestand natürlich darin, daß die Partnerin das schlaffe Glied ihres Galans durch Liebkosung

¹⁾ Petron., Sat. 130 (nach der ersten Niederlage an Encolpius geschrieben). — ²⁾ XI 29 ed. Dübner. — ³⁾ Athen. II pag. 69 C/D.

und Frottieren mit der Hand zur Erektion zu bringen suchte; hiefür wird besonders „der kosende Daumen“ (*mol-
lis pollex*) erwähnt¹⁾ und Martial²⁾ sagt zu einem häßlichen
Frauenzimmer:

„Immer daß steh' dir mein Glied, befiehst du, Lesbia. Glaub' mir,
nicht ist nun mal das Glied, was der Finger uns ist. [drängen,
Magst auch mit schmeichelnden Händen und kosenden Worten es
trotzdem bleibt dein Gesicht das, was Gebieter ihm scheint.“

Half das nichts, so gab sich wohl manche auch zur Rei-
zung des Gliedes mit Lippen und Zunge her,³⁾ sogar auch
durch Saugen daran.⁴⁾ Weiter wendete man aber auch die
Reizung der Prostata durch den After und Mastdarm an,
denn Petronius⁵⁾ erzählt: „Als Enkolpius impotent blieb,
holte Oenothea, die Priesterin des Priapus, an die er sich
um Hilfe gewandt hatte, einen ledernen Phallus hervor
(dessen sie sich jedenfalls selbst und auch ihre Kundinnen
als Ersatzmittels zu bedienen pflegte), bestrich ihn mit Öl
und gestampftem Pfeffer, streute auch noch zerriebene
Brennesseln darauf und drückte ihn dann dem Enkolpius
langsam in den After, worauf die grausame Alte auch noch
seine Schenkel mit demselben Saft besprengte, seine Scham
mit dem Saft der Kresse und der Stabwurz benetzte und
endlich die Gegend unter dem Nabel mit einem Bündel
frischer Brennesseln peitschte.“ Analmasturbation als Sti-
mulans bei schwachen Männern ist auch heute in Bordellen
und Massagesalons oft geübt. In Paris heißt das z. B.
„l'épée de Charlemagne“ (Einführung des Fingers in den
Anus) und „Effesielle des roses“ (Analkuß, Anilinctio) und
im Orient benützt man dazu sogar die sogenannte „Anal-
violine“, d. h. eine Elfenbeinkugel, an der eine Darmsaite
befestigt ist; die Kugel wird in den Anus gesteckt und die
Saite von einer zweiten Person gespannt und mit einem
Geigenbogen gestrichen, wodurch die Kugel in Vibration
gerät und die Analnerven reizt.⁶⁾

Man wandte aber auch paederastische Reize an, d. h. den
Koitus per anum, was auch wieder auf eine Reizung der

¹⁾ Martial. XII 97, 9; Ovid, Am. III 7, 73/4; Martial. VII 58, XI 29. —
²⁾ VI 23. — ³⁾ Martial. XI 46. — ⁴⁾ Ders. III 75. — ⁵⁾ Sat. 138. —
⁶⁾ Vgl. BLSW, tom. III pag. 42.

Prostata abzielte; denn Encolpius erzählt:¹⁾ „Da kam schließlich auch noch ein Kinaede herbei, mit einem braunen Flaus aufgeputzt und durch einen Gürtel hoch aufgeschürzt. Bald verrenkte er unsere Hinterbacken und durchbohrte uns (mit seinem Gliede), bald besudelte er uns mit den stinkendsten Küssen (worauf man den Encolpius und seine Kameraden eine Weile schlafen ließ); dann trat der Kinaede (wieder) ein, der allerabgeschmackteste Kerl, ganz wie er zu diesem Hause paßte, klatschte in seine kraftlosen Hände und gab folgendes Liedchen von sich:

„Kommt her, kommt schnell herbei, Wollüstlinge, kommt!
Streckt eure Beine, beflügelt eure Füße, ihr
mit flinken Schenkeln, mit beweglichem Popo
und kecker Hand, Weichlinge ihr,
verschnitten von des Deliers Hand!“

Nachdem er diese Verse beendet hatte, bespied er mich mit dem unflätigsten Kusse und kam dann über mein Bett, deckte mich auf, obwohl ich mich mit aller Gewalt sträubte, und stampfte über meinem Gliede lang und oft auf und ab, doch umsonst. Von seiner schwitzenden Stirne flossen Ströme von Akaziensaft und zwischen den Runzeln seiner Wangen war so viel weiße Schminke, daß man hätte meinen können, eine ungeschützte Wand leide unter Regen. Ich konnte die Tränen nicht länger zurückhalten, sondern sagte in größter Verzweiflung: „Ich bitte, Herrin, du hattest doch ganz bestimmt befohlen, daß mir ein Schlaftrunk gereicht werde!“ Da klatschte sie gar artig in die Hände und sagte: „O, du scharfsinniger Mensch du, du Quelle großstädtischer Bildung! Wie, du hast noch immer nicht begriffen, daß man einen Kinaeden Schlaftrunk nennt?“ Ich aber sagte, damit mein Kamerad nicht besser wegkomme: „Bei meiner Treue, Ascyltus hat bei diesem „Gelage“ wohl allein nichts zu tun?“ — „So soll also,“ antwortete sie, „auch Ascyltus seinen Schlaftrunk bekommen!“ Auf diese Worte hin wechselte der Kinaede sein Pferd und zerstampfte meinen Kameraden beinahe mit seinen Hinterbacken und Küssen, nachdem er zu ihm übergegangen war.“

¹⁾ Petron., Sat. 21, 23.

Natürlich betete man auch, um von der Impotenz geheilt zu werden, und zwar zu Priapus, wie das auch Enkolpius getan hatte,¹⁾ und opferte ihm. Denn Priapus war ja der Gebieter über die Potenz, wie folgendes Votivepigramm des Julius Agathemerus, des Freigelassenen des Augustus „*a cura amicorum*“, besagt, das er, durch ein Traumbild gemahnt, dem Gotte zu Ehren hatte einmeißeln lassen;²⁾

„Dem Genius des Gottes Priapus, des Mächtigen,
Starken, Unbesiegten:

Heil dir, heiliger Vater der Welt, Priapus!
Heil dir, schenk' mir blühende Jugend,
schenk' mir, daß ich mit dreistem Gliede
liebwert sei netten Knaben und Mädchen!...

Auf sein Glied presset tausend Küsse
und umwindet's mit duftenden Kränzen
und sprecht wieder alle zusammen:

„Heil dir, heiliger Vater der Welt, Priapus!“
O Priapus, du mächtiger Freund, begrüßt sei!
Dich ja rufen betend auch zücht'ge Jungfrau'n,
daß den Gürtel du lösest, den lang geschloß'nen,
Dich ja ruft auch die Frau so oft, daß immer
steif sei dem Gatten das Glied und kräftig!
Heil dir, heiliger Vater der Welt, Priapus!“

Dem Enkolpius indessen wollte auch Priapus nicht helfen und so wandte er sich endlich an die Zauberei. Er berichtet³⁾ nämlich, daß ihm die Sklavin der Circe ein altes Weib zuführte, das den Zauber folgendermaßen vornahm: „Sie zog aus ihrem Bausche eine Binde hervor, die aus bunten Fäden gewebt war, und schlang sie mir um den Hals; dann spuckte sie auf den Boden, rührte den Speichel mit dem Staub zusammen und bestrich mir damit trotz meines Sträubens mit dem Mittelfinger die Stirn.

Nachdem sie eine Zauberformel gesprochen hatte, befahl sie mir dreimal auszuspucken und dreimal Steinchen in meinen Busenbausch zu werfen. Dann sang sie über diese wieder einen Zauberspruch und wickelte sie in ein purpurrotes Tuch ein. Hierauf legte sie ihre Hände an meine Scham, um ihre Kraft zu erproben, und schneller, als ich sprechen konnte, gehorchten meine Nerven ihrem Wunsche und es füllten sich ihre Hände mit einem gewaltigen Ruck. Da

¹⁾ Petron., Sat. 133 ff. — ²⁾ Anthol. Lat. ed. Burmann, Epigr. V 219, v. 1/4, 19/22, 48/52. — ³⁾ Petron., Sat. 131.

machte sie Freudensprünge und rief: „Sieh doch, liebste Chrysis, was für einen Rammeler von Hasen ich für andere aufgescheucht habe!“

Die Ärzte, z. B. Aëtius¹⁾, empfahlen das Lesen und Anschauen geil machender Schriften und Schauspiele, so der pornographischen Werke des Philippos von Amphipolis (Rhodische Geschichten), eines nicht näher bekannten Herodianos und des „Sirius Amblius,²⁾ unter dem jedenfalls der aus Syrien stammende Romanschriftsteller Iamblichus zu verstehen ist;³⁾ auch das indische Anangaranga (p. 110) fordert für den Koitus, daß Bücher mit galanten Bildern bereit liegen. Kaiser Tiberius freilich leistete sich noch kräftigere Sachen:⁴⁾ „Während seines einsamen Aufenthaltes in Kapri ersann er sich ein Zimmer mit Szenen zur Ausübung geheimer Wollüste, wo ganze Gesellschaften von Mädchen, Lustknaben und Erfindern unnatürlicher Lüste, die er Spintriae nannte, in einer dreifachen Reihe verbunden, einander wechselweise vor seinen Augen schänden mußten, um durch diesen Anblick seine erlöschenden Begierden wieder anzufachen.“ Einen andern, der mit dreißig schönen Knaben und ebensovielen Mädchen jedenfalls die gleichen Experimente machte, verhöhnt Martial,⁵⁾ daß ihm, als völlig Impotentem, sogar dies nichts nützen könne. Den Anblick schöner Mädchen und Knaben empfahl übrigens neben dem Lesen von Liebesgeschichten auch der Arzt Theodorus Priscianus, bei den Arabern aber sollte auch das Lesen des Korans die männliche Kraft steigern.⁶⁾

Denselben Zwecken dienten die obszönen Gemälde, die zahllosen Darstellungen von Koitusarten auch zwischen Tieren⁷⁾ und erotischen Szenen auf Vasen und Trinkschalen, auch kleine Rundplastiken, von denen später zu reden ist.

Die üblichste Art, Impotenz zu bekämpfen, bzw. noch vorhandene Potenz zu stärken, um womöglich Spitzenleistungen wie weiland Zeus oder Herakles zu er-

1) XI 35. — 2) Theodor. Priscian., Res. med. II 11, p. 133 Rose. — 3) Vgl. Rohde, Der griech. Roman², p. 373, FHG II 4; Paulus I 36, I p. 25 H. — 4) Sueton, Tiber. 43. — 5) XII 86. — 6) Priscian., Med. praesentan. II 11; vgl. „Garten“, S. 80. — 7) Vgl. Vorberg, S. 426 ff (Hunde, Esel).

zielen, war die diätetische. Zunächst wird betont, daß Liebe nur bei vollem Bauch bestehen kann:¹⁾ „Bei Fülle nur gibts Liebe, nicht beim Hungertuch.“²⁾ Das deutet auch folgender Dialog zwischen zwei Sklaven an:³⁾

A: „Du liebst?“ — B: „Ich liebe.“ — A: „Mehr als zwei Choiniken Speis' gewährt der Herr dir, Daos; das ist schlecht: Du ißt zu viel!“

Oder:⁴⁾

A: „Du hast noch nie geliebt, sag', Geta?“ — B: „Nein, denn nie hab' ich mich sattgegessen.“

Daher sagt Menaechmus zur Hetäre Erotion, die mit ihm und dem Parasiten Peniculus speisen soll:⁵⁾

„So richte für uns Drei ein nettes Frühstück her, und hol' vom Markt so recht was Leck'res für uns ein!“
Peniculus: „So Schweineschwärtchen oder schmalz'ge Schinkenbrüh', eine Ferkelgeschichte oder sonst was Schleckriges, so recht 'nen geilen Fraß, daß unterm Essen schon sich mir der Steife hebt.“⁶⁾

Daher die Devise:⁷⁾

„Gut essen und gut trinken und in der Liebe glücklich sein!
Das andre nenn' ich insgesamt Zugabe nur.“

Doch der alte Cato warnte:⁸⁾

„Hält dich der Liebe Begier, die so schädliche, fest, sollst du niemals frönen dem Gurgelgenuß, der des Bauches vertrauter Genos' ist!“

Denn Leute, die unmäßig essen, pflegen geil zu sein,⁹⁾ wie überhaupt zu den fleischlichen Lüsten schon die Stärke und Gesundheit des Körpers an sich Anlaß bietet;¹⁰⁾ na-

¹⁾ Vgl. Aischylos (Satyrspiel Aithon, frgt. 6 N): ἐν κενῇ γαστρὶ τῶν καλῶν ἔρωσ/οὐκ ἔστι. πεινώσιν γὰρ ἢ Κύπρις πικρὰ; danach Euripides, frgt. 887 N: ἐν πλησμονῇ τοι Κύπρις, ἐν πεινώσιν δ' οὐ; Antiphanes (II 117 K) bei Athen. I p. 28 F: ἐν πλησμονῇ γὰρ Κύπρις, ἐν δὲ τοῖς κακῶς/πράσσοουσιν οὐκ ἔνεστιν Ἀφροδίτῃ βροτοῖς; vgl. Nauck, frgt. adespot. 150 u. Kock III p. 100. — ²⁾ Menander, Monostich. 150. — ³⁾ Ders., Heros, v. 17/19: ἐρῶς; — ἐρῶ — πλέον δυοῖν σοι χοινίκων ὁ δεσπότης παρέχει. πονηρόν, Δᾶ', ὑπερδειπνεῖς ἴσως. — ⁴⁾ Ders., frgt. 345 (Misumenos) bei Hermias, In Plat. Phaedr. p. 76. Ast (CAF III p. 100). — ⁵⁾ Plaut., Men. 208/12 (Gurlitt). — ⁶⁾ Vgl. Curculio 323, 366, Pseudol. 166, Stichus 360. — ⁷⁾ Plut., De virtute morali 6. — ⁸⁾ Disticha, No. 10 (Baehrens): *Cum te detineat veneris damnosa libido, indulgere gulae noli, quae ventris amica est!* — ⁹⁾ Schol. Aristoph. Plut. 563. — ¹⁰⁾ Plut., De virtute et vitio 3.

mentlich nach üppigen Mahlzeiten kommt es zu geilen Anwandlungen (dh. Erektionen) auf dem Lager.¹⁾ Denn nichts setzt den Leib mehr in Flammen und nichts reizt die Geschlechtsteile mehr als unverdaute Speisen und krampfhaftes Aufstoßen;²⁾ „brennt doch in einem vollen Magen die Begierde des Leibes ebenso heftig wie eine Feuerflamme im dürren Holz,“³⁾ da Schwelgerei und Wollust zusammen mit Übersättigung und Untätigkeit durch den übermäßigen Genuß der Lebensgüter eine Menge schlechter Säfte erzeugen.⁴⁾ Enthält nämlich der Körper zuviel Feuchtigkeit, so wird der Abfluß durch die Geschlechtsteile abgeleitet und ruft ein beständiges Kitzeln, Stechen und Jucken hervor und erregt so die Geilheit.⁵⁾ Im Hinblick darauf hat die Natur die Geschlechtsorgane unter den Verdauungsorganen angebracht, da jene mit dem Hunger unzufrieden sind, der Überfüllung aber nachgeben und durch sie zur Betätigung angestachelt werden.⁶⁾ Aus der Unmäßigkeit aber entstehen ungesetzliche (dh. blutschänderische) Ehen, Schändungen, widernatürliche Lust und heftige Begierden, die zu den schlimmsten Verbrechen führen, denn Unmäßigkeit hat schon Manche veranlaßt, sogar ihre Mütter oder Töchter zu vergewaltigen.⁷⁾ Daher fordert Klemens von Alexandria⁸⁾ ausgiebige Körperbewegung, damit dadurch der Stoffwechsel begünstigt werde und sich der Überschuß nicht in die Genitalien ergieße und Begierden erzeuge. Doch hören wir auch, daß sich der Geschlechtstrieb nicht äußern könne, wenn der Körper überfüllt ist, sondern eher bei der „Ruhe des Fleisches“.⁹⁾ „Je mehr die Ernährung das Erhaltungsbudget des Organismus übersteigt,“ sagt Rohleder,¹⁰⁾ „umsomehr wird der aufgespeicherte Kraftüberschuß vom Organismus zur Betätigung des Sexualtriebes verwendet und umgekehrt.“ Daher sagte schon Menander:¹¹⁾

„Der Hunger und die Geldnot töten schnell die Lieb,“

1) Persius, Sat. VI 71/72; Hieronym., Ad Eustoch. 17. — 2) Hieronym., Ad Furiam 10. — 3) Isaak v. Niniveh, De vita proba 6. — 4) Plut., Convival. disput. VIII 9, 3. — 5) Philo, De special. leg. III 10. — 6) Ders., De agricult. 38. — 7) Lysis bei Jamblich., De vit. Pythag. 78. — 8) Paedagog. III cap. XI 65, 3. — 9) Plut., De sanitate praecepta 8. — 10) I p. 42. — 11) Monostich. 147.

worin ihm der Philosoph Krates voranging:¹⁾)

„Der Hunger macht der Liebe schnell ein End', doch auch die Zeit, und hilft auch das nicht, tut's am End' der Strick.“

Daher lebten alle, die auf Enthaltbarkeit hielten, also zunächst die Priester, wenigstens während bestimmter Zeiten, mäßig und lehnten namentlich den Fleischgenuß ab, so besonders die Priester der Aegypter,²⁾ Perser,³⁾ Inder,⁴⁾ aber dasselbe taten auch schon Pythagoras⁵⁾ und Empedokles,⁶⁾ obwohl über Pythagoras allerlei einander Widersprechendes berichtet wird.⁷⁾ Denn nach Auffassung seiner Schule „verfinstern die dichten Dünste, die aus der Fleischnahrung aufsteigen, die Seele,“⁸⁾ erzeugen in ihr Wollust⁹⁾ und ziehen sie so in die Sphaere des Materiell-Sinnlichen herab. „Fernhalten muß man sich daher vom Überfluß des Reichtums,“ sagt der Neuplatoniker Porphyrios,¹⁰⁾ von dem wir noch vier Bücher über die Enthaltung vom Fleischessen besitzen, „von zahlreicher Dienerschaft, von der Menge des Hausrats, von der Verschlafenheit der Konstitution, von dem Heer der Krankheiten und ihrer Heftigkeit, von der Unentbehrlichkeit der Ärzte, von den Anreizungen zur Geschlechtslust, von den Ausdünstungen der Fettleibigkeit, von der Menge der Entleerungen, von den Fesseln der Belebtheit, von den Verlockungen zur Gewalttätigkeit und einer ganzen Iliade von Übeln.“ Eine Seele nämlich, die in einem hageren Körper wohnt, ist besser, reiner und zur Erkenntnis aufgelegter als eine, die in einem mit den Säften fremden Fleisches gedüngten Körper haust,¹¹⁾ weshalb der letzte große Neuplatoniker Proklos im Essen höchst genügsam war und sich des Beseelten völlig enthielt.¹²⁾ Derselben Auffassung hul-

¹⁾ Frgt. 17 Bergk⁴ (14 Diels) bei Clem. Alex., Strom. II cap. XX 121, 2; Diog. Laërt. VI 86; Theodoret, Cur XII 49 R; Kaiser Julian, Adv. can. indoct. 198; Vgl. Anthol. Pal. IX 497. — ²⁾ Ps. Apul., Asclepius 41; vgl. Font. hist. rel. Aeg., p. — ³⁾ Vgl. z. B. Eubulos bei Porphyr., De abstin. IV 16. — ⁴⁾ Porphyr., a. a. O. IV 17. — ⁵⁾ Vgl. Vita Pythag. von Diog. Laert., Porphyr. u. Jamblich. — ⁶⁾ Porphyr., De abstin. I 3. — ⁷⁾ Vgl. die Vitae Pythag. — ⁸⁾ Clem. Alex., Paedagog. II cap. I 11, 1. — ⁹⁾ Jamblich., De Myster. V 3, Übersetzung, S. 132. — ¹⁰⁾ De abstin. I 47. — ¹¹⁾ Ders., a. a. O. IV 20. — ¹²⁾ Marinus, Vita Procli 19.

digte der platonisierende Jude Philon, der betont,¹⁾ daß ein nüchternes Leben die Sinne zu höchster Schärfe gelangen läßt; schon der Peripatetiker Dikaiarchos aber hatte die Zeit glücklich gepriesen, die das Fleischessen noch nicht kannte,²⁾ Plutarch schrieb gegen das Fleischessen sogar zwei Abhandlungen und auch Musonius³⁾ bekämpfte es. Für das Fleischessen sprachen sich die Peripatetiker, Stoiker und Epikureer aus, auch zahlreiche Redner, wie Clodius aus Neapel, der sogar ein Buch „Gegen die Nichtfleischesser“ schrieb.⁴⁾

Interessant ist, daß man den Hoden gewisser, namentlich als geil oder geschlechtlich stark geltender Tiere eine besondere stimulierende Wirkung zuschrieb, wegen der in diesen Organen aufgestapelten Sexualhormone nicht mit Unrecht, obwohl die Alten natürlich nur an sympathische Zusammenhänge gedacht haben werden. Auch heute sind Praeparate aus frischen Stierhoden wieder sehr beliebt.⁵⁾ Galen⁶⁾ sagt von den Hoden der Vierfüßler, daß sie überhaupt schwerverdaulich sind, die Hoden von Stieren, Böcken und Widdern überdies unangenehm im Geschmack, weniger die von jungen Ebern; leichter verdaulich und besser im Geschmack seien die Hoden der Hähne, namentlich der gemästeten.⁷⁾ Man nannte diese Hoden auch Nieren (νεφρούς) und schon der Komiker Philippides⁸⁾ ließ in seiner „Wiederjungmacherin“ diese ihren Kunden solche verabreichen, während Pythagoras sie ausdrücklich zu essen verbot ebenso wie die Hüftenstücke und Geschlechtsteile der Opfertiere.⁹⁾ Zum Koitus sollten namentlich getrocknete Stierhoden, mit Wein getrunken, reizen,¹⁰⁾ die Inder¹¹⁾ verwendeten Hoden des Widders und Ziegenbocks, in

1) De sobrietate 2. — 2) Porphy., a. a. O. IV 2. — 3) Stobaeus, Anthol. III, cap. 17, 42, tom. III p. 503/04. — 4) Porphy., a. a. O., I 3. — 5) Vgl. auch das sog. Brown-Séquardsche Verfahren durch Injektion solcher Extrakte. — 6) De alimentor. facultat. III 6, tom. VI p. 675 K, 7, p. 675/6, III 21, p. 704/05, De probis malisve alimentor. succis 4, tom. VI, p. 771, 774 K; Paulus I 85, I p. 61; Oribas, Coll. II 34, I p. 38 R; Aëtius II 124; Anonym. de alimentis 3, II p. 259 Id. — 7) Galen, a. a. O., tom. VI p. 675/76. — 8) Athen. IX p. 384 E, F, 395 F. — 9) Porphy., Vita Pythag. 43. — 10) S. Placitus Papyriensis XI 14, p. 269 H—S. — 11) Kamasutram, p. 238.

Milch gekocht, als Stimulans, als geilmachend galten ferner die Hoden des Wildschweins,¹⁾ der Hodensack (und die Hoden) des Hirsches,²⁾ letztere getrocknet und mit Wein genommen,³⁾ ebenso Fuchshoden,⁴⁾ wieder getrocknet und in der Gabe eines Löffels getrunken,⁵⁾ weiter die Hoden des Bibers, Getränken beigemischt,⁶⁾ die des Dachses, in Honig gekocht und nüchtern durch drei Tage mit Quellwasser getrunken,⁷⁾ und endlich die Hoden und das Glied des Nashorns, das Männer und Weiber stimulieren sollte.⁸⁾ Besonders gerühmt werden die Hahnenhoden mit Wein,⁹⁾ die man auch Zehrfieberkranken zur Stärkung gab,¹⁰⁾ auch gegen Epilepsie,¹¹⁾ doch sollten sie mit Gänse-schmalz¹²⁾ und in einem Widderfell auch nur an den Arm oder Nacken gebunden, ihre Wirkung tun!¹³⁾ Das Gleiche glaubte man von getrockneten Adlerhoden und zwar sowohl für Männer als auch Weiber.¹⁴⁾

Erektion sollte auch der Harn des Stieres bewirken, wenn man ihn nach dem Sprung mit Erde vermengte und auf das Glied aufstrich, ebenso frischer Rinderkot¹⁵⁾ und Rinderknöchel, verbrannt und mit Essig und Honig genommen,¹⁶⁾ ferner eine σαύσαξ¹⁷⁾ genannte Käseart,¹⁸⁾ die aber auch als eine Hülsenfrucht erscheint.¹⁹⁾ Weiter schmierte man Ebergalle²⁰⁾ mit Ammoniaksalz und Honig auf die Eichel;²¹⁾ bestrich man einem Ziegenbock die Nüstern mit Myrrhenöl, so ergötzte ihn das so, daß er Samen ließ, der als Salbung eine gewaltige Erektion bewirkt,²²⁾ aber auch Bocksblut mit Honig tat dieselbe Wirkung, ebenso Ziegen-galle, mit Honig auf-

1) Kyranid., p. 71, 1 Ruelle. — 2) Hesych.: ἐλάφου πηρός; Erotian, p. 312: πηρίνα. — 3) S. Placit. Papyr. I 13, p. 237 H—S. — 4) Kyranid., p. 52, 8 ff R. — 5) Oribas., Ad Eunap. IV 105, III p. 484 R. — 6) Macrob., Sat. VII 5, 26. — 7) Anonymi de taxone liber edd. Howalt-Sigerist, Corp. medicor. Lat. IV p. 231. — 8) Kyraniden, p. 71. 3 R. — 9) Ibid., p. 85, 1/2. — 10) Alex. Trallian., De febr. 4, I p. 366 P. — 11) Ders., de epileps. I 15, I p. 564 P. — 12) S. Placit. Papyr. XXVIII 4, p. 282. — 13) Marcellus 33, 6, p. 341, 20/21 H. — 14) Kyranid., p. 83, 12 ff R. — 15) Galen, De remed. parabil. II 27. 2, tom. XIV p. 488/89 K. — 16) Paulus VII 3, tom. II p. 249 H. — 17) Hesych. s. σαύσαξ. — 18) Cramer, Anecd. Oxon. III p. 284, 13. — 19) S. Placit. Papyr. VII 8, p. 259. — 20) Pap. Lond. 121, Z. 191/92 Wessely. — 21) Kyranid., p. 74, 22 R. — 22) Garten, p. 79/80.

gestrichen,¹⁾ nicht minder als Eselstalg, mit Gänserichschmalz auf den After aufgeschmiert,²⁾ oder Eselmilch, mit ungewaschener, frischer Wolle auf den Nabel aufgelegt.³⁾ Dann Hasenfleisch,⁴⁾ weshalb der Bräutigam, ehe er zur Braut ging, solches zu essen pflegte.⁵⁾ Auch das Fleisch von Hirschen, Seepolypen, Igel und Staren sollte ebenso wirken.⁶⁾ Salbt sich der Mann Rute und Hoden mit einer Mischung aus Wein und gebranntem Hirsch-, Stier- oder Bocksschwanz, so wird er sofort geil, doch verschwindet das wieder durch eine Salbung mit Öl.⁷⁾ Auch die Schwanzspitze des Fuchses, an den Arm gebunden, stimuliert,⁸⁾ und ebenso ein ganz kleines Haar im Schwanz der Wölfe, das sie bei Gefahr abwerfen, doch muß es ihnen, während sie leben, ausgerissen werden!⁹⁾ Weiber werden geil, wenn man Haare aus dem Schwanz der Hyäne an ihre Lippen bringt,¹⁰⁾ wie auch die Geschlechtsteile desselben Tieres selbst solche Männer zur Begattung reizen sollten, die vor ihr Abscheu empfinden.¹¹⁾ Sogar aus dem Glied des Bären machte man (solch) ein Zaubermittel,¹²⁾ und Weiber wurden geil, wenn man ihnen eine Wollflocke mit Fledermausblut unter das Kopfpolster legte oder ihnen eine Gänsezunge zu essen oder zu trinken gab.¹³⁾ Eine ganze Liste solcher Sympathiemittel gibt Plinius:¹⁴⁾ „Galle vom Wildschwein, aufgestrichen, ebenso das Mark vom Hausschwein als Trank, Eselstalg mit Gänserichschmalz, die Jauche der Stuten nach der Beschälung,¹⁵⁾ Pferdehoden, trocken und zerrieben getrunken, auch der rechte Hoden des Esels, in Wein getrunken, oder im Arming getragen, ferner der ihm nach der Belegung abgehende Schaum, in einem rosenroten Lappen gesammelt und in Silber eingeschlossen, wie Osthanes mitteilte. Die Salpe (eine Hebamme) befahl wieder, den Penis eines Esels

¹⁾ Seren. Sammonic. 35 (Vollmer). — ²⁾ S. Placit. Papyr. XIV 10, p. 271. — ³⁾ Marcellus 33, 45, p. 345, 9/11 H. — ⁴⁾ Philostrat., Imag. I 6. — ⁵⁾ Alexis (II 357 Kock) bei Athen. XIV p. 642 D. — ⁶⁾ Aëtius VI 35. — ⁷⁾ Geopon. XVII 5, 3/4; XIX 5, 4. — ⁸⁾ S. Placit. Papyr. II 10, p. 240. — ⁹⁾ Solin II 36; Plin. VIII 83. — ¹⁰⁾ Plin., XXVIII 101. — ¹¹⁾ Ders., XXVIII 99. — ¹²⁾ Jul. African. bei Psell., Lect. mirab., p. 145, 22 W. — ¹³⁾ Plin. XXX 143 — ¹⁴⁾ XXVIII 261. 262. — ¹⁵⁾ Vergil., Georg III 288.

siebenmal in heißes Öl zu tauchen und dann das Glied damit zu salben. Bialkon ließ die Asche des Gliedes ebenfalls in Öl oder den vom Stier nach der Begattung gelassenen Harn trinken und mit dem Salze die Scham bestreichen.“

Noch kräftigere Stimulantia lieferten die Vögel, da sie überaus geil und potent sein sollten, unter ihnen wieder jene, denen diese Eigenschaften in besonders hohem Grade zukommen. Da ist zuerst der Hahn zu nennen, über dessen Geilheit viel geredet wird¹⁾ und dessen Hoden schon oben als Aphrodisiakum erwähnt wurden. Stimulierend sollte aber auch das Steinchen wirken, das sich in seinem Magen findet und geradezu „Hahnstein“ (*alectorius*) hieß;²⁾ das Gleiche galt vom Hühnerrei,³⁾ dessen Dotter (*Lecythin*) auch heute als Kräftigungsmittel verwendet wird. Weiter sollte Fasänenmist getrunken Erektion hervorrufen,⁴⁾ dann aber namentlich Dinge, die das Rebhuhn liefert, von dessen Geilheit wir Erstaunliches erzählt bekommen: So sollten die Rebhennen schon durch den Wind trächtig werden, wenn er von den Männchen herweht,⁵⁾ oder wenn sie auch nur ihre Stimme hören,⁶⁾ auch kämpfen die Männchen um die Weibchen⁷⁾ und die besiegten Männchen werden von den Siegern getreten,⁸⁾ und die Weibchen werden, da die Hähne die bereits gelegten Eier zertreten, gezwungen, sich wieder belegen zu lassen⁹⁾ usw. Daher benannte man geile Menschen nach dem Namen des Rebhahnes *περδίξ* Perdix oder Perdikkas,¹⁰⁾ ebenso wie man für solch einen Menschen den Namen *Κήλων* gebrauchte, was eigentlich den Eseldeckhengst bedeutete. Träumt man daher, daß man Rebhuhnfleisch ißt, so zeigt das an, daß man einem ersehnten Weibe beiwohnen werde, da das Rebhuhn ein schönes Weib bedeutet;¹¹⁾ in einem Liebeszauber muß das

1) Vgl. z. B. Eutecnii Paraphras. Oppiani De aucupio I 22. — 2) Damigeron Lat. 19. — 3) Heraclides Tarentin. bei Athen. II p. 64 A. — 4) Cyranid., p. 99, 6 R. — 5) Aristot., Hist. an. V 4, VI 2, De gen. an. III 1; Aelian. XVII 15, Plin X 33, Antigon., Hist. mirab. 81 (87); Solin VII, 30. — 6) Varro, De re rust. III 11. — 7) Eutecnii Paraphras. Oppiani De aucupio I 9. — 8) Aelian IV 1. — 9) Eutecnius, a. a. O.; Aristot., Hist. an. IX 9; Antigon., Hist. mirab. 39(45); Aelian III 5., 16, Cyranid., p. 96, 20 R, ferner Athen. IX p. 389 B/C; Alex. Mynd. u. Klearchos ibid. IX p. 389 C/F. — 10) Strabo XIII 619, bezw. Archiloch. frgt. 96 u. Kratinos bei Hephaestio, p. 56. — 11) Achmes, p. 237, 16, 27.

Papyrusblatt mit der Formel zuerst von einem Rebhahn gefressen werden, ehe man es sich um dem Hals hängt.¹⁾ Als sehr geil galten ferner die Tauben, deren Namen περιστέρω geradezu von περισσῶς ἐρᾶν „übermäßig begehren“ abgeleitet wird, weshalb sie der Aphrodite heilig waren,²⁾ oder weil sie einander küssen,³⁾ mögen sie andererseits als überaus keusch gepriesen werden.⁴⁾ Daher bewirken Taubeneier Erektion.⁵⁾ Noch geiler ist der Spatz (στρουθός), ebenfalls der Aphrodite heilig, weshalb „Spätzchen“ (Στρούθειον) als Hetärenname vorkommt,⁶⁾ Στρουθίας als Name für einen geilen Mann⁷⁾ und Spatzenfleisch geil machte,⁸⁾ ebenso Spatzenkot, mit Wein getrunken,⁹⁾ auch Spatzeneier,¹⁰⁾ ja sogar der Stein, der sich in seinem Magen findet, zerrieben und gegessen oder an den Arm gebunden,¹¹⁾ während Mädchen die Haut seines Magens, ihnen heimlich eingegeben, begeilen sollte.¹²⁾ Ferner galt als stimulierend das Fleisch der Drosseln (κίχλαι), weshalb der Bräutigam, ehe er zur Braut ging, welches zu essen pflegte.¹³⁾ Auch salbte man sich das Glied mit Krähengehirn und Honig, auf daß einen das Weib heftig liebe und keinen andern zum Koitus zulasse;¹⁴⁾ dieselben Dienste leistete das Herz einer männlichen Krähe (βούσις) und das einer weiblichen Krähe, vom Weibe getragen, wodurch die gegenseitige Liebe das ganze Leben hindurch dauern sollte;¹⁵⁾ auch Kräheneier auf die beiderseitigen Genitalien geschmiert, sollten besondere Liebeslust bewirken¹⁶⁾ und das Gehirn namentlich die Weiber reizen.¹⁷⁾ Da weiter auch der Falke als sehr hitzig galt,¹⁸⁾ stachelten die Hoden der Weihe (*milio, milvus*), aus fließendem Quellwasser

1) Pap. Paris., Z. 1823/26, I p. 128 Pr. — 2) Etym. Magn. s. v. — 3) Isid. Orig. XII 7 (61); in ihrem Namen steckt der Namen der Liebesgöttin Astarte (Istar). — 4) Vgl. Aelian III 5, 9, 44; Eutecnius, a. a. O. I 21. — 5) Cyran. p. 102, 8 R. — 6) Schol. Lucian. Catapl. 12. — 7) Frgt. com. adespot. 592 (CAF III p. 515) bei Hesych., s. v. πτερόν. — 8) Terpsikles bei Eustath., p. 1411, 11/12 u. Athen. IX p. 391 E. — 9) Cyranid., p. 93, 2 R. — 10) Marcellus 33, 6, p. 341, 19/20, auch nach indischer Auffassung, vgl. Kamasutram, p. 239. — 11) Cyranid., p. 37, 9; 10. — 12) Ibid., p. 37, 8 R. — 13) Alexis (II 357 K) bei Athen. XIV p. 642 D. — 14) Cyran. p. 96, 6 R. — 15) Ibid., p. 12, 5 R. — 16) Ibid., p. 102, 7 R. — 17) Aelian I 44. — 18) Vgl. z. B. Bekker, Anecd. Oxon. I p. 40, 20/23.

mit Honig durch drei Tage nüchtern gegessen, den Trieb geschlechtlich schwacher Männer,¹⁾ ebenso der rechte Teil der Geierleber,²⁾ in einer Kranichhaut angebunden, was auch Plinius³⁾ erzählt, der außerdem noch Dotter von fünf Taubeneiern mit einem Denar Schweinefett und Honig, Spatzen oder ihre Eier und den rechten Hoden eines Hahns, in Widderfell angebunden, erwähnt.

Unter den Amphibien sollte der Nilwaran, der Skinkos, besonders stimulierend wirken,⁴⁾ namentlich die Nierenanhängsel,⁵⁾ aber auch die Hoden,⁶⁾ die Schwanz- bzw. Schnauzenspitze und die Füße, besonders mit Satyrkraut und Raukensamen, zusammen mit Pfeffer genommen;⁷⁾ denn der Skinkos sollte den Samen vermehren.⁸⁾ Auch die Asche des Sterngäckers (*stellio*)⁹⁾ oder des Gecko (*ἀσκαλαβώτης*)¹⁰⁾ sollte ebenso wirken und zwar in Leinwand eingewickelt in der linken Hand gehalten, während sie in der rechten hemmte; man schmierte die Asche aber auch mit Öl auf die große Zehe des rechten Fußes. Marcellus gibt ein kompliziertes Rezept, das jederzeit zum Koitus tauglich machen sollte:¹¹⁾ Vier Mauergeckonen (*stelliones*) werden für drei oder vier Tage in scharfen Essig gelegt, bis sie verfault sind; dann zerreibt man sie im Mörser und gibt noch folgendes dazu: Mutterharz, Stabwurz, Bibergeil, Schwefel, Terpentinharz, Safran, Euzomon, grünen Minzensaft, Läusekraut (? *stafis agria*), illyrische Iris, Schwarzwurz, Myrrhe und Bilsenkraut. Alles das zerreibt man zuerst für sich, dann zusammen und macht daraus ein Pflaster, das man sich auf die große Zehe des rechten Fußes klebt; will man mit dem Koitieren wieder aufhören, so klebt man es auf den linken Fuß! Auch der Erdmolch (*Salamander*), ohne Eingeweide, Füße und Kopf in Honig aufbewahrt und als

¹⁾ Marcellus 33, 7, p. 341, 23/5 H. — ²⁾ S. Placitus Papyr. XXIII 3., p. 279; Plin., XXX 141. — ³⁾ Plin. VIII 91. — ⁴⁾ Dioscur. II 71; Alex. Trallian. XI 7, II p. 496 P; Galen. De simplic. medicam. temperam. XI 1, 16, tom. XII p. 341 K; Aëtius II 189, Paulus VII 3, tom. II p. 260 H, besonders mit dem Samen des wilden Lattichs u. Bohnenabsud mit Honig. — ⁵⁾ Cyranid., p. 72, 5 R. — ⁶⁾ Plin., XXVIII 119, 120. — ⁷⁾ Galen, a. a. O., V 23, tom. XI p. 777 K — ⁸⁾ Plin., XXX 143. — ⁹⁾ Marcellus 33, 6, p. 341, 21/3 H. — ¹⁰⁾ Paulus I 58, tom. I p. 269. — ¹¹⁾ 33, 8, p. 341/42 H.

Speise genossen, sollte stimulierend wirken,¹⁾ weiter die Zähne von der rechten Rachenseite des Krokodils bei Männern, von der linken bei Weibern, doch mußte man ihm die Zähne, noch während es lebte, ausreißen und es dann wieder frei lassen!²⁾ Auch das Knöchelchen auf der linken Seite der Brombeerkröte (*rubeta*) sollte Liebe erregen, das von der rechten Seite die Hitze abkühlen, in einem frischen Lammfell angebunden.³⁾

Unter den Fischen sollten der Gobio,⁴⁾ der Pompilus, der zugleich mit der Aphrodite aus dem Blut des entmannten Uranos entstanden sein sollte,⁵⁾ der Batos (Batis),⁶⁾ die rote Meerbarbe, in Wein ertränkt, der dann zu trinken war,⁷⁾ und der rechte Stein im Kopf der Salpe Erektionen bewirken, ebenso das Fett dieses Fisches sogar bei alten Männern, auf das Glied gestrichen, während der linke Stein Impotenz hervorrief.⁸⁾ Auch das Fett des Drosselfisches, auf die Eichel geschmiert, tat dieselbe stimulierende Wirkung, doch auch als Brühe getrunken,⁹⁾ ganz besonders aber endlich der Stein Asterites im Kopf des Panfisches, den schon Helena verwendet hatte, um den Paris zu verführen.¹⁰⁾

Weiter sollten die Schnecken stimulierend wirken,¹¹⁾ alle Mollusken, besonders der Polyp, da sie schwerverdaulich und blähend sind,¹²⁾ auch eine Meerschneckenart, die „Keryx“ hieß, die Kammuschel¹³⁾ und Flußschnecken, die Leber des Regen- oder Rohrfrosches und das Seepferdchen.¹⁴⁾

Unter den Insekten verwendete man die „Wespenlöwen“ (*σφρηκαλέοντες*), aus einem Spinnennetz genommen und getrunken, als Liebesmittel,¹⁵⁾ ganz besonders aber

1) Plin. XXIX 76. — 2) Cyranid., p. 65, 26 R, vgl. p. 69, 5; Plin. XXVIII 107. — 3) Plin., XXXII 52. — 4) Aëtius II 139. — 5) Athen. VII p. 282 E/F. — 6) Cyranid., p. 104, 2. — 7) Xenocrates, De alim. ex fluviatil. VIII 16, I p. 122 Id. — 8) Cyranid., p. 37, 9/13 R., ebenso der Kyprinosfisch, ibid. p. 112, 8 R. — 9) Ibid., p. 112, 10 R. — 10) Suidas I 2. p. 58, 19; Ptolem. Hephaest. bei Phot., Bibl., cod. 190, I p. 153 b 21 ff; Hesych. Miles. 12. — 11) Heraclides Tarentin. bei Athen. II, p. 64 A. — 12) Mnesitheus bei Athen. VIII p. 357 C., Diocles ibid. VII p. 316 C; vgl. VIII p. 356 E u. Alexis (II 360 Kock). — 13) Alexis, a. a. O. — 14) Plin. XXXII 139. — 15) Pap. Leid. W, col. VIII. Z. 7 ff (Dieterich, Abraxas, p. 192).

sollte der Bienenhonig begehend wirken,¹⁾ wie sich denn schon Kronos, von Honig trunken, mit der Erdgöttin begattete.²⁾ Ferner fachte die Ochsenblähe (Buprestis), als Trank genommen, die Geilheit an,³⁾ während von den Kanthariden (spanischen Fliegen) niemals ihre sehr heftig stimulierende Wirkung erwähnt wird, sondern nur, daß sie den Harn treiben und die Nieren schädigen.⁴⁾

Als begehend galt ferner das Salz, weshalb man Deckhunden Pöckelfleisch zu fressen gab; auf den Salzschiffen sollte es immer eine Unmasse Mäuse geben, da die Weibchen durch das Salzlecken auch ohne Begattung trüchtig würden, weshalb die Dichter die Aphrodite gerade aus dem Meer entstehen ließen. Auch seien alle Seetiere außerordentlich fruchtbar und Poseidon und alle Meergottheiten besonders kinderreich.⁵⁾ Da das Salz also zur Begattung reizte, mieden es die ägyptischen Priester während der sogenannten „Reinheitszeiten“. ⁶⁾ Weiter sollte der Sideritstein, der auch Oreites hieß, die männliche Impotenz aufheben,⁷⁾ der Exebenusstein der Erschöpfung beim Koitus vorbeugen⁸⁾ und Helena als Liebesmittel ein Stück vom Burgfelsen in Troja verwendet haben.⁹⁾

Ein reines Zauber- und Sympthiemitel war endlich das Hippomanes, die „Roßwut;“ darüber berichtet Aelian¹⁰⁾ folgendes: „Wenn die Stute wirft, so bringt das Füllen ein kleines Fleischstück mit auf die Welt, entweder an der Stirne, an der Hüfte oder auch am Gliede, das sogenannte Hippomanes, das die Stute sogleich verschlingt; denn bliebe dem Füllen dieses Fleischstück, so würde es unablässig zur Begattung gereizt werden. Aber die

1) Porphyr., De antro nymphar. 17, vgl. 18. — 2) Orpheus bei Porphyr., De antro nymphar. 16. — 3) Plin., XXII 78. — 4) Vgl. Paulus V 51, tom. II p. 27/8 H; Pseudo-Dioscur., Περὶ δηλητηριῶν 1; Aëtius XIII 49, II 173; Galen, De antidot. II 7, tom. XIV p. 141 K; Scribon. Largus 189. — 5) Plut., Convival. disput. V 10, 4. — 6) Ders., Ibid. V 10, 2. — 7) Orph. Lithica, v. 469/71. — 8) Damigeron Lat. 8, — 9) Servius, Verg. Aen. II 33. — 10) Hist. anim. XIV 18; III 17, vgl. noch Aristot., Hist. anim. VI 18, 5; 22, 6; VIII 24, 5; Phot. Bibl., cod. 278, 8, frgt. 175 des Theophrast, p. 221; Plin. VIII 165; Iuvenal, Sat. II 6, 133/35, 616, 626; Vergil, Aen. IV 515; Cyranid. p. 62, 1 R, Solin. 45, 17; Antigon., Hist. mirab. 20 (24); Servius, Verg. Aen. IV 516, Georg. III 280 u. a.

Pferdezüchter suchen sich dieses Fleischstückchens zu bemächtigen, um dadurch Liebe zu erregen. Es kann aber nur im Huf einer Stute gut aufgehoben werden. Das Füllen muß man der aufgehenden Sonne schlachten, denn die Mutter säugt es nicht, wenn ihm jenes Fleischstückchen von Menschenhand entrissen wurde; denn dadurch, daß sie jenes Fleisch frißt, bekommt sie Liebe zu ihren Jungen.¹⁾ Ist ein Mann davon, so wird er von unbezähmbarer Libido ergriffen, glüht vor innerer Hitze und entbrennt unaufhaltsam sogar für die häßlichsten Knaben und Weiber; dabei aber zehrt er ab und schwindet dahin.“ Aber auch in der Bronzefigur einer Stute in der Rennbahn zu Olympia, die die Hengste unwiderstehlich zur Begattung anzog, soll das Hippomanes von einem Fohlen eingeschlossen gewesen sein.²⁾ Unter Hippomanes verstand man indeß auch den Brunstschleim aus der Scheide rossender Stuten,³⁾ der besonders beim Wehen des Westwindes sich zeigen sollte,⁴⁾ ebenfalls als starkes Aphrodisiakum gerühmt.⁵⁾

Natürlich pflegte man derartige Stimulantia auch miteinander zu kombinieren; so befiehlt Asklepiades für das Gelage Eier, einen Hasen, Makrelen (σκόμβρους), Sesamkuchen und Honigwaben einzukaufen,⁶⁾ während für ein arabisches Liebesmahl Eidotter, Zwiebeln, Kamelmilch mit Honig, Myrrhe, Zimmt und Pfeffer als Zutat zu den Eiern gefordert werden.⁷⁾ Bezüglich stimulierender Speisen wird im Allgemeinen betont, daß sie gut nähren und blähen müssen, da sie auf diese Weise Samen erzeugen⁸⁾ und die Geilheit reizen, natürlich, da man ja die Erektion auf Gas (Pneuma) zurückführte;⁹⁾ so aber wirken nament-

1) Denn die Placenta, um deren Reste es sich handeln dürfte, enthält Hormone, die die Milchsekretion anregen, weshalb die fleischfressenden Tiere sie nach dem Wurf auffressen, die Pflanzenfresser, z. B. die Kuh, das Junge ablecken (Woldrich). — 2) Aelian XIV 18. — 3) Aristot., Hist. anim. VI 8. 5. — 4) Vergil, Georg. III 280 ff. — 5) Tibull II 4, 58; Properz IV 5, 18; Servius Vergil Georg. III 280; Donati, qui dicitur commentar. in Verg. Georg. III 282. Übrigens sollte in Arkadien ein Kraut Hippomanes wachsen, das die Stuten in geile Wut versetzte (Theocrit, II 48/49, Krateuas im Scholion dazu; Servius, Verg. Georg. III 280.). — 6) Anthol. Pal. V 180. — 7) Garten, S. 155 ff. — 8) Galen, De simplic. medicam. temperam. V 23, tom XI p. 776 K. — 9) Aëtius II 235; Mnesitheus bei Athen. VIII p. 357 C/D.

lich auch schwerverdauliche Speisen.¹⁾ Ebenso sollten alle harntreibenden Speisen wirken²⁾ und feuchte und scharfe Nahrung zur Folge haben, daß die Weiber beim Beischlaf mehr ergießen.³⁾ Am besten waren Speisen, die weder ins Blut übergingen noch die Lunge, die Nerven oder das Mark stärkten, sondern nur auf die Geschlechtsteile wirkten.⁴⁾ Derartige „geilmachende Speisen“ (ὕποβινητιῶντα βρώματα) konnte sich im allgemeinen nur ein Reicher (πλούταξ) leisten,⁵⁾ wie etwa das λασταυροκάκαβον genannte Gericht.⁶⁾ Hieronymus⁷⁾ warnt selbstverständlich die Gläubigen vor solchen Dingen.

Derartige Kräfte schlummern besonders in den Pflanzen, deren Liste folgt: Obenan stehen hier die Hülsenfrüchte als blähend und schwerverdaulich, von denen Kaiser Commodus immer alle Arten wegen seiner einander ablösenden Wollüste gekocht auf der Tafel stehen hatte.⁸⁾ Besonders gerühmt wird die Bohne,⁹⁾ deren Genuß daher während der eleusinischen Mysterien ebenso verboten war wie der des Hausgeflügels, der Fische, der Granaten und Äpfel¹⁰⁾ und die Pythagoras nicht zuließ,¹¹⁾ angeblich auch aus mystischen Gründen.¹²⁾ Weiter die Kichererbse (ἑρέβινθος),¹³⁾ weshalb man die Zuchthengste damit fütterte¹⁴⁾ und sie am höchst ausschweifenden Feste der Floralia in Rom mit andern Hülsenfrüchten unter das Volk warf.¹⁵⁾ Linsen kommen schon bei der Heilung der Impotenz vor, die Aristophanes¹⁶⁾ im „Amphiaros“ auf die

1) Mnesitheus, a. a. O. — 2) Oribasius, Coll. XIV 49, tom. II p. 221/22 R, Synopsis II 35, tom. III p. 38 R. — 3) Aristot., Hist. anim. VII 2, 5. — 4) Plut., De adulatore etc. 20. — 5) Menander im Trophonios (frgt. 462 K) bei Athen. XII p. 517 A, IV p. 132 F, I p. 10 C. — 6) Chrysippus (De pulchro et voluptate) bei Athen. I p. 9 C, vgl. Lobeck, Pathol. p. 259. — 7) Ad Laetam 3. — 8) Hist. Aug., Commod. 11, 4. — 9) Galen, De probis pravisve alimentor. succis 7, tom. VI p. 791 K; Anonym. de alimentis 37, Id. II p. 270/71; Alex. Trallian. XI 7, tom. II p. 496 P; Plut., Aetia Rom. 95. — 10) Porphy., De abstin. IV 16. — 11) Joh. Lydus, De mensib. IV 42, p. 99 W. — 12) Vgl. z. B. Porphy., De antro nymphar. 19; Vita Pythag. 44. — 13) Alex. Trallian. X 17., tom. II p. 496; Schol. Pers. V 177 ed. Kvíčala; Psellus, De re med. 142/43; Anonym. de alimentis 37; Galen, a. a. O. 7, tom. VI p. 791; Paulus I 79, VII 3; Galen, tom. VI p. 533. — 14) Galen, De alimentor. facultat. I 22, tom. VI p. 533 K. — 15) Schol. Pers. V 177 ed. Kvíčala. — 16) Licht, SG, Supplementbd., p. 249 nach CAF I 396 ff, frgt. 22/3, 19, 24, 25, 28/29, 36.

Bühne gebracht hat: Denn der Impotente mußte dort zuerst ein Linsengericht verspeisen, dann bettete man ihn bequem auf Polster, schob unter sein Gesäß ein mit Sumpfgas gefülltes Kissen, worauf ihm ein Mädchen eine kräftige Fleischspeise reichte und ein kurzes Gebet gesprochen wurde; dann mußte er auf Geheiß des Gottes sein Gesäß so hin- und hervibriert lassen, wie die Bachstelze es tut, und schließlich folgte nach einem frommen Lied eine kräftige Massage seines Penis (ἀναφλᾶν καὶ ἀνακνᾶν). Als sehr wirksam galten ferner die Zwiebeln (βολβοί), „denn das richtet auf des Mannes Glied“,¹⁾ besonders die roten und kleinen mit Salz oder Öl,²⁾ doch auch die weißen libyschen, am wenigsten die ägyptischen,³⁾ sehr gut dagegen die aus Megara;⁴⁾ denn die Zwiebel erzeugt Samen und bläht;⁵⁾ daher raten zwei alte Weiber, die ein junger Mann befriedigen muß, er solle vorher einen ganzen Topf aussessen:

„Wie komm ich nur mit dem „Doppelruder“ beiden bei?“ —

„Ganz leicht: du leerst einen Topf voll Zwiebeln vorher aus.“ —⁶⁾

Daher mischte man Zwiebeln den Schafböcken unter das Futter.⁷⁾ Auch bei Martial⁸⁾ nimmt ein Impotenter Zwiebeln, daneben noch Rauke und Saturei ein, und Encolpius erzählt:⁹⁾ „Ich ging jetzt recht gewissenhaft daran, meinen so heruntergekommenen Körper zu pflegen: Ich nahm ein Bad, gebrauchte mäßige Salbungen, stärkte mich dann durch kräftige Kost, Zwiebeln und das feste Fleisch der Austern ohne ihren Saft, und nahm einige Schlucke Wein. Vor dem Schlafengehen machte ich einen bescheidenen Spaziergang und begab mich dann ohne Giton zu Bett, denn ich war so sehr auf die Beruhigung bedacht, daß ich mich davor fürchtete, mein „Bruder“ könnte mir zusetzen.“ Die Zwiebeln werden auch mit Kichererbsen, Bohnen, Polypen und Baumzapfen kombiniert¹⁰⁾ oder mit Pinienzapfenkörnern,

¹⁾ Plato com. (CAF I 646 K) bei Athen. I p. 5 C: τὸ γὰρ δέμας ἀνέρος ὀρθοῖ. — ²⁾ Oribas., Synops. V 19, tom. III p. 162 R. —

³⁾ Athen. II p. 64 A/B; Alexis (II 399 K), Xenarchos (II 467 K) bei Athen. II p. 63 E/64 A; Dioscur. II 200; Athen. II p. 64 A/B. —

⁴⁾ Plin., XX 105. — ⁵⁾ Galen, a. a. O., II 66, tom. VI p. 653 K; Oribas., Coll. II 23, tom. I p. 34 R; Paulus I 76, tom. I p. 55 H; Alex. Trallian. XI 7, tom. II p. 496; Psellos, De re med. 130 ff. — ⁶⁾ Aristoph., Eccles. 1091/92. — ⁷⁾ Geopon. XVIII 3, 5. — ⁸⁾ III 75. — ⁹⁾ Petron., Sat. 130. —

¹⁰⁾ Galen, De simplic. medicam. temp. V 23, tom. XI p. 777 K.

Raukesaft und Pfeffer.¹⁾ Doch gab es das Sprichwort: „Nichts nützt die Zwiebel, wenn der Nerv dir fehlt.“²⁾ Ferner stimulierten der Schnitt-³⁾ und Kopfpore,⁴⁾ die auch der Stimme und dem Schläfe gut taten, dann der Knoblauch, besonders mit Koriander zerrieben und mit purem Wein getrunken,⁵⁾ auch die Stahlrübe, besonders mit Rauke,⁶⁾ der Rettig (der aber der Stimme schadet⁷⁾ und Schwängern und Wöchnerinnen viel Milch macht,⁸⁾ weshalb in älterer Zeit kein Knabe einen Rettig zu essen wagte;⁹⁾ auch schmierte man Rettigsamen auf einen Lappen und wickelte ihn um das Glied;¹⁰⁾ ferner die runde Rübe (γογγυλίζ),¹¹⁾ die auch die weiße Rübe (γογγύλη) hieß,¹²⁾ und die Möhre (σταφυλίνας),¹³⁾ die den Embryo austreibt,¹⁴⁾ der Pastinak,¹⁵⁾ der ihm ähnliche Daukos,¹⁶⁾ das Euzomongemüse¹⁷⁾ oder der „wilde Kohl“ (die Rauke),¹⁸⁾ die eigentlich wegen ihrer Hitze nicht „eruca“, sondern „uruca“ (von „urere“ brennen) heißen sollte,¹⁹⁾ aber auch Kopfschmerzen macht,²⁰⁾ kombiniert mit roten Zwiebeln, Pinienkernen, Nardenähren und Ziegenmilch,²¹⁾ oder mit Zwiebeln allein;²²⁾ der strauchartige Spinat (ἀλιμος),²³⁾ die Saturei,²⁴⁾ die auch abtreibt,²⁵⁾ kombiniert mit Pfeffer, Brennessel und Wein²⁶⁾ oder mit Myrrhe, Pinienkernen, Rau-

1) Varro, Sat. Men., περί ἐδεσμάτων 6 (4). — 2) Diphilos bei Athen. II p. 64 B: οὐδέν σ' ὀνήσει βόλβος, ἂν μὴ νεῦθ' ἔχης; vgl. Martial. XIII 34. — 3) Plin. XX 97. — 4) Ders., XX 49. — 5) Plin. XX 57. — 6) Ders. XX 19. — 7) Ders. XX 28; Geopon. XII 22, 4, — 8) Geopon., a. a. O. — 9) Schol. Arist. Nub. 975. — 10) Galen, De remed. parabil. III, tom XIV p. 562 K. — 11) Ders., De simplic. medicam. temperam. VI 3, 12, tom. XI p. 861 K; Paulus VII 3, tom. II p. 205 H; Alex. Trallian. XI 7, tom. II p. 496 P. — 12) Dioscur. II 134. — 13) Plin. XX 32 (Orpheus). — 14) Dioscur. III 52 (59). — 15) Diphilos bei Athen. IX p. 371 B; Gargil. Martial. 33; Eustath., p. 1163, 9/10. — 16) Galen, De simplic. medicam. temperam. VI 4, 2, tom. XI p. 862 K; Paulus VII 3, tom. VI p. 206 H; Alex. Trallian. XI 7, tom. II p. 496. — 17) Anonym. de aliment. 60; Galen, De alimentor. facultat. II 53, tom. VI p. 639 K; Schol. Iuven. IX 134; Paulus VII 3, tom. II p. 212 H; Gloss. Lat. II p. 573, 41. — 18) Dioscur. II 169; Alex. Trallian., a. a. O.; Plin. X 182; Pripea XLVI, 7/10, XLVII 5/6; Plin. XX 126, XIX 154; Iuven. III 9, 134; Ovid, Rem. 799, Martial. III 75, 3. — 19) Isidor, Orig. XVII 10 (2). — 20) Paulus I 74. — 21) Marcell. 33, 46. — 22) Ovid, Rem. 795/800. — 23) Paulus VII 3, tom. II p. 191 H. — 24) Gargil. Martial. 20; Isidor., Origin. XVII 9 (42). — 25) Gargil. Martial. 20; De herbar. virtutib. 65. — 26) Ovid, Ars II 415/20.

kensamen, Meerzwiebel und Ziegenmilch,¹⁾ die Kostwurz (*costus*) mit Honigwein,²⁾ der größere und saftige Wurzelknollen des Knabenkrautes,³⁾ das auch Hoden (ὄρχις),⁴⁾ Hundshoden,⁵⁾ Serapias,⁶⁾ Priapiscus,⁷⁾ Satyrion, Entatikon, Erythronion, Panion, Serapion, bei den Aegyptern Mene, bei den Galliern Ura, bei den Italikern Priapiscus hieß,⁸⁾ deutsch die Stendel- oder Ragwurz; der kleinere und trockenere Knollen sollte die Libido niederschlagen und Unfruchtbarkeit bewirken. Man nahm den größeren Knollen namentlich in Thessalien, wo ihn beide Geschlechter anwendeten,⁹⁾ mit Ziegenmilch¹⁰⁾ oder Bergziegenmilch,¹¹⁾ auch mit Wein¹²⁾ und kombinierte mit 47 Pfefferkörnern und Honig, was durch drei Tage in sehr gutem Wein zu trinken war.¹³⁾ Auch Enkolpius mußte, als die Magd sein Glied durch Massage nicht aufwecken konnte, Stendelwurzsafte trinken;¹⁴⁾ wahrscheinlich ist das Knabenkraut auch mit dem Xiphion genannten Kraute identisch.¹⁵⁾ Dann das sog. Satyrkraut¹⁶⁾ (σατύριον), das auch „feuchtes Dreiblatt“¹⁷⁾ oder einfach „Dreiblatt“ hieß;¹⁸⁾ denn es hatte zumeist nur drei Blätter dicht an der Erde, einen langen Stengel und eine weiße lilienartige Blüte, während die Wurzel zwiebelartig, außen rot wie ein Apfel, innen weiß und süß war,¹⁹⁾ doch wird auch von einer doppelten Wurzel berichtet,²⁰⁾ wie es überhaupt zwei Arten gegeben haben soll.²¹⁾ Die zweite Art sollte schon wirken, wenn man die Wurzel nur in der Hand hielt;²²⁾ man gab sie auch Böcken und Hengsten²³⁾ und statt

1) Marcell. 33. 47, p. 345, 17 ff H. — 2) Dioscur. I 15. — 3) Paulus VIII 3, p. 230 H; Alex. Trallian. XI 7, tom. II p. 496 P. — 4) Alex. Trallian. XI 7, II p. 496 P; Dioscur. III 131; Plin. XXVII 42, 65; Galen tom. XII p. 93 K; Paulus VII 3, p. 248 H; Isidor., Orig. XVII 9; Theophrast, Hist. plant. IX 18, 3; Plin. XXVI 95. — 5) Alex. Trallian; Galen XII p. 93, 92, Paulus VII 3. — 6) Galen XII p. 93. — 7) Ps.-Apul., Herbar. 15, 3. — 8) Ders., Ibid. — 9) Dioscur. III 131 (141) u. Plin., XXVII 65. — 10) Plin., a. a. O. — 11) Theophrast, Hist. plant. IX 18, 3. — 12) Dioscur. IV 20. — 13) Ps.-Apul., Herbar. 15, 3. — 14) Petron., Sat. 20. — 15) Dioscur. IV 20; Plin., XXVI 94. — 16) Alex. Trallian. XI 7, II p. 496 P; Dioscur. III 133/34; Plin. XXVI 62/63; Galen, tom. XI 177, XII p. 118; Paulus VII 3; Hesych; Plut., Sanitat. praecepta 7; Schol. Lucian. Jupp. trag. 2; Isid., Orig. XVII 9 (43). — 17) Galen, tom. XII p. 118 K. — 18) Paulus VII 3, tom. VI p. 257. — 19) Oribas., Coll. XII 5, tom. II p. 138 R; vgl. Dioscur. III 128. — 20) Plin. XXVI 97/99. — 21) Ders. XXVI 96. — 22) Dioscur. III 133 (143), 134 (144). — 23) Plin. XXVI 98.

ihrer das Euzomon.¹⁾ Ferner wirkt die gebaute Minze,²⁾ die die „wohlriechende“ hieß,³⁾ stimulierend,⁴⁾ auch auf ein Tuch gestrichen, das man sich um das Glied band;⁵⁾ der Koriandersamen, in süßem Wein getrunken, der im Übermaß genommen verrückt machte,⁶⁾ sodaß es zu obszönen Reden kam;⁷⁾ die Malve steigert die Libido, schon an den Schenkel gebunden,⁸⁾ ganz besonders aber sollte sie die Geilheit der Weiber ins Ungemessene vermehren, wenn man ihren Samen auf ihr Geschlechtsglied streue oder drei Wurzeln daneben anbinde;⁹⁾ weiter der Meerfenchel (*cremnon agrion*),¹⁰⁾ das wilde Scharlachkraut (*horminos agrios*),¹¹⁾ mit Gries zerrieben, der Samen der Kresse,¹²⁾ wegen der unmäßigen Hitze mit dem kühlenden Lattich vermischt,¹³⁾ Nesselsamen, mit Rosinenwein¹⁴⁾ oder Most,¹⁵⁾ auch mit Weihrauch auf den Penis gestrichen,¹⁶⁾ das Tragoriganonkraut, das die Böcke geil machte,¹⁷⁾ aber auch bei Menschen stimulierend wirkte,¹⁸⁾ der Eppich, der die Weiber reizte, Stillenden aber die Milch verringerte,¹⁹⁾ der Lauch, der, mit Rautensamen und Ziegenmilch nüchtern getrunken, jederzeit koitusbereit machte,²⁰⁾ die zerstoßene Wurzel der Erdscheibe (*κυκλάμινος*),²¹⁾ die Frucht der Terpentinpistazie,²²⁾ der Asphodelos, mit Wein und Honig aufgeschmiert oder getrunken,²³⁾ der Anis²⁴⁾ und Aniskerbel,²⁵⁾ der Fen-

1) Galen, De succedaneis, tom. XIX p. 742 K. — 2) Dioscur. III 36 (41). — 3) Paul. VII 3, tom. II p. 214 H. — 4) Alex. Trallian XI 7, tom. II p. 496 P. — 5) Galen, De remed. parabil. III, tom. XIV p. 534 K; vgl. tom. XI p. 883 K. — 6) Isid., Orig. XVII 11 (7); De herbar. virtut. 35; Dioscur. III 64 (71). — 7) Paulus V 40, tom. II, p. 31 H; Aëtius XIII 61. — 8) Gargil. Martialis 5. — 9) Xenokrates bei Plin. XX 227. — 10) Ders., XXVI 94. — 11) Ders., ibid.; Paulus VII 3, tom. II p. 248 H; Dioscur. III 134 (145). — 12) Plin. XXII 159. — 13) Dioscur. II 184; Schol. Nicandr. 41. — 14) Plin. XIX 154/55. — 15) Dioscur. IV 92 (94). — 16) Galen, De simpl. medicam. temperam. VI 13, tom. XI p. 817 K; Alex. Trallian. XI 7, tom. II p. 496 P. — 17) S. Placit. Papyr. IV 15, das steigert die Lust des Weibes ins Ungemessene! — 18) Schol. Nicandr. Alex. 308: die Wurzel heißt σίλφιον, der Saft „kyrenäischer Saft“; Etym. Magn. nach Nicander. — 19) Vgl. Schol. Nicandri. — 20) Geopon. XII 23, 3. — 21) Marcell. 33, 73, p. 348, 8/10 H. — 22) Dioscur. II 193; Theophrast., Hist. plant. IX 9, 3. — 23) Dioscur. I 91; Plin. XXIV 27. — 24) Plin. XXII 71. — 25) Dioscur. III 58 (65); Plin. XX 195. Plin. XXII 81: er macht sogar Greise potent.

chel, mit Rauchfleisch geröstet oder mit welker Skilla,¹⁾ auch in Wein gekocht oder mit Öl zerrieben und aufgelegt,²⁾ der Safran,³⁾ der Lein, als Kuchen reichlich gegessen,⁴⁾ auch Leinsamen mit Polei,⁵⁾ das gemeine Rohr, frisch mit Wein genommen,⁶⁾ der Kalmus, der geradezu Aphrodisias hieß,⁷⁾ die Blüte der Zauwinde (ιασίνη),⁸⁾ der Samen des Dorykion,⁹⁾ die Winde, mit Wasser als Schmiermittel,¹⁰⁾ die Golddistel mit Wein,¹¹⁾ die Wurzel der Panaxpflanze, die, an den Schenkel gebunden, das Glied größer erscheinen läßt, in gutem Wein drei Tage mazeriert, in den man sie nach dem Koitus zu weiterem Gebrauch wieder zurücklegt,¹²⁾ die Frucht des weißen Epheu's,¹³⁾ Waldreben mit Essig,¹⁴⁾ fein zerschnittene, in Öl gekochte Gurken als Salbmittel für das Glied und zwar innen und außen nach dem Bade, worauf sogleich Erektion eintritt,¹⁵⁾ das aufrechtstehende Taubenkraut,¹⁶⁾ die Skironpflanze,¹⁷⁾ zerstoßene Lilienwurzeln aufgelegt, die auch das Glied größer erscheinen lassen,¹⁸⁾ Bertramwurzel mit Wein aus getrockneten Trauben,¹⁹⁾ die Körner aus den Beeren der Bryonia oder des weißen Weinstocks, mit dem Aëtitesstein zerrieben und getrunken,²⁰⁾ ein Trank aus Polei,²¹⁾ zwei Drachmen der Betonie, mit warmem Honigwein zu zwei Bechern getrunken, was unerschöpflich im Koitus machte,²²⁾ die Frucht der Katananke-Pflanze, die besonders die thessali-

1) Oribas., Synops. V 19, tom. III p. 162 R; Plin. XX 257. — 2) Plin., ibid. — 3) Plin. XXI 138. — 4) Dioscur. II 125: beizumischen ist Honig u. Pfeffer. — 5) Galen, De simplic. medicam. temperam. V 23, tom. XI p. 777 K. — 6) Plin. XXIV 87. — 7) Ps.-Apul., Herbar. 6. — 8) Plin. XXII 82. — 9) Dioscur. IV 75: es ist vielleicht die Strauchwinde. — 10) Galen, De remed. parabil. II 27, 4, tom. XIV p. 489 K. — 11) Plin. XXII 86: Schon Hesiod (Erga 582/86) u. Alkaios (vgl. Procl. zu Hesiod, a. a. O.) berichten, daß zur Zeit ihrer Blüte (im Hochsommer) die Weiber am geilsten, die Männer aber am trägsten sind. — 12) Marcellus 33, 72, p. 348, 5 ff H. — 13) Kratueas im Schol. Theocrit. XI 46. — 14) Plin. XXIV 140. — 15) Marcell. 33, 49, p. 345, 24 ff H. — 16) Anonym. de herbis 5, Z. 55, 60, 69 ed. Lehrs. — 17) Schol. Nicandri Ther. 74/75 nach Pindar. — 18) Marcellus 33, 49 p. 345, 30/33 H. — 19) Ders., 33, 48, p. 345, 22/23 H. — 20) Cyranides, p. 7, 7 R. — 21) Aristoph., Pax: κικεών βληχωνία, vgl. Suidas I 1, p. 1000, 5 ff. — 22) Append. Ps.-Apulei, Herbar.: Herba vettonica 49.

schen Frauen als Liebesmittel verwendeten,¹⁾ die Wurzel der Löwentatze als Amulett,²⁾ ebenso die der einfachblättrigen Reseda als Liebestrank,³⁾ auch die des Labkrautes (γάλιον), die geil macht,⁴⁾ der Samen der Sonnenwende⁵⁾, die Judenkirsche (*halicacabon*), die in der Gabe einer Drachme genommen, unzüchtige Begierden weckt und nichtige Bilder als wahrhaft vorgaukelt, verdoppelt wahnsinnig macht und in noch stärkerer Dosis tötet;⁶⁾ der Zweig des Zypressenkrautes (*habrotonon*), unter das Polster gelegt, stachelt die Libido und bekämpft alle Zauberarten, die den Beischlaf verhindern,⁷⁾ der Moh n und der Sesam, weshalb Brautleute davon zu essen pflegten,⁸⁾ das Mark in den Zweigen der Wolfsmilch (*tithymallon*), bei sich getragen,⁹⁾ die große Drachenzur (δρακοντία μεγάλη), mit Wein getrunken,¹⁰⁾ der Samen des Hirnkrautes (ὄκιμον), deshalb auch Pferden und Eseln zur Sprungzeit verabreicht,¹¹⁾ der Spargel, von dem Chrysippus nur die harntreibende Wirkung zugab, während er den Geschlechtstrieb hemme,¹²⁾ die Wanderzuckerswurzel (*siser errativum*), die Herakleides Impotenten und Rekonvaleszenten verordnete,¹³⁾ die Leporina-Pflanze,¹⁴⁾ die Mandragorawurzel, die zu Liebestränken verwendet wird; man muß sie dreimal mit dem Schwert umschreiben, im Kreis um sie herumtanzen und dabei vom Geschlechtsverkehr sprechen;¹⁵⁾ die Charisia-Pflanze vom Berge Taygetos, die die Frauen zu Jahresbeginn um den Hals hängen, worauf sie von den Männern leidenschaftlicher geliebt werden;¹⁶⁾ stimulierend wirkt gekochte Gerste, ebenso Weizen,¹⁷⁾ auch feines Weizenmehl (*siligo*), Semmelmehl (*simila*), Speltgries (*alica*), Stärkemehl (*amylum*), die den Samen vermehren,¹⁸⁾ Äpfel, deren Genuß daher während der eleusinischen

1) Dioscur. IV 132 (134). — 2) Ders. IV 129 (131). — 3) Ders. IV 128 (130). — 4) Ders. IV 94 (96). — 5) Plin. XXII 61. — 6) Ders. XXI 178: Trychnon oder Strychnon. — 7) Ders. XXI 162. — 8) Aristophan., Aves 161; Pax 869. — 9) Plin. XXVI 99. — 10) Dioscur. II 195. — 11) Plin. XX 123. — 12) Ders. XX 108, 110, 111. — 13) Plin. XX 34. — 14) Isidor, Orig. XVII 9 (43). — 15) Theophrast., Hist. plantar. IX 8, 8 (vgl. IX 9, 1), der das als betrügerische Kniffe bezeichnet. — 16) Ps.-Aristot., Mirab. auscultat. 163. — 17) Schol. Aristoph., Aves 565; Suidas I 2, p. 684, 1/2. — 18) Celsus IV 28 (21) p. 155, 18 D.

Mysterien verboten war,¹⁾ die Piniennuß (Zapfen, κῶνος)²⁾ und die Pinienkerne mit getrockneten Weinbeeren,³⁾ besonders 50 kleine Pinienzapfen (στροβύλια) mit zwei Bechern Meth und zerriebenen Pfefferkörnern,⁴⁾ Nüsse,⁵⁾ zerriebener Pfeffer, mit Honig auf die Gliedspitze aufgeschmiert,⁶⁾ auch Einsalben der Schenkel und Leisten mit Pfeffer, Natron und Wolfsmilchsaft in Öl,⁷⁾ wie man wärmende und blähende Mittel auch auf die Zwerchfell- und Hüftengegend auflegte⁸⁾ und bei Peniserschaffung auch Senfpflaster verwendete⁹⁾ oder Stimulantia auf den After aufstrich.¹⁰⁾ Endlich sollte sogar die tägliche Gürtung mit dem sogenannten Herculesknoten (dh. mit einem Kreuzknoten) für die sexuelle Kraft ersprießlich sein, da dieser Knoten von Hercules herrührte!¹¹⁾

Auch seien noch Kombinationen, bzw. Zusammenstellungen solcher Reizmittel genannt: Zwiebeln, Eier, Honig und Piniennüsse;¹²⁾ Kohl, Zwiebeln, Knoblauch, Rauke, Minze und Raute;¹³⁾ Pfeffer, Pinienzapfen, Petersilie, Abschnitzel vom Gliede eines Hirsches mit Honig, oder grüne Kichererbsen, Pinienzapfen, Euzomon, Pfeffer mit Honig;¹⁴⁾ ferner die sogenannte σατυρικὴ ἀντίδοσις: Ingwer, der obere Teil des Satyrion, Skinkoschwanz, Meonkraut, Haselwurz (Asaron), Petersilie, Kardomomongewürz, Euzomonsamen, Zimmt, Salbei (ῥομινός), weißer Pfeffer, Safransamen, Binsen- und Nardenblüte, Bocksblut, schwächeren Leuten mit Milch zu geben;¹⁵⁾ ein ähnliches Rezept¹⁶⁾ enthält auch noch ein Hirschglied, Spatzeneier und Gecko's; oder:¹⁷⁾ Ingwer, Sade- oder Sevenbaum, weißer Pfeffer mit Honigwein, bezw. trockenes Pech, die Telephionpflanze, Kolopho-

1) Porphyr., De abstin. IV 16. — 2) Alex. Trallian. XI 7, II p. 496 P. — 3) Gargil. Martial. 58; De herbar. virtut. 88. — 4) Pap. Lond. 121, Z. 182/84 W (Δημοκρίτου παίγνια). — 5) Servius, Verg. Eclog. VIII 29. — 6) Pap. Lond. 121, Z. 184/85 W (Δημοκρίτου παίγνια). — 7) Aëtius XI 35; vgl. Marcellus 33, 66, p. 347, 22/3 H, der solche Dinge auf das Glied selbst applizieren ließ. — 8) Galen, De locis affect. VII 6, tom. VIII p. 449/50 K. — 9) Antyllos bei Oribasius, Coll. X 13, 3, tom. II, p. 56 R. — 10) Aëtius XI 35. — 11) Plin. XXVIII 64. — 12) Ovid, Ars II 421/24. — 13) Priapea LI, 21/22, 20/24. — 14) Paulus III 58, tom. I p. 269. — 15) Ders. VII 11, 57, tom. II, p. 311/12 H. — 16) ibid. VII 17, 84, tom. II p. 367. — 17) Galen, De remed. parabil. III, tom. XIV p. 534 K. —

niumharz, Mastixharz, weißes Natron, woraus ein trockenes Medikament hergestellt wird; dann sind die betreffenden Körperpartien zu waschen, mit flüssigem Pech zu bestreichen und jetzt streut man das obige Mittel auf, das so gut ist, daß man sich im voraus bezahlen lassen kann. Oder:¹⁾ „Die Schale des Seeigels, mit Milch getrunken; der Samen des Schachtelhalms und getrocknetes Flußfischfleisch; gekochter Samen des Portulaks (*ἀνδροάχνη*) mit Rindermilch; Rebhuhneier; Lauchsamen mit purem Wein; Saft des Schachtelhalms; Wasser, in dem Eisen gekühlt wurde, mit Wein; getrocknete Fuchshoden; Saft der Asphodeloswurzel. Oder:²⁾ Man fettet das Glied mit dickem Fett ein, dem ein bißchen Narzissewurzel, knidische Beere, Pyrethrakraut, Wildweinstein, Brennesselsamen oder Keuschlammsamen (*ἄγρον*) beigemischt sind; auch tritt Erektion ein, wenn man in das Glied Silphionsaft in der Menge eines Hirsekorns einlegt. Oder:³⁾ Katzenminze, Thymian, Saturei, Ysop, Polei (*pulegium*), Raute (*ruta*) und Zwiebeln; Oder:⁴⁾ Rettig, Rauke, Spargel, Lauch, Basilienkraut, Fenchel, Saturei, Pastinak, Distel. Oder:⁵⁾ Knoblauch, Zwiebel, weißer Senf, Raute, Kresse, Gurken, rote Rüben, Kohl, Spargel, schwarzer Senf, Radieschen, Endivien, Basilienkraut, Lattich. Ein anderes Rezept, das er selbst zu gebrauchen pflegte, gibt der Arzt Aëtius,⁶⁾ noch andere derselbe und Alexander von Tralles,⁷⁾ bzw. Oribasius⁸⁾ und die Hebamme Salpe,⁹⁾ wie auch in Rom alte Weiber (jedenfalls ausgesiente Dirnen und Kupplerinnen) stimulierende Kräuter sogar an Sklaven zu verkaufen pflegten.¹⁰⁾ Über Aphrodisiaka schrieb namentlich Sudhoff,¹¹⁾ der den Verkauf solcher Mittel (*ἀφροδίσια*) als Tempelmonopol oder -Gefälle für Ägypten zu erweisen suchte¹²⁾

Die stärksten Stimulantia bezogen die Griechen aus dem fernen Orient, aus Indien. Denn der Inderkönig

¹⁾ Vgl. *ibid.* II 27, 2, tom. XIV p. 487/88 K. — ²⁾ Oribasius, *Synops.* V 19, tom. III p. 162 R. — ³⁾ Celsus II 32, p. 72, 10 D. — ⁴⁾ Marcellus 33, 50, p. 345/46 H. — ⁵⁾ Celsus II 22, p. 68, 18 D. — ⁶⁾ XI 35. — ⁷⁾ II 237; XI 7 (II p. 496 P.). — ⁸⁾ II 600, V 68. — ⁹⁾ Vgl. Plin. XXVIII 262. — ¹⁰⁾ Persius, *Sat.* IV 21/22. — ¹¹⁾ *Ärztliches aus griech. Papyrusurkunden*, Leipzig 1909, p. 110. — ¹²⁾ *Teht. Pap.* I, No. 6, p. 58/65 = Sudhoff, *a. a. O.*, p. 114/15.

Sandrokottos übersandte dem König Seleukos unter andern Geschenken auch Erektionsmittel (δυνάμεις στυτικής) von solcher Kraft, daß sie nur unter die Füße der Koitierenden gelegt, sie wie Hähne stimulierten, andere dagegen, die zur Erschlaffung brachten.¹⁾ Auch besaß ein Inder, nach Theophrast's Bericht,²⁾ ein Mittel, das, auf das Glied aufgestrichen, dieses so sehr spannte, daß man den Koitus beliebig oft vollziehen konnte; einige, die es gebrauchten, hätten ihn zwölfmal hintereinander vollzogen, der Inder selbst, ein großer, starker Mann, sogar siebzimal, doch sei der Samen nur noch tropfenweise gekommen und schließlich sogar Blut. Noch mehr sollten die Weiber dadurch zum Koitus gereizt werden.³⁾ Das Kamasutram⁴⁾ und Anangaranga⁵⁾ nennen viele Aphrodisiaka, die angeblich so stark wirken, daß ein Mann auch zehn Weiber, ja sogar hundert befriedigen könne wie ein Spatz oder auch als Greis noch tüchtig sei wie ein Jüngling; indeß wird ausdrücklich betont, daß sogar diese Mittel dem völlig Impotenten oder ganz schwachen Manne nichts nützen. Auch sollten manche indische Könige Medikamente „aus Mitleid“ einnehmen, um mehrere Frauen ihres Harems nacheinander befriedigen zu können.⁶⁾ Endlich zählt das Anangaranga⁷⁾ noch Mittel auf, die den Penis während der Erektion vergrößerten, so eines, das aufgestrichen das Glied nach achtundvierzig Minuten so groß werden ließ wie das Glied eines Hengstes oder „in ungeheurem Maße“; ebensolche Mittel kennen die Araber.⁸⁾

Was ferner die stimulierenden Flüssigkeiten anbelangt, so ist vom Honig schon gesprochen worden; es werden aber auch natürliche Wässer erwähnt, die reizen sollten: So sollte es am arabischen Meerbusen eine Quelle geben, deren Wasser durch bloßes Benetzen der Füße sogleich eine gewaltige Erektion hervorrief, die sich bei manchen überhaupt nicht mehr verlor, bei andern erst nach langer Behandlung und vielen Leiden.⁹⁾ Auch

1) Phylarchos (FHG I 344) bei Athen. I p. 18 D/E. — 2) Hist. plantar. IX 18, 9; vgl. Plin. XXXVI 99, der den Bericht abenteuerlich nennt. — 3) Vgl. Kamasutram, p. 173. — 4) p. 56 ff. — 5) p. 147/49. — 6) Vgl. Hist. plantar. IX 18, 10. — 7) p. 238 ff. — 8) p. 53 ff. — 9) Phylarchos bei Apollon., Hist. mirab. 14.

die Quelle Salmakis bei Halikarnaß war als stimulierend bekannt, doch sei sie nur deshalb in diesen Ruf gekommen, da der Zugang zu ihr ganz eng zwischen Mauern verlief und Jünglinge deshalb leicht Gelegenheit hatten, hier Knaben und Mädchen zu vergewaltigen, indem sich kein Ausweg zur Flucht bot!¹⁾ Eine Quelle, die Liebe erregte, kam auch im Roman des Jamblichos vor²⁾ und in Boiotien sollte es eine Quelle geben, deren Wasser Liebeswahnsinn stiftete.³⁾

Viel wichtiger war natürlich der Alkohol,⁴⁾ dh. der Wein. Zunächst wird er oft und oft als Sorgenbrecher gefeiert, so schon von Alkaios:⁵⁾

„Man darf das Herz nicht hängen an Ungemach;
es hilft ja doch nichts, falls wir uns härmen ab,
o Bykchis, und der beste Balsam
ist, in dem Weine sich froh bezechen.“
„Denn der Semele Sohn und des Zeus
schenkte den Wein den Menschen
als Leidenvergesser.“⁶⁾

Oder:⁷⁾

„Im Regen kommt nun Zeus gefahren
und Stürme brausen rau und kalt,
die Bäche rings vom Eise starren
und weiße Lasten trägt der Wald.
Verscheuch' den Frosthrauch aus dem Raume,
fach' an die Glut und schenk' mir ein!
Dann laß ich mir's auf weichem Flaume
bei vollem Becher wohligh sein.

Oder:⁸⁾

„Auf, Brüder, laßt uns trinken!
Was warten auf die Nacht!
Schon ist der Tag im Sinken —
her, was uns fröhlich macht!
Her den vollen, den schäumenden Becher,
den Freudenbringer, den Sorgenbrecher,
her mit dem Wein,
Bruder, schenk ein,
lasset uns trinken und fröhlich sein!

1) Ennius bei Festus, p. 329 M. — 2) Phot., Bibl., cod. 94, p. 77 b. —
3) Isidor., Orig. XIII 13 (4). — 4) Vgl. Rohleder, I p. 137 ff. — 5) frgt.
35 (21) bei Athen. X 430 B, Bergk PLG III⁴, p. 161, übersetzt von
Glaser. — 6) frgt. 41 (31), ibid. X 430 C, PLG III⁴, p. 165. — 7) frgt. 4,
übersetzt von Glaser. — 8) frgt. 7, übersetzt von Glaser.

Bakchos hat ihn gegeben,
 daß er uns Tröster sei.
 Von allem, was das Leben
 bedrückt, macht er uns frei.
 Drum her den vollen, den schäumenden Becher,
 den Freudenbringer, den Sorgenbrecher,
 her mit dem Wein!
 Bruder, schenk ein!
 Schenk mir ein Maß um das andere ein!“

Unter den Lyrikern war es besonders Anakreon, der nicht müde wurde, den Wein als Göttergeschenk zu preisen,¹⁾ aber auch als Erreger der Liebeslust, weshalb der Grammatiker Didymos ein Buch darüber schrieb, ob er mehr ein Wollüstling oder ein Trinker gewesen sei.²⁾ Doch sogar der ernste Euripides³⁾ feiert ihn als Sorgenbrecher und Schlafbringer. Auch rühmte Maecenas⁴⁾ von ihm, daß er alles schöner mache und die Güter der süßen Jugend zurückführe. Ganz besonders aber wird er als Bundesgenosse der Liebe gepriesen; so sang keine Geringere als Sappho:⁵⁾

„Komm, Kypris,
 in goldenen Bechern üppig
 hinzumengend zum Mahl den Nektar,
 Wein uns kredenzend.“

Denn Liebe gedeiht nur beim Wein, wie Pannyassis,⁶⁾ Bakchylides⁷⁾ und Simonides⁸⁾ sangen und eine uralte Sentenz besagt:

„Wo Wein ist, steigt der Liebe Trieb empor.“⁹⁾

oder:

„Wo Ceres fehlt und Liber, leidet Venus Frost.“¹⁰⁾

was Euripides¹¹⁾ so ausdrückte:

„Den Wein hinweggenommen, ist auch Kypris nichts
 und keine Freude gibt es dann für Menschen mehr.“

¹⁾ Vgl. die Anacreontea 43 (25), 48 (39) bei Bergk PLG III⁴, p. 323, 325. — ²⁾ Seneca, Epist. 88. — ³⁾ Bacch. 261 ff. — ⁴⁾ Servius, Aen. VIII 310. — ⁵⁾ frgt. 5, PLG⁴ bei Athen. XI p. 463 E. — ⁶⁾ frgt. 12, 12 u. 14 Kinkel bei Athen. II p. 37 A/B, vgl. Stob., Anthol. III cap. 18, 21, tom. III p. 519 W. — ⁷⁾ frgt. 27 ibid. II p. 39 E. — ⁸⁾ frgt. 221, ibid. II p. 40 A/B. — ⁹⁾ Euripides, Kykl. 169. — ¹⁰⁾ Terenz, Eunuch. IV 5, 6, vgl. Cicero, De nat. deor. II 23; Porphyrio, Horat. III 18, 7; Pseudacro, Horat. I 18, 6; Donat., In Eunuch. 732; Minuc. Felix. 21. — ¹¹⁾ Bacch. 722/23.

Auch wird der Wein „Der Liebe Nahrung“¹⁾ oder „Die Milch der Aphrodite“²⁾ genannt, in späthristlicher Zeit durch die „Liebfrauenmilch“ abgelöst. Wo Bakchos, der Gott des Weines, verehrt wird, erfreut sich auch Aphrodite hoher Ehre³⁾ und Venus als Herrin der Konstellation läßt Leute geboren werden, die viel trinken, wenig essen und auf den Koitus begierig sind.⁴⁾ Deshalb durfte andererseits der Aphrodite Urania, dh. der übersinnlichen, geistigen, „platonischen“ Liebe, kein Wein, sondern nur reines Wasser geopfert werden,⁵⁾ während man dem Dionysos als Gott der Libido die Phallosfeste feierte,⁶⁾ dem Aristophanes⁷⁾ den Phales als Personifikation des erigierten Penis zur Seite stellte.⁸⁾ Auch erhält Dionysos den Beinamen Priepos⁹⁾, oder Priapus galt als Sohn des Dionysos und der Aphrodite, da Trunkenheit die Geilheit anregt.¹⁰⁾ Endlich sagte man sprichwörtlich φίλοιφρον τὸ μεθύον (Koitusbegierig ist, was trunken ist),¹¹⁾ denn der Wein reizt die Libido, wie Aristophanes¹²⁾ recht drastisch sagt:

„Doch Wein laß' ich nicht trinken, weder Pramnischen
noch Chiischen noch Paparethischen noch' ne andre Sort',
die da den „Rammsporn“ richtet in die Höh!“

„Denn beim Gelage nimmt der eine nach dem Saufgesetz als Preisbedingung an, daß er soviel esse, als er getrunken hat, der andere trinkt soviel, als ihm der Würfel bestimmt; dann aber schätzen die Augen lüstern das Weib ab und, vom Weine schwer, verraten sie es dem Ehemann.“ „Der letzte Sohn dieser Völlerei aber ist eine maßlose Leidenschaft und das Wohlgefallen am Laster.“¹³⁾ Auch pflegte man beim Symposion auf den Geliebten oder die Geliebte mehrere Becher Wein auszugießen,¹⁴⁾ da die Erwartung des Liebesgenusses die Trinklust steigert,¹⁵⁾ wie man dabei

1) Achill. Tat. II 4: οἶνος ἔρωτος τροφή. — 2) Aristoph. I 543 Kock bei Athen. X p. 444 D. — 3) Eurip., Bacch. 376/89. — 4) Firm. Mat., Math. IV 19, 17: Solche Leute haben leuchtende Augen, sind ebennmäßig gebaut, haben reiches, weich gekräuselt oder dichtge-locktes Haar, verdauen gut u. lieben Musik. — 5) Suidas II p. 979, 18/19. — 6) Schol. Arist. Ach. 243. — 7) ibid. 263. — 8) Schol. Arist. Ach. 263. — 9) Meletem. ed. Creuzer, p. 21. — 10) Diod. IV 6. — 11) Eustath. p. 242, 35. — 12) I 473 Kock bei Athen. I p. 29 A. — 13) Plin., Hist. nat. XIV 140, 142. — 14) Schol. Theocrit. II 147 mit Epigramm 31 des Kallimachos. — 15) Ion, frgt. 2 Bergk bei Athen. XI p. 463 C.

Leute sogar abküßte, die man sonst nicht küßen würde, sei es wegen ihres Äußeren, sei es wegen ihres Alters,¹⁾ obwohl „der Wein nicht nur zur Liebesbegierde erhitzt, sondern auch zu Klagen stimmt,“ was unserem „moralischen Kater“ entspricht, „andere dagegen lustig und spott-süchtig und noch andere zum Streiten aufgelegt macht, während endlich andere schläfrig werden.“²⁾ „Da er den Leib mit widernatürlicher Hitze anfüllt, wird man durch ihn zumeist zu jeder Zeit und Stunde zu unreinen und schamlosen Umarmungen gereizt,“³⁾ auch zu widernatürlicher Geschlechtslust,⁴⁾ wie er denn überhaupt „der Feind der Schamhaftigkeit, Züchtigkeit und Keuschheit ist, indem er unlauterer Liebe nahebringt und die Kräfte der Tugend erschaffen läßt.“⁵⁾ „So sind Ursachen der Sünde Wein, Weib, Reichtum und behagliches Leben, was alles zwar an sich nicht sündhaft ist, wohl aber wegen der menschlichen Schwäche und bei ungesetzlichem Gebrauch sündhaft werden kann.“ Gewisse Haeretiker allerdings betrachteten den Weingenuß überhaupt als schimpflich und sündhaft, wie die Enkratiten (die „Enthaltamen“) und die Manichäer.⁶⁾ Indes läßt doch auch schon die heidnische Antike Laios infolge der Trunkenheit den Oidipus, der ihn töten sollte, trotz des warnenden Orakels zeugen,⁷⁾ und den Makareus, ebenfalls betrunken, mit der eigenen Schwester koitieren;⁸⁾ Ausschweifungen unter den Bakchantinnen infolge des Weines, der sie zum Koitus erschlaffte (χαλωμέναι πρὸς συνουσίαν), waren so gewöhnlich, daß sie geradezu „Erschlaffte“ (χαλιμάδες) hießen,⁹⁾ wie man auch die Dirnen nannte.¹⁰⁾ Da ferner namentlich das Trinken vor dem Schlafengehen stimuliert, bezeichnete man den Schlaftrunk auch als ἐμβασικοίτας,¹¹⁾ mochte er auch nicht gerade aus einem bestimmten arkadischen Wein bestehen, der die Weiber fruchtbar, die Männer aber (vor

1) Ps.-Aristot., Problem. XXX 1. — 2) Porphyrio, Horat. Od. III 21, 2. — 3) Basilius Magn., Hom. XIV (Adv. vinolent.) 3/4. — 4) Lysis Pythagor., Epist. Pythagor. No. 3 Hercher; Arnobius, Adv. gent. VII 3. — 5) Isaak Ninevita, De vita proba 5. — 6) Joh. Chrysostom., Hom. ad pop. Antioch. I 2, 4. — 7) Euripid., Phoen. 21/22. — 8) Antiphan., II p. 17 Kock. — 9) Philemon 276. — 10) Suidas II 2, p. 1586, 13. — 11) Athen. II 469 A vgl. oben S. 270.

Geilheit) rasend machte.¹⁾ Indes sollte doch auch die Trunksucht wieder auf den Einfluß einer bestimmten Konstellation zurückgehen.²⁾ Auch sei noch erwähnt, daß Seneca³⁾ zu beweisen sucht, daß der Wein und die Trunkenheit die Laster nicht erzeugen, sondern schon vorhandene nur an den Tag bringen, dh. daß sie, wie wir heute sagen würden, nur die Hemmungen beseitigen, die im nüchternen Zustande den lasterhaften Trieben im Wege stehen. Die Ärzte erklärten die stimulierende Wirkung des Weines damit, daß er, als warm und pneumatisch, die Nerven erwärmt und die Seele erweicht,⁴⁾ daß er Schaum erzeugt⁵⁾ und die Seele überhaupt feucht mache, Feuchtigkeit aber für jede Zeugung notwendig sei.⁶⁾

Übrigens wußten die Alten sehr gut, daß Alkohol (Wein) nur in mäßigen Mengen stimulierend ist, im Übermaß genossen aber das Gegenteil bewirkt, wie man heute geradezu von einer „Impotentia alcoholica“ spricht.⁷⁾ Denn Ovid⁸⁾ lehrt:

„Wein regt an zum Liebesgenuß, wenn du nicht ihn in Masse trinkst und in Stumpfsinn nicht Herz und Besinnung begräbst... Meide den Rausch, wo nicht — so berauscht' dich nur so, daß die Sorgen schwinden...“

Auch Martial⁹⁾ rät dem Rufus, Wasser zwischendurch und, falls er vom Gastgeber genötigt wird, höchstens eine Unze (puren) Falerners zu trinken, wenn ihm nämlich Naevia eine selige Nacht versprochen hat und er zuverlässiges Liebesgetändel und sichere Umarmungen sich wünscht. Denn wer zuviel Wein trinkt, wird für den Beischlaf recht unempfindlich und ergießt keinen zeugungskräftigen und entwickelten Samen,¹⁰⁾ weshalb, infolge der Verwässerung des Samens, die Lust beim Koitus vermindert wird;¹¹⁾ auch werden die Männer dadurch träge zur Umarmung, da der Wein, der nach entgegengesetzter

1) Plin. XIV, 116. — 2) Manil., V 143. — 3) Epist. 83. — 4) Aretaeus, De acutor. morb. med. ratione II 11, p. 143 H; Ps.-Aristot., Problem. XXX 1; Oribas., Ad Eunom. I 12, tom. III p. 328/29 R; Paulus I 95. — 5) Ps.-Aristot., a. a. O., vgl. Ἀρροδότην — ἀφρός. — 6) Heraklit bei Porphy., De antro nymphar. 11/12. — 7) Vgl. BLSW, III p. 32. — 8) Rem. am. 805/06. — 9) Epigr. I 106. — 10) Plut., Convival. disput. III 5, 2. — 11) Ps.-Aristotel., Problem., vgl. Rose p. 236 (Athen. X p. 434 F.).

Auffassung auch als kalt betrachtet wurde, den Trinker ebenfalls kalt mache.¹⁾ Die gewöhnlichere Ansicht aber ging dahin, daß der von Natur warme und warmmachende Wein, im Übermaß genossen, den ganzen Körper zu sehr erhitze, während mäßiger Genuß nur das Glied allein erwärme und so zum Koitus disponiere;²⁾ denn bei Betrunkenheit werde namentlich der Kopf heiß und ziehe die Wärme aus den unteren Körperpartien nach oben,³⁾ so daß Betrunkene entweder nicht ejakulieren können⁴⁾ oder ihr Glied plötzlich erschlafft, ehe sie noch zum Ziele gelangt sind, weshalb Plautus⁵⁾ eine Hetäre zu ihrem betrunkenen Liebhaber sagen läßt:

„Nur Vorsicht, daß er dir nicht unterwegs schon sinkt,
eh' wir das Lager haben, das uns dorten winkt!“

So sagte auch der Skythe Anacharsis:⁶⁾ „Der Weinstock trägt drei Trauben: Eine der Lust, die zweite des Rausches, die dritte der Unlust.“ Man pflegte beim Gelage gewöhnlich nur drei Becher (puren) Weins zu trinken: Den ersten wegen der Gesundheit, den zweiten wegen der Liebe und der Lust und den dritten wegen des Schlafes, wie Dionysos selbst gelehrt hatte;⁷⁾ auch weihte man den ersten Becher den Chariten, den Horen und dem Dionysos, den zweiten der Aphrodite und dem Dionysos, den dritten aber der Hybris (dem frevlen Übermut) und der Ate (der Geistesverwirrung).⁸⁾ Überhaupt mied man für gewöhnlich den Genuß von purem Wein und mischte ihn mit Wasser: Als beste Mischung werden drei Teile Wasser und ein Teil Wein angegeben, auch für den Liebesgenuß, da mehr Wein das Verlangen vertreibt und in Schlaf stürzt.⁹⁾ Es werden aber auch drei Teile Wasser und zwei Teile Wein als beste Mischung empfohlen,¹⁰⁾ auch zehn Teile Wasser und fünf Teile Wein (also 2 : 1),¹¹⁾ ferner fünf Teile Wasser

1) Macrob., Sat. VII 6, 8. — 2) Ps.-Aristot., Problem. III 11. — 3) Ps.-Aristot., Problem. III 33. — 4) Anthol. Lat. (ed. Baehrens, IV p. 391) No. 451. — 5) Mostell. 326/27, übersetzt von Gurlitt, der „*accubat*“ zu lesen vorschlägt. — 6) Diog. Laërt. I 103. — 7) Eubulos (II 196 Kock) bei Athen. II p. 36 B. — 8) Panyassis (frgt. 13 Ki) bei Athen. II p. 36 D. — 9) Euenos, Eleg., No. 2 Bergk, PLG II^a p. 594 = Anthol. Pal. XI 79, vgl. Hesych. α. ουσίρια. — 10) Suidas II 1, p. 197, 1 nach Aristoph., Equ. 1184 (1192, 94); vgl. Schol. zu v. 1195. — 11) Anacreon, frgt. 63 (62) bei Athen. X p. 427 A, Bergk III⁴ p. 272.

und zwei Teile Wein oder endlich zwei Teile Wasser und ebensoviele Teile Wein.¹⁾

Ganz besonders schadet übermäßiger Weingenuß der Zeugung, da er den Samen verwässert,²⁾ bzw. den Geist und Körper in Unruhe und Unordnung bringt, was sich dann auf die Kinder überträgt, die selbst leicht zu Säufnern werden. Deshalb sagte Diogenes beim Anblick eines ausgelassenen Jünglings: „Junger Mensch, dein Vater hat dich wohl in der Betrunkenheit gezeugt!“,³⁾ was natürlich auch im Altertum etwas ganz Gewöhnliches war.⁴⁾

Daher hatten die Alten eine Menge Mittel, die Betrunkenheit verhindern sollten, so, schon von den Ägyptern her, den Kohl (κράμβη),⁵⁾ besonders roh und mit Essig, auch während des Mahles etwa fünf Blätter gegessen,⁶⁾ denn der Kohl ist kühl und führt nach unten ab,⁷⁾ ebenso der Eppich,⁸⁾ ja sogar die bloße Bekränzung der Becher mit Epheu,⁹⁾ der auch den Katzenjammer vertreiben sollte, weshalb Dionysos und Osiris mit Epheu bekränzt dargestellt wurden.¹⁰⁾ Auch aus dem Nachttau an den Pflanzen bereitete man als Gegenmittel gegen die Trunkenheit den sog. Mondschaum (ἀφροσέληνον);¹¹⁾ weitere Mittel waren bittere Mandeln,¹²⁾ gebratene Schweinslunge,¹³⁾ eine Pflanze¹⁴⁾ und ein Stein Amethyst,¹⁵⁾ letzterer in den Becher eingesetzt,¹⁶⁾ auch der Dionysias-Stein, der mit Wasser zerrieben nach Wein roch,¹⁷⁾ und noch andere gaben schon Demokrit¹⁸⁾ und Paxamos¹⁹⁾ an, wie es auch Mittel gab, um wieder nüchtern zu werden,²⁰⁾ bzw. um nicht nach Wein zu riechen.²¹⁾ Der Säufner sollte

1) Photios, τρία καὶ δύο. — 2) Ps.-Aristot., Problem. III 4; vgl. Plato, Leg. VI 18, p. 775. — 3) Plut., De lib. educand. 3. — 4) Porphy., De abstin. III 10. — 5) Schol. Arist. Equ. 543; Suidas II 1, p. 390,7 ff. — 6) Cato, De agricult. 156, 1. — 7) Ps.-Aristot., Problem. III 17. — 8) Pseudacron. Schol. Horat. Carm. I 36, 14. — 9) Isidor, Orig. XVII 9 (23). — 10) Tertull., De cor. milit. 7. — 11) Iul. African, κερτοί, bei Psellus, Lect. mirab., p. 145, 19 ff W. — 12) Praecept. salubria, v. 68/71 ed. Busemaker, Poëtae bucol. et didact. — 13) Pap. Lond. 121, Z. 180/81 Wessely. — 14) Hesych. — 15) Psellos, De lapid. I p. 244 Id. — 16) Pseudacron. Schol. in Horat. Carm. I 36, 14. — 17) Plin. XXXVII 157, Solin. 37, 18; Isid., Orig. XVI 4 (7); vgl. Geopon. VII 31. — 18) Ibid. VII 32. — 19) Ibid. XII 17, 21. — 20) Ibid. VII 33, 1/2 (Berytios). — 21) Ibid. VII 30 (African.): Troglodyt. Iris; Martial I 87: wohlriechende Pastillen.

aber nicht nur in seiner Potenz geschädigt werden, sondern auch seine Wunden sollten schwer heilen.¹⁾ Natürlich durften auch die Athleten keinen Wein trinken,²⁾ weshalb in das Heroon des Athleten Eudromos in Delphi kein Wein hineingebracht werden sollte.³⁾

Während alle kalt Veranlagten und besonders die Greise leicht betrunken werden, gilt das nicht von den Weibern und zwar wegen ihrer Mischung $\{\kappa\rho\acute{\alpha}\sigma\iota\varsigma\}$,⁴⁾ dh. da sie als sehr feucht galten. So erzählte man von einer gewissen Kleio, daß sie sogar alle Männer, mit denen sie sich in Wettrinken einließ, überwand.⁵⁾ Ist das Weib aber einmal betrunken, dann duldet es alles.⁶⁾ Der Talmud⁷⁾ sagt sogar: „Ein Glas Wein ist schön für die Frau, zwei eine Herabwürdigung, bei dreien fordert sie mit Worten (den Koitus), bei vieren fordert sie sogar einen Esel (hierfür) und ohne sich zu schämen!“

Schon Theognis⁸⁾ warnte vor unmäßigem Weingenuß, da der Betrunkene Dummes schwätzt und Frevels tut, nur maßvoller Genuß ist gut,⁹⁾ und Pythagoras¹⁰⁾ verbot das Leben in Weinschenken zwar nicht, bezeichnete es aber als schändlich, während er den Jüngern sogar den Weingenuß selbst untersagt haben soll,¹¹⁾ oder doch wenigstens tagsüber.¹²⁾ Die Trunkenheit verurteilte weiter Platon,¹³⁾ weil sie alle Begierden zum Siege führt, die Vernunft und das Gedächtnis lähmt und den Erwachsenen wieder zum Kinde macht. Deshalb sollten sich des Weines völlig enthalten: Der Soldat und jeder, der an einem Feldzug teilnimmt, alle Beamten, Steuermänner und Richter, alle Sklaven beiderlei Geschlechts und überhaupt alle Leute tagsüber, doch der Mann auch nachts, wenn er zur Begattung schreiten will.¹⁴⁾ Ferner alle Knaben bis zum 18. Lebensjahr wegen ihrer leichten Erregbarkeit, da man zu dem Feuer in ihrer Seele und in ihrem Körper nicht noch

¹⁾ Celsus V 26, 6, p. 187, 14 D. — ²⁾ Galen, tom. XII p. 194 K. — ³⁾ Leg. Graec. sacrae II 73. — ⁴⁾ Geopon. VII 34, 2. — ⁵⁾ Aelian, Var. hist. II 41. — ⁶⁾ Propert. IV 8, 30: *cum bibit, omne decet*. — ⁷⁾ Preuss, Biblischtalmud. Medizin, p. 678. — ⁸⁾ v. 477/85, Bergk, PLG II³ 516/17. — ⁹⁾ Ders. 509/10 (519), 839/40 (538), 873/76 (539). — ¹⁰⁾ Porphyr., De abstin. IV 18. — ¹¹⁾ Jamblich., De vita Pythag. 69. — ¹²⁾ Ders., ibid. 97/98. — ¹³⁾ Leg. I 14, p. 645/46. — ¹⁴⁾ Ders., ibid. II 14, p. 674.

weiteres Feuer hinzufügen dürfe; dagegen dürfen Jünglinge bis zum 30. Jahre mäßig Wein trinken, ist man aber 40 Jahre alt geworden, dann darf man gelegentlich auch den Dionysos herbeirufen als Schutzherrn gegen die Trübseligkeit des Alters.¹⁾ Bezüglich der Kinder lehrten dasselbe Galen,²⁾ Klemens von Alexandria,³⁾ da durch den Weingenuß auch die Brüste und Geschlechtsteile anschwellen und früher als nötig reif werden, und der hl. Hieronymus,⁴⁾ der den Wein den Zündstoff der Wollust nennt und besonders Frauen davor warnt, wie das Gleiche der hl. Ambrosius⁵⁾ den Mädchen einschärft, die ewige Jungfräulichkeit gelobt hatten; diesen erlaubt den Wein der hl. Hieronymus⁶⁾ nur als Kräftigungsmittel bei Schwächeständen, besonders des Magens. Aber auch schon Isokrates⁷⁾ verurteilte scharf die Trunkenheit, während sein Zeitgenosse Demosthenes⁸⁾ die jungen Athener wegen ihrer Trunksucht geradezu ἀκρατοκόωθονες nannte, was man mit „Schnapspullen“ übersetzen könnte. In alter Zeit freilich tranken in Attika die Knaben und Mädchen bis zur Verheiratung nur Wasser⁹⁾ und auch später war er bei der Feier der Thesmophorien den Weibern verboten, da er die Geilheit stachelt.¹⁰⁾ Auch in Sparta war die Betrunkenheit sogar gesetzlich verboten¹¹⁾ und in Massilia (Marseille) durfte das weibliche Geschlecht aller Altersstufen Wein nicht anrühren, was auch für Milet galt;¹²⁾ ja den epizephyrischen Lokrern soll der Gesetzgeber den Wein überhaupt unter Todesstrafe verboten haben, außer über ärztliche Anordnung.¹³⁾ Dasselbe soll für Rom während der alten Zeit hinsichtlich des weiblichen Geschlechtes gegolten haben¹⁴⁾ oder doch wenigstens bis zum 35. Lebensjahr.¹⁵⁾ Die Frauen tranken daher dort außer Wasser nur

1) Ders., *ibid.* II 9, p. 666. — 2) De sanit. tuenda I 11, tom. VI p. 54 K. — 3) Paedagog. II cap. 2, 20, 3/4. — 4) Ad Eustoch. 8; Ad Nepotian. 11; Ad Furiam 10; Ad Sabinam 7. — 5) De virgin. III 2. — 6) Ad Laetam 3. — 7) Ad Demonic. 4. — 8) Hyperid., Adv. Demosth., XVII frgt. 3 bei Priscian. XVIII 235, p. 324 Hertz (GL III). — 9) Aristot., frgt. 611, 28 Rose, p. 377 (Excerpta ex cod. Vatican. 997). — 10) Aristophan., 2. Thesm. (I 473 Kock) bei Athen. I p. 29 A. — 11) Plato, Leg. I 9, p. 637. — 12) Theophrast, De vinol., bei Athen. X p. 429; Aelian, Var. hist. II 38. — 13) Theophrast., *ibid.* — 14) Valer. Max. II 1, 5. — 15) Cicero, De rep. IV 6; Aelian, *ibid.* II 38.

Tresterwein (*loream*, Lauer), Sekt (*passum*) und Gewürzwein (*murrinam*) und mußten ihre Gatten und Verwandten von der Mannesseite bis zu den zweiten Geschwisterkindern täglich küssen, um durch den Mundgeruch eine Übertretung des Verbotes zu verraten;¹⁾ es werden aber auch andere Gründe für diesen Brauch angeführt.²⁾ Trank ein Weib, außer wegen des Gottesdienstes an bestimmten Tagen,³⁾ Wein, so sollte darauf dieselbe Strafe wie auf Ehebruch stehen, dh. nach dem Gesetz des Romulus der Tod, da er im Rausch den Anfang der Unzucht gesehen habe.⁴⁾ Doch wird dieses angebliche Gesetz auch auf Numa zurückgeführt,⁵⁾ während doch schon unter Romulus Egnatius Mecennius nach diesem Gesetz seine Frau wegen verbotenen Weintrinkens erschlagen haben soll.⁶⁾ Dasselbe erzählte man von der Fauna Fatua, die später als Göttin verehrt wurde.⁷⁾ Auch soll eine Ehefrau von ihren Verwandten eben deshalb zum Hungertode gezwungen worden sein⁸⁾ und der Richter Gnaeus Domitius habe, weil seine Gattin mehr Wein getrunken hatte, als ihre Gesundheit erheischte, sie mit dem Verlust ihrer Mitgift bestraft,⁹⁾ wie darauf auch Scheidung gestanden haben soll.¹⁰⁾ Zur Zeit Diocletians war dieses angebliche Verbot natürlich längst vergessen.¹¹⁾

Ferner verordnete der Bischof Gregentius¹²⁾ für die neubekehrten arabischen Homeriten, daß jeder Betrunkene, ob Mann, ob Weib, bis zum nächsten Morgen einzusperren sei und dann sechzig Hiebe zu empfangen habe. Bei den Persern durfte sich der König angeblich nur einmal im Jahre, und zwar am Festtag des Mithras, betrinken¹³⁾ und in Indien sollte eine Frau, die den betrunkenen König tötete, die Gattin seines Nachfolgers werden.¹⁴⁾

1) Gellius X 23, 1/3 (Cato); Polyb. bei Athen. X p. 400 E; Plut. (Aet. Rom. 6). — 2) Plut., *ibid.*; Tertullian, Apolog. 6; Plut., De mul. virtut.: Troades; Rom. 1; Alkimos (FHG IV 296) bei Athen. X p. 441 a/b. — 3) Isidor, Orig. XX 3 (2). — 4) Dionys. Hal. II 25. — 5) Plut., Comp. Lycurgi et Numae 3. — 6) Valer. Max. VI 3, 9; Plin. XIV 13, 89; Tertull., Apol. 6; Servius, Aen. I 737; vgl. Cassius Dio III 25, Polyb. VI 11 a, 4 (2, 5). — 7) Clodius bei Arnob. V 18. — 8) Fabius bei Plin. XIV 89, Tertullian 6. — 9) Plin. XIV 89/90. — 10) Cato, Oratio 68, 1; Mommsen (Röm. Strafrecht, S. 19) erklärt alles das für unhistorische Erfindungen. — 11) Arnob., Adv. nat. II 67. — 12) Canon 25. — 13) Eustath., p. 1834, 7/8. — 14) Strabo XV 1, 55, p. 710.

Gegen die Anfechtungen der Geilheit, besonders im Traume behufs der Traumdivination, auch in den Tempeln, war geradezu Fasten vorgeschrieben,¹⁾ was dann die christlichen Asketen, Einsiedler und Klosterinsassen beider Geschlechter auf die Spitze trieben. Nun zeigte es sich aber, daß bei ihnen gerade während des strengen Fastens oft Erektionen und Pollutionen auftraten; das führte man darauf zurück, daß das in der früheren Sättigung angesammelte Übermaß durch einen Reiz oder eine Unachtsamkeit aus dem durch das augenblickliche Fasten matten Körper ausfließe. Deshalb müsse man sich auch außerhalb der Faste vor zu reichlicher Nahrung, ja selbst vor Brot und Wasser hüten.²⁾ Denn es ertöte die Sinnlichkeit nicht, wenn man zwei oder drei Tage faste und einen leeren Magen habe, sich dann aber übersättige;³⁾ sehr richtig sagt auch der Araber:⁴⁾ „Langes Fasten beruhigt die Libido, kurzes aber regt sie an“.

Weiter zählten duftende Salben zu den Liebesreizenmitteln der Liebhaber „die ihren Wahnsinn steigerten“⁵⁾ und die auch der Araber anzuwenden rät, wenn man den Koitus wiederholen will, denn das mache das Weib gewogen und sichere den Erfolg.⁶⁾

Auch mäßiges Reiten fördere durch die Erschütterungen die Libido,⁷⁾ dagegen sei Speerwerfen nicht gut, da es die Nahrung nicht nach unten leite.⁸⁾

Impotenz infolge des Alters ist allerdings unbeherrschbar, wie Juvenal sagt:⁹⁾

„Der Beischlaf gar ist längst vergessen;
doch wagst du's, liegt das Glied dir da,
du magst's die ganze Nacht frottieren!“

Da konnte es dann leicht geschehen, daß der Impotente Ersatz in den sog. oralen Akten suchte.¹⁰⁾

Chronische und unheilbare Impotenz, die zugleich mit Effeminierung der Betroffenen einherging, nannte man schon seit Herodot die Skythen- oder

1) Tertullian, De anim. 48. — 2) Cassian, Collat. XXII 3. — 3) Hieronym., Ad Eustoch. 17. — 4) Garten, p. 78. — 5) Porphyrius, De abstin. I 34. — 6) Garten, p. 64. — 7) Ps.-Aristot., Problem. IV 12. — 8) Rufus bei Oribasius, Coll. VI 38, 10/11, I p. 189/0 R. — 9) Sat. IV 10, 204 ff. — 10) Martial VI 26, XI 25.

Weiberkrankheit; denn er¹⁾ erzählt: „Als einst die Skythen, da Psammetich in Aegypten herrschte (594—589 v. Chr.), nach Süden zogen, plünderten einige von ihnen den Tempel der Aphrodite Urania in Askalon in Syrien. Sie und ihre Nachkommen suchte die Göttin für ewige Zeiten mit einer Weiberkrankheit (νοῦσος θήλεια) heim und jeder, der in das Land der Skythen kommt, kann sehen, was es für eine Bewandtnis mit denen hat, die Enarer (Ἐνάριες) heißen.“ Der Arzt Hippokrates²⁾ dagegen erklärt diese Erscheinung nüchtern und richtig damit, daß Männer, die wie die Skythen beim beständigen Reiten fortwährend Stöße auszuhalten haben, dadurch schwach zum Beischlaf werden; er sagt aber noch:³⁾ „Bei allen Völkern, die sehr viel reiten, tritt Gliederreißen (Rheuma, ῥεῦμα) in der Hüfte und Gicht auf und diese Leute sind am wenigsten wollüstig; denn dieses Leiden tritt bei ihnen, z. B. bei den Skythen, deshalb auf, weil sie bei dem beständigen Reiten die Füße herabhängen haben; davon werden sie zunächst lahm und bei denen, die besonders stark erkranken, bilden sich Geschwüre an den Hüften. Um sich zu heilen, schlagen sie die Adern hinter den Ohren und verfallen vor Schwäche in Schlaf. Dadurch aber werden die Männer zeugungsunfähig⁴⁾ und wenn sie dann zu den Weibern gehen und ihnen nicht beiwohnen können, so machen sie sich das erste Mal nichts daraus, wenn sich das aber zwei oder drei Mal und öfter wiederholt, so glauben sie, gegen die Gottheit gesündigt zu haben, legen Weiberkleider an, benehmen sich wie Weiber (γυναικίζουσι) und arbeiten mit den Weibern, was diese arbeiten. Diese Leute heißen Anarieis (Ἀναριεῖς). Das widerfährt hauptsächlich den reichen Skythen infolge des Reitens, den ärmeren weniger oft, denn diese reiten nicht beständig.“ Tatsächlich kann Impotenz durch übermäßig betriebenes Reiten erfolgen.⁵⁾ Indes führt Hippokrates⁶⁾ auch noch „das Tragen langer, geschlossener Hosen (ἀναξυρίδες) als Grund dafür an, daß ihre Träger weniger geil und zeugungsfähig werden, weil sie wegen der Kälte überhaupt nicht einmal mit der Hand das

1) I 105. — 2) De aëre, aquis, locis 20, p. 73. — 3) ibid. 74/5. — 4) Vgl. oben S. 53. — 5) Vgl. BLSW, tom. III, p. 423. — 6) a. a. O., 22, p. 75 H.

Glied berühren; deshalb haben sie auch vor der Mannbarkeit keine Erektionen. Das alles gelte z. B. namentlich für die Skythen. Es kommt aber noch etwas hinzu, was bisher ganz übersehen wurde: Herodot¹⁾ erzählt, daß die Skythen in ihren dichtverschlossenen Behausungen Hanfkörner auf glühende Steine werfen, die Dämpfe einatmen und davon förmlich trunken werden. Nun besagt der Arzt Paulus,²⁾ daß der Hanf den menschlichen Samen vertrocknen läßt, weshalb wir ihn auch noch als Sedativum kennen lernen werden. Da ferner die Haschischraucher durch die Dämpfe von Cannabis indica völlig impotent zu werden pflegen, so hat gewiß auch das verwandte Verfahren der Skythen zu der sog. Weiberkrankheit beigetragen; die davon Befallenen bezeichnet der Rhetor Tiberius³⁾ als ἀνδρογύνους ἢ κατεαγώτας, das aber sind die technischen Ausdrücke für Pathici, die sich Männern zum homosexuellen Verkehr hingeben. So kann kein Zweifel bestehen, daß auch jene effeminierten Skythen sich von ihren Stammesgenossen ebenso mißbrauchen ließen. Übrigens erwähnt noch Syne-sios⁴⁾ für das 4. Jh. n. Chr. diese skythischen Mannweiber. Eine Parallele bieten die sog. Mujaderos bei den Pueblo-Indianern, wo diese „Krankheit“ künstlich hervorgerufen zu werden pflegt: An den hiezu ausgewählten, besonders kräftigen Männern vollzieht man täglich mehrmals die Masturbation und läßt sie fast ununterbrochen auf ungesattelten Pferden reiten, bis die Degeneration der Samen-drüsen, Samenbläschen und auch des Penis vollkommen geworden ist. Dann spielen diese, völlig ins Weibliche, und zwar auch seelisch, umschlagenden Individuen als Pathici bei den religiösen Orgien des Stammes eine große Rolle.⁵⁾

Ebenso wie es potenzsteigernde Mittel gab, so kannte man auch „wirksame Vorkerungen, der Zeugung Einhalt zu tun,“⁶⁾ wie denn der Arzneihändler Aristophilos⁷⁾ aus Plataeae Mittel hatte, die für den Geschlechtsverkehr sehr kräftig, andererseits aber auch völlig unvermögend machten, wobei er es so einzurichten verstand, daß

1) IV 74/75. — 2) VII 3, tom. II p. 220, 7/9 H. — 3) Περὶ σκημάτων 35, III p. 76, 11 Spengel. — 4) De regno 15. — 5) W. A. Hammond, Die sexuelle Impotenz 1889; BLSW, tom. III, p. 764. — 6) Plato, Leg. V 10, p. 740. — 7) Theophrast., Hist. plantar. IX 18, 4.

das Unvermögen eine bestimmte Zeit, zwei oder drei Monate, dauerte; solche Mittel wandte er auch an, um Sklaven zu zügeln oder zu bestrafen. Als Sedativum galt alles, was abkühlend und austrocknend wirkte,¹⁾ bzw. zusammenzog und dicke Säfte verursachte.²⁾

Auch derartige Mittel lieferten alle drei Naturreiche: So sollte der Staub, in dem sich eine Mauleselin gewälzt hatte, auf den Körper gestreut, die Liebesglut vermindern;³⁾ wer in den Harn eines Hundes urinierte, wurde träge zum Beischlaf,⁴⁾ bzw. durch kein Weib gereizt.⁵⁾ Auch warf man Hundekot vor die Türangel, sprach den „großen Namen“ dazu und auch noch: „Ich entzweie den N. N. von der N. N.“, worauf weder der Mann nach dem Weibe noch das Weib nach dem Manne verlangen wird.⁶⁾ Ebenso dämpfte die Asche von den Luchsklauen auf der Insel Karpathos, als Trank genommen, die Geilheit der Männer und als Streupulver die Lüsternheit der Weiber.⁷⁾ Auch Mäusekot aufgestrichen, unterdrückte die Libido der Männer,⁸⁾ ebenso das Fell von der linken Stirnseite des Nilpferdes, an die Weichen gebunden,⁹⁾ ferner Ringeltaubenfleisch; denn Martial¹⁰⁾ sagt:

„Kraftlos macht und trägt die Ringeltaube den Penis:
Wenn dir am Geilsein liegt, meide des Vogels Genuß.“¹¹⁾

Bei den Weibern sollte es sedativ wirken, wenn sie sich die Hoden eines Kampfhahnes mit Gänsefett aufstrichen und in Widderfell einbanden oder die Hoden irgendeines Hahnes mit Hühnerblut unter ihr Bett warfen,¹²⁾ doch wird auch statt des Hühnerblutes das Blut jenes Hahnes selbst gefordert.¹³⁾ Eigentlich sollte man nach S. 279 das Gegenteil erwarten, wie denn auch die Brühe des Absuds vom Skinkos, mit Honig genommen, als niederschlagend erwähnt wird,¹⁴⁾ obwohl diese Eidechse sonst als stimulierend galt (S. 281). Auch die im Harn eines Mannes getötete

1) Galen, De simplic. medicam. temperam. V 23, tom. XI p. 776 K. — 2) Aëtius II 236. — 3) Plin. XXX 148. — 4) Ders. XXX 143. — 5) Sex. Placit. Papyr. IX 22. — 6) Pap. Leid. W, col. VI 29 ff (Dieterich, Abrax., p. 188). — 7) Plin. XXVIII 122. — 8) Ders. XXVIII 262. — 9) Ders. XXVIII 121. — 10) XIII 67. — 11) Übersetzt von Vorberg. — 12) Plin. XXX 142. — 13) Sext. Placit. Papyr. XXVIII 4. — 14) Plin. XXVII I 120.

gewöhnliche Eidechse (*lacerta*) sollte den Mann, der den Harn gelassen hatte, impotent machen,¹⁾ ebenso die Brombeerkröte (S. 98) in frischem Schaffell angebunden,²⁾ weiter die abgeschabten Schuppen vom obersten Teil der Schildkrötenschale, während das Pulver von der ganzen Schale das Gegenteil bewirkte;³⁾ dann zügelte die Potenz auch Wein, in dem eine Seebarbe (*mullus*, τριγλη) ertränkt worden war,⁴⁾ ebenso ihr Fleisch,⁵⁾ ferner der Schiffshalter und die Galle eines lebenden Krampfrochens (*torpedo*) auf die Geschlechtsteile aufgestrichen,⁶⁾ ebenso Schnecken und Taubenmist mit Öl oder Wein getrunken,⁷⁾ weiter die Asche vom Gehäuse der *Keryx* genannten Meerschneckenart, mit dem Urin eines kastrierten Rindes gelöscht und eingenommen.⁸⁾

Während es sich hier zumeist nur um sympathisch-magische Mittel handelt, muß von den jetzt aufgezählten Pflanzen wenigstens teilweise ihre sedative Wirkung zugegeben werden; aber auch hier werden Pflanzen als niederschlagend erwähnt, die wir oben (S. 285 ff) als stimulierend kennen gelernt haben. Besonders gerühmt wird der Schierling⁹⁾, der, auf die Hoden geschmiert, die Libido vernichtet,¹⁰⁾ weshalb die Priester der Demeter von Eleusis, die nicht koitieren durften, dieses Mittel anwendeten,¹¹⁾ namentlich der sog. Hierophant, der bei der Feier der Mysterien eine wichtige Rolle spielte;¹²⁾ so konnte er die „heilige Hochzeit“ mit der Frau des Archon Basileus nur symbolisch vollziehen.¹³⁾ Doch auch andere Priester in Athen sollten dieses Mittel anwenden müssen.¹⁴⁾ Man legte zerstoßenen Schierling aber auch auf die Nierengegend auf.¹⁵⁾ Den gleichen Erfolg hatte der zerquetschte Samen der Saalweide (ἰτέα), getrunken,¹⁶⁾ weshalb schon Ho-

1) Ders. XXX 141. — 2) Ders. XXXII 139. — 3) Ders. XXXII 34. — 4) Terpsikles bei Athen. VII p. 325 D. — 5) Isidor, Orig. XII 6 (25). — 6) Plin. XXXII 139; den Zitterrochen erwähnt auch Galen, De remed. parabil. II 27, 1, tom. XIV p. 486/87 K. — 7) Plin. XXX 141. — 8) Galen, a. a. O. — 9) Basil. Magn., Hexaëm. V 4; Dioscur. IV 79. — 10) Plin. XXV 13, 95 — 11) Ders., ibid.; Schol. Pers. Sat. V 145 (Kvíčala); Servius, Aen. VI 661. — 12) Origen., C. Cels. VII 48. — 13) Hippolyt., Ref. V 8. — 14) Hieronym., Adv. Iovin. I 49. — 15) Schol. Pers. Sat. V 145 (Kvíčala). — 16) Aelian IV 23; Isid., Orig. XVII 7 (47); Porphyrius bei Stob., Anthol. IV cap. 36, 23, tom. V p. 873 W.

mer¹⁾ die Weide „die Fruchtabwerfende“ nannte; das Gleiche sollten ihre zerriebenen und getrunkenen Blätter bewirken.²⁾ Deshalb bereiteten sich die Frauen der Athener bei der Feier der Thesmophorien ihr Lager aus den Blättern dieses Baumes, um ihre Keuschheit zu bewahren, und deshalb hätten die Griechen diesen Baum Bindfelbe (λύγον) und Keuschbaum (ἀγνόν) genannt.³⁾ Ganz besonders verwendeten sie das sog. Keuschlamm-Kraut (ἄγνος, ursprünglich ἀγνός „keusch“ genannt),⁴⁾ das man trank oder aß und das auch unfruchtbar machte,⁵⁾ weshalb man den Namen aus ἄγνοος (samenlos) ableitete,⁶⁾ denn namentlich der Samen sollte den Körper austrocknen und abkühlen, nur wenig Nahrung liefern, die Winde zerteilen⁷⁾ und daher auch Pollutionen verhindern.⁸⁾ Die Mysteren verwendeten ebenso die Raute (πήγανον, *ruta*), die geradezu den Samen erstarren mache⁹⁾ und vernichte,¹⁰⁾ aber auch Schwangeren schädlich ist,¹¹⁾ weiter Samenfluß und geile Träume hintanhält,¹²⁾ denn sie ist warm und austrocknend¹³⁾ und zerteilt ebenfalls die Pneumata;¹⁴⁾ deshalb nahmen sie auch Priester, nüchtern mit Bockshorn und Honig,¹⁵⁾ wie das Kraut heute noch im Volksmunde der Mönchspfeffer heißt. Die gleiche Wirkung schreiben die Kyranides¹⁶⁾ dem Euzomonkraute zu, das die Priester ebensowie die Raute und den Keuschlamm verwendet haben sollen, obwohl es sonst als Stimulans erwähnt wird, selbst in den Kyranides an anderer Stelle!¹⁷⁾ Ferner galt namentlich der wilde Lattich (θριδάξ) als sehr stark hemmend, weshalb ihn die Pythagoreer geradezu „Eunuch“ und die

1) Od. X 510. — 2) Plin. XXIV 58. — 3) Plin. XXIV 59. — 4) Aelian IX 26; Schol. Nicand. Ther. 71; Dioscur. I 134; die Etymologie im Etym. Magn.: ἄγνος. — 5) Etymol. Magn., a. a. O. — 6) Vgl. Licht, SG I, p. 298, 91. — 7) Galen, De aliment. facultat. I 35, tom. VI p. 550 K; Oribas., Collect. I 33, tom. I 1, p. 18 R; Galen, De simpl. medicam. temperam. VI 2, tom. XI p. 807 ff K; Paulus VII 3, tom. II p. 187 H; Alex. Trall. XI 7, II p. 496 P; Dioscur. I 134. — 8) Galen, De san. tuenda VII 14, tom. VI p. 446/7 K. — 9) Schol. Alex. 410. — 10) Anecd. ed. Boisson. I p. 421, 422. — 11) Plut., Conviv. disput. III 1, 3. — 12) Ovid, Rem. 801; Plin. XX 143. — 13) Galen, tom. XII p. 101 K, XI p. 777; Rufus bei Oribas., Coll. VI 38, 16, I p. 190 R; Paulus VII 3, II p. 251 H. — 14) Oribas., a. a. O. — 15) Galen, tom. XIV p. 543 K. — 16) p. 16, 3. — 17) p. 16, 4/5.

Weiber ἀστυίς nannten;¹⁾ besonders der Samen, zerrieben in Wasser getrunken, sollte impotent machen, da er den menschlichen Samen kalt mache;²⁾ man verwendete ihn daher auch gegen Pollutionen, geile Träume³⁾ und Samenfluß.⁴⁾ Der Mythos erzählte deshalb, Adonis sei, gerade in einem Lattichgebüsch versteckt, von dem Eber des Ares getötet worden.⁵⁾ Sedativ war ferner die Wurzel der weißen Seerose (νυμφαία), auch ihr Samen, in Wasser gekocht und durch mehrere Tage getrunken⁶⁾ oder auf das Glied aufgestrichen, wodurch sie der Stimme nütze und eine Körperzunahme bewirke.⁷⁾ Der Geschlechtstrieb sollte gänzlich auf vierzig Tage vernichtet werden, wenn man auch nur ein einziges Mal davon trinke,⁸⁾ doch meldet derselbe Autor an anderer Stelle⁹⁾ nur eine Wirksamkeit für zwölf Tage. Man trank sie auch mit dunklem herbem Wein,¹⁰⁾ auch gegen Pollutionen,¹¹⁾ da sie kalt ist¹²⁾ und den Samen austrocknet.¹³⁾ Ebenso wirke die Dürrwurzel (κόρυζα) abkühlend und wurde deshalb ebenfalls bei den Thesmophorien verwendet;¹⁴⁾ weiter der Portulak,¹⁵⁾ die Frucht des Hanfs (κάνναβις),¹⁶⁾ besonders des wilden,¹⁷⁾ da auch sie den Samen vernichtet;¹⁸⁾ sehr stark wirkte auch der Samen des Periklymenon (Gaisblattes?),

¹⁾ Lykos bei Athen. II p. 69 C/D, Geopon. XII 13, 2, ebenso die θριδακίνη, ibid. XII 13, 4. — ²⁾ Amphis (II 241 Kock) bei Athen. II p. 69 B/C; wer innerhalb des 60. Lebensjahres davon ißt, kann ein Weib nur durch Masturbation befriedigen; vgl. Eubulos in den „Impotenten“ (II 169 K) bei Athen. II p. 69 C/D; vgl. auch Diphilos bei Athen. II 69 E, Kallimachos (frgt. 371 Schn.) ibid., p. 69 C; Aëtius II 189; Marcell. 33, 70, p. 347, 31/32 H; Isid., Orig. XVII 10 (11). — ³⁾ Dioscur. II 164, 165; vgl. Plin. XIX 127; Praecepta salubria, v. 72/75 ed. Busemaker, Poëtae bucolici et didactici. — ⁴⁾ Geopon. XII 13, 14; vgl. Galen, tom. XII p. 341 K, XI p. 887, Alex. Trallian. XI 7, tom. II p. 496; Paul. VII 3, tom. II p. 216 H. — ⁵⁾ Nicander, Glossai, bei Athen. II p. 69 B. — ⁶⁾ Dioscur. III 138 (148). — ⁷⁾ Plin. XXVI 94, vgl. XXV 75. — ⁸⁾ Plin. XXVI 94. — ⁹⁾ XXV 75. — ¹⁰⁾ Alex. Trallian. XI 7, tom. II p. 496 P. — ¹¹⁾ Dioscur. III 138 (148). — ¹²⁾ Galen, tom. XI p. 777 K. — ¹³⁾ Paulus VII 3, tom. II p. 245. — ¹⁴⁾ Schol. Nicand. Ther. 70; Schol. Theocrit. III 25, VII 68. — ¹⁵⁾ Dioscur. II 150; Plin. XX 214. — ¹⁶⁾ Paulus VII 3, tom. II p. 220. — ¹⁷⁾ Alex. Trallian. VI 7, tom. II p. 496 P. — ¹⁸⁾ Dioscur. III 155 (165); Plin. XX 259; Galen, De simplic. medicam. temperam. VII 10, 5, tom. XII p. 8 K.

durch 37 Tage getrunken, wobei vom sechsten Tage an der Urin Blut enthalte,¹⁾ durch dreißig Tage genommen sollte er völlig impotent machen.²⁾ Weiter sollte die wohlriechende Minze (ἡδύοσμον) den Samen so verdünnen, daß er ohne Erektion abfließt,³⁾ in gleicher Weise auch der häufige Genuß der Cichorie⁴⁾ und der Linsen,⁵⁾ letztere abgesotten mit Honig,⁶⁾ die Kresse (*nasturtium*),⁷⁾ der Dill (ἄνηθον),⁸⁾ der Asphodelos,⁹⁾ besonders seine Wurzel,¹⁰⁾ die Frucht des weißen Epheus,¹¹⁾ der kleinere Wurzelknollen des Knabenkrautes,¹²⁾ während der größere stimulierte, das kriechende Taubenkraut,¹³⁾ eine Rohrart, die deshalb geradezu „Eunuch“ hieß,¹⁴⁾ auch die Spitz- oder Scharfbinse, schon unter die Matratze gelegt,¹⁵⁾ der Koriander oder Polei, oft gegessen;¹⁶⁾ dann die Kondrille,¹⁷⁾ die Pessoluta-Pflanze (Pestwurz?) aus Ägypten,¹⁸⁾ der Schwertel (*iris*),¹⁹⁾ die Asche des Myrikebaumes (dh. der französ. Tamariske) mit dem Harn eines verschnittenen Rindes,²⁰⁾ die kleinen Zweige des Polykne-mon, die man bei Leuten anwandte, die ihre Libido sogar zur Notzucht trieb,²¹⁾ der Sauerampfer²²⁾ und die Gurke (σικύος).²³⁾ Galen²⁴⁾ nennt folgende Pflanzen: Hauslaub, Nachtschatten, Frauenkraut, Flohkraut, Equisetum, Wassernuß, Portulak, Keuschlamm, Raute, Rosen, doch dürfe man diese Pflanzen nicht anwenden, wenn sie in voller

1) Galen, a. a. O., VIII 16, 13, tom. VII p. 98 K; Dioscur. IV 14; Plin. XXV 70; Alex. Trallian. XI 7, tom. II p. 496. — 2) Theophrast, Hist. plantar. IX 18, 6. — 3) Hippocrat., De salubri victus rat. II, tom. 21, p. 687 K; Geopon. XII 24, 2; bes. galt das von der Roßminze: Plin. XX 146, doch vgl. oben S. 289. — 4) Praecepta salubria v. 62/63 ed. Busemaker. — 5) Praecepta salubria, a. a. O.; Galen, tom. XII, p. 341 K; Oribas., Ad Eunap. IV 106, tom. III p. 484 R. — 6) Galen, a. a. O. — 7) Plin. XX 127; Geopon. XII 27, 3. — 8) Dioscur. III 60 (67); Plin. XX 196. — 9) Schol. Theocrit. VII 68. — 10) Dioscur. II 199; er war eine Totenpflanze! — 11) Theophrast., Hist. plant. IX 18, 5. — 12) Alex. Trallian. XI 7, tom. II, p. 496. — 13) Anonym. de herbis V, v. 58, 61 Lehrs. — 14) Plin. XIX 8, 38. — 15) Galen, De remed. parabil. II 27, 1, tom. XIV p. 486/87 K. — 16) Galen, ibid. — 17) Plin. XXII 91. — 18) Ders. XXI 184. — 19) Ders. XXI 142. — 20) Ders. XXIV 72. — 21) Dioscur. III 98 (108). — 22) Isidor., Orig. XVII 10 (20). — 23) Diphilos bei Athen. III p. 74 C. — 24) De sanit. tuenda VII 14, tom. VI p. 446/47 K.

Kraft sind, da sie zu stark wirken und die Nieren schädigen; an anderer Stelle¹⁾ zählt er auf: Den Lattich (θριδάκινη), die Melde (βλίτον, ἀστροφάξις), die Koloquinthe, die Maulbeere, die apfelartige Melone (μηλοπέπων) und die Gurke, letztere unreif gegessen. Marcellus²⁾ erwähnt folgende Pflanzen: Flohkraut (*puleium*), Eppich, Raute, Koriander, Minze, Lattich (*lactuca*), Kresse und Anis; diese Pflanzen sollten ferner bewirken, daß Mädchen gezeugt werden. Auch Aëtius³⁾ und Oribasius⁴⁾ bieten derartige Listen von Sedativa. In Indien sollte es übrigens eine weiße Wurzel geben, die nach Griechenland eingeführt wurde und deren Pulver, mit Wasser auf die Füße aufgelegt, Männer impotent wie Kastraten machte und, bei noch unreifen Knaben angewendet, bewirkte, daß sie bis zu ihrem Tode keine Erektion bekamen.⁵⁾ Aber auch Troizen lieferte einen Wein, der die Männer ihrer Potenz beraubte.⁶⁾

Oben⁷⁾ haben wir die Quelle Salmakis bei Halikarnaß als stimulierend kennen gelernt; die Mehrzahl der Autoren aber bezeichnet ihr Wasser als entnervend, durch dessen Genuß Männer, Jünglinge und reife Knaben impotent, effeminiert und so zu Pathici würden;⁸⁾ besonders sollte das allen widerfahren, die in ihr badeten und zwar mit Rücksicht auf folgende Sage:⁹⁾ Der Sohn der Aphrodite und des Hermes kam als schöner Knabe in die Gegend von Halikarnaß und besuchte auch jene Quelle, deren Nymphe Salmakis sich in ihn verliebte; doch er blieb spröde, ließ sich aber durch das schöne Wasser der Quelle doch verlocken, in ihr zu baden. Dadurch geriet er in die Gewalt der Nymphe, die ihn so innig umarmte, daß ihre beiden Leiber zusammenwuchsen und so das Zwitterwesen, der Hermaphrodit, entstand. Darauf betete dieser zu seinen Eltern, sie mögen der Quelle überhaupt die Kraft verlei-

1) De simplic. medicam. temperam. V 23, tom. XI p. 777 K. — 2) 33, 50, p. 346, 3/4 H. — 3) II 238. — 4) II 600, V 69; vgl. Scribon, Larg. 100 (Mittel gegen Albträume). — 5) Phylarchus bei Apollon., Hist. mirab. 18. — 6) Theophrast.H, ist. plantar. IX 18, 11. — 7) S. 295. — 8) Ovid., Met. IV 286 ff; Festus I p. 484, 10 Th.; Statius, Silv. I 5, 20/21; Anthol. Pal. IX 38; Strabo XIV 2, 16, p. 656; Vitruv., De arch. II 8, 12. — 9) Ovid., a. a. O.

hen, Männer impotent und weibisch zu machen, und die Eltern erfüllten diese Bitte. Deshalb wurde jeder Weichling gelegentlich „*Salmacides*“ genannt.¹⁾ Während Strabo²⁾ die Verweichlichung auf die in Halikarnaß herrschende Unmäßigkeit in den Lebensgenüssen zurückführt, weist Vitruv³⁾ jene Sage überhaupt ab. Es sollte aber auch bei Kyzikos eine Quelle des Eros (Cupido) geben, die von der Liebe heilte,⁴⁾ und auf der Insel Imbros eine andere Quelle, die männliche Tiere entmanne, weibliche berausche und einschläfere.⁵⁾

Unter den Mineralen sollte namentlich das Blei als abkühlend geile Träume mit Erektionen und Pollutionen verhindern und überhaupt die Libido dämpfen,⁶⁾ weshalb die Athleten,⁷⁾ der Redner Calvus, um seine Kräfte für wissenschaftliche Arbeit zu erhalten,⁸⁾ und besonders die christlichen Einsiedler, Asketen und Mönche dünne Bleiplatten auf die Nierengegend auflegten und so schliefen.⁹⁾ Aber auch der indische Onyxstein sollte „nächtliche Phantasien“ ausschalten.¹⁰⁾

Um allzuheftige Libido und Pollutionen zu unterdrücken, empfiehlt Galen,¹¹⁾ sich früh mit einem Leintuch abzureiben, bis die Haut rot wird, dann sich mit Öl zu frotieren, gut durchgebackenes Brot, mit Wein befeuchtet, zu essen und dann an die Arbeit zu gehen. Mittags solle man alles das wiederholen und im Freien auf und abgehen. Um jemanden impotent zu machen, genügte es aber auch schon, ihm heimlich die Schuppen von dem Docht einer Lampe, die von selbst ausgegangen war, in seinen Trank zu geben,¹²⁾ bzw. eine kleine bekränzte Mörserkeule unter das Bett zu werfen,¹³⁾ oder überall dort, wo der Betreffende seinen Urin gelassen hat, über diesen einen Deckel zu legen.¹⁴⁾

1) Ennius, Trag. frgt. 36 (338). — 2) a. a. O. — 3) a. a. O. — 4) Plin. XXXI 19; Isidor., Orig. XIII 13 (4). — 5) Philostrat., Her. 6) Alex. Trallian XI 7, II p. 496 P; Galen, De sanit. tuenda VII 14, tom. VI p. 446 K. — 7) Galen, a. a. O. — 8) Plin. XXXIV 166. — 9) Cassian, De instit. coenob. VI 7. — 10) Psellus, De lapid. 15, I p. 246 Id. — 11) De sanitate tuenda VII 14, tom. VI p. 448 K. — 12) Marcellus 33, 68, p. 347, 26. — 13) Ders., 33, 69, p. 347, 30. — 14) Ders., 33, 65, p. 347, 19. —

2. ABSCHNITT.

Die Geschlechtsreife und die sekundären Geschlechtsmerkmale beim weiblichen Geschlecht.

1. KAPITEL.

Die Zeit des Eintrittes der Geschlechtsreife bei den Mädchen.

Natürlich war den Alten wohlbekannt, daß die Mädchen früher geschlechtsreif werden als die Knaben. Hippokrates¹⁾ erklärte dies daraus, daß die Ausbildung des weiblichen Foetus im Mutterleibe längere Zeit beanspruche als die des männlichen, während der Arzt Athryilatos²⁾ es aus dem hitzigeren Temperament des weiblichen Geschlechts erklären wollte. Das öffentliche Recht bei den Römern³⁾ setzte die Reife der Mädchen um zwei Jahre früher als bei den Knaben auf das zwölfte Lebensjahr an; ein Mädchen dieses Alters hieß daher bereits „*viripotens*“ oder „*virum patiens*“, dh. das den Mann schon zu dulden vermag.⁴⁾ Aristoteles⁵⁾ aber denkt auch bei den Mädchen erst an das zweimal siebente Jahr, denn er sagt: „Wenn mit etwa diesem Zeitpunkte den Mädchen die Brüste anschwellen, die Menstruation eintritt und die Stimme etwas tiefer wird, bedürfen sie am meisten der Aufsicht, denn sie werden besonders mit dem Beginn der Menstruation nach dem Liebesgenuß lüstern.“ Indes wurden in Attika die Mädchen doch schon mit zehn Jahren der Artemis von Brauron als Bärinnen (ἄρκτοι) geweiht,⁶⁾ was Voraussetzung für ihre spätere Eheschließung war und geradezu „zehnten“ (δεκατεύειν) hieß. Im Roman des Heliodor⁷⁾ erscheint ein griechisches Mädchen mit nur sieben Jahren als schon der Reife nahe, unter den Bräuten finden wir noch sehr junge Mädchen und hören, daß Mädchen mit vierzehn Jahren auch schon schwanger wurden, ja sogar gebaren, obwohl sie doch meist

¹⁾ Galen, Comment. III in Hippocrat. Epidem. II, tom. XVII A, p. 447 K. — ²⁾ Plut., Conviv. disp. III 4, 2. — ³⁾ Cod. Theodos. II 17, 1; Macrob., Sat. VII 7, 2. — ⁴⁾ Paulus-Festus I p. 330/31. — ⁵⁾ Hist. anim. VII 1, 4. — ⁶⁾ Harpocrat. u. Hesych. s. v. δεκατεύειν, Etym. Magn. s. v. δεκατευτήριον. — ⁷⁾ Aethiop. II 30.

erst mit frühestens fünfzehn Jahren zu heiraten pfligten.¹⁾ In Indien aber gab es Weiber, die erst fünf Jahre alt waren und schon empfangen, mit sechs Jahren gebaren, aber angeblich nicht älter als acht Jahre wurden;²⁾ doch gibt eine andere Quelle³⁾ das heiratsfähige Alter für Indien erst mit sieben Jahren an. Für vorzeitige Sexualreife⁴⁾ bei Mädchen gibt es aus der Antike keine Belege. Über das Klimakterium des weiblichen Geschlechts erst später.

2. KAPITEL.

Die sekundären Sexualmerkmale des weiblichen Geschlechts.

Aristoteles⁵⁾ sagt zusammenfassend: „Beim Eintritt der Geschlechtsreife erweitern sich und schwellen bei beiden Geschlechtern die Gefäße an, die für die Aufnahme des Samens, bezw. der Menstruation bestimmt sind, beim Manne die Hoden und beim Weibe die Gebärmutter und zwar infolge von Pneuma, ebenso die Brüste und zwar bei den Weibern mehr als bei den Männern. Die Mädchen werden geschlechtsreif, wenn die Brüste zwei Finger hoch geworden sind, denn dann ist die Menstruation eingetreten; ferner wachsen zu dieser Zeit auch die Schamhaare.“ Das Weib hat die Brüste am Oberkörper und nicht wie die weiblichen Tiere am Unterleibe, weil es nicht wie diese am Oberkörper Haare, Hautzähne oder Hörner ausbildet;⁶⁾ es hat ferner nur zwei Brüste, weil auch seine Gebärmutter nur zwei Sinus (κόλποι) hat, wie ja auch bei den Tieren, z. B. bei den Säuen, die Zahl der Zitzen mit der der κόλποι ihrer Gebärmütter übereinstimmt.⁷⁾

Überhaupt besteht eine innige Beziehung zwischen Brüsten und Uterus, da beide mit einander durch Venen und Arterien verbunden sind.⁸⁾ Solange daher die

¹⁾ De Semiram. et Nino A III 1 ff; vgl. Bd. IV. — ²⁾ Plin. VII 30, Solin. 52, 31; Isidor., Orig. XI 3 (27). — ³⁾ Megasthenes bei Phlegon, Mirab. 33; Arrian, Ind. 9; vgl. das Gesetz des Manu 8, 148; 9, 94. — ⁴⁾ Vgl. Rohleder, I p. 348. — ⁵⁾ De generat. animal. I 20. — ⁶⁾ Galen, De usu part. VIII 22, tom. III, p. 606 K. — ⁷⁾ Ders., ibid. XIV 4, tom. IV, p. 151 K. — ⁸⁾ Galen, In Hippocrat. libr. De aliment. IV 15, tom. XV p. 401; De venar. arteriarumque dissect. 8, tom. II p. 813.

Lebewesen noch nicht geschlechtsreif sind, bleiben sowohl die Brüste als auch der Uterus klein, kommt dagegen die Zeit der Reife, so schwellen beide an; daher sind auch bei den noch nicht Reifen, die Harnblasen größer als der Uterus, später aber ist das umgekehrt. Ferner werden beide, Uterus und Brüste, im Alter wieder kleiner.¹⁾ So bilden die Brüste auch ein Anzeichen für die Größe des Uterus, weshalb Jungfrauen mit strotzenden Brüsten gut für die Ehe sind.²⁾ Am deutlichsten zeigt sich die Beziehung und der Zusammenhang zwischen Brüsten und Uterus nämlich während der Schwangerschaft und nach der Geburt: Denn da sie mit einander durch ein System von Venen und Arterien, und zwar über die Nieren, verbunden sind, hat kein Weib Milch, bevor es geschwängert wurde, und deshalb hört auch die Menstruation nach der Schwängerung wieder auf; denn jetzt muß das Blut, das früher als Menstruation abging, den Embryo ernähren. Ist dieser ausgereift, so strömt das Blut in die Brüste und verwandelt sich hier in Milch. Wenn daher innerhalb der Schwangerschaft die Brüste zu unrichtiger Zeit viel Milch bekommen, so folgt daraus, daß der Embryo im Uterus schwach wird; werden andererseits die Brüste plötzlich klein, so folgt daraus, daß dieses Weib bald abortieren wird. Denn dieses Symptom zeigt an, daß der Embryo zuviel Blut als Nahrung an sich zieht und daher infolge von Nahrungsmangel zu Grunde gehen muß. Diese Sätze stellte schon Hippokrates auf.³⁾ Auch das Blaßwerden der Brustwarzen und des sogenannten Hofes um sie herum verweist auf eine Erkrankung des Uterus.⁴⁾

Wenn sich die weibliche Brustwarze bei der Pubertät vergrößerte, so nannte man sie „Bohne“ (κράμος)⁵⁾ und die anschwellenden Brüste *sororiantes mammae*,⁶⁾ „schwesterliche Brüste“, doch hießen diese immer noch kleinen Brüstchen „*mammulae*“ und „*mammillae*“;⁷⁾

1) Galen, De usu part. XIV 4/5, tom. IV p. 154, 157 K. — 2) Ders., Comment. III in Hippocrat. libr. II Epidem. 34, tom. XVII A, p. 451. — 3) Galen, De usu part. XIV 8, tom. IV p. 176/77. — 4) Galen, tom. XVII B, p. 279/80, tom. XVI p. 472/3, Hippocrat., De morb. vulgar. 6, tom. XXIII p. 608 K. — 5) Eustath., p. 749, 21/22. — 6) Paulus-Festus I p. 420, 31 Th. — 7) Ders. I p. 19, 7.

während die ausgereiften Brüste ἀφατῆλες und μαστοί¹⁾ genannt wurden, und zwar im Gegensatz zur männlichen Brust μαζός, weil jene „voll von Milch“ (μεστοί γάλακτος) seien.²⁾ Die milchende Weiberbrust hieß θήλη.³⁾ Die Kuppe der weiblichen Brust hieß „*mamilla*“,⁴⁾ obwohl das auch als Bezeichnung der ganzen Brust vorkommt,⁵⁾ die Saugwarze „*papilla*“,⁶⁾ griechisch τιτθός,⁷⁾ dorisch τατθίον, aber auch θηλή.⁸⁾ Die Brüste sollten unter der Herrschaft des Mondes stehen,⁹⁾ da dieser Planet als nährend galt. Der Raum zwischen den Brüsten wurde στηθύσιον¹⁰⁾ oder μεταμάσιον genannt,¹¹⁾ der dunkle Pigmentring um die Brustwarzen φῶς, die von Milch geschwellte Brust κόλπος und ἄσκωμα.¹²⁾

Da das Kennzeichen der jungfräulichen Brüste ihre Steifheit ist, nannte man eine Jungfrau mit solchen Brüsten ὀρθοτίθιος,¹³⁾ in diesem Falle befindet sich zwischen den vollen, strammen Brüsten ein tiefer Einschnitt (κόλπος), weshalb ein solches Mädchen κούρη βαθύκολπος hieß.¹⁴⁾ Da derartige Brüste als besonders schön und anziehend galten, suchte man ihre Straffheit durch allerlei Mittel zu erhalten: So strich man auf sie die Asche von Rebhühnereierschalen mit Zinkspat und Wachs auf, doch sollte das Gleiche auch schon erzielt werden, wenn man ein Rebhühner dreimal um sie herumführte¹⁵⁾ oder die Jungfrauen neun Körner Hasenmist trinken ließ!¹⁶⁾ Dem gleichen Zweck diente besonders die Busenbinde (ταινίη μαστῶν,¹⁷⁾ στηθόδεσμος,¹⁸⁾ μαστῶν ζῶμα oder ταινίδιον,¹⁹⁾ ἀπόδεσμος,²⁰⁾ lateinisch „*strophium*“,²¹⁾ wodurch zugleich die sehr empfindlichen Brustwarzen geschützt wurden.²²⁾

1) Hesych., sie hießen auch ἀφλετῆρες. — 2) Etym. Magn. — 3) Hesych. — 4) Isidor., Orig. XI 1 (75); Paulus-Festus I p. 276, 26/7 Th. — 5) Servius, Aen. XI 805. — 6) Dieselben, a. a. O. — 7) Etym. Magn., weil sie dem Säugling in den Mund gesteckt werde (ἐντίθεσθαι); Suidas II 2, p. 1155, 10; Phot. — 8) Hesych. — 9) Vettius Valens I 1, p. 1, 21 Kroll. — 10) Pollux II 163/64. — 11) Hesych. — 12) Pollux II 163/64. — 13) Suidas II 1, p. 1162, 1/2. — 14) Anacreontea 42 (5), Bergk, PLG III⁴, p. 322. — 15) Plin. XXX 131. — 16) Ders. XXVIII 249. — 17) Anacreontea 22 (20), Bergk PLGIII⁴, p. 310. — 18) Glossarii Lat. II p. 437, 48: *pectorale*. — 19) Pollux. VII 65. — 20) Aristophan., Thesmophor. bei Pollux, a. a. O., Lucian, Dial. meretr. 12. — 21) Sex. Turpilius, frgt. 196 bei Nonius 538. — 22) Pollux VII 66.

Vor allem sollte dadurch das übermäßige Wachsen der Brüste verhindert werden, so daß sie nicht größer wurden als handvoll.¹⁾ Erschlafften sie, so verhütete diese Binde, die auch *μίτρα* heißen konnte,²⁾ ihr Herabfallen, was ein eingefleischter Paederast als Argument gegen die Liebe zum Weibe betont.³⁾ In diesem Falle verlief sie unterhalb der Brüste um den Leib, so daß diese selbst nackt blieben,⁴⁾ was Hetärenbilder aus dem Bordell in Pompei und auf Trinkschalen oft zeigen. Unmäßig große Brüste, die als schlimmer Schönheitsfehler gewertet wurden,⁵⁾ konnte auch die beste Busenbinde nicht mehr zügeln,⁶⁾ weshalb Martial⁷⁾ eine solche bitten läßt, sie ja nicht einer „*mammosa*“, wie solche Frauenzimmer hießen, griechisch *μαστώδης*⁸⁾, zu überliefern. Sanken die Brüste herab, so bedeutete das eine böse Überraschung für die Inhaberin,⁹⁾ außer im Alter, wo die Hängebrust eine normale Erscheinung ist, wie sie z. B. eine Terrakotta in Berlin,¹⁰⁾ eine klagende Alte vorstellend, vor Augen führt. Berüchtigt waren schon im Altertum die Negerinnen wegen ihrer ungeheuren und auch noch dazu schlappen Brüste, die so groß waren, daß sie sie sogar über die Schultern zurückschlagen konnten, um ihre auf dem Rücken oder den Hüften sitzenden Kinder zu säugen. Daher bewunderten diese Aethiopierinnen die Europäerinnen wegen ihrer kleinen, festen Brüste, und eine griechische Sklavin, die nur Knospenbrüstchen hatte, verursachte in der Ansiedlung in der Oase des Juppiter Hammon einen förmlichen Aufruhr, indem alle Negerinnen herbeiliefen und sie unter Geschrei und Verwunderung betasteten.¹¹⁾ Übrigens sollten die Brüste nicht wachsen, wenn man ein Schwein verschnitt und sie mit dem Blute einschmierte¹²⁾ oder mit Fledermausblut,¹³⁾ was Galen¹⁴⁾ als Unsinn bezeichnet. Zu demselben Zweck verwendete

1) Martial XIV 133. — 2) Anthol. Pal. V 13, Suidas II 1, p. 623, 5/6. — 3) Lucian, Amor. 41. — 4) Anthol. Pal. V 13. — 5) Ovid, Rem. 337/38; Martial I 100. — 6) Martial XIV 65. — 7) XIV 149. — 8) Gloss. Lat. III p. 329, 8. — 9) Laberius (Catularius), frgt. 19 bei Gellius VI (VII) 9, 18: „*Ego mirabar, quo modo mammae mihi descendiderint.*“ — 10) Antiquar.; vgl. Licht, SG, II p. 70. — 11) Synesius, Epist. 4 Hercher. — 12) Galen, De remed. parabil. II 15, 3, tom. XIV p. 447 K. — 13) Paulus VII 3, tom. II p. 189. — 14) De simplic. medicam. temperam. X 2, 4.

man den Engelhai (*squatina*),¹⁾ das Kraut, die Dolden und den Saft des Schierlings,²⁾ die aufbewahrten Trester der Weintraube mit Salz als Umschlag,³⁾ die fein zerstoßenen Blätter des Epimedion,⁴⁾ Baden in Meerlachen⁵⁾ und die Abschabel von gebrauchten Wetzsteinen aus Naxos,⁶⁾ die „naxische Nadeln“ hießen.⁷⁾

Natürlich zeigte sich bei Mädchen und Weibern, die an Schwindsucht (*φθίσις*) litten, keine Spur eines Busens, so daß nur die Brustwarzen zu sehen waren;⁸⁾ dagegen machte die Kreuzwurz (*erigeron*) mit Rosinenwein und die Gänse-distel, in Dinkel gekocht, die Brüste *strotzend*, während das Mastos-Kraut die Haare daran beseitigte, ebenso wie Flecken im Gesicht.⁹⁾ Gegen Übel und Schäden an den Brüsten verwendete man die Hauswurz (*Aizoon*)¹⁰⁾ und die Malve, mit schwarzer Wolle an = und umgebunden.¹¹⁾ Rezepte gegen allerlei Krankheiten der Brüste gibt in Hexametern Serenus Sammonicus.¹²⁾ Bei schmerzenden und geschwollenen Brüsten¹³⁾ legte man zerstoßenen Hanf mit Wagenschmiere¹⁴⁾ und trockenen und zerriebenen Ziegenkot mit ungemischtem Wein auf,¹⁵⁾ wie man auch Lymphdrüschenschwellungen dort beobachtete.¹⁶⁾ Entzündungen der Brüste bekämpfte man durch Auflegen von Weinhefen¹⁷⁾ oder der Heilwurz (*althaea*) mit Weißwein,¹⁸⁾ auch ein ganzes Ei mit Rosenöl¹⁹⁾ und samische, chiische und selinusische Erde waren gut.²⁰⁾ Galen²¹⁾ gibt folgende Rezepte gegen entzündete und eiternde Brüste: Man vermenge kimolische Erde, Weihrauch und Rosenöl und lege es auf, oder man tränke einen weichen Schwamm

1) Plin. XXXII 129. — 2) Dioscur. IV 79; Plin. XXV. 154 (Anaxilaos). — 3) Dioscur. V 3. — 4) Ders. IV 19; Plin. XXVII 76. — 5) Plin. XXXI 66. — 6) Dioscur. V 167 (168); Oribas., Synops. IX 9, 6; Paulus VII 3, tom. II p. 238 H. — 7) Galen, De simplic. medicam. temperam. IX 2, 17, tom. XII p. 206 H. — 8) Aretaeus, De morbor. acutor. causis III 8, p. 48 H. — 9) Plin. XXVI 163. — 10) Ders., ibid. — 11) Gargil. Martial. 5. — 12) 19, ed. Vollmer. — 13) Galen, De morbor. different. 9, tom. VI p. 869 K. — 14) Ps.-Apul., Herbar. 115, 1. — 15) Galen, De remed. parabil. III, tom. XIV p. 579 K. — 16) Der Chirurg Mege nach Celsus V 28, 7, p. 210, 25 D. — 17) Plin. XXIII 63. — 18) Ders. XX 229. — 19) Galen, De simplic. medicam. temperam. XI 1, 31, tom. XII p. 352 K. — 20) Ders., ibid. IX 1, 4, tom. XII p. 182. — 21) De remed. parabil. II 15, 5, tom. XIV p. 447/448.

mit einem warmen Gemisch von Wasser und Essig, drücke ihn aus und lege ihn auf, oder man zerreiße Datteln mit Brosamen, vermische das mit Wasser und Essig und lege es warm auf, oder auch Koriander mit Alaun oder Vitriol und Flohkraut mit Wachssalbe, auch tagsüber Brot mit Mauerkraut (περδικιάς) zusammen mit Wachssalbe; halten die Brüste solche Mittel nicht mehr aus, so benetze man sie bloß mit heißem süßem Öl vermittelt weicher Wollflocken; auch sind sie mit warmem Wasserdampf mit einem Absud von Bockshorn (τῆλις) oder von Eppichsamen zu bähnen. Scribonius Largus¹⁾ erwähnt ein Rezept, das „Isis“ hieß, ein grünes Pflaster, das der Chirurg Glykon erfunden hatte. Gegen Brustwarzenentzündung legte ein Weib infolge einer Traumahnung Schafgarbe auf und wurde geheilt; es träumte nämlich, daß es ein Schaf säuge.²⁾ Gegen Geschwüre an den Brüsten legte man zerriebenen Kohl auf;³⁾ komplizierte Rezepte gibt Galen.⁴⁾ Blut in den Brüsten sollte auf bevorstehenden Wahnsinn hindeuten;⁵⁾ es stillte das Betonikamehl, in Ziegenmilch getrunken, auch zerquetschter Wegerich.⁶⁾ Oft kamen Verhärtungen der Brüste vor; dagegen strich man die Blätter des wilden Kohls gekocht oder roh mit Salpeter auf oder aß sie frisch;⁷⁾ aufgelegt wurde auch der Eppich,⁸⁾ das Erysimonkraut,⁹⁾ Leinsamen, in Essig und Honig gekocht, auch Bocksdorn (gekocht), Sesam mit Honig, Feigen oder geriebener Kümmel mit Honigwein auf einen Leinenlappen gestrichen und aufgelegt.¹⁰⁾ Andere Rezepte bei Galen¹¹⁾ und Scribonius Largus.¹²⁾ In einer chronischen und schmerzhaften Verhärtung besteht auch der Brustkrebs,¹³⁾ wie ja der Krebs besonders gern die oberen Teile, das Gesicht, die Nase, Ohren, Lippen und die weiblichen Brüste befällt.¹⁴⁾ Symptom kann ein blutiger

1) 206. — 2) Artemidor IV 22. — 3) Cato, De agricult. 157, 4. — 4) De composit. medicam. per genera VI 16, tom. XIII p. 936 K. — 5) Hippocrat., De morb. vulgar. 2, tom. XXIII p. 467 K. — 6) Plin. XXVI 136. — 7) Ders. XX 95. — 8) Ders. XX 114. — 9) Galen, De simplic. medicam. temperam. VI 5, 21, tom. XI p. 878 K. — 10) Ders., De remed. parabil. II 26, 17, tom. XIV p. 479/80 K. — 11) De composit. medicam. per genera I 17, tom. XIII p. 448; III 9, p. 645/46; V 4, p. 802; V 7, p. 815; VI 15, p. 935; VI 16, p. 937 K. — 12) 81/82. — 13) Ders. 102; Aëtius XVI 43/50. — 14) Celsus V 28, 2, p. 206, 18 D.

Ausfluß aus der Brustwarze sein, wie Hippokrates¹⁾ beobachtete; Ursache sei gelegentlich Melancholie.²⁾ Obwohl Galen³⁾ sich rühmt, Brustkrebs durch ein Purgenzmittel, das die weiße Galle abführte, alljährlich im Frühjahr mit Erfolg behandelt zu haben,⁴⁾ und es auch ein Pflaster des Antiochos dagegen gab,⁵⁾ wird doch der chirurgische Eingriff durch Ausschneiden und Brennen oder auch mit dem glühend gemachtem Schermesser empfohlen.⁶⁾ Der hl. Patapius⁷⁾ allerdings, der hl. Zenobius,⁸⁾ der Eremit Longinus⁹⁾ und die Kapuze des hl. Theodor¹⁰⁾ heilten Brustkrebs auf wunderbare Weise, ohne daß eine Narbe zurückblieb! Wenn sich bei hitzigem Fieber die Brüste der Kranken heben, so bedeutete das die Befreiung vom Fieber.¹¹⁾

Verliert eine Frau die Brust durch Krankheit oder wodurch immer, so wird ihre Stimme rauh, denn die Feuchtigkeit und die Milch steigen aus dem Uterus nach oben bis zur Kehle, so daß das Weib viel Auswurf hat; die Milch aber steigt, statt in die jetzt fehlende Brust, auch ins Herz oder in die Lunge, so daß es sogar zu Erstickungen kommen kann.¹²⁾

Im Traume symbolisieren die Brüste die Töchter;¹³⁾ sie bedeuten im allgemeinen Gutes, besonders wenn sie schön proportioniert sind und lieblich aussehen. Werden sie größer, so deutet das Vermehrung an Kindern oder Sklaven an; haben sie aber ein Leiden an sich, zum Beispiel Geschwüre, oder fallen sie gar ab, so ist der Tod der Kinder des Träumenden zu erwarten; sind keine vorhanden, so bedeutet das Mangel, auch Hurerei, besonders für Weiber. Durchbohrung der Brust zeigt Liebe zu Leuten beiderlei Geschlechter an.¹⁴⁾ Als einmal ein Weib träumte, daß es

1) De morb. vulgar. 5, tom. XXIII p. 582; 7, p. 702 K. — 2) Joannes Actuar., De diagnosi II 37, tom. II p. 460 Ideler. — 3) Quibus catharticis medicam. et quando purgare oporteat 1, tom. XI p. 344 K. — 4) Vgl. Dens., Commentar. in Hippocrat. Aphorism. XVIII A p. 80 K, wo von schwarzer Galle die Rede ist. — 5) Scribon. Larg. 220. — 6) Ps.-Galen, Introd. 19, tom. XIV p. 786 K. — 7) Simeon Metaphrast., Vitae Sanctor., Vita S. Patapii 7. — 8) Ders., Vita S. Zenobii 4. — 9) Apophthegm. Patr., De abbate Longino 3. — 10) Simeon Metaphrast., a. a. O., Vita S. Theodori 14, 59/61. — 11) Hippocrat., De iudicat., tom. XXI p. 146 K. — 12) Ders., De superfoetat., tom. XXI p. 502. — 13) Achmes, p. 49, 25. — 14) Artem. I 41.

auf der rechten Brustwarze ein Auge habe, starb ihr Sohn.¹⁾

Scham- und Achselhaare; Androtrichie bei Weibern; Erweiterung des Beckens; der Stimmbruch der Mädchen.

Außer den Scham- und Achselhaaren, die nach Aristoteles²⁾ mit etwa zweimal sieben Jahren zu sprossen beginnen, hat das Weib normaler Weise keine Körperhaare, „da“, wie Alexander von Aphrodisias „erklärt“,³⁾ „das Weib zu kalt ist und zu enge Körperporen hat; denn die Kälte zieht sie zusammen, sodaß die Haare keinen Weg zum Heraussprossen haben.“ Richtig bemerkt dagegen Aristoteles,⁴⁾ daß es Männer und Weiber gibt, denen die später wachsenden Haare (dh. die Scham- und überhaupt Körperhaare, bzw. der Bart) fehlen; „solche Menschen sind zugleich unfruchtbar, wenn sie auch an der Scham keine Haare bekommen.“

Das Schamhaar des Weibes hieß ἐφήβαιον, ἐπικύστις (das über der Blase, κύστις),⁵⁾ aber auch „Garten“, κῆπος,⁶⁾ lateinisch „der Kamm“ (*pecten*)⁷⁾ wie griechisch ἐπικτένιον zu κτείς, gleich Vulva gehörig,⁸⁾ ferner βλήχων oder γλήχων;⁹⁾ auch das Weib mit starker Schambehaarung hieß λάσταυρος (λασιόταυρος).

Belege für Überbehaarung (Hypertrichosis¹⁰⁾ — außer für Bartwuchs — und vorzeitige Schambehaarung bei Mädchen¹¹⁾ gibt es aus der Antike nicht. Weiteres über die Scham- und Achselhaare beim weiblichen Geschlecht folgt unten.

Weil das Weib keinen so verehrungswürdigen Charakter hat wie der Mann, ist sein ganzer Körper und auch sein Gesicht weich und glatt; denn der Bart und starke Behaarung überhaupt sind eine Zierde und Auszeichnung

1) ebend. V 37. — 2) Vgl. oben S. 228. — 3) Problem. I 6, tom. I p. 7 Id. — 4) Hist. animal. III 11, 7. — 5) Gloss. Lat. II p. 193, 8: *Super cunnum* ἐφήβαιον, ἐπικύστις. — 6) Hesych.; Eustath, p. 536, 22/23. — 7) Gloss. Lat. III p. 248, 52: ἐφήβαιον, *pubes*, *pecten*; Plin., Hist. nat. XXIX 26: *pectines*; Juven. VI 370: *pecten niger*. — 8) Galen, Explanat. voc. Hippocrat. — 9) Aristophan., Lys. 89; Suid. I 1, p. 1000, 2/3; Hesych. — 10) Vgl. z. B. BLSW, tom. III p. 411. — 11) Vgl. z. B. BLSW, tom. III, p. 277,

des höher stehenden Mannes.¹⁾ Das Fehlen des Bartwuchses beim weiblichen Geschlecht erklärte der Arzt Athrylatos aus dessen hitzigerem Temperament; denn die Weiber zehrten die überflüssige Nahrung, die sich bei den Männern in Haare umwandle, vermöge ihrer größeren Körperwärme vollständig auf. Dagegen suchte Florus zu beweisen, daß die Weiber wegen ihres kälteren Temperaments keinen Bart haben; denn man sehe doch, daß gerade die wärmeren Teile des Körpers haarig seien, denn alles dieser Art werde durch die Wärme herausgetrieben, die die Körperoberfläche ritzt und öffnet.²⁾ Doch sollten manchen Weibern einige wenige Haare am Kinn wachsen, wenn die Menstruation ausbleibt.³⁾ Indes erzählt Herodot,⁴⁾ daß in Kleinasien über Halikarnaß bei den Pedasern die Priesterin der Athene jedesmal einen langen Bart bekomme, wenn dem Volke oder seinen Nachbarn Widerwärtigkeiten drohen, was sich schon dreimal ereignet habe. Über eigentliche Androtrichie (Bartwuchs) bei Weibern, für die es aus neuerer Zeit Belege gibt,⁵⁾ wird nichts gemeldet, wohl aber über die Traumbedeutung des Bartwuchses bei Weibern:⁶⁾ Träumt eine Witwe, daß sie einen Bart bekommt, so bedeutet das ihre Wiederverheiratung, träumt das aber eine Verheiratete, daß sie sich von ihrem Mann trennen und so selbst im Hause der Herr werden wird. Einer Schwangeren wird dadurch die Geburt eines Sohnes angedeutet und, führt sie einen Prozeß, so folgt daraus, daß sie sich dabei mannhaft benehmen und siegen wird; gleiche Bedeutung hat es, wenn das Weib träumt, daß es ein männliches Glied bekommt⁷⁾ oder eine zottig behaarte Brust.⁸⁾

Im Pubertätsalter erweitert sich ferner bei den Mädchen die Hüftengegend (dh. das Becken), da der Embryo dort erwartet wird,⁹⁾ was Hieronymus¹⁰⁾ mit Recht als

¹⁾ Galen, De usu part. corp. hum. XI 14, tom. III p. 900/01 K. —

²⁾ Plut., Convival. disput. III 4, 2. — ³⁾ Aristot., Hist. animal. III 11, 7. — ⁴⁾ I 175, VIII 104; Strabo XIII 1, 59, p. 611; Aristot., Hist. animal. III 11, 7. — ⁵⁾ Vgl. z. B. die Mme. Augéard (BLSW III S. 77) u. Mme Taylor (Moll, Handbuch, S. 315, Abb. 140). — ⁶⁾ Artemidor. I 30. — ⁷⁾ Ders. IV 83. — ⁸⁾ Ders. I 41. — ⁹⁾ Alex. Aphrodis., Problem. I 125, tom. I p. 43 Id. — ¹⁰⁾ Adv. Jovin. I 36.

kennzeichnendes Merkmal des weiblichen Geschlechtes besonders hervorhebt.

Weiter schlägt auch bei den Mädchen mit 2×7 Jahren zugleich mit dem Anschwellen der Brüste und dem Eintritt der Menstruation die Stimme ins Tiefere um, denn die Mädchen haben gewöhnlich eine hellere Stimme als die Jungfrauen.¹⁾

Gegen Kröpfe bei Jungfrauen verwendete man die Pflanze „Schönhaar“ (Kallithrix),²⁾ so genannt, da sie auch ein Haarfärbemittel lieferte.

Die Menstruation.

Das wichtigste und zuverlässigste Kennzeichen der erreichten Sexualreife beim weiblichen Geschlecht ist die Menstruation, bei deren Eintritt sich gewisse Krankheiten verlieren sollten.³⁾ Über den Monatsfluß schrieben ausführlich namentlich Hippokrates⁴⁾ und Soranos.⁵⁾

Demokrit⁶⁾ behauptete zwar, daß nur das Weib menstruiere, doch wußten schon die Aegypter,⁷⁾ daß auch dem Weibchen des Pavians zu gewissen Zeiten — angeblich bei Neumond — Blut aus dem Genital fließe, und tatsächlich wurde eine echte Menstruation besonders bei den Weibchen der Gueno's, Orang-Utangs, Macaeus Rhesus und Semnopithecus Entellus festgestellt.⁸⁾ Da diese Erscheinung also dem weiblichen Geschlechte allein eignet, hieß der Monatsfluß auch „das Weibliche“ (τὰ γυναικεία).⁹⁾

Sein erstes Auftreten, die Menarche, setzt Aristoteles¹⁰⁾ in das zweimal siebente Lebensjahr und vergleicht das abgehende Blut mit dem Blute eines frisch geschlachteten Tieres.

Er setzt aber hinzu, daß die Menstruation auch schon bei ganz jungen Mädchen erfolgen könne, besonders wenn sie feuchte Nahrung genießen. In unseren Breiten erfolgt das erste Auftreten der Blutung gewöhnlich im 15. Lebensjahre, in heißen Ländern dagegen und im hohen Norden

1) Aristot., Hist. animal. VII 1, 3. — 2) Ps. — Apuleius, Herbar. 47, 1, vgl. 2. — 3) Plin., Hist. nat. VII 170. — 4) De nat. mul., tom. XXII p. 549/606; vgl. tom. XXII p. 606 ff. — 5) Gynaekologie, siehe unten. — 6) Solin. 1, 54. — 7) Horapollo I 14. — 8) Rohleder I p. 261. — 9) Hesych. — 10) Hist. anim. VII 1, 3.

mit zehn bis zwölf, bzw. erst mit achtzehn Jahren. Vorzeitige Menstruation ist auch schon mit sieben bis acht Jahren beobachtet worden,¹⁾ ja bei einem Kind trat von Geburt an bis zum zwölften Lebensjahre allmonatlich eine zweitägige Menstruation ein, vom zwölften bis vierzehnten Lebensjahr keine und vom vierzehnten Lebensjahre unregelmäßig.²⁾ Aristoteles³⁾ betrachtet diese Menarche praecox als hinderlich für das Wachstum und als Magerkeit verursachend. In Kypros nannte man ein Mädchen, das zu menstruieren begann, ἀβαριστά.⁴⁾

Kommen der Jungfrau die Menses nicht zur richtigen Zeit, so kann sie Fieber haben, an Schmerzen, Durst, Hunger und Erbrechen, ja auch an zeitweiligem Wahnsinn leiden; da hat man den Bauch mit Schaffellen oder Schafwolle zu wärmen und das Mädchen soll sich über ein Gefäß setzen und Myrrhe- und Weihrauchdämpfe möglichst tief in ihr Glied eindringen lassen.⁵⁾ Ursache kann ein zugewachsener Uterusmund sein, der chirurgisch zu öffnen ist,⁶⁾ was indes auch tödlich enden kann.⁷⁾ Eine Sklavin übrigens, die nicht menstruierte, galt als krank; das Verschweigen dieses Umstandes beim Verkauf konnte den Kauf ungiltig machen.⁸⁾ Da durch tiefes Atemholen und besonders durch angestregtes Ausatmen bei Stimmübungen und Anstrengungen überhaupt bewirkt wird, daß man viel feuchten Stoff verbraucht, haben Sängerinnen und gymnastische Künstlerinnen oft dauernd keine Menses, indem der Stoff für die Reinigung sich in Fleisch verwandelt; dasselbe verursacht gelegentlich anstrengendes Deklamieren. Dann ist eine Empfängnis ausgeschlossen.⁹⁾ Die Menstruation kommt nämlich von der feuchten Leibesbeschaffenheit des weiblichen Geschlechtes, woher auch seine glatte Haut und die Zartheit des Fleisches stammt.¹⁰⁾ Enthält nun ein Mäd-

1) Moll, Handbuch, S. 77. — 2) Fall Bernard. — 3) Hist. animal. VII, 1, 3. — 4) Hesych; vgl. Teleclid. (Phot. 495, 1), frgt. inc. 21, vol. II 1, p. 377 Mein. — 5) Hippocrat., De superfoetat., tom. XXI p. 480 K. — 6) Aristot., De generat. animal. IV 4 p. 773, 15 ff.¹ — 7) Galen, De symptomat. causis III 11, tom. VII p. 266. — 8) Dig. XXI, 4, 14. — 9) Oribas., Coll. VI 10 (18/19, tom. I p. 163 R); Soranus, Gynaecol. II 1, §. 7, 9. — 10) Plut., Convival. disput. III 3, 1.

chen viel Feuchtigkeit und tritt die Menstruation nicht ein, so steigt sie nach oben und solche Mädchen haben dann auffallend große Brüste, die ihnen auch späterhin verbleiben.¹⁾ Parmenides²⁾ führte die Menstruation auf die Vollblütigkeit und zugleich größere Körperwärme der Weiber zurück, ebenso der Arzt Athryilatos³⁾, der sie als „Reinigung von der übergroßen Blutmenge“ auffaßte, die eintrete, damit die Weiber nicht infolge der übergroßen Hitze verbrennen; dagegen behauptete Florus,⁴⁾ daß die Menstruation nicht von der Menge, sondern von der Verdorbenheit ihres Blutes herrühre: Die nicht zur vollen Entwicklung gekommenen Teile des Blutes gingen nämlich, da sie im Körper nicht Fuß fassen könnten, ab, nachdem sie durch den Mangel an Wärme schlecht und schmutzig geworden seien. Das Blut des weiblichen Geschlechtes ist überhaupt, nach Aristoteles,⁵⁾ dicker und schwärzer als das des männlichen Geschlechtes, bei den Weibern auch weniger an der Oberfläche, doch sehr reichlich im Innern vorhanden; trotzdem leiden die Weiber selten an Aderkröpfen, Haemorrhoiden oder Nasenbluten, denn alles das gehe durch das Monatliche ab.

Beim Eintritt der Menstruation zeigen sich Kopfschmerzen, besonders bei erstmalig Menstruierenden,⁶⁾ auch Kälteschauer, weil das, was abgeht, kalt ist, nämlich als Überschuß an Blut, der infolge Mangels an Wärme nicht im lebenden Körper verbleiben kann.⁷⁾ Die Weiber werden dabei überhaupt hochgradig kalt, da der Gebärmutterhals ebensowie bei den Geburten offen und gerade gerichtet ist.⁸⁾ Auch sei das Weib an sich deshalb kälter als der Mann, damit es den Nahrungsstoff nicht völlig aufbrauche, sondern einen Rest (eben als Menstruationsblut) für die Ernährung der Leibesfrucht behalte.⁹⁾ Der Abgang der Menses zeigt sich auch am Puls der Menstruierenden.¹⁰⁾ So wird dieser Zustand auch als „weibliche

1) Aristot., Hist. animal. VII 1, 6. — 2) Aristot., De part. animal. II 2, 3. — 3) Plut., Convival. disput. III 4, 2. — 4) Ders., ibid. III 4, 3. 5) Hist. animal. III 19, 4/5. — 6) Hippocrat., Praedict., II tom. XXI p. 225 K. — 7) Macrob., Sat. VII 7, 8/9. — 8) Galen, De usu part. XIV 3, tom IV p. 150 K. — 9) Ders., ibid. XIV 6, p. 163. — 10) Ders., De pulsib. 22, tom. IX p. 505 K.

Schwäche“ (γυναικεία ἀσθένεια) oder „weibliches Unwohlsein“ bezeichnet.¹⁾ Nun wird in der privaten Ausgabennotiz eines Hausvaters um Christi Geburt²⁾ öfter und zwar immer für lebende weibliche Hausangehörige, einmal auch „für die Ehefrau des Gemellus“, der καταθροπισμός erwähnt und die Auslagen dafür werden, einmal mit dem Zusatz „Zuspeise für Frauen für zwei Tage“, mit 4, 3, 2, 2¹/₂ Obolen angegeben; hierin sieht Sudhoff wohl mit Recht Ausgaben für eine besondere Pflege u. Kost während der Menstruation.

Beim Eintritt der Pubertät, sagt ferner Aristoteles,³⁾ „ändern sowohl Männer als Weiber auch ihre Beschaffenheit bezüglich eines gesünderen oder krankhafteren Zustandes, sowie auch in Bezug auf Hagerkeit oder Dicke und Feistigkeit des Körpers; denn nach dem Eintritt der Mannbarkeit werden einige, die hager waren, dicker und gesünder, andere aber umgekehrt. Dasselbe gilt für die Jungfrauen; denn alle, die als Knaben oder Mädchen Überflüssiges im Körper hatten, bekommen, wenn sich dies beim Abgang des Samens oder des Monatsflusses ausscheidet, einen gesünderen und feisteren Körper, weil das der Gesundheit Hinderliche abgeht. Bei entgegengesetzter Beschaffenheit wird der Körper magerer und krankhafter, denn es findet eine von der Natur und den sich wohlbefindenden Teilen herstammende Absonderung einerseits im Samen, andererseits in der Menstruation statt“. So werden viele Krankheiten, besonders die Epilepsie, durch die Menarche behoben.⁴⁾ Auch Gicht bekommen nach Hippokrates⁵⁾ die Weiber nicht, solange sie menstruieren, doch bemerkt Galen⁶⁾ dazu, daß das für seine Zeit nicht mehr gelte, da die Weiber jetzt ausschweifend lebten.⁷⁾ Auch Podagra, Rippenfellentzündung (πλευριτίς), Lungenentzündung (περιπνευμονία), Epilepsie⁸⁾ und Nachtblindheit befallen richtig

1) Pap. Oxy. II No. 261, p. 231. — 2) Pap. Oxy. IV No. 736 = Sudhoff, Ärztliches aus griech. Pap. — Urkunden. p. 98/99. — 3) Hist. animal. VII 1, 5/6. — 4) Plin. XXVIII 44; Celsus III 23, p. 113, 19 D; Hippocr., Aphorism. V 7. — 5) Aphorism. — 6) In Hippocrat. Aphorism., tom. XVIII A, p. 43/44 K. — 7) Vgl. Hippocrates bei Galen, De venae sectione adv. Erasistrat. 5, tom. XI p. 165 K. — 8) Galen, ibid.

menstruierende Weiber nicht.¹⁾ Weiter bedeutet für Weiber, die Blutspeien, der Eintritt der Menstruation Befreiung von dem Leiden²⁾ oder wenigstens Linderung,³⁾ doch tritt Blutspeien umgekehrt auch durch Stocken der Menses ein, nämlich als vikarielle Blutung; da machte man Einschnitte in die Leistengegend und setzte dann Schröpfköpfe auf⁴⁾ oder ließ am Knie oder Knöchel zur Ader.⁵⁾ Auch sollte die Menstruation die Weiber vom Fieber befreien,⁶⁾ wie sie eben wegen dieser „Reinigung“ weniger unter „seuchen- und pestartigen Krankheiten zu leiden hätten.⁷⁾ Auch schloß man aus der Farbe und sonstigen Eigentümlichkeiten des Menstruationsblutes, die schon Hippokrates zusammenstellte, auf die Art der Säfte, die sich angesammelt hatten.⁸⁾

Zeigen sich die Menses, so dürfen die Weiber nicht baden,⁹⁾ doch nachher ist das Bad notwendig, weshalb sogar die Weiber bei den indischen Hundsköpfen wenigstens einmal im Monat badeten¹⁰⁾ und auch den christlichen Nonnen deshalb ein Bad in Monat erlaubt wurde. Die Menstruation sollte aus Gesundheitsrücksichten eintreten, da die Weiber wenig Bewegung machen und meist zu Hause sitzen.¹¹⁾

Sie trete innerhalb von dreißig Tagen ein¹²⁾ oder in siebentägigen Zyklen, nämlich nach je 4×7 Tagen,¹³⁾ oder allmonatlich, weshalb sie „das Monatliche“ (τὰ μηνιαία),¹⁴⁾ „*menstrua*“, und das menstruierende Weib ἔμμηρος (*menstrua*) hieß;¹⁵⁾ auch nannte man die Menstruation „die Zeiten“ (*tempora*).¹⁶⁾ Meist sollte sie gegen Ende des Monats eintreten, weil die Temperatur gegen Monatsende niedriger zu sein pflege als vorher,

1) Celsus VI 6, 38, p. 238, 15 D. — 2) Hippocrates bei Galen, De methodo med. V 3, tom. X p. 315/16; Celsus II 8, p. 46, 31, vgl. Hippocrat., Aphorism. V 32. — 3) Hippocrat., De morbis I, tom. XXII p. 177 K. — 4) Celsus IV 11 (IV 5), p. 134, 3 D. — 5) Hippocrates bei Galen, In Aphorism., tom. XVII B, p. 821/22. — 6) Hippocrat., Coacae Praenot., tom. XXI p. 255 K. — 7) Galen-Hippocrates, tom. XVI p. 90/91. — 8) Ders., tom. XVI p. 15. — 9) Rufus bei Oribas. VIII. 39, 3. — 10) Phot., Bibl., cod. 72, I p. 48 a 29/31. — 11) Constit. Apostol. VI 28. — 12) Ibid. — 13) Iamblich., Theolog. arithm. 7. — 14) Aristoteles, a. a. O. — 15) Gloss. Lat. II p. 296, 11. — 16) Marcellus 36, 73, p. 381, 17 H.

diese geringere Wärme aber bewirke, daß die Nahrung nicht völlig verbraucht werde und sich ins Menstruationsblut umsetze.¹⁾ Deshalb behaupteten manche, der Mond sei weiblich, weil nämlich bei den Weibern die Reinigung und beim Monde die Abnahme und nachher bei beiden das Vollwerden (dh. beim Weibe das Schwangerwerden) eintrete. Doch erfolge eine (eigentliche) „Reinigung“ bei den Weibern selten jeden Monat, sondern bei den meisten erst jeden dritten Monat. Diejenigen, bei denen sie nur kurze Zeit, nämlich nur zwei bis drei Tage dauert, würden leichter davon befreit, diejenigen dagegen, bei denen sie viele Tage dauert, mühsamer, denn sie seien in diesen Tagen alle leidend... Bei vielen entstünden auch, wenn das Monatliche andrängt und durchbrechen will, Erstickungsanfälle und Getöse im Uterus, bis es durchgebrochen ist.²⁾ Die normale Dauer der Menses betrage 2—3 Tage, es gebe aber Frauenzimmer, die sie normaler Weise länger als vier Tage³⁾ und in reichlicher Menge hätten; doch würden solche Frauen mager und ihre Foetus schwach, umgekehrt werden solche, die sie nicht einmal drei Tage und schwach haben, dickleibig, zeigen eine gesunde Farbe, männliches Äußere und empfangen gewöhnlich nicht. Die normale Menge des Blutes betrage bis zu zwei attische Heminae (dh. bis zu 0·55 l). Sind die Mädchen aber der Hochzeit nahe, so fließt das Blut (infolge der Erwartung des Koitus) stärker.⁴⁾ An anderer Stelle werden als Dauer höchstens sieben Tage angegeben⁵⁾, während sie heute auf 3—5 Tage veranschlagt wird.⁶⁾ Aretaeus⁷⁾ bemerkt, daß manche Weiber auch zwei- oder dreimal im Monat die Menstruation haben und zwar besonders bei Monatsanfang; höre sie überhaupt nicht auf, sondern fließt das Blut beständig tagelang und stark, so tritt der Tod ein.

Ferner gibt es Unterschiede nach Farbe, Dicke

1) Aristot., *De gener. anim.* IV 2, p. 767, 1¹ ff. — 2) Aristot., *Hist. anim.* VII 2, 1/2; vgl. Psellus, *De re med.* 1173 ff, tom. I, p. 236/37 Id. — 3) Hippocrat., *De mul. morb.*, tom. XXII p. 621/22 K. — 4) Hippocrat., *Quae ad virgines spectant* 2. — 5) Ders. bei Philo, *De opif. mundi* 41 (124); *Allegor. leg.* I 13; *Constit. Apostol.* VI 27. — 6) Moll, *Handbuch*, p. 75. — 7) *De morbor. acutor. causis* IV 11 p. 80 H.

und Geruch des Blutes; die schlechteste Art sei die, wenn das Blut schwarz aussieht, weniger gefährlich, wenn es eine weißliche Farbe hat; dieses sei oft auch scharf und reize zur Lust, indem es Jucken hervorrufft;¹⁾ am besten sei zwar die rote Farbe, doch weniger gut bei schon älteren Frauen. Das abfließende Blut, das *ἐμμηνον* und *ἐπιμήνιον* hieß,²⁾ gerinnt nicht³⁾ (wegen des alkalischen Cervikalschleims und des sauren Vaginalsekrets,⁴⁾ wie es auch Zylinderepithel des Cavum und der Cervix, Scheidenepithel, Scheiden- und Gebärmutter Schleim, die gesamte Flora der Scheide, Vulvabakterien und auch Eiterkörperchen enthält.⁵⁾ Krankhafte Menses sind schleimig, häutig (dh. häutchenreich), faulig, dünn, weiß, gerinselig, schwarz, trüb, scharf, salzig und eitrig, doch soll man sie niemals vertreiben, sondern die Krankheit, die sie verursacht, muß behoben werden. Unregelmäßige, leimartige und stinkende Menses lassen auf Vereiterungen schließen; bei eiterigen Menses (Tripper?), wobei sich Geschwüre am Gliede zeigen, kann der Eiter, wenn er nicht durch das Glied abgeht, auch in der Weiche (Bubo?) durchbrechen; die Folge ist Unfruchtbarkeit.⁶⁾

Um festzustellen, ob das Weib durch die Menstruation gut gereinigt wurde und daher leicht empfangen wird, hat man folgendes zu tun: Das Weib muß baden und sich den Kopf waschen; dann bindet man ihm ein reines, geruchloses Leintuch um den Kopf und steckt zugleich Galbanum (dh. das Harz des syrischen Narthex) als Zäpfchen, das in der Sonne und nicht am Feuer erweicht wurde, in die Scheide bis an den Muttermund. Dann muß das Weib schlafen; wenn am Morgen das Tuch nach Galbanum riecht, ist die Frau gut gereinigt und empfängnisbereit.⁷⁾

Schon in der Antike trugen die Weiber Menstruationsbinden, die einfach „die Roten“ (*rubri panni*)⁸⁾

1) Weißer Fluß? Tripper? — 2) Etym. Magn. — 3) Aristoteles. a. a. O. — 4) Moll, Handbuch, p. 77. — 5) Rohleder I, p. 232. — 6) Hippocrat., De mul. morb. 1, tom. XXII p. 630 K. — 7) Ders., Coacae Praenot., tom. XXI p. 284, K; De mul. morb. 1, p. 614 K. — 8) Pompeius, Comment., 447, 15, GL V p. 293, 28 mit Bezug auf Horaz, Epod. 17, 50.

oder „Weiberbinden (*fasciae mulieris*),¹⁾ in Alexandria „Schutzbinden“ (*φυλάκια*) hießen.²⁾ War das Klimakterium eingetreten, so pflegten die Weiber diese Binden der Aphrodite zu weihen, so eine gewisse Nikias mit 50 Jahren, wobei die Binde, als „das“ bezeichnet wird, „was vor Männern zu nennen sich nicht ziemt.“³⁾

Manche behaupteten, die Geschlechtsteile zögen die Menstruation wie Schröpfköpfe an sich und zwar durch den Druck des Pneuma, denn sonst könnte sie sich auch anderswo ansammeln.⁴⁾ Aristoteles⁵⁾ indes erklärt das Auftreten der Menstruationsblutung damit, daß der in den Venen der Gebärmutter angesammelte Überschuß der blutbildenden Nahrung die feinsten Verästelungen der Venen sprengt, worauf es zum Monatsfluß kommt. Nach der Menstruation soll es der gesunden Frau im Traume so sein, als ob sie beim Manne schliefe, ihm beiwohnte und Samen leicht ausspritze (dh. einen Erguß habe). Wiederfährt ihr das öfter, so ist es umso besser. Auch soll sie bisweilen beim Aufstehen genötigt sein, sich so zu behandeln, als habe sie tatsächlich koitiert (dh. sie muß naß sein und sich ausspülen und abtrocknen); fühlt sie sich trocken, so soll das nicht länger als bis zur Hälfte des Tages anhalten.⁶⁾

Bei den Römern stand der Monatsfluß unter dem Schutze der Juno, die deshalb eigentlich Iano (nach „*ianua*“ die Tür) hieß, da sie den Uterus für die Menses und die Geburt öffnen sollte, auch für das männliche Glied beim Koitus;⁷⁾ als Mensesgöttin hieß sie Fluonia, weil sie nach der Empfängnis den Fluß (*fluor*) hemmte.⁸⁾ Auch ihre Stieftochter, Zeus' Kind, Mena (vgl. *mensis, menstruum*) stand der Menstruation vor;⁹⁾ endlich pflegten die menstruierenden Weiber auch noch die Göttin Genita Mana anzurufen, in deren ersten Namen „*gignere*“ (zeugen) und in deren zweiten Namen „*manare*“, fließen, steckt.¹⁰⁾

¹⁾ Plin., XXVIII 76. — ²⁾ Suidas II 2, p. 1568, 3/4. — ³⁾ Anthol. Pal. VI 210 (Philetas Samius). — ⁴⁾ Aristot., de generat anim. II 4, p. 737, 28 ff¹. — ⁵⁾ Ders., ibid. p. 738, 9 ff. — ⁶⁾ Aristot., Hist. animal. X 3, 1, vgl. 3, 3. — ⁷⁾ Isidor, Orig. VIII 11 (69). — ⁸⁾ Paulus-Festus I p. 65, 30 Th. — ⁹⁾ Varro bei Augustin., De civ. Dei IV 11; VII 2 u. 3. — ¹⁰⁾ Plin. XXIX 58.

Das menstruierende Weib galt als unrein und hieß, da es sich während dieser Zeit abseits zu halten hatte, ἀφεδρος¹⁾) oder ἐν ἀφέδρω οὔσα,²⁾) das Mensesblut ἀφεδρών,³⁾) die gleiche Bedeutung hat die Bezeichnung ἀποκαθημένη „die abseits Sitzende“;⁴⁾) im Lateinischen hießen sie „die noch nicht Ausgemisteten“ („*acumulentae*“ von „*cunire*“, ausmisten).⁵⁾) Die gewöhnlichste griechische Bezeichnung war ἀκάθαρτος „ungereinigt“, die aber auch von Weibern gebraucht wurde, die stockende Menses hatten.⁶⁾) Natürlich hatten sich vor allem Priester und Opferdiener von Menstruierenden fernzuhalten,⁷⁾) ja den Tempel des Men Tyrannos in Attika durften solche Weiber überhaupt nicht betreten,⁸⁾) wie deshalb an gewissen Opfern Angehörige des weiblichen Geschlechts überhaupt nicht teilnehmen durften.⁹⁾) Kultisch unrein blieb das menstruierte Weib bis zum siebenten Tage nach Eintritt der Blutung,¹⁰⁾) worauf es auch noch ein Bad nehmen mußte.¹¹⁾) Das verordnete auch Moses; solange mußten die Weiber abgesondert wohnen¹²⁾) und natürlich war ihnen das Betreten des Tempels in Jerusalem verboten.¹³⁾) Der hl. Dionysios von Alexandria¹⁴⁾) forderte dasselbe für die christlichen Kirchen, ebenso ihr Fernsein namentlich von der Messe;¹⁵⁾) nach Hippolytos¹⁶⁾) durften solche Frauenzimmer nicht getauft werden, obwohl die apostolischen Canones¹⁷⁾) unter Berufung auf das Neue Testament¹⁸⁾) im Gegensatz zum mosaischen Gesetz¹⁹⁾) betonten, daß der Heilige Geist auch bei den Menstruierten sei und sie dadurch nicht abgehalten werden sollten, die hl. Schrift zu lesen. Ein Mann strenger Askese wie der Neuplatoniker Heraiskos hatte natürlich gegen solche „unreine“

1) Etym. Magn. — 2) Pap. Osloens. I Verso, Z. 323 (I p. 15 Eitrem). — 3) Etym. Magn. — 4) Hesych.: ἐν ἀφέδρω. — 5) Paulus-Festus I p. 8, 29/30 Th (XI 12). — 6) Schol. Lucian, Lexiphan. 19; Ulpian bei Athen. III p. 99 D/E. — 7) Porphy., De abstin II 50. — 8) Leges Graec. sacrae II 49, Z. 5/6. — 9) Heliodor, Aethiop. X 4. — 10) Leg. Graec. sacrae II 49, Z. 5/6; Macrob., Somn. Scip. I 6, 62; Philo, Leg. alleg. I 4; Mundi opif. 41; Joseph., Antiqu. III. 11, 3. — 11) Leg. Graec. sac., a. a. O. — 12) Joseph., a. a. O. — 13) Ders., C. Apion. II 103; Bell. Jud. V 5, 6, VI 9, 3. — 14) Epist. ad Basil., canon 2. — 15) Timotheus Alex., Responsa, canon 8, PG tom. 138, p. 894. — 16) Canon 19, 5. — 17) VI 27/8. — 18) Matth. 9, 22. — 19) Levit. 15.

Weiber die größte Antipathie; denn er bekam sogleich Kopfschmerzen, wenn er eine Menstruierende auch nur irgendwo sprechen hörte!¹⁾ Übrigens heilte die schöne Philosophin Hypatia einen ihrer Hörer, der sich in sie verliebt hatte, durch Vorweisen einer ihrer Mensesbinden von seiner Leidenschaft!²⁾ Auf dem Vorgebirge Tainaron gab es ferner eine Quelle, die auf wunderbare Weise die beiden Häfen am Kap und die Schiffe darin zeigte, diese Eigenheit aber für immer verlor, als ein Weib sein „schmutziges“ Gewand darin gewaschen hatte.³⁾ Wer endlich die Zauberpflanze Basiliska heben wollte, mußte rein und rein gekleidet sein und durfte kein menstruierendes Weib oder keinen befleckten Mann berührt haben.⁴⁾ Sich (beim Koitus) mit Menstruationsblut beflecken, hieß lateinisch „*inbulbitare*“ nach βόλβιτον „Mist, Kot,“⁵⁾ auch „*bobinare*“⁶⁾ und „*bubinare*.“⁷⁾

Das menstruierende Weib galt bis zum 3. oder 4. Tag nach Eintritt der Blutung als für den Koitus nicht geeignet.⁸⁾ Moses setzte auf den Koitus in diesem Falle die Todesstrafe, da eine Schwängerung ausgeschlossen war.⁹⁾ Das Gleiche empfahlen die apostolischen Kanones¹⁰⁾ zu meiden, während der hl. Alfons von Liguori¹¹⁾ sagt: „Der Ehegatte ist berechtigt, das Debitum auch zur Zeit der Menses zu fordern!“ Die Simonianer verlangten das geradezu als rituelle Handlung¹²⁾ und die Barbelognostiker¹³⁾ forderten sogar das Essen des Menstruationsblutes als „Kommunion“; letzteres begründeten sie mit der Schriftstelle:¹⁴⁾ „Trinke das Wasser aus deinen eigenen Gefäßen!“ Auch bedeutete nach ihrer Auslegung das rote Tuch, das die Dirne Rahab nach der Rettung zweier jüdischer Spione bei der späteren Eroberung der Stadt durch die Juden aus ihrem Fenster steckte, um

1) Damasc., Vita Isidori, ed. Asmus, p. 64, 32/38. — 2) Ders., ibid. p. 32, 14 ff. — 3) Pausan. III 25, 8. — 4) Append. Ps. — Apulei CXXX. — 5) Paulus-Festus I p. 23, 32 Th (Lucilius) — 6) Gloss. Lat. IV p. 489, 24. — 7) ibid, p. 593, 35; 594, 37. — 8) Achill. Tat. IV 7. — 9) Philo, De special. leg. III 32/33, vgl. Mose 3, 18, 19; 20, 18; Joseph., Antiqu. III 12, 1. — 10) VI 28; vgl. auch Clem. Alex., Paedagog. II cap. X 92, 1/2. — 11) Moraltheologie (ed. R. Graßmann 34, S. 10). — 12) Epiphani., Panar. 21, 4, 1/2; die Männer sollten dabei den „Samenfluß“ haben. — 13) Ders. 26, 9. — 14) Proverb. 5, 15.

verschont zu werden,¹⁾ ihr menstruierendes Glied. Auch die jüdische Sekte der Ossener muß hier erwähnt werden: Sie verwendeten das Menstruationsblut, den Speichel und sonstige Ausflüsse der Schwestern Marthus und Marthana, die sie als Nachkommen ihres Propheten Elxai als Göttinnen anbeteten, zu Krankenheilungen.²⁾

Schon im Altertum schrieb man dem Menstruationsblut allerlei absonderliche und zumeist giftige Eigenschaften zu, wie es auch noch heute im deutschen Volksmund als „Frauengift“ bezeichnet wird.³⁾ Von diesen „abscheulichen Bedeutungen“ will Plinius⁴⁾ „aus Scham“ nur einige wenige anführen; die strengste Wirkung sollte es haben, „wenn sich mit den Jahren die Jungfernschaft von selbst verliert“, dh. wohl bei einer klimakterischen Jungfrau.⁵⁾ Auch sollte es besonders bei Sonnen- und Mondesfinsternissen so stark sein, daß es sogar Purpurgewebe befleckte;⁶⁾ derartige Flecke ließen sich angeblich nur mit dem Harn des Weibes, von dem das Blut stammte, auswaschen.⁷⁾ Zusammenfassend sagt Plinius⁸⁾ folgendes: „Nicht leicht kann man etwas finden, das so seltsame Wirkungen hervorrufft, wie das Menstruationsblut der Weiber: Der Most, dem sie in diesem Zustande zunahe kommen, wird sauer, die von ihnen berührten Fruchtkörner keimen nicht mehr, die Setzlinge sterben ab, die Gartenpflanzen verdorren⁹⁾ und die Früchte der Bäume, an welchen sie sich niedersetzen, fallen ab; der Glanz der Spiegel wird schon durch ihr Hineinschauen matt,¹⁰⁾ das Eisen verliert seine Schärfe und das Elfenbein seine Weiße, die Bienenstöcke sterben aus, Erz und Eisen werden sogleich vom Rost angegriffen und nehmen einen widerlichen Geruch an. Hunde, die von diesem Blute lecken,

1) Josue 2, 21. — 2) Epiph., a. a. O., 19, 2. — 3) BLSW, tom. III, p. 270. — 4) Hist. nat. XXVIII 77. — 5) Ders. XXVIII 85. — 6) Ders. XXVIII 78. — 7) Plin. XXVIII 85. — 8) VII 64/65; vgl. Isidor., Orig. XI 1 (141); Solin. 1, 55/56. — 9) Nach XIX 176 werden alle Gewächse davon gelb., nach XXVIII 78 sollten namentlich die Reben, die Raute u. der Epheu absterben (vgl. Geopon. XII 25, 2); auch die Melonen u. Gurken vertrockneten oder wurden bitter, wenn solch ein Weib durch den Garten ging (Geopon. XII 20, 5). — 10) Vgl. Aristot., De somn. = Parva nat. 2; Plin. XXVIII 82, Solin. I 57/8. —

werden toll und ihrem Biß wird ein tötliches Gift zuteil. Ja sogar das Pech, das zu einer bestimmten Zeit des Jahres auf dem See Judaea's, der der Asphaltsee heißt (dh. im Toten Meere), herumschwimmt und sich von Natur an alles anhängt, was immer es berührt, kann nur durch diese Jauche mit Hilfe eines mit ihr getränkten Fadens zerteilt werden.¹⁾ Auch die Ameisen sollen den Monatsfluß wittern, die Fruchtkörner, die sie gerade tragen, wegwerfen und nie wieder holen. Und dieses so arge und so große Übel tritt beim Weibe alle dreißig Tage und immer im dritten Monat stärker auf, während es sich bei manchen auch öfter im Monat und wieder bei andern überhaupt nicht zeigt, welch letztere dann aber auch keine Kinder bekommen.“ „Auch die Bienen“, sagt Plinius an anderer Stelle,²⁾ „fliehen, wenn man ihre Stöcke mit Menstruationsblut bestreicht,³⁾ die Schneiden an den Messern der Bartscherer werden stumpf, besonders bei abnehmendem Monde, und die Stuten verwerfen, wenn sie solche Weiber sogar auch nur aus der Ferne sehen und zwar, wenn es eine Jungfrau ist, die die Menstruation zum erstenmal hat oder im Alter. Sogar das Feuer wird nicht Herr darüber!“ Was die Spiegel anbelangt, so handelt es sich um blankpolierte Metallspiegel; auch sollte das nur für neue Spiegel gelten, in denen sich etwas wie ein blutiger Nebel zeige, der sich nur bei alten Spiegeln wieder leicht entfernen lasse, was sehr spitzfindig „erklärt“ wird;⁴⁾ solche Spiegel sollten wieder klar werden, wenn sie dieselbe Frau dann an ihrer Rückseite betrachte!⁵⁾ Weiter konnte man alle Raupen, Käfer, Würmer und sonstiges Ungeziefer aus Feldern und Gärten vertreiben, wenn man eine menstruierende Frau mit bis über die Hinterbacken aufgeschürztem Gewande hindurchgehen ließ, was man besonders in Kappadokien wegen der dort massenhaft vorkommenden Kanthariden zu tun pflegte;⁶⁾ anderwärts genügte es, wenn das Weib barfuß war, entgürtet und mit aufgelöstem

1) Posidonius bei Strabo XVI 2, 43 p. 764; Joseph., Bell. IV 8, 4; Tac., Hist. V 6. — 2) XXVIII 79. — 3) Vgl. XI 44. — 4) Aristot., De somn. = Parva naturalia 2. — 5) Bithys bei Plin. XXVIII 82. — 6) Plin. XXVIII 78 (Metrodor. v. Skepsis).

Haar,¹⁾ dazu nur mit einem Gewande bekleidet.²⁾ Vor der Scham der Menstruierenden floh nämlich nicht nur jedes Tier, sondern auch die Hagelwolken,³⁾ ebenso diese vor Mensesbinden (θάκια γυναικεία),⁴⁾ besonders, wenn man sie von einer erstmalig menstruierten Jungfrau nahm und als Dauerschutz im Weingarten vergrub,⁵⁾ ja die entblößte Vulva verscheuchte sogar Sturm und Blitz⁶⁾ und wehrte das den Schiffern gefährliche Gestirn der Helena ab!⁷⁾

Doch lieferte die Menstruation angeblich auch Heilmittel: So vertrieb man Kopfschmerzen, wenn man sich eine Weiberbinde um den Kopf wand,⁸⁾ und der Menseslappen einer erstmenstruierenden Jungfrau wehrte das Podagra ab,⁹⁾ da solche Frauenzimmer nie davon befallen werden sollten. Besonders wird das Blut als Mittel gegen die Bisse toller Hunde gerühmt; man trug mit solchem Blut beschmutzte Wolle eines schwarzen Widders oder auch nur einen Faden im Armband¹⁰⁾ und heilte sogar bereits ausgebrochene Wasserscheu Gebissener, indem man einen mit diesem Blute getränkten Lappen unter ihren Becher legte.¹¹⁾ Die Hebamme Soteira verordnete dieses Blut auch gegen drei- und viertägiges Fieber und Fallsucht,¹²⁾ und zwar indem man die Fußsohlen der Kranken damit einschmierte, ohne daß sie etwas davon wußten; ebenso heilte es aufgestrichen die Fußgicht.¹³⁾ Auch tränkte man den Menseslappen eines Weibes mit Öl, kochte ihn aus und setzte der Abkochung genügend Wachs zu, um so eine Salbe gegen Arthritis und Paralysis (Lähmung) zu erhalten.¹⁴⁾ Weiter sollte die bloße Berührung menstruierender Weiber Kröpfe, Ohrendrüsenentzündungen, Drüsenbeulen, die Rose, Blutschwären und Tränenflüsse bessern,¹⁵⁾ wie denn zur Zeit der Großeltern des Galen der Arzt Xenokrates über den medizinischen Gebrauch des menschlichen

1) Ders. XVII 266; Geopon. XII 8, 5 (Apul.) — 2) Geopon. XII 8, 5; Aelian VI 36; Columella X 357/8. — 3) Geopon. I 14, 1 (African.) — 4) Plut., conviv. disput. VII 2, 2. — 5) Geopon. I 14. 2. — 6) Plin. XXVIII 77. — 7) Solin. 1, 57. — 8) Plin. XXVIII 76. — 9) Alex. Trallian. XII, tom. II p. 580 P. — 10) Die Hebammen Lais u. Salpe, bzw. Diotimus von Theben bei Plin. XXVIII 82, 83. — 11) Plin. XXVIII 84. — 12) Ders. XXVIII 83. — 13) Ibid. u. XXVIII 82. — 14) Marcellus 35, 30, p. 365, 1. — 15) Plin. XXVIII 82.

Schweißes, Harns, Kotes, des Menstruationsblutes und Ohrenschmalzes schrieb.¹⁾ Mit solchem Blute geschwängerte Asche, zugleich mit einem Zusatz von Essenruß und Wachs, heilte auch Geschwüre an den Zugtieren und ebensolche Asche für sich allein und mit Rosenöl auf die Stirn gestrichen, Kopfschmerzen, besonders bei Frauen.²⁾ Litten aber menstruierende Frauen an schmerzenden und geschwollenen Leisten (Bubonen?), so wurden sie sogleich geheilt, wenn ein Mann diese Partien berührte.³⁾

Hebammen und Prostituierte lehrten auch einen „sündhaften“ Gebrauch des Menstruationsblutes, den Plinius⁴⁾ verschweigen will; doch sagt er an anderen Stellen,⁵⁾ daß die Lais und die Elephantis (zwei berühmte Hetären) darüber widersprechende Angaben machten, ob die in Mensesblut gelöschten Kohlen der Kohlwurzel, Myrte oder Tamariske die Leibesfrucht abtreibe oder nicht. Denn das sollte auch schon erfolgen, wenn eine Schwangere über Menstrualblut schritt oder wenn man ihr auf Menseswäsche gestreute Asche aufstrich;⁶⁾ es sollte sogar die Empfängnis verhindern,⁷⁾ und schließlich, an die Türpfosten geschmiert, die Künste der Zauberer vereiteln.⁸⁾

Die Zauberpflanze Baaras, die in einer Schlucht nördlich von Machairus in Judaea wuchs, sollte sich den Suchenden entziehen und nur dann Stand halten, wenn man auf sie Menstruationsblut oder Weiberharn goß; sie wurde zu Dämonenaustreibungen verwendet.⁹⁾ Alle Wirkungen der Menstruation sollten aufgehoben werden, wenn das betreffende Frauenzimmer eine Meerbarbe bei sich hatte.¹⁰⁾ Endlich konnte einen Wunderstein, der auf dem Berge Tmolos in Lydien vorkam, niemand als eine noch nicht menstruierte Jungfrau erblicken.¹¹⁾

Sehr gefährlich war das Ausbleiben (Stocken) der Menstruation ohne Schwangerschaft,¹²⁾ was Hippo-

1) Galen, De simpl. medicam. temperam. X 1, tom. XII p. 249 K. —

2) Plin. XXVIII 84, 85. — 3) Marcell. 32, 46, p. 339, 32 H. —

4) XXVIII 70. — 5) XXVIII 81. — 6) Plin. XXVIII 80. — 7) Dioscur. II 97. — 8) Plin. XXVIII 85. — 9) Joseph., Bell. Jud. VII 6, 3. —

10) Plin. XXVIII 82. — 11) Ps.-Aristot., Mirab. auscultat. 174. —

12) Macrob., Sat. VII 10, 11/12, Anangaranga, p. 61.

krates¹⁾ das Nichtfließen (ἀρροία) nannte. Bleibt sie länger, z. B. bis zu sieben oder acht Monaten aus, so kann dadurch eine Scheinschwangerschaft hervorgerufen werden.²⁾ Bei solchen Störungen und auch bei nicht hinreichender Menstruation kann die Ursache im Uterusmund liegen, wenn er nämlich trocken, affiziert oder geschlossen ist oder sich gegen die Hüften, bzw. den After gewendet hat, sich zusammenzog, seine Lippen zusammenfielen oder er selbst rau, schwielig oder verhärtet ist.³⁾ Es kann sich das Blut aber auch in andere Körperteile gezogen haben und diese überaus stark und kräftig machen⁴⁾ oder aber es wurde durch zu viele Anstrengung zu viel Blut verbraucht.⁵⁾ Schädlich ist weiter der Genuß von Linsen, da sie das Blut dick und träge fließend machen,⁶⁾ und in Rom litten die Frauen zur Zeit Galens an geringfügigen oder überhaupt fehlenden Menses, da sie sehr viel kaltes, in Schnee gekühltes Wasser zu trinken pflegten.⁷⁾ Bleibt das Menstruationsblut fünf oder sechs Monate im Uterus, so wird es zu Eiter, der sich durch das Glied nach außen ergießt; manchmal aber bildet sich in der Schamgegend ein Knoten, aus dem dann der Eiter hervorbricht;⁸⁾ das verweist auch auf eine Entzündung des Uterus.⁹⁾ Das Ausbleiben der Menses vom sechsten Monat ab galt dem Hippokrates¹⁰⁾ als unheilbar.

Unregelmäßige oder aussetzende Menstruation verursachen Niedergeschlagenheit,¹¹⁾ auch Melancholie,¹²⁾ doch kann umgekehrt Melancholie die Ursache sein,¹³⁾ auch das Stocken der Haemorrhoiden;¹⁴⁾ da muß der Monatsfluß in Gang gebracht werden.¹⁵⁾ Bei Jungfrauen

1) Galen, Glossar. Hippocrat., tom. XIX p. 86 K. — 2) Hippocrat., De mul. morb. 2, tom. XXII p. 794 K. — 3) Ders., De superfoet., tom. XXI p. 471/72 K. — 4) Galen, De symptom. causis III 11, tom. VII p. 266 K. — 5) Ders., ibid., p. 265/66. — 6) Ders., De alimenter. facultat. I 18, tom. VI p. 526. — 7) Ders., De venae sectione 3, tom. XI p. 205 K. — 8) Hippocrat., De nat. pueri, tom. XXI p. 389/90 K; Galen, De locis affectis VII 5, tom. VIII p. 434 K. — 9) Galen, ibid. — 10) De mul. morb. 1, vol. XXII, p. 610 ff. — 11) Hippocrat., Epidem. III 82; Galen, tom. XVII A, p. 778. — 12) Galen, De loc. affect. III 10, tom. VIII p. 183. — 13) Aretaeus, Morb. chron. I 5, p. 157 H; Alex. Trallian. I 17, tom. I p. 592 P; Paulus III 14, tom. I p. 156 H. — 14) Alex. Trallian., a. a. O. — 15) Paulus, a. a. O.

kann das Stocken zu wahnsinnartigen Zuständen mit Selbstmordabsichten führen, auch zu Erstickungsanfällen; da sollen die Betroffenen möglichst bald heiraten und empfangen.¹⁾ Sogar eine bestimmte Form der Manie, die Lykanthropie (Werwolfssucht), kann bei Weibern das Ausbleiben der Menstruation, bei Männern das Stocken der goldenen Ader bewirken.²⁾ Auch leiden solche Weiber an Kopfschmerzen,³⁾ Kopfzittern, Ohrenklingen,⁴⁾ Schwindel und Taubheit.⁵⁾ Es zeigen sich aber auch Entzündungen und Geschwülste am untersten Teil des Unterleibes, Lendenschmerzen, Schmerzen im Nacken, Migränen und Schmerzen in den Augenpartien, heftiges Fieber, Beschwerden beim Urinieren und Ischurie. Auch Schmerzen mit dem Gefühl der Schwere im Uterus, im Hüftbein und Hinken mit dem Oberschenkel stellen sich ein,⁶⁾ weiter Ekel, Appetitlosigkeit und unregelmäßige Schauer,⁷⁾ auch schwarzer Urin mit einer roten, blutwasserähnlichen Jauche geht manchmal ab;⁸⁾ denn der Überschuß, der als Menstruation abgehen sollte, wendet sich der Blase zu, dann aber tritt oft große Erleichterung ein und das Fieber verschwindet.⁹⁾ Dazu gesellen sich manchmal noch rötliche Pusteln, die αἰθολικαί hießen,¹⁰⁾ besonders im Gesicht (ῥοινοί), die man auch bei Schwangeren beobachtete,¹¹⁾ und ein roter Hautausschlag (ἐρυσίπελας),¹²⁾ ferner oft heftiges Jucken und Erscheinungen der schwarzen Galle.¹³⁾ Ein fast einundzwanzigjähriges Weib in Rom litt infolge von Mensesstockung an Husten und Atemnot und hatte ein gerötetes Gesicht; die dortigen Ärzte verordneten Fasten und umwanden ihre Glieder leicht mit Wollbinden. Galen wollte sie, als dieser Zustand schon vier Monate gedauert hatte, zur Ader lassen, als sie endlich

1) Hippocrat., De his, quae ad virgin. spectant., tom. XXII p. 526/7. — 2) Anonym. de Lycanthrop., ed. Ideler II p. 282. — 3) Ders. ibid.; Celsus II 7. — 4) Hippocrat., Coacae Praenot., tom. XXI 258. — 5) Alex. Trallian. III 6, tom. II p. 100 P. — 6) Galen, Commentar. in Hippocrat. libr. De alimento III 17, tom. XV p. 327 K. — 7) Ders., De locis affect. VII 5, tom. VIII p. 433/34. — 8) Ders., ibid., p. 435. — 9) Erasistratos bei Galen, De atra bile 8, tom. V p. 138/39 K. — 10) Hippocrat., De liquidor. usu, tom. XXII p. 161 K. — 11) Joannes Actuar., De diagnosi II 13, tom. II p. 451 Id. — 12) Galen, De locis aff. VII 5, tom. VIII p. 435 K. — 13) Hippocrat., Praedict. 2, tom. XXI, p. 225 K.

beim Husten Blut auswarf (vikarielle Blutung?). Die andern Arzte wollten den Aderlaß nicht dulden, worauf das Weib an unheilbarer Atemnot starb. Ähnlich erging es einer andern Frau, die schließlich sogar im Delirium aufsprang und davonlaufen wollte; doch wurde sie durch ein heftiges Nasenbluten gerettet. In Chios pflegte ein Mädchen, wenn ihr die Menstruation stockte, Blut zu speien, was in jedem zweiten oder vierten Monat geschah; sie behandelte Erasistratos durch Röhungen und Pessare, doch ohne Erfolg, da er sich nicht zum Aderlaß entschließen konnte, der nach Galen's Meinung in solchen Fällen allein hilft. Auch dieses Mädchen starb.¹⁾ In Rom mußten sich daher endlich sogar die Erasistrateer zum Aderlaß bekennen.²⁾ Als der Gattin des Pytheas aus Abdera, namens Phaëthusa, die in ihren jungen Jahren fruchtbar gewesen war, die Menses stockten, während ihr Gatte in der Verbannung lebte, zeigten sich zunächst Schmerzen und roter Ausschlag an den Gliedern; dann wurde ihr Körper männlich und behaart, ihre Stimme wurde rau, Bart sproßte ihr und bald darauf starb sie.³⁾ Auch zeigen sich in solchen Fällen oft Haemorrhoiden, worauf Aderlaß am Arme nötig ist.⁴⁾ Es kann der Blutabfluß aber auch durch den Mastdarm und After erfolgen, auch durch den Mund, wobei sich reines Blut zu zeigen pflegt;⁵⁾ auch Nasenbluten ist gut,⁶⁾ während dieses aber auch erwarten läßt, daß die Menses ausbleiben werden.⁷⁾ Sticksanfälle treten auch nicht selten auf, besonders bei Witwen,⁸⁾ sogar der hysterische Stickskrampf,⁹⁾ von dem bereits oben ausführlich gesprochen wurde. Zeigt sich als Folge solcher Störungen aber auch noch Auszehrung (Phthisis) oder Lungensucht, so kommen die Kranken gewöhnlich nicht mit dem Leben davon,¹⁰⁾ außer es erfolgen

¹⁾ Galen, De venae sectione adv. Erasistrat. 1, tom. XI p. 188/91. —

²⁾ Ders., ibid. p. 204/05. — ³⁾ Hippocrat., De morb. vulgar. 6, tom. XXIII p. 630/31 K. — ⁴⁾ Celsus VI 18, 9, p. 259, 35 D; vgl. Joannes Actuar. I 56, tom. II p. 412/13 Id. — ⁵⁾ Galen, De loc. affect. V 8, tom. VIII p. 370. — ⁶⁾ Galen, Commentar. in Hippocrat. Aphorism., tom. XVII B, p. 322; Celsus II 8, p. 46, 32 D. — ⁷⁾ Hippocrat., Praedict. 1, vol. XXI, p. 179. — ⁸⁾ Galen De difficultate respir. III 13, tom. VII p. 959. — ⁹⁾ Ders., De loc. affect. VII 5, tom. VIII p. 417; vgl. p. 420, 424/25. — ¹⁰⁾ Hippocrat., Praedict. 2, tom. XXI p. 199; Celsus II 8, p. 48, 22.

die Menses wieder, denn dann verringert sich der Husten und Durst und Fieber verschwinden; auch wenn sich Blutschwären bilden, ist es gut.¹⁾ Das Lungenleiden sollte übrigens Menschenharn mit Schweineschmalz heilen, doch durfte der Harn nicht von einer Menstruierten stammen.²⁾ Bei Störungen der Regel zeigen sich oft auch Gelenkleiden wie Hand- und Fußgicht,³⁾ besonders gern aber zeigt sich der Brustkrebs,⁴⁾ der ausgebrannt werden muß, wobei immer wegen des großen Blutverlustes Gefahr vorhanden ist.⁵⁾ Daher soll man bei diesem Krebs immer auch die Menses treiben und auf die kranke Stelle den Saft des Nachtschattens (στρούχνος) auflegen.⁶⁾ Endlich konnte auch Wassersucht die Folge von Mensesstockungen sein, weil sie zu übergroßer Kälte des Körpers führen.⁷⁾ Trat eine solche Störung durch Krankheit ein, so konnte es geschehen, daß der Gatte das Weib nicht mehr berührte.⁸⁾

Man wandte dagegen besonders Uterusräucherungen an, die aber, wie namentlich Kassia, Kostos, Zimmt und Amomon, leicht Kopfschmerzen verursachten;⁹⁾ weiter Uteruszäpfchen (πεσσοί), indem man die Arzneimittel gehörig miteinander vereinigte, in weiche Wolle hüllte und in die Scheide steckte.¹⁰⁾ Auch Tränke und Einspritzungen wurden verordnet, so folgende Mischung: Myrrhengummi 7 g, Spiekanard (ναρδόσταχυς) 13 g, Safran, 15 g, Bibergeil 4 g, Opium 18 g, Amomum 4 g, Anis 10 g, Macedonische Petersilie 15 g, Sellerie 12 g, Mastixblüte (σχίνου ἄνθος) 9 g, ägyptische Kassia 4 g, weißer Pfeffer 4 g, schwarzer Pfeffer 15 g, Sison 12 g, Storax 6 g, Sesel 4 g, süßduftende Salbe 5 g.¹¹⁾ Über Mensesstörungen schrieben auch die Hebamme Aspasia¹²⁾ und die Olympias aus Theben,¹³⁾ welche ein Mittel zum Treiben der Menstruation

1) Celsus II 8, p. 45, 20; vgl. Hippocrat., Praed. II 7. — 2) Geopon. XVI 10, 1/2. — 3) Celsus IV 31 (24) p. 157, 1. — 4) Galen, Commentar. in Hippocrat. De alimento III 17, tom. XV p. 331. — 5) Ders., De methodo med. II 12, tom. XI p. 139, 140/41. — 6) Galen, De med. methodo II 12, tom. XI p. 142/3. — 7) Alex. Trallian. X, tom. II p. 440; Galen, De loc. affect. V 7, tom. VIII p. 354 K; De natural. facultat. II 7, tom. II p. 109. — 8) Lucian, Lexiphan. 19. — 9) Vgl. Galen, Commentar. in Hippocrat. Aphorism., tom. XVII B p. 817/8. — 10) Celsus V 21, p. 178, 9 D. — 11) Alex. Trallian. VII (tom. I p. 433/34). — 12) Aëtius XVI 52, vgl. 52/65. — 13) Plin. XXVIII 246.

und auch eines, das Frauen unfruchtbar machte, erfand.¹⁾ Auch Spazierengehen wird gelegentlich vorgeschrieben;²⁾ die spartanischen Frauen pflegten, um die Menstruation in Gang zu bringen, aber auch um abzutreiben, im Stehen die Fersen bis an das Gesäß emporzuschellen und zwar entweder beide Füße zugleich oder abwechselnd.³⁾ Weiter taten Bäder in zusammenziehenden Wässern bei Unregelmäßigkeit gut;⁴⁾ besonders empfohlen werden Aderlässe, wie das Galen⁵⁾ bei einem Weibe tat, dem schon acht Monate der Monatsfluß ausgeblieben war. Bei Frauen mit weißem Taint genügten Einschnitte an den Fußknöcheln und in den Kniekehlen, da sie dünnes Blut anzuhäufen pflegen, bei Frauen mit dunklem Taint dagegen mußte, weil sie dickeres und melancholischeres Blut haben, die Ader an den Beinen geschlagen werden, besonders wenn sie große Venen haben, was gewöhnlich bei mageren und schwärzlichen Weibern der Fall ist.⁶⁾ Der Aderlaß sollte drei oder vier Tage vor dem Termin vorgenommen werden, zu dem die Menstruation eintreten sollte, und zwar zuerst an dem einen Bein und den Tag darauf am andern Bein; während dieser Tage und auch vier oder fünf Tage vorher war Kost einschränkung notwendig.⁷⁾ Man ließ aber gleichzeitig auch Bibergeil mit Flohkraut oder Minze in Menge trinken.⁸⁾ Auch Bluteigel⁹⁾ oder Schröpfköpfe setzte man an, letztere am Venusberg oder in der Leiste.¹⁰⁾ Dazu kommen noch Uterusräucherungen, so besonders mit Gagatstein (Steinkohle?) unter dem mit gespreizten Schenkeln stehenden Weibe, worauf sogleich die schwarze Jauche ohne Schmerz und Schädigung abging, die „Weibertod“ (γυναικοφόνος) hieß.¹¹⁾

1) Ders. XXVIII 253. — 2) Antyllos bei Oribas., Coll. VI 21, 2, tom. I p. 177 R. — 3) Antyllos bei Oribas., Coll. IV 31, 2, tom. I p. 184 R; vgl. Aristophan., Lys. — 4) Ders. X 3, 3, tom. II p. 46 R. — 5) Commentar. III in Hippocrat. Epidem. VI 29, tom. XVII B p. 81. — 6) Galen, De curandi rat. per venae section. 11, tom. XI p. 283/84; Alex. Trall. I 17 (I p. 594), IV (II p. 142). — 7) Galen, De cur. rat. per venae sect. 18, tom. XI p. 303. — 8) Ders., De simplic. medicam. temperam. XI 1, 15, tom. XII p. 340 K. — 9) Oribas., Coll. VII 20, tom. I p. 218/19. — 10) Galen, De med. methodo XIII 19, tom. X p. 926. — 11) Orph. Lithica, v. 485/89; Damigeron Lat. 20; Galen, De remed. parabil. II 16, 22, tom. XIV p. 482 K.

Auch sonst werden noch eine Menge menstruations-treibender Mittel angegeben und zwar: Das Naphtha (Erdöl, Petroleum), mit Wein und Bibergeil getrunken,¹⁾ das Erdharz (Bitumen), ebenfalls mit Wein eingenommen,²⁾ das Bibergeil mit Flohkraut und wohlriechender Minze,³⁾ Ziegenurin (getrunken!),⁴⁾ Stiergalle, wozu Olympias von Theben noch Extrakt aus Schafsklunkern und Salpeter fügte, als Zäpfchen, auch Stiergalle mit Opium,⁵⁾ angezündetes Hyänenfett,⁶⁾ Krokodilkot, beigesteckt,⁷⁾ die Räucherung mit einer eingetrockneten Schlangenhaut,⁸⁾ fein zerriebene Schnecken als Zäpfchen,⁹⁾ die Meerlunge, der Seeigel, der Flußkrebis, der Wels,¹⁰⁾ die Miesmuscheln,¹¹⁾ die Buprestis (ein Insekt) und der Fichtenspinner,¹²⁾ auch die Asche der Schnarrheuschrecken, mit Honig aufgestrichen,¹³⁾ weiter Weibermilch als Trank,¹⁴⁾ der Harn unmannbarer Kinder,¹⁵⁾ und endlich die Abschabsel der Ringer als Zäpfchen, da Schweiß und Öl zerteilend und erweichend wirken; das wandte man auch bei entzündeter und zuzammengzogener Scheidenöffnung an.¹⁶⁾

Eine Unmasse Mittel lieferte die Pflanzenwelt, und zwar alle Pflanzen, die auch harntreibend wirkten,¹⁷⁾ ganz besonders folgende: Der Sade- oder Sevenbaum (βράθυ), das Meion,¹⁸⁾ die Minze,¹⁹⁾ der Schwertel (ἰοῦς),²⁰⁾ der Polei (γλήχων),²¹⁾ das Diptamon,²²⁾ die Haselwurz (ἄσαρον),²³⁾ die Kostoswurz,²⁴⁾ der

1) Dioscur. I 101. — 2) Plin. XXXV 182. — 3) Aëtius II 176; Paulus VII 3, p. 222 H. — 4) Sext. Placit. Papyr. V 18. — 5) Plin. XXVIII 246. — 6) Ders. XXVIII 100. — 7) Ders. XXVIII 109. — 8) Ders. XXX 128. — 9) Dioscur. II 11. — 10) Plin. XXXII 130/32. — 11) Ders. XXXII 96. — 12) Dioscur. II 66. — 13) Plin. XXX 129. — 14) Ders. XXVIII 74. — 15) Ders. XXVIII 65 ff; er ist auch gut bei Schäden an den Geschlechtsgliedern. — 16) Plin. XXVIII 50. — 17) Galen, De simplic. medicam. temperam. V 22, tom. XI p. 774/5. — 18) Dh. die Bärwurz, Bärenfenchel oder Mutterwurz, vgl. Dioscur. I 3; Galen, ibid. VII 12, tom. XII p. 78; Paulus VII 3, tom. II p. 242 H. — 19) καλαμίνθη: Galen, ibid. VII 10, 1, tom. XII p. 5; De san. tuenda, IV 7, tom. VI p. 285; Gargil. Martialis 23; De herbar. virtutib. 41. — 20) Plin. XXII 156. — 21) Galen, De cur. ratione per venae section. 18, tom. XI p. 504; Plin. XX 158, 154. — 22) Plin. XXVI 154 (Bastarddiptam). — 23) Dioscur. I 9. — 24) Galen, ibid. VII 10, 45, tom. XII p. 40.

Kasienlorbeer (κασία,¹⁾ der Zimmt (κιννάμωμον), das Amomon, die Aristolochia²⁾ und das Bunion.³⁾ Oder:⁴⁾ Der Absud der Kohlwurzel (κράμβη),⁵⁾ besonders der des Wilden Kohls und noch mehr des sogenannten Meerkohls, ebenso der Absud der Wurzel der Persea, des Salbei's (ἐλελίσφακος),⁶⁾ der Raute (πήγανον), des Amaranth,⁷⁾ des Chrysanthemon⁸⁾ und des Samens des Euzomos; gut ist es auch, pulverisierte Raute an den Uterusmund zu bringen, entweder für sich allein oder mit Salz oder Honig; auch die Asche von verbrannter Aniswurzel mit Honig; ferner der Saft des Lauchs (πράσον), ebenfalls an den Uterusmund gebracht, oder zerriebene Myrrhe mit Wein,⁹⁾ Amomum, ein Knoblauchkern (ἄγλις), eingelegt, und Hasenlab (λαγωῦ πτυία). Letzteres Mittel wird auch als Menses stillend genannt. Kräftig sollten der Andorn (πράσον),¹⁰⁾ das Nepetes-Kraut, die Raute und der Kappernstrauch¹¹⁾ wirken: man kochte je drei Drachmen in Wein oder Wasser und ließ das trinken. Oder man löste alte Hefe, die beim Brotbacken übriggeblieben war, in Wasser ebenfalls als Trinkmittel auf.¹²⁾ Eine andere Liste gibt Aëtius.¹³⁾ Außerdem werden noch genannt: Der Samen des Beifußes (ἀβρότονον),¹⁴⁾ der Alant (ἐλένιον) abgekocht,¹⁵⁾ die Blätter des Alpenseidelbastes (δαφνοΐδης), trocken oder frisch getrunken,¹⁶⁾ der Saft der Alraune (μανδραγόρα), die auch abtreibt,¹⁷⁾ der Ampfer (λάπαθος), in Wein gekocht und getrunken,¹⁸⁾ die Blätter des Anagyros, dh. des Stinkbaumes, in Rosinenwein genommen,¹⁹⁾ die An-

¹⁾ Galen, *ibid.* VII 10, 11, tom. XII p. 13; Paulus VII 3, tom. II p. 222 H. — ²⁾ Plin. XXVI 154. — ³⁾ Paulus VII 3, tom. II p. 201 H. — ⁴⁾ Oribas., *Coll.* VIII 16, 1/3, tom. I p. 264 R. — ⁵⁾ Geopon. XII 17, 3. — ⁶⁾ Anonym. de herbis 7, v. 100/03. — ⁷⁾ Galen, *ibid.* VI 29, tom. XI p. 824; Paulus VII 3, tom. II p. 192 H: es ist die Papier- oder Steinblume. — ⁸⁾ Plin. XXI 168, 169. — ⁹⁾ Die Myrrhenwurzel nennt Paulus VII 3, tom. II p. 244 H. — ¹⁰⁾ Galen, *De simplic. medicam. temperam.* VIII 16, 35, tom. XII p. 108 K; Paul. VII 3, tom. II p. 254; Plin. XX 243 (marrubium mit Salz und Essig getrunken). — ¹¹⁾ Paulus VII 3, tom. II p. 220 H; Galen, tom. XII p. 10; Dioscur. II 204. — ¹²⁾ Galen, *De remed. parabil.* II 26, tom. XIV p. 477/8. — ¹³⁾ III 163. — ¹⁴⁾ Dioscur. III 26 (29). — ¹⁵⁾ Ders. I 27. — ¹⁶⁾ Ders. IV 146 (148). — ¹⁷⁾ Plin. XXVI 156. — ¹⁸⁾ Dioscur. II 140. — ¹⁹⁾ Plin. XXVII 30.

mone als Zäpfchen,¹⁾ aber auch mit Grütze gegessen,²⁾ der Saft der rohen Apfelquitten,³⁾ der Asphaltklee (τριφυλλον) getrunken,⁴⁾ der Asphodelos und zwar die Wurzel, mäßig getrunken,⁵⁾ die Bakcharis-Pflanze,⁶⁾ das Bartgras (σχοϊνος),⁷⁾ das Beifußöl (ἄβροτόνιον),⁸⁾ die Binse,⁹⁾ die Saatfeigbohnen,¹⁰⁾ der Saft der Chamaidaphne (des traubigen Mausdorns?), mit Wein getrunken oder als Zäpfchen,¹¹⁾ die Späne der Zypressenwurzel als Trank,¹²⁾ das Daphne-Kraut,¹³⁾ der Samen der wilden Art des Daukos (Staphylinos),¹⁴⁾ der besonders stark wirkt,¹⁵⁾ der aegyptische Dornstrauch (ἀκακία Αἴγυπτία),¹⁶⁾ der Dosten (ὀρίγανον) mit Honig als Leckmittel,¹⁷⁾ die Dürrewurz (κόνυζα) mit Wein,¹⁸⁾ der Eppich (σέλινον),¹⁹⁾ denn er ist warm,²⁰⁾ besonders der Bergeppich (ὄρεοσέλινον),²¹⁾ der Pferde- (ἵπποσέλινον)²²⁾ und Steineppich (πετροσέλινον),²³⁾ die Dolde der Goldblume (ἐλίχρυσον), die auch Amarant hieß,²⁴⁾ die Erdkiefer (σύμφυτον), in schwarzem Wein zerrieben,²⁵⁾ Feigen, mit Eidotter oder tyrrhenischem Wachs als Zäpfchen,²⁶⁾ besonders die wilde oder Gaisfeige (*caprificus*),²⁷⁾ der Milchsaft der Feigen, auch mit Kraftmehl getrunken,²⁸⁾ der Fenchel (μάραθρον)²⁹⁾ namentlich der Wild- oder Roßfenchel,³⁰⁾ Samen und Wurzel des Meerfenchels (κρηθμός) in Wein, sehr stark wirkend,³¹⁾ die Ammi-Pflanze (Fenchelmerke):³²⁾ riechen die Weiber beim Koitus daran, so empfangen sie leichter;³³⁾ das Frau-

1) Dioscur. II 207; Galen, De simplic. medicam. temperam. VI 44, tom. XI p. 831. — 2) Plin. XXI 165. — 3) Ders. XXIII 102. — 4) Dioscur. III 113 (123). — 5) Plin. XXII 70; Dioscur. II 199. — 6) Paulus VII 3, tom. II p. 199 H. — 7) Dioscur. I 16. — 8) Ders. I 60. — 9) Paulus VII 3, II p. 264. — 10) Plin. XXII 156. — 11) Dioscur. IV 147 (149). — 12) Plin. XXIV 16. — 13) Galen, tom. XI p. 863. — 14) Paulus VII 3, p. 206; Plin. XXVI 157. — 15) Galen, tom. XI p. 862; Schol. Nicand. Ther. 94. — 16) Galen, tom. XI, p. 819. — 17) Dioscur. III 29 (32). — 18) Galen, tom. XII p. 35. — 19) Ders., tom. XII p. 119, Paulus VII 3, tom II p. 257. — 20) Gargil. Martial. 2. — 21) Plin. XX 117. — 22) Dioscur. III 71 (78). — 23) Ders. III 70 (77). — 24) Ders. IV 57; Paulus VII 3, tom. II p. 210 H. — 25) Plin. XXVI 161. — 26) Dioscur. I 183. — 27) Plin. XXIII 126. — 28) Ders. XXIII 117. — 29) Galen, tom. XII p. 67 K; Dioscur. III 74 (81). — 30) Paulus VII 3, tom. II p. 217; Dioscur. III 75 (82); Plin. XX 258. — 31) Plin. XXVI 158; Dioscur. II 156. — 32) Dioscur. III 63 (70). — 33) Plin. XX 164.

enhaar (ἀδιαντον),¹⁾ das Kraut des Froschlöffels (ἄλισμα),²⁾ der Gamander (πόλιον)³⁾ und der Gamanderstrauch (χαμαίδρυς),⁴⁾ die Gichtrose (παιονία, γλυκυσίδη),⁵⁾ besonders ihre trockene Wurzel,⁶⁾ das Goldhaar (χρυσσοκόμη), in Honigwein gekocht;⁷⁾ das Goldkraut (die Melbe, χρυσολάχανον), das aus dem Menstruationsblut der Frauen entstand, weshalb sich manche seiner nach Pythagoras' Vorschrift enthielten;⁸⁾ die Gorgilonpflanze, die auch Seseli hieß,⁹⁾ der Günsel (χαμαίπτυς, Seidelbast?)¹⁰⁾ auch mit Honig beigesteckt,¹¹⁾ der Samen der Haftdolge (καύκαλις),¹²⁾ das Hartheu (ὑπέρικον) als Zäpfchen,¹³⁾ die Herpyllis (der Quendel oder Feldthymian)¹⁴⁾ „den die Römer Serpillus oder Gebärmutterseelchen (*matris animula*) nannten,¹⁵⁾ besonders der Steinquendel (ἀκίνων),¹⁶⁾ die Mannstreue (*centum capita*),¹⁷⁾ das große Kentaurion,¹⁸⁾ besonders die Wurzel,¹⁹⁾ das Johanniskraut (ὑπέρικον, ἀνδρόσαιμον, ἄσχυρον)²⁰⁾ und zwar die Frucht (κόρις),²¹⁾ der Kalmus (κάλαμος),²²⁾ das Kaukamon, dh. die Träne des arabischen Baumes Lakh, mit Honigwasser getrunken,²³⁾ der Absud der Kernrübe (*narum*), die die Griechen βούνιον nannten,²⁴⁾ das Kestron,²⁵⁾ die Bettonica, die Frucht des Keuschlammstrauches (ἄγνος), mit Polei getrunken oder als Zäpfchen bzw. Räucherung,²⁶⁾ die Kichererbse (ἐρέβινθος, *cicer*),²⁷⁾ besonders die wilde,²⁸⁾ die Abkochung der Dolde des Knoblauchs (σκόροδον) als Sitzbad,²⁹⁾ aber auch gekocht oder gebraten

1) Ders. XXII 65; Dioscur. IV 134 (136). — 2) Dioscur. III 159 (169). — 3) Dioscur. III 114 (124). — 4) Paulus VII 3, tom. II p. 271 H; Galen, tom. XII p. 153. — 5) Galen, tom. XI p. 859; Paulus VII 3; Dioscur. III 147 (157). — 6) Dioscur., *ibid.* — 7) Galen, tom. XII p. 158; Paulus VII 3 p. 273; Plin. XXI 148. — 8) Joh. Lyd., *De Mensib.* IV 42, p. 100 W. — 9) Paulus VII 3, p. 205. — 10) Ders., p. 272; Galen, tom. XII p. 155. — 11) Galen, *ibid.* — 12) Plin. XXII 83. — 13) Dioscur. III 164 (174); III 161 (171). — 14) Galen, tom. XI p. 877, Dioscur. III 40 (46); Paulus VII 3, p. 211. — 15) Isidor., *Orig.* XVII 9 (51). — 16) Plin. XXI 174. — 17) Ders. XXII 21. — 18) Galen, tom. XII p. 19. — 19) Paulus VII 3, p. 223. — 20) Plin. XXVI 158; Paulus, p. 269. — 21) Paulus, p. 229; Galen, tom. XII p. 148. — 22) Dioscur. I 17. — 23) Ders. I 23. — 24) Plin. XX 21. — 25) Dioscur. IV 1; Galen, tom. XII p. 24. — 26) Dioscur. I 134. — 27) Ders., *ibid.* — 28) Plin. XXII 149; Galen, tom. XI p. 876; Paulus, p. 211. — 29) Dioscur. II 181; III 115.

gegessen,¹⁾ die Skordion-Pflanze,²⁾ der Knöterich und die Wurzel der Heilwurz,³⁾ der Knorpelsalat (κονδράλλη) als Zäpfchen,⁴⁾ die Wurzel des Körbels (μυρορίς),⁵⁾ der Krapp,⁶⁾ nämlich die Wurzel als Zäpfchen,⁷⁾ die Kresse (καρδάμων, *nasturtium*),⁸⁾ als hitzig und scharf, auch der Samen der Kresseart, die θλάσις hieß,⁹⁾ das Krokodeilionkraut, sein Samen und Saft,¹⁰⁾ der Schwarzkümmel (μελάνθιον),¹¹⁾ das Kyperakraut,¹²⁾ das Kyperos-Gras,¹³⁾ der Lärchenschwamm (ἀγάρικον),¹⁴⁾ der Weingartenlauch (ἀμπελόπρασον),¹⁵⁾ die Levkoje (λευκόιον),¹⁶⁾ die Libanotis,¹⁷⁾ die Libystikonpflanze,¹⁸⁾ das Ligustikon,¹⁹⁾ die Lilie (κρίνον),²⁰⁾ auch das Lilienöl (κρίνινον),²¹⁾ die Linde (φιλύρα)²²⁾ und die Steinlinde (φιλυρέα),²³⁾ das Kraut Linozostis (*Parthenion*, *Hermuroa*, *Mercurialis*, dh. das Sommerbingelkraut), beigesteckt mit Honig oder Rosen- oder Schwertelöl,²³⁾ auch mit Iris oder Rosenöl getrunken,²⁴⁾ die wilde Linse (ἐλελίσφακος),²⁵⁾ die Wurzel des alexandrinschen oder idäischen Lorbeers, in Süßwein getrunken,²⁶⁾ das Lykion-Kraut, in Essig gekocht,²⁷⁾ der Majoran (σάμψουχος) als Zäpfchen,²⁸⁾ auch das Majoranöl,²⁸⁾ bittere Mandeln,³⁰⁾ auch die gekochte und fein zerstoßene Wurzel des bitteren Mandelbaums als Zäpfchen,³¹⁾ die Mannstreu (ἡρύγγιον),³²⁾ der Same des Medion (der Altheenwinde?), mit Wein getrunken,³³⁾ auch ihre Wurzel,³⁴⁾ die Blüte der

1) Hippocrat. De affect., tom. XXII p. 422 K. — 2) Galen, tom. XII p. 126; Paulus, p. 260. — 3) Plin. XXVI 158. — 4) Dioscur II 160; Plin. XXII 91. — 5) Dioscur. IV 114 (116). — 6) Galen, tom. XI p. 878 K; Paulus VII 3, tom. II p. 211 H. — 7) Dioscur. III 150 (160). — 8) Schol. Nicand. Ther. 41. — 9) Galen, tom. XI p. 887. — 10) Paulus, p. 231; Galen, tom. XII p. 47. — 11) Ders., tom. XII p. 70; Dioscur. III 83 (93); Paulus, p. 240; Plin. XX 184. — 12) Paulus, p. 233. — 13) Galen, tom. XII, p. 54. — 14) Dioscur. III 1. — 15) Galen, tom. XI p. 825. — 16) Paulus, p. 235; Galen, tom. XII p. 58/59. — 17) Dioscur. III 79 (87). — 18) Galen, tom. XII p. 62. — 19) Dioscur. III 51 (88); Paulus, p. 236. — 20) Dioscur. III 106 (116); Plin. XXI 126. — 21) Galen, tom. XII p. 46. — 22) Paulus, p. 270; Dioscur. I 125; Ders. I 125. — 23) Plin. XXV 40 (Hippocrates). — 24) Ps.-Apul., Herbar. 83, 2. — 25) Plin. XXII 146/147. — 26) Ders. XXIII 158. — 27) Dioscur. I 132. — 28) Dioscur. III 41 a (47); Plin. XXI 163. — 29) Dioscur. I 68. — 30) Plin. XXIII 144. — 31) Dioscur. I 176. — 32) Ders. III 21 (24). — 33) Ders. IV 18. — 34) Paul. VII 3, tom. II p. 241 H.

Meerzwiebel (σχινοϛ) und zwar sowohl getrunken als auch als Bähung,¹⁾ ebenso der Meerzwiebelwein (σκιλλητικὸϛ οἶνοϛ),²⁾ die Melisse im Sitzbad,³⁾ die Myrrhenmerke (*olusatrum*),⁴⁾ die Myrrhis, Myrrhiriza oder Myrrha mit Wein,⁵⁾ besonders ihre Wurzel,⁶⁾ die Myrte, die, weil „für sehr viele weibliche Notdürfte gut, der Venus heilig war,“⁷⁾ die Wurzel der gallischen Narde, die Phu hieß,⁸⁾ die Blätter der Nessel (ἀκαλύφη) mit Myrrhe im Zäpfchen und ihre Abkochung mit etwas Myrrhe als Trank,⁹⁾ die Blätter des Ölbaums mit Öl gekocht, auch die zerriebenen Beeren, entweder eingelegt oder getrunken,¹⁰⁾ die Träne des aethiopischen Ölbaums,¹¹⁾ das Onopordon (Eselsfurz), das bei Eseln, wenn sie es fressen, Blähungen hervorruft,¹²⁾ der schwarze Samen der Paeonia in Wassermeth oder Wermut, auch seine Wurzel,¹³⁾ die Salbeneichel (*myrobalanum*) der ägyptischen Palme mit herbem Wein,¹⁴⁾ die Frucht des Panax,¹⁵⁾ das Pankration, das auch die kleine Meerzwiebel hieß,¹⁶⁾ der Pastinak (σταφυλίνοϛ),¹⁷⁾ namentlich die Wurzel,¹⁸⁾ die Petersilie (πετροσέλινον),¹⁹⁾ das Oreoselinon,²⁰⁾ das Phu (φοῦ, der Baldrian?),²¹⁾ das Polionkraut (πόλιον),²²⁾ der Roßpolei (στάχυϛ),²³⁾ der Portulak (*porcillaca*) in Mostmus,²⁴⁾ das Prasion (der Andorn), auch gut bei schweren Geburten,²⁵⁾ der Saft der Purgiergurke (ἐλατήριον),²⁶⁾ die schwarze Rebe,²⁷⁾ die Wurzel der weißen Rebe,²⁸⁾ der Rettig (ῥαφανίϛ),²⁹⁾ der Saatrettig, in Lehm eingeschlagen und gebraten,³⁰⁾ das wohlriechende Rohr,³¹⁾ der Senf (*sinapis*),³²⁾ die obere Wurzel der Siegwurz (ξίφιον) als Zäpfchen,³³⁾

1) Galen, De simplic. medicam. temperam. VIII 18, 49, tom. XII p. 136 K. — 2) Dioscur. V 26. — 3) Dioscur. III 108 (118). — 4) Plin. XX 117. — 5) Plin. XXIV 154. — 6) Galen, tom. XII p. 81. — 7) Servius, Georg. II 64. — 8) Plin. XXI 136. — 9) Dioscur. IV 92 (94); Plin. XXII 35. — 10) Plin. XXIII 152, 153. — 11) Dioscur. I 141. — 12) Plin. XXVII 110. — 13) Ders. XXVI 151. — 14) Plin. XXIII 98. — 15) Paulus VII 3, tom. II p. 250. — 16) Plin. XXVII 118. — 17) Galen, tom. XII p. 129; Paulus, p. 262. — 18) Paulus, ibid. — 19) Paulus, p. 251; Galen, tom. XII p. 99. — 20) Dioscur. III 69 (78). — 21) Ders. I 10. — 22) Paul., p. 253; Galen, tom. XII p. 106. — 23) Paulus, p. 262. — 24) Plin. XX 213. — 25) Dioscur. III 109 (119). — 26) Paulus, p. 209. — 27) Dioscur. IV 182 (185). — 28) Plin. XXIII 24 — 29) Dioscur. II 137. — 30) Plin. XX 26. — 31) Galen, tom. XII p. 7. — 32) Plin. XX 237. — 33) Dioscur. IV 20.

das Silphion als Trank mit Pfeffer und Myrrhe,¹⁾ das Sinonkraut,²⁾ das Sison (σίσων),³⁾ das Smyrnionkraut, das auch wilde Pferdeselerie heißt,⁴⁾ der Ziest (στάχυς), als Abkochung getrunken,⁵⁾ die Blätter und die Frucht der Stechmyrte, in Wein getrunken,⁶⁾ die Stoichas,⁷⁾ der Styrax als Zäpfchen oder Trank,⁸⁾ der Samen des Thlaspi (einer Art Senf?),⁹⁾ das Tordylion (Zirmet?),¹⁰⁾ die Tragionpflanze,¹¹⁾ und zwar Blätter und Frucht,¹²⁾ der Thymian (θύμος),¹³⁾ die Wassermerke (σίον),¹⁴⁾ der Weinlauch (ἀμπελόπρασον),¹⁵⁾ verschiedene versetzte Weine,¹⁶⁾ wie der Gewürzwein (ἀρωματίτης),¹⁷⁾ der Diptamwein,¹⁸⁾ der Feigenwein (κατοχήτης),¹⁹⁾ der Hyssopwein,²⁰⁾ der Möhrenwein (δανκίτης),²¹⁾ der Salbeiwein (ἐλελισφακίτης)²²⁾ und der Wermutwein (ἄψινθίτης);²³⁾ der Wermut selbst (ἄψινθιον),²⁴⁾ die Zehrwurz (ἄρον),²⁵⁾ die Zwergweiche (χαμαίδρυς, Gamander),²⁶⁾ der Saft der Zwiebel (κρόμμυον),²⁷⁾ und das Zyperngras (κύπειρος) als Räucherung.²⁸⁾

Ein Mutterzäpfchen, um die Menses hervorzulocken, bestand aus folgendem: Zu zwei kaunischen Feigen setzt man Mineralalkali (*nitrum*) p. I hinzu oder man reibt Knoblauchsamen, setzt etwas Myrrhengummiharz hinzu und mischt das mit Liliensalbe (*unguentum susinum*) oder man zerreibt das Fleisch der Eselsgurke (*cucumer silvestris*) mit Frauenmilch.²⁹⁾ Komplizierte Rezepte finden sich bei fast allen Ärzten, namentlich bei Galen,³⁰⁾ Pau-

1) Ders. III 84 (94). — 2) Paulus, p. 259. — 3) Galen, tom. XII p. 123; Dioscur. III 57 (67). — 4) Galen, tom. XII p. 128; De alimentor. facultat. II 52, tom. VI p. 637: In Rom wurde es in größtem Ausmaße verkauft; Paulus VII 3, tom. II 261 H; Plin. XXVII 134. — 5) Dioscur. III 110 (120). — 6) Ders. IV 144 (146). — 7) Plin. XXVII 131. — 8) Dioscur. I 79; Paulus, p. 263; Plin. XXIV 24, vgl. XII 124; Galen, tom. XII p. 131/32. — 9) Paulus VII 3, tom. II p. 216 H. — 10) Dioscur. III 56 (63). — 11) Paulus, p. 266; Dioscur. IV 49. — 12) Dioscur., ibid. — 13) Galen, tom. XI p. 887. — 14) Plin. XXII 84; Paulus, p. 259; Galen, tom. XII p. 123/24. — 15) Dioscur. II 179; Plin. XXIV 136. — 16) Plin. XXIII 46. — 17) Dioscur. V 64. — 18) Ders. V 57. — 19) Ders. V 41. — 20) Ders. V 50. — 21) Ders. V 70. — 22) Ders. V 71. — 23) Ders. V 49. — 24) Plin. XXVII 50. — 25) Ders. XXIV 143. — 26) Ders. XXIV 131. — 27) Dioscur. II 180. — 28) Ders. I 4. — 29) Celsus V 21, 1, p. 178, 14 D. — 30) De compos. medicam. sec. locos VII 5, tom. XIII p. 101 K; VIII 3, p. 166; IX 4, p. 282.

lus,¹⁾ Oribasius,²⁾ sogar in Versen, der leichten Einprägung halber.³⁾ Galen⁴⁾ beschreibt auch ein Pflaster, das, oberhalb des Geschlechtsteils aufgelegt, die Menstruation beförderte.

Eine ganze Menge der eben genannten Mittel wirkte auch abtreibend, zu denen noch andere kamen, so daß sich folgende Liste ergibt: Der Daukos (die kretische Augenwurz) getrunken,⁵⁾ die Hoden des Bibers (dh. das Bibergeil), mit stinkendem Polei genommen,⁶⁾ die Bakcharis (das blutrote Immerschön?), eingelegt,⁷⁾ der Balsam,⁸⁾ der Beifuß (ἀρτεμισία), im Sitzbad oder reichlich auf den Leib aufgelegt oder beigesteckt,⁹⁾ auch mit Schwertelöl, sehr stark wirkend,¹⁰⁾ Blätter und Blüten der Konyza eingelegt,¹¹⁾ der Gamander (χαμαίδρος), mit Essig getrunken,¹²⁾ das Diptam, das den Embryo austreibt, selbst wenn er quer liegt,¹³⁾ das Elaterion (die Purgiergurke) als Zäpfchen,¹⁴⁾ Blätter und Zweige des Salbei (ἐλλείσφακος) abgekocht,¹⁵⁾ die Fruchtdolden, jungen Sprossen und Knospen des Ephesus (κισσός), fein zerrieben und mit Honig aufgestrichen, beigesteckt oder getrunken,¹⁶⁾ das Galbanum (γαλβάνη) als Räucherung oder Zäpfchen,¹⁷⁾ die Kichererbse,¹⁸⁾ die Frucht der Levkoje, mit Wein getrunken oder mit Honig als Zäpfchen,¹⁹⁾ die haarigen Blätter des großen Heliotropion, fein zerstoßen und beigesteckt,²⁰⁾ das Thlaspium (Hirtentäschchen?),²¹⁾ die Iris (dh. die Schwertlilie), mit Honig als Paste eingeführt,²²⁾ die Kamille (ἀνθεμίς),²³⁾ und zwar ihre Wurzeln, Blüten und Blätter, getrunken oder im Sitzbad,²⁴⁾ die Kassia und der Zimmt,²⁵⁾ die Kresse

1) VII 24, 5, tom. II p. 396 H. — 2) Coll. XIV 65, tom. II p. 235/36 R = Syn. II. 53, 3, tom. III p. 43 R; vgl. Syn. I 22, tom. III p. 20 R. — 3) Damokrates bei Galen, a. a. O., IV 17, tom. XIII p. 945 K. — 4) De compos. medicam. per genera VI 2, tom. XIII p. 874 K. — 5) Dioscur. III 76 (83). — 6) Ders. II. 26. — 7) Ders. III 47 (51). — 8) Ders: I 18. — 9) Ders. III 117 (127); Plin. XXVI 159. — 10) Plin, ibid. — 11) Dioscur. III 126 (136). — 12) Dioscur. III 102 (112). — 13) Plin. XXVI 153. — 14) Dioscur IV 155. — 15) Ders. III 35 (40). — 16) Dioscur. II 210. — 17) Ders. III 87 (97). — 18) Ders. II 126. — 19) Ders. III 128 (138). — 20) Ders. IV 190 (193). — 21) Ders. II 186; Plin. XXVII 139. — 22) Dioscur. I 1. — 23) Plin. XXII 54. — 24) Dioscur. III 144 (154). — 25) Dioscur. I 12 u. 13.

(καρδάμωμον),¹⁾ der Kohl (κράμβη), mit Taumellochmehl als Zäpfchen, auch als Abkochung getrunken; die Blüte, nach der Geburt eingelegt, verhindert die Empfängnis;²⁾ das große Kentaurion, geschabt und beigesteckt, doch auch der Saft,³⁾ das kleine Kentaurion (Tausendguldenkraut) als Zäpfchen⁴⁾ und getrunken,⁵⁾ das Majoranöl,⁶⁾ der Saft der Mandragora, unten appliziert,⁷⁾ die feingestoßenen Blätter der schönen Minze als Zäpfchen,⁸⁾ die Myrrhe, mit Wermut oder Lupinenabkochung, auch mit Rautensaft beigesteckt,⁹⁾ die weiße Nießwurz (ἐλλέβορος λευκός) als Zäpfchen,¹⁰⁾ ebenso die schwarze Nießwurz, mit der Melampus die rasenden (dh. nymphomanen) Töchter des Proitos durch Purgieren heilte,¹¹⁾ die Aristolochia (Osterluzei), mit Pfeffer und Honig getrunken,¹²⁾ der Samen und die feingeschabte Wurzel des Panakes, (des breitblättrigen Steckenkrautes) als Zäpfchen,¹³⁾ der Panaxwein (πανακτίτης),¹⁴⁾ die Raute (πήγανον),¹⁵⁾ der Polei (γλήχων),¹⁶⁾ die Abkochung des Thymian (θύμος) mit Honig,¹⁷⁾ das Seifenkraut (στρούθιον) als Zäpfchen, sicher den Embryo tödend,¹⁸⁾ das Seseli,¹⁹⁾ das Sagapenon (dh. der Silphionsaft) mit Honigmeth getrunken,²⁰⁾ auch die Blätter des Silphions (*Lasanon*),²¹⁾ die Blätter des Stinkbaums (ἀνάγυρις),²²⁾ der Wirbeldosten (κλινοπόδιον), mit Honig getrunken,²³⁾ das Wollfett (οἶσπος), dh. das Fett der schweißig-schmutzigen Schafwolle, eingelegt,²⁴⁾ und der Kot der Ziegen, besonders der Bergziegen, mit Gewürz genommen.²⁵⁾

Ebenso schädlich wie stockende Menses war die zu oft und zu stark fließende Menstruation. Eine Sklavin, die jeden Monat zweimal menstruierte, galt als krank und das Verschweigen dieses Umstandes konnte den

1) Ders. II 184. — 2) Ders. II 146; Plin. XX 86. — 3) Dioscur. III 6 (8). — 4) Ders. III 7 (9). — 5) Plin. XXVI 153. — 6) Dioscur. I 58. — 7) Ders. IV 76. — 8) Ders. III 37 (43). — 9) Ders. I 77. — 10) Dioscur. IV 148 (150). — 11) Ders. IV 149 (151). — 12) Ders. III 4. — 13) Ders. III 48 (55). — 14) Ders. V 72. — 15) Ders. III 45 (52). — 16) Ders. III 33 (36). — 17) Ders. III 38 (44); Plin. XXI 156. — 18) Dioscur. II 192 (ἐνεργῶς, andere Lesart ἐν ἐρίῳ = in Wolle). — 19) Ders. III 53 (60) u. 54 (61). — 20) Ders. III 85 (95). — 21) Plin. XXII 100, 101. — 22) Dioscur. III 157 (167). — 23) Ders. III 99 (109). — 24) Ders. II 84. — 25) Ders. II 98.

Kauf ungiltig machen¹⁾ Zu übermäßig starken Blutungen konnte es kommen, wenn die Mündungen der Venen im Uterus zu weit offen sind oder wenn der Körper an Blutüberfluß leidet.²⁾ Symptome sind: Blässe, geschwollene Füße und Anschwellung des ganzen Körpers, Appetit und Verdauung leiden,³⁾ auch falscher Appetit kommt vor;⁴⁾ weiter Ohnmachtsanfälle, gegen die Binden und Frottieren der Hände und Aufsetzen von Schröpfköpfen auf die Brust empfohlen werden,⁵⁾ auch auf die Leisten; vorher sind in die Haut Einschnitte zu machen.⁶⁾ Fällt der Menstruationsfluß mit einer Sonnen- oder Mondesfinsternis zusammen, so hilft kein Mittel.⁷⁾

Solcher die Menses stillender Mittel werden viele genannt: Schnecken, mit dem Haus zerstoßen und mit Weihrauch, Aloë, Myrrhe oder all dem vermischt, als sehr gut austrocknend;⁸⁾ das Achilleskraut, aufgelegt oder als Absud getrunken, oder indem sich die Kranke darüber setzt,⁹⁾ die Akinospflanze, die dem Basilicum ähnelt,¹⁰⁾ die Blättchen der Apfelblüte (*balaustium*) als Trank,¹¹⁾ die Bakcharis,¹²⁾ der Samen der Birne,¹³⁾ das Blitum (Blutkraut) als Speise,¹⁴⁾ die fein pulverisierte Pflanze Confirma, die auch Symphyton heißt;¹⁵⁾ Essighefen,¹⁶⁾ in Essig aufgeweichte Eier, auf der Pfanne gebraten,¹⁷⁾ Asche von Eierschalen, mit Myrrhe aufgestrichen,¹⁸⁾ Galläpfel, gebrannt und mit gesalzenem Essig gelöscht, als Bähung,¹⁹⁾ das Gnaphalion (Stopfkraut),²⁰⁾ die Paeonie (Gichtrose), 15 Stück ihrer roten Körner,²¹⁾ das Haarvitriol (*misý*),²²⁾ das Ida-

1) Dig. XXI 4, 14. — 2) Galen, Commentar. in Hippocrat. Aphorism., tom. XVII B, p. 854 K. — 3) Ders., In Hippocrat. De alimento III 17, tom. XV p. 327/28. — 4) Ders., De loc. affectis VII 5, tom. VIII p. 435. — 5) Aëtius V 105. — 6) Hippocrat. bei Galen, De method. med. V 3, tom. X p. 315/16; XIII 19, tom. X p. 926. — 7) Celsus IV 27, p. 154, 3 D, vgl. Hippocrat., Aphorism. V 50; vgl. Aëtius XVI 66; Seren. Sammon. 33. — 8) Plin. XXVIII 77. — 9) Ders. XXVI 151. — 10) Paulus VII 3, tom. II, p. 190 H. — 11) Plin. XXIII 112. — 12) Ders. XXI 135. — 13) Ders. XXI 119. — 14) Hippocrates bei Gargil. Martial. 9. — 15) Ps.-Apuleius, Herbar. 59. 1. — 16) Plin. XXIII 66. — 17) Ders. XXIX 49. — 18) Ders. XXIX 46. — 19) Ders. XXIV 10. — 20) Ders. XXVII 88. — 21) Ders. XXVII 86. — 22) Ders. XXXIV 122.

kraut,¹⁾ der Koriander: soviele Körner man einnimmt, soviele Tage bleibt die Menstruation aus;²⁾ die Leukographis, beigesteckt,³⁾ ein Maulbeerzweig an den Arm gebunden, doch muß der Zweig, ehe er Frucht zu treiben beginnt, abgebrochen werden und zwar bei Vollmond und ohne daß er die Erde berührt;⁴⁾ das Medionkraut,⁵⁾ die echte Minze,⁶⁾ die Tamariske (*Myrike*), auch Brya genannt, als Absud,⁷⁾ der Saft der Ölbaumblätter, in Wolle beigesteckt,⁸⁾ der rote Schmack (*Rhus*),⁹⁾ das Blitum (die Schminkbeere),¹⁰⁾ Sinopeerde als Trank,¹¹⁾ das Bockskraut (*Tragos*),¹²⁾ das weiße und das gelbe Veilchen;¹³⁾ gegen den Weiberfluß gibt man einen Trank aus Polygonon und Pfefferkörnern und spricht dabei: „Proserpinacia-Pflänzchen, Tochter der Königs Orcus! Wie du den Geburtsteil der Mauleselin verschlossen hast, so schließe auch die Wogen des Blutes dieser da!“¹⁴⁾ Auch umschrieb man die R a u t e mit Gold, Elfenbein und Silber und grub sie dann aus, worauf man sie unterhalb des Knöchels der Blutflüssigen befestigte;¹⁵⁾ auch das weiße *Symphyton* wurde als Trank eingegeben¹⁶⁾ oder man strich auf das Glied die Asche eines Ei's, das man ganz verbrannt hatte, mit Wein auf, wie überhaupt zwölf und dreizehn Hühnereier auch gegen Erkrankungen des weiblichen Gliedes verwendet wurden;¹⁷⁾ auch machte man gegen Blutfluß ein Pessar aus der zerstoßenen Schale eines Ei's mit Myrtenöl.¹⁸⁾

Bekannt ist, daß Christus ein Weib, das zwölf Jahre den Blutgang hatte, viel unter den Ärzten litt und durch ihre Krankheit all ihr Hab und Gut verzehrt hatte, auf übernatürliche Weise heilte;¹⁹⁾ dasselbe Wunder eignete sich an einem andern Weibe, und zwar durch das Christusbild in Paneas, das zur Erinnerung an die Wunder-

1) Ders. XXVII 93. — 2) Xenokrates bei Plin. XX 218 u. Gargil. Martial. 4. — 3) Plin. XXVII 103. — 4) Ders. XXIII 138 — 5) Ders. XXVII 104. — 6) Ders. XX 147, doch vgl. 148. — 7) Ders. XXIV 72. — 8) Ders. XXIII 70. — 9) Ders. XXIV 93. — 10) Hippocrates bei Plin. XX 252. — 11) Plin. XXXV 34. — 12) Ders. XXVII 142. — 13) Ders. XXI 131. — 14) Append. Ps.-Apulei Herbar. XVIII 8 edd. Howald. — Sigerist. — 15) Ps.-Apul., Herbar. 90, 12. — 16) Ibid. 127, 1. — 17) Sex. Placit. Papyr. XXIX 8. — 18) Ibid. XXIX 18. — 19) Matth. 9, 20; Marc. 5, 25/26; Luc. 8, 43.

tat Christi aufgestellt worden war und das erst in Julian des Apostaten Zeit zerstört wurde.¹⁾ Aber auch Johannes Chrysostomus soll eine gewisse Christina aus Antiochien, die sieben Jahre am Blutfluß litt, in einem Kloster geheilt haben,²⁾ ebenso endlich der hl. Marcianus in Konstantinopel eine Dame aus Rom.³⁾

„Gewöhnlich dauert die Menstruation,“ sagt Aristoteles,⁴⁾ bis zum vierzigsten Jahre, überschreitet sie dieses Jahr, so bis zum fünfzigsten Jahre, auch haben manche Weiber noch in diesem Jahre geboren, später aber nicht mehr,“ weshalb die Fruchtbarkeit und Schwängerungsmöglichkeit der Weiber mit dem fünfzigsten Lebensjahr begrenzt wird.⁵⁾ Indes ist in neuerer Zeit eine Empfängnis auch nach der Menopause, wenn auch äußerst selten, beobachtet worden, auch bei Frauen von 61, 65, ja 70 Jahren.⁶⁾ Das Klimakterium des Weibes ist eine kritische Zeit, weshalb Plinius der Jüngere⁷⁾ von der verwitweten Verania sagt, sie habe zwar jetzt ihr Stufenjahr, werde sich aber doch noch losreißen. Zu Beginn der Menopause ist die Libido des Weibes gewöhnlich gesteigert, wie denn Karin Michaëlis in ihrem „Gefährlichen Alter“ hier, allerdings übertreibend, gewöhnlich Nymphomanie eintreten läßt.⁸⁾ Doch war das auch den Griechen sehr wohl bekannt, wie ihr Sprichwort „Die Greisin geilt wieder“ beweist;⁹⁾ der Komiker Philemon¹⁰⁾ brachte den Typus des nymphomanen alternenden Weibes in seiner Ἀναεουμένη sogar auf die Bühne.

Das Beste und Ausführlichste über die Menstruation bietet folgende Stelle des Gynaekologen Soranus:¹¹⁾ „Die Menstruation heißt ἔμμηνον und καταμήνιον, weil sie jeden

1) Philostorgius, Hist. ecles. VII 3. — 2) Simeon Metaphrast., Vitae Sanctior., Vita S. Ioannis Chrysostomi 9; Georgius bei Phot., Bibl., cod. 96, I p. 79 b 31/32. — 3) Simeon Metaphrastes, a. a. O., Vita S. Marciani 21. — 4) Hist. animal. VII 5. — 5) Dionys, Halicarn. IV 6; Solin. I 59. — 6) Rohleder, II p. 290. — 7) Epist. II 20, 3. — 8) Rohleder, I p. 247, 248. — 9) Γραῦς ἀναθυῖ, bzw. ἀναβακχεύει; vgl. Lex. Seg. I p. 33, 20 B; Suidas; Diogenian. IV 10, Apostol. VI 53, Arsen. 169; Zonaras 199; Phrynichus bei Bekker Anecd. I 33, 20, bezw. Zenob. II 96, Diogenian. III 74, Gregor. Cypr. I 99, Macar. — 10) Meineke I 473; Kock, CAF II p. 480. — 11) Gynaekol. I 4, §. 19 ff, I 5, §. 24/26; I 6, §. 27/29.

Monat eintritt, auch ἐπιμήνιον, weil sie als Nahrung der Früchte bestimmt ist, wie man auch den Proviant der Seefahrer ἐπιμήνια nennt. Sie heißt auch „Reinigung“, weil nach der Behauptung einiger Forscher die Aussonderung des überflüssigen Blutes eine Reinigung des Körpers bewirkt.

Das Monatliche besteht bei den meisten Weibern in reinem Blute, bei manchen in einer nur blutähnlichen Flüssigkeit oder Blutwasser wie bei den vernunftlosen Tieren. Das alles ist naturgemäß, da es ohne Beschwerden abgesondert wird. Demnach ist das Monatliche als Blut oder blutähnliche Flüssigkeit zu definieren, die zu ganz bestimmten Zeiten und zwar naturgemäß durch den Uterus abgesondert wird. Ich sage „durch den Uterus“, weil die Reinigung manchmal auch von der Scheide ausgeht.

Die Periode tritt in der Regel zum ersten male um das 14. Lebensjahr ein und zu gleicher Zeit mit der Reife und dem Wachsen der Brüste.

Die Menge ist im Anfang gering, sie nimmt dann aber zu, und nachdem sie eine Zeitlang auf derselben Höhe geblieben ist, nimmt sie wieder ab, um schließlich vollständig zu versiegen, was nicht vor dem 40. und nicht nach dem 50. Lebensjahre zu geschehen pflegt.

So wenigstens ist die Regel, ausnahmsweise aber dauert die Reinigung bei einigen auch bis zum 60. Jahre. Die Zu- und Abnahme geschieht jedoch nicht mit exakter Regelmäßigkeit, wie Diokles behauptet, sie ist vielmehr bei den einzelnen Weibern verschieden und läßt sich nicht genau begrenzen. In der Regel beträgt die Menge des abgesonderten Stoffes zwei Kotylen (dh. 0·41 l),¹⁾ wobei ich wieder das durchschnittliche Verhältnis im Auge habe. Die Reinigung dauert bei einigen nur einen Tag, bei andern zwei Tage, bei andern sogar bis zu sieben Tagen und darüber; die gewöhnliche Dauer ist drei oder vier Tage. Das geschieht monatlich, doch keineswegs genau, sondern nur annähernd, bald einige Tage früher, bald einige Tage später. Die Reinigung vollzieht sich nämlich bei jedem Weibe zu einem besondern Termin und fällt

1) Heute schätzt man sie auf 100 — 250 g: Moll, Handbuch, p. 77.

nicht, wie Diokles behauptet, bei allen Frauen in dieselbe Zeit, noch, wie Empedokles sagt, in die Zeit des abnehmenden Mondes. Bald findet sie nämlich vor dem 20. Tage, bald nach dem 20. Tage des Monats statt, bald wieder zur Zeit des zunehmenden Mondes, manche wieder reinigen sich gewohnheitsgemäß innerhalb einer gewissen Reihe von Tagen. Manche Gelehrten haben auch den jedesmaligen Eintritt der Menstruation nach der Zählung der Tage bestimmt, als ob die normale Absonderung den 3. oder 4. Tag nicht überschreiten dürfe. Das aber muß verworfen werden; denn einerseits kann die Reinigung auch mehrere Tage dauern, indem sie ganz naturgemäß die gleiche Menge Absonderung auf mehrere Tage verteilt, andererseits kann auch an einem einzigen Tage mehr als normal abgesondert werden. Man kann daher behaupten, daß die im richtigen Verhältnis menstruiert, die sich nach der Reinigung gestärkt fühlt, frei atmet, nicht aufgereggt und von ungeschwächter Kraft ist, bei den übrigen kann man das Gegenteil annehmen. Das Normale bei den geringeren oder größeren Entleerungen ergibt sich je nach dem Alter und je nachdem mastige oder scharfe und kühlende Speisen genossen wurden. Die Menge des Ausflusses ist von Natur ungleichartig und abhängig vom Alter, von der Jahreszeit, der Konstitution, der Beschäftigung, der Lebensweise und von andern derartigen veränderlichen Umständen, da ganz naturgemäß bei manchen mehr, bei andern weniger Blut abgesondert wird. Das Alter hat insofern Einfluß, als die Reinigung sowohl bei denen, die der Cessation nahe sind, als auch bei denen, bei denen sie zum erstenmale auftritt, geringer ist, ja bei diesen wird oft nur der nächste Umkreis der Gebärmutter feucht; nur bei ganz wenigen und auch nur bei solchen, die über die Blüte des Lebens schon hinaus sind, tritt vor der Defloration die Absonderung profuser auf, sonst verunreinigt sie nur die Umgebung. Die Jahreszeit ist von Bedeutung, indem der Ausfluß im Frühling stärker, im Sommer geringer, im Winter am geringsten ist und geringfügiger als im Herbst. Ferner ist die Absonderung bei den fetten und dicken Weibern geringer, da der Stoff durch die gute Ernährung des Körpers ganz aufgebraucht wird, bei den

schmächtigen und mageren reichlicher; denn was die Natur zur Ernährung nicht aufbraucht, um das vermehrt sich die Ausscheidung. Endlich ist noch die Art der Beschäftigung und der Lebensweise von Einfluß: Denn bei denen, die ein müßiges Leben führen, ist die Ausscheidung reichlicher, bei denen dagegen, die sich viel bewegen, ist sie geringer. So verringert sich die Menge auch bei den Gesangslehrerinnen (φωνασκοῖς) und bei solchen, die in der Fremde herumreisen, besonders wenn sie aus dem Binnenlande an die Küste kommen. Doch auch das Ausbleiben der Menstruation ist bisweilen physiologisch normal und zwar, ganz abgesehen vom Kindesalter, auch infolge von anstrengenden Übungen im Gesange, wo der Stoff sich verteilt und ganz aufgebraucht wird, bei männlichem Habitus, Rekonvaleszenz, wenn der Stoff zur Wiederherstellung der Lebenskraft verwendet wird, oder schließlich im Falle der Empfängnis, wo das Blut zur Ernährung des Embryo dient... Ob das Ausbleiben der Menstruation ganz naturgemäß ist, erkennt man daraus, daß es keine Beschwerden verursacht. Die Zeichen der eintretenden Menstruation: Der Eintritt der Menses macht sich dadurch bemerkbar, daß man beim Herannahen der gewohnten Zeit Beschwerlichkeit in der Bewegung und Schwere im Becken spürt, zu manchen Zeiten auch Mattigkeit, Trägheit, Gähnen¹⁾ und Gliederspannen, bisweilen auch Röte der Wangen, die entweder andauert oder auch jäh verschwindet, um nach einiger Zeit wieder aufzublühen; bei manchen zeigt sich auch Neigung zum Erbrechen und Appetitlosigkeit. Der erstmalige Eintritt der Reinigung verrät sich außerdem noch durch das um das 14. Jahr eintretende Wachsen der Brüste, durch fühlbare Schwere im Hypogastrium und durch Jucken der Schamgegend; das pflegen auch die zu erdulden, die mit Gewalt zum Koitus gezwungen werden. Was die Pflege vor dem Erguß des Monatlichen betrifft, so soll man möglichst dazu beitragen, daß es sich vom dreizehnten Jahre angefangen ganz von selbst und vor der Vermählung ergießt. Wenn nämlich beim Koitus der Stoff sich auf die Geschlechtsteile sowohl des Mannes als auch des

¹⁾ Vgl. den Talmud (Nidd. IX 8 nach Preuss, a. a. O., p. 85): „Die menstruirende Frau gähnt und niest.“

Weibes wirft, so ist Gefahr vorhanden, daß bei der Ausscheidung eine starke Kongestion und Entzündung entsteht. Deshalb soll man eine sanfte und regelmäßige Bewegung pflegen und besonders darf Gestation (αἰώρα) andauernd betrieben werden, alle übrigen Turnübungen aber sind zu verwerfen. Anzuempfehlen dagegen ist in Pausen stattfindendes Einreiben mit reichlichem Öl, tägliches Baden und jede Zerstreung des Gemüts; denn mit diesem entspannt sich zugleich der Körper und entläßt dann ohne Schwierigkeit die Absonderung, es müßte denn jemand fehlerhaft erzogen worden sein. Denn zu dieser Zeit soll der Körper sich stark bewegen, damit nicht der Uterus zugleich erschlafft und in seiner eigenen Tätigkeit erlahmt. Sobald aber beim Eintritt der Menstruation die oben erwähnten Unannehmlichkeiten beginnen, ist möglichste Ruhe von Nutzen; denn gleich wie die Weinbeerauschten durch starke Bewegung in Krankheit verfallen und Leute mit Gehirnkongestion durch lautes Schreien den Kopfschmerz nur noch steigern, so wird auch die Gebärmutter, die mit dem für die Reinigung bestimmten Stoff angefüllt ist, durch Bewegung in einen Zustand der Ermüdung versetzt. Aus demselben Grunde sind saftige und gleichmäßige Nahrung und besonders noch die mit warmem Öl getränkten Mutterzäpfchen (Pessarien) zu empfehlen. Die, die sich bereits öfter gereinigt haben, soll man handeln lassen, wie sie es gewöhnt sind. Sie können der Gewohnheit gemäß ruhen oder sich in mäßiger Bewegung ergehen. Sicherer ist es, zu ruhen und nicht zu baden, zumal am ersten Tage. Bei denen aber, die infolge vorgerückten Alters bald überhaupt mit der Menstruation aufhören werden, soll man dafür Sorge tragen, daß dies nicht plötzlich und auf einmal geschieht; denn jede plötzliche Veränderung, auch zum Besseren, schadet durch das Ungeübte dem Körper, da es schlecht vertragen und als Unbequemlichkeit empfunden wird. Was wir hier für die erste Menstruation vorschreiben, müssen wir auch für die Menopause anraten; denn so kann man sowohl die noch fehlenden Menses hervorrufen als auch noch viel leichter die noch vorhandenen erhalten. Auch jetzt sind die lindernd wirkenden Mutterzäpfchen und die ebenso

wirkenden Einspritzungen mit erweichenden Mitteln zu empfehlen. In Fällen, wo die Reinigung die Kräfte zu untergraben droht oder wo sie wider die Natur anhält, muß man therapeutisch vorgehen, doch darüber später mehr. Der Nutzen der monatlichen Reinigung: Da man allen nützlichen Vorgängen Vorschub, allen nicht heilsamen aber Widerstand leisten muß, sind auch hierüber Betrachtungen anzustellen: Bei der vorliegenden Frage erheischen zwei Punkte eine Beantwortung: Einmal, ist die Reinigung der Gesundheit heilsam? und dann, ist sie förderlich für die Kinderzeugung? Einige unter den führenden Forschern, die Herophilos in seiner Schrift über die volkstümlichen Vorurteile erwähnt, bejahen beides; Themison und die Mehrzahl unserer (methodischen) Schule aber sagen, sie diene nur der Kinderzeugung, und noch andere mit berühmten Namen endlich verneinen beides. Herophilos und Mnaseas stellen auf Grund abweichender Beobachtungen die Ansicht auf, manchen Weibern sei die Menstruation gesund, manchen schädlich. Ersterer schließt nämlich folgendermaßen: Als die Natur in ihrer weisen Fürsorge für die Menschen sah, daß die Männer durch anstrengende Arbeiten sich zwar des überflüssigen Stoffes entledigen, die Weiber aber wegen ihrer häuslichen und sitzenden Lebensweise eine Menge Stoff ansammeln, habe sie, um Gefahr abzuwenden, die Vorkehrung getroffen, daß sie durch die Reinigung den überflüssigen Stoff ausscheiden; wenn daher die Reinigung nur schwer fließe, erfolge Kopfschmerz, Verdunkelung der Augen, Schmerzen in den Gliedern und in den Augenhöhlen und das gleiche Gefühl in der Hüfte und im Unterleibe, Aufregung, Angst, Aufstoßen, Wechsel von Frost und Hitze, alles das aber verschwinde wieder, wenn die Menstruation eintritt. Diesem ist zu entgegen, daß man über die Zweckmäßigkeit der Natur verschiedener Ansicht sein kann und daß die Beantwortung jener Frage schwerer ist als die dieser, ob nämlich die Natur durch ihre Fürsorge den Appetit der Menschen derart zu regeln vermag, daß sie nicht mehr Nahrung als notwendig zu sich nehmen, oder ob sie verhindern kann, daß ein Überschuß entstehe. Denn wenn sie dafür sorgen kann, daß

man Überflüssiges ausscheidet, so ist es auch ihre Pflicht, zu verhindern, daß sich zu viel Stoff bilde. Wenn sie nun doch einmal in ihrer Fürsorge die Reinigung geschaffen hat, so tat sie das nicht zum Zweck der Erhaltung der Gesundheit, sondern zum Zweck der Kinderzeugung. Daher gab sie die Reinigung weder denen, die noch nicht empfangen können, wie den kleinen Kindern, noch auch denen, die schon nicht mehr empfängnisfähig sind wie den alten Frauen, sondern hob außerhalb der Grenzen des Bedürfnisses ihr Werk wieder auf. Setzt aber die Menstruation aus, so leidet der Körper wegen der Anhäufung des Stoffes, durch die die Menstruation gehindert wird. Deshalb scheint auch der Eintritt der Reinigung nicht zweckmäßig, da er weder die Anhäufung noch eines ihrer Symptome behebt, sondern erst, wenn die Anhäufung sich löst, auftritt, ganz so wie die Absonderung des Darmkots und des Schweißes. Krankheit aber hat nichts mit Gesundheit gemein und das, was die Aufhebung eines Leidens herbeiführt, ist noch nicht zugleich auch für die Erhaltung der Gesundheit erforderlich. Der Aderlaß zum Beispiel löst zwar die Verstopfung des Blutes, dient aber nicht zugleich auch der Erhaltung der Gesundheit. Ferner sagen die Forscher, die behaupten, die Menstruation sei auch nicht einmal für die Kinderzeugung nützlich, folgendes: „Die Reinigung entsteht, wenn die Gebärmutter eitert; jedes Geschwür aber ist pathologisch und kein pathologischer Zustand erzeugt Normales. So können auch die Menses nicht die Kinderzeugung fördern. Auch empfangen manche, die noch gar nicht menstruiert haben, und wieder andere, die vor der Reinigung empfangen, menstruierten nach der Empfängnis.“ Auch die Ansicht dieser Leute ist zu verwerfen: Denn nicht dadurch, daß die Gebärmutter schwärt, entsteht die Reinigung, sondern infolge von Durchsickern und Durchschwitzen von Blut aus den Blutgefäßen, wie auch das Zahnfleisch, wenn daran gerieben wird, ohne Geschwürsbildung blutet, und wie wir ja auch bei den nichtkomplizierten Frakturen die Binden beim Abnehmen oft blutgetränkt finden. Daß aber die Empfängnis auch ohne vorhergegangene Reinigung stattfinden könne, ist

einfach nicht wahr. Denn geschieht die Reinigung auch nicht durch Blut, so doch sicherlich durch einen andern flüssigen Stoff wie bei manchen Tieren. Nach der Empfängnis aber menstruieren manche aus andern Körperteilen und zwar entweder aus der Scheide, oder aus dem Uterushalse, nicht aber aus jenen Teilen, wo der Samen haftet. Herophilus endlich ist der Meinung, daß die Reinigung für manche Frauen schädlich sei; denn manche erfreuen sich gerade beim Ausbleiben der Menstruation ungestörter Gesundheit und werden oft im Gegenteil durch die Reinigung blaß und mager und beginnen zu leiden; bei andern dagegen sei die Reinigung nutzbringend, sodaß bei diesen an Stelle der bisherigen Blässe und Magerkeit nach der Menstruation ein blühendes und wohlgenährtes Aussehen tritt. Mnaseas erklärt das, indem er meint, manche hätten eine starke, manche eine schwache Natur und eine starke, bzw. eine laxe Konstitution. Für jene nun, die eine straffe Faser besitzen, sei die Reinigung gesund, für jene aber, die eine laxe Faser haben, sei sie ungesund, ganz wie auch der Aderlaß nur den an Straffheit Leidenden Eröffnung verschafft, dagegen den (durch Laxheit) an Ausfluß Leidenden die Abführung noch verstärkt. Das hat er dem Dionysios entlehnt, daß er nämlich von einem naturgemäß Straffen und Laxen spricht, was aber nicht gesund ist, wie in dem 2. Buch über die Kommunitäten erwähnt wird. Sicherlich ist die normale Straffheit harmloser als die kleinste pathologische Straffheit. Wie nun der Aderlaß nicht nur den an Ausfluß Leidenden, sondern auch den an geringerer Straffheit Leidenden nachteilig ist, weil mehr Schaden dadurch entsteht, daß Kräfte zum Ersatz verwendet werden müssen, so dürfte auch die Reinigung nicht nur denen, die physiologisch eine laxe Faser besitzen, sondern auch denen, die von Natur eine straffe Konstitution haben, schaden. Ihm wie auch dem Herophilus ist also zu erwidern, daß die Reinigung in jedem Falle gesundheitsschädlich ist, nur tritt dies bei denen, die für Krankheiten empfindlicher sind, deutlicher hervor als bei denen, deren Körper Krankheiten größeren Widerstand zu leisten vermögen. Denn man kann beobachten, daß gerade die Mehrzahl derer, die nicht menstru-

ieren, recht kräftig ist wie z. B. die Viragines und die unfruchtbaren Frauen. Ferner, wenn im höheren Alter die Menstruation aufhört, so schadet das der Gesundheit durchaus nicht und überhaupt macht die Entziehung des Blutes die meisten Menschen weichlicher. Auch sind Jungfrauen, die noch nicht menstruiert haben, dadurch keineswegs in ihrer Gesundheit benachteiligt. Wenn diese sich aber andauernder Gesundheit erfreuen, so kann die Reinigung nicht zur Gesundheit beitragen, sondern nur zur Kinderzeugung. Denn ohne Menstruation gibt es keine Empfängnis.“ Doch hierüber, sowie über den Einfluß der Entjungferung, der Empfängnis, Schwangerschaft, der Geburt, des Kindbettes und des Stillgeschäftes auf die primären und sekundären weiblichen Geschlechtsmerkmale und auf Konstitution und Geschlechtsleben der Weiber ist erst später zu sprechen.¹⁾

4. TEIL.

Sonstige Unterschiede zwischen Mann und Weib.

1. KAPITEL.

Sonstige somatische Unterschiede zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlecht.

Im Vorausgehenden wurde schon darauf hingewiesen, daß die Verschiedenheit der männlichen und weiblichen sekundären Sexualmerkmale zum Teil auf der Verschiedenheit der beiderseitigen Temperamente beruhen sollte.²⁾ Namentlich bei Plutarch³⁾ findet sich hierüber eine besondere Abhandlung, indem der Arzt Athrylotos aus Thasos dies aus dem wärmeren, Florus dagegen aus dem kälteren Temperament der Weiber ableitet.

Für das wärmere Temperament des Weibes war schon Hippokrates⁴⁾ eingetreten, da die Weiber wärmeres Blut hätten, ganz besonders aber leitete jener Athrylotos dasselbe erstens aus dem Fehlen des Bartwuchses bei den Weibern ab, denn infolge ihrer Hitze sollten sie die

¹⁾ Vgl. Bd. 2. — ²⁾ Vgl. S. 315. — ³⁾ Convival. disput. III 4. — ⁴⁾ De mul. morb. 1, tom. XXII p. 609 K.

überflüssigen Nahrungssäfte, die sich bei den Männern in Haare verwandeln, völlig aufzehren; zweitens folge das aus der Menge ihres Blutes, dessen Überfluß wiederholter „Reinigung“ bedürfe, damit sie nicht vor innerer Hitze verbrennten; drittens würden deshalb die Mädchen früher vor Zeugungskraft strotzend und drängten deshalb auch früher nach der Zeugung und viertens ertrügen sie deshalb Kälte und Frost leichter als die Männer.¹⁾

Diese Auffassung wird Punkt für Punkt von Florus widerlegt, wie überhaupt die bereits auf Empedokles²⁾ zurückgehende These, daß die Männer wärmer als die Weiber seien, sich größerer Anhängerschaft erfreute; denn auch Aristoteles³⁾ teilte sie, der die größte Blutmenge und Wärme um Herz und Lungen lokalisierte und deshalb den Männern auch eine größere Gehirnmenge zuteilte, dann namentlich Galen,⁴⁾ der den Männern Wärme und Trockenheit, den Weibern mehr Kühle und Feuchtigkeit zuweist, weshalb diese fetter zu sein pflegen als die Männer⁵⁾ und schneller ergrauen,⁶⁾ weiter leichter der Schwindsucht verfallen.⁷⁾ Überhaupt sei das Weib als kälter auch unvollkommener als der Mann, da Wärme Aktivität, Kälte Passivität bedeute.⁸⁾

Wichtiger sind die Feststellungen über die Verschiedenheit im Bau des beiderseitigen Beckens; Celsus⁹⁾ nämlich sagt: „Von den Gelenk-(Hüft)pfannen des Beckens geht jener Knochen aus, den man den „Kamm“ (*pecten*) nennt; er verläuft in der Schamgegend quer über die Gedärme hin und befestigt den Unterleib. Bei den Männern ist er gerader, bei den Weibern aber nach außen gekrümmt, um bei der Geburt nicht hinderlich zu sein.“ Soranus¹⁰⁾ konstatiert ferner, daß bei den Weibern die Schambeine nicht wie bei den Männern zu einer unbeweglichen Gelenkverbindung verwachsen, sondern nur durch

1) Macrob., Sat. VII 7, 2 ff nach obiger Plutarchstelle, vgl. auch VII 6, 15 ff. — 2) Aristot., De part. animal. II 2, 3. — 3) Ibid. II 7, 6; De generat. anim. IV 5 p., 775, 14/15¹. — 4) Stob., Anthol. IV cap. 37, 14, tom. V p. 884 W. — 5) Galen, De temperam. II 4, tom. I p. 606 K; De usu part. VIII 22, tom. III p. 600 K. — 6) Alex. Aphrodis., Problem. I 5, tom. I p. 7 Id. — 7) Galen, tom. XVII A p. 728 K. — 8) Ders., De usu part. XIV 6, tom. IV p. 158. — 9) VIII 1, p. 328, 8 D. — 10) Gynaecolog. II 17, §. 56.

ein starkes Band mit einander vereinigt sind, sodaß diese Knochen beim Gebären auseinander gehen können. Ferner hat die Harnblase des Weibes eine andere Lage als die des Mannes. Denn sie liegt beim Manne dicht vor dem geraden Darm (Mastdarm), ein wenig nach links geneigt, beim weiblichen Geschlecht aber liegt sie oberhalb der Schamteile und wird, wenn sie (infolge der Entleerung) von obenher zusammenfällt, von der Gebärmutter gestützt.¹⁾ Nach Pseudo-Aristoteles²⁾ liegt sie tiefer im Inneren als bei den Männern, da sich zwischen Blase und After noch der Uterus befindet, weshalb sich die Weiber beim Urinieren mehr anstrengen müßten. Auch ist beim Weibe die Harnröhre kürzer und gerader und ihr Ausgang liegt, einer Fleischwarze (*mammula*) ähnlich, zwischen den äußeren Rändern der Schamlippen im oberen Gewölbe der Scheide;³⁾ da sie kürzer und breiter ist, erkranken die Weiber seltener an der Steinkrankheit.⁴⁾ Träumte übrigens ein Weib, daß es eine (männliche) Harnröhre bekommen hat, so wird es einen Knaben gebären, der dem Geschlechte Ansehen verschafft.⁵⁾ Endlich sollte der Urin der Weiber von weißerer Farbe und konsistenter sein⁶⁾ als der der Männer. Über Blase und Nieren gebot astrologisch Saturn.⁷⁾

Weiter sollten die Weiber um eine Rippe weniger haben als die Männer⁸⁾ und auch weniger Nähte am Schädel;⁹⁾ der Mann habe nämlich gewöhnlich drei, damit sein Gehirn als stärker gut ausdünste,¹⁰⁾ und diese Nähte vereinigen sich, beim Weibe aber verlaufen sie rings um dem Schädel,¹¹⁾ sodaß es eigentlich überhaupt nur eine einzige Naht habe.¹²⁾ Auch haben Weiber und Kinder eine feuchte, am Schädel unmittelbar anliegende Kopfhaut, weshalb sie nicht kahl werden, denn bei Kahlköpfigen ist die Kopfhaut über-

1) Celsus IV 1, 1 p. 122, 23 D. — 2) Problem. X 20. — 3) Celsus VII 26, 1, p. 307, 8 D; Galen, De uteri dissect. 1, tom. II p. 888 K; sie ist gewöhnlich nur 3 oder 4 cm lang (Moll Handbuch, p. 68, Rohleder I p. 220), ihre Mündung ist erogen (Rohleder II p. 14). — 4) Alex. Aphrodis., Problem. II 50, tom. I p. 66 Id. — 5) Achmes, p. 56, 23 ff. — 6) Ps. — Galen, De urinis 39, tom. XIX p. 595 K. — 7) Vettius Valens I 1, p. 2, 15 Kroll. — 8) Schol. Pers. I 95. — 9) Aristot., De part an. II 7, 6; Pollux II 37. — 10) Aristot., a. a. O. — 11) Ders., Hist. anim. I 7, 1. — 12) Ders., ibid. III 7, 2.

mäßig trocken,¹⁾ doch werden die Weiber leichter lausig.²⁾ Ferner sollten die Männer mehr Zähne als die Weiber haben;³⁾ bei den Männern hießen die Lippen „*labra*“, bei den Weibern „*labia*“;⁴⁾ der Puls der Männer sei viel größer, stärker, langsamer und weicher als der der Weiber⁵⁾ und endlich sollte es kein Weib geben, das mit beiden Händen gleich geschickt sei (*ἀμφιδέξιος*), was bei den Männern, wenn auch selten, vorkomme.⁶⁾ Überhaupt pflegt das Weib einen kleineren Kopf zu haben als der Mann, einen schwächeren Körper, weiches und schwärzeres Haar, eine engere Stirn, glänzendere und schüchternere Augen, einen dünneren Hals, eine schwächere Brust, schwächere Seiten (Flanken, dh. eine schlankere Taille), fleischigere Hüften und Schenkel, schwächere (zierlichere) Waden, gegeneinander geneigte Knie, zierlichere Finger und Zehen; der ganze Körper ist weicher, schöner gegliedert und von saftigerem (molligerem) Fleische. Die Stimme ist schwächer, der Schritt kürzer und schneller, die Beugung der Glieder lockender und die Bewegung fließender.“⁷⁾

Auch ist das Weib schwächer als der Mann, wie auch alle Tierweibchen schwächer sind als die Männchen,⁸⁾ damit es dem Manne zu Willen sei und er nicht gezwungen werde, etwas anderes zu begehren und sich auf etwas anderes (dh. auf seine Geschlechtsgenossen) zu stürzen.⁹⁾ Wegen seiner Weichheit (Molligkeit, *mollities*) heiße das Weib *mulier*, gleichsam *mollier*, der Mann aber *vir*, da er mehr Kräfte (*vires*) hat.¹⁰⁾ Endlich seien bei allen Lebewesen die Männchen an den obern und vorderen Teilen vorzüglicher und derber, die Weibchen dagegen an den hinteren und unteren Teilen.¹¹⁾

1) Galen, Commentar. III in Hippocrat. Epidem. VI 1, tom. XVII B, p. 4 K. — 2) Aristot., Hist. anim. V 31, 2. — 3) Aristot., ibid. II 3; Plin. VII 16, XI 37, Solin. I 71; Antigon., Hist. mirab. 68 (74); Isidor., Orig. XI 1 (53). — 4) Servius, Eclog. II 34. — 5) Galen, De pulsib. 9, tom. VIII p. 463 K; De causis pulsum III 2, tom. IX p. 107/108, 111/115 (Hippocrat). — 6) Hippocrat. bei Galen, tom. XVII B. p. 147/48, Sext. Empiric., Adv. math. VII 50. — 7) Adamant. II 1. — 8) Aristot., Hist. animal. IV 11, IX 1; Ps.-Aristot., Problem. 10, 8; Antigon., Hist. mirab. 96 (103). — 9) Isidor., Orig. XI 2 (19). — 10) Ders., ebend. XI 2 (18, 17). — 11) Aristot., Hist. animal. IV 11, 6.

2. KAPITEL.

Die Vorzüglichkeit des Mannes vor dem Weibe.

Der Mann galt überhaupt als vorzüglicher denn das Weib; schon Thales¹⁾ habe gesagt: „Drei Dinge sind es, die mich meinem Schicksal zu Dank verpflichten: Daß ich als Mensch und nicht als Tier zur Welt kam, daß ich ein Mann und kein Weib und drittens daß ich ein Grieche und kein Barbar bin.“ Denn der Mann ist vollkommener als das Weib²⁾, ist er doch ein vollkommener, das Weib aber ein nur unvollkommener Organismus,³⁾ das Weib ist nämlich untertan und mehr zum Leiden als zum Wirken bestimmt.⁴⁾ Deshalb werden einmal die Männer als „Menschen“ (ἄνθρωποι) ausdrücklich von den Weibern (γυναῖκες) unterschieden,⁵⁾ ein andresmal ebenso als βροτοί.⁶⁾

Dieses Werturteil beruht vor allem auf der Verschiedenheit der Charaktere, wie auch Markus Aurelius⁷⁾ einen schwarzen, weibischen, halsstarrigen, tierischen, viehischen, kindischen, dummen, zweideutigen, geckenhaften, treulosen und tyrannischen Charakter unterscheidet. Da kommt nun das Weib gewöhnlich recht schlecht weg, obwohl bei dem berühmten Worte Homers,⁸⁾ das er übrigens dem Orpheus (der Paederast geworden war) entlehnt habe,⁹⁾

„Nichts ist scheußlicher doch, nichts unverschämter auf Erden als ein Weib“

nicht übersehen werden darf, daß es mit Rücksicht auf die ehebrecherische Klytamestra fällt, die ihren Gatten Agamemnon mit Hilfe ihres Buhlen Aigisthos ermordet hatte. Aber auch schon bei Hesiod¹⁰⁾ statten die Götter das Urweib Pandora mit schlechten Charaktereigenschaften aus¹¹⁾ und

1) Diog. Laërt. I 33. — 2) Aristid. rhet., De arte rhetor. XLV 32. — 3) Aristot., Hippocrat. bei Galen, tom. IV pag. 157; Zenon bei Soran. II, Einleitg. §. 3. — 4) Philo., De special. leg. I 200. — 5) Alexander com. (Schol. Aristoph. Thesm. 682) bei Kock, C A F III p. 373. — 6) Schol. Arist. Thesm. 682. — 7) Ad seip. IV 28. — 8) Od. XI 427. — 9) Clem. Alex., Strom., cap. 2, 5, 3/4, vgl. frgt. 267 Abel. — 10) Vgl. oben S 3. — 11) Theog. 591/601.

„von ihr stammt des Verderbens Geschlecht, die Scharen der Weiber, die zu gewaltigem Leid für sterbliche Männer geworden.

Wie im gewölbten Korb die Arbeitsbienen der Dronen

Zucht aufziehen, die unnütz Tun so trefflich verstehen, . . .

also hat Zeus, der Donn'rer, den sterblichen Männern zum Unheil Weiber geschaffen, die unnütz Tun so trefflich verstehen!“

Denn, weil die Götter den Prometheus haßten, bestraf-ten sie die Menschen, seine Geschöpfe, mit den Weibern, einem „verfluchtem Volk“ (μιαρόν ἔθνος).¹⁾ Und schon der angeblich uralte attische Komiker Susarion²⁾ bezeichnete die Weiber als Unheil (κακὸν γυναικες), ohne das man allerdings kein Hauswesen begründen könne, wonach noch Menander³⁾ sagte:

Ein böses Gewächs im Leben ist das Weib;
als nütziges Übel aber kaufen wir es doch!“

Doch hatte auch schon Euripides⁴⁾ das Menschengeschlecht glücklich gepriesen, wenn es ohne Verkehr mit dem Weib Kindersamen aus den Tempeln um Gold und Silber kaufen könnte! Ganz besonders gehässig indes zeigte sich Phokylides;⁵⁾ er ließ nämlich das Weib aus der Biene, aus der strotzenden Sau, der mähnigen Stute und der Hündin entstanden sein, da aus der Biene eine gute Hausmutter, aus der Hündin ein böses und wildes und aus der Sau ein weder gutes noch schlechtes Weib entstanden sei, während auf die Stute das Weib zurückgehe, das flink, überall und sehr schön sei (also die Hetäre). Denselben Gedanken brachte Semonides von Amorgos zum Ausdruck, der das Weib von Gott ohne Verstand aus der borstigen Sau, der verschlagenen Füchsin, der Hündin, der grauen, störrigen Eselin, der Katze, der üppigen, mähnigen Stute, der Äffin und der Biene hervorgehen ließ und jeden Weibertypus mit den charakteristischen Eigenschaften der betreffenden Tiergattung ausstattete: Denn die Weiber seien schmutzig wie die Sau, verschlagen wie die Füchsin, neugierig und frech wie die Hündin, wetterwendisch und unzuverlässig

¹⁾ Menander, frgt. 535 (C A F III p. 159) bei Lucian, Amor. 43. —

²⁾ Z. B. bei Porphy., ed. Sturz, App. ad Etym Gud., p. 664; Diomedes III p. 489, 1/2, G L I ed. Keil. — ³⁾ Monom. 272/73; vgl. Boissonade Anecd. I p. 156. — ⁴⁾ Bei Lucian, Amor. 38. — ⁵⁾ Frgt. 3, PLG II³ p. 446; Stob., Florileg. IV 22, 7, 192, tom. IV p. 561, W.

wie das Meer und geil und sich jedem hingebend wie die Eselsstute, diebisch und genußsüchtig wie die Katze, putzsüchtig wie die Stute und häßlich wie die Äffin, während nur das Weib aus der Biene gut sei; alle Weiber aber seien, da sie nichts als nur zu essen verstehen, den Männern das größte aller Übel.¹⁾ Ganz ähnlich führt das indische Anangaranga²⁾ die Charaktereigenschaften der Frauen auf Vipern, Raben, Äffinnen und Eselinnen zurück, die die Weiber in früheren Lebensphasen beseelt hatten. Aber auch Platon³⁾ läßt den Sokrates fragen, ob im ganzen betrachtet die Männer oder die Weiber in den Staaten die Vernünftigeren seien, was natürlich für die Männer entschieden wird; auch läßt er alle praeexistenten Seelen zuerst nur Männerleiber beseelen und, falls sie sich im Leben von der Sinnenlust besiegen ließen, als Weiber wiedergeboren werden, aus denen die Seelen dann sogar auch in Tiere übergehen müssen,⁴⁾ also gewissermaßen umgekehrt wie bei Phokylides und Semonides. Weiter ist nach Platon⁵⁾ das weibliche Geschlecht als das schwächere auch weit hinterhältiger und verschlagener denn das männliche. Auch der Kyniker Diogenes⁶⁾ hatte offenbar eine sehr schlechte Meinung von den Weibern; denn als er einst Weiber an einem Ölbaum erhängt sah, sagte er: „Mögen doch alle Bäume solche Früchte tragen!“ Allbekannt ist ferner der Weiberhaß des Euripides,⁷⁾ „dessen sämtliche Tragödien Schmähungen gegen die Weiber seien,“⁸⁾ obwohl dieser Haß im Bette sogleich ein Ende hatte; nach dem Philosophen Cornutus⁹⁾ ist das weibliche Geschlecht weniger besonnen als das männliche und bei Stobaeus¹⁰⁾ finden sich zwar sehr viele Stellen gesammelt, die das Weib tadeln, bezeichnender Weise aber keine, die es loben.¹¹⁾

Besonders interessant sind die Schilderungen der beiderseitigen Charaktere durch die Physiognomen, da es

¹⁾ Frgt. 7 (8), PLG II³ p. 738/44, bei Stob., Florileg. IV 22, 7, 193, tom. IV p. 561 ff W, vgl. Aelian XVI 24. — ²⁾ p. 33/35. — ³⁾ Kratyl. 12, p. 392. — ⁴⁾ Vgl. oben S. 3. — ⁵⁾ Leg. VI 2, p. 781. — ⁶⁾ Diog. Laërt. VI 52. — ⁷⁾ Vgl. z. B. Diphilos (II 565 K) bei Athen. VI p. 247 B. — ⁸⁾ Hieronym., Adv. Jovin. I 48. — ⁹⁾ cap. 18. — ¹⁰⁾ Anthol. IV 22, 7, tom. IV p. 550 ff. — ¹¹⁾ Licht, SG I, p. 85.

vom Charakter des Mannes heißt: ¹⁾ „Er ist heftig, angriffslustig, uneingedenk des Hasses, freimütig, offen, stumpft nicht ab und läßt sich weder durch Scharfsinn noch List umgarnen, strebt nach dem Sieg durch Tüchtigkeit und ist großherzig“; vom Weibe aber heißt es: ²⁾ „Sein Charakter ist raffiniert, zornig, haßmütig, aber auch mitleidig und neidisch, Anstrengungen nicht gewachsen, gelehrig, verschlagen, bitter, kopflos, flüchtig und feige“. Aber schon Aristoteles ³⁾ gab folgende, in manchen Punkten auch heute noch anerkannte Charakteristik, indem er sagt: „Das Weib ist mitleidiger als der Mann und mehr zu Tränen geneigt, jedoch neidischer und mißvergnügter, ⁴⁾ eher zum Schmähen geneigt und streitsüchtiger, auch schneller niedergeschlagen und verzweifelt als der Mann, ferner unverschämter und lügenhafter, leichter zu hintergehen, aber weniger zum Vergessen geneigt, aufgeweckter, aber träger und überhaupt schwerer beweglich als der Mann“. Aber auch sprichwörtlich sagte man von unverständigen Leuten: „Weibersinn“ (γυναικὸς φρόνες). ⁵⁾

Im Einzelnen wird den Weibern zunächst ein stärkerer Geschlechts- und Wollusttrieb vorgeworfen: Denn der Physiognome Polemon ⁶⁾ sagt: „Die Weiber sind zur Liebeslust geneigt.“ Oder deutlicher: ⁷⁾ „Jedes Weib begehrt heftiger als der Mann, mag es das auch aus Scham verbergen,“ wie auch Aischylos ⁸⁾ das Liebessehnen des Weibes gut charakterisiert, indem er sagt: „Schmerz ist's dem Weibe, fern von Mann und Kind zu sein!“ Das drückte auch die sittenreine Pythagoreerin Theano ⁹⁾ aus, die auf die Frage, was für sie rühmlich sein könnte, mit dem homerischen Verse ¹⁰⁾ antwortete:

„Wenn ich den Webstuhl besorg' und im Bett mich fleißig betätig.“

Deshalb unterhalten sich die Weiber gern über erotische Dinge ¹¹⁾ und sind leicht zu fangen, wenn sie sich begehrt

¹⁾ Physiognom. ed. Rose, Anecd. p. 106, 12 ff. — ²⁾ Ibid., p. 106, 15 ff. — ³⁾ Hist. animal. IX 1, 4. — ⁴⁾ Vgl. Menander frgt. 803 bei Stob., Florileg. 73, 46, III p. 219. — ⁵⁾ Diogenian IV 3, Apostol. VI 61, Arsen. 170. — ⁶⁾ I 1. — ⁷⁾ Anthol. Pal. X 120 ed. Dübner. — ⁸⁾ Choëphor. 920. — ⁹⁾ Stob, Anthol. IV 23, 32, tom. IV p. 580 W. — ¹⁰⁾ Il. I 31. — ¹¹⁾ Semonides, frgt. 7, Stob., Anthol. IV 22, 7, 193, tom. IV p. 565 W.

glauben.¹⁾ Doch ist das Weib auch frech und schamlos,²⁾ sodaß z. B. der Komiker Alexis³⁾ sagte: „Es gibt kein schamloseres Tier als das Weib; das weiß ich aus eigener Erfahrung;“ deshalb wird Euripides als gründlicher Weiberkenner gerühmt:⁴⁾

„Ja, weiser als Euripides ist doch kein and'rer Dichter:
Denn kein Gezücht auf Erden ist so schamlos wie die Weiber!“

was diese sogar selbst zugeben müssen.⁵⁾ Der Asket Hieronymus⁶⁾ endlich schildert die nymphomane Entartung: „Die Liebe des Weibes ist geil und uner-sättlich und entzündet sich, wenn sie erloschen ist, immer wieder von neuem und wird nach übervoller Befriedigung immer wieder hungrig und entnervt den Mann und läßt das Weib an nichts anderes denken.“ Daher die Mahnung:⁷⁾ „Die Sitten mehr als's Geld beschau dir, wenn du freist!“ Doch sagte schon Hippokrates:⁸⁾ „Das Weib bedarf eines Zuchtmeisters (σωφρονίζωντος), denn es hat von Natur das Zügellose (Ausschweifende, τὸ ἀκόλαστον) an sich, sodaß es, wenn es nicht täglich ausgerodet wird wie die Bäume, zu üppig ins Kraut schießt,“ was auch der Komiker Platon⁹⁾ ähnlich ausdrückte:

„Das Weib, wenn du's im Zaume hältst, dann ist es wohl der Schätze allerschönster; doch läßt du es los — ein frevelnd Ding und voller Zügellosigkeit!“

„Und sagt ein Weib, es sei ihm bang nach dir und daß es liebe dich, dann fürchte größ'res Unheil noch!“¹⁰⁾

Weiter wird die Eifersucht der Weiber oft getadelt; so von Menander:¹¹⁾

„Des Weibes Eifern steckt das ganze Haus in Brand!“

Schon die Mythologie nahm darauf Rücksicht: Kore, die Gattin des Hades-Pluton, zertrat aus Eifersucht seine Buhlin Minthe, die in die gleichnamige Pflanze (die Garten-

1) Chariton I 4. — 2) Simeon Metaphrast., Vita S. Spyridon. 31; Polemon I 1. — 3) Frgt. 302 Kock bei Stob., Anthol. IV 22, 7, 149, tom. IV p. 553. — 4) Aristophan., Lys. 368/69, vgl. 283. — 5) Ibid. 10/13. — 6) Adv. Jovin. I 28. — 7) Menander, Monost. 193. — 8) Epist. ad Dionys., p. 295 H bei Stob., Anthol. IV 23, 40, tom. IV p. 582 W. — 9) Anecd. Bachm. I p. 58, 5 ff; Lex. Seguerian. VI p. 368, 19 B. — 10) Sosicrates, frgt. 4 bei Maxim. Confessor, p. 198 Gesner, Kock CAF III p. 392; vgl. Menander, Monost. bei Boisson., Anecd. I p. 154. — 11) Monosticha 177.

minze) verwandelt worden war,¹⁾ nach anderer Version²⁾ soll das Kore's Mutter Demeter getan haben. Oinone, die frühere Geliebte des Paris, erweckte ihn vom Tode, ließ ihn aber gleich wieder sterben, als er erwachend den Namen der Helena geflüstert hatte.³⁾ Ino wurde aus Eifersucht auf eine Sklavin namens Antiphora aus Aitolien wahnsinnig und verging sich im Wahnsinn an ihrem eigenen Sohne; deshalb rief der Küster vor dem Tempel der Leukothea (Ino) zu Chaironeia, mit einer Peitsche in der Hand, aus: „Kein Sklave und keine Sklavin trete ein, auch kein Aitolier und keine Aitolierin!“ In Rom war der Leukotheatempel ebenfalls für Sklavinnen gesperrt, doch pflegten die Weiber eine mithinein zu nehmen und sie drin zu ohrfeigen.⁴⁾ Der Sophist Gorgias hatte, obwohl sehr züchtig, unter der Eifersucht seiner Gattin auf eine Sklavin viel zu leiden,⁵⁾ Roxane, Alexanders d. Gr. Gattin, die bei seinem Tode von ihm schwanger war, brachte die Stateira und ihre Schwester aus Eifersucht um und ließ die Leichen in einen Brunnen werfen, der zugeschüttet wurde.⁶⁾ Agrippina, die Gattin des Kaisers Claudius, ließ aus Eifersucht die Lepida, ihr Geschwisterkind, unter dem Vorwande, sie stelle ihr durch Zauberei nach, mit dem Tode bedrohen,⁷⁾ die Paulina ließ sie aus Italien ausweisen und da Claudius einmal die Schönheit der Calpurnia gelobt hatte, diese durch einen Tribun zum Selbstmorde zwingen.⁸⁾ Ein Papyrus aus Aegypten⁹⁾ hat uns folgendes Gedicht, die Klage eines verlassenen, eifersüchtigen Mädchens, erhalten:

„Wir wurden einig und gesellten uns einander.
 Garant der Neigung ist die Liebe. Ich ergrimme,
 wenn ich dran denke, wie er mich mit seinen Küssen betrog,
 den Gedanken an den Bruch bereits im Herzen,
 den herbeizuführen, er so geschickt einen Anlaß zu finden wußte.
 Und da bemächtigte sich meiner die gewaltige Liebe:
 Ja, ich gesteh's, ich werde ihn aus meinem Sinn nicht los!
 [Sie macht sich auf den Weg zu ihm]

1) Strabo VIII 3, 14, p. 344. — 2) Oppian, Hal. III 492, vgl. Ovid., Met. X 729. — 3) Schol. Lucan. IX 973. — 4) Plut., Aet. Rom. 16. — 5) Hieronym., Adv. Jovin. I 48. — 6) Plut., Alex. 77. — 7) Tacit., Annal. XII 64/65. — 8) Ders., XII 22. — 9) Pap. British Mus. ed. Grenfell 1896, übersetzt von Wilamowitz, Des Mädchens Klage, Göttinger Nachrichten 1896, p. 209 ff.

Sterne und erhabene Nacht, geleitet mich zu ihm,
dem Aphrodite mich ausgeliefert hat,
und der starke Eros, der mich beherrscht!
Geleiter ist mir das Feuer, das in meinem Busen brennt!
Der Betrüger — wie hat er früher gelegnet,
daß ihm bei seiner Liebe nur um Kypris¹⁾ zu tun war,
und jetzt bricht er bei der kleinsten Kränkung!
Ich werde rasend vor Eifersucht und verzehre mich
in meiner Verlassenheit!

[Sie ist bei seinem Hause angelangt]

Wirf mir wenigstens die Kränze her,
daß ich sie an meinen einsamen Busen drücke! —
Mein Geliebter, verstoß mich nicht, laß mich ein!
Ich füge mich darein, die Sklavin meiner Leidenschaft zu sein.
Doch rasende Liebe ist eine schwere Last; da heißt es,
der Eifersucht nachgeben, sich bescheiden, ausharren!
Wenn man aber einem treu bleibt,
so kostet das den Verstand und gar verlassene Liebe
macht wahnsinnig.
Wisse, ich bin unwiderstehlich, wenn ich böse werde,
und es macht mich rasend, wenn ich daran denke,
wie ich einsam liegen soll und du —
in eine andere Umarmung rennst! . . .
Doch, wenn wir uns jetzt zerzankt haben,
so müssen wir uns doch gleich wieder vertragen;
wozu hätte man Freunde, als daß sie entscheiden sollen,
wer Unrecht hat?!"

Auch eine Idylle des Theokrit (Vergil) ist heranzuziehen, in der ein verlassenes eifersüchtiges Mädchen den Treulosen durch Zauber zurückgewinnen will.²⁾ Sehr lebhaft schildert ferner Properz³⁾ die Eifersucht seiner Cynthia, die aufspringt, den Tisch dabei umstößt und ihm volle Weinbecher ins Gesicht schleudert, es mit ihren Nägeln traktiert und ihm die Haare zerzaust. Aber auch ein Graffito⁴⁾ bringt folgende Warnung einer Eifersüchtigen an ihre Nebenbuhlerin: „Thyas, liebe ja nicht den Fortunatus!“ Dann ist (jedenfalls als Apotropaion) ein Penis gezeichnet, worauf folgt: „Lebwohl!“ Ein anderes Graffito aber kritzelte ein eifersüchtiger Verliebter an die Wand eines Hauses am Palatin in Rom, worin er einen gewissen Crescens verflucht.⁵⁾

¹⁾ Dh. nur um Sinnlust. — ²⁾ Theocr., II; Verg., Buc. VIII. —
³⁾ III 8, 1/8. — ⁴⁾ CIL 4498: *Thyas, noli amare Fortunatu(m) . . . vale.* — ⁵⁾ Carm. lat. epigraph. coll. Buecheler I 954.

„Crescenz, wer als Rival will hinzen mir meine Geliebte,
den soll im öden Gebirg' fassen und fressen der Bär!“

Aber Properz¹⁾ hat Gedichte, die auch seine Eifersucht sehr lebhaft malen, geschrieben! Auf einer Fluchtafel aus Rom²⁾ weiht endlich ein Frauenzimmer die Danaë, eine neugekaufte Sklavin (und jedenfalls Geliebte ihres Gatten) Capito dem unterirdischen Gotte als Opfer (*hostia*) und beruft sich darauf, daß er auch schon eine andere Weibsperson, die Eutychia des Soterichus, (auf gleiche Weise) überliefert erhielt. Übrigens suchten Übelwollende durch Aufschriften die Liebe von Pärchen zu stören;³⁾ eine solche Inschrift fand sich auf einem Grabe in Myra in Lykien:⁴⁾ „Moschos liebt die Philista, die Tochter der Demetrias!“ Daher sollen sich Liebende nicht um das Gerede der Leute kümmern, was ein Jüngling seiner Geliebten durch folgende in einen ihr geschenkten Achat eingeritzte Verse nahelegte:⁵⁾

„Sie reden, was sie wollen.
Laß reden; mich schert's nicht!
Du lieb' mich; tut dir gut!“

Und doch betont Plutarch⁶⁾ daß Liebe zu einem schönen Körper ohne Eifersucht sich nicht tätig zeigen kann.

Weiter sind die Weiber frech, wagemutig, vers schlagen, treulos und betrügerisch:⁷⁾

„Wie ohne Treu' ist doch des Weib's Natur!“⁸⁾

Daher:⁹⁾

„Dem Weibe trau' ich nur in einem einz'gen Punkt:
daß nach dem Tod es nicht von neuem leben wird.
In allem andern trau' ich nicht, bis daß es stirbt.“

Ja:¹⁰⁾

„Dem Weibe trau' nicht, auch nicht, wenn es stirbt dahin!“

1) Vgl. z. B. I 8; 11; II 6; 8. — 2) Audollent, No 138, p. 195. — 3) Lucian, Dial. meretr. IV 3, init. — 4) Kaibel, Epigr. Graeca ex lapid. coll. No 1125, p. 506 = CI 4302. — 5) ibid. No 1127 = CI 7293: Λέγουσιν, ἃ θέλουσιν / λεγέτωσαν, οὐ μέλι μοι / σὺ φίλει με, συμφέρι σοι. — 6) De progressu in virtute 14. — 7) Polemon I 1. — 8) Menander, Monost. 437. — 9) Antiphanes, frgt. 251 nach Licht, Anthropophyt. 7 (1910), p. 161. — 10) Sprichwort bei Diogenian IV 4; Gregor. II 8; Apostol. VI 67; Arsen. 170.

Auch die Lügenhaftigkeit der Weiber geißelt z. B. Menander,¹⁾ und, daß sie sich so schwer hüten lassen, Euripides.²⁾ Indeß läßt doch derselbe Euripides³⁾ die Weiber darauf hinweisen, daß die Männer keineswegs treuer sind und sogar die Götter uneheliche Söhne zeugten. Aber gerade die Wetterwendigkeit der Weiber⁴⁾ und ihre Treulosigkeit wird doch am häufigsten gerügt⁵⁾ und davor gewarnt:⁶⁾

„Dem Weib vertraue nie dein Leben an!“

„Bei Weibern kannst du niemals Treue seh'n!“⁷⁾

Ebenso schon Hesiod:⁸⁾

„Wer einem Weibe vertraut, der schenkt einem Räuber Vertrauen.“

Denn die Weiber sind verschlagener als die Männer:⁹⁾

„Jedes Weib verbirgt im Busen tödlich wirkend böses Gift.

Zwar die Lippen schwätzen Süßes, doch ihr Herz, das schadet nur,“¹⁰⁾

wie denn Euripides¹¹⁾ die Weiber selbst von sich sagen läßt:

„Zu Edlem sind wir Weiber nicht im Stand, doch Schlechtigkeit, die setzen wir am schlauesten leicht ins Werk.“

Auch läßt er zu einem Weibe von einem andern Weibe sagen:¹²⁾

„Du hast ja Witz! Geboren sind wir überdies als Weiber, zwar zum Edlen Unbefähigtste, doch alles Bösen schlaueste Ränkeschmiedinnen!“

Oder:

„Viel kannst du ausersinnen, denn du bist ein Weib!“

wie auch Menander sagt:¹³⁾

„Gar schlaue sind Weiber, Ränke anzuzetteln wohl.“

1) frgt. 746 bei Stob., Anthol. 73, 59, CAF III p. 210; frgt. 801 (ibid. 73, 7) III p. 219. — 2) frgt. 320 N² bei Stob., Anthol. IV 23, 33, tom. IV p. 575; vgl. frgt. 1063 N² ibid. IV 23, 26; p. 579. — 3) Ion 1091 ff. — 4) Vergil, Aen. IV 569: *varium et mutabile semper femina*, vgl. Donat., In Hecyr. 214. — 5) Paulus-Festus I p. 164/65. — 6) Menander, Monost. 81. — 7) Ders., ibid. 152. — 8) Erga 375. — 9) Epigr. 114 (Anthol. Lat. ed. Burm., I p. 574). — 10) Vgl. Accius frgt. 5 (Ribbeck) bei Non. 257, 30: *melius quam viri callent mulieres*; vgl. Eustath., Rom. III 9. — 11) Medea 404/06. — 12) Ders., Androm. 84. — 13) Monost. 126.

Dann auch die Habsucht der Weiber und ihre Verschwendungslust:¹⁾

„Das Weib umschmeichelt dich, nur, daß es 'was erhält!“

Und:²⁾

„Durch Weiber wird auch großer Reichtum schnell zu nichts.“

Auch ihre Streitsucht und ihr zorniges Wesen werden getadelt,³⁾ weshalb wir die Mahnung lesen:⁴⁾

„Mit Weibern streit' nicht' und ermah'n' sie nicht!“

Denn⁵⁾

„Der wilden Tiere wild'stes ist das Weib.“

Oder:⁶⁾

„Zwar gibt's der wilden Tiere viel zu Lande und zu Wasser, doch das schlimmste Tier ist nur das Weib!“

Denn:⁷⁾

„An wilder Wut gleicht nur dem Meere stets das Weib,“

Oder:⁸⁾

„Drei Übel gibts: Das Meer, das Feuer und das Weib!“

auch mit dem Zusatz:⁹⁾

„Das erste aller Übel aber ist das Weib; doch ist es schön, gibt's doch nichts Schön'res auf der Welt.“

Oder:¹⁰⁾

„Ein böses Weib gleicht einer bösen Schlange Gift“. —
„Zwar Mittel gegen Schlangenbiß ein Gott uns bot.
Was aber über Natternbrut und Feuer geht,
ein Mittel wider schlimme Weiber, hat noch nie
jemand erfunden; solch ein Übel sind die Frau'n!“¹¹⁾
„Ob mit 'nem Weib du lebst, ob mit 'ner Löwin, bleibt sich
gleich.“¹²⁾

1) Ders., Boisson., Anecd. I p. 159. — 2) Ders., Monost. 172, Boisson., Anecd. I p. 160. — 3) Menander, Schol. Aeschin. De falsa leg. 190, p. 77, 12 ff. Dind. — 4) Menand., Monost. 513. — 5) Ders., ibid. 226. — 6) Ders., frgt. 488 K bei Stob., Anthol. IV 22, 7, 181, tom. IV p. 558 W. — 7) Ders., Monost. 238. — 8) Ders., ibid. 209. — 9) Anthol. Graec., Append. III 192. — 10) Menand., Monost. 235; vgl. Boisson., Anecd. I p. 160. — 11) Euripid., Androm. 267/71. — 12) Menand., Monost. 291.

Daher der Schluß:¹⁾

„Voll Übel eine Bürde ist dem Mann das Weib,“
„Stets sind die Weiber hinderlich dem Wohlergehn'
der Männer, daß zum Schlimmer'n es sich wenden muß.“²⁾
„Ein Leid, das stets uns beiwohnt, ist das Weib.“³⁾
„Von Weibern nur stammt alles Übel, alles Leid,“⁴⁾
„und Nutzen bringen will das Weib nun einmal nicht;“⁵⁾
„ein schlechtes Weib — ein Schatz voll lauter Schlechtigkeit.“⁶⁾
„Ein reizend Übel ward nun 'mal dem Mann das Weib.“⁷⁾
„Vergoldet Schmutz und Dreck — das ist das Weib!“⁸⁾
„Denn solch Gezücht nährt weder Land noch Ozean!“⁹⁾

Oder zusammenfassend:¹⁰⁾

„Wo Weiber sind, sind alle Übel bei einand!“

Daher genügt der Satz:¹¹⁾

„O Weib, wahrhaftig Weib! hierin sind alle Laster!“

Oder auch die verwandte Sentenz:¹²⁾

„O Zeus, was soll die Weiber man noch schmähen?
Genügt doch völlig schon dies' eine Wort: „Ein Weib!“

Denn:¹³⁾

„Nicht unterscheidet sich vom Weib das Weib.“

Daher:¹⁴⁾

„Ein Übel muß das Weib 'mal sein; drum selig der,
der eins erhielt, das noch das mäßigste!

Ja, der alte Cato¹⁵⁾ sagte sogar: „Wäre die Welt weibelos, so wäre sie nicht gottlos!“

Die Weiber selbst entschuldigten ihre Charaktermängel mit ihrer sozialen Stellung:¹⁶⁾

¹⁾ Menand., Monost. 294. — ²⁾ Euripid., Orest. 594/95. — ³⁾ Menand., Monost. 288. — ⁴⁾ Ders. 130. — ⁵⁾ Ders., Boisson. Anecd. I p. 159. — ⁶⁾ Ders., Monost. 211. — ⁷⁾ Ders. 403. — ⁸⁾ Ders. 395. — ⁹⁾ Euripid., Hec. 1150. — ¹⁰⁾ Menand., frgt. 804 K bei Stob., Anthol. IV 22, 7, tom. IV p. 558 W. — ¹¹⁾ De fig. vel schemat. 51 (Baehrens, Poët. Lat. min. III p. 276). — ¹²⁾ Karkinos, frgt. 3 N³, Licht, SG I p. 82. — ¹³⁾ Menand., Monost. 105. — ¹⁴⁾ Ders. frgt. 532 K. — ¹⁵⁾ Dict. 82 bei Augustin, Serm. 194 ed. Mai, Nova patr. biblioth., tom. I p. 454. — ¹⁶⁾ Euripid., Medea 229/32, vgl. Stob., Anthol. IV 22, 7, 186, tom. IV p. 559.

„Kein Wesen ist unsel'ger, als wir Weiber sind;
denn durch unmäß'ge Schätze müssen wir zuerst
den Mann erkaufen und 'nen unumschränkten Herrn
des Leibs' empfahr'n — ein Übel über jenes arg!
Der Mann — wenn drinnen ihn etwas verdrossen hat —
kann doch hinausgeh'n, stillen seines Herzens Gram,
zu einem Busen- oder Jugendfreund gewandt;
dem Weib bleibt nur der Blick ins' eigne Herz!“¹⁾

Daher ist Solidarität nötig:²⁾

„Dem Weibe ziemt's, der Weiber Sünden zu beschönigen!“

Interessant ist, wie derartige Sentenzen von Jugend an eingetrichtert wurden; in den Schreibheften von Schulbuben aus Agypten³⁾ fanden sich nämlich folgende „Werturteile“ als Übungssätze: „Das Meer, das Feuer und als drittes Leid — das Weib!“ oder: „der Löwin gleich ist Weibes Grausamkeit!“ Oder:⁴⁾ „Was ist süß im Leben, das man fliehen muß? — Das Weib!“ Ebendort⁵⁾ liest man folgende Anekdote: „Als Diogenes ein Weib sah, das sich mit einem andern Weib beriet, sagte er: „Die Viper verschafft sich von der Otter Gift!“

Trotzdem ist Nachgiebigkeit den Frauen gegenüber gemeinsamer Brauch aller Männer.⁶⁾

Günstige Urteile über die Weiber sind viel spärlicher gesäet. So sagt Pseudo-Theognis:⁷⁾ „Nichts Süßeres gibt es als ein gutes Weib,“ und dabei war der echte Theognis Paederast! Sogar der „Weiberhasser“ Euripides⁸⁾ sagt einmal: „Die höchste Seligkeit auf Erden ist, wenn sich das Weib dem Manne nicht zwiespältig zeigt.“ Und auch Menander⁹⁾ muß zugeben: „Auch Weiber gibts mit wohlverständ'gem Sinn.“ Oder:¹⁰⁾ „Ein Schatz an Tugend ist ein wohlverständig' Weib,“ wie ganz ähnlich auch der Komiker Alexander¹¹⁾ sich ausdrückte: „Der Tugend Hüterin ist ein edles Weib.“ Doch klingt in folgender Sentenz Menanders¹²⁾ schon wieder die Skepsis an: „Für's

1) Ders., *ibid.* 242 ff. — 2) Ders., *Androm.* 929. — 3) Pap. Bouriant, No I, fol. VII v; Ziebarth bei Lietzmann, *Kleine Texte* No 65 (1913) p. 23. — 4) Holztafel im *Brit. Mus.*, *Add. m. s.* 37.533, Ziebarth, p. 27. — 5) Pap. Bouriant, No 1, Ziebarth, p. 22. — 6) *Artemidor* I 8. — 7) *Vers* 1225/26, *PLG*³ II p. 588. — 8) *Medea* 14/15. — 9) *Monost.* 151. — 10) Ders., *frgt.* 1109 bei *Stob.*, *Florileg.* 5, 9, *CAF* III p. 269, vielleicht nach Euripides. — 11) *CAF* III 373. — 12) *Monost.* 80.

Haus ist Leid und Heil zugleich das Weib.“ Und:¹⁾ „Ein edles Weib zu treffen ist gar schwer.“ Andere günstige Urteile folgen später bei der Darstellung der Ehe.

Im Allgemeinen erscheint so das Weib als minderwertig und zwar sowohl in körperlicher als auch in seelisch-moralischer Beziehung, woraus sich auch die Zurückdrängung der Frau im öffentlichen Leben, ja auch im geistig-gesellschaftlichen Leben ergab, obwohl auch wieder diese Zurückdrängung unleugbare Minderwertigkeit beim weiblichen Geschlechte erzeugen mußte. Aber schon im 5. Jahrhundert setzt in Athen ein Kampf der Weiber gegen ihre benachteiligte Stellung ein, auch unter jonisch-dorischem Einfluß. Hier seien einige Belege beigebracht, die dartun, daß das alte Dogma von der physisch und psychisch begründeten Überlegenheit des männlichen Geschlechts mit Recht angefochten wurde: Der Kyniker Antisthenes²⁾ betonte, daß die Tugend (Tüchtigkeit, ἀρετή) des Mannes und des Weibes dieselbe sei; die gleiche These erörterte Platon³⁾ in seinem „Staat“, ebenso trat für die gleiche Grundvoraussetzung bei beiden Geschlechtern der Stoiker Chrysippos⁴⁾ ein und, ihm folgend, der Christ Klemens von Alexandria,⁵⁾ der energisch die alte Auffassung bekämpft, daß nur der Mann besonnen und gerecht, das Weib dagegen zügellos und ungerecht sein müsse und zwar infolge seiner schwächeren Natur. Platon⁶⁾ forderte sogar die gleiche körperlich-sportliche Erziehung, ohne sich vor dem Spott jener zu fürchten, die behaupteten, Reiten und Gymnastik zieme sich nur für Männer, wobei er sich offensichtlich durch Sparta beeinflusst zeigte. Denn dort hatte schon Lykurg ein Mädchengymnasium eingerichtet,⁷⁾ das noch Nikolaos⁸⁾ kannte, auch traten dort die Mädchen am Dionysosfeste als Wettläuferinnen an und hießen Dionysia-des,⁹⁾ und der Wettlauf der Jungfrauen τριῶλαξ (τριαῦλαξ).¹⁰⁾

1) Ders., *ibid.* 89. — 2) Hesych. Miles. 7. — 3) Vgl. Proclus, *In Tim.* 15 B ff. — 4) *Frgta moral.* 254 Arnim. — 5) *Strom.* IV cap. 8, 59, 1/4. — 6) *Legg.* VII 11, pag. 804/05. — 7) *Suid.* II 1, pag. 636, 4. — 8) *FHG* III pag. 457 bei *Stob.*, *Anthol.* IV cap. 2, 25, tom. IV pag. 160. — 9) *Schol. Aeschin.* *In Timarch.* 43, pag. 17, 10/11 D. — 10) *Hesych.*, s. v.

Sportliche Jungfrauenwettkämpfe im Lauf und Wagenrennen sind für das 1. Jh. n. Chr. für Delphi, Sikyon, Nemea, auf dem Isthmus und anderswo sogar inschriftlich bezeugt;¹⁾ solch einen Rossewettkampf der Jungfrauen kennt auch Hesychios²⁾ unter dem Namen ὑπερίππια. Wenn aber endlich sogar Nero den Palfurius Sura, den Sohn eines gewesenen Konsuls, mit einer lakonischen Jungfrau im öffentlichen Agon ringen ließ,³⁾ so tat er das gewiß nur, um durch den Anblick seine Geilheit zu stimulieren. Platon⁴⁾ aber bestimmte Folgendes: „Die noch nicht mannbareren Mädchen haben ohne Waffen die einfache Bahn, die doppelte, die Rossebahn und die Langbahn im bloßen Laufwettkampf zu durchmessen, dann sollen sie vom 13. Jahr bis zur Vermählung und zwar höchstens bis zum 18. Jahr diese Übungen mitmachen, doch dürfen sie nur (im Gegensatz zu Sparta) in schicklicher Bekleidung an diesen Wettläufen teilnehmen.“ Auch der Philosoph Musonius⁵⁾ forderte die gleiche, allerdings geistige Erziehung für beide Geschlechter, während er die Gymnastik ablehnte; vor allem verlangte er die Ausbildung des weiblichen Geschlechts in der Philosophie, da es dadurch vor Ausschweifung, Ausgelassenheit und verbotener Liebeslust, vor allem im Ehebruch, abgehalten würde, und widmete dieser Sache sogar eine eigene Abhandlung.⁶⁾ Überhaupt traten die Stoiker für das Studium der Philosophie auch von Seiten der Weiber ein, worin ihnen die Epikureer beipflichteten.⁷⁾

So hören wir auch von Mädchen und Frauen, die derartige Studien betrieben, wie etwa die fünf Töchter des Sokratesschülers Diodoros, denen wegen ihrer Gelehrtheit und Keuschheit Philon, der Lehrer des Karneades, eine eigene Untersuchung widmete.⁸⁾ Weiter seien genannt:⁹⁾ Die Epikureerin Themisto aus Lampsakos, die Tochter des Zoilos und Gattin des Leonteus aus

1) Dittenberger, Syll. II³ No 802, pag. 494 ff. — 2) s. v. ὑπερίππια. — 3) Schol. Iuvenal. IV 53. — 4) Legg. VIII 4, pag. 833. — 5) Apomn. III 7, pag. 242 Peerlkamp, bei Stob., Anthol. II cap. 31, 123, tom. II pag. 235 ff W. — 6) Ibid. III cap. 8, p. 249 P bei Stob. II cap. 31, 126, tom. II p. 244 ff. — 7) Lactant., Inst. div. III 25, 7. — 8) Hieronym., Adv. Jovin. I 42. — 9) Clem. Alex., Strom. IV cap. 19, 121, 4—122, 3.

Lampsakos,¹⁾ die Hetäre Leontion, die Freundin des alten Epikur, die sogar gegen Theophrast gelehrte Abhandlungen schrieb; Myia, die Tochter der Theano, eine Pythagoreerin; Arignote; die eben erwähnten Töchter des Diodoros Kronos Menexene, Argeia, Theognis, Artemisia und Pantakleia; die Hipparchia aus Maroneia, die Gattin des Kynikers Krates; Arete aus Kyrene, die Tochter des Aristippos, die auch ihren Sohn Aristippos heranbildete, der deshalb Metrodidaktos hieß; Platon's Schülerinnen, Lasthaneia aus Arkadien und Axiothea aus Phleius, und endlich Aspasia, die Sokrates für die Philosophie gewann, wie sie selbst den Perikles für die Rhetorik. Besonders berühmt war Theano, die Schülerin des Pythagoras,²⁾ und Leontion;³⁾ da diese eine Hetäre war, sei das Sprichwort entstanden: „Da möchte man sich einen Baum zum Hängen suchen!“⁴⁾ Auch Platon's Schülerinnen werden oft erwähnt;⁵⁾ sie sollen in Männerkleidern die Akademie besucht haben, so daß man lange nicht wußte, daß es Weiber seien;⁶⁾ die eine von ihnen sei, durch die Lektüre des „Staats“ angeregt, aus Arkadien nach Athen gekommen.⁷⁾ Aber auch der Neuplatoniker Plotin hatte als Schülerin die Gemina, in deren Haus er wohnte, ferner deren Mutter gleichen Namens und endlich die Amphikleia, die Gattin des Ariston, der ein Sohn des Jamblichos war. Überhaupt sei sein Haus voll von studierenden Jünglingen und Jungfrauen der vornehmsten Familien gewesen.⁸⁾ Allbekannt ist namentlich die Neuplatonikerin Hypatia. Über philosophierende Frauen schrieb ein Spezialwerk der Sophist Sopatros im zehnten Buch seiner „Auslesen“, wobei er das Werk des Stoikers Apollonios benützte.⁹⁾

Unter den Neuplatonikern traten namentlich Proklos¹⁰⁾ und Theodoros von Asine¹¹⁾ für die gleiche Erziehung

1) Lactantius, a. a. O. III 25, 15 nennt sie das einzige Weib, das Philosophie studierte. — 2) Vgl. z. B. Porphy., Vita Pythag. 19. — 3) Cicero, De nat. deor. I 40. — 4) Plin., Hist. nat., Praef. 29. — 5) Vgl. z. B. Anonym. Vita Platon. p. 8, 12/14 W; Olympiodor, Vita Platon., p. 4, 19/20 W. — 6) Aristot., frgt. 64 Rose bei Themist., Orat. 33, p. 356 D (XXIII 295 c). — 7) Ders., ibid. — 8) Porphy., Vita Plotin. 9. — 9) Phot., Biblioth., cod. 161, tom. I p. 104 b 15/16. — 10) In Platon. Polit. I p. 236 ff, p. 257 Kroll. — 11) Proclus, ibid. I p. 251 ff.

für beide Geschlechter ein, obwohl der Erstere „wegen der größeren Neigung der weiblichen Seele zum Affekt“ die Führung im Staats- und öffentlichen Leben auch weiterhin für die Männer vorbehalten wissen wollte. Theodoros aber betonte, daß auch in weiblichen Körpern göttliche Seelen leben, was sich vor allem dadurch offenbare, daß sowohl bei Griechen als auch Barbaren sehr oft Prophetinnen aufgestanden seien und noch aufstünden.¹⁾ Unter den Römerinnen sei als für Philosophie begeistert die *Caerellia*, Cicero's Freundin, erwähnt²⁾ und daß *Iuvenal*³⁾ überhaupt über die *Blaustrümpfe* seiner Zeit spottet, die Philosophen, Rhetoren, Grammatikern, Dichtern und Astrologen ins Handwerk pfuschten, wie die römischen Frauen die Emanzipation überhaupt auf die Spitze trieben und in Unnatur verkehrten. Aber auch die *Tertulla*, der Ptolemaios Hephaistion sein Werk *Περὶ τῆς εἰς πολυμαθίαν καινῆς ἱστορίας* widmete, war philologisch tüchtig und schwergelehrt,⁴⁾ wie auch die aus Ägypten stammende und unter Nero lebende *Pamphile* nach dreizehnjähriger Ehe ein Werk *Σύμμικτα ἱστορικὰ ὑπομνήματα* in acht Büchern schrieb, aus dem manche nicht unbeachtliche literarische Notiz auf uns gekommen ist.⁵⁾

5. TEIL.

Die Eunuchisierung als Mittel, die Geschlechtsreife und die sekundären Geschlechtsmerkmale hinauszuschieben bzw. völlig zu verhindern; die Entmannten:

1. ABSCHNITT.

Die Entmannung männlicher Individuen.

1. KAPITEL.

A. Die Entmannung von Knaben durch Auflegen von Medikamenten auf die Hoden u. ä.

Eunuchisierung wurde im Altertum viel geübt, auch aus sexuellen Gründen, um die Geschlechtsreife und die sekun-

¹⁾ Ders., *ibid.* I p. 254/55. — ²⁾ Cicero, *Ad Attic.* XIII 21; XIII 22. — ³⁾ *Sat.* VI. — ⁴⁾ *Phot.*, *Bibl. cod.* 190, I p. 146 b, 10 ff. — ⁵⁾ Ders., *cod.* 175, I p. 119 b 16 ff (Inhaltsangabe ihres Werkes).

dären Geschlechtsmerkmale hintanzuhalten, die in ihrer vollen Entwicklung den Mann charakterisieren, während ihre Unterdrückung den Knaben nicht nur körperlich, sondern auch seelisch dem Mädchen annähert und so eine Art künstlicher sexueller Zwischenstufe bewirkt, nach der die Homosexuellen oft mehr begehren als nach dem vollwertigen Typus ihres eigenen Geschlechtes. Man erreichte das teils durch Medikamente, teils durch chirurgische Eingriffe.

Was erstere anbelangt, dh. Medikamente, die auf die kindlichen Hoden aufgelegt oder auch eingenommen, die Hoden zum „Vertrocknen“, dh. zur Degeneration, brachten,¹⁾ so wird vom Saft des Schierlings (κώμειλον) bemerkt, daß er während der Pubertät auf den Hodensack aufgestrichen, den Geschlechtstrieb unterdrückt²⁾ oder daß sein Kraut und seine Dolden, fein zerstoßen und als Pflaster ebenso angewendet, die Hoden der Knaben verkümmern lassen,³⁾ ebenso die Hyazinthenzwiebel mit Wein,⁴⁾ deren sich besonders die Sklaven- und Lustknabenhändler⁵⁾ gerne bedienen. Auch die griechische Bohne, in einer leimartigen Masse als Umschlag auf die Schamteile gelegt, sollte die Kinder lange vor dem Mannbarwerden bewahren,⁶⁾ während Hausgeflügel unfruchtbar wurde, wenn man es mit Bohnen fütterte;⁷⁾ ferner sollte ihr häufiger Genuß die Herzen ermatten und guten Träumen durch Blähungen im Wege stehen.⁸⁾ Ja, da sie um die Wurzeln der Bäume gelegt, auch diese unfruchtbar machen, beziehungsweise zum Verdorren bringen sollten, verbot Pythagoras ihren Genuß;⁹⁾ aber schon Orpheus habe das Gleiche getan und das Essen von Bohnen dem „Essen der Köpfe der Eltern“ gleich ge-

¹⁾ Epiph., Panar. 64, 3. — ²⁾ Plin. XXV 154. — ³⁾ Dioscur. IV 79. — ⁴⁾ Paulus VII 3, tom. II p. 268; Isidor., Orig. XVII 9 (15); Dioscur. IV 63. — ⁵⁾ Plin. XXI 170. — ⁶⁾ Dioscur. II 127; Galen, De simplic. medicam. temperam. VII 10, 59, tom. XII p. 50 K: so zeigt sich kein Schamhaar. — ⁷⁾ Geopon. II 35, 5 (Didymos). — ⁸⁾ Ibid. II 35, 3/4, weshalb schon Amphiaros sie verbot (II 35, 8); Clem. Alex., Strom. III cap. III 24, 2 (Pythagoras). — ⁹⁾ Theophrast, De caus. plantar. V 15, 1; Geopon. II 35, 5; 51, 1 (Didymos).

setzt,¹⁾ wobei die „Elternköpfe“ zweifellos die Hoden bedeuten. Ferner zogen die Abschabel von naxischem Wetzstein mit Wasser aufgestrichen²⁾ die Hoden der Knaben zusammen.³⁾ Es gab aber auch komplizierte Recepte: Geriebene Schierlingswurzel mit Eiweiß, Bleiweiß (*cerussa*) mit Weihrauch, in Flußwasser gekocht und aufgelegt,⁴⁾ oder Kimolische Erde und Bleiweiß zu gleichen Teilen mit Bilsenkrautsaft, so daß die Flüssigkeit klebrig wird; dann gießt man noch Mastixöl dazu; oder Schierlingssaft mit gleichen Teilen von zarten Nachtschatten (*στούχος*) =, Bilsenkraut =, Feigbohnen (*θήρμος*) = und Flohkrautblättern (*ψύλλιον*). Vorher muß man durch mehrere Tage nur Wasser trinken.⁵⁾

Die Schamhaare sollte Pferdescham, durch vierzig Tage aufgestrichen, beseitigen oder verhindern,⁶⁾ ebenso der Absud von namentlich frischen Hirschhörnern;⁷⁾ ersteres vernichtete auch die Zeugungskraft.⁸⁾ Gegen die Schamhaare der Knaben verwendete man ferner Milchmolken, noch vor der Geschlechtsreife aufgestrichen, was Galen⁹⁾ als unwirksam erklärte. Vor allem sollte das Gleiche aufgeschmiertes Fledermausblut bewirken,¹⁰⁾ das man auch gegen die Achselhaare anwendete,¹¹⁾ besonders nachdem vorher Kupfervitriolwasser oder Schierlingsamen verwendet worden waren.¹²⁾ Fledermausblut vertilgte auch das Barthaar gänzlich oder ließ es nie stärker als Flaum werden, wenn man noch mit Grünspan oder Schierlingssamen nachbehandelte.¹³⁾ Die gleiche Wirkung schrieb man dem Blut von Fröschen, Chamaeleons und Hundsläusen (*κρότωνες*) zu, was Galen bestritt.¹⁴⁾ Das Barthaar hielt auch das Blut des Thunfisches oder das in Essig aufgelöste Fleisch der Seelunge und des

1) Ἴσόν τοι κνάμους τε φαγεῖν κεφαλᾶς τε τοκίων z. B. Geopon. II 35, 8. — 2) Paulus VII 3, tom. II, p. 238 H. — 3) Oribas., Synops. IX 9, 6, tom. III p. 278 R; Galen, tom. XII p. 206 K. — 4) Marcell., 33, 27/28, p. 343/44 H. — 5) Paulus III 52, tom. I p. 263 H. — 6) Plin. XXVIII 252; S. Placitus Papyriens. XVI 2. — 7) Plin., a. a. O. — 8) S. Placitus Papyr., a. a. O. — 9) De simplic. medicam. temperam. X 2, 8, tom. XII p. 269 K. — 10) Galen, ibid. X 2, tom. XII p. 259 K. — 11) Ders., ibid. X 2, 4, p. 258 K. — 12) Xenokrates bei Galen, a. a. O. — 13) Plin. XXX 132. — 14) Paulus VII 3, tom. II, p. 189.

Krampfrochens zurück.¹⁾ Zusammenfassend zählt Plinius²⁾ folgendes auf: „Blut, Galle und Leber des Thunfisches, entweder frisch oder aufbewahrt, die Leber, auch zerrieben und mit einer Beimengung von Cedernöl in einer bleiernen Büchse aufbewahrt; damit stutzte die Hebamme Salpe die Knaben auf; dieselbe Wirkung haben die Meerlunge, das Blut und die Galle des Meerhasen oder dieser Fisch selbst, wenn er in Öl getötet wird, der Krebs, die Asche der Meerassel, mit Meerzwiebel-essig angerührt, und das Hirn des Krampfrochens, am 16. Tag des Mondes mit Alaun aufgestrichen. Ebenso die Jauche des kleinen Frosches, wenn sie frisch aufgestrichen wird, und dieser Frosch selbst, wenn er getrocknet und zerstoßen und dann in drei Heminae bis auf den dritten Teil eingekocht oder in Bronzegefäßen abgekocht wird. Andere bereiten ein Mittel aus fünfzehn Fröschen; dieselbe Wirkung haben Bluteigel, in einem irdenen Gefäß geröstet und mit Essig aufgestrichen, endlich das Bibergeil mit Honig, dessen sich manche mehrere Jahre hintereinander bedienen. Bei jedem dieser Mittel, wenn sie als Haarvertilgungsmittel verwendet werden müssen die schon vorher vorhandenen Haare ausgezogen werden.“ Um zu verhindern, daß die Achselgruben behaart werden, reibt man den Knaben Ameiseneier ein; ebenso bedienen sich die Sklavenhändler, um das Milchhaar bei Eintritt der Mannbarkeit zurückzuhalten, des Blutes aus den Hoden der Lämmer, wenn sie verschnitten werden; streicht man das nach dem Ausreißen der Haare auf, so vertreibt es auch den üblen Achselgeruch.³⁾ Endlich:⁴⁾ Ein Knabe wird ohne Messer zum Eunuchen, wenn er durch zehn hintereinander folgende Tage die Wurzel der Nymphaea (der Seerose), in Essig zerrieben, ißt; lateinisch hieß sie Herkuleskeule, gallisch Baditis. Auch sei noch bemerkt, daß bei einem neunzigjährigen Eremiten der Bartwuchs durch strengste Kasteiung für lange Zeit ausblieb.⁵⁾

1) Aelian, Hist. anim. XIII 27. — 2) XXXII 135, 136. — 3) Plin. XXX 41. — 4) Marcell. 33, 63, p. 347, 10 ff. — 5) Hist. Laus. 43.

B. Entmannung durch Zerstörung der Hoden auf mechanischem oder chirurgischem Wege, dh. durch Zerdrücken oder Ausschneiden (Kastration), bzw. Amputation des ganzen Geschlechtsorgans samt Rute und Hodensack; Ausdrücke für entmannen, Entmannung und Entmannte; die verschiedenen Arten der Entmannten:

Über die Eunuchisierung von Kindern durch Zerdrücken der Hoden, sagt der Arzt Paulus:¹⁾ „Man setzt das Kind in eine Schüssel mit heißem Wasser, und wenn die Teile durch die Wärme weich geworden sind, zerdrückt man, und zwar im Wasser selbst, mit den Fingern die Hoden, bis man sie nicht mehr fühlen kann.“

„Beim Ausschneiden“, sagt derselbe, „muß der zu Eunuchisierende rücklings auf eine Bank gelegt werden. Dann faßt man mit den Fingern der linken Hand, fest zupackend den Hodensack samt den Hoden und zieht ihn in die Länge; hierauf macht man rechts und links je einen Durchschnitt durch den Hodensack, worauf die Hoden herauspringen. Diese werden jetzt abgeschnitten, indem man sie aus ihren Gefäßen ringsum ausschält.“ Mit Rücksicht auf dieses Zerquetschen (θλάττειν, θλάσσειν) oder Zerreiben (θλίβειν) der Hoden hieß ein solcher Art Entmannter θλαδίας²⁾ oder θλιβίας,³⁾ auch τεθλασμένος,⁴⁾ lateinisch „*famex*“,⁵⁾ was eigentlich eine durch Quetschung entstandene Blutunterlaufung bedeutet,⁶⁾ mit Rücksicht auf das Schneiden (τέμνειν), Ausschneiden (ἐκτέμνειν) oder Abschneiden (ἀποκόπτειν, eigentlich „abhauen“) hieß ein Entmannter der zweiten Gruppe τομίας,⁷⁾ ἐκτομίας⁸⁾ (der Ausgeschnittene) und ἀπόκοπος⁹⁾ oder παρακεκομμένος;¹⁰⁾ da man das Ausschneiden einem Aus- oder Abreißen (ἀποσπᾶν)

1) VI 68, tom. II p. 111/12 H. — 2) Hesych.; Anecd. Bachm. I p. 256, 28; Suidas I 2, p. 283, 9/10; I 2 p. 1190, 10. — 3) Hesych. — 4) Suidas I 2, p. 283, 9/10. — 5) Gloss. Lat. II p. 579, 46: *famex, spado, contusis culionibus*. — 6) Vgl. die Glosse: *famex* θλάσμα. — 7) Phot.; Anecd. Bachm. I p. 389, 1. — 8) Hesych.: ἐκτομίας· εὐνοῦχος, σπάδων; Anecd. Bachm. I p. 214, 30; Suidas I 2, p. 161, 4. — 9) Suidas I 1, p. 609, 1, vgl. z. B. Strabo XIII 630, Athanas. I 277 A, 347; Suidas I 1, p. 702, 15; Gloss. Lat. II p. 237, 54: ἀπόκοπος ἐκμηθεὶς τοῦ αἰδοίου *eviratus*. — 10) Hesych.: π. ἀνδρος.

gleichsetzte, hießen solche Entmannte auch σπάδωνες (σπάδοντες)¹⁾ oder ἀποσπάδες, bzw. ἀποσπάδοντες.²⁾ Es kommt ferner der Ausdruck ἐντομίας vor,³⁾ der zu ἐντέμνειν „einschneiden“ gehört, so daß man an das Einschneiden oder Durchschneiden des Samenstranges, an die heute geübte Form der Sterilisation, denken möchte. Kastrieren durch Ausschneidung der Hoden hieß auch ἐξορχίζειν⁴⁾ oder ὀρχοτομεῖν,⁵⁾ auch εὐνουχίζειν,⁶⁾ die Verschneidung ὀρχοτομία,⁷⁾ „castratio“⁸⁾ oder „excastratio“⁹⁾ und lateinisch auch „herma“ (?),¹⁰⁾ ganz gewöhnlich ἐκτομή.¹¹⁾ Der Kastrierte wurde als hodenlos „intestatus“¹²⁾ oder „excoliatus“,¹³⁾ der Verschneider εὐνουχιστής und „castrator“¹⁴⁾ genannt. Für Entmannen kommt endlich auch noch ἀπαιδοιοῦσθαι vor,¹⁵⁾ das namentlich die Aioler gebraucht haben sollen¹⁶⁾ und eigentlich die Abtrennung des ganzen Gliedes bedeuten müßte, wie auch eine bestimmte Konstellation den unter ihr Geborenen zur Verstümmelung durch Wegschneiden der Rute bestimmte.¹⁷⁾ Was in der verstümmelten Notiz¹⁸⁾ „Siresis. reparatio testiculi abstracto“ steckt, weiß ich nicht. Rohleder¹⁹⁾ will folgende fünf Grade von Kastraten im Altertum unterscheiden: 1. „Castrati veri“, denen beide Hoden weggenommen wurden; 2. „Spadones“, Halbkastraten, denen nur ein Hoden genommen wurde; 3. „Thlibii“, denen die Hoden zwar gelassen, aber zerquetscht wurden; 4. „Thlasii“, denen der Samenstrang durchschnitten wurde, und 5. „Eunuchen“, denen außer den Hoden auch noch der Penis samt dem Scrotum abgeschnitten wurde.²⁰⁾ In dieser

1) Etym. Magn.: σπάδων παρὰ τὸ ἀποσπᾶσθαι μέρος ἐξ αὐτοῦ, οὕτως Ἡρακλείδης; Etym. Magn.; Zonar p. 1663; Phot.; Suidas II 2, p. 860, 4/5; Hesych.; Anecd. Bachm. I p. 368, 10. — 2) Suidas I 1, p. 649, 19/21. — 3) Hesych.; Anecd. Bachm. I p. 221, 1; Suid. I 2 p. 283, 9. — 4) Etym. Gud. ed. Sturz, Append. p. 590. — 5) Hesych. — 6) Gloss. Lat. II p. 318, 42: εὐνουχίζω *castro*. — 7) Hesych. — 8) Gloss. Lat. IV p. 243, 32: *herma castratio*; IV p. 85, 48. — 9) Gloss. Lat. III p. 447, 44: *excastratio ἐκτομή*. — 10) Gloss. Lat. IV p. 85, 48; p. 243, 32. — 11) Gloss. Lat. III p. 447, 44. — 12) L. Pompon. frgt. 113 bei Nonius 323. — 13) Gloss. Lat. IV p. 337, 57: *excastratus excoliat(us)*. — 14) Gloss. Lat. II p. 318, 41. — 15) Hesych. — 16) Pollux II 176. — 17) Manetho, Apotelesm. I (V) Z. 119/20: στάχυν ἄρσενα δεινῶ ἀποτμήξετε σιδήρῳ. — 18) Gloss. Lat. II p. 593, 23. — 19) I, S. 386, 399. — 20) Darauf soll nach Rohleder (I 387) Sultan Amurad II. gekommen sein, als er auf dem Schlachtfeld einen Wallachen eine Stute besteigen sah.

Einteilung fallen nach den antiken Belegen die Gruppen 3 und 4 (Thlibii und Thlasii) zusammen und das sie angeblich unterscheidende Moment läßt sich nicht belegen, ebensowenig die Charakteristik der Spadones in Gruppe 2, noch weniger, was Rohleder zu Gruppe 5 (Eunuchen) bemerkt; denn Eunuch ist ein ganz allgemein gehaltener Ausdruck für „Entmannter“ überhaupt und kann sowohl den Spadon als auch den Verschnittenen (τομίας) bezeichnen.¹⁾ Er bedeutet eigentlich den „Hüter des Ehebettes“ (seines Herrn),²⁾ wird aber auch als der „etymologisiert“, der allein und mit niemandem verbunden ist,³⁾ auch als der, der vernünftig und frei von Liebesverlangen lebt,⁴⁾ ferner als der des Koitus Beraubte⁵⁾ oder endlich als gleichbedeutend mit ἐκνούχος, dh. als der „der seinen Sinn (νοῦν) außerhalb (nämlich des Erotischen) hat!“⁶⁾ Möglicher Weise bedeutet ἀποκεκομμένος „der Abgehackte“ den Mann, dem die Rute amputiert wurde.

Für „e n t m a n n t“ gibt es natürlich noch eine Menge spezieller Bezeichnungen, wie etwa χλούνης, was auch einen weibischen (effeminierten) Mann (γύνανδρος ἀνήρ) bezeichnen konnte;⁷⁾ eigentlich bedeutete es den verschnittenen Eber und steckt wohl auch in der Bezeichnung γλήδης.⁸⁾ Ferner βάκηλος,⁹⁾ auch wieder gleich „effeminiertes Mann“ (γυναικώδης)¹⁰⁾ und Pathicus;¹¹⁾ es konnte auch einen grossen, einfältigen und zugleich weibischen Mann bedeuten,¹²⁾ vielleicht auch den Eunuchoiden, dh. einen Mann, der von Natur verkümmerte, unterentwickelte Rute und Hoden

1) Phot.: εἰνούχος σπάδων ὑπὸ τῶν Ἀττικῶν καλεῖται; Hesych.: εἰνούχος · σπάδων, τομίας. — 2) Donat., In Eunuch. 167: Eunuchus ist der εὐνήν ἔχων, τοῦτ' ἔστιν φυλάττων; Etym. Magn. u Gud.: ἀπὸ τοῦ τὴν εὐνήν ἔχειν καὶ ἐπιμελεῖσθαι καὶ φυλάσσειν. Παρὰ τὸ τὴν εὐνήν καθαρὰν ἔχειν ἢ φυλάττειν. — 3) Etym. Gud.: παρὰ τὸ εἰς εἶναι ὁ μόνος ὢν καὶ μετ' ἄλλου [μὴ] συνεξευγμένος. — 4) Etym. Magn.: παρὰ τὸ εὖ τοῦ νοῦ ἔχειν καὶ ἀπηλλάχθαι τῶν ἀφροδισίων; vgl. Eriphan., Panar. 58, 4. — 5) Eustath., p. 1256, 30/31: ὁ εἰνὶς τοῦ ὄχεύειν. — 6) Anecd. Bachm. I p. 214, 30/31: ἐκνούχος παρὰ τὸ ἔξω τὸν νοῦν ἔχειν. — 7) Suidas II 2, p. 1643, 21/22, nach Aelian Π. προνοίας, vgl. Eustath., p. 772, 48 ff. — 8) Hesych.: γλήδης(?) σπάδων, θλαδίας, εἰνούχος. — 9) Suidas I 1, p. 702, 16; I 1, p. 936, 10 ff; Hesych. — 10) Suidas I 1, p. 936, 10 ff; Zenob. II 62. — 11) Zenob., a. a. O.; Antiphanes bei Athen. IV; Diogen. III 45, Apostol. V 34, Arsen. 135; Suidas. — 12) Schol. Lucian. De die nef. 17.

hat;¹⁾ weiter δοῖδος²⁾ lateinisch auch „*Herculaneus*“(?),³⁾ dann ἴθρις,⁴⁾ ἕξαλος,⁵⁾ κέλωρ,⁶⁾ σούκινοσ,⁷⁾ γάλλοσ,⁸⁾ eigentlich der Priester der Rhea Kybele (*Magna Mater*), der phrygischen Göttermutter, der sich selbst entmannte, und βαγώασ,⁹⁾ was oft als angeblicher Eigenname von Eunuchen erscheint, während der Komiker Kallistratos¹⁰⁾ die Kastraten „*Idarnäer*“ nannte.

2. KAPITEL.

Die effeminierenden Folgen der Hodenzerstörung, bzw. Beseitigung.

Die oft belegbaren Bezeichnungen des Entmannten als Halbmann (ἡμίανδροσ) und Halbweib (ἡμιγύναιξ¹¹⁾), als Mannweib (ἀνδρογυννοσ¹²⁾) und Hermaphrodit¹³⁾), was gewöhnlich den Zwitter bedeutet, endlich als Weibling (θηλυδριασ,¹⁴⁾ γύννις¹⁵⁾) beziehen sich auf die effeminierenden Folgen der Entmannung durch die Zerstörung, bzw. Beseitigung der Keimdrüsen. „Denn von den Hoden aus“, sagt der Arzt Galen¹⁶⁾), „verbreitet sich eine gewisse Kraft (δύναμις) durch den ganzen Körper ebensowie durch die Nerven vom Gehirn Gefühl und Bewegung und vom Herzen durch die Arterien der Pulsschlag“. Der Samen macht nämlich die Männer warm, gelenkig, haarig, schön- (dh. tief- und stark-)stimmig, hochgemut, stark im Denken und Handeln; ist der Mann aber auch

1) Lex. Seguerian. V p. 222, 4 B: ὁ κατὰ θεοῦ μῆνιν ἀπόκοποσ. —

2) Konjektur Schmid; Hesych.: αοιδόσ... ὁ εὐνοῦχοσ, σπάδων. —

3) Gloss. Lat. IV p. 85, 36: *Herculaneus* (v. l. *Heculaneus*) *heunuchus*. —

4) Hesych.; Suidas, (margo): ἴθρις; Psellus bei Boissonade, Anecd. III p. 220: ἴθρις von θερίζω, besser von θρισαι = πρισαι, vgl. Archiloch.: Ἴνας δὲ μεζέων ἀπέθρισε; Suidas I 1, p. 702, 11: οὗ ἢ ἰσχὺς τεθέρισται: Anthol. Pal. VI 219 (Konjektur). — 5) Etym. Magn. — 6) Hesych.; vgl. Pollux III 19. — 7) Hesych.; vgl. Ahrens, Dial. Dor. p. 125. —

8) Suidas I 1, p. 1068, 7, 10; 702, 16; Lex. Seguerian. V p. 230, 5 B; Hesych. — 9) Vgl. z. B. Suid. I 1, p. 932, 13. — 10) Phot. 100, 22, Hesych.: Ἰδάρνας, ὁ ἐκτομίας, οἱ δὲ βάρβαρον, οἱ δὲ μάντεωσ ὄνομα, οἱ δὲ πόλιν Καρίας εἶναι Ἰδάρνην καὶ ἀπὸ ταύτης τοὺς μάνταισ λέγεσθαι. —

11) Suid. I 1, p. 702, 9/10. — 12) Ders., I 1, p. 702, 16. — 13) Gloss. Lat. IV p. 19. — 14) Anecd. Bachm. I p. 256, 11. — 15) Suid. I 1, p. 702, 16. —

16) De sem. I 16, p. 585 K; vgl. Schol. Pers. I 104: „In den Nieren oder Lenden sitzt die Kraft (*virtus*).“

noch enthaltsam, so wird er stark, kühn und wehrhaft wie die wilden Tiere, was die Athleten beweisen, durch Ausschweifungen dagegen werden Starke geschwächt und sogar schwächer als von Natur Schwache“. ¹⁾ Daher hieß ein wirklicher, starker, selbstbewußter Mann „ein Mann von Hoden (ἐνόρχης ἀνήρ), ²⁾ lateinisch „coleatus“ ³⁾ und Petronius ⁴⁾ klagt: „Ja, wenn wir tüchtige Hoden hätten, dann würde der Beamte sich nicht soviel herausnehmen!“; namentlich die Jugend wird als kräftigster Teil des Volkes „das mit Hoden versehene Volk“ (ἐνόρχης λαός) genannt, ⁵⁾ und „hodig“ (ἔνορχα) geradezu durch „männlich“ (ἄρσενα) erklärt. ⁶⁾ Daher wird ἄρσεν von ἄρδειν „befeuchten“ abgeleitet, da der Mann das Weib mit seinem Samen befeuchtet und trinkt, wovon auch ἀνήρ „Mann“ stamme und ebenso πόσις „Gatte“ von ποτίζειν „tränken“! ⁷⁾ Weiter sollte πατήρ „Vater“ auf σπατήρ zurückgehen und dieses auf die Perfektformen von σπείρειν „säen“, ἔσπαρμαι, ἔσπαρται. ⁸⁾ Auch galten unkastrierte Opfertiere (ἄτομα, ἄπηρα, μὴ κόλοβα, ⁹⁾ ἔνορχα ¹⁰⁾ als vorzüglicher denn kastrierte und wurden daher zumeist ausdrücklich für die Götter verlangt, ¹¹⁾ während kastrierte den Toten und den Heroen dargebracht wurden, da diese schwach, kraftlos und zeugungsunfähig sind. ¹²⁾ Bei Eidopfern mußte ferner der Schwörende auf die ausgeschnittenen Hoden der Opfertiere treten; der Sinn dieser Zeremonie war, daß ebenso wie den Tieren, auch dem falsch Schwörenden der Lebensquell ver-

1) Aretaeus, De morbor. acut. causis IV 5, p. 71 H. — 2) Aristoph., Lys. 661. — 3) Pompon. frgt. 69 bei Nonius 470. — 4) Sat. 44. — 5) Frgt. com. adespot. 90, Kock CAF III p. 416. — 6) Anecd. Bachm. I p. 222, 24; Suidas I 2, p. 268, 12. — 7) Herodian, Π. γάμον καὶ συμβίωσως (Etym. Magn.); Etym. Gud. — 8) Etym. Gud. — 9) Pollux I 29. — 10) Etym. Magn. — 11) Leg. Graecor. sacrae I 4; Dittenberger, Sylloge III³, No 1024, p. 172/73, 615, 6 u. 10; Athen. Mitteil. XVI 353; Prott, Fasti Graec., S. 42; Suidas I 2, p. 283, 13/14. — 12) Etym. Magn. ἔνορχα; Prott, a. a. O., 48 f., B 14, 23 f., 25, 30; (Plato) Alcibiad. II, p. 149 A: Die Lakedaimonier sollten besonders kastrierte Opfertiere darbringen; vgl. überhaupt Rohde, Psyche² I p. 58, 2; Stengel, Opferbräuche p. 80 f; 136, 1; Schol. Arist. Aves 873, vgl. Kallimach., frgt. 76: Kastrierte Opfertiere für die Artemis von Amarynthos (Κολαινίς), in Eretria ebenfalls für Artemis: Aelian, Hist. anim. XII. 34; Artemis ist hier die jungfräulich unfruchtbare Göttin.

nichtet werden solle.¹⁾ Denn das Wegschneiden der Hoden beraubt die Lebewesen nicht nur der Samenentleerung, sondern auch der Männlichkeit und der männlichen Natur und das Gleiche gilt für den weiblichen Teil. So verlieren die Kastraten zwar zuerst die Fähigkeit Kinder zu zeugen, dazu aber auch noch die ganze Körperkraft; denn solche Leute büßen die ihnen sonst inwohnende Wärme ein und werden kalt wie die Greise, ferner werden ihre Venen schwach und klein wie bei den Weibern, ihr Blut verliert seine Blüte und ihre Arterien zeigen einen schwachen Pulsschlag ebenso wie bei Greisen und Weibern. Sie verlieren auch alles Haar, nicht nur am Kinn, sondern überhaupt am ganzen Körper. So sind die Hoden für das Leben eigentlich wichtiger als das Herz; denn dieses ist Vorbedingung für das Leben allein, die Hoden dagegen für das angenehme Leben.²⁾

Der Entmannte befindet sich zwar scheinbar im Besitz der Geschlechtswerkzeuge, hat aber die Zeugungsfähigkeit verloren.³⁾ Denn der Weg für den Samen vom Rückenmark durch die Hoden⁴⁾ ist durch Narben und Verhärtungen infolge der Ausschneidung der Hoden versperrt;⁵⁾ ebendeshalb kann er auch sein Glied weder erigieren noch wieder erschlaffen lassen,⁶⁾ so daß hier auch die Impotentia coëundi als für Kastrierte allgemein bestehend angenommen wird. Darauf beruhte das Sprichwort „Der Eunuch die Konkubine“ (εὐνοῦχος τὴν παλλακίην), von Dingen gebraucht, die man nicht verwenden kann.⁷⁾ Deshalb kastrierte sich der Salbenhändler Deinias, als er durch Ausschweifungen in der Liebe viel Geld verloren hatte,⁸⁾ natürlich, um durch die Impotenz infolge der Kastration vor Derartigem künftighin geschützt

¹⁾ Demosthen. XXIII 68; Dionys. Hal. VII 50, V 1; Pausan. III 20, 9; IV 15, 8; V 24, 2. — Namen für kastrierte Tiere: Pferd (*cantherius*), Schwein (*maialis*), Hahn (*capo*), Widder (*berbia*) bei Paulus-Festus I p. 32, 25/28 Th. — ²⁾ Galen, De sem. I 15, tom. IV p. 569 K. — ³⁾ Philo, De Josepho 12 (58). — ⁴⁾ Vgl. oben S. 58. — ⁵⁾ Diese Verhärtungen des Samenstranges der Kastrierten hießen στήλαι, wofür Schmidt τῦλοι lesen will; Hesych. θαλάμαι. — ⁶⁾ Hippocrat., De sem., tom. XXI p. 273 K. — ⁷⁾ Append. Paroemiogr. V 12, tom. I p. 459 Leutsch-Schneidewin. — ⁸⁾ Herakleides Pontic. bei Athen. XII p. 552 f.

zu sein. Selbstkastration kam namentlich in den ersten Jahrhunderten des Christentums öfter vor, als man den Geschlechtstrieb und seine Betätigung als schwere Sünde einzuschätzen begonnen hatte: Als Origenes in seiner Jugend als Katechet sowohl Männer als Frauen unterrichtete und deshalb verleumdet wurde, kastrierte er sich selbst, indem er sich sogar die Rute abschnitt¹⁾ — nach andern legte er ein austrocknendes Medikament auf die Hoden²⁾ — wobei er sich auf Matthaeus³⁾ berief, wo es heißt: „Es gibt Verschnittene, die sich selbst verschnitten haben um des Himmelreiches willen!“⁴⁾ Dasselbe tat der spätere Bischof von Antiochia Leontios, als er wegen der jungen Eustolia, mit der er lebte, in böses Gerede gekommen war und er mit ihr doch zusammenwohnen wollte.⁵⁾ Auch die Anhänger des Haeretikers Valens kastrierten sich alle, ja sie taten dasselbe allen, sogar Fremden, an, die bei ihnen einkehrten, auch gewaltsam unter Fesselung der Opfer, um die böse Begierde zu ertöten.⁶⁾ Trotzdem sollte es doch zu (jedenfalls homosexuellen) Schandtaten unter ihnen kommen.⁷⁾ Sonst aber bedeutete ein Traum, der dem Schläfer einen Eunuchen von schöner Gestalt und in guten Jahren zeigte, dasselbe, als sähe er Engel und zwar wegen der Reinheit und Engelhaftigkeit der Entmannten, weil diese frei von fleischlicher Begierde sind!⁸⁾ Übrigens sollten die Wildeselhengste in Syrien⁹⁾ oder Afrika¹⁰⁾ den neugeborenen Männchen aus Eifersucht die Hoden abbeißen, weshalb die Stuten ihre männlichen Jungen in aller Verborgenheit aufzogen! Da man also glaubte, daß die Kastration nicht nur die Zeugungsfähigkeit, sondern auch die Beischlafsmöglichkeit, ja sogar die Libido vernichte, hielt man zunächst an den orientalischen Höfen, dann auch im Westen,¹¹⁾ namentlich aber in Konstantinopel, Entmannte als „Eunu-

1) Suidas III p. 1281, 14. — 2) Suidas II 1, p. 1281, 14 ff, Cedren. p. 252 ff; Epiphan., Panar. haer. 64, 3. — 3) 19, 12. — 4) Euseb., Hist. eccles. VI 8, 1 ff. — 5) Theodoret, Hist. eccles. II 19; Suidas II 1, p. 526, 9/10. — 6) Epiphan., Panar. haer. 58, 1. — 7) Ders., Epitome 58. — 8) Achmes. 10, p. 6, 7 ff. — 9) Aristot., Mirab. auscultat, 10 (9); Oppian, Cyneget. III 200 ff; Isidor, Origin. XII 1 (39). — 10) Solin 27, 27; Plin. VIII 108. — 11) Ovid., Amor II 2; 3.

chen“, dh. als Betthüter, in den Harems und überhaupt Frauengemächern, ja am medischen Königshofe standen sogar die Saitenspielerinnen, deren 150 bei jedem Gastmahl zusammen musizierten,¹⁾ unter der Aufsicht eines Eunuchen.²⁾ Am weitesten ging hier der Gardepraefekt des Kaisers Severus Plautianus: Er ließ nämlich alle Lehrer seiner Tochter Plautilla, und zwar Knaben, Jünglinge und schon gereifte Männer mit Bärten verschneiden, was erst nach seinem Tode ruchbar wurde; so befanden sich unter den Entmannten Gatten und sogar Väter!³⁾ Man hielt auch für schöne Knaben Eunuchen als Hüter, da sie selbst ihnen nichts antun konnten und — aus angeborener Eifersucht — auch andere abhielten, sich an ihnen zu vergreifen.⁴⁾ Denn im Allgemeinen trifft es tatsächlich zu, daß die Entmannung sowohl Impotentia generandi als auch coëundi zur Folge hat, weshalb die Pharisäer einen Verschnittenen des Königs Herodes nur dadurch für eine Verschwörung gegen ihn gewinnen konnten, daß sie ihm vorspiegelten, sie könnten ihm die Fähigkeit verschaffen, einem Weibe beizuwohnen und Kinder zu zeugen.⁵⁾

3. KAPITEL.

Die Kohabitationsfähigkeit der Entmannten.

Bezüglich der Beischlafsfähigkeit der Entmannten hören wir aber doch auch anderes und Richtigeres ebenso bezüglich der Libido. Denn der Arzt Paulus⁶⁾ bemerkt, daß bei den „Gequetschten“ oft ein gewisser Drang nach dem Beischlaf bestehen bleibe, wenn nämlich ein Teil des Hodens nicht gut zerdrückt wurde. Aber auch von Kastrierten wird behauptet, daß ihnen zwar die Kraft des zeugenden Samens fehle, nicht aber die fleischliche Brunst und die lüsterne Begierde.⁷⁾ Genaueres bietet Alexander von Aphrodisias:⁸⁾ „Manche Entmannten, denen

1) Nicol. Damascen. frgt. 10. (Excerpta ex virtut.), FHG III p. 362 M. — 2) Ebd., p. 361. — 3) Cass. Dio LXXV 14. — 4) Straton, Anthol. Pal. XII 236. — 5) Joseph., Antiqu. XVII 2, 4. — 6) VI 68, tom. II p. 111/12 H. — 7) Cassian, Collat. XII 10; Joh. Chrysostom., Hom. V in Pauli epist. ad. Tit. 2, 11/14. — 8) Problem. I 9, tom. I p. 8 Id.

die Hoden erst lange nach dem Mannbarwerden ausgeschnitten oder zerquetscht wurden, geilen (dh. erigieren) bis zu einem gewissen Grade und begehren auch sinnlich, denn sie sind gewissermaßen nur Halbkastrierte; das gilt besonders für jene, die von Natur wärmer geartet sind und daher über eine größere Leber und auch größere Samengefäße verfügen. Doch gebrauchen sie ihr Geschlechtsorgan nur in der Phantasie und betätigen ihre Libido nicht tatsächlich, weil ihr Glied verdorrt ist; denn das die Erektion bewirkende Pneuma, das sich aus dem Samen erzeugt, ist ihnen ausgegangen.“ Auch der Arzt Caelius Aurelius¹⁾ konstatiert, daß die Kastration den (pathologisch) Geilen von seiner Libido nicht befreie, denn er sagt: *Nemo pruriens corpus feminando correxit*“. Tatsächlich unterdrückt die Kastration die Libido nur, wenn sie spätestens vor dem 7. oder 8. Lebensjahre vorgenommen wurde, aber auch da nicht immer,²⁾ wie man an Entmannten der russischen Sekte der Skopzen trotz Amputation des ganzen Gliedes samt der Rute beobachtete³⁾, ja in vier Fällen zeigte sich sogar erst nach der Kastration exzessiver Geschlechtstrieb und maßlose Masturbation.⁴⁾ So ist also der Satz eines Redners⁵⁾ „Du bist lüsterner als irgendein Verschnittener“ gewiß berechtigt und so klingt es auch nicht unglaublich, daß der Eunuch Asios, der Sohn des Batalos, die jungfräuliche Magd Demo (oder Hyle) aus Thessalonike durch einen Liebestrank tötete, wie ihr Grabstein meldet.⁶⁾ Deshalb verbot Hieronymus⁷⁾ den Christo geweihten Jungfrauen das Baden sogar mit Eunuchen, da sie die Begierden der Männer keineswegs ablegen.

Aber es blieb nicht nur bei der bloßen Begierde; zwar spricht Klemens von Alexandria⁸⁾ von der nur wahrscheinlichen Unfähigkeit der Eunuchen zum Liebes-

¹⁾ De morb. chron. IV 9, 133, doch vgl. Vorberg, p. 539, der das „feminando“ auf den passiven homosexuellen Afterkoitus bezieht! — ²⁾ Moll, Handbuch, S. 673. — ³⁾ Ibid., S. 154. — ⁴⁾ Rohleder, I p. 364. — ⁵⁾ Quintilian VI 3, 64. — ⁶⁾ Kaibel, Epigr. Gr. ex lapid. coll., No 683 (= Cl. 6809, 3. Jh. n. Chr.); Anthol. Graec. Append. II 630. — ⁷⁾ Ad Laetam 11. — ⁸⁾ Paedagog. III cap. 4, 26, 3.

genuß und Kassian¹⁾ von Erektionen Kastrierter durch den Druck der vollgefüllten Blase im Schlaf, doch wurde zur Zeit des Apollonios von Tyana am Hofe des Vardanes ein Eunuch beim Beilager mit einer der königlichen Konkubinen betroffen, „während er mit ihr nach Art der Männer verfuhr“. Da erklärte der Oberste der Eunuchen, er habe schon längst bemerkt, daß jener das Mädchen liebe, und er habe ihn gewarnt, mit ihr zu sprechen oder ihren Hals oder ihren Arm zu berühren und sie auch nicht allein zu besuchen. Vardanes wollte den Eunuchen töten lassen, doch Apollonios bat, ihm das Leben zu schenken, da das eine viel härtere Strafe sei als der Tod, weil er heftig liebe, ohne fortan dieser Liebe Genüge tun zu können.²⁾ Dabei handelte es sich um keinen alleinstehenden Fall, denn wir lesen, daß Eunuchen, denen das Glied nicht vollständig entfernt worden war (dh. jedenfalls: die noch die Rute hatten) damit Unzucht mit den Weibern trieben, die ihrer Hut anvertraut waren,³⁾ und daß die geilsten unter ihnen sich als Männer und Liebhaber der Frauen gaben, mit ihnen schliefen und ihnen keine Ruhe ließen, ohne daß etwas dabei herauskam, auch wenn sie Tag und Nacht mit ihnen beisammen waren⁴⁾. Auch wird eine Konstellation erwähnt, unter der zur Kastration Bestimmte geboren wurden, die mit Weibern koitieren konnten.⁵⁾ Die Lust der Kastraten beim Koitus trotz fehlenden Samenergußes führt Galen⁶⁾ auf die Flüssigkeit zurück, die aus den drüsenartigen Körpern erzeugt werde, die Herophilos zuerst Prostaten nannte. So ist es nicht verwunderlich, daß schon Theophrast⁷⁾ von Frauen spricht, die sich Eunuchen zu längerem und gefahrlosem (dh. unfruchtbarem) Liebesgenuß hielten,⁸⁾ ja, Juvenal⁹⁾ bezeugt, daß Frauen aus den gleichen Gründen bereits Mannbare kastrieren ließen, indem er sagt:

1) Collat. XII 9. — 2) Vita Apollon. I 34, 37. — 3) Kyrillos, frgt. bei Suidas II 2, 863, 17 ff. — 4) Dio Chrysostom. IV 36; vgl. Isidor., Origin. X 93. — 5) Firm. Matern., Math. VII 25, 17. — 6) De usu part. corpor. hum. XIV 11, tom. IV p. 190 K. — 7) Frgt. bei Hieronym., Adv. Iovin., vgl. Schneider, Theophrast., tom. V p. 221. — 8) Anthol. Lat. No 269 (ed. Baehrens IV p. 286). — 9) Sat. II 6, 366/76.

„Manché der Frauen begnügen sich gern mit feigen Kastraten, freu'n sich der Küsse von glatten, auf Bart nicht hoffenden Lippen, und daß Abtreibmittel man hier nicht braucht. Raffinierte Geilheit — wahrlich — ist dies, an die Ärzte die Hoden zu liefern erst, wenn sie mannbar sind und umgeben von schwarzem Gestrüppe. Anfangs wartet man zu in Geduld und läßt sie fein wachsen: Wägen sie aber sodann zwei Pfund allmählich, so nimmt sie Heliodorus¹⁾ hinweg und den Schaden hat einzig der Bartscher. Weithin sieht man ihn schon und erkennt ihn, wenn er ins Bad tritt, ihn, der selber beschämt den Priapus der Reben und Gärten, ihn, zum Kastraten gemacht von der Herrin. . .“

Bekannt ist, daß Balzac in seinem Roman „Sarazine“ die glühende Liebe einer Frau zu einem Kastraten schilderte. Auch wird eine Konstellation angegeben²⁾, unter der Frauen geboren wurden, die ausschließlich mit Kastraten oder unfruchtbaren Männern koitieren wollten, um nicht gebären zu müssen, wie man denn in den Rhetorenschulen folgendes Thema behandelte:³⁾ Jemand findet einen Eunuchen bei seiner Frau und tötet ihn; er wird wegen Mord verklagt. Ja, Juvenal⁴⁾ warnt den Vater eines Knaben vor dem homosexuellen Verkehr mit dem Kastraten, seinem Hüter. Zwar glaubt Philon,⁵⁾ daß der Bericht der Bibel,⁶⁾ der Oberkitchenmeister des Pharaos habe, obwohl Eunuch, eine Frau gehabt, nur allegorisch zu erklären sei, doch habe auf Kypros ein Eunuch eine Gattin gehabt, die ihm der Sohn des kyprischen Königs Euagoras entführte, worauf der Eunuch den Euagoras tötete, um sich zu rächen,⁷⁾ und auch Juvenal⁸⁾ spricht von Heiraten der Eunuchen; so hatte auch der Palasteunuch Eutropius, der später sogar Konsul wurde, eine Gattin (*uxor*), was Claudian⁹⁾ als „*portentum*“ bezeichnet, während er an anderer Stelle¹⁰⁾ diese Frau nur „erheuchelte Gattin“ (*simulata coniunx*) nennt. Nach dem römischen Rechte waren übrigens Ehen mit Kastraten unzulässig, nicht aber ohne weiteres mit Spadonen.¹¹⁾ Die rabbinische Tradition verbietet ebenfalls einem Verschnittenen ausdrücklich die Heirat.¹²⁾

1) Der Arzt. — 2) Firm. Matern., Math. VI 31, 23. — 3) Hermogenes, Περὶ τῶν στάσεων 4; vgl. Martial VI 2, 6: „*et spado moechus erat!*“ — 4) Sat. II 6, 377/78. — 5) Leg. Alleg. III 236. — 6) 1 Mose 39. — 7) Aristotel., De Rep. V 10, vgl. Diodor. XV 47. — 8) I 1, 22. — 9) XX In Eutrop. II 87. — 10) *ibid.*, v. 181. — 11) Digg. XXIII 3, 39, § 1; Puchta-Rudorff, Institutionen § 288, tom. III^e p. 149. — 12) M. Iebam. 8, 2.

Da also Eunuchen unter Umständen sehr wohl den Beischlaf ausüben können, hielten sich die Klosterschwwestern der hl. Paula zu Bethlehem so streng vom Verkehr mit Männern fern, daß nicht einmal Eunuchen zugelassen wurden, um den bösen Zungen nicht Anlaß zu Gerede zu bieten.¹⁾ Auch verboten einige den Christo geweihten Jungfrauen das Bad mit Entmannten, weil diese die Begierden der Männer nicht ablegen.²⁾

Nun wird berichtet,³⁾ daß der Eunuch Hermeias, der Tyrann von Atarne, obwohl er ein „Gequetschter“ (ϑλαδίας dh. Entmannter) war, eine Tochter Pythias zeugte, die sein Freund, der Philosoph Aristoteles heiratete; denn Hermeias habe seine Gattin befruchtet.⁴⁾ Andere Quellen⁵⁾ aber melden richtiger, daß jene Pythias seine nur angenommene Tochter und zugleich seine leibliche Schwester war. Wurde beim Verkauf eines Sklaven verschwiegen, daß er entmannt war, so galt nach Labeo der Sklave als krank (dh. als nicht vollkommen) und konnte zurückgeschickt werden.⁶⁾

4. KAPITEL.

Der Ausfall der sekundären Sexualmerkmale und andere körperliche Defekte als Folgen der Entmannung; Entmannte bleiben von gewissen Krankheiten verschont; ihr Harn als Heilmittel.

Über die sekundären Sexualmerkmale und die Entmannung sagt Aristoteles⁷⁾ zusammenfassend: Kastriert man einen Menschen, solange er noch ein Kind ist, so kommen die später wachsenden Haare (dh. die Scham-, Achsel-, Körper- und Barthaare) nicht zum Vorschein und auch die Stimme wechselt er nicht, sondern sie bleibt hell; geschieht es dagegen, wenn er schon mannbar ist, dann fallen die später wachsenden Haare aus, mit Ausnahme

¹⁾ Hieronymus, Vita S. Paulae 19. — ²⁾ Ders., Ad Laetam 11. — ³⁾ Anonym. Vita Aristotel. 12, 29/31 (Westerm.); Suidas I 1, p. 731, 14; I p. 529, 12/14. — ⁴⁾ Suid. I 2, pag. 529, 12/14. — ⁵⁾ Etym. Magn. 376, 11 (Ἐρμῆς); Harpocrat. s. v. Ἐρμίας; Aristokles bei Euseb., Praep. evang. XV 2 (frgt. 663 Aristotelis, pag. 417 R). — ⁶⁾ Gellius IV 2, 67. — ⁷⁾ Hist. animal. IX 50, 2, vgl. Moll, Handbuch, S. 152 ff bezüglich der Skopzen.

der Schamhaare, die indeß spärlicher werden.¹⁾ „Am Kopfe dagegen werden Verschnittene ebensowenig kahl wie die Kinder und die Weiber. Denn jeder Stoß beim Koitus erzeugt eine Erschütterung des Gehirns, durch die die Haarwurzeln affiziert werden, sodaß Kahlköpfigkeit ein Zeichen von Unfruchtbarkeit (dh. hier der Impotentia coeundi) ist, entstanden durch sexuelle Ausschweifungen;“²⁾ nach Hippokrates³⁾ aber haben die Kahlköpfigen zu viel Schleim in sich und der im Kopfe befindliche Schleim werde beim Koitus erhitzt, worauf er sich gegen die Epidermis wende und die Haarwurzeln verbrenne(!). Die praepuberal Entmannten bekommen nach Macrobius⁴⁾ an gewissen Körperstellen keine Haare, weil sie kälter als die richtigen Männer seien, weshalb auch die Weiber glatter seien als die Männer. Weiter seien die Eunuchen auch noch voll überflüssiger Säfte und daher (zu) feucht, auch zu feuchte Örtlichkeiten aber bringen keine Pflanzen hervor.⁵⁾ Endlich liege ihre (zu) feuchte Kopfhaut vollständig (dh. ganz eng und fest) am Schädel an wie bei den Kindern und Weibern, während sie bei den Kahlköpfigen übermäßig trocken ist.⁶⁾ Der Liebesgenuß nämlich wirkt abkühlend, die Haare aber gehen auf die Körperwärme zurück: Weil nun die Kopfhare dem an sich kalten Gehirn am nächsten sind, fallen sie Ausschweifenden am stärksten aus,⁷⁾ nicht aber Eunuchen, da diese ja keinen Liebesverkehr pflegen; auch kommt der Samen vom Gehirn.⁸⁾ Doch werden Eunuchen schnell g r a u h a a r i g, denn, da sie keinen Samen ausscheiden, mengen sie den Zeugungsüberschuß dem Blute bei, das dadurch schleimig wird und sich durch den ganzen Körper verteilt.⁹⁾ Übrigens pflegte das Haar der Kastrierten (wenn sie ins Mannesalter traten) den Göttern geweiht zu werden.¹⁰⁾ Natürlich bleibt den Eunuchen vor allem der B a r t w u c h s aus und dieses Mangels pflegten sie sich zu schämen, da

¹⁾ Aristot., Hist. animal. III 11, 7. — ²⁾ Ps.-Aristot., Problem. IV (IX) 19. — ³⁾ De generat. pueri 9. — ⁴⁾ Saturn. VII 7, 8. — ⁵⁾ Alex. Aphrod., Problem. I 6, tom. I, pag. 7 Id. — ⁶⁾ Galen, Commentar III in Hippocrat. Epidem. VI, tom. XVII B, p. 4 K. — ⁷⁾ Aristot., De generat. anim. V 3. — ⁸⁾ Ders., Problem. X 57. — ⁹⁾ Alex. Aphrodis., Problem. I 5, tom. I, p. 7 Id. — ¹⁰⁾ Vgl. z. B. Anthol. Pal. VI 51, 217/220.

er ihre Verstümmelung verriet.¹⁾ Deshalb legte sich der mächtige Eunuch Artoxares einen künstlichen Schnur- und Kinnbart zu, um als Mann zu erscheinen, als er dem König Ochos nachstellte; doch wurde der Betrug durch ein Weib verraten und der Eunuch von Parysatis getötet.²⁾ Wie den Eunuchen der Bart, so wächst den kastrierten Hirschen das Geweih nicht, und sie schlagen ins Weibliche um;³⁾ hatten sie aber vor der Kastration schon ein Geweih, so werfen sie es nicht ab wie die unkastrierten Hirsche.⁴⁾

Weiter behalten die Eunuchen die helle Stimme,⁵⁾ bzw. sie bekommen eine weibliche Stimme⁶⁾ und zwar weil sich infolge ihrer großen Feuchtigkeit die Luftröhre verdickt und zugleich verengt und daher die Luft bei ihrem Durchgang hell und hoch wird,⁷⁾ was auch für die Weiber gilt.⁸⁾ Diese Helligkeit der Stimme beim Eunuchen und Zwitter galt geradezu als Erkennungszeichen⁹⁾ (dh. als Lockmittel für ihre homosexuellen Liebhaber), wie sie überhaupt als Charakteristikum der Verschnittenen erwähnt wird,¹⁰⁾ so als schwächliche und einschmeichelnde Knabenstimme für die Eunuchen, die am Hofe des Konstantius eine unheilvolle Rolle spielten.¹¹⁾ Deshalb erscheint am Hofe des Kaisers Arkadius Brison, der Eunuch der Kaiserin Eudoxia, als Leiter des Unterrichtes der (wohl ebenfalls kastrierten) kirchlichen Hymnensänger.¹²⁾ Wegen der Weiberstimme der Kastraten und wegen ihrer Bartlosigkeit soll Semiramis die Entmannung eingeführt haben, als sie sich als Mann verkleidete, um unter den Kastraten sich nicht als Weib zu verraten!¹³⁾ Indeß kommt weibliche Stimmlage (Gynoglottie) auch bei Nichtkastraten vor, wie überhaupt die Stimmlage femininer Männer und maskuliner Weiber nahe neben einander liegen.¹⁴⁾

Da junge Eunuchen mit ihrer Bartlosigkeit, hohen Stimme

1) Philostrat., Epist. 63. — 2) Ktesias bei Phot., Bibl., cod. 72, I p. 43 a, 5 ff. — 3) Oppian, Cyneget. II 191 ff. — 4) Plin. VIII 117; Solin 19, 14. — 5) Aristot., Hist. anim. V 14, 4. — 6) Porphy., De abstin. III 7. — 7) Alex. Aphrodis., Problem. I 8, tom. I p. 8 Id. — 8) Ders., I 97, I p. 33/34 Id; Macro., Sat. VII 10, 13. — 9) Dio Chrysostom. XXXIII 39. — 10) Etym. Magn. Ἀρμάντειον μέλος. — 11) Ammian XVIII 4, XXI 16. — 12) Socrat., Hist. eccles. VI 8, Sozomen. VIII 8. — 13) Claudian XVIII In Eutrop. I 339/42. — 14) BLSW, tom. III p. 359.

und ihren weichen, vollen Formen Mädchen oder jungen Weibern ähnlich sehen, flüchteten sich öfter christliche Jungfrauen oder Weiber in Männertracht als angebliche Eunuchen in Männerklöster, um hier vor allerlei Verfolgungen, namentlich vor unerwünschter Verheiratung sicher zu sein, und blieben hier oft bis zum Tode unentdeckt. Oft waren sie hier sexuellen Angriffen von Weibern oder auch homosexuellen Männern ausgesetzt.¹⁾ Als einmal ein Mönch mit einem schönen Mädchen herumzog, ließ der hl. Johannes Eleemosynarius beide geißeln, doch dann mußte er sehen, daß der Mönch ein Eunuch sei, der das Mädchen, eine Jüdin, zur Taufe vorbereitete und durch Betteln ernährte, worauf der Heilige Buße tat.²⁾

Wegen der Verweiblichung der Kastraten nennt Theophylactus³⁾ den Eunuchen „erkünsteltes Weibchen, doppelgeschlechtiges Halbmannchen, wider die Natur in nichts vollkommen“ und Kyrillos⁴⁾ bringt folgende Epitheta, die teilweise auch Charaktereigenschaften der Kastraten kennzeichnen: Brüstelose⁵⁾ (ἄσθηλοι), Unmännliche (ἄνανδροι), Mannweiber (ἀνδρογόγυνοι), zum Schwerttod Verurteilte (dh. durchs Eisen ihrer Lebenskraft Beraubte, σιδηροκατάδικοι), Weibertolle (γυναικομανεῖς, θηλυμανεῖς), Freche (ἵταμοί), Trunksüchtige (μέθυσοι), Hurenjäger (πορνοκόποι), Gekaufte (ἀργυροῶντοι), Unfreie (ἀνελεύθεροι), Knechte des Geldes (ἀργυροδουλοι) und Tolle (ἐπιμανεῖς).

Auf ihre somatischen Eigentümlichkeiten bezieht sich folgende Liste⁶⁾: Die Eunuchen sind, da sie keinen Samen haben, runzelig (ῥικνοί), schwach, dünnstimmig, haarlos, bartlos und weibisch. Denn wird das Zeugungsglied vernichtet, so ändert sich zugleich die ganze Erscheinung (μορφή), so daß sie entweder weiblich zu sein scheint oder doch nur wenig an

¹⁾ Simeon Metaphrastes, Vita S. Matronae 6, S. Eugeniae 5/6, S. Eugenii et S. Marinae 1 ff; S. Theodoraе Alex. 3 ff, B. virginis Apollinaris 12, S. Euphrosynae 7, 8, S. Pelagiae meretricis 14. —

²⁾ Ders., Vita S. Johannis Eleemosynarii 8, 45/46, Migne, PG 114, p. 935. — ³⁾ Epist. 43: τὸ τεχνικὸν γύναιον, τὸ διγενὲς ἡμιάνδριον, τὸ παρὰ τὴν φύσιν κατὰ μηδὲν ἔντελές. — ⁴⁾ Suidas II 2, p. 864, 4 ff, 12 ff. —

⁵⁾ Da die Eunuchen zwar weibliche Brüste, aber ohne Milch haben. —

⁶⁾ Aretaeus, De morbor. acutor. causis IV 5, p. 71 H.

Weiblichem vermissen läßt;¹⁾ daraus folgt, daß männlich oder weiblich nicht auf dem zufällig vorhandenen Glied oder der zufällig vorhandenen Kraft beruht, sondern daß männlich und weiblich Prinzipien sind.²⁾

Im besonderen wird betont, daß Eunuchen ebenso wie Kinder und Weiber eine schwächere Körperkonstitution haben,³⁾ feuchter Natur sind und daher weiberartige Brüste, geschwollene Augenlider und weiches Haar besitzen,⁴⁾ daß sie infolge des Überschusses an Feuchtigkeit und geringer Wärme wie die Weiber leicht fettleibig werden⁵⁾ und namentlich ein weibliches Hinterteil aufweisen, was sie den Päderasten besonders begehrenswert machte.⁶⁾ Alles das trifft tatsächlich namentlich für die präpuberal Kastrierten zu. Aber auch ein 22jähriger Kastrat, der erst im 16. Lebensjahr entmannt worden war, zeigte schwache Schambehaarung, Fettansätze an den Schenkeln, die ganz weibisch anmuten, breites Becken und Bartlosigkeit.⁷⁾ Auch die eigentümliche (weibische) Gangart⁸⁾ der Eunuchen wird betont,⁹⁾ ferner daß sie sich gerne mit weiblichen Handarbeiten wie mit Weben und Spinnen beschäftigten und auch Ohrgehänge zu tragen pflegten.¹⁰⁾

Indeß stellt Pseudo-Aristoteles¹¹⁾ auch einen auffallenden Hochwuchs der Kastraten fest, der mit Schwächlichkeit gepaart sei, während hochgewachsene Männer zugleich breit gebaut zu sein pflegen; erstere sollten bisweilen deshalb groß sein, da die Masse der Feuchtigkeit den Körper reichlich ausstatte.¹²⁾ Damit wird ein tatsächliches Charakteristikum der postpuberal Kastrierten geschildert. Nach dem 25. Lebensjahr aber pflegt

¹⁾ Aristot., De gener. anim. I 2, p. 716, 5^R ff; Philo., De special. leg. II 50. — ²⁾ Aristot., a. a. O. — ³⁾ Alex. Trallian. IV, tom. II p. 126 P. — ⁴⁾ Alex. Aphrodis., Problem. I 8, I p. 8 Id. — ⁵⁾ Macrob., Sat. VII 10, 14. — ⁶⁾ Anthol. Lat. (ed. Baehrens IV p. 286) No. 297, v. 3/4: *namque ita femineo eunuchus clune movetur, ut dubites, quid sit, vir magis an mulier.* — ⁷⁾ Vgl. das Bild im BLSW, tom. III p. 449. — ⁸⁾ Donatus, In Eunuch. 833. — ⁹⁾ Manetho, Apotelesm. V (VI) 211 ff. — ¹⁰⁾ Frgt. com. adespot. 792 bei Hesych. τὰς κατακλειδᾶς. — ¹¹⁾ Problem. X 36. — ¹²⁾ Alex. Aphrodis., Problem. II 24, tom. I p. 61 Id.

die Entmannung keine besonders auffälligen Beeinflussungen der Konstitutionsform aufzuweisen.¹⁾ Ferner seien ihre Schienbeine schwach und krümmten sich, infolge der vielen Feuchtigkeit weich geblieben, unter der Last des Körpers,²⁾ auch zeigten sich wie bei den Weibern Geschwüre und Brandartiges in ihren Waden (*χνῆμαι*),³⁾ während sie überhaupt nicht oder nur selten Krampfadern (*ἰξίαι*) bekämen.⁴⁾ Dazu werden sie, wenn sie, als aus Gallien oder den westlichen Ländern stammend, ursprünglich von sehr weißer Hautfarbe waren, fleckig (leberfleckig *lentiginosi*), stammen sie aus dem Orient, z. B. aus Armenien, und sind so von brünetter Hautfärbung, so werden sie bläulich (*sublividi*).⁵⁾ Auch pflegen sie kurzsichtig zu werden, da ihre Konstitution ein Trockenwerden der oberen Körperpartien bewirkt, während die unteren Partien durch die sich nach unten ziehende Feuchtigkeit anschwellen, weshalb sie meist an geschwollenen Beinen und Neigung zu Diarrhoen leiden.⁶⁾

Überhaupt weisen kastrierte Knaben und Greise ein sieches Aussehen und schrecklich verzerrte Gesichter auf, weshalb man das Andenken der Semiramis verfluchen müsse, die zuerst Knaben entmannte, der Natur Gewalt antat und ihren Lauf hemmte.⁷⁾ Infolge ihres kalten Naturells seien die Kastraten ferner trunksüchtig, da sie nach dem Gegenteil, nach dem von Natur warmen Wein verlangten;⁸⁾ und im Alter zeige sich bei ihnen Schlafsucht.⁹⁾ Jedenfalls könne der Verschnittene nicht das Ideal der Schönheit vorstellen, außer bei weichlicher Wollust, wie denn kein berühmter Maler oder Bildhauer sich einen Bagoas oder Megabyzos zum Modell nahm.¹⁰⁾ Darauf, daß man dem Eunuchen seinen Mangel sofort ansah, beruht folgendes Spottgedicht auf die Mantik:¹¹⁾

1) BLSW, tom. III p. 449. — 2) Alex. Aphrodis., a. a. O. I 7, tom. I p. 7 Id; deshalb hießen sie *βλεννοί* (II 24, p. 61 Id); Macrob., Sat. VII 10, 11. — 3) Ps.-Aristot., Problem. X 42. — 4) Ders., X 37. — 5) Donat., In Eunuch. 689. — 6) Ps.-Aristot., Problem. IV 3. — 7) Ammian XIV 6. — 8) Alex. Aphrodis., Problem. I 7, tom. I p. 7 Id. — 9) Donat., In Eunuch. 688. — 10) Quintilian V 12, 21, doch machte der Psychopath Tiberius eine Ausnahme (Plin., Hist. nat. XXXV 70), der ein von Parrhasios gemaltes Bild eines Archigallus kaufte. — 11) Babrius 54.

„Ein Hämmling fragte wegen seiner Nachkommen
'nen Opferschauer; der, des Lammes Leib öffnend,
sprach: „Vater wirst du, wenn ich dies da ansehe,
doch seh' ich dich, so scheint mir's, daß du kein Mann bist!“

Nach Hippokrates¹⁾ sollten Eunuchen nicht vom Podagra befallen werden, was Celsus²⁾ wiederholt; Galen³⁾ indeß bemerkt, daß dies wohl für die Zeit des Hippokrates gelte, nicht aber für später, da jetzt die Eunuchen ein untätiges und üppiges Leben zu führen pflegten, mögen sie auch vor Ausschweifungen in der Liebe gesichert sein, die sonst für die Gicht die Hauptursache bilden. Weiter sollten Kastraten ebenso wie die Weiber fast nie von der Elephantiasis befallen werden,⁴⁾ weshalb man solchen Kranken, ebenso wie den von der Lepra Befallenen⁵⁾ die Kastration empfahl. Schließlich sei noch bemerkt, daß man von dem Harn Verschnittener eine wohlthätige Wirkung auf die Fruchtbarkeit der Weiber erwartete.⁶⁾ Auch sollten sie allein von allen Menschen den dicken, nebelartigen und gefährlichen Dampf ohne Schädigung einatmen können, der aus einem Schlunde (Plutonium) bei Hierapolis unter dem Apollotempel aufstieg; indeß scheint sich das nur auf die verschnittenen Anhänger (Gallen) der Göttermutter zu beziehen.⁷⁾

5. KAPITEL.

Die Entmannten wegen ihrer körperlichen Defekte und schlechten Charaktereigenschaften verachtet und verhöhnt, doch andererseits als treu und verlässlich gerühmt.

Natürlich wurden die Entmannten wegen ihrer Mängel oft verlacht und verhöhnt; so gab es auf sie ein Scherz-

¹⁾ Galen, Commentar. in Hippocrat. Aphorism., tom. XVIII A, p. 40/41. — ²⁾ IV 31 (24), p. 156, 34 D. — ³⁾ a. a. O. — ⁴⁾ Archigenes bei Aëtius XIII 122. — ⁵⁾ Aëtius, a. a. O., und Cod. Theodos., tom. VI p. 148 b fin. ed. Gothofred.; manche wollen in der Elephantiasis u. Lepra Syphilis sehen. — ⁶⁾ Plin. XXVIII 65. — ⁷⁾ Strabo XIII 4, 14, p. 629/30; XII 579 in.; Ps.-Aristot., De mundo 4, p. 395 b 30, 28; Apul., De mundo 17; Plin., Hist. nat. II 208; Cassius Dio LXVIII 27; Ammian XXIII 6, 18; Damasc., Vita Isid. p. 78, 3 ff Asmus; Eustath., In Dionys. Perieg. 1143 (Geogr. Gr. min. II p. 403).

rätsel für Kinder(!),¹⁾ das von einem Mann erzählte, der kein Mann war und auf einem Holz, das kein Holz (sondern ein Hollunder) war, saß und mit einem Stein, der kein Stein (sondern ein Bimstein) war, einen Vogel, der kein Vogel (sondern eine Fledermaus) war, traf und nicht traf. Auch sei auf die von Terenz nachgedichtete Komödie Menanders „Der Eunuch“ hingewiesen,²⁾ in der ein junger Mann sich als angeblicher Eunuch zu seiner Geliebten einzudrängen weiß, was zu allerlei ergötzlichen Szenen und Spässen Anlaß bietet; auch Diphilos schrieb eine Komödie „Der Mauernerstürmer“ (Αἰρεσιτεῖχος), die Kallimachos „Eunuch“ betitelte.³⁾

Man bewunderte zwar die Ehrenstellen und Ehrenplätze, die manche Entmannte bei Keksweibern und als Sekretäre von Königen errangen, doch sei in Wahrheit nichts bewundernswert und edel, was aus Schändlichem entstand.⁴⁾ Daher betrachtete man es als böses Omen, wenn man früh morgens beim Verlassen des Hauses einem Verschnittenen begegnete, und kehrte lieber um,⁵⁾ wie auch von Gallen und Eunuchen zu träumen, trügerische Hoffnungen bedeutete, weil diese Leute weder Männer noch Weiber seien;⁶⁾ nach einem solchen Traume erkrankte einer am Gliede.⁷⁾ Seneka⁸⁾ bezeichnet die Kastration als Herabwürdigung und so sollte sich (was natürlich Tendenzlüge ist) der Philosoph Aristoteles vergiftet haben, weil er auf den „schuftigen, dreimal verkauften“ Eunuchen Hermeias einen Paian verfaßt hatte und deshalb zur Rechenschaft gezogen werden sollte.⁹⁾

Derselbe Hermeias konnte es übrigens, obwohl er sonst durchaus gelassen war, nicht anhören, wenn von einem Messerchen oder von einem Schnitt die Rede war,¹⁰⁾ denn Eunuchen pflegten überhaupt verdrießlich und grämlich zu sein, worauf das Sprichwort „Jeder Igel

1) Phaedr. III 11; Plato, Polit. V 22, p. 479; nach Athen. stammte es von Pantarkes; Tryphon, II. τρώτων 4 (Spengel, Rhet. Gr. III p. 194, 15); Suid. I 2, p. 40, 4 ff. — 2) Kock, CAF III p. 53/54; Pers., Sat. V 161. — 3) Kock, CAF II p. 542; Athen. XI p. 496 e/f. — 4) Plut., De util. ab inimico percip. 11. — 5) Lucian, Eunuch. 6, Apophras 17. — 6) Artemidor, Onirocrit. II 69. — 7) Ders., IV 37. — 8) Nat. quaest. VII 31. — 9) Suidas I 1, p. 732, 8 ff. — 10) Demetrius Περὶ ἐρμηνείας 298, tom. III p. 325, 3 ff Sp.

ist rauh“ (ἀπας ἐχίνοσ τραχύς) abzielte.¹⁾ Oft trugen die Kastraten einen unversöhnlichen Haß gegen ihre Verstümmelter im Herzen; so fiel Adamas, weil ihn der Thrakerfürst Kotys als Knaben hatte verschneiden lassen, zu Parron (Python)²⁾ und Herakleides ab, die den Kotys ermordeten;³⁾ auch behandelte der Sophist Antiochos⁴⁾ als rhetorisches Übungsstück folgendes Thema: Einer, den ein Tyrann hatte verschneiden lassen, tötet ihn aus Rache, doch erst, als der Tyrann die Macht niedergelegt hatte und mit den Bürgern ein Vertrag geschlossen worden war, daß alles vergessen sein sollte. Der Eunuch wird jetzt als Mörder und Vertragsbrüchiger angeklagt, erklärt aber, für ihn gelte der Vertrag nicht, da er weder Mann noch Weib sei. Ammian⁵⁾ schildert die Kastraten überhaupt als gefühllos und verbittert, die, aller Blutsbande ledig, ihr Herz nur an Geld und Gut hängen, worin ihm Claudian⁶⁾ zustimmt. Als daher ein schuftiger Eunuch über seiner Haustür die Inschrift anbringen ließ, „Jedem Bösen ist der Eintritt verwehrt“, fragte Diogenes, der Kyniker: „Wie soll dann der Hausherr hineinkommen?“⁷⁾ Auch sollten die Entmannten höchst eifersüchtig sein, denn, was ihnen die Natur versagte, wollen sie auch andern nicht gönnen, weshalb sie so gute Frauenhüter waren.⁸⁾

Dagegen läßt Xenophon⁹⁾ Kyros I. den Eunuchen folgendes Lob spenden: „Da der Eunuch keine Familie gründen kann, strebt er wenigstens nach Reichtum und hängt dem treu an, der ihm diesen verschafft und seinen Reichtum beschützt. Auch ist er auf diesen Schutz angewiesen, da jedermann sich über den Eunuchen erhaben fühlt und keinem Eunuchen Achtung zollt, wenn er nicht bei seinem Herrn eine hohe Stellung einnimmt, so daß der Eunuch schon deshalb, um sich diese Stellung zu bewahren, dem Herrn unbedingt treu sein muß. Ferner wird er durch

1) Diogenian II 87; Gregor. Cypr. I 68; Apostol. IV 13; Arsen. 67; Suidas. — 2) Demosthen, Gegen Aristokrat. p. 659, Diog. Laërt. III 46. — 3) Aristoteles, De Rep. V 10. — 4) Philostrate, Vit. sophist. II 4, 2. — 5) XVIII 5. — 6) XVIII In Eutrop. 186/87: „*Eunuchus... nulla pietate movetur, nec generi natisve cavet.*“ — 7) Diogen. Laërt. VI 39. — 8) Heliodor, Aethiop. VIII 6, IX 25. — 9) Cyrop. VII 5.

die Entmannung ebenso wenig entkräftet wie etwa Pferde, Stiere oder Hunde; dadurch wird er zugleich ruhiger, bleibt aber doch ebenso stark im Reiten, Speerwerfen und in den sonstigen Beschäftigungen seines Berufes und ebenso ehrgeizig. Sollte er aber doch etwas von seiner Körperkraft einbüßen, so zählt das nicht, da in den Schlachten die Waffe den Unterschied zwischen stark und schwach aufhebt. Jedenfalls sind die Eunuchen ihren Herren am treuesten ergeben, was sie besonders beim Tode ihrer Gebieter dadurch beweisen, daß sie sogar freiwillig sterben.“ Weil also vor allem ihre treue Ergebenheit weder durch Kinder noch Verwandtschaft geteilt wird, sondern allein ihrem Herrn zukommt, der ihnen vertraut, deshalb genossen die Eunuchen an den Höfen des Orients (das größte Vertrauen.¹⁾)

6. KAPITEL.

Historische Eunuchen; ihre unheilvolle Rolle an orientalischen und europäischen Fürstenhöfen.

Polybios²⁾ führt das schmachlich feige Verhalten des Ptolemaios Philometor, der sich früher als mutig und standhaft in Gefahren erwiesen hatte, auf seinen späteren Umgang mit dem Eunuchen Eulaios zurück und bezeichnet es als eine Ausnahme, daß der Eunuch Aristonikos, der ebenfalls mit einem der Ptolemäer aufwuchs, energisch und kriegerisch war und auch soziales Empfinden aufwies.³⁾ Das Gleiche gilt von Philetairos aus Tieion, der durch Zufall als Kind entmannt worden war; denn bei einem Leichenbegängnis, das viele Zuschauer herbeigelockt hatte, war die den kleinen Philetairos tragende Amme so zusammengedrückt worden, daß das Kind die erwähnte Verstümmelung erlitt. Später mit der Bewachung des Schatzes des Lysimachos, Agathokles' Sohnes, betraut und von dessen Gattin Arsinoë verleumdet, fiel er von Lysimachos ab und behauptete sich zwanzig Jahre im Besitz des Kastells und der Schätze und wurde so der Begründer des pergamenischen Reiches;⁴⁾ er starb im 80. Lebensjahre.⁵⁾ Auch der

¹⁾ Heliod., a. a. O. VIII 17. — ²⁾ XXVIII 17 a. — ³⁾ XXIII 17 bei Suid. I 1, p. 729, 10 ff, vgl. XXI 18. — ⁴⁾ Strabo XIII 4, 1, p. 623. — ⁵⁾ Plut., Macrob. 12.

ἑραδίας Hermeias,¹⁾ der aber auch als geschlechtslos (dh. als Zwitter oder Eunuchoider) bezeichnet wird,²⁾ daneben indeß sogar als Verschnittener,³⁾ ursprünglich der Sklave des Geldwechslers Eubulos,⁴⁾ muß ein sehr tüchtiger Mensch gewesen sein, denn nach Athen gekommen, hörte er den Platon und Aristoteles (als dessen Buhlnkabe er bezeichnet wird)⁵⁾, kehrte dann nach Atarne zurück und beteiligte sich zuerst an der Tyrannis seines dortigen Herrn, dem er hierauf als Tyrann von Atarne und Assos folgte. Zur Herrschaft gelangt, berief er den Aristoteles und Xenokrates zu sich und sorgte gut für beide. Mit ersterem vermählte er seine Adoptivtochter Pythias, entweder seine Schwester oder Nichte.⁶⁾ Doch wird sie auch als Konkubine des Hermeias bezeichnet, die er dem Aristoteles als Gattin abgetreten haben soll, aus welchem Anlaß Aristoteles ein Opfer darbrachte und zwar nach dem Muster jenes Opfers, wie es die Athener der Demeter von Eleusis spendeten;⁷⁾ nach anderer Version⁸⁾ tat er dies erst, als die Pythias gestorben war. Auch soll der Philosoph einen Paian auf den Eunuchen verfaßt⁹⁾ und ihm ein Kenotaph geweiht haben,¹⁰⁾ als den Hermeias der persische Feldherr Memnon aus Rhodos in seine Gewalt bekommen und an den Hof des Perserkönigs geschickt hatte, wo er mit dem Strange hingerichtet wurde. Seine beiden Städte besetzten die Perser, die die beiden Philosophen vertrieben.¹¹⁾ Wegen seines Verhältnisses zu Hermeias und zur Pythias wurde Aristoteles in heftigen Schmähdichten angegriffen, na-

1) Hesych. Miles. — 2) Lucian, Eunuch. 9. — 3) Strabo XIII 1, 57, p. 610 u. a.; Aristoteles selbst soll den Vers gedichtet haben: Εὐνοῦχος ὄν καὶ δοῦλος ἤρχεν Ἑρμίας, frgt. 6 im Etym. Magn. 376, 21, Bergk PLG II p. 662/63, doch ist jedenfalls Aristokles der Verfasser (Meineke, Babr. 175); Suidas s. v. Ἑρμίας teilt den Vers, natürlich fälschlich, dem Hipponax zu! vgl. auch Helladios bei Phot., Bibl. 279, p. 530, wo H. ἐκτομίας heißt, u. Euseb., Praep. evang. XV 791 D, Himer. Orat. VI 6. — 4) Strabo XIII 1, 37, p. 610; Theocrit bei Diog. Laert. V 11. — 5) Anonym. Vita Aristotel. p. 12, 37, 29/30 W; Diog. Laert. V 3. 4. Suidas I 1, p. 732, 3. — 6) Strabo XIII 1, 57, p. 610. — 7) Diog. Laert. V 3. 4 (Aristippos). — 8) Aristokles bei Euseb., Praep. evang. XV 2, 5. — 9) Anonym. Vita Aristot. p. 13, 5/7 W. — 10) Theocrit von Chios bei Diog. Laert. V 11. — 11) Strabo XIII 1, 57, p. 610.

mentlich von Eubulides¹⁾ und Theokrit von Chios,²⁾ von dem wir noch folgendes Spottepigramm besitzen:³⁾

„Leeren Kopfes weicht Aristoteles einem Eunuchen,
einem Sklaven Eubuls, leer dem Hermeias ein Grab,
er, der, ergeben dem Dienste des Bauchs, es vorzog zu wohnen
an des Borboros Strand⁴⁾ statt in der Akademie.“

Aristoteles soll auf diese Schmähungen in seinen Briefen geantwortet haben,⁵⁾ sei aber wegen seiner abgöttischen Verehrung eines Entmannten und ehemaligen Sklaven und seiner Verwandten zur Verantwortung gezogen worden und habe sich daher durch Akonit getötet,⁶⁾ natürlich eine boshafte Erfindung, wie auch anderes von dem eben Berichteten. In der Zeit Justinians taten sich ebenfalls zwei Eunuchen besonders hervor, und zwar Solomon, Domestik im Heere Belisars während des Vandalenkrieges, der durch einen Zufall schon in den Windeln entmannt worden war,⁷⁾ und der Verschnittene Narses; zwar nannten ihn seine Feinde verächtlich „ein schlafzimmerhütendes, im Schatten aufgewachsenes, verzärteltes und weit außerhalb des Männlichen stehendes Männchen“,⁸⁾ doch war seine Tatkraft und Tüchtigkeit geradezu unglaublich,⁹⁾ kraft derer er auch den schweren Gothenkrieg als Nachfolger Belisar's glücklich für Justinian beendete. Weiter soll der Eunuch und Tempeldiener in Delphi Lobis den Spruch „Erkenne dich selbst“ (γνώθι σαυτόν) geprägt haben, obwohl andere den Chilon, die Pythia oder gar den Apollon selbst als Erfinder angeben, der mit diesem Satze die Frage des Chilon, was das Beste sei, beantwortet haben soll.¹⁰⁾ Ferner habe der Eunuch Euschemos ein Rezept gegen Darmleiden erfunden¹¹⁾ und endlich sei noch nachgetragen, daß der Kastrat Kleocharos mit dem See-

1) Aristokles bei Euseb., Praep. evang. XV 2, 5. — 2) Ders., ibid., vgl. XV 2, 8; Antipater, ibid. XV 2, 12/14. — 3) Diog. Laërt. V 11; Anthol. Graec. Append. II 46. — 4) Borboros war ein Kotfluß in der Unterwelt. — 5) Antipater bei Euseb., Praep. evang. XV 2, 12/14. — 6) Hesych. Miles. VI. — 7) Procop., Bell. Vandal. I 11. — 8) Agathias, Hist. I 7 B: ἀνδράριόν τι θαλαμηπόλον σκιατραφές τε καὶ ἀβροδίατον καὶ πόρρω τοῦ ἀρρενωποῦ τεταγμένον. — 9) Ders. I 16; Procop., Bell. Goth. II 13. — 10) Hermippus im Lex. Seguerian. V p. 233, 13 B; Schol. Platon. Phileb. p. 287. — 11) Galen, tom. XIII p. 287 K.

räuberhauptmann Seleukos Kommandant von Sinope war, als Lucullus diese Stadt belagerte.¹⁾

Natürlich führte man die Entmannung auch auf den Einfluß der Geburtskonstellation zurück; da die Entmannen hier aber auch mit Bruchleidenden zusammen genannt werden,²⁾ ist vielleicht an Kryptorchen zu denken, die oft mit Leistenbrüchen behaftet sind.

Oben hörten wir, daß die Assyrerkönigin Semiramis die Entmannung erfunden habe, doch werden als ihre Begründer auch die Perser angegeben, die hiezu Kriegsgefangene mißbrauchten, ferner die Babylonier³⁾ oder endlich für die Perser speziell die Atossa, die Tochter des Ariaspes.⁴⁾ Als geschichtlich kann gelten, daß der Perserfeldherr Pharnabazos die Knaben der Chalkedonier verschnitt und zu Dareios schickte und zwar am 9. Tage eines Monats, weshalb die Chalkedonier fortan den 9. Tag jedes abnehmenden Monats als Unglückstag betrachteten.⁵⁾ Auch mußten die griechischen Inselbewohner, die unter persischer Herrschaft standen, oft, wenn sie den Tribut nicht aufbringen konnten, ihre Söhne an die Perser verkaufen, die sie verschnitten und in ihre Harems steckten⁶⁾ oder als Leibwächter und Hüter ihrer Könige verwendeten.⁷⁾ Dasselbe gilt für andere orientalische Reiche, besonders für Lydien: So schickte Perikander von Korinth, weil die Kerkyräer ihm den Sohn getötet hatten, dreihundert der edelsten Knaben aus Kerkyra zu Alyattes nach Sardes, damit sie verschnitten würden. Doch als das Schiff unterwegs in Samos anlegte, flüchteten die Knaben zum Altar der Artemis,⁸⁾ wie ihnen die Samier geraten hatten. Als nun die Korinther den Knaben Nahrung zu reichen verboten, feierten die Samier der Göttin bei Nacht ein Fest und brachten ihr Kuchen aus Sesam und Honig dar, wovon die Knaben lebten, bis

¹⁾ Orosius, Hist. VI 3, 2. — ²⁾ Manetho, Apotelesm. I (V) 125, VI (III) 268 ff; Firm. Matern., Math. III 5, 23; VI 30, 4/5; VII 14, 4; Vettius Valens II 36, p. 111, 10, 25 ff. — ³⁾ Donatus, In Eunuch. 167 (Hellanicus). — ⁴⁾ Hellanicus, frgt. 132 b, p. 157 Sturz beim Anonym. De mulierib. 7 ed. Westerm., p. 215, 22. — ⁵⁾ Arrian bei Eustath., Ad Dionys. 863 (FHG III, frgt. 61, p. 598 M). — ⁶⁾ Philostrat, Vit. sophist. II 12, 2. — ⁷⁾ Firm. Matern. VIII 20, 9. — ⁸⁾ Herodot. III 48; Diog. Laërt. I 95 nennt die Hera.

die Korinther wieder absegelten; dann brachten die Samier die Knaben wieder nach Kerkyra zurück.¹⁾ Nach anderer Version²⁾ hiengen sich während der Fahrt Leistschnecken an das Schiff und hielten es an, weshalb diese Tiere als der Aphrodite von Knidos geheiligt verehrt würden. Auch hören wir von einem gewissen Panionios in Chios, daß er das Geschäft betrieb, schöne Knaben zu kaufen, zu verschneiden und nach Sardes an die Perser um viel Geld zu verhandeln; so verschnitt er einst auch den Hermotimos aus Pedasos, der später bei Xerxes höchstes Ansehen erlangte. Als nun Xerxes gegen Hellas zog, traf Hermotimos den Panionios in Atarne und lockte ihn mit seinem Weib und seinen Söhnen zu sich. Und als er sie in seiner Gewalt hatte, zwang er ihn, seine vier Söhne zu verschneiden, und dann mußten diese ihren Vater entmannen.³⁾ Noch dem Apollonios Molon wird vorgeworfen, daß er Knaben verschnitt (um sie für seine Lüste zu gebrauchen) und die Gattinnen anderer verführte.⁴⁾

Der Bedarf der Orientalen an Eunuchen als Frauenhütern in den Harems, als Bedienten, auch Beamten der Könige⁵⁾ und als Erziehern der Prinzen,⁶⁾ war natürlich bei der gewaltigen Ausdehnung der Dienerschaft und des Beamtenapparates im Orient und bei der Vielweiberei der Könige und Adligen sehr groß. So erzählt Herodot⁷⁾ von der großen Menge von Kebsweibern und Verschnittenen, die das Heer des Xerxes nach Griechenland begleitete; auch dem Heereszug jenes Dareios, den Alexander d. Gr. bekämpfte, folgten nicht weniger als fünfzehn Wagen mit den Kindern des Königs, ihren Erziehern und einem Heer von Eunuchen, die dort gar nicht verachtet waren.⁸⁾ Daß man diesen Leuten wichtige Vertrauensposten überließ, beweist z. B. der Umstand, daß unter jenem König der Verschnittene Batis Kommandant der Stadt Gaza war, der sich Alexander d. Gr. nicht ergab, so daß dieser die Stadt erobern mußte,⁹⁾ wie denn die Trauer der Eunuchen beim

1) Herodot; Diog. — 2) Plin., Hist. anim. IX 80. — 3) Herodot VIII 105/06. — 4) Joseph., Contra Apion. II 270. — 5) Chariton, Roman V 2 ff. — 6) Platon, Alcibiad. prim. 17, p. 121. — 7) VII 83, 187. — 8) Curtius Rufus III 3. — 9) Arrian II 25.

Sturze des Dareios als Beweis ihrer Treue besonders hervorgehoben wird.¹⁾ Dasselbe gilt für den Hof der Ptolemäer,²⁾ für Herodes von Judaea, der z. B. den Archelaos, König von Kappadokien, mit mehreren Verschnittenen und einer Beischläferin Pannychis beschenkte,³⁾ und dann besonders für die Nachfolger der Perser, die Parther.⁴⁾ Ebenso hatte Mithradates von Pontos Eunuchen zu Vertrauten, von denen ihn, als er von Lucullus geschlagen worden war, der Verschnittene Ptolemaios rettete, indem er ihm sein eigenes Pferd überließ.⁵⁾ So kamen die Eunuchen auch zu großen Vermögen, wie schon Hipponax⁶⁾ über einen Verschnittenen aus Lampsakos spottete, der, nachdem er seinen Reichtum durchgebracht hatte, im Elend Sklavenbrot essen mußte. Aus dem Orient kam das Institut der Eunuchen zu den Griechen, denn schon Themistokles hatte als Erzieher seiner Söhne den Sikineus (Sikinis) und noch einen zweiten Verschnittenen Arsakes, offenbar einen Perser, den er für seine Kriegslist gegen Xerxes verwendete.⁷⁾ Die römischen Kaiser übernahmen die Sitte, hohe Palastämter Eunuchen anzuvertrauen, von den Parthern,⁸⁾ was Gregor von Nazianz⁹⁾ tadelt, sie wurden aber auch bei ihnen als Dienerschaft namentlich vornehmer Damen, wie der Panthea, der Geliebten des Lucius Verus¹⁰⁾ und der Kaiserinnen¹¹⁾ verwendet. Dies nahm in der späteren Kaiserzeit überhand, besonders seit Elagabal (217—222), der ein Heer von Eunuchen nicht nur für seine unzüchtigen Beratungen hielt, sondern auch zu den höchsten Ehrenstellen beförderte.¹²⁾ Sein Nachfolger Alexander Severus (222—235) allerdings schritt energisch gegen diesen Unfug ein. Denn er setzte ihre Zahl herab, überließ ihnen im Palaste kein anderes Amt als die Besorgung der Frauenbäder und nahm ihnen auch die Verwaltung der kaiserlichen Domänen.¹³⁾ Ja, er ver-

1) Diodor XVII 66. — 2) Lucan X 131/32. — 3) Joseph., Bell. Iud. I 25, 6. — 4) Claudian, XVIII In Eutrop. I 414/16. — 5) Plut., Lucull. 17. — 6) Athen. VII p. 304 b; für römische Verhältnisse vgl. z. B. Plin., Hist. nat. VII 12. — 7) Polyaen. I 30. — 8) Claudian, a. a. O. — 9) Oratio XXI In laudem S. Athanasii 21. — 10) Lucian, Imag. 2 u. 10. — 11) Hist. Aug., Avid. Cass. 10, 9/10. — 12) Hist. Aug., Alex. Sever. 34, 3. — 13) Ibid. 23, 4/8.

schenkte viele von den Eunuchen Elagabals an seine Freunde mit dem Beisatz, daß sie, falls sie sich nicht bessern sollten, auch ohne richterliche Erlaubnis getötet werden könnten, da seit Hadrian¹⁾ niemand seinen Sklaven ohne richterlichen Entscheid töten durfte.²⁾ Denn die Verschnittenen seien ein drittes Geschlecht, das kaum eine Frau von Stand zur Bedienung haben, Männer aber überhaupt nicht sehen und brauchen sollten. Als einst ein Eunuch einem Soldaten seine Verwendung beim Kaiser versprochen und von ihm hundert Goldstücke erhalten hatte, ließ ihn Alexander Severus gerade an der Straße ans Kreuz schlagen, auf der seine Sklaven gewöhnlich auf die kaiserlichen Landgüter zu reisen pflegten.³⁾ Auch Gordian III. (238—244) war ein heftiger Gegner der Eunuchen,⁴⁾ doch unter Aurelian (270—275) wurden wieder so ungeheure Preise für Verschnittene bezahlt, daß ihre Zahl mit der Vermögensangabe (Census) der Senatoren in einem gewissen Verhältnis stehen mußte.⁵⁾ Als höchst einflußreich und mächtig erwähnt Lactantius⁶⁾ die Eunuchen am Hofe des Galerius (305 n. Chr.), Diokletians und Konstantin d. Gr. Auch die nun folgenden christlichen Kaiser hielten am Institut der Hof- und Palasteunuchen fest; so wird der Oberkammerherr des Konstantius (337—361) Eutherius, der in Armenien von freien Eltern geboren, frühzeitig geraubt, kastriert und von römischen Kaufleuten an den Hof verhandelt worden war, wo er eine wissenschaftliche Ausbildung erhielt, als rechtschaffener, guter Mensch geschildert, eine seltene Ausnahme; denn er hatte nichts von der Habgier, Roheit und von dem Hang zu schaden an sich, der sonst die Eunuchen befleckte, und wurde auch nicht durch seinen großen Einfluß überheblich.⁷⁾ Ihre Machtstellung charakterisiert z. B. der Umstand, daß unter demselben Kaiser der Eunuch Eusebios sogar mit dem Bischof von Rom Liberius verhandelte.⁸⁾ Auch in dieser Zeit treten Eunuchen als Prinzenenerzieher auf, so

1) Ibid., Hadrian. 18. — 2) Ibid., Alex. Sever. 23, 4/8. — 3) Ibid., vgl. 66, 3. — 4) Ibid., Gordian. 23, 7; 24, 1 ff; 25, 1. — 5) Hist. Aug., Aurelian 49, 8. — 6) De mortib. persecutor. 14, 15, 30, 39. — 7) Ammian XVI 7. — 8) Theodoret., Hist. eccles. II 13.

Mardonios¹⁾ als Pädagog des späteren Apostaten, der mit andern auch darüber wachen sollte, daß der Prinz ein strammer Christ bleibe;²⁾ ein anderer, Theophilos, war unter Julian Bibliotheksvorstand in Antiochia;³⁾ als Cubicularii begleiteten Eunuchen denselben Kaiser auch ins Feld,⁴⁾ obwohl Julian bei Antritt der Alleinherrschaft die Eunuchen aus dem Palaste vertrieben haben soll.⁵⁾ Ganz in der Gewalt seiner Verschnittenen stand dagegen Kaiser Theodosius, der Nachfolger des Arkadius, so daß der Eunuch Chrysoaphios der eigentliche Monarch war, den Pulcheria nach dem Tode ihres Bruders endlich unschädlich machte.⁶⁾ Chrysoaphios hatte auch den niederträchtigen Rat gegeben, den Hunnenkönig Attila durch einen römischen Gesandten ermorden zu lassen.⁷⁾ Die höchste Macht erlangte unter den Kaisern Honorius und Arkadius, den Söhnen des Theodosius, der berühmte Eunuch Eutropius: In frühester Jugend kastriert und Buhlknabe verschiedener Leute, namentlich eines gewissen Ptolemaeus, der ihn geradezu als seinen Beischläfer (*paelex*) hielt, dann als seine Reize nachließen,⁸⁾ einem gewissen Arinthaëus geschenkt hatte,⁹⁾ an den Hof von Konstantinopel gekommen, wurde er zunächst erster Schlafzimmerhüter (*πρόκοιτος*) des Kaisers Theodosius,¹⁰⁾ erlangte immer größeren Einfluß,¹¹⁾ wurde *ἐπίτροπος* desselben Kaisers und war jetzt bereits so mächtig, daß sich ihm zu Liebe sogar bärtige Männer kastrieren ließen, in der Hoffnung, von ihm befördert zu werden.¹²⁾ Unter Kaiser Arkadius wurde er schließlich sogar Patrizius und Konsul, was sein wütender Gegner Claudius Claudianus¹³⁾ als Monstrosität (*monstrum*) bezeichnet. Da er sich durch seine Habsucht und Schmälerung der Rechte

¹⁾ Socrat., Hist. eccles. III 1. — ²⁾ Eunap., Vit. sophist., Maxim. 84. — ³⁾ Ioann. Antiochen. bei Suidas I 2, p. 1000, 20/21. — ⁴⁾ Malalas, Chron. p. 308, 20 ff, B. — ⁵⁾ Socrat. III 1, Sozomen. V 5. — ⁶⁾ Joh. Antiochen. frgt. 194, FHG IV p. 612. — ⁷⁾ Priscus, Excerpta de legat. Rom. 47, FHG IV p. 77. — ⁸⁾ Claudius Claudian., XVIII In Eutrop. I 44/57, 58/63 (vgl. 64 ff: Klage des von Ptolem. verlassenen Buhlknaben). — ⁹⁾ Ib., 58/63. — ¹⁰⁾ Joh. Antiochen. bei Suidas II 2, p. 1318, 10 ff. — ¹¹⁾ Vgl. Eunap. frgt. 32, 35, 37, 38, 41 ed. Boisson.; Philostorg., Hist. eccles. XI 4. — ¹²⁾ Suidas II 2, p. 865, 2 ff. — ¹³⁾ a. a. O., 8; Socrat., Hist. eccles. VI 5; Philostorg., a. a. O.

der Kirche allgemein verhaßt gemacht hatte,¹⁾ wurde er durch ein Gesetz des Arkadius vom J. 399 aller Amter und Ehren entsetzt, seine Statuen und Bilder wurden zerstört²⁾ und er selbst dem gothischen Heerführer Trigibald ausgeliefert; doch flüchtete er sich zunächst in eine Kirche, wo Johannes Chrysostomus³⁾ für ihn sprach, wurde dann nach Kypros relegiert⁴⁾ und schließlich geköpft.⁵⁾ Aber auch unter Kaiser Gratian und Valentinian II. spielten die Eunuchen wieder eine große Rolle⁶⁾ und eine nicht geringere am Hofe Justinians Rhinotmetos; sein erster Eunuch Stephanos war so grausam, geldgierig und frech, daß er sogar die Mutter des Kaisers zu schlagen wagte und nicht nur sich selbst, sondern auch den Kaiser als seinen Protektor allgemein verhaßt machte.⁷⁾ Unter Justinian dem Großen mußte der erste Eunuch Amanthios hingerichtet werden, da seine Frechheit sogar vor der Person des Erzbischofs von Konstantinopel Johannes nicht Halt machte.⁸⁾ Kaiser Theodosius der Kleine erließ aus Zorn über den Eunuchen Antiochos, der Praepositus war, ein Dekret, daß Eunuchen nicht zu Patriziern gemacht werden dürfen; Antiochos wurde seiner Würden entsetzt und unter die Priester eingereiht.⁹⁾ Endlich wird noch die Macht des Eunuchen und Kubikularius Platon unter Kaiser Basiliskos erwähnt.¹⁰⁾

Natürlich hielten sich auch vornehme Privatleute unter den Römern ihre Eunuchen, so Maecenas zwei,¹¹⁾ von denen der eine Tanais hieß,¹²⁾ ebenso läßt Petronius¹³⁾ den Knallprotzen Trimalchio beim Ballspiel von zwei Kastraten bedienen. Zur Zeit Seneka's waren Eunuchen als Diener reicher Römer etwas ganz Gewöhnliches¹⁴⁾ und namentlich die Damen liebten solche Diener-

1) Joh. Chrysostom, Ad. Eutrop. — 2) Cod. Theodos. IX 40, 17. — 3) Vgl. Anm. 1. — 4) Cod. Theodos. IX 40, 17. — 5) Philostorg., Hist. eccles. XI 4; XI 6, p. 602. — 6) Eunap., frgt. 22 Boisson. bei Suidas. — 7) Bekker, Anecd. Oxon. II p. 345, 25/26; Suidas I 2, p. 1016, 7 ff; Zonaras, Annal. XV p. 91 ff. — 8) Procop., Anecd. 6, 26. — 9) Eunap.(?) bei Suidas II 2, p. 144, 17 ff = Priscus, frgt. p. 227 (N). — 10) Suidas II 2, p. 442, 14/5; Codinus, De origg. Constantinopol. p. 18. — 11) Seneca, Epist. 114; Porphyrio, Horat. Serm. I 1, 105. — 12) Porphyrio, l. 1., Pseudacro, ibid. — 13) Sat., cap. 27. — 14) Seneca, De brevitate vitae 12.

schaft,¹⁾ die dabei auch Kupplerdienste zu besorgen hatte, da sie wegen ihrer wahrscheinlichen Unfähigkeit zum Liebesgenuß in schlüpfrigen Dingen unverdächtig zu sein schienen.²⁾ Eunuchen erscheinen dann als Leibdiener reicher Hetären,³⁾ die sich solche um schweres Geld (zehn oder zwanzig Minen)⁴⁾ von ihren Liebhabern kaufen ließen, da solche Dienerschaft als vornehm galt.

Als Leibdiener, Wächter und Frauenhüter machte die Eunuchen vor allem die von Xenophon so gerühmte Treue und Anhänglichkeit begehrenswert, wofür oben einige Belege gegeben wurden. Hier wäre auch noch Menophilos, ein Eunuch des Königs Mithradates von Pontos zu erwähnen; ihm hatte der König seine schwer kranke Tochter Drypetina übergeben und er hatte sie in das Kastell Synorion gebracht. Doch als die Festung von Manlius Priscus belagert wurde und vor der Übergabe stand, tötete Menophilos die Prinzessin, um sie vor Entehrung zu bewahren, und dann sich selbst.⁵⁾ Solchen Beispielen der Treue stehen aber nicht wenige Belege von Niedertracht und Hinterlist gegenüber: So soll schon der Eunuch Satibaras einige Kinder der Semiramis zu einem Attentat gegen sie aufgehetzt haben, das mißlang,⁶⁾ worauf Ninyas, ebenfalls ein Sohn derselben Königin, sie mit Hilfe ihrer Eunuchen umbrachte.⁷⁾ Über die Intrigen der Eunuchen am persischen Hofe in der Zeit von Kyros I. bis Artaxerxes Longimanus unterrichtet uns Ktesias; er berichtet von den Untaten der Eunuchen Labyxos, Natakas, Matakas, Aspamitres, Artoxares, Pharnakyas, Bagerazos, Menostanes, Artoxares, Artibarzanes und Athoos.⁸⁾ Einige Belege: Der Eunuch Bagoas wollte den Dareios, den Sohn des Arsames, der mit einem Heer bis Chalkedon vorgedrungen war, vergiften, doch merkte der König seine Absicht und zwang ihn, den Giftbecher selbst zu leeren, wodurch der Eunuch das büßte, was er den

¹⁾ Hieronym., Vita S. Paulae 7; Ad Eustoch. 16 u. 32. — ²⁾ Clem. Alex., Paedagog. III cap. IV 26, 3. ³⁾ Phaedr., fab. IV 5. — ⁴⁾ Terenz, Eunuch. 167/69, 984. — ⁵⁾ Ammian XVI 7. — ⁶⁾ Nicolaus Damascen. frgt. 7 (Excerpta de ins.), FHG III p. 356/57. — ⁷⁾ Diod. II 20. ⁸⁾ Vgl. Photios., Bibl., cod. 72, pag. 37 b 32, 38 b 36, 39 b 30/31, 40, 41 a 24, 42 a 11 ff, 34, 42 b 4/5.

früheren Königen Assamos und Ochos angetan hatte.¹⁾ Im Jahre 465 v. Chr. wurde der Perserkönig Xerxes von Artabanos mit Hilfe des Eunuchen und Kämmerers des Xerxes Mithradates, dem der König unbedingt vertraute, ermordet.²⁾ Gegen Artaxerxes, den Nachfolger des Xerxes, verschworen sich seine Eunuchen Bagathos und Theodestes.³⁾ Die von Dareios, dem Sohne des Hystaspes, stammenden Könige endeten mit Arses, den der Eunuch Bagoas ermordete, worauf er den nicht aus königlichem Geschlecht stammenden Dareios auf den Thron setzte,⁴⁾ und zwar ermordete er den Arses, den Nachfolger des von Bagoas ebenfalls vergifteten Artaxerxes Ochos, im Jahre 335 v. Chr.;⁵⁾ ebenso vergiftete er die Brüder des Arses, um den Dareios Kodomannos auf den Thron zu heben, den er dann ebenfalls vergiften wollte.⁶⁾ Ähnlich verfahren die Eunuchen an anderen Höfen: So brachte der Eunuch Thrasydaios aus Elis den kyprischen König Euagoras und seinen Sohn um, nachdem er beiden Kupplerdienste bei der Tochter des von Euagoras beseitigten Auführers Nikokreon geleistet hatte.⁷⁾ Auch Mithradates von Pontos vertraute seinen Eunuchen unbedingt und ließ sich z. B., als er ein Geschwür im Gesichte hatte, nur von drei derselben sehen und bedienen;⁸⁾ im Kriege mit Pompeius wollte er mehrere seiner Töchter zu den Königen der Skythen führen lassen, um sie mit diesen zu vermählen; doch unterwegs ermordeten die Eunuchen die Geleitmannschaft und übergaben die Mädchen dem Pompeius.⁹⁾ König Antiochos von Syrien stand im Verdacht, seinen gleichnamigen Sohn, auf dessen glänzende Geistesgaben er eifersüchtig war, durch seine Eunuchen vergiftet zu haben.¹⁰⁾ Der Verschnittene Eubios verstrickte den jugendlichen Ptolemaios Philometor in üppige Lebensweise, um sein Gemüt zu verderben.¹¹⁾ Der Eunuch Pothinus führte, nachdem er den Schatz verwaltet, die Kleopatra

¹⁾ Bekker, Anecd. Oxon. II p. 8, 2 ff. — ²⁾ Diod. XI 69. — ³⁾ Joseph., Antiqu. XI 6, 4. — ⁴⁾ Strabo XV 3, p. 736. — ⁵⁾ Arrian II 14. ⁶⁾ Diodor. XVII 5; Curtius Rufus VI 3 (8), 4 (11); vgl. auch Lucian, Icaromenipp. 15: Arsakes von Arbakes getötet. — ⁷⁾ Theopomp bei Phot., Bibl., cod. 176, I p. 120 a 41 ff; Diodor XV 47. — ⁸⁾ Appian XII 107. — ⁹⁾ Ders., ibid. XII 108. — ¹⁰⁾ Livius XXXV 15, 4. — ¹¹⁾ Diodor. XXX 150, vgl. Polyb. XXVIII 16.

vom Throne verdrängt und den Rat erteilt hatte, den Pompeius zu ermorden, mit dem Freigelassenen Achilles die Regierung für den kaum dreizehn Jahre alten Bruder der Kleopatra Ptolemaios, der ganz unter seinem bösen Einfluß stand.¹⁾ Von schlimmen Folgen für das Reich und den Hof war auch die Machtstellung des verschnittenen Freigelassenen Posides unter Kaiser Claudius,²⁾ dem übrigens der Eunuch Halotus das tödtliche Gift reichte.³⁾ Auch unter Kommodus erlangte der Kastrat aus Spanien Sempronius Rufus die höchste Gewalt im Staate, der sich mit Giftmischerei und Magie abgab.⁴⁾ Die schlimmsten Räubereien erlaubte sich ferner der Obereunuch Eusebios am Hofe des Konstantius, der durch seine Ränke sogar den Tod von Julian's Bruder Gallus verschuldet hatte, weshalb ihn Julian als Kaiser hinrichten ließ;⁵⁾ er war Arianer, gewann auch die übrigen Eunuchen für diese Haeresie, sogar die Kaiserin, und setzte so die Zurückberufung des Arius durch, woraus böse Händel entstanden.⁶⁾ Unter Valentinian mußte der Archieunuch, der Praepositus geworden war, wegen eines an einer Witwe begangenen Verbrechens verbrannt werden;⁷⁾ der Kaiser wurde schließlich von seinen Eunuchen, da sie von seinem Nachfolger noch höhere Ehrenämter erwarteten, im Schlafzimmer ermordet.⁸⁾ Arge Dinge werden auch von den Eunuchen des Valens erzählt, die seine *μυστικοὶ* und seine *γυναικονίτις φάλαγξ* genannt werden.⁹⁾ Unter Anastasius wollte der Eunuch und Praepositus Amantius einen gewissen Theokrit zum Kaiser machen und zwar mit Hilfe des Comes excubitorum Justinus; doch dieser bestach mit dem Gelde des Amantius das Volk oder die Garde und wurde selbst Kaiser, worauf er den Eunuchen und den Theokrit hinrichten ließ.¹⁰⁾ Der Kastrat Daniel leistete der Gattin des Kaisers Basiliskos Zenonis Kupplerdienste, als sie sich

¹⁾ Caesar, Bell. civ. II 108; Plut., Caesar 48; Appian, Bell. civ. II 84. — ²⁾ Schol. Juven. Sat. XIV 28, vgl. Sueton, Claud. 28. — ³⁾ Tacit., Annal. XII 66. — ⁴⁾ Cassius Dio LXXVII 17. — ⁵⁾ Socrates, Hist. eccles. III 1; vgl. Ammian XIV 11, XV 2, XVIII 4, XX 2, XXI 16. — ⁶⁾ Socrates II 2. — ⁷⁾ Suidas II 2, p. 660, 5 ff. — ⁸⁾ Socrat., Hist. eccles. V 25 (anders bei Zosimus IV p. 775). — ⁹⁾ Priscus(?) bei Suid. I 2, p. 1190, 10 ff. — ¹⁰⁾ Euagrius, Hist. eccles. IV 2.

in den Staatsbeamten Harmatos verliebt hatte¹⁾; ebenso machte am Hofe Justinians der Eunuch Kalligonos der Antonia, der Gattin Belisars, für ihre zahlreichen Buhlen den Kuppler.²⁾ Nicht mit Unrecht sagt daher ein Historiker:³⁾ „Es gibt nichts Schlechtes am kaiserlichen Hof, das nicht ohne den Starrsinn der Hofeunuchen ausgeführt würde“, und der hl. Hieronymus⁴⁾ warnt vor der Anstellung solcher Leute auch in Privathäusern, wobei gewöhnlich nur die schöne Gestalt, aber nicht gute Sitten den Ausschlag gäben.

7. KAPITEL.

Eunuchen zur homosexuellen Hingabe mißbraucht, namentlich entmannte Lustknaben; ihre physisch bedingte Neigung dazu; hassen ihre Verstümmler und suchen sich zu rächen; Entmannung als Strafe:

Damit weist der Heilige auf den sexuellen Mißbrauch hin, den man mit den Entmannten trieb, namentlich auf den homosexuellen durch Paederasten, wofür die Eunuchen wegen ihres weiblichen Habitus disponiert waren. Daher sagt der hl. Augustinus:⁵⁾ „Zur Lust königlicher Begierde wurden manche verschnitten“. Denn es ist nicht zu bezweifeln, daß die Zerstörung oder wenigstens schwere Schädigung des erogenen Zentrums am Gliede die Reizbarkeit der an sich erogenen Afterpartie steigerte, so daß die Entmannten sich gerne zum homosexuellen Analkoitus hergaben. Man verschnitt insbesondere Knaben, damit sie durch Ausbleiben des Bartwuchses und Erhaltung ihrer zarten Muskulatur⁶⁾ längere Zeit als unverschnittene Knaben für die Wollust tauglich blieben, was namentlich die Sklavenhändler praktizierten;⁷⁾ doch wählte man gerne jenes Alter, wo ihr Glied schon größer geworden war, um aus ihnen gleichzeitig ungefährliche und daher sehr gesuchte Befriediger von Weibern zu machen.⁸⁾ Das sollten namentlich die Perser tun, die ge-

1) Suid. I 1, p. 744, 2. — 2) Procop., Anecd. 4, 13; 3, 2. — 3) Priscus bei Suid. I 2 p. 1191, 2/4. — 4) Ad Demetriad. 13. — 5) De civ. Dei VI 10, 1. — 6) Quintilian V 12, 17/18. — 7) Seneca, Controv. X 4 (33), 17. — 8) Schol. Juvenal, Sat. VI 370, u. Terenz, Eunuch. 665/666.

rade die schönsten Knaben verstümmelten, damit sie weibliche Formen bekämen, die sie am höchsten einschätzten!¹⁾ Das Gleiche taten die Meder vielen ihrer Umwohner an,²⁾ einmal aber werden erst die Parther geradezu die Erfinder dieser Unsitte genannt.³⁾ So hatte Dareios mit dem Verschnittenen Bagoas, der von ausgezeichneter Schönheit und blühender Jugend war, ein homosexuelles Verhältnis unterhalten, worin ihm Alexander d. Gr. folgte, als er den Dareios besiegt hatte;⁴⁾ dieser Eunuch wollte übrigens den Orsines, Statthalter von Persagada, durch Verleumdung stürzen, da ihn dieser als Pathikus öffentlich mißachtete.⁵⁾ Der gequetschte Hermeias soll der Buhlknabe des Aristoteles gewesen sein⁶⁾ und in den Eunuchen und Mundschenken des Königs Antiochos Eros verliebte sich der Jambograph Charinos, doch ohne Erfolg, weshalb er sich vom leukadischen Felsen stürzte, dabei ein Bein brach und infolgedessen starb.⁷⁾ Als Pathici will Horaz⁸⁾ die Eunuchen der Kleopatra brandmarken, wenn er sie als „Schandbrut lustbefleckter Halb Männer“ bezeichnet; einer von ihnen hieß nicht weniger bezeichnend als der eben erwähnte Eros Ganymedes,⁹⁾ mit Rücksicht auf den mythischen Lustbuben des Zeus. Auch Posides erscheint als Pathicus des Kaisers Claudius,¹⁰⁾ besonders berüchtigt aber war Sporus, der Liebling Neros, mit dem er sich sogar öffentlich vermählte;¹¹⁾ im Heere des Schlemmers Vitellius aber gab es ganze Scharen von kastrierten Pathici,¹²⁾ Elagabal pflegte solche Burschen an seine Gäste zu verschenken¹³⁾ und sogar Kaiser Konstantius mißbrauchte Verschnittene „zu strafbaren und verbotenen Lüsten“.¹⁴⁾ Während der Kaiserzeit gab es allenthalben Kastraten, die sich ganz offen der Prostitution hingaben,¹⁵⁾ usw. Über diese Pathici läßt Petronius¹⁶⁾ deklamieren:

1) Dio Chrysostom. XXI, 4. — 2) Klearchos (FHG II p. 304) bei Athen. XII p. 514 D. — 3) Claudian. XVIII, In Eutrop. I 342/45. 4) Curtius Rufus VI 5 (18). — 5) Ders. X 1 (4). — 6) Suidas I 1, p. 732, 3. — 7) Ptolem. Hephaest. bei Phot., Bibl., cod. 190, I p. 153 b 5 ff. — 8) Od. I 37, 9/10. — 9) Florus IV 2. — 10) Aurel. Victor, Epitom. de Caesar. 4. — 11) Vgl. z. B. Sueton, Nero 28. — 12) Tacit., Hist. II 71, 87. — 13) Hist. Aug., Heliogab. 21, 7. — 14) Aurel. Victor, Epitom. 42. — 15) Arnob. V 11. — 16) Sat. 119.

„Nach Persersitte
 berauben sie verbrecherisch die Knaben,
 wenn sie zur Mannheit reifen, ihrer Stärke,
 ihr Inneres zerstörend mit dem Messer,
 so daß zum Liebeswerk sie nicht mehr taugen.
 Wenn dann trotz des Verzugs die trübe Zeit,
 die Flucht der Jahre, sich erfüllt, dann suchen
 sie die Natur und können sie nicht finden.
 Zu Dirnen hat man sie gemacht! So schreiten
 sie müde und entnervten Körpers, tragen
 gelöstes Haar und Kleider neu'ster Mode
 und was noch sonst — um Männer anzulocken!“

Auch hören wir von einer solchen Mannhure, die im Bade die Reden und Koitusarten der Dirnen zur Schau-
 stellung vorführte, und daß ein anderer, infolge der Aus-
 schweifung am ganzen Körper mit Geschwüren bedeckt,
 umsonst Heilung im Bade suchte.¹⁾ Noch im 7. Jh. nach
 Chr. klagt Paulus von Ägina,²⁾ daß der Arzt von Mächti-
 gen oft gezwungen werde, Kastrationen vorzunehmen, ob-
 wohl das Ziel der ärztlichen Kunst sei, Naturwidriges
 naturgemäß zu gestalten, nicht aber umgekehrt wie bei
 der Entmannung. Um homosexueller Ausschweifung vor-
 zubeugen, war es daher den christlichen, im Cölibat leben-
 den Priestern bei Strafe der Absetzung verboten, sich
 einen Eunuchen zu kaufen, „damit daraus kein Tadel er-
 wachse.“³⁾

Gelegentlich hören wir von Kastration als Strafe:
 So war in Koptos in Ägypten Horos, der Sohn des von
 Seth-Typhon ermordeten Osiris, dargestellt, wie er das
 Glied des Typhon in der Hand hielt, da Horos den Seth
 nicht vollständig vernichtete, sondern seine Kraft und
 Gewalt nur lähmte.⁴⁾ Entmannung wird auch unter den
 Strafen genannt, die A t t e n t ä t e r n auf Tyrannen außer
 Folterung, Blendung, Sieden in Pech und Kreuzigung
 drohte,⁵⁾ wie andererseits Tarquinius Superbus Bürger ka-
 strieren ließ, um seine Herrschaft zu sichern.⁶⁾ Ferner
 hatte Minucius Basillus, einer der Cäsarmörder, seine
 S k l a v e n zur Strafe entmannen lassen, weshalb sie ihn

¹⁾ Auson., Epigr. 106 (108), p. 350/51 Peiper. — ²⁾ VI 68, II p. 111 H. ³⁾ Konzil in Trullo, Kanon 5. — ⁴⁾ Plut., De Is. 55. — ⁵⁾ Plato, Gorg. 28, p. 473. — ⁶⁾ Theodoret, Ad Autolyc. III 27.

ermordeten,¹⁾ und auch während der Christenverfolgung unter Diocletian schnitt man sogar Männern gesetzten Alters die Hoden aus und steckte die Kastrierten in die Bergwerke.²⁾ Über die Entmannung der ertappten Ehebrecher ist unten zu sprechen.

A N H A N G.

Die religiös-kultische Kastration und Selbstentmannung.

Zuhause war sie in Vorderasien und zwar namentlich im Kult der Rhea Kybele, der Göttermutter, und ihres Geliebten, des Attis, worüber Hepding³⁾ in erschöpfender und ausgezeichnete Weise alles Material zusammenstellte, so daß hier nur das Wichtigste geboten zu werden braucht. Zunächst sei die Sage der phrygischen Pessinuntier von Agdistis und Attis⁴⁾ erzählt: Aus dem Samen des Zeus, der ihm im Schlafe auf die Erde entfloß, entstand Agdistis, ein Zwitter, den die Götter wegen seiner Wildheit fesselten und entmannten. Aus seinem abgeschnittenen Gliede sproßte ein Mandelbaum auf, von dem die Tochter des Flußgottes Sangarios eine Mandel abriß und in ihren Busen steckte; davon wurde sie schwanger und gebar den Knaben Attis, den sie nach der Geburt aussetzte. Doch ein Bock zog ihn auf. Als Attis herangewachsen war, verliebte sich Agdistis in den schönen Knaben, seine Verwandten schickten ihn aber nach Pessinus zur Vermählung mit der Tochter des Königs. Beim Hochzeitsmahle erschien Agdistis in der Versammlung und machte Attis und den König von Pessinus wahnsinnig, so daß sie sich entmannten und daran starben. Jetzt bereute Agdistis diese Tat, worauf Zeus ihm gewährte, daß der Leib des Attis nicht verwesen solle.⁵⁾ Abweichungen und Einzelheiten bietet ein zweiter Bericht:⁶⁾ „Auf dem öden Felsenberge Agdos an der Grenze Phrygiens riefen Deukalion und Pyrrha nach der Sintflut das neue Menschengeschlecht aus Steinen hervor, und

¹⁾ Appian III 98. — ²⁾ Euseb., De martyr. Palaest. 7, 4. — ³⁾ Attis, seine Mythen u. sein Kult, Relgesch. Versuche u. Vorarbeiten I (1903).

⁴⁾ Pausan. VII 17, 9; vgl. Hepding, S. 104 ff. — ⁵⁾ Oben nach Knaack, Pauly-Wissowa-Kroll, RE I 1, Sp. 767. — ⁶⁾ Arnobius V 5.

auch Kybele entstand aus einem Stein. Zeus suchte ihr vergeblich beizuwohnen und zeugte statt mit ihr mit dem Felsen das furchtbare Zwitterwesen Agdistis, das Dionysos trunken machte und entmannte. Aus seinem Blute erwuchs ein Mandelbaum, von dessen Frucht Nana, die Tochter des Sangarios, den Attis empfing und gebar.

Um seinen Besitz stritten Kybele und Agdistis, als ihn König Midas mit seiner Tochter Ja vermählen wollte. Alle versetzte der eifersüchtige Agdistis in Wahnsinn, so daß sich Attis und seine Begleiter entmannten und seine Braut sich tötete, worauf aus ihrem Blute Veilchen und ein Mandelbaum erwachsen; auch Attis starb an der Verstümmelung, doch gewährte Zeus dem Agdistis, daß des Attis Leib nicht verwese, sein Haar beständig wachse und sein kleiner Finger sich stets bewege. Zum Gedächtnis stiftete Agdistis den jährlichen Festkult in Pessinus.¹⁾ Hier also tritt Attis schon von Kybele begehrt auf; deutlicher wird das in folgender Version:²⁾ Attis ist ein schöner Jüngling, ein Hirt, der von Kybele geliebt wird, der er Treue versprechen muß; da er sich mit der Nymphe Sagaritis verbindet, macht ihn Kybele wahnsinnig, worauf er sich entmannt.³⁾ Die Untreue als Motiv der Selbstentmannung des Attis wird oft betont,⁴⁾ nur der Christ Minucius Felix⁵⁾ gibt folgende gehässige Deutung: Kybele kastrierte ihren schönen Buhlen, da sie ihn als alte Vettel, die schon viele Götter geboren hatte, nicht zur Unzucht verleiten konnte! Übrigens wird der verschnittene Attis dem Dionysos,⁶⁾ Kybele der Demeter gleichgesetzt,⁷⁾ auch erscheint Attis als Sohn der Rhea, die ihn selbst kastrierte.⁸⁾ Nach einer andern Version⁹⁾ geht die Verschneidung nicht auf Kybele zurück: Attis war ein schöner Knabe, der im Dienst der Göttermutter stand und in den sich der König ver-

1) Nach Knaack, a. a. O. — 2) Theocrit. XX 40, Arnob. IV 35, Tertullian, Ad nat. I 10. — 3) Vgl. Ovid, Fasti IV 223 ff; Catull 63; ferner Julian, Or. V 165 ff, stark allegorisierend; Sallust, De nat. deor. 4; vgl. Cumont, Pauly-Wissowa-Kroll, RE II 2, p. 2249. — 4) Vgl. noch Lucret. II 594; Lactant., Inst. div. I 17, 7. — 5) Octav. 22. — 6) Anecd. Bachm. II p. 325, 16 ff. — 7) Euripid., Hel. 1305 ff. — 8) Anecd. Bachm., a. a. O. — 9) Servius, Aen. IX 115.

liebte; darauf floh Attis in die Wälder, doch der König spürte ihn auf und wollte ihm Gewalt antun, weshalb Attis ihm das Glied abschnitt. Das Gleiche tat der König dem Knaben, den die Priester der Göttin sterbend in ihren Tempel brachten, wo er dann begraben wurde. Verweigerung des Liebesverkehrs bildete auch in der verwandten Sage von Esmunos bei den Phoinikiern das Motiv der Selbstverstümmelung:¹⁾ In Esmunos, den achten Sohn des Satykos, verliebte sich die phoinikische Göttin Astronoë, die Mutter der Götter, und verfolgte ihn bei der Jagd; da hieb sich Esmunos mit der Axt das Glied ab. Die Göttin grämte sich darüber und rief den Paion herbei, worauf sie ihm mittels der lebenerzeugenden Wärme Lebensfeuer einflößten und ihn zum Gotte machten, der deshalb von den Phoinikern Esmunos genannt werde; andere deuteten den Namen (richtig) als „der Achte“. Er wurde als Asklepios von Berytos verehrt. Dagegen liegt das Eifersuchtsmotiv auch wieder der Sage zu Grunde, die man zu Hierapolis in Syrien erzählte, wo sich ein Tempel der Rhea befand, den Attes erbaut haben sollte, der zuerst den Kult der Göttin lehrte und von ihr verschnitten worden war.²⁾ Andererseits sollte dieser Tempel von Stratonike, der Gattin des Königs der Syrer, erbaut worden sein, die wohl dieselbe Stratonike sei, in die sich ihr Stiefsohn verliebte, was durch den Scharfsinn eines Arztes an den Tag kam. Mit ihr wird auch die Sage von Kombabos kombiniert, der eine Analogie zu Attis, dem Gründer jenes Tempels vorstellt; das Motiv der Selbstverstümmelung des Kombabos ist hier Furcht vor der Eifersucht des Gatten der Stratonike. Der Mythos lautet folgendermaßen:³⁾ Stratonike hatte, als sie noch mit ihrem ersten Gemahl verheiratet war, einen Traum, den ihr Hera schickte und in welchem sie ihr befahl, ihr einen Tempel in Hierapolis zu errichten; im Falle des Ungehorsams bedrohte sie sie mit schwerer Strafe. Doch die Königin kehrte sich zuerst nicht daran, worauf sie in eine

¹⁾ Damascius, Vita Isidori ed. Asmus, p. 124, 34 ff. — ²⁾ Lucian, De dea Syria 15. — ³⁾ Lucian, a. a. O. 19/26; vgl. Pauly-Wissowa-Koll, RE. XI Sp. 1132 ff.

schwere Krankheit verfiel. Jetzt erzählte sie ihrem Gatten den Traum und der König beschloß den Tempelbau, wodurch Stratonike sogleich genas. Nach Hierapolis sollte sie ein schöner Jüngling K o m b a b o s begleiten, um sie zu beschützen und dann den Tempel einzuweihen. Kombabos wollte nicht reisen, da er voraussah, daß sich die Königin in ihn verlieben werde, und er die Eifersucht des Königs fürchtete. Da ihm dieser aber nur eine Frist von sieben Tagen für seine Reisevorbereitungen gönnte, schnitt sich K o m b a b o s das Glied ab, legte es mit Myrrhe, Honig und andern wohlriechenden Essenzen in eine Büchse, versiegelte sie mit seinem Ringe und übergab sie als sein höchstes Kleinod dem König zur Aufbewahrung, der die Büchse mit seinem Ringe versiegelte und in den königlichen Schatz legte. Während des dreijährigen Tempelbaues verliebte sich die Königin in Kombabos und wollte ihn verführen, bis ihr Kombabos seine Verstümmelung zeigte; sie aber liebte ihn trotzdem zärtlich und lebte mit ihm, wie das auch späterhin die Frauen in Hierapolis mit den verschnittenen Gallen taten. Als der König davon erfuhr, entbot er den Kombabos zu sich, legte ihn in Ketten und verurteilte ihn zum Tode. Vor der Hinrichtung verlangte Kombabos die Büchse mit seinem Kleinod, indem er vorgab, der König wolle es an sich bringen und ihn deshalb töten. Da wurde ihm die Büchse mit den unversehrten Siegeln gereicht und, als Kombabos sie geöffnet und dem König sein darin liegendes Glied und zugleich seine Verstümmelung zeigte, wurde er losgelassen, reich beschenkt und vollendete den Tempelbau in Hierapolis, wo er fortan wohnte. Der König ließ ihm auch durch Hermokles aus Rhodos eine Bronzestatue errichten; ihre Züge waren denen eines Weibes ähnlich, die Kleidung aber war männlich. Einige seiner Freunde folgten dem Kombabos, um ihn zu trösten, kastrierten sich ebenfalls und lebten mit ihm. Andere indes erzählten, Hera selbst habe den Kombabos geliebt und, damit er sich über seine Verstümmelung nicht gräme, auch andern aufgetragen, sich zu verstümmeln.“

Diese wichtigsten Sagenversionen mußten ohne Rücksicht auf ihr Verhältnis zu einander mitgeteilt werden, da

sie die Legenden sind, die die im Kulte des Attis geübte Selbstkastration der Priester dieses Gottes, bzw. der Kybele begründen sollten. „Denn wegen des Verhaltens des Kombabos“, sagt Lukian,¹⁾ „verschneiden sich alljährlich im Tempel zu Hierapolis in Syrien eine Anzahl junger Leute und werden in Weiber umgestaltet. Denn wenn sie entmannt sind, tragen sie keine männliche Kleidung mehr, sondern weibliche und verrichten auch weibliche Arbeiten. Das geschehe deshalb, weil sich eine Frau, die zur großen Festversammlung kam und sich in Kombabos verliebte, als er schon verschnitten war, sich aus Trauer darüber tötete; damit das nicht wieder geschehe, tragen die Jünglinge Weibertracht“. Bei dem Tempel gebe es eine große Anzahl von Priestern, mehr als dreihundert sah dort Lukian selbst,²⁾ die weiße Gewänder und Hüte tragen; jedes Jahr werde ein Oberpriester gewählt, der ein Purpurgewand trägt und eine goldene Tiara um das Haupt gewunden. Außer diesen gebe es noch eine Menge zum heiligen Dienst gehöriger Personen, Flötenbläser, Pfeifer und Gallen und vom heiligen Wahnsinn ergriffene Weiber.³⁾ Alle Tage werde zweimal geopfert, wobei sich diese Leute versammeln, und zwar werde dem Zeus in aller Stille, der Hera aber unter Gesang, Pfeifen und Klappern geopfert. „An einem bestimmten Tage“, fährt Lukian fort,⁴⁾ „versammelt sich eine große Menge Leute beim Tempel; hier verrichten viele Gallen und die andern heiligen Leute den mystischen Dienst, wobei sie sich in die Arme schneiden⁵⁾ und mit dem Rücken gegeneinander stoßen. Eine Anzahl steht dabei und bläst die Flöte; andere schlagen die Handpauken und wieder andere singen begeistert heilige Lieder. Alles das geschieht außerhalb des Tempels. An diesem Tage entstehen auch die Gallen: Denn während die andern unter Flötentönen den heiligen Dienst verrichten, wandelt die Raserei auch viele der Umstehenden an und manche, die nur um zuzuschauen gekommen waren, führen an sich folgendes aus: Der Jüngling, den dieser Zustand befällt, reißt sich die Kleider vom Leibe, rennt unter lautem Schreien mitten in

¹⁾ De dea Syria 27. — ²⁾ Ibid. 42/44. — ³⁾ Vgl. Jamblich, De Myster. III 10, meine Übersetzung S. 79/80. — ⁴⁾ Ibid. 50/51. — ⁵⁾ Jamblich, a. a. O. III 9/10, Übersetzung S. 77 ff.

den Kreis der Priester, ergreift eines der dort seit vielen Jahren bereitliegenden Schwerter, verschnidet sich damit und läuft durch die Stadt, indem er das, was er sich abschnitt, in der Hand hält. In welches Haus er es hinein wirft, von dort erhält er weibliche Kleidung und Putz“. Anderswo¹⁾ hören wir, daß die Gallen ihr abgeschnittenes Glied den Hunden vorwarfen und dann bettelnd herumzogen, auch sollten sie sich, und zwar ohne Gefahr,²⁾ mit einer samische Scherbe verschneiden,³⁾ immer aber in religiöser Verzückung oder Ekstase,⁴⁾ die auch auf „daemonische Künste“ zurückgeführt wird.⁵⁾ Einmal lesen wir,⁶⁾ daß die Verstümmelung aus Berechnung vorgenommen werde, nämlich um das Betteln ertragreicher zu gestalten, was mit der hier zu behandelnden kultischen Selbstentmannung nichts zu tun hat, gewiß aber tatsächlich vorkam. Die Verzückung wird gewöhnlich auf das Wasser des Flusses Gallos in Phrygien zurückgeführt, der in den Sangarios mündet und zwischen dem Gebirge Kybele und der Stadt Kelainai durchfloß.⁷⁾ Auch sollte dieser Fluß ursprünglich Terias heißen haben und sei erst nach dem verschnittenen Attis, der dorthin kam und dort wohnte, Gallos genannt worden,⁸⁾ ebenso wie die Anhänger der Göttin und des Attis danach Gallen heißen wurden. Für sich steht die Bemerkung, daß auf dem Berge Berekynthos ein Stein entstehe, der Messer (μάχαιρα) heiße; wenn diesen ein in die Mysterien der Hekate Eingeweihter finde, so werde er wahnsinnig (und kastriere sich selbst damit, wie notwendigerweise zu folgern ist).⁹⁾

In Anlehnung an den Namen der Kybele nannten übrigens die Jonier und Semonides von Amorgos die Gallen „Kybeboi“,¹⁰⁾ wovon zweifellos auch der Ausdruck für

1) Manetho, Apotelesm. VI (III) 295 ff. — 2) Plin., Hist. nat. XI 261. — 3) Ders. XXXV 165, Martial XIV 113, III 81, Colum. I 6, 12. — 4) Ovid., Ibis 451/54; Tertullian, Apolog. 23. — 5) Augustin., De civ. Dei VII 24. — 6) Manetho, a. a. O. VI (III) 578/82. — 7) Plin., XXXI 9; Ovid, Fasti IV 361/66; Paulus-Festus I p. 68, 1 ff; Martian. Capella VI 687; Stephan, Byz. s. v. Γάλλος. — 8) Stephan. Byzanz. a. a. O. — 9) Ps.-Aristot., Mirab. auscultat. 173 (187); Plut., De fluv. 10. — 10) Κύβεβοι nach Phot., 183, 1, Bergk, PLG II³ p. 749, frgt. 34.

Eunuch „Kybebis“ abgeleitet ist.¹⁾ Daß die Gallen vollständig entmannt waren, dh. daß sie sich Hoden, Hodensack und Rute abschnitten, beweist erstens die Sage von Kombabos und zweitens der Umstand, daß man sie Kartzimoi nannte, was nur die solcher Art Entmannten bedeutete,²⁾ mögen sie auch oft nur als kastriert bezeichnet werden.³⁾

Eine Analogie bietet dazu aus der Gegenwart die ebenfalls religiöse Selbstverstümmelung der russischen Sekte der Skopzen:⁴⁾ In den Anfängen der Sekte wurde die Operation durch Brennen der Hoden mit glühenden Eisen vollzogen, woher sie den Namen der Feuertaufe erhielt. Später wurde sie mit einem scharfen Instrument, einem Messer oder Meißel vorgenommen, nachdem der Hodensack mittels eines Fadens fest abgebunden worden war. Die Blutung wird durch Brennen mit glühendem Eisen und durch Salben, wie durch Unterbinden der Adern gestillt. Soldaten und Matrosen vollziehen die Operation oft an sich selbst mit einem Messer oder einer Axt, Gefangene sogar mit einem Stück Glas oder Blech. Das ist das „erste“ oder „kleine Siegel“; später wird auch noch der Penis amputiert, was das „zweite“ oder „kaiserliche Siegel“ heißt. Penis und Scrotum werden zusammen unterbunden und mit einem Male abgeschnitten oder mit der Axt abgehauen. Nach der Vornahme des ersten Siegels im Kindesalter bleibt der Penis gewöhnlich unterentwickelt.⁵⁾ Die Abbildung der Schamgegend eines völlig entmannten Skopzen bietet das Bilderlexikon der Sexualwissenschaft.⁶⁾

Die Selbstkastration der Gallen wurde auch auf bestimmte Sternkonstellationen und so auf den Schicksalszwang zurückgeführt.⁷⁾ Man stellte sie, natürlich aus sadistischen Gründen, gelegentlich auch auf dem Theater dar bei Dramen, die das Schicksal des Attis vorführten.⁸⁾

1) Hesych.: κυβέβις. — 2) Schol. Lucian, De dea Syr. 22: καρξιμοί. — 3) Vgl. z. B. Lucian, Sat. 12; Athenag., Suppl. 26; Gregor. Nazianz., Oratio 39 in sancta lumina 4; Lactant., Inst. div. I 21, 16; 17, 7; Min. Felix 22, 24; Claudian XVIII In Eutrop. I 280. — 4) Vgl. Rohleder III, S. 279. — 5) Moll, Handbuch, S. 154. — 6) Vgl. tom. III, S. 451. — 7) Manetho VI (III) 534 ff; IV 218 ff; Firm. Matern., Math. III 5, 24; VI 30, 18. — 8) Tertullian, Apolog. 15.

Diese fremde Kultform breitete sich schnell in Griechenland aus, besonders im Peloponnes und in Boiotien, denn schon Pindar¹⁾ bezieht sich darauf; in Athen fand sie ihren Sitz im eigens hiefür erbauten „Haus der Mutter“ (μητρῴον). Zwar wurde die Göttin selbst hochgeachtet, doch ihre Diener, besonders die verschnittenen Gallen, von denen wir seit dem 3. Jh. v. Chr. hören, waren nicht angesehen. Sie zogen bettelnd und den Kult lehrend, mit einem Bilde der Göttin in einer Kapelle oder auf einem Esel umher, führten unter Gesang, Geheul und wilder Musik ihre blutigen Orgien auf und waren dabei vielfach schmutzige Pathici,²⁾ was sie bei den besseren Kreisen verächtlich machte; denn es wird ausdrücklich gesagt, daß „viele (im Geheimdienst der Göttermutter) ganz offensichtlich zu widernatürlichen Zwecken entmannt wurden“;³⁾ ein ägyptischer Papyrus aus dem Jahre 245 v. Chr.⁴⁾ bezeichnet ferner den Kybelepriester Zenobios ausdrücklich als μαλακός und Martial⁵⁾ schildert, wie herumziehende Kybelepriester einen schönen Knaben, der sich ihnen angeschlossen hatte, in der Nacht entmannen wollten, statt seiner aber einen alten Mann kastrierten, da sich der Knabe in einem Schrank verbarg. Doch hierüber unten mehr. Deshalb durfte das Heiligtum einer Göttin auf Lesbos⁶⁾ kein Galle betreten und auch kein Weib, das sich dem Dienst der Kybele ergeben hatte. Nach Rom kam der Kult am 4. April 207 v. Chr.;⁷⁾ an diesem Tage wurden später alljährlich die Spiele der Megalesia mit großer Pracht gefeiert; auch besaß die Göttin einen Tempel auf dem Palatin, wie sich denn dort auch der Grabstein des Archigallus C. Cramerius Crescens gefunden hat;⁸⁾ auch am 24. März fand in Rom eine Feier statt, bei der sich der Archigallus seine Arme zerschnitt und das Blut opferte unter Gebeten für das Wohl des Kaisers.⁹⁾

1) Pyth. III 78; frgt. 79 b Schr. — 2) Ps.-Lucian, Lucius 35 ff. — 3) Justin, Apol. I 27. — 4) Pap. Hibeh, No 54: Es wird ihm geschrieben, er solle mit dem Tympanon u. den Klappern u. in schönem Festgewande kommen, da die *Weiber* das Fest feiern wollen. — 5) III 91. — 6) Leg. Graecor. sacrae II 117, Z. 11/12, 18/19. — 7) Liv. XXIX 11, 6 ff; XIV 5 ff; Ovid, Fasti IV 291 ff; Julian, Or. V p. 207, 1 ff H. — 8) CIL VI 2183. — 9) Tertullian, Apolog. 25 (für die Zeit des Marcus Aurelius).

Bezeichnenderweise war es den römischen Bürgern, wenigstens in der besseren Zeit, verboten, sich am Umzug der Gallen zu beteiligen. Später hatte das mystische Opfer der Tauro- und Kriobolien großen Zulauf, da es eine Wiedergeburt zu ewiger Seligkeit verheißt.¹⁾ Deshalb förderte namentlich Julian der Apostat in seinem Kampf gegen die neue, ihm verhaßte Mysterienreligion des Christentums diese fremde orgiastische Kultform, die dann schnell verfiel.²⁾ Kaiser Elagabal freilich, der ja Syrer war, hatte sich, allerdings erst, als er völlig impotent geworden war, das Glied abschneiden lassen — wohl um seine Disposition als Pathicus zu erhöhen — und es der Magna Mater geweiht.³⁾

Selbstkastration wurde auch von den Priestern der ebenfalls kleinasiatischen, aus Komana in Kappodokien stammenden Göttin Bellona (Ma-Bellona) geübt,⁴⁾ deren Kult erst im 3. Jh. n. Chr. in Rom staatlich anerkannt wurde; bezeichnend ist, daß eine bestimmte Gruppe ihrer Diener „*fanatici*“ hieß.⁵⁾ Weiter mußte auch der Oberpriester der ebenfalls ursprünglich nichtgriechischen Artemis (Diana) von Ephesos in Kleinasien Megabyzos kastriert sein, da man angeblich Bedenken trug, der jungfräulichen Göttin, der Jungfrauen als Priesterinnen dienen,⁶⁾ einen Mann als Oberpriester anzustellen.⁷⁾ Wenn aber auch von einer Kastration der ägyptischen Priester gefabelt wird,⁸⁾ so liegt hier eine Verwechslung mit der von ihnen tatsächlich geübten Beschneidung vor, angeregt dadurch, daß dem androgyn gedachten Nilgott Hapi in Alexandria durch Entmannung ein Kult gepflegt wurde,⁹⁾ die sich als Pathici gebrauchen ließen. Kaiser Konstantin d. Gr. verbot den Kult durch ein Edikt und befahl, diese „Mannweiber“ als entartet aus der Welt zu schaffen, weshalb die Heiden fürchteten, der Nil werde

1) Vgl. meinen Vortrag „Die griech-oriental. Mysterien“ Leipzig, 1924, p. 42. — 2) Vgl. bes. Cumont, Die orient. Rel. im röm. Heidentum, S. 56 ff; Radet, Cybèbé 1909. — 3) Aurel. Victor, Epitome 23. — 4) Lactant., Inst. div. 23 (Epitome). — 5) Vgl. Roscher, Mythol. Lex. I 774 ff. — 6) Strabo XIV 1, 23 p. 641. — 7) Fingierter Brief des Heraklit No 9 H. — 8) Eustath., p. 1183, 12 ff. — 9) Vgl. meine Fontes hist. relig. Aegypt., p. 479, 569, 570.

nicht mehr steigen; doch es trat das Gegenteil ein.¹⁾ Endlich werden noch die haeretischen Eunomianer einmal²⁾ als „*spadones*“ bezeichnet, doch liegt hier eine Textverderbnis vor, obwohl eine andere Haeresie die Kastration tatsächlich verlangte.³⁾ Zwar erzählen auch griechische Sagen von Entmannungen gewisser Götter wie des Uranos und Kronos, doch werden diese Erzählungen bald allegorisch erklärt⁴⁾, was deutlich auf den Widerwillen der Griechen gegen diese nichtgriechisch-orientalische Sitte hinweist, wie schon Aischylos⁵⁾ den Apollon die Verschneidung als gottlosen und gottverhassten Frevel erklären läßt, den die Erinyen zu rächen haben, und auch die, allerdings wohl christlichen Pseudo-Phokyliden⁶⁾ die Kastration verbieten. Dementsprechend wurde in Athen der Priesteramtsanwärter auch daraufhin geprüft, ob er auch körperlich gesund und vollkommen sei.⁷⁾ Die gleiche Auffassung hatten die Juden, bei denen auf der Verschneidung nicht nur von Menschen, sondern sogar auch von Tieren die Todesstrafe stand⁸⁾ und der Verkehr mit Eunuchen verboten war,⁹⁾ mag auch der Jude Philon¹⁰⁾ einmal versichern, es sei besser sich selbst entmannen, als sich in rasender Leidenschaft außerehelichem Geschlechtsverkehr ergeben. Trotzdem hielten sich auch jüdische Könige wie Achab¹¹⁾ und Herodes Verschnittene als Diener; unter den Eunuchen des Letzteren zeichneten sich zwei Leibwächter Iucundus und Tyrannus¹²⁾ sowie ein Page¹³⁾ durch besondere Schönheit aus, die Herodes deshalb sehr liebte, wie denn ein vierter ihn zu Bett zu bringen und in seiner nächsten Nähe zu schlafen pflegte. Alexander, ein Sohn des Königs, begann unzüchtigen Umgang mit diesem Eunuchen und noch zwei an-

1) Euseb., Vita Constant. IV 25, Fontes, p. 479. — 2) Cod. Theodos. XVI 5, 17 u. dazu Gothofred., tom. VI p. 148/49. — 3) Vgl. oben S. 392. — 4) Vgl. z. B. Porphy., De antro nymphar. 16, Proclous, In Tim. 35 b = Kern Orphicor. Frgta No 154, p. 193/94; Cornutus 7; Etym. Magn. s. v. Κρόνος. — 5) Eumenid. 187/88, vgl. 956 ff. — 6) Gnomai, v. 186, Bergk PLG II³ p. 472. — 7) Etym. Magn. s. v. ἀφελής. — 8) Joseph., C. Apion. II 271. — 9) Ders., Antiqu. IV 8, 40. — 10) Quod deterior potiori insidiari soleat 176. — 11) Joseph., Antiqu. VIII 15, 4. — 12) Joseph., Antiqu. XVI 8, 1 ff, 10, 3. — 13) Ders., XVII 2, 4; er hieß *Carus*.

dern, um mit ihrer Hilfe den Herodes zu beseitigen, doch wurde der Anschlag entdeckt.¹⁾ Natürlich durfte auch der jüdische Priester keinen Körpermangel haben.²⁾ Die gleiche Auffassung hatten die Christen.³⁾ Denn schon die sog. Apostolischen Kanones⁴⁾ bestimmen, daß „wer sich selbst entmannt hat, nicht Kleriker werden darf, da er ein „Selbstmörder und Feind von Gottes Schöpfungswerk sei“; ebendort wird bestimmt, daß ein christlicher Laie, der sich selbst kastrierte, auf drei Jahre zu exkommunizieren sei, da er seinem eigenen Leben nachstelle, was auch die syrischen Kanones⁵⁾ wiederholen, ebenso das Konzil von Konstantinopel,⁶⁾ das verordnet,⁷⁾ daß ein Kleriker, der sich selbst kastrierte oder diese Operation an einem andern vornahm oder vornehmen ließ, abgesetzt werde. Ausgenommen waren natürlich alle jene, die „Eunuchen von Natur“ waren oder ihre Männlichkeit durch Mißhandlung, bei einer Christenverfolgung,⁸⁾ durch Barbaren oder infolge von Krankheit und ärztlicher Anordnung verloren hatten.⁹⁾ Denn der Logos (dh. die göttliche Vernunft) erleuchte auch den Eunuchen.¹⁰⁾ Durch diese Bestimmungen wurden alle getroffen, die sich aus übertriebener Askese selbst entmannt hatten. Ein Beispiel:¹¹⁾ Zwei Eremiten taten das, worauf sie zunächst der Bischof ihrer Gemeinde, dann der Erzbischof zu Jerusalem und endlich sogar der Bischof von Rom, an die sich wandten, exkommunizierten; schließlich nahm sie Epiphanius, der Bischof von Kypros, wieder auf, nachdem er durch eine Vision von ihrer Reue unterrichtet worden war. Auch dem Origenes, den deshalb Demetrios, der Bischof von Alexandria, zunächst bewundert hatte, wurde daraus ein kanonisches Hindernis konstruiert, das die Bischöfe von Jerusalem und Caesarea, Alexander und Theoktistos, bei seiner Weihe zum Priester allerdings nicht beachtet hatten.¹²⁾ Auch Leontios, später Bischof von Antiochia, wurde

1) Ders., Bell. Iud. I 24, 7. — 2) 3 Mose 21, 17 ff; vgl. Philo, De special. leg. I. 5 (80). — 3) Epiphan., Panar. haer. (Epitome) 80. — 4) No 17. — 5) No 18. — 6) Kanon 8. — 7) Ibid., vgl. Canon. Apostol. 17. — 8) Canon. Apostol. 17. — 9) 1. Konzil von Nicaea, Kan. 1. — 10) Hippolyt, De Christo et Antichristo 3. — 11) Verba Senior. V 15, 88. — 12) Euseb., Hist. eccles. VI 8, 1 ff.

deshalb durch das Konzil von Nicaea seiner Priesterwürde entsetzt, dann aber doch wieder, als insgeheim arianisch gesinnt, Bischof in seiner Stadt.¹⁾ Die Kirche war nämlich der Meinung, daß Kastrierte in der Erstrebung der Tugend lau und träge werden, da für sie keine Gefahr bestehe, ihre Keuschheit zu verletzen,²⁾ und daß sie auf diese Weise nie „zur Vollkommenheit des Herzens und zur Reinheit des geistigen Lebens gelangen könnten; denn wo kein Kampf, da ist auch kein Sieg.³⁾ Aus andern Gründen Entmannte konnten dagegen sogar Priester werden; so soll schon in den Zeiten des Kaisers Kommodus der Kastrat Hyakinthos Presbyter gewesen sein,⁴⁾ Melito wird, obwohl Eunuch, geradezu „selig“ genannt,⁵⁾ nach der Absetzung des Johannes Chrysostomus wurde der Eunuch des Tribunen Victor Bischof von Ephesos⁶⁾, obwohl er sogar Pathicus war,⁷⁾ so daß kirchenpolitische Erwägungen mitgespielt haben müssen, und mit Johannes Chrysostomus mußte sich auch sein Parteigänger, der kastrierte Priester Tigris, der Synode bei der Eiche stellen.⁸⁾ Der Geschlechts-teile beraubt war ferner der Erzbischof von Konstantinopel Makedonios, was erst offenbar wurde, als der Kaiser Anastasius Knaben angestiftet hatte, vor Gericht auszusagen, daß der Praelat sie paederastisch mißbraucht habe.⁹⁾ Weiter wurde der abgesetzte Eunuch, Patricius und Praepositus Theodosius' des Kleinen, namens Antiochos, unter die Priester eingereiht¹⁰⁾ und der Palasteunuch und Arianer Probatios sollte auf Betreiben seiner Anhänger sogar Bischof werden, was der Kaiser indes nicht duldete und den Eunuchen bestrafte;¹¹⁾ endlich begründete der kastrierte Mönch Sabas mit Adelphios die Haeresie der Massilianer, Euchiten oder Adelphianer.¹²⁾ Gegen die Selbstkastration der Kybele- und Attisverehrer trat der Christ gewordene König Abgar von Osroëne in Kleinasien

1) Theodoret, Hist. eccles. II 19. — 2) Cassian, Collat. XII 5. — 3) Cassian, Collat IV 17. — 4) Hippolyt., Ref. IX 12. — 5) Euseb., Hist. eccles. V 24, 5. — 6) Georgios bei Phot., Bibl., cod. 96, I p. 83 b 5/6. — 7) Simeon Metaphrast., Vitae Sanctor, Vita S. Joann. Chrysostom. 54. — 8) Socrates VI 15; Sozomen. VIII 24. — 9) Eua-grius, Hist. eccles. III 32. — 10) Eunap. (?) bei Suidas II 2, p. 144, 17 ff, vgl. I 1. p. 479, 22 ff. — 11) Sozomen. VI 5. — 12) Phot., Bibl., cod. 52, I. p. 12 b 25/27.

auf, indem er befahl, daß diesen Leuten auch die Hände abgehauen werden sollten, worauf dieser Brauch sogleich ein Ende hatte.¹⁾

8. KAPITEL.

Das kaiserlich-römische Verbot der Entmannung.

Bis auf Kaiser Domitian war die Kastration nach den römischen Gesetzen straffrei gewesen, wenn der Betreffende selbst oder bei freigebohrenen Kindern ihr Vater, bzw. Vormund und bei Sklaven ihr Herr eingewilligt, bzw. die Erlaubnis gegeben hatten. Domitian aber erließ am 1. Oktober 81 und am 30. September 82 n. Ch. das gesetzliche Verbot der Entmannung und zwar sowohl für die Entmannung durch Amputation (Kastration) wie auch durch Zerdrücken der Hoden für das ganze römische Reich sowohl hinsichtlich der Freien als auch hinsichtlich der Sklaven, auch bei Einwilligung der Betreffenden,²⁾ obwohl der Kaiser selbst mit seinem Eunuchen Earinus ein paederastisches Verhältnis unterhielt.³⁾ Manche sahen in diesem Gesetz eine Gehässigkeit gegen den verstorbenen Bruder des Kaisers Titus, von dem es bekannt war, daß er Verschnittene geliebt hatte.⁴⁾ Die Einfuhr ausländischer Eunuchen aber blieb erlaubt. Das Verbot erneuerten die Kaiser Nerva (96—98),⁵⁾ Hadrian (117—138)⁶⁾ und Severus (193—211).⁷⁾ Auch die Ärzte durften Entmannungen jetzt nur mit ausdrücklicher Bewilligung des Kaisers oder des Statthalters vornehmen, wie der Fall eines Christen beweist, der diesbezüglich an den Statthalter von Ägypten Felix ein Gesuch richtete, das abschlägig beschieden wurde, worauf der junge Mann auch ohne Entmannung enthalt-

¹⁾ Bardesanes bei Euseb., Praep. evang. VI 10, 44. — ²⁾ Sueton, Dom. 7; Martial II 6, VI 2, IX 6, 8; Statius, Silv. III 4, 65, IV 313; Philostrat., Vita Apollon. VI 2, 17; Cassius Dio LXVII 2; Ammian. XVIII 4, 5; Hieronym., Chron. ad a. Abraami 2098; vgl. Joh. Chrysostom., Hom. XXXI in Pauli epist. I ad Cor. 22/23; Hom. IV in Pauli epist. ad Rom. 1, 26/27. — ³⁾ Cassius Dio LXVII 2. — ⁴⁾ Cassius Dio LXVII 2, 3; Sueton, Tit. 7. — ⁵⁾ Cassius Dio LXVIII 1. ⁶⁾ Dig. 48, 8, 4, 2. — ⁷⁾ Cassius Dio LXXV 14.

sam lebte.¹⁾ Durch Kaiser Konstantin, natürlich unter christlichem Druck, wurde das Gesetz noch verschärft; bisher nämlich wurde jeder Sklave, der kastriert worden war, frei und dem Täter wurde das halbe Vermögen konfisziert;²⁾ die Todesstrafe drohte nur dem Arzt und jedem Unfreien, der die Operation vornahm, ebenso jedem, der sich freiwillig kastrieren ließ,³⁾ und bei der Kastration wider Willen des Kastrierten oder seines Machthabers jeder Person niedrigen Standes, die sie vollzog.⁴⁾ Konstantin aber ordnete zunächst die Konfiskation des Sklaven wie des ganzen Vermögens seines Herrn an, wenn dieser die Entmannung bewilligt hatte,⁵⁾ und sprach die Todesstrafe ganz allgemein aus. Früher wurde die Kastration eines fremden Sklaven nicht als Sachbeschädigung aufgefaßt, sondern nur als *iniuria*, da dadurch der Wert des Sklaven stieg.⁶⁾ Einmal wird eine Klage sogar auf den vierfachen Wert erwähnt.⁷⁾ Auch Justinian⁸⁾ erneuerte die Verschärfungen und verbot wegen seines Hofeunuchen Euphratas, der Abasge war, sogar den Abasgen (in Kolchis, dem heutigen Mingrelieu) die Kastration, obwohl gerade der Hof von hier seine Eunuchen zu beziehen pflegte.⁹⁾ Die Einreihung von Kastraten ins Heer war durch ein Gesetz schon vom Jahre 380 n. Chr. verboten worden.¹⁰⁾ Kaiser Leo bestimmte endlich, daß, wer einen andern kastrierte, selbst kastriert werde, daß Eunuchen nicht als Sklaven gehalten und weiter- oder wiedergekauft werden durften, auch verbot er, was das Einschneidendste war, den Ankauf Entmannter im Ausland und ihre Einfuhr in das römische Reich.¹¹⁾

Über die „von Natur Kastrierten“, dh. über die Eunuchen, ist erst später zu sprechen.

¹⁾ Justin., Apolog. I 29 (2. Hälfte des 2. Jh. n. Chr.). — ²⁾ Dig. 48, 8, 6. — ³⁾ Dig. 48, 8, 4, 2. — ⁴⁾ Paulus 5, 23, 13. — ⁵⁾ Dig. 9, 2, 27, 38, vgl. 21, 1, 38, 7. — ⁶⁾ Dig. 9, 2, 27, 28; vgl. 21, 1, 38, 7. — ⁷⁾ Dig., a. a. O., u. Mommsen, Röm. Strafrecht, S. 637/38. — ⁸⁾ Nov. 142. — ⁹⁾ Procop. bei Euagrius, Hist. eccles. IV 22, Migne PG, tom. 86, 2, p. 2739. — ¹⁰⁾ Cod. Theodos. VII 13, 8, vgl. Arrius Menander, De re militari I 4; Sidon. Apollin. I 8; Claudian, In Eutrop. I 233, 271, 281, 283. — ¹¹⁾ Cod. Justin. IV 32, 2 um 457 bis 465 n. Chr.

2. ABSCHNITT.

Die Eunuchisierung weiblicher Individuen:

Weiber kastrierte (εὐνούχισεν) zuerst der Lyderkönig Gyges, um sie immer als Jungfrauen,¹⁾ bzw. als stets jugendlich blühend zu gebrauchen,²⁾ doch soll das nach einer anderen Quelle³⁾ der König Adramyctes getan haben und das sei überhaupt bei den Lydern aufgekommen. Ob es sich dabei um echte Eunuchisierung durch Zerstörung der Eierstöcke handelte, wie das gewisse australische Stämme an den zu Dirnen bestimmten Mädchen tun⁴⁾ und im 19. Jh. von der kleinen religiösen Sekte in Sayn-Wittgenstein, deren Gottesdienst von sexuellen Exzessen begleitet war, durch Zusammenpressen der Eierstöcke versucht wurde,⁵⁾ oder ob hier nur eine Verwechslung mit dem Ausschneiden der Klitorisvorhaut, bzw. der kleinen Schamlippen vorliegt, läßt sich kaum entscheiden. An Tieren wie Säuen und Kamelstuten nahm man auch schon im Altertum echte Kastration vor,⁶⁾ wodurch die Tiere die Libido verloren und fleischiger, bzw. ausdauernder wurden.⁷⁾ Nach dem Talmud⁸⁾ wurde in Alexandria sogar jede zur Ausfuhr bestimmte Sau oder Kuh kastriert, um eine Verpflanzung der Rasse ins Ausland zu verhindern. Bezüglich der Kamelstuten wurde das aber gelegentlich auch wieder mit der Ausschneidung verwechselt.⁹⁾

6. TEIL.

Eunuchoiden, sexuelle Zwischenstufen, Zwitter.

1. KAPITEL.

Eunuchoiden und sexuelle Zwischenstufen (dh. feminine Männer und virile Frauenzimmer); die Amazonen und die Modevirilität der römischen Damen der Kaiserzeit:

Schon oben wurde bei der Darstellung der primären Geschlechtsmerkmale beider Geschlechter auf verschiedene

¹⁾ Xanthos bei Hesych. Miles. 49. — ²⁾ Ders. bei Suid. II 1, p. 1027, 15/16. — ³⁾ Xanthos (FHG I 39) bei Athen. XII p. 515 D/E. — ⁴⁾ Rohleder I p. 387. — ⁵⁾ Ploß bei Dems. I p. 387. — ⁶⁾ Aelian IV 55, Plin. VIII 68, Solin. 49, 12. — ⁷⁾ Suid. II 1, p. 67, 11. — ⁸⁾ Bek. IV 4 (28 b), Sanh. 93 a (Preuss, Bibl.-talmud. Medizin, p. 20). — ⁹⁾ Plin. VIII 68. —

Anomalien an diesen hingewiesen, die indes den ganzen Geschlechtscharakter und Habitus des betreffenden Individuums nicht beeinflussen. Nun sagt aber Aristoteles:¹⁾ „Manche Männer bleiben von Geburt an unmannbar und zeugungsunfähig, weil sie an der zur Zeugung dienenden Stelle mangelhaft sind, und ebenso bleiben Weiber von Geburt an unmannbar.“ Dieselben Männer meint Aristoteles²⁾ wohl auch mit den „weibischen Männern“ (ἄνδρες θηλυκοί), „die nicht zeugungsfähig sind, da sie einen nur dünnen und kalten Samen ergießen“. Diese Begründung weist auf eine Unterentwicklung der Hoden hin, die eben deshalb und als auffällig klein, ja sogar fehlend, das betreffende Individuum zu einem scheinbaren Eunuchen machen, zu einem „Eunuchen infolge eines Naturfehlers“ (ἐκ φύσεως κακίας), wie Polemon³⁾ und Adamantios⁴⁾ sich ausdrücken, oder zu einem „Verschnittenen vom Mutterleibe“ wie es im Evangelium Matthaei⁵⁾ heißt. Übrigens hatten die Griechen dafür den Ausdruck εὐνορχίας, der durch „von Natur Weibischer“ (ἐκ φύσεως θηλυδρίας) erklärt wird.⁶⁾ Im Talmud⁷⁾ wird ein solches Geschöpf „Sari“ genannt und folgendermaßen charakterisiert: „Der Sari ist ein Mensch, der mit seinem zwanzigsten Lebensjahre noch keine zwei Haare auf dem Körper hat und wenn er sie später noch bekommen sollte, so ist er doch ein Sari. Er hat keinen Bart, seine (Kopf-) Haare sind fein und weich und seine Haut ist glatt. Sein Wasser (Harn) bekommt keinen Schaum und er uriniert nicht mit andern zusammen. Sein Samen ist nicht gebunden, sondern klar wie Wasser und sein „Wein“ (Schweiß?) ist nicht sauer; seine Stimme ist wie die einer Frau.“ Diese Darstellung beweist das Fehlen namentlich der sekundären Geschlechtsmerkmale, das durch den Ausfall der innersekretorischen Geschlechtsdrüsen- (Hoden-)ausscheidungen bewirkt wird. Damit ändert sich nämlich der ganze Habitus in auffallender, an den des praepuberalen Kastraten und des Weibes sich angleichender Weise, den Moll⁸⁾ folgendermaßen be-

1) Hist. animal. VII 1, 5. — 2) De generat. animal. II 7. — 3) Physiognom. II 26. — 4) ibid. II 2. — 5) 19, 12. — 6) Ps.-Aristoteles, Problem. IV 26. — 7) Iebamoth, p. 94/95; vgl. Rohleder. — 8) Handbuch, p. 156.

schreibt: „Eunuchoiden nennt man männliche Individuen, bei welchen die Hoden und der Penis außerordentlich klein sind, erstere oft nur erbsengroß; dabei ist Achsel- und Schamhaar spärlich, der Bart gar nicht, Kopfhaar und Augenbrauen dagegen gut entwickelt; das Gesicht pflegt fahl und durchfurcht zu sein; gewöhnlich geht Fettleibigkeit damit Hand in Hand, besonders mächtige Fettpolster an der unteren Bauchgegend, an den Nates und an den Mammæ“. Eine hiemit trefflich übereinstimmende Abbildung eines Eunuchoiden bietet das Bilderlexikon der Sexualwissenschaft.¹⁾ Übrigens führte man die Entstehung solcher Leute, „die nicht koitieren können“,²⁾ „überhaupt nicht mit Weibern koitieren“,³⁾ oder „die als unfruchtbare Männer“ bezeichnet werden,⁴⁾ auch auf bestimmte Geburtskonstellationen zurück, in denen Saturn und Mars dominierten und die zugleich bezeichnenderweise auch Kinaeden (Pathici) und Eunuchen bewirkten. Ferner heißt es von den „Kastraten von Natur“, daß sie meist grausam (dh. sadistisch?), hinterlistig und Bösewichte sind.⁵⁾ Solche Geburtskonstellationen, die „geborene Eunuchen“ entstehen lassen, erwähnt auch Firmicus Maternus.⁶⁾

Als Eunuchoiden (εὐνοχοῖδῆ) bezeichnete Hippokrates⁷⁾ den Sohn des Keleures in Korinth; dagegen ist es in folgenden zwei Fällen nicht sicher, ob sie in diese Kategorie eingereiht werden sollen: Der Sophist Philiskos hatte eine halbweibische Stimme und sein Gang, seine Stellungen und sein Aufzug mißfielen; auch war er offenbar glatt (dh. ohne Körperhaare) und bartlos wie ein Weib, was ihm alles der Kaiser Karakalla, vor dem er sich hören ließ, vorwarf.⁸⁾ Der Philosoph Favorinus aus Arles (Arles) war als „Zwitter“ geboren, was schon sein Aussehen verriet; denn er war unbärtig, sogar in seinem hohen Alter, und seine Stimme hatte einen hellen, zarten und hohen Ton wie die der Eunuchen. Trotzdem war er sehr hitzig in der Liebe, so daß er von einem Konsul sogar

1) III p. 239. — 2) Firm. Mat., Math. III 9, 1. — 3) Ders., VII 19, 5. — 4) Manetho, Apotelesm. III (II) 277/86. — 5) Adamant., Physiognom. II 2. — 6) Math. VII 25, 1/2. — 7) De morb. vulgar. IV, tom. XXIII p. 535 K. — 8) Philostrat., Vit. sophist. II 30.

des Ehebruches beschuldigt wurde. Der Sophist Polemon nannte ihn „ein völliges altes Weib“. ¹⁾ Da wir auch hören, daß er keine Hoden hatte, könnte man an beiderseitigen Kryptorchismus denken, doch widerspricht dem wieder die weibische Stimme. Wir werden ihn auch noch als „Lecker“ kennen lernen. Ebenso wird der Abbas Johannes als „Eunuch von Natur“ bezeichnet. ²⁾

Keinem Zweifel kann es unterliegen, daß alle jene Pathici, die ohne künstliche Eingriffe von Natur zur passiven Rolle im homosexuellen Verkehr neigten und auch in ihrem ganzen Habitus effeminiert erschienen, als sexuelle Zwischenstufen anzusprechen sind, indes ist von ihnen erst im Kapitel über die männliche Homosexualität zu sprechen.

Wie feminine Männer, so gab es auch von Natur masculine Weiber (γυναῖκες ἀρρενωποὶ), die nach Aristoteles ³⁾ „keine Menstruation hatten und daher unfruchtbar waren“; man nannte sie auch ἀρρενωπάδες und „Zwitter“ (ἀνδρογύνουι), ⁴⁾ obwohl ihre äußeren Geschlechtsteile jedenfalls keine Anomalie aufwiesen, wohl aber ihr sonstiger Habitus einen mehr männlichen Eindruck hervorrief. Im Lateinischen wird der Ausdruck „virago“ gebraucht, ⁵⁾ der in die heutige Sprache der Medizin übergang; ferner kommt der Ausdruck „vira“, etwa „Männin“, vor. ⁶⁾ Wieder kennt diese Zwischenstufe auch der Talmud, ⁷⁾ der sie als Ailonith bezeichnet und von ihr sagt: „Sie ist ein Weib, das, wenn es zwanzig Jahre alt ist, noch nicht zwei Haare auf seinem Körper hat; es hat auch keine Brüste und der Koitus ist ihm zuwider; auch hat es keinen Venusberg und eine männliche Stimme.“ Auch Aristoteles ⁸⁾ sagt, daß die mannähnlichen Weiber Überdruß gegen die Liebesfreuden empfinden (αἱ ὑπανδροὶ κατακορεῖς πρὸς τὰ ἀφροδίσια). Als frigid erscheinen die Viragines ferner bei dem Astrologen Firmicus Maternus, ⁹⁾ da man die Ent-

¹⁾ Philostrat., Ibid. I 25, 9. — ²⁾ Apophthegm. Patr., De abbate Theodoro Pherm. 10, Migne PG 65, p. 190. — ³⁾ De generat. animal. II 7, p. 747, 1/21. — ⁴⁾ Hesych. — ⁵⁾ Glossarii Lat. II p. 209, 28; 209, 16; Servius, Aen. XII 468. — ⁶⁾ Servius, ibid. — ⁷⁾ Vgl. J. Bergel, Die Medizin der Talmudisten 1885. — ⁸⁾ Frgt. 285, 8, p. 222, 3/4. — ⁹⁾ Math. IV 6, 4.

stehung dieser weiblichen Zwischenstufe auf bestimmte Konstellationen zurückführte;¹⁾ hier²⁾ wird auch ausdrücklich gesagt, daß sie niemals mit Männern koitieren und, falls sie es doch tun (müssen), niemals empfangen oder gebären, doch werden sie auch noch mit Männern, „die unter ungerechten Akten (dh. Kastration, oder Mißbrauch als Pathici) zu leiden haben“,³⁾ und mit unfruchtbaren Weibern⁴⁾ zusammengestellt. Als Urbild der Virago erscheinen die ewig jungfräuliche Athene,⁵⁾ die jeden Koitus abwehrte, in heroischer Zeit die Töchter des Geraistos, die jede Ehe und jeden Verkehr verabscheuten und für die der Vater daher die „Jungfrauenstadt“ (Παρθενόπολις) in Makedonien begründete.⁶⁾ Da sich solche „viragines“ durch ein männliches Aussehen charakterisierten, nannte man analog eine Kuh, die dauernd unfruchtbar blieb „taurea“ „stierisch“.⁷⁾ Hier sind dann auch noch die Amazonen zu erwähnen, deren Namen von μαζός, „die Brust“, als „Brustlose“ abgeleitet wird, da sie sich angeblich die rechte Brust entweder ausschnitten oder ausbrannten,⁸⁾ um beim Speerwerfen durch sie nicht gehindert zu sein;⁹⁾ lateinisch hießen sie daher gelegentlich „Einbrüstige“ (*unimammae*),¹⁰⁾ doch wird ihr Name auch von ἄμα ζῶσαι, dh. „Zusammenlebende“, abgeleitet, da sie nur mit einander, nicht aber mit Männern lebten.¹¹⁾ Wegen ihrer Kriegslust galten sie als Nachkommen des Ares (Mars) mit der Harmonia am Thermodon.¹²⁾ Bekannt ist, daß schon Homer¹³⁾ einen Einfall von Amazonen nach Phrygien erwähnt und daß sie einmal bis nach Griechenland vorgedrungen sein sollen. Der nachhomerischen Periode gehört die Sage von der Hilfeleistung der Amazonen für die Trojaner an, wobei ihre Königin Penthesilea von Achill getötet wurde, die beim Fallen darauf achtete, daß „nichts von der Heimlichkeit

1) *ibid.* VI 30, 15. — 2) III 5, 24. — 3) III 11, 11. — 4) VII 25, 4.
 5) Ders., *De errore* 16, 1. — 6) Eustath. zu Dionys. 327 (Παρθενόπολις), Müller FHG IV p. 510. — 7) Servius, *Aen.* II 140. — 8) *Etym. Magn.*, Isidor. IX 2 (64); Apollodor II 5, 9. — 9) Isidor. *ibid.* — 10) Ders., *Orig.* IX 2, 64; Titianus bei Servius, *Aen.* XI 651. — 11) Servius, *Aen.* I 490. Isidor IX 2 (64); doch vgl. Stephan. Byz. s. v. Ἐφεσός.
 — 12) Pherecydes bei Stephan. s. v. Ἀκμονία. — 13) II. III 189, VI 186.

ihres Körpers enthüllt werde.¹⁾ Sie wurden verschiedenartig lokalisiert, besonders im Nordosten Kleinasiens, am Thermodon in Themiskyra²⁾ oder auch in Afrika,³⁾ ja in Illyrien,⁴⁾ auch oft mit den Skythen⁵⁾ oder Sauromaten⁶⁾ in Südrußland in Verbindung gesetzt. Das Charakteristische ist „daß die Amazonen für sich allein ohne Männer lebten, zu bestimmten Zeiten aber mit Männern der Nachbarvölker koitierten und von den so empfangenen und geborenen Kindern die männlichen entweder wegwerfen oder durch Sehnenzerschneidung lähmen und als Knechte aufziehen, den Mädchen aber nach Ausbrennen der rechten Brust die Erziehung zu Jägerinnen und Kriegerinnen angedeihen lassen sollten.“ Sie waren also dem Geschlechtsverkehr nur der Fortpflanzung wegen ergeben, den sie auf das notwendigste Maß einschränkten, „obwohl von Natur den Männern nicht abgeneigt.“⁷⁾ Deshalb soll ja auch die Amazonenkönigin Thalestris Alexander d. Gr. besucht und ihm durch dreizehn Tage zu Willen gewesen sein.⁸⁾

Als „*virago*“ bezeichnete man aber auch ein Mädchen oder Weib, das wie die Amazonen „die Geschäfte der Männer verrichtete“,⁹⁾ ferner ein „sehr tapferes Weib, das den Mann beherrschen will“¹⁰⁾ und „sich wie ein Mann benimmt und wie ein Mann ist;“¹¹⁾ während es sich hier zweifellos noch um virile Veranlagung handelt, schildert Juvenal¹²⁾ die bloße Mode-Virilität der Damen seiner entarteten Zeit:

„Wer weiß nicht, daß Weiber sich ölen¹³⁾ und Fechtergewänder anzieh'n? Wer sah nicht an dem Pfahl die Hiebe?¹⁴⁾ Sie macht ihn hohl durch ewiges Hau'n mit Rapiereu u. neckt mit dem Schild ihn.“

1) Quint. Smyrn. I 622/23. — 2) Herodot IX 27; Diodor IV 16 u. a. — 3) Diodor III 53 ff. — 4) Strabo XI 5, 1/5 p. 504/05. — 5) Justin, II 4, Herodot IV 110 ff. — 6) Vgl. überhaupt Realencyclop. I Sp. 1754 ff. 7) Plut., Thes. 26. — 8) Diodor XVII 77; Strabo XI 5, p. 505; Curtius Rufus VI 5 (19); Justin II 4, XII 3 (wo sie Minithya heißt); Orosius III 18, 5 (Halestris oder Minothea); Martian. Capella IX 925; Arrian (VII 13) bezweifelt die ganze Erzählung aus Quellengründen u. erzählt, daß der Satrap Atropates die Sache inszeniert habe. — 9) Isidor, Orig. XI 2 (22). — 10) Gloss. Lat. IV p. 579, 18. — 11) ibid. IV p. 192, 28 u. 51, p. 193, 29. — 12) Sat. II 6, 245 ff. — 13) Wie die Athleten. — 14) An dem sie übten.

Jegliche Regel befolgt sie! Solch Weib wär' würdig, an Flora's Fest im Reigen zu tanzen¹⁾, wofern nicht Höh'res ihr Busen plante — die echte Arena das Ziel der Bemühungen bildet!²⁾

Auch verspottet er die Damen,²⁾ die mit dem Speer auf die Eberjagd gehen, wie auch an anderer Stelle³⁾ leidenschaftliche Jägerinnen als „*viragines*“ bezeichnet werden.

2. KAPITEL.

Die Zwitter.

Ein Mensch, „der beide Geschlechtsteile hat, das der Männer und das der Weiber“, hieß Hermaphrodit⁴⁾ oder „der Zweigeschlechtige“ (διγενής),⁵⁾ auch διφυσής, da er zwei Naturen (φύσεις) in sich vereinigt;⁶⁾ gewöhnlich indeß Mannweib (ἀνδρογυνος),⁷⁾ Halbmann (ἡμίανδρος,⁸⁾ *semivir*⁹⁾ oder Halbweib (ἡμιγύναιξ),¹⁰⁾ so daß wir also Ausdrücke vorfinden, mit denen man auch den effeminierten Entmannten zu bezeichnen pflegte.

Fabelhafte Zwitter, die beide Geschlechter in sich vereinigen, die eine Brust männlich, die andere weiblich haben und in abwechselnden Begattungen sowohl zeugen als auch empfangen sollten, dachte man sich sogar als ganze Völker,¹¹⁾ z. B. als die sog. Androgynen in Afrika, oberhalb der Nasamonen.¹²⁾ Richtiger charakterisiert Lukian¹³⁾ den Zwitter, indem er sagt, er sei noch erbärmlicher als der Kastrat, denn dieser „habe doch einmal gewußt, was Mannheit sei, jener aber sei von Anfang an ein verhandstes, zweideutiges Geschöpf, ein weibischer Halbmann von so unentschiedenen Formen und Zügen, daß man tatsächlich nicht wisse, ob er ein Jüngling oder ein Mädchen

1) Es war als unzüchtig verschrien. — 2) I 1, 22/23. — 3) Firm. Mat., Math. VIII 9, 1. — 4) Suid. I 1, p. 702, 10/11; Phot.; Suid. I 2, p. 523, 7/8; Etym. Magn.; Anecd. Bachm. I p. 236, 1/2; Psellus, De re med. 1373, I p. 243 Id. mit dem Zusatz ἀγχίθυρος ἢ φύσις. — 5) Suid. I 1, p. 702, 10. — 6) Hesych. s. v. διφυσά. — 7) ebend.; Herodot., Dictionar. voc. Hippocrat.; Isid., Orig. XI 3 (11) u. oft. — 8) Hippo-nax, Frgt. 114 (72), PLG II 3 p. 781 bei Suid. s. v. ἄρρεν. — 9) Gloss. Lat. II p. 225, 19. — 10) Suid., a. a. O. — 11) Augustin., de civ. Dei XVI 8, 1. — 12) Aristot., Pol. II 1, 13; Kalliphanes (FHG II 179) bei Plin. VII 15; Isidor., Orig. XI 3 (11). — 13) Eunuch. 8; Dialogi deor. 23.

sei.“ Schon Aristoteles¹⁾ betont mit Recht, daß von den Geschlechtsteilen der Zwitter einer immer stärker ausgebildet und schärfer ausgeprägt, der schwächere aber immer untauglich und, weil wider die Natur, nur ein Auswuchs oder Gewächs (φύμα²⁾) sei. Das deutet auch ein Epigramm³⁾ an: „Wenn du den Kallistion nackt siehst, so wirst du sagen: Hier steht der Doppelbuchstabe der Syrakusaner auf dem Kopf.“ Der Scholiast bemerkt dazu, daß das ψ (das aus π und σ besteht) von dem Syrakusaner Epicharm erfunden wurde.³⁾ Stellt man nun dieses Psi auf den Kopf ϖ, so ergibt das eine schematische Darstellung eines männlichen Zitters, oben ist die männliche Rute und unten die weibliche Spalte mit den äußeren, üppigen Schamlippen angedeutet. Das ist die häufigste Form der Zwitterbildung, wie sie auch für den Sohn des Aetolers Polykritos beschrieben wird: Denn er wurde geboren, während die männlichen Geschlechtsteile (dh. die Rute) völlig ausgebildet, die weiblichen aber zwischen den Schenkeln nur angedeutet waren;⁴⁾ dasselbe wird bezüglich eines in Rom i. J. 125 v. Chr. geborenen Zitters berichtet.⁵⁾ Der Arzt Leonides⁶⁾ unterschied folgende vier Arten von Hermaphroditen, von denen drei auf das männliche und eine auf das weibliche Geschlecht entfielen: Bei den Männern zeige sich nämlich: 1. entweder in dem Raum zwischen dem After und der Wurzel des männlichen Gliedes (κατὰ τὸν περίναιον) oder 2. in der Mitte des Hodensackes eine weibliche behaarte Schamfurche (θέσις αἰδοίου γυναικείου τετριχωμένου), im 3. Falle aber werde der Urin durch den Hodensack wie durch ein weibliches Glied entleert (dh. hier fehlt die männliche Rute völlig und der Hodensack hat einen Spalt für den Abfluß des Harns); diese Anomalie lasse sich nicht beheben. Bei den Weibern dh. bei den weiblichen Zittern finde sich manchmal oberhalb des (normal aussehenden) weiblichen Gliedes in der Gegend des Schamberges eine

1) De generat. anim. IV 4, p. 772, 26^r ff. — 2) Meleager, Anthol. Pal. V 191. — 3) Vgl. Plin. VII 56. — 4) Hieron. v. Alex. u. Ephoros bei Phlegon, Mirab., FHG III p. 613, frgt. 31. — 5) Phlegon, Mirab. 10. — 6) Paulus VI 69, tom. II p. 112 H.

Art männliches Glied, indem hier drei Teile hervorragen, nämlich etwas wie eine männliche Rute und zwei weitere Teile wie Hoden. Drei dieser Anomalien lassen sich beheben, indem man das Überflüssige abträgt und wie Wunden ausheilen läßt. Mit Fall Nr. 1 beschreibt Leonides den häufigsten Typus der männlichen Scheinzwitter, hervorgerufen durch hochgradige Hypospadie des untern Teiles der Harnröhre (Hypospadiasis penisscrotalis) und gleichzeitigem beiderseitigem Kryptorchismus; denn in diesem Falle macht das Glied den Eindruck, als läge an der Wurzel des Penis der Spalt der weiblichen Scheide, während die leeren Hodentaschen rechts und links davon den Eindruck der großen Schamlippen hervorrufen können. So Moll;¹⁾ beigegeben ist eine Abbildung eines solchen Individuums,²⁾ die auch noch die hängende Fettbrust zeigt. Ein solcher Zwitter galt in einem bestimmten Falle³⁾ als Weib und war sogar verheiratet. Übrigens besitzen wir noch die Nachbildung des Gliedes eines Scheinzitters der Type Nr. 3 nach Leonides als Votivgabe aus Silber:⁴⁾ Von der einen Seite sieht der Gegenstand wie ein normales männliches Glied mit schlaffer, über den Hodensack herabhängender Rute mit entblößter Eichel aus; auf der andern Seite (Rückseite) aber zeigt er deutlich eine vollständige Hypospadie, indem die Harnöffnung sich inmitten des Scrotums in der Form einer weiblichen Scheidenspalte vorfindet.

Derartige Zwitterbildungen sind keineswegs so selten, als man glauben möchte: Neugebauer⁵⁾ hat nicht weniger als über tausend Fälle beobachtet, allerdings nur männliche, bezw. weibliche Scheinzwitter, während echte Zwitter, dh. Individuen, die über doppeltgeschlechtige Zwitterdrüsen (Hoden und Eierstöcke) verfügen, bis jetzt nur in sehr geringer Zahl bekannt geworden sind.⁶⁾ Ein berühmter Zwitter war namentlich Marie Madelaine Lefort,

¹⁾ Handbuch, p. 114, vgl. Abb. 56 (p. 116). — ²⁾ *ibid.* No 61 (p. 120). — ³⁾ Dohn bei Moll, a. a. O. — ⁴⁾ Römer, *Jhb. f. sex. Zwischenstufen* 5 (1903), p. 900, Abb. 87. — ⁵⁾ F. von Neugebauer, *Hermaphroditismus beim Menschen*, 1907, auch im *Jhb. f. sex. Zwischenstufen* 7 (1905), wo 2072 einschlägige Schriften genannt sind! Vgl. auch das BLSW, III p. 662/64 mit schemat. Durchschnitt. — ⁶⁾ Vgl. Moll, *Handbuch*, p. 120/21, 126, 127/28.

bei der Uterus und Vagina gut ausgebildet, doch die Schamlippen zusammengewachsen waren, während die stark hypertrophierte Klitoris einen Penis vortäuschte; sie hatte keinerlei Geschlechtstrieb.¹⁾ Einen vielleicht echten Zwitter, der seine Geschlechtsteile in Frankreich für Geld sehen ließ, beschreibt Schurig:²⁾ Er hatte ein männliches Glied von der Größe eines Mittelfingers mit Eichel, Bändchen und Vorhaut, doch war das Glied nicht durchbohrt; darunter öffnete sich der Harnweg und die Vagina und in einer der beiden Schamlippen befand sich ein Hoden. Indeß können weibliche Scheinzwitter auch dadurch zustandekommen, daß die Eierstöcke durch die Leistenkanäle hinabsteigen und so unter die Haut der großen Schamlippen geraten, wo diese dann wie die beiden Taschen eines männlichen Scrotums mit Hoden aussehen können; kommt noch eine Klitorishypertrophie hinzu, so macht eine solche Anomalie den Eindruck, als seien beide Geschlechtsteile vorhanden, da sich zwischen den scheinbaren Hoden in ihren Behältern die Scheidenöffnung befindet.³⁾ Hier kann nur der histologische Befund entscheiden, ob es sich um echte oder um Scheinzwitter handelt. Derartige Individuen können als Männer gelten, wie denn eines sogar Bart hatte und verheiratet war.⁴⁾ Operative Korrekturen nahmen besonders Halban, Sellheim und Straßmann vor.⁵⁾ Übrigens nehmen Neubauer und Hirschfeld Erblichkeit des Hermaphroditismus an; denn letzterer fand unter 24 Zwittern sechs mal Geschwister, Taruffi unter fünf Geschwistern sogar vier Zwitter.⁶⁾ Das Altertum freilich führte auch diese Anomalie auf den Einfluß bestimmter Geburtskonstellationen zurück,⁷⁾ einmal auch jener Konstellation, die zugleich Gelähmte, lächerliche Bucklige, Zwerge und Verkrümmte (*paralytici, ridiculi gibbi, nani, incurvi*) bewirken sollte,⁸⁾ namentlich machte man die Dekan-

1) Rohleder, I p. 383/84. — 2) Muliebria, p. 89/90. — 3) Moll, Handbuch, p. 114. — 4) Ders., *ibid.* p. 122; vgl. Schurig, p. 95/96 u. die Abb. im BLSW, III p. 234/35 u. bes. p. 378 ff. — 5) BLSW, III p. 339/40. — 6) Rohleder, I p. 375/76. — 7) Manetho VI (III) 276 ff; I (V) 127; Firm. Mat. VII 25, 1/2; VI 30, 5. — 8) Ders. III 2, 23; vgl. III 5, 24.

sterne für monströse Mißgeburten ebenso verantwortlich wie für plötzliche Unglücksfälle, Schmerzen und Krankheit, Fieber, Schüttelfrost und überhaupt unerwartete und unerklärliche Ereignisse.¹⁾ Indeß wird auch bestritten, daß Zwitter oder zur Kastration bestimmte Kinder ihr Los durch die Vorsehung (προνοία) zugeteilt erhalten.²⁾

Besonders bemerkenswert ist, daß Zwitter unter derselben Konstellation geboren werden sollten wie Pathici,³⁾ und daß Plinius⁴⁾ berichtet, man habe Zwitter früher als böse Vorzeichen betrachtet, zu seiner Zeit aber, dh. im 1. Jh. nach Chr., als „Gegenstände der Wollust“ (*in deliciis habitos*); dasselbe deuten Martial⁵⁾ und Lukian⁶⁾ an und Plutarch⁷⁾ sagt sogar: „In Rom gibt es Menschen, die sich aus Gemälden und Statuen, ja aus schönen Knaben und Mädchen, die zum Verkauf ausgestellt sind, gar nichts machen, sondern sich lieber auf dem Markt der Mißgeburten herumtreiben, um Menschen mit krummem Arm oder Fuß,⁸⁾ mit drei Augen oder einem Straußenkopf zu sehen und sich zu erkundigen, ob geboren sei

„Ein zwitterhafter Mischling, ein verhockt Gebild.“⁹⁾

Wenn aber Plinius¹⁰⁾ erzählt, daß ein Androgynus geheiratet habe, so ist es nicht sicher, ob damit tatsächlich ein männlicher Scheinzwitter wie im Falle, den Dohn beschrieb, gemeint ist, oder ein Pathicus, da ja auch diese als Androgynoi bezeichnet werden. Ganz unzweideutig spricht die lateinische Anthologie¹¹⁾ von der Geschlechtsbetätigung eines (als weiblich aufgefaßten) Zwitters mit Mädchen oder Weibern:

„Scheusal du, weiblicher Art mit doppeltem Gliede,
das erzwungene Gier nach Lust zum Mann macht,
sag', warum willst du nicht, wenn brünstig dein Spalt ist,
selbst dich uns geben, daß du belegt sei'st?

1) Ders. II 4, 5. — 2) Aristid. rhet., Or. 50, 412. — 3) Firm. Mat. III 6, 22. — 4) Hist. nat. VII 34. — 5) III 72. — 6) Philopatr. 24. — 7) De curiositate 10. — 8) Zu vergleichen wäre jene einbeinige Prostituierte in Paris, die wegen ihres Gebrechens großen Zulauf hatte. 9) Zitat aus Euripides, vgl. Plut., Thes. 15. — 10) Hist. nat. VII 36; vgl. Ausonius, Epigr. 76 (69) u. 12, p. 340 P. — 11) No 471, tom. IV p. 401 Baehrens.

Denn, wenn nicht du gewährst, was du dulden solltest,
hast du nur Schaden davon; doch wenn du jenen
Teil uns bietest, an dem du Weib bist, wirst du
Mädchen zur Gänze!“

Andrerseits wird betont, daß der Zwitter, obwohl zweigeschlechtlich, doch Lust weder genießen noch gewähren kann,¹⁾ und auch, daß er leicht eingeschüchtert wird.²⁾ Als jemand geträumt hatte, er spiele in einer Komödie die Rolle eines Zwitters (ἀνδρογύνου, oder Pathicus?), erkrankte er am Gliede.³⁾

Mythische Zwitter waren der Sohn der Aphrodite und des Hermes, „der Hermaphrodit,“⁴⁾ der Daemon Agdistis⁵⁾, unter den Heroën angeblich der uralte attische König Kekrops,⁶⁾ aber aus einem konstruierten Grunde; er soll oben Mann und unten Weib gewesen sein. Wenn aber auch der Assyrerkönig Sardanapal als Hermaphrodit bezeichnet wird,⁷⁾ so soll er dadurch nur als bisexuell Veranlagter charakterisiert werden, der sich geschlechtlich sowohl aktiv betätigte als auch passiv mißbrauchen ließ. Von historischen Persönlichkeiten wird der bereits erwähnte Sophist Favorinus als ἀνδρογυνος und ἐρμαφροδίτος⁸⁾ bezeichnet, sogar auch als Eunuch,⁹⁾ da ihm — als Eunuchoidem? — die Hoden fehlten; denn als er dem jungen Philosophen Demonax die Frage vorlegte, was ihm sein Vater auf den Weg mitgegeben habe, daß er so schnell Philosoph geworden sei, antwortete dieser spöttisch: „Die Hoden.“¹⁰⁾ Demonax warf ihm dabei auch noch seine Unbärtigkeit vor.¹¹⁾ Einst sei Favorinus bei einer Frau als Ehebrecher betroffen worden; da er aber im Verdachte stand, ein Eunuch oder eher ein Zwitter zu sein, verlangten die einen, er solle sich ausziehen und zeigen, ob er Hoden habe, die andern, man solle Dirnen aus dem nächsten Bordell holen und er solle vor ihren Augen eine Probe seiner Männlichkeit ablegen; schließlich einigte man sich,

1) Auson., Epigr. 102 (100) p. 349. — 2) Lucian, Eunuch. 7. — 3) Artemidor IV 27. — 4) Auson., Epigr. 103 (101); Vibius Sequens, De font. p. 22 Oberl. — 5) Pausan. VII 17, 10/12. — 6) Suidas II 1, p. 198, 10. 7) Schol. Lucian. Dial. mort. VI 2; Anecd. Bachm. II p. 337, 23. — 8) Suidas II 2, p. 1402, 7. — 9) Lucian, Eunuch. 7. — 10) Lucian, Demon. 12. — 11) Ders., ibid. 13.

die Entscheidung, ob dieser Mann als Philosoph auftreten dürfe, solle in Rom gefällt werden.¹⁾

Wer beim Heraustreten aus dem Hause einem Zwitter begegnete, betrachtete das als böses Vorzeichen und kehrte wieder um,²⁾ wie denn behauptet wurde, der Zwitter habe stets eine bestimmte Vorbedeutung, eine gute oder eine schlimme.³⁾ Im allgemeinen bedeutete er Schlimmes, so schon seine Geburt ein großes Mißgeschick,⁴⁾ weshalb der zwitterhafte Sohn des Aetolers Polykritos samt seiner Mutter verbrannt werden sollte.⁵⁾ In Rom forderte das alte Zwölftafelgesetz⁶⁾ die Tötung jeder Mißgeburt, denn sie brachte, besonders der Zwitter, der Gemeinde Unglück, so daß nach seiner Beseitigung auch noch eine öffentliche Entsühnung (*procuratio*) vorgenommen werden mußte.⁷⁾ Hiefür gibt es historische Belege: Als im Jahre 200 v. Chr. im Sabinischen ein Kind ungewissen Geschlechtes geboren und gleichzeitig ein ebenso geartetes Geschöpf, bereits sechzehn Jahre alt, gefunden wurde, versenkte man beide sogleich ins Meer, worauf die sibyllinischen Bücher außer der gewöhnlichen Sühnung noch folgendes anordneten: Drei Chöre, jeder aus neun Jungfrauen bestehend, sollten unter Absingung eines Liedes, das P. Licinius Tegula gedichtet hatte, durch die Stadt ziehen und der Juno Regina ein Weihgeschenk darbringen; bei einem früheren Anlaß hatte der berühmte L. Livius Andronicus ein solches Lied geschaffen.⁸⁾ Das gleiche Schicksal hatten Zwitter, die im Jahre 209, bzw. 207 v. Chr. zu Sinuessa, bzw. Frusino geboren wurden, wobei letzterer Zwitter bei der Geburt schon so groß war, wie ein vierjähriges Kind (?). Diese Kinder wurden in einem Kasten ins Meer versenkt;⁹⁾ auch diesmal ordneten die etruskischen Eingeweideschauer (*Haruspices*) ein Betfest in allen Tempeln an.¹⁰⁾ Weiter mußte i. J. 186 ein in Umbrien aufgefundener bereits zwölfjähriger Zwitter über die Grenze geschafft und getötet werden,¹¹⁾ ebenso i. J. 125 v. Chr., worauf die si-

1) Lucian, *ibid.* 10/12. — 2) Ders., *Apophras* 17, *Eunuch* 6. — 3) Diodor IV 6. — 4) Cicero, *De divin.* I 43. — 5) Phlegon, *frgt.* 31, *FHG* III p. 613 ff. — 6) Cicero, *De leg.* III 8. — 7) Mommsen, *Strafrecht*, p. 904. — 8) Liv. XXXI 12, 6/10. — 9) Ders. XXVII 37, 5 ff; Orosius V 4, 8. — 10) Liv. XXVII 11, 5. — 11) Ders. XXXIX 22, 5.

byllinischen Bücher Opfer an Demeter, Persephone, Hades-Pluton, Apollon und Hera unter bestimmten Riten anordneten.¹⁾ Zwitter, die den Bürgerkrieg zwischen Caesar und Pompeius andeuteten, wurden auf Anordnung der etruskischen Priester verbrannt;²⁾ auch i. J. 54 n. Chr. wies eine Zwittergeburt auf den Tod des Kaisers Claudius hin.³⁾

Von gleich schlimmer Vorbedeutung war die Geburt von tierischen Zwittern, so i. J. 206 v. Chr. die Geburt eines Zwitterlammes in Caere.⁴⁾ Auch Zwitterbildungen bei Ziegen kamen öfter vor, die man *τρῶγαιναί* „Böckinnen“ nannte.⁵⁾ Ferner stießen die Pontifices zur Zeit des Kaisers Philippus Arabs beim Opfern auf ein Schwein männlichen Geschlechtes, das auch ein weibliches Glied hatte, woraus man eine Verzärtelung des kommenden Zeitalters und ein Überhandnehmen des Lasters (der passiven Homosexualität) prophezeite;⁶⁾ aber schon beim Zuge des Xerxes 480 v. Chr. brachte ein Maultier — das sonst unfruchtbar zu sein pflegt — ein Zwitterjunges zur Welt, dem die männlichen Geschlechtsteile oberhalb der weiblichen saßen.⁷⁾ Als der Philosoph Ariston von Chios einen Stier mit einer ungeheuerlichen Gebärmutter (?) μήτρα sah, rief er aus: „O weh, jetzt hat Arkesilaos einen handgreiflichen Beweis gegen die unmittelbare Klarheit der Erkenntnis!“⁸⁾ Vom Hasen behauptete man, daß er beide Geschlechter in sich vereine und zugleich zeugen und gebären könne,⁹⁾ ja daß er sich deshalb (durch Selbstbefruchtung) auch ohne Männchen vermehre,¹⁰⁾ weshalb die Juden sich seines Fleisches enthielten.¹¹⁾ Doppeltgeschlechtig sollte auch der *Ichneumon* sein und die im Kampfe Besiegten sollten, in das mindere Geschlecht zurückgesetzt, von den siegreichen Artgenossen besprungen und befruchtet werden;¹²⁾ ganz besonders galt die *Hyaene* als zwitterhaft.¹³⁾ Indes erklärte schon Aris-

1) Phlegon, *Mirab.* 10. — 2) Lucan., *Phars.* I 579/81. — 3) Tacit., *Annal.* XII 64. — 4) Liv. XXVII 11, 3. — 5) Aristot., *De gen. animal.* IV 4, p. 770, 34 ff r. — 6) Aurel. Victor 28. — 7) Herodot VII 57. — 8) Diog. Laërt. VII 162. — 9) Aelian XIII 12. — 10) Archelaos bei Plin. VIII 218. — 11) Joh. Lydus, *De mens.* IV 91, p. 138 W. — 12) Aelian. X 47. — 13) Herodoros bei Arist., *De gen. an.* III 6, p. 757, 3/13.

toteles¹⁾ richtig, daß das Hyänenmännchen unterhalb des Schwanzes einen Spalt habe, den man fälschlich für eine weibliche Scheide hielt,²⁾ obwohl er blind ist.³⁾ Im Traume gesehen bedeutete daher die Hyäne eine Virago (γυναιῖα ἀνδροώδη), eine Giftmischerin oder einen Menschen, der wider-natürlich-homosexuellen Trieben ergeben war (κίναιδον, dh. den Pathicus).⁴⁾ Auch der Fisch Trochos (τροχός) sollte in sich beide Geschlechter vereinigen und sich selbst befruchten,⁵⁾ ebenso endlich die Fliege.⁶⁾ Von den zahlreichen hermaphroditischen Gottheiten in Okzident und Orient wurde schon oben gesprochen. Als böses Vorzeichen galt es aber auch schon, wenn eine Henne krächte, als wäre sie ein Hahn,⁷⁾ und das leitet zum folgenden Hauptteil hin-über.

7. T E I L.

Die Geschlechtsverwandlung,

dh. aus (scheinbar) weiblichen Individuen werden männliche:

Für diese auch heutzutage immer wieder beobachtete Erscheinung fand die Antike Belege zunächst in der Mythologie: Das Mädchen Kainis (Caenis), das Poseidon vergewaltigt hatte, verlangte von ihm die Verwandlung in einen Jüngling, um die Schmerzen der Entjungferung nicht mehr dulden zu müssen;⁸⁾ zu Männern wurden auch Hypermestra⁹⁾ und Galateia,¹⁰⁾ während Sithon (Scithon) bald Mann, bald Weib war.¹¹⁾ Am bekanntesten ist die Sage von dem Boioter Teiresias: Als er einst ein sich begattendes Schlangenpaar sah, schlug er es mit dem Stock und wurde zum Weib; nach sieben Jahren wurde er durch dasselbe Ereignis wieder zum Mann.¹²⁾ Er soll sogar siebenmal das Geschlecht gewechselt und bei den

¹⁾ De gener. animal. III 6. — ²⁾ Diodor XXXIII (XXXII) 186. — ³⁾ Aristot., Hist. animal. VI 32. — ⁴⁾ Artemid. II 12. — ⁵⁾ Herodoros bei Aristot., De gener. animal. III 6. — ⁶⁾ Lucian, Encom. Muscae 12. — ⁷⁾ Terent., Phormio 708. — ⁸⁾ Ovid., Met. XII 189 ff u. öfter. — ⁹⁾ Ders. VIII 848 ff (Mestra), Antonin. Lib. 17. — ¹⁰⁾ Antonin. Lib., a. a. O. — ¹¹⁾ Ovid, Met. IV 280. — ¹²⁾ Antonin. Liberal. 17; Apollodor, Bibl. III 6, 7; Hygin, fab. 75; Phlegon, Mirab. 4 nach Hesiod u. Dicæarchus; Ovid. Met. III 323 ff; Lycophron, Alex. 683; die Melampodie (FEG, p. 153); Pausan. IX 33, 2.

Kretern die Tochter des Phorbas geheißen haben.¹⁾ Die Verwandlung in ein Weib sollte nach anderer Version deshalb erfolgt sein, da er die Athene nackt im Bade sah,²⁾ was genau so auch dem Siproitas bezüglich der Artemis widerfuhr.³⁾ Andere Gründe gab Sostratos⁴⁾ in einer dem Schicksal des Teiresias gewidmeten Elegie an; danach war er zuerst ein Mädchen und wurde von Chariklo aufgezogen; mit sieben Jahren begattete sich mit ihm Apollon, der ihm dafür die Musikbegabung schenkte, es aber, als es sich ihm nicht mehr hingeben wollte, in einen Mann verwandelte, damit es so die Macht des Eros erfahre. Als Mann gab Teiresias vor Zeus und Hera das bekannte Urteil über die Liebeslust des Mannes und des Weibes ab und wurde deshalb von Hera zum Weibe gemacht, mit dem der Argiver Kallon koierte, worauf es einen Knaben gebar, der wegen Hera's Zorn schielte. Einmal lachte es über das Bild der Hera in Argos, worauf sie es in einen häßlichen Mann umwandelte. Doch Zeus erbarmte sich und machte ihn zu einem schönen Mädchen, das von Argos nach Troizen auswanderte und dort von Glyphios im Bade überfallen wurde; doch das Mädchen überwand und erwürgte ihn. Da jener Glyphios der Liebling des Poseidon gewesen war, verwandelten die Moiren auf den Wunsch des Gottes das Mädchen in den Teiresias und nahmen ihm die Wahrsagekunst, die er von Chiron zurückerhielt. Als sich beim Gastmahl des Peleus und der Thetis Aphrodite und die Chariten um den Preis der Schönheit stritten, gab Teiresias den Preis der Charite Kale, worauf ihn Aphrodite in ein altes Weib verwandelte, dem indes die Kale so prachtvolles Haar schenkte, daß sich in Kreta Arachnos in es verliebte und sich rühmte, er habe die Aphrodite selbst beschlafen. Zur Strafe verwandelte Aphrodite den Arachnos in eine Katze und den Teiresias in eine Maus. Er soll das Leben als Weib dem als Mann vorgezogen haben;⁵⁾ die Sage führte man auch darauf zurück, daß er zuerst gelehrt habe, daß die Planeten ihren

¹⁾ Ptolem. Hephaest. bei Phot., Bibl., cod. 190, I p. 146 b 39/41. —
²⁾ Anecd. Bachm. II p. 328, 18/20. — ³⁾ Callimach, Hymn. in Dian. 237 ff. — ⁴⁾ Eustath. p. 1665, 48 ff. — ⁵⁾ Lucian., Mortuor. dialogi 28, 1.

Wirkungen nach teils männlich, teils weiblich seien;¹⁾ sie wirkt noch nach, wenn eine Elegie²⁾ die Verwandlung eines Mädchens Teiresie während der Brautnacht in einen Mann behandelt, obwohl hier ein historischer Fall zu Grunde liegen kann.

Derartige Verwandlungen bedeuteten dem römischen Reiche Unglück,³⁾ so, als im Jahre 214 v. Chr. sich in Spoletum ein Weib in einen Mann verwandelte,⁴⁾ ebenso i. J. 171 v. Chr. zu Casinum ein Mädchen unter den Augen ihrer Eltern, das auf Befehl der Haruspices auf einer öden Insel ausgesetzt werden mußte.⁵⁾ Dasselbe geschah in Antiochia am Maeander i. J. 45 n. Chr.: Hier bekam ein schönes, bereits verlobtes 13jähriges Mädchen auf der Straße plötzlich heftige Schmerzen im Unterleib, so daß es aufschrie. Nach Hause gebracht und von den besten Ärzten auf Darmkatarrh behandelt, dauerten die Schmerzen drei Tage und drei Nächte, worauf sie am vierten Tage so heftig wurden, daß die Kranke laut schrie und wimmerte. Plötzlich aber war alles vorbei und es zeigte sich, daß aus dem, was sie bisher für ihre Scheide gehalten hatte, sich ein männlicher Geschlechtsteil erhob. So zum Jüngling geworden, reiste das ehemalige Mädchen nach Rom und wurde dort dem Kaiser Claudius vorgestellt, der zur Erinnerung dem Übelabwehrer Juppiter auf dem Kapitol einen Altar errichten ließ.⁶⁾ Ebenso wurde in Mevania in Italien i. J. 53 n. Chr. ein verlobtes Mädchen zum Jüngling und um dieselbe Zeit in Epidaurus das Mädchen Sympherusa zu einem Sympheron, der später als Gärtner lebte.⁷⁾ Ja, i. J. 116 n. Chr. verwandelte sich in Laodicea in Syrien eine Ehegattin Aitete, der ihr Mann auch beizuwohnen pflegte, in einen Mann und nannte sich fort an Aitetos.⁸⁾ Ferner erzählte Licinius Mucianus,⁹⁾ er habe zu Argos einen gewissen Areskon gesehen, der früher Areskusa hieß und verheiratet gewesen war; doch habe sich bald Bart und Mannheit an ihm gezeigt, weshalb er die erste Ehe als Weib trennte und,

1) Ps.-Lucian, De astrolog. 11. — 2) Euenos bei Athen. III, No. 9 bei Bergk, PLG II³ p. 600. — 3) Augustin, De civ. Dei III 31. — 4) Liv. XXIV 10, 10. — 5) Plin., Hist. nat. VII 36. — 6) Phlegon, Mirab. 6 (FHG III 618). — 7) Ders. 7 u. 8. — 8) Ders. 9. — 9) Plin. VII 36.

Mann geworden, ein Weib nahm; dasselbe Schicksal habe ein Knabe gehabt, den er in Smyrna sah. Plinius¹⁾ sah zu Thysdrus in Afrika einen Bürger, der am Tage seiner Vermählung in einen Mann verwandelt worden war. Besonders interessant ist folgender Fall:²⁾ In Abai in Arabien wohnte ein Mann makedonischer Abkunft, namens Diophantos, der seine Tochter von einer Araberin Herais an einen gewissen Samiades vermählte, mit dem sie ein Jahr zusammenlebte, worauf sich ihr Gatte auf eine langdauernde Reise begab. Während seiner Abwesenheit befiel die Herais eine heftige Entzündung am Unterleib, und als die Stelle immer mehr anschwellte und starkes Fieber dazukam, glaubten die Ärzte, daß es sich um ein Geschwür am Uterushalse handle, und wandten allerlei Mittel an, die einen Brand abwehren sollten. Am siebenten Tage aber spaltete sich die Haut und aus den Geschlechtsteilen der Herais kam ein männliches Glied mit zwei Hoden zum Vorschein. Als das geschah, waren nur ihre Mutter und zwei Mägde zugegen, die darüber schwiegen und der Herais alle Pflege angedeihen ließen, sie aber fortan für einen Zwitter hielten. Gesund geworden, behielt Herais ihre weibliche Kleidung und Lebensweise bei. Doch als ihr Gatte heimkehrte, wollte sie sich aus Scham nicht von ihm sehen lassen, was schließlich zu einem Prozeß darüber führte, wem sie angehöre, ob ihrem Gatten oder ihrem Vater. Als der Richter sie dem Gatten zusprach, erzählte Herais ihr Erlebnis, wies ihre Geschlechtsteile vor und beharrte darauf, daß man sie als Mann nicht zwingen dürfe, mit einem Mann ehelich zusammenzuleben. Die Ärzte, die sie jetzt untersuchten, meinten, das männliche Glied sei in einer eiförmigen Hülle von weiblicher Bildung gesteckt, die eine Öffnung hatte, durch die die überflüssigen Stoffe abgingen. Sie brachten nun diese röhrenartige Öffnung durch künstliche Eiterung zum Verheilen, wodurch sie die normale männliche Bildung herstellten. Herais trat in die Reiterei des Königs Alexander ein, und zwar unter dem Namen ihres Vaters Diophantos und machte den

¹⁾ a. a. O., vgl. Gellius IX 4, 15. — ²⁾ Diodor XXXIII (XXXII) 186.

Rückzug des Königs nach Abai mit. Ihr früherer Gatte Samiades aber nahm sich das Leben aus Liebe zu ihr und aus Scham über die widernatürliche Hochzeit, doch setzte er den Diophantos als Erben seines Vermögens ein. „Etwas Ähnliches trug sich dreißig Jahre später in Epidamnus zu: Dort lebte ein Mädchen, eine Waise, namens Kallo; diese hatte zwar von Geburt an den den Weibern von Natur gegebenen Kanal (dh. die Scheide), daneben aber auch noch, ebenfalls von Geburt an, neben den Schamhaaren eine Art Röhre, durch die sie die überflüssige Feuchtigkeit (dh. den Harn) absonderte. Als sie zur Jugendblüte gelangt war, verheiratete sie sich mit einem Manne und lebte mit ihm zwei Jahre, konnte aber die eheliche Beiwohnung nicht vollziehen, sondern mußte eine widernatürliche Begattung (per Anum) erdulden. Dann trat um die Scham eine Art Entzündung ein, die mit heftigen Schmerzen verbunden war. Die herbeigerufenen Ärzte übernahmen keine Heilung und so versprach ein Apotheker, sie vorzunehmen. Als er die geschwollene Stelle aufschnitt, traten zwei Hoden und eine Rute hervor, doch letztere ohne Öffnung. Jetzt machte der Apotheker zunächst in die Rute einen Einschnitt und führte ein silbernes Röhrchen ein, indem er die Rute bis zum Uringang durchbohrte; dann erregte er in der alten fistelartigen Öffnung eine künstliche Eiterung und heilte sie zu. Nun verlangte er doppeltes Honorar, da ihm eine kranke Frau übergeben und er einen gesunden Jüngling hergestellt hatte. Kallo nahm hierauf männliche Kleidung und nannte sich fortan Kallon.¹⁾ Einige berichten, sie sei vor ihrer Verwandlung Priesterin der Demeter gewesen, und weil sie da Dinge gesehen hatte, die Männer nicht sehen dürfen, sei sie wegen Religionsfrevels angeklagt worden. Solche Vorfälle sollen sich auch in Neapel und anderswo ereignet haben und nicht nur Privatleute, sondern ganze Völker und Staaten hielten Derartiges für Wunderzeichen: So habe zu Beginn des marsischen Krieges (90—88 v. Chr.) ein Mann nahe

¹⁾ Vgl. Anecdota Bachm. II p. 344, 12 ff; Phot., Bibl., cod. 244, tom. II p. 377 b 14 ff. —


bei Rom ein solches Mannweib geheiratet und die Sache beim Senat angezeigt, worauf dieser, im Vertrauen auf das Wort der tyrrhenischen Opferschauer, jenes Mannweib lebendig zu verbrennen befahl; auch in Athen wurde bald nachher ebendeshalb ein Mensch ebenso getötet, da man seinen Zustand nicht richtig zu beurteilen wußte“.

Träumen Männer, daß sie sich in Weiber verwandeln oder etwas Weibliches an sich haben, z. B. ein weibliches Glied, weibliche Ausstattung oder Kleidung, Schuhe oder Haarflechten, so bedeutet das immer dasselbe,¹⁾ nämlich für einen Armen und Sklaven Gutes, denn ersterer wird wie ein Weib einen Ernährer finden und letzterer seine Arbeit mit weniger Beschwerde verrichten, da die Arbeit der Frau geringere Mühe macht. Für einen Reichen aber ist so ein Traum von schlimmer Bedeutung, besonders wenn er auch noch Staatsgeschäfte verwaltet, denn die Frauen verweilen meist zu Hause und sind von der Staatsverwaltung ausgeschlossen. Wenn dagegen Frauen träumen, daß sie zu Männern werden, so bedeutet das für Verheiratete, daß sie einen Knaben gebären, für Ledige, daß sie heiraten werden; einer Verheirateten kann der Traum aber auch die Witwenschaft bedeuten, einer Sklavin ein noch härteres Joch und einer Dirne, daß sie viel in Anspruch genommen sein wird, mithin für diese Gutes.“²⁾

Aber auch bei Tieren soll Geschlechtsverwandlung beobachtet worden sein: So verwandelte sich eine Ziege, die vor der Abfahrt des Theseus mit den Kindern zu Minos nach Kreta der Aphrodite geopfert werden sollte, plötzlich in einen Bock (τράγος), wovon die Göttin den Beinamen ἐπιτράγια erhielt.³⁾ Weiter sollten der Hase⁴⁾ und die Hyaene⁵⁾ Jahr für Jahr das Geschlecht wechseln, bzw. letztere gleich nach der Belegung zum Männchen werden,⁶⁾ wie sich auch Hennen in Hähne verwandelten,⁷⁾ was dem römischen Reiche Unglück be-

1) Artemidor IV 83. — 2) Ders. I 50. — 3) Plut., Thes. 18. — 4) Donat., In Eunuch. 426; Democrit (Geoponica XIX 4). — 5) Aelian I 25; Horapollon II 69; Kyranid., p. 74, 1 R; Oppian, Cyneget. III 288. — 6) Ovid, Met. XV 409/10. — 7) Augustin, De civ. Dei III 31.

deutete,¹⁾ z. B. i. J. 217 v. Chr. Dasselbe wird endlich von einem P f a u h a h n erzählt, der zur Henne wurde; angeschlossen an letzteren Bericht ist die Bemerkung, daß einmal in Benevent sich ein J ü n g l i n g in ein M ä d c h e n u m g e s t a l t e t e,²⁾ was ganz für sich allein steht.



¹⁾ Liv. XXII 1, 13. — ²⁾ Auson., Epigr. 76 (69) p. 390 Peiper.

DRUCKFEHLER.

S. 3, Z. 7	von oben	lies „Webstuhls“	statt „Wesstuhls“
S. 21, Z. 7 u. 28	„ „ „	κανδυτάνης	„ κανδυτάνη
S. 22, Z. 22	„ „ „	τύλος	„ τόλος
S. 23, Z. 29	„ „ „	„deren“	„ „dessen“
S. 36, Z. 37	„ „ „	asellum	„ asellnm
S. 40, Z. 1	„ „ „	„Brett“	„ Bett“
S. 45, Z. 1	„ „ „	„anschließenden“	„ „ausschließenden“
S. 89, Z. 16	„ „ „	cavernitis	„ cavernitas
S. 94, Z. 9	„ „ „	„hieß“	„ „heiß“
S. 102, Z. 42	„ „ „	Petron.	„ Peton.
S. 120, Z. 39	„ „ „	δεδεμένοι	„ δεδεμένοι
S. 139, Z. 21	„ „ „	Apollonios	„ Apolonios
S. 152, Z. 41	„ „ „	ad	„ od
S. 193, Z. 21	„ „ „	„heißt“	„ „haisßt“
S. 209, Z. 28	„ „ „	„weis“	„ „weiß“
S. 235, Z. 8	„ „ „	„Kameraden“	„ „Kamaraden“
S. 242, Z. 15	„ „ „	ἐπίσειον	„ ἐπίσειον
S. 321, Z. 17	„ „ „	„man“	„ „mane“
S. 333, Z. 6	„ „ „	„die ringsum von Mist Erfüllten“ (acunulentae)	statt „die noch nicht Ausgemisteten“ (acunulentae)
S. 402, Z. 18	„ „ „	„Diarrhoeën“	statt „Diarrhoën.“
